BORNHEIM

Ein Dorf und seine Geschichte

Egon Ehmer









Bornheim, ein Dorf und seine Geschichte



So sah die Landauer Kunstmalerin Marie Strieffler im Jahre 1979 das Wachthäuschen, die alte *Friedenseiche*, die katholische Kirche und ein Stück der Hauptstraße. Zwei Jahre später erwarben die Gemeinde und die Sparkasse die beiden Anwesen neben der Kirche, um den heutigen Dorfmittelpunkt zu schaffen.

Bornheim,
ein Dorf und seine Geschichte

Impressum:
Herausgeber: Ortsgemeinde Bornheim
Redaktion: Egon Ehmer
Satz und Layout: Landluft-Verlag, Ranschbach
Umschlaggestaltung: CityMedia Publishing, 76877 Offenbach/Queich
Druck: PartnerDruck GmbH, 76877 Offenbach
Alle Rechte an Bild und Text vorbehalten
Printed in Germany 2004



Unserem Heimatbuch zum Geleit

Ein Dorf ist nur soviel wert wie die Summe des Engagements seiner Mitbürgerinnen und Mitbürger. Ein Dorf ist aber auch nur soviel wert, wie es sich um das kümmert, was die Vorfahren einst geleistet haben. Denn nur wer seine Wurzeln kennt und achtet ist auch in der Lage, den Blick nach vorn in eine erfolgreiche Zukunft zu richten. Bornheim, früher eines der ärmsten Dörfer der Südpfalz, hat sich in den letzten Jahren gewaltig *gemausert*. Mehr muss ich dazu in diesem Vorwort nicht sagen, denn die Chronik wird sich ausgiebig auch mit der rasanten Entwicklung unseres Dorfes befassen.

Diese Chronik ist ein *echtes Jahrhundertwerk*. Sie ist einmalig in der Geschichte unseres Dorfes, denn bisher ist von einzelnen Persönlichkeiten wie etwa Lehrern oder Pfarrern immer *nur* ein gewisser Zeitabschnitt festgehalten worden. Diese Arbeiten waren für diese Chronik zwar von unschätzbarem Wert, aber eben immer doch nur ein Teilaspekt.

Was Egon Ehmer in nun nahezu zehn Jahren intensivster Arbeit über unser Dorf zusammengetragen hat, das ist für ein kleines Gemeinwesen wie Bornheim mehr als erstaunlich. In den vielen Jahren gedeihlicher Zusammenarbeit habe ich Egon Ehmer als einen ungeheuer fleißigen, pünktlichen und zuverlässigen Menschen schätzen gelernt. Ohne seine ständigen Bemühungen, ohne seinen nimmer müden Einsatz, wäre diese Geschichte unseres Dorfes undenkbar. Wir verdanken Egon Ehmer ungeheuer vieles, zumal er geradezu für ein *Almosen* gearbeitet hat. Egon Ehmer hat sich mit dieser Arbeit um Bornheim verdient gemacht.

Seine Chronik übergebe ich hiermit an unsere Dorfgemeinschaft und an künftige Generationen. Sie mögen ebenso in Frieden leben wie wir dies in unserer Generation seit fast 60 Jahren tun konnten und sie mögen sich ein Beispiel nehmen an dem, was ihre Vorfahren an positivem aufgebaut haben.

Dieter Hörner

Dieter Hörner, Ortsbürgermeister



Vorwort des Verfassers

Vor zehn Jahren fragte Ortsbürgermeister Dieter Hörner, ob ich nicht bereit sei, eine Ortsgeschichte über Bornheim zu schreiben.

Im Februar 1994 erschien im Amtsblatt der Verbandsgemeinde Offenbach die erste Veröffentlichung, ein Bericht über die älteste Einwohnerliste Bornheims aus dem Jahre 1470. Ortsbürgermeister Hörner hatte in einem einleitenden Text vorangestellt, dass Bornheim in seiner tausendjährigen Geschichte nicht einmal ein kleiner politischer Mittelpunkt unserer Umgebung gewesen sei. Kein Adelsgeschlecht habe sich Bornheim als Wohnplatz ausgesucht. Doch heute könne Bornheim durch eine glückliche wirtschaftliche Entwicklung eine selbstbewusste Gemeinde sein.

In jeder noch so einfachen Dorfgeschichte spiegelt sich die größere oder große Geschichte wider. Die Klöster Weißenburg und Klingenmünster hatten Herrschaftsrechte in Bornheim, dann das Hochstift Speyer und die Kurpfalz. Mit der Französischen Revolution entwickelten sich die Nationalstaaten. Bornheim, für kurze Zeit französisch, dann im Königreich Bayern, im Zweiten Reich unter einem Kaiser, im Dritten Reich unter Adolf Hitler, nahm an deren Aufstieg und Niedergang/Untergang teil. Das Gefallenendenkmal im Bornheimer Friedhof erinnert daran. Die zahlreich vorliegenden Protokollbücher der Gemeinde füllen die vergangene Zeit mit Leben, mit Gemeinsamkeiten und Zwisten. Seit 50 Jahren kann Bornheim im besonderen Maße am wirtschaftlichen Aufstieg der Bundesrepublik Deutschland teilnehmen. Noch nie konnte sich der Reichtum in unseren Gemeinden so selbstverständlich vor den Nachbarn zeigen.

Eine umfassende Darstellung einer Dorfgeschichte braucht Zeit. Seit 1994 kam es im Amtsblatt der Verbandsgemeinde Offenbach zu einer großen Zahl von Veröffentlichung zur Bornheimer Geschichte. Der Umfang der Berichte nahm je eine Seite ein. Durch die stückweise Darbietung über Jahre hinweg sollte das geschichtliche Interesse geweckt werden. Eine Reihe von Lesern nahm Kontakt auf, ergänzte oder korrigierte das Dargebotene aus eigenem Wissen oder aus noch vorhandenen Überlieferungen. Der Wunsch, die veröffentlichten Texte in einem Buch zusammenzufassen, war verständlich. Er kann jetzt erfüllt werden.

In erster Linie standen die zahlreichen Bestände des Landesarchivs Speyer, des Bistums Speyer, des Zentralarchivs der Evangelischen Kirche der Pfalz, des Generallandesarchivs Karlsruhe und des Stadtarchivs Landau zur Verfügung. Genannt werden muss die von Hand geschriebene, im Jahr 1946 fertiggestellte, hundertseitige Geschichte des aus Bornheim stammenden Pfarrers Fridolin Schuler. Im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen konnte ich Einblick in die derzeitigen Gemeinderatsprotokollbücher und in die Register des Standesamtes nehmen.

Bei meiner Arbeit fand ich freundliche Unterstützung in den genannten Archiven, bei den Herren Dr Michael Martin, Frau Elisabeth Martin, Dr. Andreas Imhoff, Rolf Übel und Albert Schwarz; in der Verbandsgemeindeverwaltung Offenbach mit Amtsleiter Wolfgang Großkopf, in Bornheim bei Bürgermeister Dieter Hörner und der Gemeindeangestellten Karin Hechler, der ich besonders für ihre stets freundliche Mitarbeit zu Dank verpflichtet bin.

Wichtige Gewährsleute für die Bornheimer Dorfgeschichte waren Erich Hoffmann, Alfons Schuler, Wilfried Baum, Richard Cattor und andere, die ich nicht alle aufzählen kann. Einige haben selbst ein Thema behandelt. Mehrere Vereine haben sich im Buch dargestellt. Aus vielfältiger Mitarbeit ist so das vorliegende Bild Bornheims mit seiner Geschichte entstanden.

Rudi Ehmer in Herxheim hat die meisten Texte durchgelesen und korrigiert. Lothar Strasser in Offenbach hat zahlreiche Kürzungen vorgeschlagen. Mein Nachbar Theo Gleich war immer zur Stelle, wenn ich als Anfänger mit dem PC Schwierigkeiten hatte.

Besonderen Dank meiner Frau. Sie hat die Texte auf Verständlichkeit durchgelesen und viele Arbeiten in Haus und Garten übernommen. Das gab mir Zeit für die umfangreiche Arbeit.

Egon Ehmer



Bornheim nach Schneefall am 26. Februar 2004, fotografiert vom obersten Stockwerk des Verwaltungszentrums der Hornbach Baumarkt AG

Von der Queich bis zum südlichen Dorfrand ist das sandige Gelände tischeben. Im Vordergrund die stillgelegte Eisenbahnlinie Landau-Germersheim. Die Baumreihen inmitten des Schneefeldes markieren Wasserabzugsgräben.

Bornheim liegt am Südhang eines Lößrückens, der etwa 15 Meter ansteigt und nördlich des Dorfes Weinberge trägt. Das Bild zeigt die Dorfmitte mit der katholischen Kirche. Im Hintergrund, knapp zehn Kilometer entfernt, das Haardtgebirge.



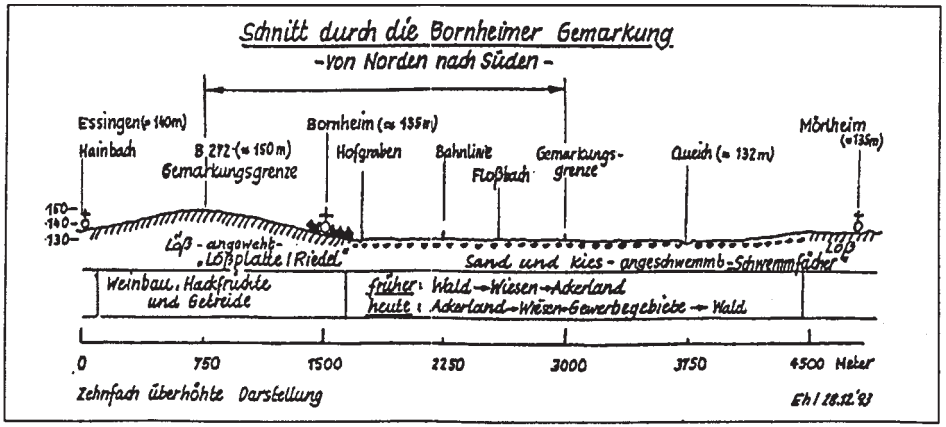
Die Landschaft um Bornheim

Die Entstehung der Landschaft und ihre Veränderungen

Bornheim liegt am Südrand eines Lössrückens, der vom Haardtrand nach Osten zieht, wo er am Hochufer des Rheins bei Lingenfeld ausläuft. Dieses Hügelgelände, *Riedel* genannt, wird nördlich Bornheims von Schleidbach, Hainbach und Kaltenbach durchzogen und im Süden vom Hofgraben begrenzt. Die erstgenannten drei Bachläufe teilen den flachen Höhenrücken in ein welliges Gelände, durch das die Straße im Auf und Ab von Offenbach über Essingen nach Großfischlingen zieht.

An der Bundesstraße 272, der ungefähren Nordgrenze der Bornheimer Gemarkung, erreicht der Lössrücken eine Höhe von rund 150 Metern. Von dort fällt das Gelände nach Bornheim zu auf 135 Meter, von wo aus es nach Süden zur Queich (132 m) hin ausläuft. Von der Bahnlinie bis zur Queich ist das Gelände fast tischeben.

Von Westen nach Osten, längs der Bahnlinie, von Gemarkungsgrenze zu Gemarkungsgrenze, fällt das Gelände um drei Meter, von 134 Meter auf 131 Meter. Deshalb ziehen Hofgraben, Floßbach und die angelegten Entwässerungsgräben nach Osten und nicht nach Süden zur nahe gelegenen Queich.

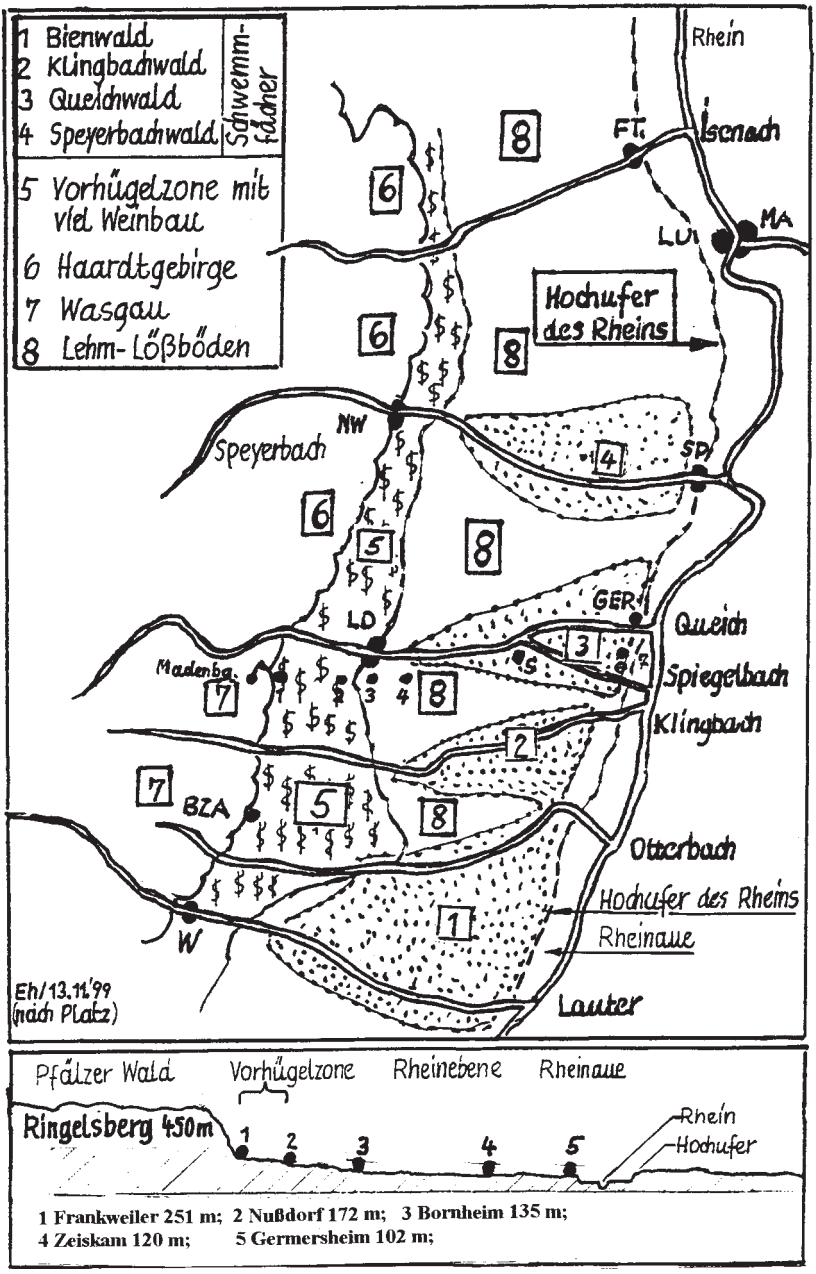


Die Bornheimer Gemarkung hat, grob gesehen, die Form eines stehenden Rechtecks. Sie misst von Norden nach Süden 2,3 Kilometer bei einer durchschnittlichen Ost-Westausdehnung von 1,5 Kilometern. Ihre Fläche wird mit 355 ha oder 3,55 km² angegeben.

Die Entstehung der Landschaft um Bornheim

Im Erdzeitalter des Tertiärs, vor etwa 50 Millionen Jahren, brach der Rheingraben auf rund 300 Kilometer Länge und 35 Kilometern Breite etwa 3000 Meter tief ein. In den folgenden Jahrmillionen war der Graben ein tiefer Binnensee, bis er sich durch Ablagerungen (Sedimente) auffüllte. Vor etwa 20 Millionen Jahren fand dann der Rhein sein Bett, um Gletscherwasser der Alpen in die Nordsee zu führen.

Vor etwa sieben Millionen Jahren bildeten sich die Hochalpen. Gewaltige Erdspannungen wirkten dabei bis in unsere Gegend. Sie drückten in unserem Bereich den westlichen Rand der Rheinebene etwa 50 Meter am Haardtrand hoch. So entstand die etwa 50 Meter hohe Vorhügelzone. Die aus dem Pfälzerwald kommenden Bäche zerschneiden ihr Rebgelände, durch das über rebenbewachsene Hügel und durch landwirtschaftlich genutzte Talböden die *Deutsche Weinstraße* zieht.



Die flache Hügellandschaft der Vorderpfalz entstand dagegen in den letzten 300.000 Jahren im Wechsel von *Kaltzeiten* und *Warmzeiten*, den *Eiszeiten* und *Zwischeneiszeiten*, auch *Warmphasen* genannt.

In den Jahrtausenden einer Kaltzeit gab es nur spärlichen Baumbestand. Die Wasserläufe Wieslauter, Klingbach, Queich oder Speyerbach waren um vieles gewaltiger als heute und konnten deshalb in Regenzeiten große Geröllmengen und Sande vom Gebiet des heutigen Pfälzerwaldes in die Rheinebene führen, die sie in der Form eines Dreiecks, Schwemmfächer genannt, absetzten. Noch heute sind die Dreiecksflächen der Geröllablagerung der letzten Würm-Kaltzeit (100.000 bis etwa 8.000 v. Chr.) an der Form der Waldgebiete Bienwald, Klingbachwald, Queichwald oder Speyerbachwald deutlich zu erkennen.

In den strengen Wintern der Kaltzeit überdeckten Eisschichten die Bäche und Flüsse. Staubstürme fegten kalkreichen Staub, den Löss, über das Land, der sich auf die Geröllschichten legte, wo er in den folgenden kühlen Sommertagen zum Teil weggeschwemmt oder wieder von neuem Geröll und kiesigem Sand bedeckt wurde.

In den Jahrtausenden der Zwischeneiszeiten, in den Warmphasen oder Warmzeiten, breiteten sich auch auf den Hochflächen des Pfälzerwaldes Laubwälder aus. Der Baumbewuchs verminderte die Geröllzufuhr in die Rheinebene, und eine üppige Vegetation verhinderte Staubstürme. Die vom Pfälzerwald kommenden Wasser gruben sich zunächst ein breites, flaches Bett in die Schwemmfächer der Kaltzeit und trugen den dort angewehten Löss zum Teil wieder ab. Auf den Anhöhen zwischen den Bachflächen blieb der Löss jedoch liegen und bildete fruchtbare Böden.

Die sandig-kiesigen Talauen trugen Wald, der, Stück um Stück gerodet, zu Weide- und Wiesenland wurde. Auch konnte - wenn auch weniger fruchtbares - Ackerland gewonnen werden.

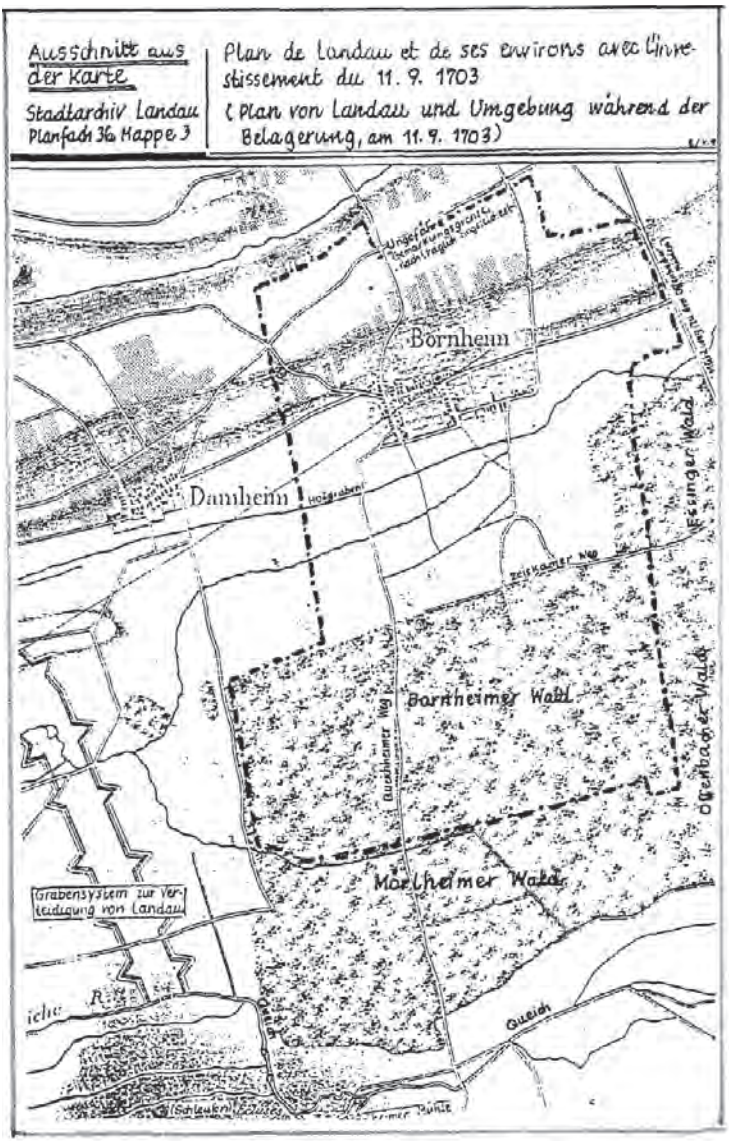
Kaltzeiten und Warmzeiten lösten sich in den letzten 800.000 Jahren mehrmals ab. Die letzte Kaltzeit *(Würm-Kaltzeit)* dauerte von 100.000 bis etwa 8.000 v. Chr. Das in diesen Jahrtausenden herangeführte Geröll war von Lößstaub überdeckt worden. Er wurde in den Jahrtausenden der jetzigen Warmzeit von den Wassermengen großenteils wieder abgeschwemmt. Zurück blieben die sandig-kiesigen Schotterflächen der Talauen, da keine Kaltzeit mehr folgte, die mit Staubstürmen neuen Löss herangeweht hätte.

In der Nähe des Bornheimer Wasserwerks liegt der *Tiefbrunnen Nr. 5*. Er ist 55,5 Meter tief und führt bis zum Tiefpunkt hauptsächlich Kies- und Sandschichten, die aber von feinsten tonigen Bodenteilchen unterbrochen sind.

In der letzten Warmzeit entstanden unsere heutigen Wälder. Sie wuchsen sowohl auf dem fruchtbaren Lössboden in der Rheinebene als auch auf dem sandig-kiesigen Schottergelände der in den Talauen liegenden Schwemmfächer und längs des Rheines.

Auch der Mensch gestaltet die Landschaft

Um etwa 5000 v.Chr. begann die JUNGSTEINZEIT, in der die Menschen in unserer Gegend sesshaft wurden. Sie rodeten auf den fruchtbaren Löss- und Lehmböden die Wälder, um Ackerland zu gewinnen. Den Wald auf den kiesigen Böden in den Niederungen ließen sie zunächst stehen. Er lieferte Brennholz und Baumaterial. Pilze und Beeren wurden gesammelt und Tiere gejagt. Bald wurden Wälder gerodet, um Weideland zu gewinnen. In den folgenden Jahrtausenden wuchsen das Acker- und das Wiesengelände auf Kosten der bewaldeten Flächen.



Ausschnitt einer Karte aus dem Jahre 1703

Im 19. Jahrhundert vermehrte sich die Bevölkerung stark. Ackerland wurde gebraucht, um in den Hungerjahren zu helfen. In Bornheim wurde 1822/24 nach der Abholzung des gesamten Gemeindewaldes südlich der heutigen Bahnlinie das daraus gewonnene Acker- und Wiesengelände zum großen Teil als Allmendland an die Bornheimer Bürger gegen ein geringes Jahresentgelt verteilt. Ein beträchtlicher Teil blieb in Gemeindebesitz und ermöglichte ab 1954 die rasche Ansiedlung von Gewerbebetrieben.

Das *Ackerland an der Bahnlinie* ist nach Süden hin als Anschwemmungsland der Queich sandig-kiesig und wird zum Dorf hin wegen seiner Lehm-/Lössanteile etwas wertvoller. Südlich der Bahnlinie lohnt sich der Feldbau kaum mehr.

Die *Ackerböden nördlich Bornheims* sind Lehm- und Lössböden und gelten als fruchtbar. Ihr ganzes Gelände wurde in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg zur Anlage von *Weinbergen* gebraucht, die jetzt mit 67 Hektar Fläche knapp ein Fünftel der Bornheimer Gemarkung ausmachen.

Der kleine Ausschnitt der 300 Jahre alten französischen Militärkarte zeigt Bornheim und seine Gemarkung. Die Karte , die in dieser Qualität die älteste kartographische Darstellung Bornheims sein dürfte, überrascht durch ihre Genauigkeit. Die Grundform des Dorfes mit seinem einfachen Straßensystem ist erhalten geblieben.[1] Über ein Drittel der Gemarkungsfläche war um das Jahr 1700 noch von *Wald* bedeckt. Er erstreckte sich vom Zeiskamer Weg, von der heutigen Bahnlinie, bis zur Gemarkungsgrenze zum Nachbarort Mörlheim. Er wurde in den Kriegszeiten des 18. Jahrhunderts öfters geplündert und schließlich 1822/24 völlig abgeholzt.

Die restlichen zwei Drittel waren *Acker- und Wiesengelände*. Südlich Bornheims sind die Böden leichter und werden auf dem ansteigenden Gelände zur nördlichen Gemarkungsgrenze[2] hin schwerer und fruchtbarer.[3] Das Wiesengelände zog/zieht sich rechts und links des Hofgrabens in der leichten Senke hin. Die schraffierten Flächen nördlich des Dorfes am Hinterweg sollen das *Bornheimer Weinbergelände* darstellen, das damals nur wenige Hektar groß war.

1) Die Gemarkungsgrenzen wurden nachträglich eingezeichnet.
2) Beachtenswert ist der alte Straßenverlauf der heutigen Bundesstraße 272. Sie führte von der westlichen Gemarkungsgrenze Bornheims aus nach Nordwesten und umging auf ihrem Weg ins Queichtal südlich von Nußdorf die Festung Landau. Die Abzweigung nach Dammheim - heute die Hauptstrecke - war damals nur von örtlicher Bedeutung.
3) Die Böden der Höhenzüge/Riedel in der Vorderpfalz gelten als fruchtbar. Es sind teils angeschwemmte, doch hauptsächlich angewehte Böden. *Die Lössböden* sind feinkörnig und kalkreich, *Sandböden* und erst recht *Kiesböden* dagegen sind grobkörnig und kalkarm. Die *Lehmböden* stehen in der Mitte. *Tonböden* bestehen aus kleinsten Bodenteilchen, die wie Butter nicht mehr zwischen den Fingern zu spüren sind und wasserundurchlässige Schichten bilden.

Bäche, Gräben und Quellen

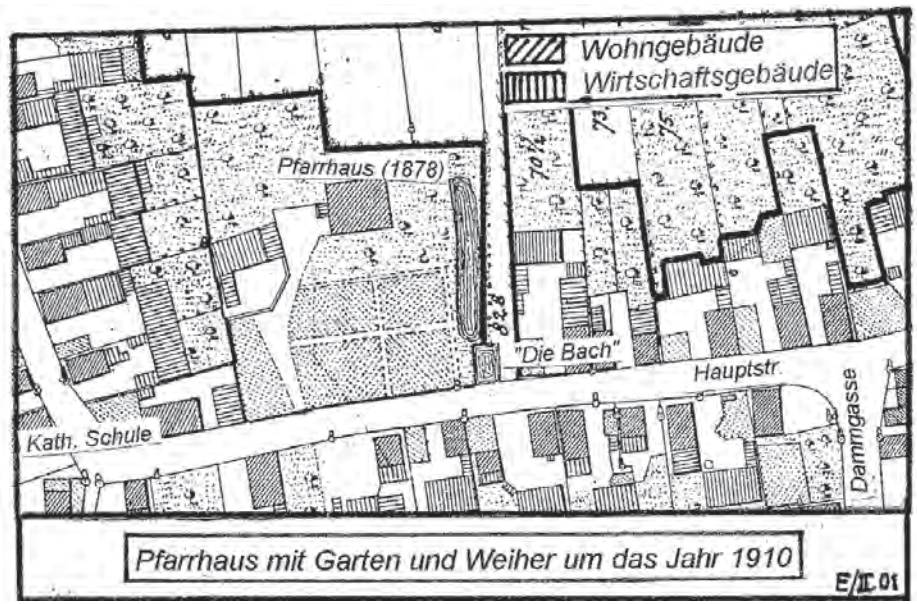
Bis vor zehn Jahren galt es als sicher, dass Bornheim seinen Namen dem althochdeutschen Wort *brunno*, Brunnen, verdanke, aus dem später nach der Umstellung des Buchstabens *r* das mitteldeutsche/niederdeutsche Wort *born* wurde.[1] Für diese Deutung spricht der frühere Wasserreichtum im Bornheimer Unterdorf[2], durch den die Hauptstraße früher oft überschwemmt und in kalten Wintertagen mit einer dicken Eisschicht überzogen wurde.

1) Dolch/Greule, Historisches Siedlungsnamensbuch der Pfalz, Verlag der pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, Speyer 1991
2) Im Jahre 1783 klagte Pfarrer Trommer wegen des *von allen seithen aus der Erde hervorquellenden Flußes des Wassers*, durch den schon sein Vorgänger Michael Stoeber habe leiden müssen. Stadtarchiv Landau, AA 103, fol. 210

Der Pfarrhausweiher

Der Pfarrhausweiher mit seinen Quellen und der daneben liegende Waschplatz der Gemeinde haben dem *Bachweg* im Unterdorf den Namen gegeben. Im westlichen Winkel zwischen Hauptstraße und Bachweg liegt der große Pfarrgarten mit dem Pfarrhaus. Die Karten des Katasteramts Landau aus der Zeit um das Jahr 1900 zeigen noch den 40 Meter langen und acht Meter breiten Weiher im Pfarrgarten, der von einer starken Quelle gespeist wurde. Hier wurden wie in anderen kleinen Teichen in Pfarrhausnähe Fische ausgesetzt, die am Freitag[1] auf den Mittagstisch des Pfarrers kamen.

1) Früher galt in der katholischen Kirche der Freitag als Abstinenztag, an dem Fleisch von Warmblütern nicht gegessen werden durfte.



Die Bornheimer Bach

Vom Pfarrhausweiher floss das Wasser in die *Bornheimer Bach*, in *die Weed*[1], in die *Wasch- und Schwenkbach*, die in die Straßenecke hineinragte. Das war zuerst ein kleiner Teich, an den man die Tiere zum Tränken treiben, die Pferde an bestimmten Tagen zum Reinigen führen durfte und wo man Wasser holen konnte, um Setzlinge im Feld anzugießen. Hier standen die Waschfrauen, bürsteten die Wäsche und schwenkten sie und tauschten dabei die Dorfneuigkeiten aus. Die Feuerwehr schöpfte hier das Löschwasser. Das überlaufende Wasser wurde von der Straßenrinne auf der Nordseite der Hauptstraße aufgenommen, in Richtung Wiesenstraße geführt und von dort aus nach Süden in den Hofgraben geleitet. Besser hätte man das überschüssige Wasser unter der Hauptstraße hindurch geradeaus nach Süden in den Hofgraben geführt, wie immer wieder gefordert wurde.

Wie im benachbarten Offenbach nannte man das kleine Gewässer auch *Weede/Weed*[1], später aber einfach *die Bach*.

Unsere Gemeinde Schwenk- und Waschbach ist letzthin eingefallen, meldete Bornheim am 15. Juni 1807 an die französische Unterpräfektur in Speyer und bat, die Arbeiten im Amtsblatt ausschreiben zu lassen.[2] Es konnte gebaut werden. Eine neun Meter lange Mauer auf der Ostseite und eine sechs Meter lange Mauer auf der Südseite grenzten die Waschbach zum Bachweg und zur Hauptstraße hin ab. Mit ihrem tief in den Boden reichenden Fundament aus großen Sandsteinen war sie über zwei Meter hoch. Innerhalb der Mauern lagen zum Wasser hin Bodenplatten mit Waschbänken aus Eichenholz.

1) *Weede* vom Wort *waten*, d. h. *gehen*, *durch das Wasser gehen*. Vergleiche das vorderpfälzische *Pfahl/Peel/; ich habe/ich häbb; der Papp/die Bäbb; pflanzen/ bländsle;*
2) LASp, U 261, Karton 20, Gemeinderechnung vom Jahre 1807, Beleg 33

Waschplatz und Hanfrotz

Der Bornheimer Waschplatz reichte bald nicht mehr aus. Die Gemeinde ließ einen zweiten Waschplatz in der Gewanne *Pfaffenbusch* herrichten, von dem noch Reste westlich des vom Vogelschutzverein geschaffenen Weihers zu sehen sind. Dazu konnte Wasser aus dem *Floßbach* herbeigeleitet werden. In der Nähe des Waschplatzes legte man bis ins 19. Jahrhundert die geernteten kräftigen Hanfstengel ins Wasser bis sie *roautzig* wurden. Der Faulvorgang verpestete die Luft in der Umgebung. Nach einiger Zeit röstete man die angefaulten Stengel über einem schwachen Glutfeuer; sie wurden spröde und brüchig und man konnte danach mittels einer *Breche* die begehrten Hanffasern aus dem mürben Füllgewebe herausschlagen, um sie weiter zu bearbeiten. Aus Gründen des Feuerschutzes war es verboten, das Glutfeuer in Dorfnähe zu unterhalten. Der Flurname *Hanfrotze* erinnert an dieses Stück Bornheimer Vergangenheit.



Westlich des vom Vogelschutzverein geschaffenen Weihers sind noch die Fundamente und großen Sandsteine des Bornheimer Waschplatzes zu sehen. Früher wurde ein Teil der Wäsche zu Hause gekocht und mit der anderen Wäsche mit der Schubkarre oder einem Wägelchen zur weiteren Behandlung und zum Schwenken an den Waschplatz gebracht. Wer sich in seiner *Hofrecht* einen Brunnen leisten konnte, ersparte sich den weiten Weg bis zur Gewanne *Pfaffenbusch*, in der Wasser floss.
Foto: W. Riehling

Das Ende der Bornheimer Bach

Der Bau der Eisenbahnlinie Landau-Germersheim 1872 ermöglichte Verdienstmöglichkeiten auch in benachbarten Orten, besonders in Landau. Bescheidene Wohlhabenheit kam ins Dorf. Privatbrunnen wurden angelegt, die den Gang zu einem der Bornheimer Waschplätze unnötig machten.[1] Im Jahre 1905 wurde der Waschplatz im Dorf abgerissen und statt dessen ein Betonbecken mit 25 m³ Fassungsvermögen als Reservoir für die Feuerwehr errichtet. 1954 kam die Wasserleitung nach Bornheim. Kurz danach wurde das brüchig gewordene Reservoir abgerissen. Mit dem Bau der Kanalisation mit daneben liegender Drainage versiegte die Quelle im Pfarrgarten. Der Teich im Pfarrgarten wurde eingeebnet. Auf dem Platz des Wasserreservoirs steht seit 1995 der Harlekin mit seinem Hund. Nur der Straßenname *Bachweg* hält noch die Erinnerung an die früheren Verhältnisse wach.

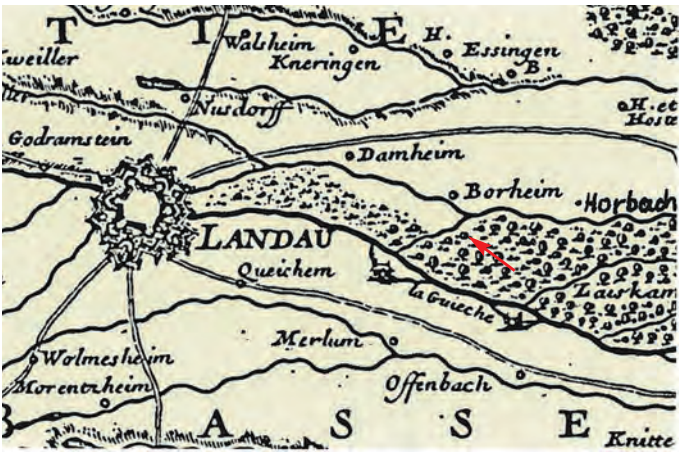
1) Um 1950 gab es über 40 Privatbrunnen in Bornheim

Der Floßgraben,

auch *Floss* oder *Fluss* genannt, durchzieht etwa 500 Meter südlich der Eisenbahnlinie die Bornheimer Gemarkung von West nach Ost. Er sammelt sein Wasser aus verschiedenen Grabensystemen, die im Westen bis in die Nordseite des Landauer

Horsts reichen. Auch aus der Queich wurde bis zu ihrer Verlegung vor 30 Jahren von Süden her dem Floßbach Wasser zugeleitet, das zur Wässerung der Bornheimer Niederwiesen bestimmt war. Das von der Queich zum Floßbach von Zeit zu Zeit geflutete Grabenstück wurde um 1835 *Horbach* genannt[1], dann bis in die heutige Zeit auch *Grenzgraben*, der hier die Bornheimer und die Dammheimer Gemarkung trennt. Dieses Grabenstück führt kein Wasser mehr.

Der Floßgraben muss früher wasserreicher gewesen sein. Lehrer Preßler beschreibt ihn 1910 als einen zwei Meter breiten, wasserführenden Graben, wie man ihn heute noch im Offenbacher und Hochstadter Wald sehen kann, wo er auf einem Brückenwerk den Fuchsbach überquert.



Der vergrößerte Ausschnitt stammt aus der 300 Jahre alten, für die französischen Truppen bestimmten Karte LES ENVIRONS DE LANDAU (Die Umgebung von Landau), heute im Stadtarchiv Landau unter der Nummer 104 aufbewahrt. Sie zeigt, daß in der Nähe der beiden Mühlen von *Queichem* und *Merlum* Wasser aus der Queich in die Gemarkung von *Borheim* abgeleitet werden konnte.

Wie Wilfried Baum mitteilte, wurden die am Floßbach liegenden Bornheimer Gewannen auch *Oberfloss*, *Mittelfloss* und *Niederfloss* genannt. In Schriftstücken aus den Jahren 1646 und 1739 erscheint der Namen *Flußgraben*.

Woher hat der Wassergraben seinen Namen? Wurde er zum Flößen benutzt? Er führte durch den bis 1823 bestehenden Bornheimer Wald. Wenn man ihn staute, konnte verhältnismäßig leicht Stammholz aus der Mitte des Waldes zum Mörlheimer Weg oder zur Dammgasse gebracht werden.

Einsichtig ist die Deutung nach dem mittelhochdeutschen Wort *vlôz*, das die Bedeutung *Strömung*, *Flut*, *Strom* und *Flußbett* hat.

1) Michael Frey, Versuch einer geographisch-historischen-statistischen Beschreibung des königl.-bayerischen. Rheinkreises, Erster Teil, Speyer 1836, S. 119
In der ersten Nennung Lingenfelds im Jahre 1063 wird ebenfalls ein *Horebach* genannt, mit dem aber der Hofgraben gemeint ist; Acta Academiae Theodoro-Palatinae, Band III, 276; freundliche Mitteilung von Alfons Heil, Lingenfeld

Der Hofgraben

Beim Bau der Autobahn A 65 wurde an der Auf- und Abfahrt westlich von Dammheim ein Wasserrückhaltebecken angelegt, aus dem zwei ganz kleine Wasserläufe kommen, die sich südlich von Dammheim zu einem schmalen Graben vereinigen. Vor dem Bau der Autobahn kam das Wasser aus dem Gelände westlich der Autobahn. In Dammheim wird der Hofgraben südlich der *Schmiedstraße* auch *Waschgraben* und *Waschgässgraben* genannt.



In den alten Flurkarten von Bornheim erscheint der Name *Hofgraben* nicht, wohl aber die Bezeichnung *Rohrgraben*, dessen eingezeichneter Verlauf nicht mit dem heutigen Lauf des *Hofgrabens* übereinstimmt. Bereits auf der Flurkarte von 1840 sieht man, dass der Rohrgraben auf der Südseite der *Weppengewanne* keinen Abfluss mehr hat.[1] Der neue Graben war am Mörlheimer Weg etwa 150 Meter nach Süden verlegt worden und bildet heute die südliche Bebauungsgrenze von Bornheim. Zuerst nannte man ihn nach der Gewanne, die er durchfloss, *Westerwiesengraben*, *Horstpfadgraben* und *Niederwiesengraben*, ehe ihm sein jetziger Namen verliehen wurde. Der *Hofgraben* bildet zur Zeit die südliche Bebauungsgrenze Bornheims zwischen der Mörlheimer Straße und der ehemaligen *Dammgasse*, die heute als Kreisstraße in das Gewerbegebiet führt. Ursprünglich führte der *Hofgraben* nach der Unterquerung der *Dammgasse* in gerader Linie nach Osten weiter, woran der Trockengraben mit der langen Baumreihe erinnert. Im Zusammenhang mit Flurbereinigungsarbeiten im Wiesental, nimmt der Hofgraben beim *Bornheimer Rühmer* an der Ostseite der

Dammgasse seinen Weg ein Stück nach Norden, um dann das Bornheimer Wiesental zu durchfließen. Er markiert bis nach Zeiskam den nördlichen Rand des Queichwaldes, läuft dann auf der Nordseite der Eisenbahnlinie durch Westheim und Lingenfeld, wo er in den Altrhein mündet.

Woher er seinen Namen hat, ist unbekannt. Vielleicht vom Eußerthaler Klosterhof, der gegenüber dem heutigen Kindergarten lag und sich nach Süden bis zum Hofgraben ausdehnte.

1) Katasteramt Landau, Extraditions Plan für die Steuergemeinde Bornheim, 1840

Der Lôchgraben

ist heute ein Trockengraben und bildet die Gemarkungsgrenze zu Mörlheim hin. Sein Name kommt aus dem mittelhochdeutschen *lôch*, d. h. Wald, Gehölz.[1] In Bornheim wird das *ô* gedehnt gesprochen. Vor 1823 gab es zwischen der heutigen Eisenbahnlinie und der Queich einen zusammenhängenden Wald, den der *Waldgraben* als Grenzgraben trennte. Bemerkenswert ist, dass der benachbarte Offenbacher Wald westlich der Landesstraße Offenbach-Dreihof als *Langes Lôch* bezeichnet wird.

Eine andere Deutung gibt Lehrer Preßler, der ihn *Looggraben* nennt, d. h. Grenzgraben. Er zitiert dazu August Becker in seinem Buch *Die Pfalz und die Pfälzer* auf Seite 337, wo die *Hambacher nach altem Brauch die Grenzen ihrer Geraide von Logstein zu Logstein abgingen*.[2] Auch in einer Beschreibung des Bornheimer Grabensystems aus dem Jahre 1781 ist die Bezeichnung *log Graben*, auch *Scheidt Graben* zu finden.[3]

1) Althochdeutsch lôh, vom lateinischen lucus, d. h. Wald; auch für Ortsnamen verwendet, vielleicht auch für Lug bei Annweiler, das im Jahre 1046 erstmals unter dem Namen Lvoch = Luoch erscheint.
2) Tagebuch der Protestantischen Schule Bornheim, geführt von Lehrer Preßler, S. 12, Einträge über die Jahre 1909 und 1910. - In Bornheim sprechen die alten Leute *Lôchgraben*.
3) LASp, U 261/17, Nr. 25

Viele Gräben

gab es zur Entwässerung der Grundstücke zwischen dem Dorf und dem früheren Bornheimer Wald. Rund 25 Namen finden sich im Grundsteuerkataster Bornheim aus der Zeit um 1840. Fast alle werden nach der Gewanne benannt, deren Entwässerung sie dienten, darunter der *Gießübelgraben*, *Lotschgraben* und der *Mittelsandgraben*, auch *Höll-* oder *Hüllgraben*[1] genannt, um nur wenige zu nennen.

1) Vom mittelhochdeutschen *hüel*, *Hül*, d.h. Pfütze, Pfuhl, Wasserlache; ein Graben mit überwiegend stehendem Wasser

Im Storchendorf Bornheim



Genugtuung und Stolz zeigte Ortsbürgermeister Dieter Hörner, Vorsitzender der *Aktion PfalzStorch*, auf dem Neujahrsempfang 2001 im Dorfgemeinschaftshaus, weil Bornheim sich zu einem Storchenzentrum entwickeln werde. Die Storchenscheune mit ihrem großen Gehege ziehe viele Besucher an. Ein Museum sei in Planung. (März 2004: Es kann jetzt gebaut werden.)

Etwa vierzig Jahre zuvor hatte das einzige Storchenpaar in Bornheim, das auf der protestantischen Kirche nistete, Bornheim verlasen.

Und so schrieb ein Bornheimer Schüler im Jahre 1962: *Früher gab es in unserer Gegend noch viele Störche. Die Wiesen waren damals feuchter und wimmelten von Fröschen. In vielen Dörfern hatten oft mehrere Störche ihre Nester. Nur in Bornheim wollte kein Storchenpaar sich niederlassen. Die Bornheimer wurden deshalb von ihren Nachbarn arg gehänselt: Bei euch kann kein Storch leben! Ihr esst die Frösche alle selbst!*

Darüber ärgerten sich die Leute von Bornheim sehr. Im Wald nahe beim Dreihof hatte ein Storchenpaar sein Nest. Dieses holten sich die Bornheimer und setzten es auf das Hausdach des Schuhmachers. Wie freuten sich die Bauern, als sich in dem Nest die Störche ansiedelten! Einige Jahre später (1873) brannte das Haus des Schusters nieder. Drei Männer befestigten dann auf dem Dach der Kirche ein Wagenrad. Lange Jahre nisteten dort die Störche.[1]

Lehrer Max Stegemann, von 1952 bis 1961 Lehrer in Bornheim, schrieb in das Schultagebuch der Protestantischen Volksschule: *Der erste Storch erscheint am 16. März 1955 auf dem Nest auf dem Kirchendach. Dann: Fortzug des alten Storchenpaares am 20. August 1957. Die drei Jungstörche haben die Reise bereits am 8. August 1957 angetreten.- Im Jahr 1958 keine Jungstörche. Das Nest nur von einem Storch bewohnt.* Am 7. April 1959: *Ein Storchenpaar auf dem Nest. Vermutlich das Paar, das Knöringen verlassen hat.* Letzter Eintrag am 11. März 1961: *Der erste Storch ist angekommen.*

Richard Cattor weiß zu berichten: *Nach der großen Renovierung der protestantischen Kirche wurde am 14. März 1996 das Storchennest wieder auf dem Dach angebracht, jedoch von den Störchen nicht mehr angenommen.*

Heute betrachten viele Störche, sei es im großen Gehege mit der Storchenscheune bei geregelter Fütterung oder in der freien Natur in der hiesigen Gemarkung, Bornheim als ihre Heimat.

1) Festschrift vom 4. April 1964 zur Einweihung der Verbandsschule Dammheim-Bornheim.

Kinderglaube: Wo die Bornheimer Kinder früher auf die Welt kamen

Das Leben entsteht im Wasser, so glaubte man früher. Jeder Ort kannte eine Quelle oder einen Teich, aus dem die Kinder kommen, von der Hebamme oder vom Storch gebracht. In Kindels- und Osterbrunnen lebte dieser Glauben bis vor Jahren weiter.

Dazu berichtet Pfarrer Fridolin Schuler 1946 in seiner von Hand geschriebenen Geschichte über Bornheim auf Seite 3: ... und endlich am Ostausgang des Dorfes, beim sogenannten Osterbrünnel, wo früher noch in den 1870-er Jahren neben dem Osterbrünnel-Pfädchen ein gegrabener, ausgemauerter, etwa zwei Meter tiefer Brunnen war, und wo nach dem Volksmunde die Hebamme die Kinder holte ... und wo an sonnigen Tagen damals die Jugend lagerte, um zu lauschen, ob sie nicht unten im Brunnen ein Kindlein schreien höre ... .

Heute ist der Osterbrunnen verschwunden und mit ihm auch der Glauben an den Storch, der die Kinder bringt, wenngleich der Storch gerade in Bornheim in den letzten Jahren eine Heimat gefunden hat.



Der Storch wurde früher wegen der zärtlichen Liebe zu seinen Jungen verehrt und gilt als Bote des Frühlings. Den Kindern erzählte man, dass der Storch die Kinder aus einem Brunnen oder nahen Gewässer bringe und der Mutter ins Bein beiße, so dass sie das Bett hüten müsse.

Die Künstlerin Petra Goldmann schuf mit farbiger Keramik den Storch, der seit 1994 mit anderen gleichartigen Darstellungen die Mauer des Bornheimer Kindergartens schmückt.

Zeittafel I
Von den Anfängen bis zur Zeit der Reformation

5500 bis 2000 v. Chr.

Aus der Jungsteinzeit stammen zwei in der Bornheimer Gemarkung aufgefundene Steinbeile. Damals begann die Besiedelung der fruchtbaren Lössböden in der Vorderpfalz. Aus Sammlern und Jägern wurden sesshafte Bauern und Viehzüchter.

500 v. Chr.

Aus der jüngeren Eisenzeit dürfte die südlich der heutigen Eisenbahnlinie *auf einem öden Platz des Bornheimer Gemeindeguts ohne allen Zweck und Nutzen von älteren Zeiten her stehende steinerne Säule* stammen, die im Jahre 1818 versteigert wurde. Vermutlich krönte sie als Menhir ein keltisches Hügelgrab.

200 v. Chr.

In der Römerzeit zog eine Straße von lokaler Bedeutung vom heutigen Speyer (Civitas Nemetum) über Godramstein ins Queichtal und berührte dabei den nördlichen Bornheimer Gemarkungsteil. Heute verläuft hier zum Teil die Bundesstraße 272, früher auch *Speyerer Straße, Hochstraße, Heerstraße* oder *Diebsweg* genannt.

Diebsweg wird als Verschreibung von *Dietweg*, d. h. *Volksweg, Großer Weg*, gedeutet.

550 n. Chr.

Bornheim im Speiergau gehört zu den Ortsgründungen in der Frankenzeit

Nach den verheerenden Hunnenzügen siedeln sich zunächst Alemannen an, die aber von den Franken nach Süden verdrängt werden. Im 6. Jahrhundert dürfte auch das heutige Bornheim von Franken gegründet worden sein. In der Regel benannten die Franken ihre Ansiedlungen nach ihrem Anführer. Nach heutiger Meinung soll sich der Name Bornheim vom Personennamen *Bruno* ableiten.

650/660

In diesem Zeitraum gründete Bischof Dragobodo von Speyer das Benediktinerkloster St. Peter und Paul in Weißenburg. Durch Schenkungen erhielt das Kloster auch im Speiergau reichen Landbesitz, verbunden mit verschiedenen Rechten, so auch in Bornheim.

Die Schenkungsurkunden, die bis ins siebte Jahrhundert zurückgehen, sind nur in Abschriften vorhanden. Sie geben den Ort der Schenkung an, der damit erstmals schriftlich festgehalten wird. In Verbindung mit dem Datum der Urkunde gilt die Schenkung als offizielles Geburtsdatum des Ortes, auch wenn dieser schon viel älter ist.

840

Ein Brand im Jahre 840 vernichtet das in der Merowingerzeit entstandene Benediktinerkloster Klingenmünster und sein gesamtes Archiv. Einige Jahre danach wird es wieder aufgebaut und kommt im 11. und 12 .Jahrhundert zu einiger Bedeutung.

900

Um diese Zeit erscheinen erstmalig in Urkunden die Ortsnamen *Bruneheim, Brunheim, Brunneheim, Burenheim, Burnheim*. Man nimmt heute an, dass ein Franke mit dem Namen *Bruno/Brunno* den Ort gegründet hat, dessen Name später über *Burnheim* in das heutige Bornheim umgedeutet wurde.

Im Frühmittelalter teilten sich seit dem 10. Jahrhundert der deutsche König und die Benediktinerklöster Weißenburg und danach Klingenmünster in die Herrschaft über Bornheim.



950

Erste, wenn auch lückenhafte Beschreibung Bornheims im Güterbuch des Benediktinerklosters Weißenburg vom Jahr 1280, das sich aber auf Angaben aus dem 10. Jahrhundert stützt. Danach gehörten dem Kloster die Kirche mit dem Zehnten in Bornheim, ferner ein Herrenhof und Zinshöfe. Diese mussten unter anderem Lein, Hanf und Wein abgeben.

976

Der Sachsenkaiser Otto II. schenkte am 21. Januar 976 in Tribur bei Großgerau im heutigen Hessen seinem Getreuen Biso verschiedene Besitzungen in über zehn Gemeinden im Speiergau und im Wormsgau. Dabei werden auch Wachenheim, Westheim, *Damheim* und *Bruneheim* aufgezählt. Die geschenkten Güter und gewährten Rechte in Bornheim werden nicht beschrieben.

Die Schenkung liegt in einer Abschrift aus dem Jahre 1278 vor und wird in Würzburg aufbewahrt.[1] Die Datierung der Schenkung ist die erste genaue Zeitangabe für Bornheim vor jetzt 1028 Jahren.

1) DO II, Nr. 127; Die Urkunden Ottos II.

991

Sogenannter *Weißenburger Kirchenraub* um das Jahr 991. Das dortige Kloster verliert seinen Besitz in Bornheim an die Salier, deren Grablege der Dom in Speyer wird.[1]

Nicht viel später gehören Bornheim und Insheim zum Besitz des Nachbarklosters Klingenmünster und zum Reichslehen Landeck.

1) Albert Decker, Die Benediktinerabtei Klingenmünster, Speyer 1950, S. 45

1100/1200

Im 11. und 12. Jahrhundert entsteht aus der Vogtei über die Güter des Benediktinerklosters Klingenmünster die *Herrschaft Landeck*. Die Burg Landeck wird Reichslehen.



König Philipp von Schwaben (1198 bis 1208) ernennt Richard von Leiningen zum ersten Landvogt im Speiergau und übergibt ihm die Herrschaft Landeck. Emich IV. gründet die Linie Leiningen-Landeck mit dem Saarbrücker Löwen als Wappen. Er gilt auch als Gründer von Landau.

1148

Mitbegründer des Zisterzienserklosters Eußerthal ist Ritter Stephan vom benachbarten Mörlheim, wo das Kloster einen großen Wirtschaftshof unterhält. In Bornheim erwirbt das Kloster schon 1237 einen Hof mit Grundbesitz, der seit der Reformationszeit nach der Aufhebung des Klosters von einer kurfürstlichen Administration verwaltet und während der Herrschaft Napoleons versteigert wird.[1]

1) Wolfgang W. Scherer, Das Zisterzienserkloster Eußerthal, Pfalzatlas, Textband IV, 52. Heft, Seite 1931, Speyer 1991

1237

Ritter Gebeno von Venningen, Bürger in Speyer, und seine Gemahlin Irmingard stiften zu ihrem Seelenheil dem Kloster Eußerthal Güter in Bornheim.[1]

1) Würdtwein, Stephan Alexander, Nova Subsidia diplomatica ..., Heidelberg 1781-1789, Band 12, S. 146 f.

1250

Emich IV.von Leiningen, verheiratet mit Katharina von Ochsenstein, ist Lehensnehmer des Reichslehens Landeck und damit auch Herr über Bornheim. Mit Emich V., verheiratet mit Katharina von Ochsenstein, erlischt die Linie Leiningen-Landeck um 1289/90.

1264

Im Jahre 1264 genehmigte Bischof Heinrich auch die Schenkung von Gütern in Bornheim, welche der Stiftsherr zu St. German, Berthold von Altdorf, dem Liebfrauenaltar im genannten Stifte gemacht hatte.[1]

1) F.X. Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speyer, Band 1, Seite 506

1268

Emich Graf von Leiningen, kaiserlicher Landvogt des Speyergaues, als Lehensnehmer seit 1257 im Besitz von Landau, und seine Gemahlin Margarete Gräfin von Sponheim befreien die Niederlassung des Zisterzienserklosters Eußerthal in Landau, in *civitate nostra Landowe vom Ohmgeld*, von einer Steuer auf den Ausschank von Wein und Bier. Auch die Klostergüter in *Burnheim* (Bornheim) und *Schwechenheim* (Schwegenheim) befreien sie von Abgaben, auch von dem halben Malter Hafer, den man bisher von Bornheim unter dem Namen *Schuetzhaber* (Schützenhafer) nach Dammheim liefern musste.[1]

Die Eußerthaler Klostergüter des im Jahr 1285 *wüsten* Oberbornheim zählen vermutlich im Jahr 1268 bereits zu Landau. Das Lagerbuch des heutigen Bornheim aus dem Jahre 1721 gibt für sein Eußerthaler Klostergut etwas mehr als 116 Morgen Land an.[2]

1) Hauptstaatsarchiv München, Rheinpfälzer Urkunden, Nr. 448
2) LASp, F 2/237

1285

Rüdiger, ein Niederadeliger von Otterbach bei Schweigen, besitzt im Jahre 1285 in Bornheim 30 Morgen Ackerland und 15 1/2 Morgen Wiesengelände als Eigengut. Gemeinsam mit seiner Ehefrau hat er dann seine Bornheimer Güter dem Kloster Eußerthal zur Rettung des Seelenheils gestiftet.[1]

1) Würdtwein, Stephan Alexander, Monasticon Palatinum, Band III, Nr.59, Mannheim 1793-1796; zitiert: Kurt Andermann, Studien zur Geschichte des pfälzischen Niederadels im späten Mittelalter, Verlag des Historischen Vereins der Pfalz e. V., Speyer 1982, S. 53 ff und S. 236)

1289/90



König Rudolf von Habsburg (1273 bis 1291) überträgt seinem Neffen Otto III. von Ochsenstein (westlich von Straßburg gelegen) den größeren Teil der Burg und der Herrschaft Landeck. Zur Herrschaft Landeck gehören unter anderen die Dörfer Insheim, Offenbach, Ottersheim, Oberhochstadt und wahrscheinlich auch Bornheim.

1337/1412

Die niederadelige Familie v. Zeiskam hatte bereits um 1320 ihren Hauptsitz in Herxheim. Von dort her - Herxheim wurde im 8. Jahrhundert durch große Schenkungen an das Klosters Weißenburg bekannt - dürfte dann auch Heinrich II. von Zeiskam, Burgmann zu Germersheim, zu dem Weißenburger Lehen in Bornheim, bestehend aus $7\,{}^{1}/_{4}$ Morgen Wiesen, $6\,{}^{1}/_{2}$ Simmer Hafer und 9 Heller Geld gekommen sein. Sein Sohn Heinrich V., gestorben 1412, trat das väterliche Erbe an.[1]

1) Quelle: Kurt Andermann, Studien zur Geschichte des pfälzischen Niederadels im späten Mittelalter, Verlag des Historischen Vereins der Pfalz e. V., Speyer 1982, S. 133 und S. 259)

1404



Friedrich von Ochsenstein verkauft seinen Anteil an der Herrschaft Landeck, nämlich je die Hälfte der vom Stift Klingenmünster lehenbaren Dörfer Gleiszellen, Göcklingen, Wollmesheim, Insheim, Mörlheim, Offenbach, Bornheim und Oberhochstadt, dem Speyerer Fürstbischof Raban von Helmstatt (1396 bis 1439). Die anderen Dorfhälften gehören anderen Mitgliedern der Adelsfamilie von Ochsenstein.

1446

Neubau der Kirche in Bornheim. Von ihr steht noch die 1467 errichtete Sakristei, in deren Gewölbe-Schlußstein diese Jahreszahl eingemeißelt ist und das Sakramentshäuschen, vielleicht auch die alte Marienstatue. Der Patronatsname der Kirche *St. Laurentius* ist seit 1524 sicher nachgewiesen. Aber auch schon im *alten Bornheimer Seelbuch* mit einem Eintrag aus dem Jahre 1464 dürfte der Name *Lorentzenkirche* gestanden haben.

1470

Fürstbischof Matthias Freiherr von Rammung lässt in seinem Teil in Bornheim seine Untertanen zählen. Es sind 44 Erwachsene in 24 Haushaltungen. Ein Reihe von ihnen sind aber Leibeigene der Kurpfalz.[1]

1) Generallandesarchiv Karlsruhe, P 67/296, I

1478

Nach seiner Wahl kommt Fürstbischof Ludwig Freiherr von Helmstädt am 19. August bei seiner Huldigungsreise durch das Hochstift Speyer auch nach Bornheim. Dort haben sich die Bewohner von Hochstadt, Insheim, Offenbach und Queichheim eingefunden , um mit den Bornheimern dem neuen Herrn Treue zu schwören.[1]

1) F. X. Remling, Geschichte der Bischöfe von Speyer, Bd. 2, S. 178

1480

Die Hälfte Bornheims untersteht dem Fürstbischof von Speyer, die andere Dorfhälfte dem fünf Jahre später ausgestorbenen Adelsgeschlecht von Ochsenstein im Elsass. Doch 13 namentlich genannte Einwohner Bornheims schulden als Leibeigene der Kurpfalz dem kurpfälzischen Ausfaut in Billigheim jährlich ein Leibhuhn und ein Schilling Pfennige, d.h. 12 Pfennige. Nur den zweimal aufgeführten Familiennamen Frech gibt es heute noch in Bornheim.[1]

1) LASp, A2, 122/2; Freundlicher Hinweis von Albert Schwarz, Mörlheim

1485



Ein Anteil der Herrschaft Landeck fällt nach dem Aussterben der Ochsensteiner dem Kurfürsten der Pfalz zu. Von nun an ist das Amt Landeck, zu dem neben 11 weiteren Ortschaften auch Offenbach und Bornheim zählen, gemeinschaftlicher Besitz von Kurpfalz und Hochstift Speyer. Das *Gemeinschaftliche Amt Landeck* hat seinen Sitz in Klingenmünster. Die Dienstgeschäfte werden von einem kurpfälzischen Beamten geführt.

1508

Das Patronatsrecht an der Bornheimer Kirche stand im 15. Jahrhundert der adeligen Erbengemeinschaft an der Herrschaft Madenburg, den Adelshäusern *v. Sickingen* und *v. Fleckenstein* zu. 1481 gelangte das Patronatsrecht an die *Herren von Heydeck* und 1508 an das *Landauer Spital*, in dessen Namen die Stadt Landau bis zur Französischen Revolution die Pfarrstelle Bornheim verlieh, zwei Drittel des Großen und Kleinen Zehnt aus Bornheim bezog und für das Schiff der Kirche und für den Pfarrhof baulich aufzukommen hatte.

1517

Die Mißstände in der Amtskirche werden immer mehr kritisiert. Im Zusammenhang mit dem Ablaßstreit, mit der Überbetonung von Geldspenden für den Nachlass von Sündenstrafen, widerspricht der Augustinermönch und Theologieprofesser Martin Luther in Wittenberg dieser kirchlichen Praxis und erregt ungeheures Aufsehen. Damit beginnt die Zeit der Reformation.

Die Menschen werden sesshaft

Ein Steinbeil und ein Steinbeilbruchstück *sind die einzigen Fundstücke, die uns von der Gemarkung Bornheim bekannt sind,* teilte das Landesamt für Denkmalpflege in Speyer am 21. März 1994 mit. Zudem kenne man noch nicht einmal die Fundstelle.

Das stumpfeckige, etwa 11 cm lange, 5 cm breite und 4,1 cm hohe Steinbeil mit einer konischen Bohrung von 2,4 bis 2,2 cm und mit stumpfer Schneide besteht aus Kieselschiefer, während das kleinere Schneidenbruchstück aus Basalt hergestellt worden ist. Beide Stücke werden im Heimatmuseum Landau aufbewahrt.[1]



Anfangs 1818 ließ der Bornheimer Bürgermeister *eine auf einem öden Platz des Bornheimer Gemeindeguthes ohne allen Zweck und Nutzen von älteren Zeiten her stehende steinerne Säule* für fünf Gulden versteigern. Dem Ersteigerer wurde zur Auflage gemacht, nach dem Ausgraben des Steins das Erdloch wieder zu verfüllen.[2]

Lehrer Preßler berichtet im Schultagebuch von zwei römischen Münzen, die 1935/36 in Bornheim gefunden und zur Begutachtung nach Speyer geschickt wurden.[3]

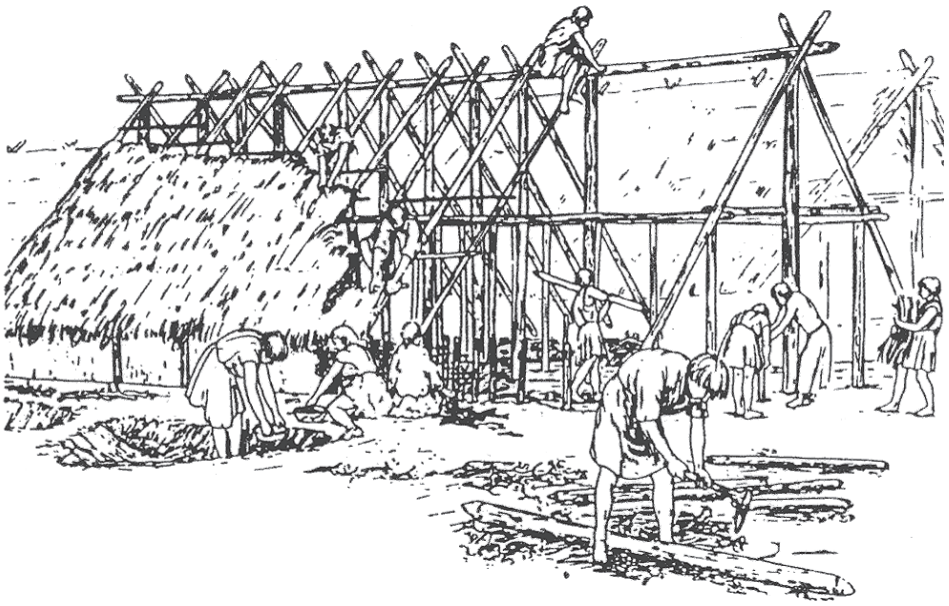
Um das Jahr 1900 rodete Heinrich Baum mit Helfern Ackergelände in der Mittelgewanne nördlich des Dorfes, um einen Weinberg anzulegen. Dabei stieß man auf einen großen Stein und auf einen steinernen Behälter der knapp ein Meter groß war. *Wir fanden nach Abheben der Platte nur feine Erde und in derselben nichts weiter als drei farbige Kugeln, ich glaube braun, schwarz und grau. In der Zeitung stand zu lesen, es würde sich jedenfalls um ein römisches Kindergrab handeln.*[4]

Bei weiteren Rodungsarbeiten zum Anbau von Reben wurden oft Menschenknochen ausgegraben, die man mit den früheren kriegerischen Ereignissen in Verbindung brachte. So seien in den Jahren nach 1790 nördlich des Dorfes am Hinterweg Kürassiere aufgestellt gewesen, die von Süden her mit Kanonen beschossen wurden, während sich die Bornheimer in die Keller flüchteten.

Zuordnung der Funde

Die Jungsteinzeit (Neolithikum) beginnt etwa 5000 vor Christus und dauerte bis etwa 2000 v. Chr.

In dieser Zeit folgte auf das Sammeln und Jagen in der Steinzeit eine sesshafte, bäuerliche Lebensweise. Schilfgedeckte Hallen aus Stämmen und Stangen wurden für je eine Sippe gebaut. Das Steinbeil war wichtigstes Werkzeug. Getreide wurde angepflanzt und Haustiere wurden gehalten. Typische, bandkeramische Gefäße dieser Zeit dienen heute der vergleichenden Geschichtsforschung. Voraussetzung für eine Ansiedelung waren fruchtbare Böden, die Nähe zum Wasser sowie zum Wald als Jagd- und Sammelgebiet. Diesen Voraussetzungen für einen Siedlungsort entsprach auch Bornheim.



Bau eines Hauses um 5000 v. Chr.
(nach Müller-Beck/Sangmeister)

Leider erfahren wir zu der Versteigerung der Steinsäule im Jahre 1818 nichts über deren Größe. Ihr Standort muss das Gelände südlich der heutigen Eisenbahnlinie gewesen sein, wo vorher Bornheimer Wald war. Der wurde schon im 18. Jahrhundert stückweise abgeholzt und das öde Gelände der Dorfgemeinschaft als Weideland zur Verfügung gestellt.

Im benachbarten Offenbacher Wald befinden sich Hügelgräber aus der Bronzezeit. Auf einer Anzahl von ihnen standen, wie man von anderen Hügelgräbern weiß, vermutlich Grab-Menhire oder Grabstelen, schlanke, selten über zwei Meter hohe Steinsäulen.[5] In Bornheim sind bei der Verwandlung des Waldes in Acker-, Wiesen- und Weidegelände die Grabhügel vermutlich eingeebnet worden. Im Jahr 1818 dürfte eine solche Grabstele versteigert worden sein.

Die Grabhügel werden teils der Bronzezeit (2000 bis etwa 800 v. Chr.), die meisten von ihnen jedoch der Eisenzeit (800 bis ca. Christi Geburt) zugerechnet.

In den Jahren 58 bis 8 v. Chr. eroberte Gaius Julius Cäsar Gallien, das heutige Frankreich, und vertrieb die Sueben und Germanen von der Westseite des Rheines. Wenige Jahre später konnten die Sueben wieder auf das linksrheinische Gebiet zurückkehren, wo ihr Stamm der Nemeter in unserem Gebiet heimisch wurde. Die Römer bauten ein Straßennetz aus, um ihre militärischen und zivilen Stützpunkte miteinander zu verbinden. Die wichtigste Römerstraße auf der linken Rheinebene verband Mainz über Worms, Speyer (Civitas Nemetum) und Rheinzabern (Tabernis, mit seiner gewaltigen Tonbrennerei) mit Straßburg. Eine Abzweigung führte ab Mechtersheim auf der Spur der heutigen Bundesstraße 272 an Bornheim vorbei in das Queichtal. Godramstein und Nußdorf waren römisches Siedlungsgebiet. Auch Bornheim wird es wohl gewesen sein.

1) Aufbewahrungsort: Heimatmuseum Landau, Inv. Nr. 11, Platten-Nr. La 11
2) LASp, U 261/24, Gemeinderechnung vom Jahr 1818, Beleg 1
3) Schultagebuch für die Protestantische Schule in Bornheim, Seite 48
4) ebenso, Seite 50
5) Heinz-Josef Engels, Fundkarte der sichtbaren vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler, Pfalzatlas, Textband, Heft 17, 1971
6) Pfalzatlas, 1974 bis 1999, Kartenband I, Nr. 19, Fundkarten zur Römerzeit

Woher Bornheim seinen Namen hat

Im Jahre 58 v. Chr. besiegte Cäsar die Germanen im Elsass. Damit kamen römische Kultur und Zivilisation auch in die Pfalz. Zahlreiche Funde belegen das. Die Römer brachten auch die Kunst des Weinbaus in unser Gebiet.

In der Zeit der Völkerwanderung drangen 406 n. Chr. germanische Stämme vom Osten her über den Rhein und vertrieben die Römer. Um 450 n. Chr. verwüsteten die Hunnen auf ihrem verlustreichen Zug nach Frankreich unser Gebiet. Die Alemannen drangen von Süden und die Franken von Norden her in das menschenleere Land ein. Damit beginnt die Landnahme in unserem Gebiet durch die beiden germanischen Stämme, die bald miteinander in Streit gerieten.

In der Schlacht bei Zülpich in der Nähe von Köln im Jahre 496 besiegten die Franken die Alemannen. Die Alemannen zogen sich auf der linken Rheinseite bis zum Hagenauer Forst zurück, der noch heute die ungefähre Sprachgrenze zwischen dem Fränkischen und dem Alemannischen bildet.

Die Franken besetzten das von den Alemannen geräumte Land. Sie kamen in Sippen oder in Gefolgschaften, um sich besser wehren zu können. Oft benannten sie sich nach ihren Führern, wie sich heute die Religionsgemeinschaften nach ihren Stiftern bezeichnen. So gehörten die benachbarten Knöringer zu ihrem Führer *Kunari*, die Essinger zu einem *Osso*, die Siebeldinger zu einem *Sigibald*. Nach mehreren sprachlichen Veränderungen entstanden so die heutigen Dorfnamen, die mit *-ingen* enden.

Auch die Dorfnamen, die mit *-heim* enden, verdanken in der Regel einem fränkischen Anführer ihren Namen. Bellheim war der Wohnort oder das *Heim eines Bellin* samt seiner Gefolgschaft. Knittelsheim war der Wohnplatz der Gefolgschaft eines *Cnûtil*. In Germersheim hatte sich die Sippe eines *Germar*, in Ottersheim die Sippe eines *Ôteri*, in Mörlheim die Gefolgschaft eines *Merilo* niedergelassen.

In diese Reihe der *Heim-Dörfer*, die sich nach einer Person benannten, ließe sich Bornheim schwerlich einfügen, wenn das Bestimmungswort Born die Bedeutung von *Quelle/Brunnen* hätte. Dann bedeutete Bornheim das *Heim einer Quelle* oder *Quellendorf*. In der Tat sprudelten bis vor hundert Jahren starke Quellen im Bornheimer Unterdorf, die den dortigen Anwohnern im Winter schwer zu schaffen machten, sie aber andererseits das ganze Jahr hindurch reichlich mit Wasser versorgten. Wohl deshalb hatte sich hier im Unterdorf der Eußerthaler Klosterhof im 13. Jahrhundert angesiedelt. So ist es verständlich, dass man lange Zeit den Bornheimer Ortsnamen von seinem Reichtum an Quellen ableitete.



So könnte der Franke Bruno ausgesehen haben, der *Bruneheim/Burnesheim/Bornheim* den Namen gab. (nach W. Hölzl, in: Dannheimer/Dopsch)

Schon Ernst Christmann[1] hatte darauf hingewiesen, dass der Ausdruck *Heim eines Brunnen* nicht sinnvoll sei. Auch kenne das Althochdeutsche für das Wort Brunnen nur *brunne* mit *Doppel-N*. Von dem habe sich Ende des 12. Jahrhunderts durch Umstellung des Buchstabens *R* das mittelhochdeutsche Wort *Born* herausgebildet und damit den Personennamen *Bruno* in Vergessenheit gebracht.

Auch Martin Dolch und Albrecht Greule verweisen in ihrem Historischen Siedlungsnamenbuch[2] auf die zuerst vorkommenden Bornheimer Ortsnamen *Bruneheim* und *Brunheim* und sehen im Wortteil *Brun/Brune* den Personennamen *Bruno*, womit sich der Ortsnamen in die Reihe der benachbarten *Heim-Dörfer* einordnen ließe. Das althochdeutsche *brun/brunne* sei im Übrigen erst später in das mittelhochdeutsche *burn/born* umgewandelt worden und habe so die ursprüngliche Bedeutung *Bornheim, die Heimstatt oder das Dorf eines Bruno* verdeckt.

Dieser Meinung ist auch Henning Kaufmann[3], der auf das einfache *N* in den ältesten Ortsbezeichnungen *Brunheim/Bruneheim* hinweist, während das althochdeutsche Wort *brunne/brunno* mit dem *Doppel-N* die Bedeutung von Brunnen habe. Und

schließlich habe es in der früheren Zeit keine Zusammensetzung zweier Sachwörter im Wesfall, im Genitiv, gegeben, wie es bei einer Zusammensetzung von *Brunnen* und *Heim* der Fall wäre.

Dolch und Greule verweisen in ihrem im Jahre 1991 erschienenen Werk auf die Bornheimer Geländebeschaffenheit, die ihre Deutung stützen würde. Damit meinen sie wohl das Fehlen von Quellen im Ortsbereich und die nur wenig Wasser führenden Gräben in der Gemarkung. Bei genauerer Nachfrage hätten sie erfahren können, dass das Bornheimer Unterdorf bis zu seiner Kanalisierung nach dem Zweiten Weltkrieg ein echtes *Wassernest* war, über das schon 1783 der damalige Pfarrer *wegen des von allen seithen aus der Erde hervorquellenden Flußes des Wassers* klagte.

1). Ernst Christmann, Die Siedlungsnamen der Pfalz, Teil 1, Die Namen der Städte und Dörfer der Pfalz, Speyer 1952

2) Martin Dolch und Albrecht Greule, Historisches Siedlungsnamenbuch der Pfalz, Verlag der pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Speyer, 1991, S.74

3) Henning Kaufmann, Pfälzische Ortsnamen, München 1971: *Eine genitivische Zusammensetzung von Sachwort plus Sachwort ist in alter Zeit nicht möglich gewesen*.

Die erste urkundliche Nennung Bornheims

Bornheim verdankt den Güterverzeichnissen des Klosters Weißenburg aus dem 9./10. bzw. 13. Jahrhundert einen ersten Einblick in die früheren Verhältnisse.

Um diese Zeit gab es in weniger als fünf Kilometer Entfernung zwei kleine Ansiedelungen, das heutige Bornheim und eine gleichnamige Ansiedelung, an der Hainbachstraße in der Nähe des Umspannwerkes gelegen, um 1309 bereits untergegangen und deshalb *Bornheim antiqua*, und in der Literatur *Oberbornheim* genannt.

So lassen sich einige Urkunden nicht mit letzter Sicherheit dem früheren Oberbornheim oder dem heutigen Bornheim zuordnen.

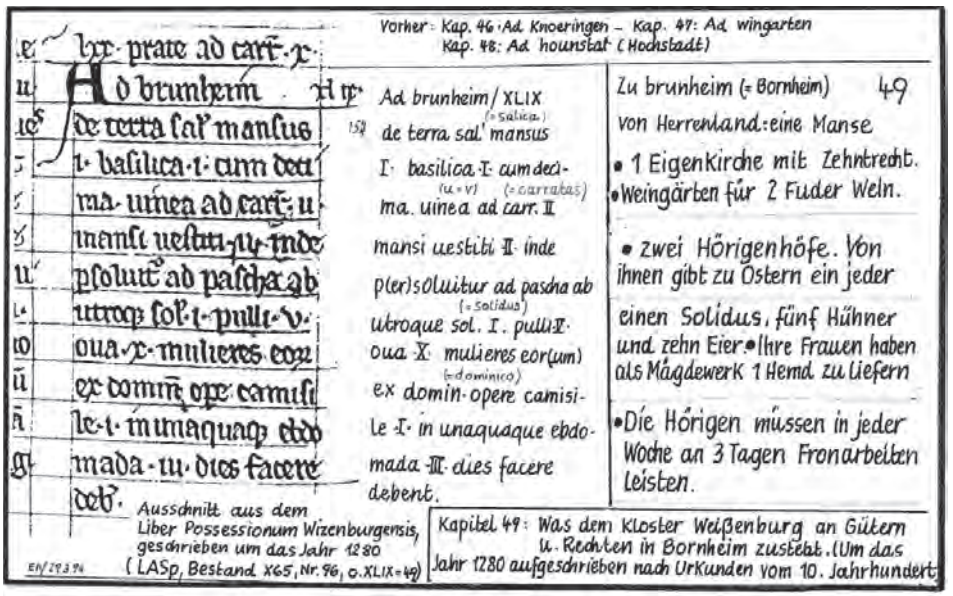
Abt Edelin lässt den früheren und jetzigen Klosterbesitz aufschreiben

Unter Abt Edelin kam das um 650/660 gegründete Benediktinerkloster Weißenburg wieder zur Blüte. In den Jahren 1262 bis 1293 wurde die Abteikirche St. Peter und Paul neu erbaut. Um das Jahr 1280 ließ Edelin im *Liber possessionum* den aktuellen Klosterbesitz aus jahrhundertealten Urkunden neu aufschreiben. Aus diesem Buch stammt auch der folgende Text, der sich auf alte Klosterurkunden über Bornheim aus dem 9. oder 10. Jahrhundert stützt. Er ist leider nicht mit einem Datum versehen.

Das Kloster besaß in Bornheim Herrenland, einen Herrenhof, der eine Manse (das konnten 30 bis 60 Morgen sein) groß war. Das Kloster war Eigentümer der Bornheimer Kirche und hatte den Geistlichen zu stellen. Dafür hatte es das Recht auf den zehnten Teil der Garten- und Feldfrüchte. Von den Weingärten hatte es zwei Fuder Wein zu bekommen. Schließlich gehörten ihm zwei Höfe, die sie mit Hörigen der

untersten Klasse besetzte. Diese Hörigen mussten an drei Werktagen Frondienste leisten, und ihre Frauen hatten ein Hemd zu weben. Abzuliefern waren ferner an Ostern an Geld ein Solidus/Schilling, dazu fünf Hühner und 10 Eier.

Zur selben Zeit hatten auch andere Adelige Herrenhöfe in Bornheim.



Linke Spalte: Ausschnitt aus dem *Liber Possessionum Wizenburgensis*, Kapitel 49.
Mittlere Spalte: in gebräuchlicher Schrift. Rechte Spalte: Übersetzung

Oberbornheim oder Bornheim?

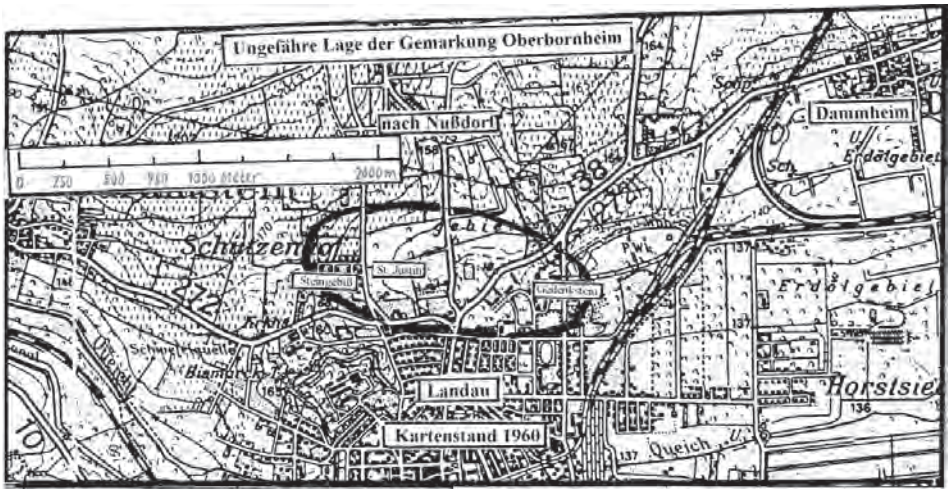
Vor der ehemaligen Zentrale der Firma Gummi-Mayer in der Hainbachstraße in Landau steht an der Abzweigung *Im Justus* ein Sandsteinblock mit der Inschrift: *Hier stand das Dorf Oberbornheim, eingegangen im 13. Jahrhundert.*

In seiner Gemarkung lagen die Gewannen *St. Justin, Vogelsang, Hammeleck, Lotschäcker, Lotschwiesen, Steingebiß* und Teile des *Kaffenbergs*[1], die einigen Straßen den Namen gegeben haben. Der Gewannennamen *St. Justin* östlich des ehemaligen Schützenhofs erinnert an die Kapelle oder ehemalige Pfarrkirche des kleinen Orts, der bereits im Jahre 1285 als untergegangen bezeichnet wird. Im Februar dieses Jahres übergab nämlich das Kloster Eußerthal Pachtgrundstücke, die in der Gemarkung des ehemaligen Dorfes Bruneheim bei Landau lagen: *in marchia ville quondam dicte Bruneheim apud Landawen*. Der Pachtbetrag war *ad capellam in brunneheim* zu zahlen.[2]

Vermutlich sind Oberbornheim wie auch (Nieder-)Bornheim in der Zeit der fränkischen Landnahme entstanden. Es ist unsicher, ob sich der aus der Zeit um 1280 stammende Eintrag im Besitzbuch des Klosters Weißenburg, das sich auf alte Ur-

kunden aus dem 9. Jahrhundert stützen konnte, auf das untergegangene oder auf das bestehende Bornheim bezieht. Dort heißt es, dass das Kloster Weißenburg zu *Brunheim* im Besitz einer (Pfarr-)Kirche und des damit verbundenen Zehntrechts sei: *ad Brunheim basilica una cum decima*. Nach dem Untergang des kleinen Dorfes kamen die Pfarr-Rechte von St. Justin zunächst an die Pfarrei Queichheim und dann, nach der Gründung der Stadt Landau, an das Steigerherrenkloster, das spätere *Stift*, in Landau.[3] In den folgenden Jahren gab es Streitigkeiten wegen der mit den Zehntrechten des untergegangen Pfarrortes verbundenen Einnahmen, die dann in der Reformationszeit an die Stadt Landau gingen. Dagegen hatte Landau schon kurz nach dem Untergang von Oberbornheim dessen Gemarkung[4] an sich ziehen können.

1) Julius Hagen, Urkundliche Geschichte des Landauer Gebietes, 1. Lieferung, Verlag der Stadt Landau, 1937, S. 37 f.
2) Hauptstaatsarchiv München, Rheinpfälzer Urkunden, Nr. 497; In der Dorfgemarkung des früher bekannten Dorfes *Bruneheim* bei Landau gelegen.
3) Palatia Sacra, Teil I, Bistum Speyer, Band 3, Der Landdekanat Herxheim, bearbeitet v. Renate Engels, Mainz 1988, Seite 216 ff., (OBER-)BORNHEIM
4) In den neueren Topographischen Karten (1: 25.000) ist der Flur-Sammel-Name *Hochborn* eingedruckt.



Aufgeschriebene Dorfgeschichte

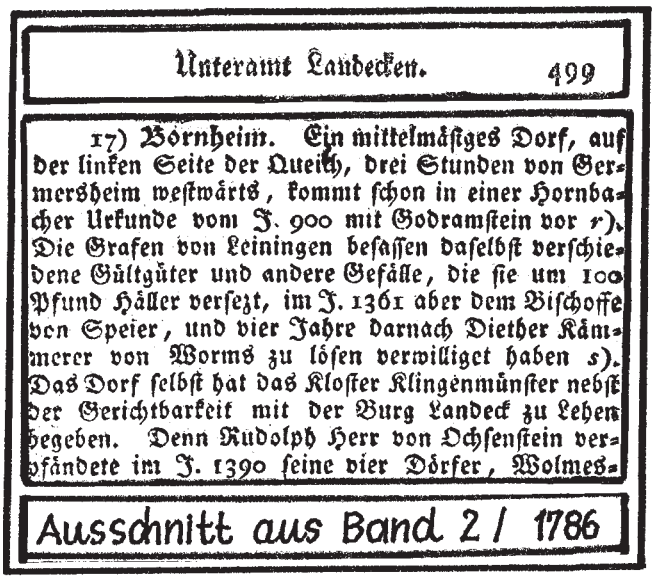
Goswin Widder (1786) und Michael Frey (1836) berichten

Im Jahre 1786 gab Goswin Widder sein Geschichtswerk *Versuch einer vollständigen geographisch-historischen Beschreibung der Kurpfalz am Rhein* heraus.

Im zweiten Band berichtet er über das kurpfälzische Oberamt Germersheim, *wo in 59 Städten, Flecken, Dörfern, Weilern und Höfen 26.830 Seelen im letztverwichenen Jahr gezählt worden sind*.

Zum Oberamt Germersheim gehörte das Unteramt Landeck, das in Klingenmünster seinen Sitz hatte. Es führte die Aufsicht über 18 Gemeinden, zu denen neben Göcklingen, Mörzheim, Insheim, Oberhochstadt, Offenbach und einigen anderen Gemeinden auch Bornheim zählte. Das benachbarte Mörlheim gehörte zur Pflege Eußerthal, die ebenfalls eine Unterbehörde des Oberamts Germersheim war, während Knöringen zum kurpfälzischen Oberamt Neustadt zählte und die Bewohner von Essingen Untertanen der Adelsfamilie von Dalberg waren.

Über Bornheim im Unteramt Landecken schreibt Widder[1]: *Ein mittelmäßiges Dorf, auf der linken Seite der Queich, drei Stunden von Germersheim westwärts, kommt schon in einer Hornbacher Urkunde vom Jahr 900 mit Godramstein vor*. Nach einer etwas schwer verständlichen Abhandlung über die bisherigen Herrschaftsverhältnisse heißt es: *Durch den in der Gemarkung liegenden Wald fließt ein bei Queichheim abfließender Graben[2], welcher durch den Oberhochstätter Wald und in die Drusbach läuft*.



Unteramt Landecken. 499

17) Bornheim. Ein mittelmäſiges Dorf, auf der linken Seite der Queich, drei Stunden von Germersheim westwärts, kommt ſchon in einer Hornbacher Urkunde vom J. 900 mit Godramſtein vor r). Die Grafen von Leiningen beſaſſen daſelbſt verſchiedene Gültgüter und andere Gefälle, die ſie um 100 Pfund Häller verſezt, im J. 1361 aber dem Biſchoffe von Speier, und vier Jahre darnach Diether Kämmerer von Worms zu löſen verwilliget haben s). Das Dorf ſelbſt hat das Kloſter Klingenmünſter nebſt der Gerichtbarkeit mit der Burg Landeck zu Lehen begeben. Denn Rudolph Herr von Ochſenſtein verpfändete im J. 1390 ſeine vier Dörfer, Wolmes-

Ausschnitt aus Band 2 / 1786

Voriges Jahr lebten in diesem Dorfe 84 Familien, 394 Seelen. Dann fanden sich 2 Kirchen und Schulen, und 80 bürgerliche Häuser. In der Gemarkung zählte man 413 M(orgen) Äcker, 23 M. Wingert, 117 M. Wiesen, 20 M. Gärten, 300 M. Wald.[3] *Unter den Feldgründen ist das katholische Pfarrgut, sodann das dem Freiherrn von Dalberg zuständige Kolbengut begriffen. Die Waldung gehört der Gemeinde und stehet unter Aufsicht des Försters zu Bellheim.*

Weiter heißt es, dass die Pfarrei Bornheim mit der Kirche St. Laurentius schon im 14. Jahrhundert zum Landkapitel Weyher gehört habe. Jetzt sei die Kirche, deren Umbau 1750 begonnen und einige Jahre später vollendet wurde, im Alleinbesitz der Katholiken, während die Reformierten sich eine besondere Betstube im Rathaus eingerichtet hätten.[4] Ihre Kirchengemeinde sei eine Filiale der Pfarrei Walsheim, während die Lutheraner in Bornheim von Schwegenheim aus betreut würden. Dagegen müsse der katholische Pfarrer auch die Katholiken in Knöringen betreuen.

Abschließend heißt es, das Hospital in Landau beziehe zwei Drittel des Zehnts in Bornheim, das restliche Drittel der Pfarrer in Bornheim.

1) Die Rechtschreibung wurde den geltenden Regeln angepasst.
2) Das ist der Floßbach, ein wasserführender Graben südlich der Eisenbahnlinie.
3) Ein Morgen hatte 3762 Quadratmeter, heute wird er bei uns zu 2500 Quadratmetern gerechnet.
4) Die Protestanten hatten sich schon 1765 ihre heutige Kirche gebaut.

Bornheim aus der Sicht des Jahres 1836

Fünfzig Jahre später machte der Hatzenbühler Pfarrer Michael Frey den *Versuch einer geographisch-historisch-statistischen Beschreibung des königlichen bayerischen Rheinkreises*, in dessen Erstem Teil er einen allgemeinen geschichtlichen Überblick gab und die Ortschaften des Gerichtsbezirks Landau beschrieb.

Als Vorlage benutzte er sicher das Geschichtswerk von Widder. Er bringt einiges Neue, das erwähnt werden soll.

Von der Queich unterhalb von Landau schreibt er, sie würde auf ihrer linken Seite durch mehrere Abflüsse geschwächt, namentlich durch die Horbach, welche gegen Bornheim und Oberhochstatt hin im Queichtale fortziehe und sich bei Zeiskam mit der Druslach vereinige. Das ist der alte Name des heutigen Floßbaches.

Mit der angeblich ersten Nennung Bornheims im Jahre 900 könne durchaus auch das untergegangene Oberbornheim gemeint sein, vermutet er richtig.

Die katholische Pfarrei Bornheim sei in der Reformationszeit erst den Lutheranern, dann den Reformierten zugefallen, sei aber durch den Ryswicker Frieden wieder an die Katholiken gekommen, weil sämtliche Bewohner während der französischen Reunions-Zeit den Glauben ihrer Väter wieder angenommen hätten. Hier hatte Frey als katholischer Geistlicher wünschenswerten Geschichten Glauben geschenkt, die den Tatsachen aber nicht entsprachen.

Im Gegensatz zu Widder weiß Frey zu berichten, dass die Protestanten in Bornheim eine eigene Kirche zum sonntäglichen Gottesdienst benutzen könnten und seit 1820 von der Pfarrei Essingen aus betreut würden.

Im Übrigen stimmen im Großen und Ganzen die von Widder und Frey gemachten Beschreibungen der früheren Herrschaftsverhältnisse überein.

Richtig dürften auch die statistischen Angaben sein: Die Gemeinde habe im Jahr 1785 nur 394 Einwohner gezählt, im Jahre 1802 sogar nur 388 Bewohner, darunter 164 Katholiken und 224 Reformierte, jetzt seien es aber 632 *Seelen* mit 284 Katholiken und 348 Protestanten.

Die Größe des Bornheimer Waldes gibt er wie Widder mit 300 Morgen an, obwohl der Wald schon zwölf Jahre vorher in Ackerland und Wiesengelände umgewandelt worden war.

Bei soviel Großzügigkeit ist auch bei den anderen Ausführungen Vorsicht geboten.

Fridolin Schuler, ein Bornheimer, schreibt 1946 über sein Heimatdorf



Fridolin Schuler wurde am 9. Februar 1862 im heutigen Anwesen Pirmin Bold, Wiesenstraße 2, geboren. Seine Eltern betrieben Ackerbau. Fridolin hatte drei Brüder und drei Schwestern. Die gut katholische Familie ließ zwei ihrer Buben studieren. Fridolin und sein jüngerer Bruder Sebastian wurden Priester.

Mit 23 Jahren erhielt Fridolin im Jahre 1885 die Priesterweihe in Speyer, war Kaplan in verschiedenen Pfarreien und kam 1893 als Pfarrer nach Martinshöhe. Hier wurde nach seinen Plänen die Wasserleitung im Ort, das Pfarrhaus und 1907 die heutige Pfarrkirche gebaut. Er war Schulinspektor im Bezirk Homburg und wurde

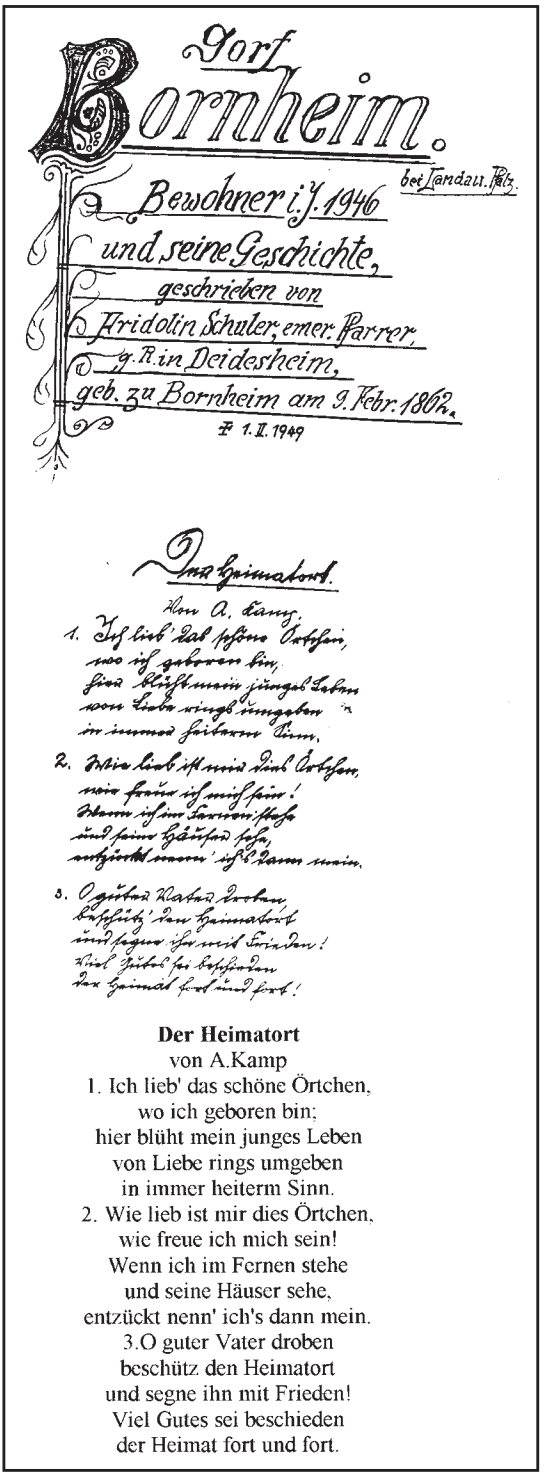
von den Bauern der Sickingerhöhe zum Aufsichtsratsvorsitzenden der Molkereigenossenschaft Landstuhl gewählt. Von 1911 bis 1926 war er Pfarrer in Duttweiler und bis 1937 Pfarrer in Niederkirchen. Im Alter von 75 Jahren schied er aus dem Pfarrdienst aus und zog nach Deidesheim, wo er eine umfangreiche Geschichte der Pfarrei Martinshöhe schrieb, Nachhilfeunterricht an Gymnasiasten erteilte und sich auch mit der Geschichte seines Heimatsorts befasste. Die in Bornheim wohnenden Lehrerinnen Maria und Anna Bohl hatten ihn darum gebeten. Sein Studienfreund aus der Münchener Studienzeit, Dr. Albert Pfeiffer, seit 1930 Direktor des Staatsarchivs Speyer, stellte ihm eine Stoffsammlung über die Geschichte Bornheims zuammen.

Fridolin Schuler war 85 Jahre alt, als er im Jahre 1946 seine Arbeit *Dorf Bornheim - Bewohner im Jahr 1946 - und seine Geschichte* vorlegte. Es sind knapp 100 DIN A 4 Seiten, gebunden und mit fester, zitterfreier Hand in Sütterlinschrift geschrieben. Das Unikat befindet sich in Privatbesitz.

Pfarrer Fridolin Schuler hing an Bornheim, seinem Heimatort. Er unterstützte seine Verwandten in Bornheim. Er starb am 1. Februar 1949 in Deidesheim und wurde in Niederkirchen beerdigt.

Seine Niederschrift

Nach einem von ihm gestalteten Titelblatt mit einem *Heimatgedicht* gibt er auf rund 40 Seiten einen Überblick über die *Äußere Geschichte* seines Heimatortes.


Dorf Bornheim.
bei Landau. Pfalz.
Bewohner i. J. 1946
und seine Geschichte,
geschrieben von
Fridolin Schuler, emer. Pfarrer,
z. Z. in Deidesheim,
geb. zu Bornheim am 9. Febr. 1862.
† 1. II. 1949

Der Heimatort.
Von A. Kamp.
1. Ich lieb' das schöne Örtchen,
wo ich geboren bin,
hier blüht mein junges Leben
von Liebe rings umgeben
in immer heiterm Sinn.
2. Wie lieb ist mir dies Örtchen,
wie freue ich mich sein!
Wenn ich im Fernen stehe
und seine Häuser sehe,
entzückt nenn' ich's dann mein.
3. O guter Vater droben
beschütz den Heimatort
und segne ihn mit Frieden!
Viel Gutes sei beschieden
der Heimat fort und fort.

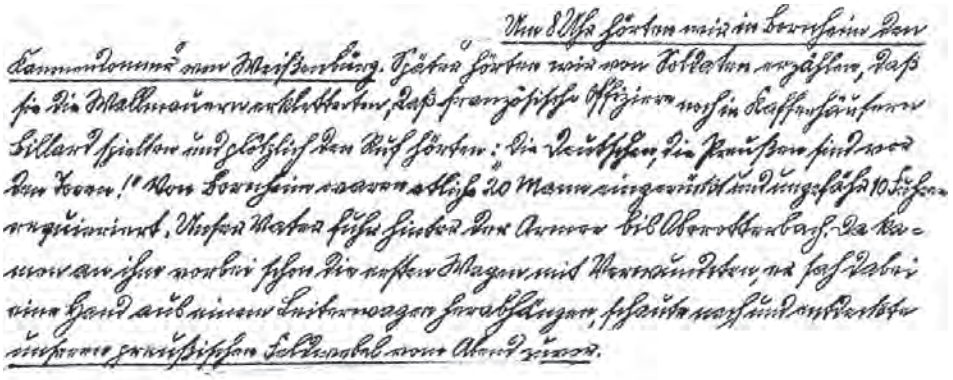
Der Heimatort
von A.Kamp
1. Ich lieb' das schöne Örtchen,
wo ich geboren bin;
hier blüht mein junges Leben
von Liebe rings umgeben
in immer heiterm Sinn.
2. Wie lieb ist mir dies Örtchen,
wie freue ich mich sein!
Wenn ich im Fernen stehe
und seine Häuser sehe,
entzückt nenn' ich's dann mein.
3.O guter Vater droben
beschütz den Heimatort
und segne ihn mit Frieden!
Viel Gutes sei beschieden
der Heimat fort und fort.

Zur ihrer Schilderung kann er sich auf eine Reihe von Autoren stützen, die das Schicksal der Pfalz beschrieben haben. Zur Dorfgeschichte Bornheims hat er dagegen die *Pfarrbeschreibung der katholischen Pfarrei Bornheim* und eine Materialsammlung über die Bornheimer Dorfgeschichte von Lehrer Bohl, Ludwigshafen, herangezogen. Die alten Protokollbücher des Gemeinderates und die noch älteren Rechnungsbücher der Gemeinde hat er nicht befragt. Die Aufzeichnungen des protestantischen Lehrers Pressler, des besten Kenners der Dorfgeschichte, standen ihm anscheinend nicht zur Verfügung. So fehlt auf weiten Strecken, wie das Leben im kleinen Bornheim durch die große Geschichte bestimmt wurde. Man muss Pfarrer Schuler zugute halten, dass er sich zu seiner Arbeit nicht längere Zeit in Bornheim aufhalten konnte.

Gestützt auf das Pfarrgedenkbuch beschreibt er auf über zehn Seiten die katholische Pfarrei und zählt die früheren Geistlichen auf. Für die kurze Beschreibung der protestantischen Kirchengemeinde standen ihm nur allgemeine Quellen zur Verfügung.

Bei den Schilderungen der beiden Bornheimer Konfessionsschulen kann Pfarrer Schuler auf eigene Erlebnisse zurückgreifen.*Wie ein junger Bornheimer dem Offenbacher Lehrer Paroli bot, Wie Lehrer Demolet die Schulkinder abstrafte* und andere Geschichten lassen die *guten, alten Zeiten* vor unseren Augen entstehen.

Unter der Überschrift *Bornheims Kinder* schreibt er über die katholischen Familien Braun, Reible, Schuler, Husse, Bohl , berichtet über die um 1809 nach Russland ausgewanderten Bornheimer und nennt die Namen der seit 1780 nach Bornheim eingewanderten Familien



Fridolin Schuler berichtet aus seiner Kinderzeit über den deutsch-französischen Krieg 1870/71. Er war damals acht Jahre alt. Am 3. August waren in seinem Elternhaus 60 Soldaten einquartiert. Am nächsten Morgen mussten sie um drei Uhr in Richtung Weißenburg abmarschieren. Auch sein Vater hatte einen Leiterwagen voll geschlachteter Hämmel in die Garnison Landau zu bringen.
Schuler: *Um acht Uhr hörten wir in Bornheim den Kanonendonner von Weißenburg. Später hörten wir von Soldaten erzählen, daß sie die Wallmauern erkletterten, daß französische Offiziere noch in Kaffeehäusern Billard spielten und plötzlich den Ruf hörten: Die Deutschen, die Preußen sind vor den Toren! Von Bornheim waren etliche 20 Mann eingerückt und ungefähr 10 Fuhren requiriert.*

Unser Vater fuhr hinter der Armee bis nach Oberotterbach. Da kamen an ihm vorbei schon die ersten Wagen mit Verwundeten, er sah dabei eine Hand aus einem Leiterwagen heraushängen, schaute nach und sah unseren preußischen Feldwebel vom Abend zuvor ... (S. 42).

Die Bornheimer Straßenverhältnisse sind ihm eine halbe interessante Seite wert. Ausführlich beschreibt er die Geschichte des benachbarten Dreihofs und bringt unter Besondere Ereignisse auch den schlimmen Mord vom Jahre 1840. Soweit ihm bekannt, nennt er die Männer der Bornheimer Gemeindeverwaltung, die Schöffen, Gerichtsleute, Schultheißen, von 1429 bis zum Jahr 1946 mit Bürgermeister Karl Bentz.

Zum Schluss führt er 236 Familien auf, von denen mindestens ein Partner in den Jahren von 1876 bis 1946 von außerhalb nach Bornheim gekommen ist und schließt seine verdienstvolle Arbeit mit der Abschrift von drei Urkunden, von denen zwei Dammheim und eine den Eußerthaler Klosterhof in Bornheim betrifft.

Auch die Flurnamen erzählen aus Bornheims Vergangenheit

Die Zusatzvermerke in den Texten: N = Norden; S = Süden; NW = Nordwesten usw. und D = Dorfbereich dienen dem leichteren Auffinden auf der Karte.

Lehrer Friedrich Preßler, Leiter der hiesigen protestantischen Schule seit 1907 und bis 1949 Lehrer in Bornheim, hat im Schultagebuch über die Bornheimer Straßen- und Flurnamen zahlreiche Aufzeichnungen gemacht. Sie wurden zu den folgenden Erklärungen mitherangezogen.

Akazienstück

Am 10. Juli 1808 schrieb der Bornheimer Adjunkt (Beigeordnete) Bentz an den Unterpräfekten Verni in Speier: *Es wird ihnen bekannt sein, daß wir im verflossenen Jahr auf Betreiben des Forstinspektors Hosemannn in Neustadt 600 Akazien in unseren Wald gesetzt haben*. Die Akazie ist eigentlich eine Robinie (Robinia pseudoacacia). Sie stammt aus Nordamerika. Wegen ihrer Fiederblätter galt sie früher als Zierbaum. Die Imker schätzen der Bienen wegen den Nektar ihrer duftenden Blüten. Die Wagner brauchten das zähe, gelbliche Holz beim Bau von Wagenrädern. Auch Fasshahnen wurden aus dem Akazienholz gedrechselt. Die Kinder zupften die gefiederten Blätter nach dem Reim: *Verliebt, verlobt, verheiratet, g'schiede*. (S)

Die Akazie ist mit magerem Boden zufrieden. So ist es verständlich, dass die französische Verwaltung ihren Anbau befahl. Als 1822/24 der Bornheimer Wald gerodet wurde, fielen auch die Akazien. Einige von ihnen sind noch am Wegrand zum *Dreihof* zu sehen. Das Gelände, wo sie angepflanzt wurden, gehört heute der Hornbach Holding AG.

Almenwiesen

Das kleine Wiesengelände stand als Allmendland den Bürgern von Bornheim zu. Der sommerliche Wiesenschnitt wurde zugunsten der Gemeindekasse versteigert, im Herbst konnte jeder Haushalt das Vieh hier weiden lassen. Der kleine Bachlauf diente als Viehtränke, wo aber auch Hanf zubereitet wurde. Auch ein Waschplatz wurde früher einmal eingerichtet, dessen Überreste noch zu sehen sind. Neben dem Verbindungsweg nach Mörlheim wurde durch den Vogelschutzverein Bornheim 1983 ein kleiner Weiher gegraben, dessen Umfeld seit Jahren von einigen Bornheimern ehrenamtlich gepflegt wird und der zu einem einladenden Ruheplatz geworden ist. (SW)

Am Horstpfad

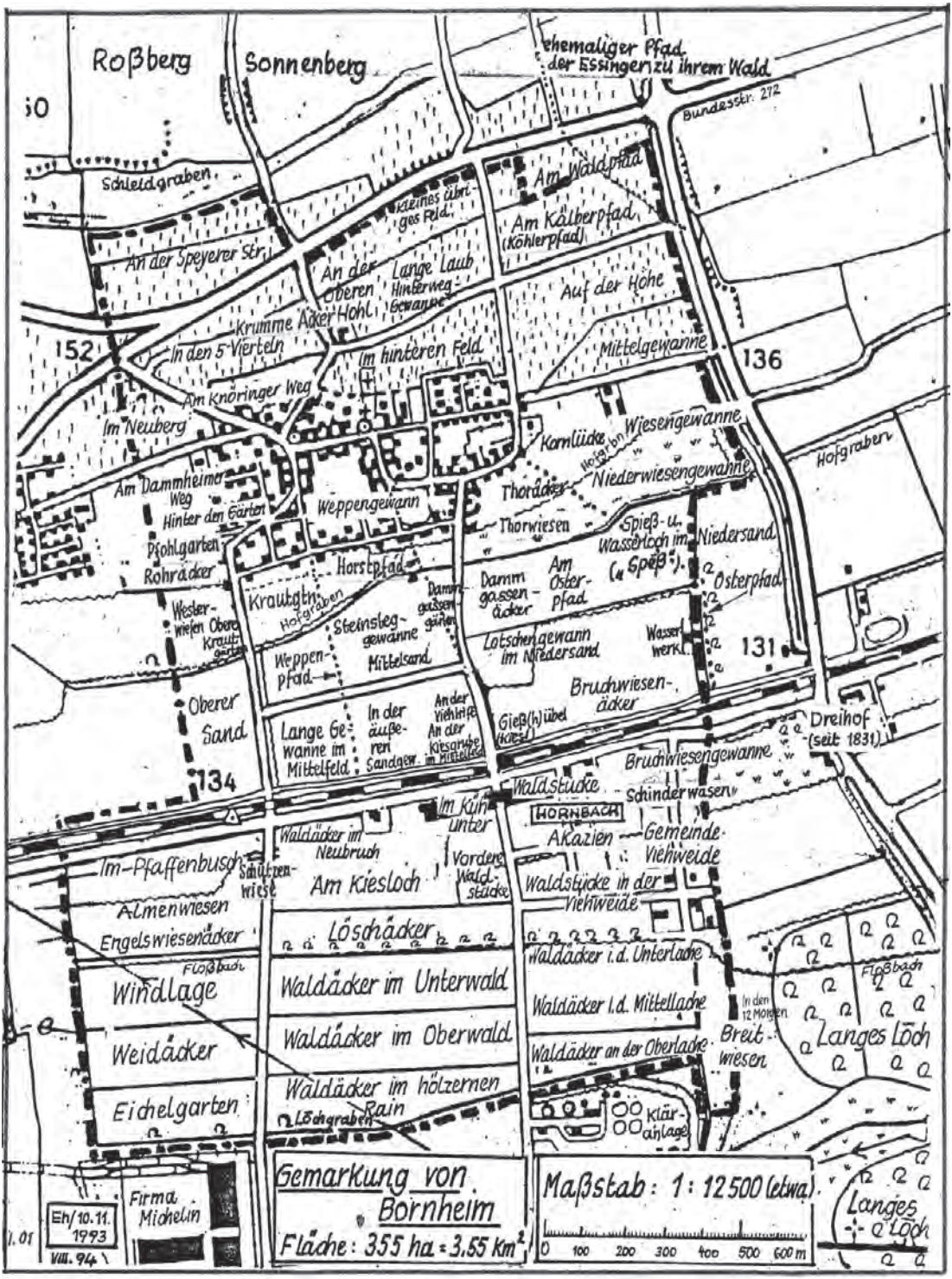
Die ortsnahe frühere Wiesengewanne *Am Horstpfad* nördlich des Hofgrabens wurde im Osten in etwa vom *Horstpfad* und im Westen vom *Weppepfad* begrenzt. Der *Horstpfad* verkürzte den Weg zum Bornheimer Wald/Horst. Er nahm seinen Anfang am heutigen Dorfgemeinschaftshaus, führte nach Südosten und mündete kurz vor der heutigen Eisenbahnlinie wieder in die *Dammgasse*. Früher, als die meisten Wege noch per Fuß zurückgelegt werden mussten, waren Abkürzungen wichtiger als heute. Die 500 Meter lange Gewanne *Horstpfad* reicht im Westen bis zum früheren *Weppepfad*, wo die *Krautgärten* beginnen. Der *Weppepfad* führte über die *Steinsteggewanne* zum Bornheimer Wald. Seit 1977 ist die ehemalige große Wiesengewanne nördlich des Hofgrabens bebaut. Der Straßenname *Am Hofgraben* erinnert an den alten Gewannennamen. (S)

Am Kälberpfad

Im Bornheimer Lagerbuch vom Jahre 1721 wird dieser Pfad im äußersten Nordostzipfel der Gemarkung noch *Köhlerpfad* genannt. Der Pfad führte von Essingen-Mitte nur ein kurzes Stück über die Bornheimer Gemarkung zur heutigen Landesstraße 542, in die er etwa 250 m südlich der Kreuzung mit der Bundesstraße 272 einmündete. Vor der Französischen Revolution wurde im Essinger Gemeindewald noch Holzkohle gebrannt. Daneben durften auch die Rinder in den Wald getrieben werden, da man die Stallfütterung im Sommer kaum kannte. Nachdem der Essinger Wald im Jahre 1809 zugunsten der Dalberger, der früheren Dorfherren von Essingen, geteilt worden war und 1831 der *Dreihof* entstand, wurde das Weiderecht auf den Wald nördlich der heutigen Bahnlinie beschränkt. Vielleicht wurden von da an nur noch Kälber tagsüber zur Weide in den Wald geführt. (NO)

An der Kiesgrüb, An der Kiesgrube im Mittelfeld, Am Kiesloch

Nur wenige Straßen waren früher gepflastert. Die meisten Straßen und Wege wurden mit Kies eingestreut und je nach Bedarf immer wieder mit Kies überfahren. Auch zum späteren Pflastern wurde Kies gebraucht. Bornheim hatte verschiedene Kiesgruben/Kieslöcher. Am leichtesten war der Kies nördlich und südlich der heutigen Eisenbahnlinie zu graben, wo gemeindeeigenes Gelände war.


Roßberg
Sonnenberg
ehemaliger Pfad der Essingen zu ihrem Wald
Bundesstr. 272
Schleidgraben
An der Speyerer Str.
Kleines übriges Feld
Am Waldpfad
Am Kälberpfad (Köhlerpfad)
An der Oberen Lange Laub
Hinterweg-Gewanne
Auf der Höhe
Krumme Äcker Hohl
In den 5 Vierteln
Im hinteren Feld
Mittelgewanne
152
136
Am Knöringer Weg
Im Neuberg
Kornlücke
Hofgarten
Wiesengewanne
Niederwiesengewanne
Hofgraben
Am Dammheimer Weg
Hinter den Gärten
Weppengewann
Thoräcker
Thorwiesen
Spieß- u. Wasserloch im Niedersand (a. Spieß)
Niedersand
Pfohlgarten
Rohräcker
Horstpfad
Am Oster-pfad
Österpfad
Krautgtn.
Hofgraben
Damm-gassen-äcker
Damm-gassen-gärten
Wester-wiesen
Obere Krautgärten
Steinsteg-gewanne
Weppen-pfad
Mittelsand
Lotschengewann im Niedersand
Wasserwerk
131
Bruchwiesen-äcker
Oberer Sand
Lange Gewanne im Mittelfeld
In der äußeren Sandgew.
An der Viehtrift An der Kiesgrube im Mittelfeld
Gieß(h)übel (Hofes)
Dreihof (seit 1831)
134
Bruchwiesengewanne
Waldstücke
Schinderwasen
HORNBACH
Im Kurunter
Akazien
Gemeinde-Viehweide
Waldäcker im Neubruch
Vorderes Waldstücke
Im Pfaffenbusch
Schützenwiese
Am Kiesloch
Waldstücke in der Viehweide
Almenwiesen
Lösäcker
Engelswiesenäcker
Floßbach
Waldäcker i.d. Unterlache
Windlage
Waldäcker im Unterwald
Waldäcker i.d. Mittellache
In den 12 Morgen
Langes Loch
Weidäcker
Waldäcker im Oberwald
Waldäcker an der Oberlache
Breitwiesen
Eichelgarten
Waldäcker im hölzernen Rain
Löschgraben
Kläranlage
Gemarkung von Bornheim
Fläche: 355 ha = 3,55 km²
Maßstab: 1:12500 (etwa)
0 100 200 300 400 500 600 m
Firma Michelin
Eh/10.11.1993
VIII. 94

Bürgermeister Joh. Gg. Burck schrieb 1841 an das Landkommissariat Landau, dass Bornheim eine zweite, sehr ergiebige Kiesgrube besitze, die man günstig verpachten solle.

Waren die Kiesgruben ausgeräumt, so nannte man sie *Kieslöcher*. Sie füllten sich mit Wasser, das man zum Angießen der Pflanzen in trockenen Jahren brauchte. Kurz vor 1880 ertränkte sich ein Bornheimer in solch einem Kiesloch. (S)

Am Osterpfad

Der Osterpfad führte von der Biegung der Wiesenstraße aus in Richtung *Dreihof* und war für Fußgänger die kürzeste Verbindung nach Offenbach und später zum Bahnhof Dreihof. Der Fußpfad führte am *Osterbrunnen* vorbei, wo nach dem Volksmund die Hebamme die kleinen Kinder holte. Der Wortteil *oster* meint die Himmelsrichtung und hat in Bornheim sein sprachliches Gegenstücke in den *Westerwiesen* und im ehemaligen *Westerbrunnen*, der vor dem heutigen Bornheimer Rathaus neben der Linde stand. (SO)

An der Viehtrift

Über die uralte Dammgasse - ihr Name wird schon 1464 genannt - wurden die Rinder zu den Weideplätzen am Wald oder in den Wald getrieben. Deshalb nannte man die Dammgasse auch *Viehtrift*. Die früheren Weideplätze sind heute Parkflächen der Hornbach Holding AG.

Noch im Jahre 1869 hatte der Bornheimer Kuhhirte Georg Nutz die Rinder täglich zur üblichen Zeit auf den Rinderplatz zu treiben/triften (englisch: to drive) und bekam für jedes der in Bornheim gehaltenen 215 weidgängigen Rinder 18 Kreuzer Jahreslohn, insgesamt 64 Gulden und 30 Kreuzer. (S)

An der Speyerer Straße

ist der Name der einzigen Bornheimer Gewanne, die nördlich der Bundesstraße 272 liegt. Vor der Französischen Revolution hatte die Kirche hier ein sehr großes Ackergrundstück.

Ein Feldweg grenzt die Gewanne im Norden von der Essinger Gemarkung ab. Er ist noch auf der Topographischen Karte von 1912 als *Heerweg*, d.h. als *Fernweg*, ausgewiesen und muss sehr alt sein. Er endet heute an der Gemarkungsgrenze zu Dammheim. Früher führte er von Speyer über Annweiler nach Westen. Dammheim und Landau ließ er südlich liegen und nahm seinen Weg in das Queichtal knapp unterhalb von Nußdorf über Godramstein und Siebeldingen. (NW)

Dammgassengärten, Dammgassenäcker

Die beiden Gewannen liegen an der Dammgasse. Diese verbindet heute das Dorf mit seinem Gewerbegebiet. Früher war die Dammgasse der wichtigste Fahrweg zum *Zeiskamer Weg*, der längs der späteren Eisenbahnlinie nach Zeiskam und nach Offenbach führte. Auf der Dammgasse, auch *Viehtriftweg* genannt, wurde das Vieh auf die gemeindeeigenen Weideplatze getrieben, woran die Straße In der Viehweide im südlichen Gewerbegebiet erinnert. Da in nassen Jahren der ursprüngliche Weg überschwemmt und unbefahrbar war, wurde schon im Mittelalter ein niedriger Damm aufgeschüttet, über den die Straße führt. (S)

Engelswiesenäcker

Sie liegen südlich der Bahnlinie an dem Betonweg nach Mörlheim, im Süden begrenzt vom *Floßbach/Flußbach*. Hier, im Westteil der Gemarkung südlich der Eisenbahnlinie, war der Nordrand des Bornheimer Waldes vor seiner Abholzung anfangs des 19. Jahrhunderts. Vermutlich wurde das kleine Wiesengelände mit der Urbarmachung des Waldes in Ackerland umgewandelt. Bei den Vermessungsarbeiten des ehemaligen Waldgeländes zu Allmendland in den Jahren 1822/24 wirkten auch die Bornheimer Lehrer mit. Johann Peter Engel, ein äußerst geschäftstüchtiger Lehrer, später auch Wirt, hatte schon um 1800 Bornheimer Land vermessen und war ein reicher Mann geworden. (SW)

Eichelgarten bzw. Herrengewanne

Der erste der beiden Flurnamen erinnert an die Zeit, als Bornheim noch einen Wald hatte und wo junge Eichen herangezogen wurden. Die Eiche galt als wichtigstes Nutzholz im Bornheimer Wald, weil es zum Hausbau geeignet war. Unter den Eichen konnten die Rinder weiden. In den *Eckerich-Jahren* wurden die Schweine für längere Zeit in den Wald getrieben und konnten sich an Bucheckern und Eicheln mästen.

Herren waren Leute, die Vorrechte hatten. Dazu gehörten früher auch die Geistlichen. Die *Herrengewanne* gelangte nach der Rodung des Waldes vielleicht als Pfarrgut in den Besitz der Kirchengemeinde Bornheim. (S)

Gemeindeviehweide

Zwischen der heutigen Eisenbahnlinie und dem Betonwerk Konrad Speeter GmbH hatte die Gemeinde Wiesenland, das sie ihren Bürgern zur Beweidung ihrer Tiere kostenlos zur Verfügung stellte. Die Wiesen waren dem Wald vorgelagert, in dem ebenfalls Rinder und Schweine weiden durften, während Ziegen und Pferde außerhalb des Waldes bleiben mussten. Die Weidezeiten wurden genau geregelt. Nach der Heuernte wurden die Tiere jeden Tag durch einen oder mehrere Hirten über die Dammgasse zu den Weideplätzen geführt. Mit dem Anbau von Futterrüben und Klee und durch reichere Heuernten wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Stallhaltung der Rinder und Schweine auch im Sommer möglich. (SO)

Gieß(h)übel

Dort, wo die Dammgasse über den Schienenstrang der Eisenbahn führt, liegt die Gewanne Gießübel. Der Gewannenname erscheint schon 1721 im Bornheimer Lagerbuch, als die Bornheimer Gemarkung vermessen wurde. Diesen Gewannennamen gibt es auch in vielen anderen Gemeinden. Man bezeichnete mit dem Wort einen Platz, der durch Regenfälle oder bei Schneeschmelze zeitweise überflutet wird, wie es sich im März 2001 in Bornheim zeigte. Zugrunde liegt das mittelhochdeutsche Wort *giez*, d.h. *strömen/fließen*.

Nach diesem Gewannennamen hatte die Straße längs der Eisenbahnlinie, der frühere *Zeiskamer Weg*, den Namen *Im Gießübel* mit der Ansiedlung der Firma *Baustoffgroßhandlung und Betonwerk Hornbach* im Jahre 1954 bekommen. Der Name wurde Anfang Oktober 1996 anlässlich der Eröffnung der Großtankstelle Hornbach in *Hornbachstraße* umbenannt. (S)

Hanfrotze

Früher wurde viel Hanf angebaut, weil er mehr Fasermaterial als der Lein mit seinen feineren Fasern ergibt. Im Bornheimer Wachthaus gab es noch um 1870 eine Hanfwaage.

Um die Fasern aus dem Hanfstengel herauszulösen, muss man zuerst das Füllgewebe des Stengels mürbe machen. Das nannte man im Mittelhochdeutschen *rozen*, wobei die mit Wasser immer wieder angefeuchteten und mit der Dauer angefaulten Stengel über einer Feuerglut geröstet und dadurch brüchig werden. Danach kann die zähe Faser durch Schlagen/Brechen oder *Dulfen* des Stengels gewonnen werden. An der Hanfrotze im Pfaffenbusch gab es Wasser und Holz, um den Hanf zu rösten oder *rouzich* zu machen. Das Wasser lieferte der Waschgraben mit einem aus Sandsteinen gemauerten Waschplatz; Holz zum Rösten des Hanfes konnte aus dem nahen Wald geholt werden. (SO)

Hollergärten

An den Gartenrändern zum Hofgraben hin wuchsen Holunderbüsche. Der schwarze Holunder spielte bei unseren Vorfahren eine bedeutende Rolle. Aus den Blüten und Blättern bereitete man Tee, aus den Beerenfrüchten Saft und Marmelade. Man schrieb den Holunderzweigen geheimnisvolle Abwehrkräfte gegen Pest und gegen Mäuseplagen zu. Der Name *Hollergärten* wurde auch für die Krautgärten verwendet. (D)

Hühnernest

Der Flurname erschein bereits im Lagerbuch vom Jahre 1721. Um 1880 gibt es Klagen aus dem katholischen Pfarrhaus wegen zahlreicher umherlaufender Hühner hinter dem Pfarrgarten. Vermutlich haben Feldhühner, die im früheren, von Hecken gebildeten Dorfzaun um Bornheim nisteten, der Gewanne den Namen gegeben. (D)

Im Kühunter

Im Grundwort unter steckt das mittelhochdeutsche Tätigkeitswort *undern*, das heißt *Mittagspause machen*. Hier lagerten die Rinder, die auf der Weide waren, wenn sie an heißen Tagen am Waldrand Schutz vor der Sonne suchten. Die Gewanne liegt gleich südlich der Bahnlinie am Ende der Dammgasse, die in den Wald führte. (S)

Im Neuberg

Im 16. Jahrhundert hatte die Pfarrei Bornheim südlich der *Hochstraße* (B 272) und westlich der *Oberholl/Pfaffenhohl*, der heutigen Kirchstraße, Ackerland als Pfarrgut zur Besoldung des Geistlichen. Nach einer Grenzbeschreibung vom Jahr 1646 stammte im selben Gelände ein größeres Ackergut von dem im Jahre 1561 aufgehobenen Kloster Eußerthal. Es war mit Grenzsteinen versehen, in die ein stilisiertes Kirchlein eingeritzt war. Wilfried Baum kann sich noch an einen solchen Feldstein erinnern. Schon 1581, aber auch später, wurde von Heidelberg aus angeordnet, dass diese Grundstücke in Weinberge umgewandelt werden müssten, um damit höhere Gewinne zu erzielen. In diesem Zusammenhang könnte später dem neuen Weinberggelände sein heutiger Name gegeben worden sein. (W)

Im Pfaffenbusch

Die ursprünglich mit Büschen bestandene feuchte Wiesengewanne wurde vom *Waschbach*, einem Wasser führenden Graben, durchzogen und erscheint im 18. Jahrhundert unter dem Namen *Pfaffenbusch*, war demnach vermutlich Bornheimer Pfarrgut. Durch Tausch kam das Gelände im 19. Jahrhundert in Gemeindebesitz und wurde bald darauf als Ödland ausgewiesen. Später wurde hier auch Kies gegraben. Um 1990 wurde das knapp 1 ha große Gelände aufgefüllt, eingeebnet und mit Laubbäumen bepflanzt. (SO)

In den fünf Vierteln

Eine Gewanne südlich der Bundesstraße 272, in der wahrscheinlich mehrere Äcker je etwa fünf Viertel Morgen groß waren. So große Äcker gehörten in der Regel Adeligen oder der Kirche und waren an wohlhabende Bauern verpachtet. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts galt in Bornheim der kleine *Nürnberger Morgen*, der rund 3800 m² groß war, später das *Bayerische Tagewerk* mit 3407 m², und zuletzt der *Morgen* mit 2500 m², der vierte Teil eines Hektars (ha) zu 100 Aren (a) oder 10.000 Quadratmetern (m²). (NW)

Kirchhof

Ursprünglich das Begräbnisgelände unmittelbar um die Kirche. Napoleon verbot im Jahre 1804 aus hygienischen Gründen die Kirchhöfe inmitten der Ortschaften. Dafür sollten Begräbnisplätze angelegt werden, die vom bewohnten Ort mehr entfernt waren. In Bornheim kam man erst ab 1830 in etwa den Forderungen nach, die z.T. auch vom Königreich Bayern vertreten wurden. (D)

Kleines übriges Feld

Bis zur Französischen Revolution wurde ein Teil der Essinger Gemarkung zum Bornheimer Kirchzehnt herangezogen. Dazu gehörte der *Zehendtdistrikt im sogenannten Großen Rechten Übrigenfeld* südlich der B 272 und östlich der Straße Essingen-Dreihof, dazu das *Kleine Essinger Übrigenfeld* im Norden Bornheims, südlich der B 272. Seit der Flurbereinigung vom Jahre 1956 gehört die Gewanne *Kleines Essinger Übrigenfeld* zu Bornheim und trägt jetzt den Namen *Äußeres Hinterfeld*. (N)

Kolbengut

Im Bornheimer Lagerbuch vom Jahre 1721 (LASp, F 2,337) wird ein *Kolbengut* auf der Bornheimer Gemarkung zitiert, dessen Ertrag nach Essingen ging und den dortigen Ortsherren, den Freiherren von Dalberg, zustand. Ursprünglich soll es den Grafen von Leiningen gehört haben und über den Speyerer Fürstbischof von Ehrenberg im Jahre 1365 an den Kämmer Diether von Worms, einen Vorfahren des Kurfürsten Wolfgang von Dalberg, Fürstbischof von Mainz, gekommen sein. Dieser hatte 1589 die Herrschaft über Essingen erworben. (SO)

Kornlücke

Im Mittelalter wurden um das Dorf zu seinem Schutz Holz- oder Heckenzäune angelegt. Dort, wo ein Weg aus dem Dorf führte, war der Zaun unterbrochen, hatte eine Lücke, die mit einem einfachen Tor geschlossen werden konnte. Vermutlich wurde außerhalb des Zaunes an dieser Stelle immer wieder Korn (Roggen) angepflanzt, das durch die wiederholte Anpflanzung auf demselben Acker keinen Schaden erleidet.(D, O)

Krautgärten

Rot- und Weißkraut, Wirsing und Rosenkohl, Karotten und Zwiebeln waren früher das wichtigste Wintergemüse. Jeder Haushalt musste sich vorsorglich damit eindecken. Fleißiges Gießen und tägliche Pflege waren im Sommer notwendig, um gute Ernten zu bekommen. Deshalb finden wir Krautgärten immer in Dorfnähe und, wenn möglich, an einem Wasserlauf. Die Bornheimer Krautgärten östlich und westlich der Mörlheimer Straße wurden im Süden vom Hofgraben und im Norden vom

inzwischen zugeschütteten Rohrgraben begrenzt. Die Gartenstücke westlich der Mörlheimer Straße wurden *Obere Krautgärten* genannt.

Im Jahre 1996 wurde ein Bebauungsplan *Im Krautgarten* aufgestellt, mit rund 2,5 ha Fläche für 34 Bauplätze. Die meisten sind waren schon im Jahre 2001 bebaut. (D)

Krummäcker

Oberhalb der Gaststätte Bornheimer Hof knickt die Kirchstraße nach Westen ab. Damit erhielten die ersten sieben Grundstücke westlich und längs der Straße ebenfalls einen Knick und die Gewanne ihren Namen. Heute sind hier Weinberge. (NW)

Lange Laube

Früher wurden die Reben südlich von Neustadt oft in der *geschlossenen Kammer-* oder *Kammerterziehung* angebaut, während heute ein nach oben offener Drahtrahmen in mehreren Zeilen den Reben den Halt gibt. Durch die Querstangen beim Kammertbau entstanden Laubenwingert, die zum Teil über dem Kopf abgeerntet wurden. (D)

Linsenberg

Die Bornheimer Bauern mussten bis zur Französischen Revolution jede zehnte Garbe von Korn (Roggen), Spelz (Weizen), Hafer und Gerste abliefern. Auch jede zehnte Hotte Wein musste abgeliefert werden. Dazu kamen, so im Jahr 1720, zwei Malter und drei Simmern Erbsen und ein Malter und vier Simmern Linsen, die zum *Kleinen Zehnt* gerechnet wurden. (N)

Löschäcker

Am 26. Oktober 1823 wurden unter Bürgermeister Theobald Lösch *44 große Morgen von dem dasigen, zur Urbarmachung bestimmten Waldland...für Eigentum* versteigert. Es waren 127 Stücke. Der Flurname mit dem Grundwort *äcker* kann erst nach der Rodung des Waldes zur Gewinnung von Ackerland entstanden sein und erinnert mit ziemlicher Sicherheit an den damaligen Bürgermeister Lösch.

Liest/Liesch/Lösch ist ein Schilfgras, auf feuchtem Gelände wachsend, dessen getrocknete, lange und schmale Blätter zum Abdichten der Faßböden im Weinbau Verwendung fanden. Danach könnte eine Gewanne benannt sein, wenn sie stark mit diesem Schilfgras bewachsen war. (S)

Lotschengewann im Niedersand

Zwei Deutungen sind möglich: *Lotsche* ist ein Lagerplatz, wo das Wild seine Jungen hegt. Dahinter könnte sich das mittelhochdeutsche *lote = ruhen*, *faul sein* verbergen. Siehe auch das Wort *Lotterbett*!

Lotsche, mittelhochdeutsch *Lutsche*, bedeutet auch *Heerlager*, *Herberge*. Die Lotsch in der Essinger Gemarkung, gleich neben der im Osten gelegenen Bornheimer Gewanne *Auf der Höhe*, soll angeblich an einen Heerlagerplatz bei einer Belagerung Landaus um das Jahr 1700 erinnern. (NO)

Oberfeld (Obersand), Mittelfeld (Mittelsand) und Niederfeld (Niedersand)

Die Bestimmungswörter *Ober*, *Mittel*, *Nieder* erinnern an das leichte West-Ostgefälle der Bornheimer Gemarkung, Teil des Gefälles von der Haardt zum Rhein.

Das Grundwort *Sand* bezeichnet die hier vorherrschende Bodenart. Die sandigen, kiesigen Äcker und Wiesen südlich von Bornheim wurden von der Queich angeschwemmt.

Die Dreiteilung *Obersand*, *Mittelsand*, *Niedersand* (S) entspricht der Dreiteilung *Oberfeld*, *Hinterfeld*, *Niederfeld* nördlich des Dorfes, heute fast ausschließlich Rebengelände.

Die Dreiteilung erinnert an die im Mittelalter gängige *Dreifelderwirtschaft* in der Reihenfolge, *Brache mit Brachweide - Winterung* mit Roggen, Winterweizen und Wintergerste - *Sommerung* mit Hafer und Sommergerste, nach deren Regel die Gemarkung bewirtschaftet wurde. Die Brachweide diente der Viehhaltung, verkleinerte aber das Ackergelände praktisch um ein Drittel, so dass der Weinbau in Bornheim früher nur eine untergeordnete Rolle spielen konnte. (S)

Pfarrgarten

Der Pfarrgarten neben dem Bachweg gehörte zum katholischen Pfarrhaus. Das alte Pfarrhaus stand unmittelbar an der Hauptstraße am Platz des heutigen Kindergartens. Es wurde 1877 abgerissen und ein Neubau mitten in den Garten gestellt. Eine starke Quelle im großen Pfarrgarten füllte einen Weiher. Sein Wasser floss auf gemeindeeigenes Gelände, zu einem zum Teil ausgemauerten Waschplatz, in die Bornheimer *Weede*. An der Stelle des Waschplatzes steht seit 1994 der *Harlekin*, eine Sandsteinplastik. (D)

Pfohlgarten

Gartenland am Mörlheimer Weg bei der Transformatorenstation. Früher feuchtes Gelände. Pfohl, Pfuhl, pfälzisch auch Puhl, bedeutet feuchtes Gelände. Das englische *pool = Pfütze* gab auch der Hafenstadt Liverpool den Namen. Sie wurde in feuchtem Gebiet gebaut. (D)

Rohräcker

Die Rohräcker liegen neben der Gartengewanne *Pfohl*/*Pfuhl*/*Puhl* und grenzen mit ihr an die Dammheimer Gemarkung. Hier war schilfiges Gelände, das nach Süden zum Rohrgraben zog. In einer Grenzbeschreibung vom Jahre 1739 werden die Flurnamen Bornheimer Rohr und *Dammheimer Rohr* genannt. Noch um 1910 waren in dieser Gewanne die Getreideäcker mit Schilfrohr durchwachsen, wie Lehrer Preßler notierte. Schilfrohr diente bis ins 18. Jahrhundert zur Bedachung von Scheunen und Stallungen und den Maurern/Gipsern bis vor Jahren als Tragfläche des Deckenverputzes in den Wohnräumen. (D/W)

Schinderwasen

Hier wurden verendete Haustiere vergraben. Der Schinderwasen lag weitab vom Dorf. Der Abdecker oder Schinder zog zuvor beim Rind die Haut ab und verkochte das Rinderfett zu Unschlitt/Kerzenmaterial. Mit Erde abgedeckt verweste das Fleisch in Gruben. Der *Schinderwasen*, auch *Schelmengrube* genannt, lockte Geier an. (SO)

Schützenwiesen

Ein Stück der Almenwiesen südlich der Bahnlinie wurde früher dem Bornheimer Feld- und Waldschützen als Teil seiner Besoldung zur Nutzung überlassen. Die Besoldung des Schützen war nicht hoch, doch durfte er die Hälfte der Strafgelder für sich behalten. 1771/72 beschwerten sich die Bornheimer beim Unteramt Landeck/Klingenmünster, weil der Waldschütz Strehl auch bei leichten Waldfreveln mit zu harten Geldbußen gegen sie vorgehe und so persönlichen Nutzen davon habe. (SW)

Spieß- und Wasserloch im Niedersand

Spießäcker laufen in die Richtung eines gemeinsamen Punktes zusammen und bilden alle zusammen die Form eines Dreiecks. Auch nördlich des heutigen Wasserwerks gab es früher solche Spitzäcker. Aus *Spießäcker im Wasserloch*, die ins Bornheimer Wiesengelände um den Hofgraben zogen, entstand die Wortform *Spießloch*. (SO)

Steinsteggewanne

Die Mörlheimer Straße führt über den Hofgraben und, südlich der Eisenbahnlinie, über den Floßbach. Die aus Sandstein gemauerten kleinen Brückengewölbe können auch größere Lasten tragen. Früher ging vom Südrand des Dorfes, von der Gewanne *In den Weppen*, ein Pfad in die Steinsteggewanne südlich des Hofgrabens und dann weiter in den früheren Bornheimer Wald. Dabei überquerte der Pfad zuerst den heute verschwunden *Rohrgraben* und dann den *Hofgraben*. Über beide Wassergräben wurde lediglich je eine lange Sandsteinplatte auf Mauerwerk gelegt. Die eine Platte soll nur etwa 30 Zentimeter, die andere etwa 60 Zentimeter breit gewesen sein, zwei schmale Stege ohne Geländer, welche der Steinweggewanne, die jetzt als Baugebiet ausgewiesen ist, den Namen gegeben haben sollen. (D)

Thoräcker/Thorwiesen, auch Toräcker/Torwiesen

Im Mittelalter zog sich um das ganze Dorf zum Schutz ein Holz- oder Heckenzaun. An einigen nach außen ziehenden Wegen waren Holztore angebracht, die sich als *Falltore* von selbst wieder schlossen. Der Bornheimer Dorfplan von 1840 zeigt noch fünf solcher Tore, am Weg nach Dammheim, am Ende der Kirchgasse, in der Nähe der *Eichenhohl* (*Kornlücke*), am Dorfausgang zur *Dammgasse* und zum *Mörlheimer Weg*. Die Weidetiere konnten sie beim Austrieb selbst nach außen öffnen. Danach fielen die Tore von selbst zu. Beim Rückweg mussten die Tore von Hand geöffnet und offen gehalten werden, bis das letzte Tier ins Dorf zurückgekehrt war. (D)

Waldäcker im Neubruch/ Waldäcker im Unterwald, ...im Oberwald, ...im hölzernen Rain/ Waldstücke/ Waldstücke in der Viehweide/Waldäcker in der Unterlache, in der Mittellache, in der Oberlache/ Vordere Waldstücke

Diese Gewannennamen erinnern daran, dass die Ackerstücke erst nach der Rodung des Bornheimer Gemeindewaldes angelegt wurden. Unter Bürgermeister Theobald Lösch wurde ein Teil des rund 75 Hektar großen Geländes verkauft, einen Teil behielt die Gemeinde. In den Jahren 1823/24 wurden zwei Drittel der Gesamtfläche unter die 106 Bornheimer Bürgerhaushalte verlost. Jeder Haushalt bekam kostenlos ein größeres und zwei kleinere Grundstücke als Allmendland zugeteilt. Lediglich ein geringes Entgelt war jährlich an die Gemeinde zu zahlen. Nach 20 Jahren konnte jeder frei über sein Land verfügen. Die einzelnen Gewannen trennte man durch Wege oder Entwässungsgräben und gab ihnen Flurnamen. (S)

Neubruch: Im Laufe der Zeit rodete man Waldstücke, um Ackerland zu gewinnen oder eine Kiesgrube anlegen zu können.

Unterwald, Oberwald: Zur Gemarkungsgrenze Mörlheim steigt das Gelände leicht an

Hölzerner Rain: Das mittelhochdeutsche *rein/rain* bedeutet eine begrenzende Bodenerhöhung, aber auch eine Untiefe. Die Gewanne liegt an der Gemarkungsgrenze Mörlheim. Der Grenzgraben, *Looch* genannt, wird noch heute durch eine lückenhafte Baumreihe markiert. Auf der Mörlheimer Seite steigt das Gelände an.

Waldstücke in der Viehweide: Die Viehweide war ein lichter Gemeindewald, dessen Grasbewuchs von den Viehbesitzern Bornheims zu festgesetzten Zeiten unter Aufsicht eines Viehhirten als Weide genutzt werden durfte. Dieses Waldstück war vom eigentlichen Bornheimer Wald abgetrennt. Spätestens 1823 wurden die wenigen noch stehenden Bäume gefällt. In den folgenden Jahren wurde das Land urbar gemacht.

Unter-, Mittel-, Oberlache: Der östliche Teil des früheren Gemeindewaldes war feucht. *Lachen* oder *Pfützen* sind feuchte oder mit Wasser gefüllte Vertiefungen.

Weppengewanne/Weppgewanne

Dieses rund 500 Meter lange und etwas über 100 Meter breite Ackerfeld zog sich zwischen den heutigen Wohnstraßen *In den Weppen* und *Am Hofgraben* von der *Mörlheimer Straße* im Westen bis zum heutigen Dorfgemeinschaftshaus hin. Größtes Grundstück in dieser Gewanne war um 1840 ein 7 $^{1}/_{2}$ Morgen großer Acker des Pfarrgutes.

Vielleicht geht der Flurname auf das mittelhochdeutsche Wort *weppe* zurück, das auch *Riemen/Gürtel* bedeuten kann und damit auf die Form der Gewanne hinweisen würde. Die Namen *Weppen* und *Weppengaß* erscheinen auch im Bornheimer Lagerbuch vom Jahr 1721

Westerwiesen

Eine kleine Wiesengewanne westlich der Mörlheimer Straße bei den *Oberen Krautgärten*, die bis zur dahinterliegenden Dammheimer Gemarkungsgrenze reicht. Ihr Name ist das sprachliche Gegenstück zu dem untergegangenen Gewannennamen *Osterwiesen*, der im Bornheimer Seelbuch von 1464 erscheint. Der Name erinnert an den früheren *Westerbrunnen* vor dem protestantischen Schulhaus, dem heutigen Rathaus und an den früheren *Osterbrunnen*. Die Wortteile *Wester* und *Oster* geben die Himmelsrichtung an.

Windlage/Windslager

Nach mündlicher Überlieferung soll hier eine Familie Wind, als der Wald noch bestand, für eine kurze Zeit ihr Wohnlager aufgeschlagen haben. Die Bornheimer Familie Windt gehörte zu den begüterten Familien in Bornheim. Jakob Windt war der letzte Schultheiß in Bornheim. Er musste am Jahresende 1793 vor den anrückenden Franzosen fliehen.

Vielleicht war aber dieses ehemalige Waldstück schon mehrmals von Stürmen heimgesucht worden.



Die Kreisstraße 42, auch unter dem Namen *Dammgasse* bekannt, führt von Bornheim zu seinem Gewerbegebiet. Wo die beiden mächtigen Nussbäume stehen, war früher der Schulgarten, in dem die Buben unter Anleitung des Schullehrers Obstbäume veredelten. Das flache Ackergelände gleich neben der Straße hat den Gewannennamen *Dammgaßäcker*. Westlich von ihm beginnt die *Steinsteggewanne*, die bis zur *Mörlheimer Straße* reicht. Beide Gewannen sind jetzt zu Bauerwartungsland bzw. Baugelände erklärt worden.

Zeittafel II
Vom späten Mittelalter bis zum Ende der Herrschaft Napoleons

1522

In Landau werden mit Einwilligung des Rats der Stadt die Lehren Luthers verkündet. Auch Bornheim wird etwas später protestantisch, da die pfälzischen Kurfürsten, welche die Landeshoheit im Amt Landeck innehaben, die neue Lehre annehmen.

1524

sanct Laurentzen kirchen zu bornheim heißt es im *Bornheimer Weistum*, aufgeschrieben im *Bornheimer Seelbuch*, auf dessen Deckel die Jahrszahl 1524 stand. Reste des 1945 vernichteten Seelbuches sind noch vorhanden. Erste Nennung des Kirchenpatrons.

1526

Mit den Strafgeldern, welche die am Bauernkrieg Beteiligten zahlen müssen, lässt Bischof Georg Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Bayern unter anderem die Madenburg wieder herrichten und erwirbt für 60 Gulden zwei Teile des Kleinen Zehnt in Bornheim.[1] Dazu gehören, wie es heißt, die Abgaben aus dem Anbau von Zwiebeln, Safran, Flachs und Röde (Krapp, die Färberröte).

1) Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speyer, 2. Band, Seite 262

1530

Bei einer neuen Zählung der Leibeigenen des Hochstifts Speyer unter Fürstbischof Philipp II. Freiherr von Flersheim (1529 bis 1552) werden in Bornheim, myns gn(ädigen) Hern Theil in 16 Haushaltungen 30 Erwachsene und 40 Kinder gezählt.[1] Ein beträchtlicher Teil von ihnen sind Leibeigene der Kurpfalz, obwohl sie im Herrschaftsbereich des Fürstbischofs wohnen. Vermutlich schied zeitweise eine Grenzlinie mitten durch das Dorf die Gemeinde Bornheim in einen kurpfälzischen und in einen hochstift-speyerischen Teil.

1) Generallandesarchiv Karlsruhe, 67/313, Seiten 313, 314, 323



1577

Seit 1521 gab es eine Steuer für das Reichsheer, das dem König zur Erlangung der Kaiserkrone, aber auch dem Deutschen Reich bei kriegerischen Auseinandersetzungen dienen sollte. Nach Unterlagen im Generallandesarchiv Karlsruhe[1] wurde im Jahre 1577 auch im pfälzischen Oberamt Germersheim mit seinen 58 Ortschaften eine Zählung zur Erhebung dieser Reichssteuer durchgeführt. Bornheim hatte danach 59 steuerbare und 14 unter *Vormundschaft*[2] stehenden Haushaltungen mit einem Gesamtvermögen von 18.338 Gulden.

1) Generallandesarchiv Karlsruhe, 77/7700, Schatzungsrechnungen ... zur Reichskontribution.

2) Entweder Vollwaisen oder Kinder, die ihren Vater verloren hatten. Die Witwe durfte früher das Sorgerecht allein nicht ausüben und bekam einen Vormund zur Erziehung ihrer Kinder vorgesetzt. Männer waren in Kriegszeiten besonders an Leib und Leben gefährdet.

1618/1648

Eine nicht genannte kurpfälzische Steuerstelle im Oberamt Germersheim zählt im Berichtsjahr 1619/20 in Bornheim 43 kurpfälzische und vier hochstift-speyerische Leibeigene. Danach dürfte Bornheim vor dem 30jährigen Krieg etwas über 200 Einwohner gehabt haben.[1]

Im Jahre 1618 läßt die Geschichtsschreibung den 30jährigen Krieg in Böhmen beginnen. Nach der Niederlage des Kurfürsten der Pfalz Friedrich V. in der Schlacht am Weißen Berg bei Prag am 8. November 1620 und nach der Vertreibung seines Bundesgenossen Graf Ernst von Mansfeld besetzen die Österreicher Ende 1622 das Oberamt Germersheim. Die kaiserlich-österreichischen Truppen halten das Oberamt Germersheim besetzt, fördern den Katholizismus und unterdrücken die Anhänger der neuen Lehre. Die Besatzungszeit wird durch den Siegeszug der Schweden von 1631 bis 1634 unterbrochen. Mit der folgenden Einmischung Frankreichs entgleitet unser Gebiet immer mehr der österreichischen Herrschaft, und Frankreich wird bestimmend. Marodierende Truppenteile verwüsten die Pfalz. Hunger und Seuchen dezimieren in den Schreckensjahren 1635/36 die Bevölkerung.

Über Bornheim wird aus diesen beiden Jahren berichtet dass man den kaiserlichen Truppen im Oberamt über 540 Gulden und 15 Malter Korn habe liefern müssen. Drei Häuser und eine Scheuer seien abgebrannt. Der Gemeindewald sei geplündert, schöne Eichbäume nach Landau geschafft, der Feldbau verwüstet worden. Es gab keine Getreidernte und auch kein Herbst zugut kommen, *dahero der mehrer Teil Gemeinsleut Hungers gestorben und verdorben*.

1) Tiroler Landesarchiv Innsbruck, Germersheimer Akten III. Nr. 14; freundliche Mitteilung von Albert Schwarz, Mörlheim



Marodierende Soldaten plündern einen Hof.



Die Soldateska fällt über die Landbevölkerung her. Radierung von Hanns-Ulrich Franckh, 1645.

1648

Erst zwölf Jahre später kommt es 1648 zum Westfälischen Frieden. Das Oberamt Germersheim gehört wieder zur Kurpfalz, von Karl Ludwig, Sohn von Friedrich II., von Heidelberg aus regiert.

1664

Sechzehn Jahre nach dem Dreißigjährigen Krieg bittet der Bornheimer Schultheiß Hanß Georg Zopf das Unteramt Landeck, zwei halbzerfallene Häuser an Neubürger aus der Schweiz und dem oberrheinischen Gebiet verkaufen zu dürfen, weil diese Häuser dann wieder Steuern einbringen würden.

1680/1685

Nach dem Frieden von Nimwegen 1679 ist Landau ab 1680 ständig von den Franzosen besetzt und bleibt für die nächsten 135 Jahre eine französische Stadt.

In Lingenfeld, in Schwegenheim, aber auch in Bornheim und im benachbarten Knöringen, werden, obwohl sie nördlich der Queich liegen, französische Soldaten einquartiert.[1] Das Oberamt Germersheim ist *mit allen hohen und niederen rechten und gerechtigkeiten, auch dazu gehörigen geistlichen und weltlichen einkünften, gefällen und nuzungen entzogen worden*[2], zumal Kurfürst Karl in Heidelberg im Jahre 1682 aus Geldnot das Oberamt Germersheim vorläufig an Frankreich verpachtet.

Nach dem Tod des protestantischen Kurfürsten Karl kommt die Kurpfalz 1685 an das katholische Haus Pfalz-Neuburg.

In der nun einsetzenden Rekatholisierung, die Frankreich schon vorher unterstützte, wird in den Orten des Oberamts Germersheim wieder die katholische Religion eingeführt. Auch in Bornheim wird die Kirche den Katholiken zugesprochen. Die Protestanten halten ihre Gottesdienste im Bornheimer Rathaus oder müssen nach Offenbach ausweichen.

1) J. Probst, Geschichte der Stadt und Festung Germersheim, Speyer 1898, S. 80
2) Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Kasten blau 398/2

1688

Nach dem Tod des kinderlosen pfälzischen Kurfürsten Karl im Jahre 1685 erhebt der französische König Ludwig XIV. im Namen seiner Schwägerin Liselotte in Versailles, der Schwester des verstorbenen Kurfürsten, Ansprüche auf Teile der Kurpfalz. Drei französische Heeresgruppen fallen in der Pfalz ein. Die Heeresgruppe des Generals d' Huxelles zieht, vom Elsass kommend, über Mörlheim, Essingen in Richtung Neustadt und nach Speyer. Bornheim muss Quartierlasten tragen, wird aber wie die anderen schon seit 1680 von den Franzosen besetzten Orte des Oberamts Germers-

heim nicht zerstört, während Dörfer und Städte der übrigen Pfalz rechts und links des Rheines, wie Heidelberg oder Speyer mit dem Kaiserdom, in Flammen aufgehen.

1697

Im Friedensvertrag von Ryswick kann Ludwig XIV. seine Eroberungen im Elsass behalten, auch Landau mit den Stadtdörfern Queichheim, Nußdorf und Dammheim. Das Oberamt Germersheim muss er zurückgeben, doch kann er durchsetzen, dass die Katholiken im Oberamt Germersheim die in der Zeit der französischen Besetzung erhaltenen Vorrrechte nicht verlieren. So bleibt auch in Bornheim die Kirche im alleinigen Besitz der dortigen Katholiken.

1702

Nach dem 30jährigen Krieg war der Einheitsstaat Frankreich mächtiger als das von Fürsten beherrschte Deutsche Reich. So konnte der Sonnenkönig Ludwig XIV. um 1680 das Elsass an sich reißen, das nach französischer Auffassung bis an die Queich reichen sollte. *Partie de la Basse Alsace*/Gebiet des Niederelsass wird die Südpfalz auf der Landkarte bezeichnet.

Landau wurde 1680 eine französische Garnisonsstadt und ab 1688 zu einer der stärksten Festungen der Christenheit ausgebaut. Die Bornheimer Bauern brachten ihre Garten-, Feldfrüchte und tierische Produkte zum Verkauf in das von zahlreichen Soldaten besetzte Landau. Französische Truppeneinheiten plünderten in Kriegszeiten immer wieder den Bornheimer und den Mörlheimer Wald, verwüsteten Felder und Weinberge.

Der kleine Bach südlich von *Damheim* und *Borheim* und nördlich des Queichwaldes ist der heutige Hofgraben, damals Horbach genannt. Er bekam Wasser von der Queich/*La Guieche*, damit man die Wiesen wässern konnte. Die Queich trieb mehrere Mühlen. Eingezeichnet sind die Mühlen bei Mörlheim, Offenbach und Knittelsheim.

Der Franzose N. de Fer, Geograph seiner Katholischen Majestät und seines zum Thronfolger (Dauphin) bestimmten Sohnes, zeichnete 1702 die Karte anlässlich des Spanischen Erbfolgekrieges von 1701 bis 1714, in dem Landau vier Mal den Gegner wechselte.

Eine Ausgabe der Karte wird im Stadtarchiv Landau aufbewahrt und mit dessen Erlaubnis veröffentlicht.

(Abbildung Doppelseite 64 und 65)

1705



Die *Kurpfälzische Religionsdeklaration* vom 21. November verspricht Glaubens- und Gewissensfreiheit. Die Kirchen und die Kirchengüter in der Kurpfalz sollen den Reformierten und Katholiken nach dem Schlüssel 5:2 zugeteilt werden. Im Oberamt Germersheim gilt diese Regelung nicht, bleiben den Katholiken die schon 1697 zugesicherten Vorteile. Zudem sollen die Einkünfte aus den Gütern der früheren Klöster und Stifte im Bereich des Oberamtes allein den Katholiken zustehen.

Seit 1716 stehen Einkünfte des früheren Klosters Eußerthal, auch die seines Klosterhofs in Bornheim, dem katholischen Heinrich Wilhelm Freiherr von und zu Sickingen, kurpfälzischer Staatsminister in Mannheim, zu.

1709

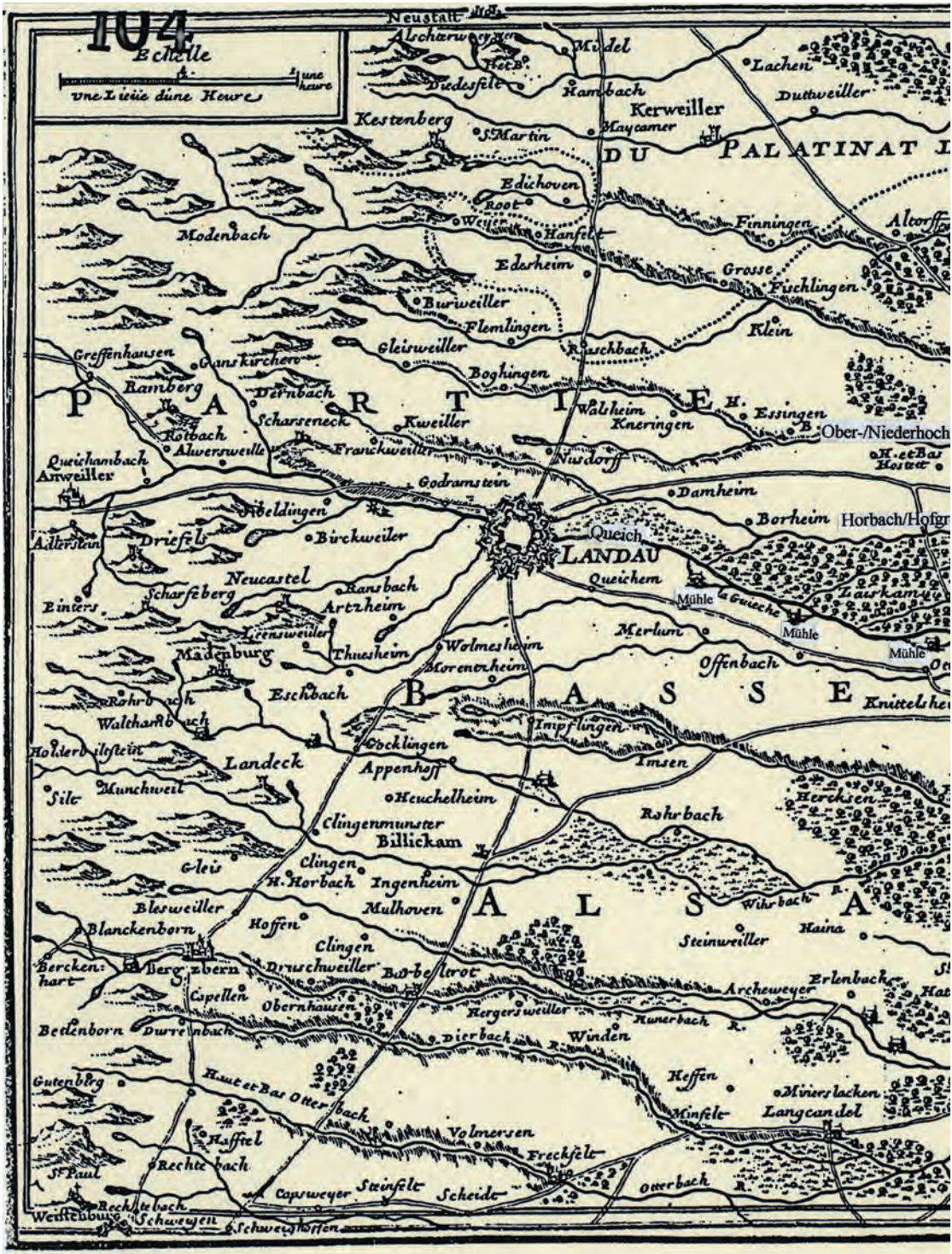
Im Vertrag vom 9. Juli 1709 in Düsseldorf können streitige Angelegenheiten zwischen der Kurpfalz und dem Hochstift Speyer beigelegt werden. Kleinere Herrschaftsgebiete werden ausgetauscht. Der Fürstbischof von Speyer verzichtet auf seine bisherige Mitherrschaft im *gemeinschaftlichen Amt Landeck* zugunsten des Kurfürsten und erhält dafür die *Ämter Altenstadt* und *St. Remig* an der Lauter.

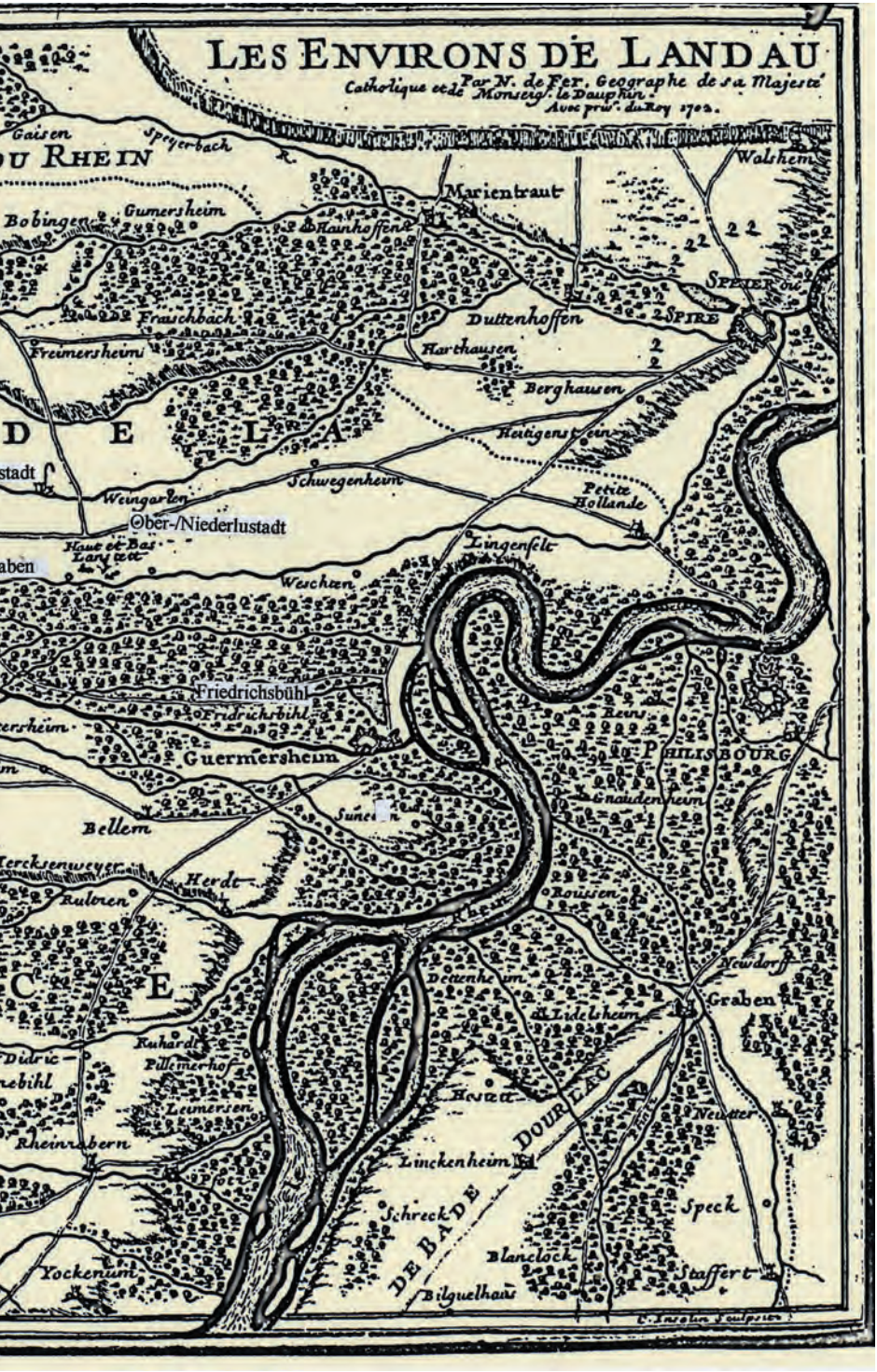
Die Gemeinde Bornheim gehört nun ausschließlich zum kurpfälzischen Oberamt Germersheim und muss über dessen *Amt Landeck* in Klingenmünster seine Geschäfte abwickeln. Die Jahreszahl 1709 im früheren Gerichtssiegel Bornheims erinnert an diese Änderung der Herrschaftsverhältnisse.

Zum *Amt Landeck* gehören die Ortschaften Klingenmünster, Schwegenheim, Lingenfeld, Oberhochstadt, Bornheim, Offenbach, Insheim, Mörzheim, Heuchelheim, Appenhofen, Göcklingen, Wollmesheim, Gleishorbach und Gleiszellen. Dagegen gehören Ottersheim, Knittelsheim, Bellheim zur *Amtsstadt Germersheim*, Rohrbach, Steinweiler, Erlenbach, Impflingen zum *Unteramt Billigheim*; Godramstein, Siebeldingen und Birkweiler zum *Siebeldinger Thal* mit der *Schultheißerey Godramstein*; Mörlheim zur *Pflege Eußerthal*, während Dammheim zum franösischen Landau gehört und Essingen im Besitz *derer von Dalberg* ist.

1750

Am Platz der alten Kirche aus dem Jahre 1446 erbaut das Hospital Landau als Zehntempfänger in Bornheim den Katholiken ein neues Kirchenschiff im Barockstil. Die Inschrift des Grundsteins verweist ausdrücklich darauf, dass das Kirchengebäude allein den Katholiken in Bornheim zustehe. Eine große Gedenktafel in Latein über dem Haupteingang im Westen erinnert an die Erbauung. Das Pfarrhaus liegt rund 200 Meter von der Kirche entfernt an der Unteren Hauptstraße. Neben dem Pfarrhaus steht die katholische Schule mit einer Dienstwohnung für den katholischen Lehrer.


104
Echelle
une heure
une Lieüe dune Heure
Neustatt
Middel
Lachen
Diedesfelt
Hambach
Kerweiller
Duttweiller
Kestenberg
St Martin
Maycamer
DU PALATINAT
Edichoven
Root
Weiler
Hanfeld
Finningen
Modenbach
Edesheim
Grosse Fischlingen
Burweiller
Flemlingen
Klein
Greffenhausen
Gleisweiller
Raschbach
Ramberg
Boghingen
PARTIE
Dernbach
Walsheim
H. Essingen
Scharseneck
Kweiller
Knoringen
Rotbach
Ober-/Niederhoch
Alwersweiller
Franckweiller
Nusdorff
Queichambach
Anweiller
Godramstein
Damheim
Böeldingen
Borheim
Horbach/Hofgr
Driefels
Birckweiler
Queich
LANDAU
Neucastel
Queichem
Scharfeberg
Ransbach
Mühle
Einters
Artzheim
Merlum
Mühle
Madenburg
Thuesheim
Wolmesheim
Mühle
Offenbach
Eschbach
BASSE
Rohrbach
Walthambach
Impflingen
Holderbilstein
Cocklingen
Landeck
Appenhoff
Imsen
Silc
Munchweil
Heuchelheim
Rohrbach
Clingenmunster
Billickam
Clingen
Gleis
H. Horbach
Ingenheim
Mulhoven
ALSA
Wihrbach
Blesweiller
Hoffen
Haina
Blanckenborn
Steinweiller
Clingen
Bercken-hart
Berg zbern
Druschweiller
Archeweyer
Erlenbach
Capellen
Obernhausen
Bedenborn
Durrenbach
Dierbach
Winden
Gutenberg
Heffen
Otterbach
Minfele
Langcandel
Volmersen
Haffel
Frechfelt
St Paul
Rechtebach
Capsweyer
Steinfelt
Scheide
Otterbach
Weidenburg
Schweygen
Schweyghoffen



Eine 300 Jahre alte Karte: Die Umgebung von Landau.

1754



Erstmals erscheint das Bornheimer Gerichtssiegel. Es zeigt zwei waagrechte dicke Balken, die durch einen schmäleren, senkrechten Balken verbunden sind und an ein liegendes *H* erinnern. Dieses Zeichen ist noch heute auf alten Gemarkungssteinen zu sehen. Das Siegel zeigt weiterhin die Jahreszahl 1709 und die Umschrift Bornheimer Gerichtssiegel.

Laut Gemeinderechnung 1750 übergibt der Bornheimer Schultheiß den Sommermägdlein als Anerkennung etliche Liter Wein, einige Jahre später auch den Sommerbuben. Diese Rechnungsbelege von 1750 bis 1770 sind die ältesten Hinweise auf Bornheimer Brauchtum am Sonntag Lätare und an Pfingsten.

1765

Die Protestanten/Reformierten in Bornheim errichten neben ihrem Schulhaus überwiegend aus eigenen Mitteln eine Kirche mit einem Dachreiter im Barockstil. Nach fast hundert Jahren haben sie wieder ein eigenes Gotteshaus. Sie werden als Filiale von der Pfarrei Walsheim betreut.

1789 bis 1794

Die Französische Revolution 1789 beendet die bisherigen Herrschaftsverhältnisse in Frankreich, auch im französischen Landau mit dem benachbarten Dammheim. Das kurpfälzische Bornheim wird ab Jahresende 1793 in das revolutionäre Geschehen miteinbezogen, nachdem der pfälzische Kurfürst auf Druck des Reichstages in Regensburg dem republikanischen Frankreich den Krieg erklärt hat. Ende Dezember 1793 wird Bornheim endgültig von französischen Revolutionstruppen besetzt. Anfang 1794, im *Plünderwinter*, muss Bornheim zuzüglich zu den Plünderungen durch die französischen *Ausleerungskommissionen* 16618 Livres Kriegskontributionen aufbringen und bis zu deren Bezahlung vier Geiseln stellen, die in Zabern im Elsass bis zum 17. Juni festgehalten werden, während das benachbarte Dammheim als französische Gemeinde mehr oder weniger ungeschoren bleibt.[1]

1) F. X.Remling, Band 1, S. 504 ff, Beilage Nr. 33; ein Livre entsprach knapp einem halben Gulden, wurde aber als Assignatengeld immer wertloser.

1795

vereinbart das Königreich Preußen in Basel einen Waffenstillstand mit Frankreich und erklärt sich mit der Abtretung der deutschen Gebiete links des Rheines einverstanden.

1797

erklärt sich Österreich im Oktober im *Frieden von Campoformia* bereit, das linke Rheinufer samt Belgien an Frankreich abzutreten. Jetzt führt Frankreich durch seinen Generalkommissar Franz Joseph Rudler die neuen Gesetze im besetzten Gebiet ein.

1798

Im Januar werden die bisherigen Verwaltungen aufgehoben. Auch alle Gemeinderäte sind aufzulösen.

Der französisch-republikanische Kalender wird am 19. Juli eingeführt. Die neue Zeitrechnung beginnt mit der Abschaffung des Königtums in Frankreich im Jahr 1792. Das Jahr beginnt am 22. bzw. am 23. September. Jeder Monat hat 30 Tage und drei Wochen zu je 10 Tagen. Am Schluss des Jahres werden fünf oder sechs *Ergänzungstage* angehängt. Bornheimer Revolutionsfreunde bitten schon vorher, Bornheim solle sich an die neue Zeitordnung halten dürfen. Auch ein Freiheitsbaum steht am Neujahrstag, am 22. September, in Bornheim. Alle Männer und Frauen müssen seit März die dreifarbige französische Kokarde an der Kopfbedeckung oder am Kleid tragen.

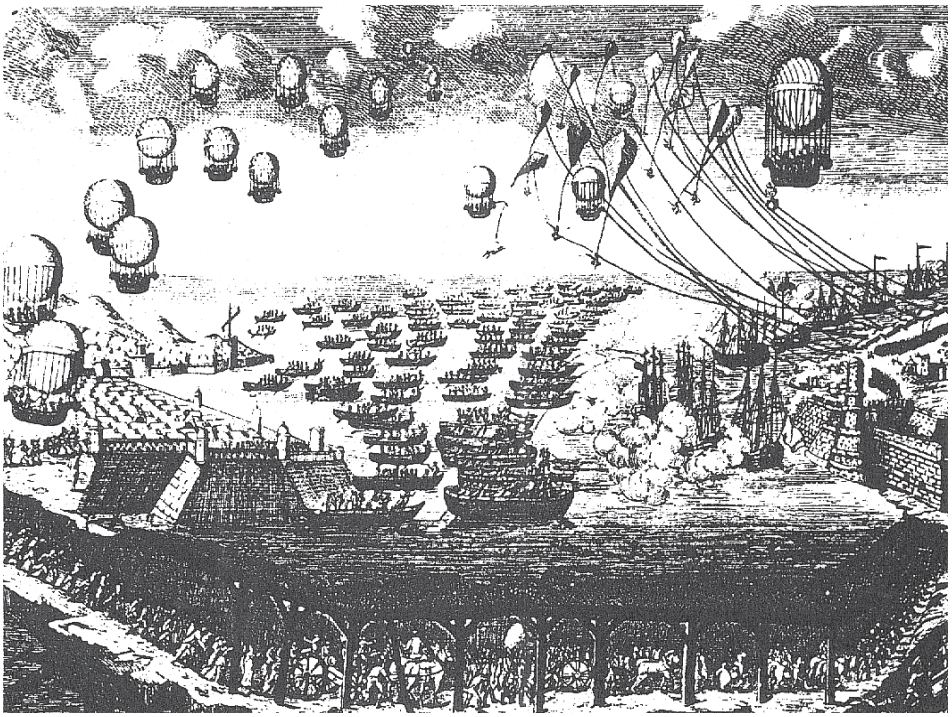
Die katholische Kirche gilt als Sekte und darf in der Öffentlichkeit, so durch Wegekreuze, Prozessionen, Leichenzüge usw. nicht mehr präsent sein. Der Geistliche darf sich nur in bürgerlicher Kleidung in der Öffentlichkeit zeigen und wird als *Bürger der Moral* bezeichnet. Die christlichen Feiertage sind abgeschafft. Die Kirchengüter werden verstaatlicht, die Klöster aufgehoben. Das Bornheimer Pfarrhaus ist schon einige Jahre vorher geplündert worden.

Die Volksschulen, jetzt *Primärschulen* genannt, werden der kirchlichen Aufsicht entzogen, der Religionsunterricht durch eine Art *Ethikunterricht* ersetzt. Französisch wird Pflichtfach.

Das besetzte Gebiet wird in vier *Departements* (Verwaltungsgebiete) aufgeteilt. Bornheim gehört zum *Departement Donnersberg* mit dem Hauptort Mainz. Die Departements werden in *Kantone* eingeteilt. Bornheim gehört zum *Kanton Edenkoben*.

Der Gemeindevorsteher heißt nicht mehr Schultheiß, sondern *Munizipalagent*. Er wird gewählt wie die *Munizipalitätsräte*/Gemeinderäte. Die Munizipalagenten der rund 20 Gemeinden im Kanton Edenkoben bilden zusammen in Edenkoben die *Munizipalitätsverwaltung* des Kantons mit einem Präsidenten an seiner Spitze.

Die politische Gemeinde übernimmt durch ein *Standesamt* die Geburts-, Heirats- und Sterberegister, die bisher von der Pfarrei geführt wurden. Die ersten Einträge des Standesamts Bornheim stammen vom November 1798, nachdem schon im Mai die Aufforderung dazu ergangen war.



So stellte man sich um 1800 die Eroberung Englands vor: mit *Luftlandetruppen* in Montgolfieren, mit Schiffen und durch das Graben eines Tunnels.

Nach großen Siegen in Oberitalien in den Jahren 1796/97 konnte Napoleon im Oktober 1797 den Österreichern den Frieden von Campio Formio aufzwingen. In Paris mahnte man Napoleon, er solle seinen Ruhm durch die Eroberung Englands krönen. Doch Frankreich besaß keine entsprechende Flotte. Deshalb rief man die Bevölkerung zu einer freywilligen Beisteuer zur Bewirkung einer Landung in Engelland auf. Für die besetzte Pfalz kam der entsprechende Erlass am 20. Januar 1798 über Kreuznach und die Justizverwaltung in Germersheim auch nach Bornheim. Innerhalb von drei Tagen war durch zwei redliche Männer eine Geldsammlung durchzuführen und der Betrag in Germersheim abzuliefern.

Aus Knöringen gingen 2 Gulden, aus Ottersheim rund 6 Gulden, aus Bornheim knapp 7 Gulden und aus Offenbach und Bellheim 36 bzw. 33 Gulden ein. Mit 34 Gulden lag Mörlheim der Bevölkerungszahl nach an der Spitze der umliegenden Ortschaften und bekam dafür besonderes Lob.

Mit der geplanten Invasion Englands wurde es nichts. Wozu das Geld verwendet wurde, ist nicht bekannt. Noch nach Jahren träumte man davon, mittels eines Tunnels unter dem Ärmelkanal England zu erobern.

1799



In einem Staatsstreich am 9. November macht sich Napoleon Bonaparte, Oberkommandeur von Paris, zum Ersten Konsul, zum Alleinherrscher in Frankreich. Die Revolutionsjahre sind beendet.

1800

Napoleon organisiert die Verwaltung: Ein von Napoleon ernannter *Präfekt* leitet das Departement Donnersberg, verschiedene *Unterpräfekten* die *Arrondissements*, die neu geschaffenen Mittelinstanzen. Bornheim zählt zum Arrondissement Speyer. Auch der Bürgermeister, jetzt *Maire* genannt, wird bestimmt und ist nicht dem Gemeinderat, sondern allein seiner vorgesetzten Behörde verantwortlich.

Der Bornheimer Adam Baum löst als Maire zum Beginn des Jahres IX, am 23. September, den bisherigen Munizipalagenten Jakob Hirth ab. Adjunkt/Beigeordneter ist Jakob Acuntius. Die acht Bornheimer Munizipalitätsräte/Gemeinderäte können *beraten*, aber in wichtigeren Angelegenheiten nicht beschließen.

1801

Im Frieden von Lunéville am 9. Februar zwischen Frankreich und dem Deutschen Reich, vertreten durch Österreich, werden die Friedensbestimmungen von *Campoformio* bestätigt. Das linksrheinische Gebiet gehört ab jetzt staatsrechtlich zu Frankreich. Bornheim ist eine französische Gemeinde, die Bornheimer sind französische Bürger. Die jungen Männer sind wehrpflichtig. Sie dienen dem Feldherrn Napoleon in seinen Feldzügen.

Im *Konkordat* mit dem Vatikan sucht Napoleon die Verständigung mit der katholischen Kirche. Sie muss die Zivilehe und die Enteignung ihrer Güter anerkennen, erhält aber wieder das Recht, jedoch kleinlich reguliert, ihren Aufgaben auch in der Öffentlichkeit nachzugehen. Der Staat besoldet die Geistlichkeit. Die Bistümer Worms und Speyer werden aufgehoben. Bornheim gehört als Ort des Departements Donnersberg zum Bistum Mainz. Die protestantischen Kirchen sind weniger Einschränkungen unterworfen.

1804

Die neue französische Verfassung vom 18. Mai erklärt Napoleon zum Kaiser der Franzosen.

Napoleon gibt das Bürgerliche Gesetzbuch *(Code Napoléon)* heraus, das in der Pfalz erst im Jahre 1900 vom heutigen BGB abgelöst wird.

Am 9. November 1804 erklärt Napoleon das auf dem linken Rheinufer liegende Vermögen der *Heidelberger Administration* als französisches Nationaleigentum. Die Hei-

delberger Güteradministration verwaltete seit der Reformation die ehemaligen Klostergüter in der Pfalz, auch das in Bornheim liegende Eußerthaler Klostergut mit über 100 Morgen Land, das jetzt zum Verkauf kommt.

1805

Französisch wird als Amtssprache Pflicht. Auch die Einträge im Standesamtsregister Bornheim sind ab Ende 1798 bis 1814 in Französisch abgefasst.

1806

Der am 22. September 1793 eingeführte *Französisch-Republikanische Kalender* wird abgeschafft, und mit dem 1. Januar ist wieder der *Gregorianische Kalender* gültig. In Bornheim waren seit 1798 die amtlichen Schreiben nach dem Republikanischen Kalender datiert worden.

1807

Nach dem *Frieden von Tilsit* zwischen Napoleon und dem russischen Zaren dürfen Deutsche links des Rheines, die seit 1801 als französische Bürger gelten, nach Russland auswandern. Darunter sind auch einige Familien aus Bornheim.

1814

Die Macht Napoleons wird im Russlandfeldzug durch den Winter 1812 gebrochen. Auch die Völkerschlacht bei Leipzig im Oktober 1813 endet für Napoleon verlustreich. Von Januar bis April 1814 belagern russische Truppen das französische Landau. In Bornheim kampieren 150 kaiserlich-russische Infanteristen, später auch eine Abteilung von Kosaken. Sie halten es mehr mit dem Branntwein als mit dem Bornheimer Wein. Die Kosaken richten in einem Haus in Bornheim eine Hitzstube, eine Sauna, ein.

1815

Bei einer erneuten Belagerung der französischen Festung Landau im Jahre 1815 sind preußische und württembergische Truppen in den umliegenden Dörfern einquartiert, in Bornheim preußische Truppen. Mit der Niederlage bei *Waterloo/Belgien* im Juni 1815 ist für Napoleon das Ende seiner Herrschaft gekommen

Andreas Imhoff

Bornheim und die Herrschaft Landeck

Die Geschichte des Dorfes Bornheim war über Jahrhunderte hinweg eng mit dem Schicksal der Burg Landeck und der gleichnamigen Herrschaft verbunden. Was wir aus der Zeit des Mittelalters und der Frühen Neuzeit kennen, ist vor allem die reichlich verworrene Besitzgeschichte dieser Herrschaft. Wir wollen sie hier nur in groben Zügen darstellen.

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts sind auf bisher ungeklärte Weise 15 Dörfer, die bislang dem Kloster Klingenmünster unterstanden hatten, an die Burg Landeck gelangt. Zu ihnen gehörten außer Bergzabern, das später (1286) zur Stadt erhoben und von der Herrschaft Landeck getrennt wurde, folgende Orte: Klingenmünster, Gleiszellen, Gleishorbach, Appenhofen, Heuchelheim, Göcklingen, Mörzheim, Wollmesheim, Insheim, Offenbach, Oberhochstadt, Schwegenheim, Lingenfeld - und Bornheim.



Die Burg Landeck selbst wurde wohl im 12. Jahrhundert zum Schutz des Klosters Klingenmünster erbaut. 1222 befand sie sich in Gemeinschaftsbesitz der Grafen von Leiningen und der Grafen von Zweibrücken-Bitsch. 1237 fiel Burg und Herrschaft Landeck durch Erbteilung an Emich IV. von Leiningen, der mit Leiningen-Landeck eine eigene Linie der Leininger Grafen gründete. 1289 starb Emichs Sohn, Emich V., ohne Nachkommen. Rudolf von Habsburg übertrug daraufhin Teile der Burg und der Herrschaft Landeck an das ihm nahestehende Adelsgeschlecht der Ochsensteiner, während jene Teile, die Leininger Eigenbesitz waren, bei den Grafen von Zweibrücken-Bitsch blieben.

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts gerieten die Ochensteiner und die Grafen von Zweibrücken-Bitsch in große finanzielle Schwierigkeiten, so dass sie gezwungen waren, sich von Teilen der Herrschaft Landeck zu trennen. 1379 verpfändete Graf Hannemann von Zweibrücken-Bitsch die Hälfte seines Teils an der Landeck an Kurfürst Ruprecht. 1390 verpfändete Rudolf III. von Ochsenstein die Dörfer Wollmesheim, Insheim, Oberhochstadt und Bornheim an die Ritter und Edlen Konrad Landschad von Steinach und Johann von Weinstein.

Auch Rudolfs Sohn, Friedrich von Ochsenstein, benötigte dringend Geld. 1404 verkaufte er deshalb die Hälfte von acht Dörfern, die zur Herrschaft Landeck gehörten, an Bischof Raban von Speyer. Zu diesen Orten gehörte auch Bornheim. In den Besitz der anderen Hälfte des Dorfes sollte die Kurpfalz im Jahr 1485 gelangen, als nach dem Tod des kinderlosen Georg II. von Ochsenstein der Abt des Klosters Klingenmünster den pfälzischen Kurfürsten mit einem Teil der Herrschaft Landeck belehnte.

In den folgenden gut zweihundert Jahren war Bornheim insofern ein geteiltes Dorf, als es zwei Herren, dem Kurfürst und dem Bischof von Speyer, unterstand. Das änderte sich erst 1709. Am 7. Juli des besagten Jahres einigten sich Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz und Bischof Johannes Hugo über eine ganze Reihe territorialer Angelegenheiten. Unter anderem beschlossen sie, daß die Kurpfalz fortan die Herrschaft Landeck (und damit auch unser Bornheim) ungeteilt erhalten und dafür den Speyerer Bischof mit der Hälfte des Amtes Altenstadt entschädigen sollte. Es versteht sich von selbst, daß die Bornheimer bei diesem Handel nicht um ihre Meinung gefragt wurden. Ohne ihr Zutun hatte sich das Rad der Geschichte ein kleines Stück weitergedreht.

Literatur: Johann Georg Lehmann: Urkundliche Geschichte der Burgen und Bergschlösser in den ehemaligen Gauen, Grafschaften und Herrschaften der Pfalz. Band 1. Speyer 1857
Alois Schirmer: Göcklingen bei Landau/Pfalz. Göcklingen 1981 (mit ausführlichem Material zur Herrschaft Landeck)
Rolf Übel: Truwe und veste. Burgen im Landkreis Südliche Weinstraße. Landau 1992

Der Eußerthaler Klosterhof in Bornheim

Die Wirtschaftshöfe des Klosters Eußerthal

Ritter Stephan von Mörlheim mit Frau Gepa und Tochter Adegarde gelten neben den Adeligen von Auhausen-Lobdeburg als die Gründer des Zisterzienserklosters Eußerthal.

Nach seiner Gründung im Jahre 1148 wurde das Kloster in kurzer Zeit groß und reich und kam durch Schenkungen in den Besitz zahlreicher Wirtschaftshöfe, so unter anderen auch eines Hofes in Bornheim. Ein Klosterhof in *Burnheim* wird bereits in der Besitzliste des Klosters aus dem Jahre 1320 genannt.[1] Aus einer späteren Liste[2] erfahren wir, dass das Kloster in der Zeit zwischen 1237 und 1527 in Bornheim außer seinem Landbesitz Gülten, d.h. Zinsen/Pachteinnahmen, Zehntrechte, Holzrechte und Zoll-, Ungeld- und Bodenzinsfreiheit besessen habe.

Die geringe Zahl der Laienmönche ließ es nicht zu, die Höfe selbst zu bewirtschaften. Sie wurden in Erbpacht[3] versteigert und von einem dem Kloster verpflichteten Laien, dem Rentmeister, verwaltet. In der Regel hatten die Pächter ein Drittel des Ertrags dem Kloster abzugeben, dessen Verwalter sich um den Absatz der landwirtschaftlichen Produkte kümmern musste. Deshalb hatte man einen Stadthof in Landau[4] erworben, wo Wein oder Getreide gelagert und auch Vieh zum Verkauf angeboten wurden.

In der Reformationszeit wurde im Jahre 1561 das Kloster Eußerthal aufgelöst, dem protestantischen Kurfürsten unterstellt, der sie von der *Geistlichen Güteradministration Heidelberg* verwalten ließ. Die Einnahmen kamen den protestantischen Einrichtungen zugute.

Ab 1685/1705 kamen auch die Katholiken in der Kurpfalz in den Mitgenuss von zwei Siebentel der Einnahmen der Güteradministration. Auf Druck des französischen Königs Ludwig XIV. erhielten die Katholiken im Bereich des Oberamts Germersheim die gesamten Einnahmen aus der Verpachtung der ehemaligen Klostergüter oder Stifte in Germersheim, Hördt, Klingenmünster, Seltz im Elsass und Eußerthal.

Die ehemaligen Güter des Klosters Eußerthal in der Nähe von Landau wurden bis zur Französischen Revolution von der *Pflege Eußerthal*[5] verwaltet. Sie hatte bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1794 ihren Sitz in Mörlheim und war auch für die ehemaligen Klostergüter in Bornheim zuständig.

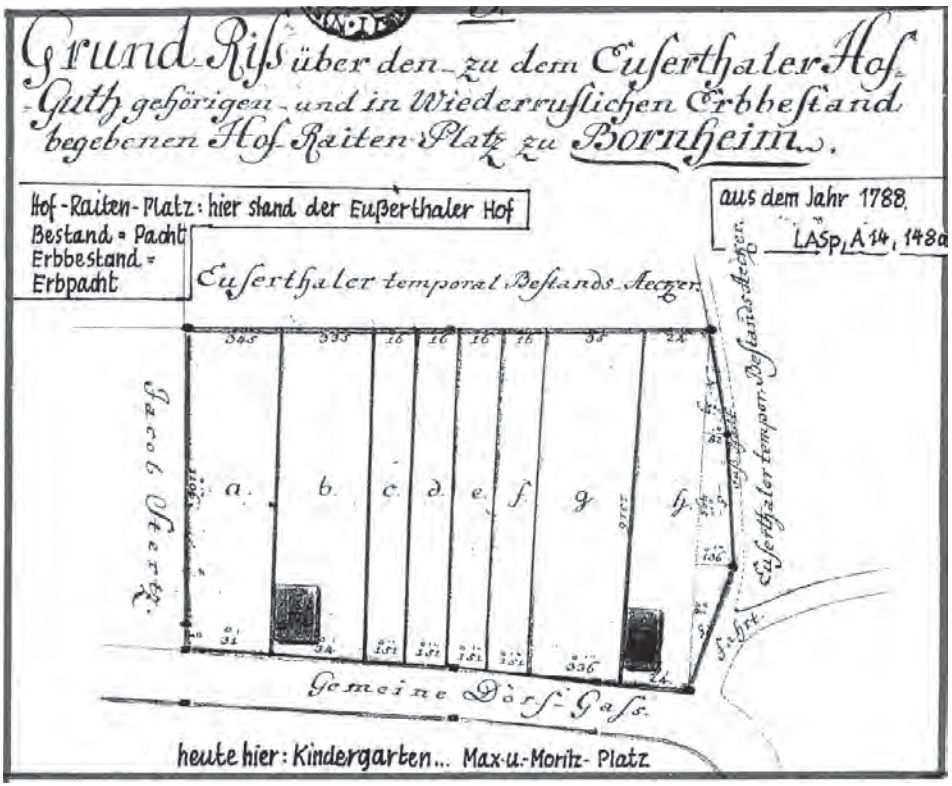
1) Pfalzatlas, Textband IV, 52. Heft, Speyer 1991, Wolfgang W. Scherer, Das Zisterzienserkloster Eußerthal
2) wie vorher
3) Beim Erbpachtvertrag dürfen die Erben des Pächters den Pachtvertrag fortsetzen
4) Heute steht hier in der Marktstraße die *Rote Kaser*ne
5) Die Feldsteine der Grundstücke der *Pflege Eußerthal* trugen neben einem Abtsstab die Buchstaben PE

Der Klosterhof in Bornheim

In einem Erbbestands-Vertrag vom Jahre 1593 mit 35 Bornheimern wird das *Euserthaler Hoffgut* so beschrieben[1]: *Erstlich hauß und hoff niden in dem dorf gegen dem Pfarrhoff über gelegen....* Dazu gehörten auch eine Scheuer und Ställe. Als Pachtzins waren jährlich 42 Malter Korn, 34 Malter Spelz, 34 Malter Hafer, 1 Malter Erbsen, 2 Gänse und zwei kastrierte Masthähne sowie mehrere Wagenfahrten mit dem Verwalter in Landau zu verrechnen.

Vermutlich wurde der Klosterhof im Dreißigjährigen Krieg zerstört. Im Jahre 1723 sind *Hauß und hof itzo eine lehre Hofreith*, eine leere Hofrecht.[2]

Das Eußerthaler Hofgut lag im Unterdorf, gegenüber dem alten Pfarrhof, gegenüber dem heutigen Kindergarten, auf der Südseite der Dorfgasse. Der beigefügte Grundriss aus dem Jahre 1788 verdeutlicht es. Das Gelände des Hofgutes war in der Zwischenzeit in sieben Grundstücke zur Verpachtung aufgeteilt worden. Zwei Grundstücke davon tragen Gebäude, vielleicht Scheunen, die von den Pächtern errichtet wurden. Die Überschrift sagt, dass der zu dem Eußerthaler Hofgut gehörende *Hof Raiten Platz* in Bornheim durch einen widerruflichen Erbbestandsvertrag vergeben wurde. Die Gesamtfläche des ehemaligen Hofplatzes betrug einen Morgen, zwei Viertel und 7 Ruten, kurpfälzisches Maß.[4]



Plan des leeren Hofplatzes

1) LASp, A 14, 148 b
2) LASp, A 148 c; Hofreith = Hofrecht
3) LASp, A 148 g
4) In der Kurpfalz wurde im 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts in der Regel mit dem Nürnberger Morgen zu vier Vierteln oder 160 Ruten gerechnet. Ein Morgen war 3780,20 m² groß, ein Viertel rund 945 m² und eine Rute zu zehn Zoll 23,62 m². Demnach wäre der Hofplatz über 5800 m² groß gewesen.

Die Güter des Klosters in der Bornheimer Gemarkung

In der Regel wurden alle fünf bis sechs Jahre die Grundstücke abgegangen, die Grenzsteine überprüft und veränderte Besitzverhältnisse urkundlich festgehalten. Man nannte diese Tätigkeit *Renovation*, die oft mit einer *Beforchung*, mit einer Überprüfung der Grundstücksgrenzen an Ort und Stelle, verbunden war.

Nach Angaben einer solchen Renovation im Jahre 1593 hatte das Kloster Eußerthal knapp 260 Morgen Land in der Bornheimer Gemarkung. Das konnten im Jahr 1593 je nach gültiger Größe eines Morgens 67 oder 96 Hektar sein. Die Ackergrundstücke im Ober-, Mittel- und Unterfeld lagen nördlich des Dorfes und waren von bester Qualität. Die Grundstücke im Obersand, Mittelsand und Niedersand zwischen dem Dorf und dem ehemaligen Bornheimer Wald südlich der heutigen Eisenbahnlinie waren weniger ertragreich. Die meisten Pachtgrundstücke oder *Items* waren 1 bis 2 Morgen groß. Ihr Lage wurde durch die anliegenden Grundstücksnachbarn und die Namen der Feldgewannen beschrieben.

Der Speierer Morgen war 2580 m², der Nürnberger Morgen 3780 m² groß. *Item* d.h. *ebenso* im Sinn von der *Nummer*, unter welcher das Grundstück eingetragen war.

Streit zwischen Katholiken und Protestanten

Heinrich Wilhelm Freiherr von und zu Sickingen, ein Nachfahre des Ritters Franz von Sickingen, hatte es in der kurpfälzischen Hauptstadt Mannheim im Jahr 1723 bis zum Ersten Staatsminister gebracht. Schon 1716 erhielt er den dritten Teil der Pachteinnahmen der ehemaligen Eußerthaler Klostergüter als Pfründe zugesprochen, die ihm jährlich etwa 5000 Gulden einbrachten. Er war ein eifriger Katholik, hatte die niederen kirchlichen Weihen und war als Laie Pfarrherr von Mörlheim und Eußerthal, wo er die Kirchen neu aufrichten oder wiederherstellen ließ.

Nicht nur in Eußerthal und Mörlheim, sondern auch in Bornheim standen ihm die Pachteinnahmen aus dem Klosterland zu.

Bornheim war in der Reformation protestantisch geworden. Unter österreichischer Besatzung ab 1622 und durch die französische Einflußnahme nach 1680 konnten sich wieder Katholiken ansiedeln, denen um 1700 sogar die Pfarrkirche zugesprochen wurde. Im Jahre 1717 gab es in Bornheim nur zwölf, im Jahre 1730 dagegen 25 katholische Familien mit 120 Angehörigen.[1]

Die Katholiken wollten als Pächter am ehemaligen Eußerthaler Klostergut teilhaben, das anfangs die Protestanten allein nutzen konnten. Vor 1745 waren den Protestanten, die in Überzahl waren, 60 Morgen Pachtland mehr als den Katholiken zugesprochen worden. Jetzt forderten die Bornheimer Katholiken einen gleich großen Anteil am Pachtland und bekamen vom Oberamt Germersheim Recht.

Am 3. Januar 1746 beschwerte sich die *Reformirte gemeind zu Bornheim* bei Freiherrn Heinrich Wilhelm von Sickingen in Mannheim über den Pfleger/Verwalter Philipp Grau der Eußerthaler Klostergüter, der von seinem Amtssitz von Mörlheim aus die Katholiken in Bornheim begünstige.

Diese hätten *auß liederlichkeit* Pachtland sogar als ihr eigenes Land verkauft, weshalb sie jetzt weiteres Pachtland forderten. Sie, die Reformierten, dagegen, würden das Pachtland in Ordnung halten, gut düngen, und schließlich hätten ihre Eltern das öde liegende Land mit viel Mühe in guten Stand gebracht, was sein Ende haben würde, sollten die Katholiken Pächter dieser Grundstücke werden. Doch hätten sie die neu angesetzte, ungerechte Teilung unterschreiben müssen. Verwalter Grau habe ihnen gedroht, dass sie bei Verweigerung ihrer Unterschrift überhaupt kein Pachtland bekommen würden.[2]

Hart fiel im Juli 1746 die Entscheidung des Freiherrn von Sickingen aus: Die Reformierten in Bornheim sollen für die nächste Pachtdauer von neun Jahren nur die Hälfte des Pachtlandes bekommen. Sie müssen eine doppelt so hohe Pacht wie die katholischen Pächter bezahlen. Wer damit nicht einverstanden sei, werde kein Pachtland bekommen.[3]

Ein heftiger Briefwechsel setzte ein. Die gemäßigten Protestanten baten, sie nicht mit den Verweigerern gleichzusetzen und so alles zu gefährden. Philipp Grau beschwerte sich bei *von Sickingen* über die *Ertz Turbulentischen* Pächter in Bornheim, eine *Trouppe ungeschliffener Bauern*, mit denen zusammenzukommen er sich nicht traue usw.

Der neue Bestandsbrief (Pachtvertrag) für die Dauer von 1747 bis 1755 verteilte das ehemalige Klostergut zu gleichen Teilen an Katholiken und Protestanten. Hauptpächter katholischerseits waren Schultheiß Jakob Welzenbach, Joseph und Balthasar Windt, Johannes Bentz, Hans Adam Zäpfel und Franz Ströhl. Als Pachtzins waren 59 Malter Spelz, 41 Malter Korn und 40 Malter Hafer zu liefern und drei vierspännige Wagen-Fahrten nach Landau, Neustadt oder Speier zu machen.[4] Der Pachtvertrag mit den Protestanten fehlt.

1) LASp, D 2, 331 II/2, Bericht von Pfarrer Christoph Reichardt im Jahr 1730
2) LASp, A 14, 148 e, fol. 41 bis 43
3) LASp, A 14, 148 e, fol. 71, Schreiben vom 5. Juli 1746
4) LASp, A 14, 148 e, fol.78 und 79

Das Ende des Eußerthaler Klosterhofs in Bornheim

Freiherr von Sickingen starb 1757. Im August 1759 wurde das Bornheimer Klostergut mit 237 1/2 Morgen Ackerland und 23 3/4 Morgen Wiesen für die nächsten neun Jahre, von 1760 bis 1768, neu verpachtet. Allein die Hälfte davon steigerten zwei Gruppen mit zwei bzw. drei Bornheimer Familien, die den verschiedenen Konfessionen in Bornheim angehörten. Wirtschaftliche Interessen hatten den Vorrang vor konfessionellen Streitigkeiten bekommen. Auch die Güterverwaltung in Mörlheim verhandelte lieber mit zwei Großpächtergruppen als mit vielen kleinen Pächtern, denen anscheinend nur noch die Hälfte des Klostergutes zur Pachtung zur Verfügung stand.

In der Zeit zwischen 1750 und 1780 wurden viele Kirchen in unserer Gegend gebaut. Viele Fachwerkhäuser stammen aus diesen Jahren. Es war eine friedliche Zeit, die Wohlhabenheit wachsen ließ. Ackerland war weniger wichtig geworden. So konnte der Bornheimer Velten Gensheimer im Jahre 1768 das gesamte Eußerthaler Klostergut in Knöringen mit rund 112 Morgen Land und zwei Holzrechten im Bornheimer Wald als Pachtgut ersteigern.

Dreißig Jahre später war Bornheim fest in französischer Hand. Die Verwaltung der Eußerthaler Klostergüter in Mörlheim war 1794 aufgelöst worden. Die Pachtgelder mussten jetzt an die französische Verwaltung in Germersheim gezahlt werden.

Am 9. November 1804 erklärte Napoleon, Kaiser der Franzosen, das auf dem linken Rheinufer befindliche Vermögen der Heidelberger Güteradministration als Nationalgut. Damit waren auch die Güter des ehemaligen Klosters Eußerthal gemeint. Sie wurden zur Veräußerung freigegeben und das Finanzministerium damit beauftragt.[1] Der Gemeinde Bornheim war bei der Prüfung ihres Haushalts im Jahre 1803 mitgeteilt worden, dass die Frage der Veräußerung des Nationalgutes in Bornheim sie nichts angehe. Doch wurde ein Jahr später eine Bornheimer Delegation nach Neustadt beordert, um sie wegen der Versteigerung der Nationalgüter zu hören. Im Bornheimer Urkataster vom Jahre 1838 kann man nachlesen, dass eine ganze Reihe Bornheimer im Jahre 1809 ehemaliges Eußerthaler Klosterland unter dem Namen *französisches Nationalgut* ersteigert hat.[2]

1) F. X. Remling, Neuere Geschichte der Bischöfe zu Speyer, Nachdruck 1975, Band 2, S. 579 f.

2) LASp, L 56, Nr. 272, Band 1 und Band 2

Das Bornheimer Seelbuch

Vorbemerkung

Kurz nach der Jahrhundertwende waren die Volksschullehrer verpflichtet worden, ein Schultagebuch zu führen, in das auch Aufzeichnungen über die Gemeinde, über ihre Geschichte usw. aufgeschrieben werden sollten. Friedrich Preßler, von 1907 bis 1947 Lehrer in Bornheim, hat wie kein anderer vor ihm, sich mit der Bornheimer Dorfgeschichte beschäftigt.

Im Jahre 1910 durfte Lehrer Preßler das Bornheimer Seelbuch im Archiv des katholischen Pfarramtes einsehen, dessen Text er, Gott sei Dank!, auszugsweise in sein Schultagebuch übertragen hat. Im März 1945 verwüsteten nämlich französische Truppen das Pfarrhaus und das Pfarrarchiv. So gilt die Abschrift des Seelbuches aus dem Jahre 1624 mit seinen bis ins Jahr 1464 zurückgehenden Einträgen als Kriegsverlust. Die Abschrift aus dem Jahre 1524 muss schon vorher verloren gegangen sein.

Preßler schreibt auf Seite 56 c seines Schultagebuches: *Aus der Zeit vor der Reformation stammt das im Besitz des katholischen Pfarramtes Bornheim befindliche 'Seelenbuch'. Es wurde, wie auf der Decke zu sehen ist, im Jahre 1624 geschrieben und ist, wie aus dem ersten und letzten Satz des Buches hervorgeht, die Abschrift ‚des rechten Original Seelbuchs'.*

Im Januar des Jahres 1735 hatte Dekan Christoph Reidweißner bei einer seiner Visitationsreisen im Pfarramt Bornheim noch die ältere Abschrift mit der Jahreszahl 1524 des Bornheimer Seelbuches, gesehen.

Das Bornheimer Seelbuch vom Jahre 1624, ein Stück Dorfgeschichte?

In den Jahren von 1622 bis zum Ende des 30jährigen Krieges stand mit einigen Unterbrechungen das Oberamt Germersheim unter der Herrschaft tirolisch-österreichischer Truppen. Sie förderten die katholische Religion. Auch in Bornheim, das in der Reformationszeit die neue Lehre angenommen hatte, konnte wieder ein katholischer Geistlicher Gottesdienste halten. Vielleicht hat er eine weitere Abschrift aus der Abschrift vom Jahre 1524 angefertigt, um einen Überblick über seine und die der Bornheimer Kirche St. Laurentius zustehenden Gelder zu bekommen.

Das Bornheimer Seelbuch

Im Mittelalter gab es an fast allen Kirchen ein Seelbuch. In ihm waren zunächst die Namen und Sterbetage derjenigen eingetragen, die der Ortskirche eine Stiftung zur Rettung ihres Seelenheils gemacht hatten. Dann wurde die Stiftung beschrieben. Sie konnte in einer Geldsumme oder in einem Grundstück bestehen, deren Zins oder dessen Pachtertrag demjenigen Priester zukam, der des Verstorbenen an dessen Sterbetag in der heiligen Messe gedachte.

Nach katholischer Auffassung kann durch Gebete, vor allem aber durch eine heilige Messe die Zeit des *Fegfeuers* verkürzt werden, so dass der Verstorbene schneller sein Heil im Himmel finden kann.

Außer diesen Stiftungen konnten im Seelbuch auch andere, für die Einnahmen der Kirche wichtige Dinge, eingetragen sein.

So beginnt das Bornheimer Seelbuch: *Hie nachvolgend in diesem Büchlein beschriebene Jarzeyt, d. h..die Jahrestage/Gedächtnistage der verstorbenen Wohltäter*; dann: *Gelder für Öl und für Wachs, Zinsen und Pachtgelder, Gebühren für Taufe, Trauung und Begräbnis*; ferner: *Aufzählung der Güter, Äcker und Wiesen, welche der Sanct Laurentzen Kirchen*[1], *Pastoreyen und Frümessen zu Bornheyme vermacht wurden.*

Auf insgesamt 32 Seiten sind die Einträge geschrieben, unterzeichnet von einem Lonardus. Leider hat Herr Preßler nur wenige Seiten davon abkopiert.

Die Stiftung einer Seelenmesse und ihre Feier, ein Auszug aus dem Seelbuch

(Der Text ist um ihn verständlicher zu machen in der heutigen Ausdrucks- und Schreibweise wiedergegeben.)

Peter Gernolt und seine Hausfrau Margarethe haben eine Stiftung gemacht in dem Jahr, wo man zählt nach Christi Geburt MCCCCLXIII (1463) mit ewigem Zins von 4 Schillingen und 6 Pfennigen, nämlich für Gedächtnismessen mit drei Priestern, mit dem Pastor von Bornheim und den zwei Pastoren von obern und undern Össingen. Der Pastor von Bornheim soll 18 Pfennige und die beiden anderen Pastoren je 15 Pfennige bekommen. Der Älteste der Bornheimer Kirchengeschworenen hat gegen 4 Pfennige Lohn die Gelder der Stifterfamilie bereitzustellen, wenn nötig, mit Hilfe der drei Pastoren. Auch 1 Pfund Kerzen müssen die Stifter stellen. Der Glöckner soll für seine Mühe 2 Pfennige bekommen. Sofort nach der hl. Messe werden die Kirchengeschworenen den Priestern ihren Lohn noch im Chorraum übergeben. Sollte einer der drei Priester fehlen, so dürfen die Kirchengeschworenen dessen Lohn verwenden, um brodt armen leiden auszuteilen.

Jährlich sollen die Priester zwei Seelenmessen lesen und eine dritte Messe von unser lieben frawen singen und bei allen das Gedächtnis für die Verstorbenen beten.

Die Kinder und Kindeskinder der Stifterfamilie übernahmen mit ihrer Erbschaft die Pflicht, das Stiftungsversprechen zu erfüllen. Grundstücke waren das beste Pfand zur Sicherung und Ableistung des Versprechens der Stifter.

Damals trugen die Grundstücke noch keine Flurnummern. Der Gewannennamen, der Name des Eigentümers und die Namen der Eigentümer der Nachbargrundstücke reichten in der Regel aus, um die für die Stiftung belasteten Grundstücke zu kennzeichnen.[2]

Die Erfüllung der oben genannten Stiftung garantierte erstens ein halber Acker, gelegen *uff dem Niedersandt*, stößt unten auf ein Grundstück des *Herrn von Eußerthal*, oben an *Nickel Hensel*, zieht mit dem äußeren *endt uff den busch*, mit dem anderen endt *uff den langen graben* und gehört *Klausels Hans*.

Zweitens ein Viertel Acker *uff dem mittelsandt*, oben an *Wendel Hübsch...außer endt der Hellgraben* usw..Diese beiden Stücke geben an Geld 18 Pfennige ... und die Hälfte für ein Pfund Wachs.

In gleicher Weise werden weitere Ackergrundstücke beschrieben, die für die drei jährlichen Seelenmessen *uf ewige Zeyten* zinspflichtig sein mussten, wobei auch die noch heute bekannten Namen *Damgaß* und *eychen* Hole erscheinen, die damit schon über 500 Jahre alt sind.

Die Zinsen aus den belasteten Grundstücken mussten am St. Martinstag im November an die Kirchengeschworenen abgeliefert werden. Säumige Schuldner wurden gemahnt und ihnen eine Frist *bis uff den Dienstag nach unseres Herrn beschneydung*[3] gegeben. Wer auch nach dieser Frist nicht zahlte, dessen Grundstück konnte durch ein Verfahren vor dem Bornheimer Schultheißen enteignet und der Pfarrkirche als Eigentum überschrieben werden.

1) Erste Nennung des Bornheimer Kirchenpatrons
2) Die Aufzählung der Stiftungen an Ackerland bringt eine Fülle alter Flurnamen der Bornheimer Gemarkung.
3) Das Fest Beschneidung des Herrn wurde am 1. Januar gefeiert.

Das Bornheimer Kirchenweistum

ist auf der letzten Seite des Seelbuchs eingetragen: *Altherkommen, gewohnheit und sprach, so die kierchengeschworenen und die gemeynde zu Bornheym vor dem dechan in dem sendt von des ehrwürdigen und edlen herrn domprobsts von Speyer wegen gehalten wurd, sprechen.*

Alle paar Jahre kam der Dompropst oder ein Vertreter nach Bornheim, um die ihm unterstehende Pfarrei zu visitieren, Gehorsam einzufordern und die Pflichten am Kirchengebäude usw. aufsagen zu lassen.

(Siehe dazu: *Zur Geschichte des Weinbaus in Bornheim* das Kapitel *Wein als Vergütung am Sendtag in Bornheim*.)

Bornheimer Kleiner Zehnt und Frühmessgut

Ein Priester, der schon am frühen Morgen die heilige Messe las, wurde Frühmesser genannt. Er hielt den Gottesdienst an einem Nebenaltar, der Pfarrer dagegen am späten Morgen und an den Sonn- und Feiertagen am Haupt- oder Hochaltar. Durch den Frühgottesdienst an den Werktagen sollten die arbeitenden Dorfbewohner weniger Arbeit versäumen.

Auf dem flachen Lande hatte der Frühmesser oft an mehreren benachbarten Orten die Messe zu lesen. Denn in kleinen Kirchengemeinden gab es nur wenige Familien, die bereit und finanziell fähig waren, eine Messestiftung zu machen. Diese Messestiftungen bedeuteten eine wichtige Einnahmequelle des Frühmessers.

Im Jahre 1526 war Mathias Rinck Frühmesser im benachbarten Walsheim. Er stammte mit ziemlicher Sicherheit aus der angesehenen Familie Rinck in Bornheim, wo in dieser Zeit Veltin Rinck, sein Vater, Onkel oder Bruder, Schultheiß war. Vermutlich hielt der Frühmesser Mathias Rinck auch Frühgottesdienste in Bornheim.

Um den Lebensunterhalt des Mathias Rinck zu sichern, hatte seine Familie vor Jahren im Amt Landeck in Klingenmünster ein *zweytheil*, zwei Drittel des *Kleinen Zehnt* in Bornheim gekauft und dafür 60 Gulden gezahlt. Das Amt Landeck im kurpfälzischen Oberamt Germersheim war sowohl für die Kurpfalz als auch für das fürstbischöfliche Hochstift Speyer tätig.

Der Große Zehnt wurde auch Getreidezehnt genannt. Jede zehnte Garbe Getreide war für die Ortskirche bestimmt, diente dem baulichen Unterhalt des Gotteshauses, dem Einkommen des Pfarrers und sollte ursprünglich auch den Ortsarmen zukommen. Seit 1508 hatte das städtische Hospital in Landau das Anrecht auf zwei Drittel des Getreide- und des Weinzehnts in Bornheim. Ein Drittel stand dem Pfarrer zu. Als Gegenleistung war das Landauer Hospital bis in die Jahre der Französischen Revolution zum baulichen Unterhalt von Kirche und Pfarrhaus in Bornheim verpflichtet.

Der Kleine Zehnt, auch Gartenzehnt, Krautzehnt usw. genannt, diente als zusätzliche Einnahme dem Pfarrer oder einem seiner Kapläne, auch dem Frühmesser. Am Freitag nach dem Vorfastensonntag Quinquagesima, dem 50. Tag vor Ostern 1526, boten der Frühmesser Mathias Rinck, der Schultheiß Veltin Rinck, ferner Anthis Rinck und Peter Ferber, alle aus Bornheim, ihrem Speyerer Fürstbischof Georg, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Bayern, Bruder des Kurfürsten Ludwig von der Pfalz, ihre zwei Anteile am Bornheimer Kleinen Zehnt an und wiesen darauf hin, dass sie dafür 60 Gulden hätten zahlen müssen.[1] Sie erklärten, dass sie den Verkauf *umb unser bessern nutz willen* betreiben würden. Sie zählten auf, was in Bornheim mit dem Kleinen Zehnt belegt sei: der Wein in den Bannzäunen, das Heu in der ganzen Bornheimer Gemarkung und in den Offenbacher Langwiesen, die Rüben, das Kraut, Birnen und Äpfel, Safran, Zwiebeln und *Röde*.[2] Dazu hätten die Besitzer von Schweinen und Lämmern dem Kleinen Zehnt zu zollen, je Kalb und Fohlen seien zwei Heller zu zahlen und, wann immer nötig, seien zwanzig Pfund Nussöl[3] in die Bornheimer Kirche zu liefern.

Es war damals eine unruhige Zeit. Luther hatte 1517 mit seinen 95 Thesen in Wittenberg und beim Reichstag in Worms im Jahre 1521, wo er in Reichsacht kam, großes Aufsehen erregt. Schon ein Jahr später soll auch in Landau die *neue Lehre* verkündet worden sein. Bornheim und Walsheim, im Bereich der Kurpfalz gelegen, dürften sich schon bald der Lehre Luthers angeschlossen haben. Im Bauernkrieg 1525 forderten die Bauern in einem ihrer zwölf Artikel auch die Abschaffung des Kleinen Zehnts. Die Bauern verwüsteten ab Ostern die ihnen verhassten Klöster, wie z. B. Eußerthal, aber auch die Burgen ihrer weltlichen Herren, wie die Madenburg des Fürstbischofs von Speyer.

Wenige Tage darauf erlitten sie am 22./23. Juni 1525 in Pfeddersheim bei Worms eine vernichtende Niederlage und mussten danach für alle angerichteten Schäden büßen. Die Ortschaften im Oberamt Lauterburg, zu dem eine Reihe von Gemeinden südlich und nördlich der Lauter gehörten, so auch Herxheim, Rülzheim, Jockgrim oder Hatzenbühl mussten für 12.000 Gulden Wiedergutmachung leisten. Die Madenburg wurde wieder schöner als bisher hergerichtet. *Wohl von denselben Geldern wurde damals von dem Madenburger Amtmanne, Clemens Klemmen, Namens des Bischofs, zwei Theile des Kleinen Zehenten im Dorfe und in der Gemarkung Bornheim für sechzig Gulden gekauft*, schreibt Franz Xaver Remling in seiner *Geschichte der Bischöfe zu Speyer*, Band II, Seite 262. In diesem Zusammenhang kann der Verkauf des Kleinen Zehnts in Bornheim gesehen werden. Er wurde gesiegelt von Hans von Rosenberg, kurpfälzischer Vogt am Amt Landeck, und Jost Weygand, Schultheiß von Landau, da die Familie Rinck über kein eigenes Siegel verfügte.

Doch neben dem Kleinen Zehnt zugunsten des Frühmessers muss es noch ein Frühmessgut in Bornheim gegeben haben. Die beiden Bornheimer Hiepsch und Beidelbecher erwarben 1545 vom Kloster Eußerthal einen Acker auf der hiesigen Gemarkung neben einem Grundstück, welches der *friemeß zu bornheim* gehörte.[4] Im Jahre 1556 erfahren wir, dass es in Bornheim eine Frühmess- Stelle gebe, deren Einkommen je Jahr auf 20 Gulden festgelegt worden sei. Doch sei sie des geringen Einkommens wegen seit vielen Jahren unbesetzt, so dass man vom Oberamt Lauterburg aus, das diese Frühmesserstelle in Absprache mit dem Speyerer Fürstbischof zu vergeben hatte, bisher diese 20 Gulden teils dem Einkommen des Pfarrers zugeschlagen habe, teils den Ortsarmen in Bornheim zur Verfügung stelle.[5]

Am 23. April 1582 verkauften der Speyerer Fürstbischof Eberhard von Dienheim und die dortige Domdechanei das Bornheimer Frühmessgut mit 38 Morgen Ackerland, mit über neun Morgen Wiesen und etlichen Gartenstücken, gegen 1000 Gulden Speyerer Währung an die Familie des Bornheimer Schultheißen Jakob Hoffmann und dessen Tochtermann Johannes Frech. Bornheim war um diese Zeit schon ganz protestantisch-kalvinisch geworden. Doch die bischöfliche Behörde versprach, dass die andersgläubigen Käufer in ruhigem Besitz der erworbenen Güter bleiben würden. 150 Jahre später war in Bornheim wieder eine katholische Kirchengemeinde entstanden. Im Jahre 1731 versuchte Christoph Reidweißner, der katholische Pfarrer in Bornheim und in der Filiale Knöringen, das ehemalige Frühmessgut für die katholische Pfarrei Bornheim zurückzugewinnen. In einem Schreiben an den Fürstbischof Damian Hugo Philipp von Schönborn in Bruchsal meinte er, das Frühmessgut sei 1582 nur bis zu besseren Friedenszeiten verkauft worden. Jetzt hätten es leider die *calvinischen* Bürger in Bornheim in Besitz, wo doch nun die *von*

Tag zu Tag anwachsenden Catholischen die Oberhand bekämen.[6] Doch seinem Antrag war kein Erfolg beschieden.

1) GLAK, 67310, fol14 ff -
2) Färberröte, Krapp, Rubia tinctorum; die rote Wurzel diente als Heilmittel und zum Färben von Wolle und Leder
3) Das Nussöl tränkte die Dochte der Öllampen zur Beleuchtung des Kirchenraums.
4) LASp, D 28, Nr. 331 vom 21. 6.1545 -
5) LASp, D 28, Nr. 306/8 -
6) LASp, D 2, 331/5

Herrn Albert Schwarz, Mörlheim, verdanke ich den Text samt Reinschrift aus dem Jahre 1526.

Im kurpfälzischen Oberamt Germersheim

Bornheim gehörte ab Ende des 15. Jahrhunderts bis zu den politschen Veränderungen durch die Französische Revolution im Jahre 1794 zum kurpfälzischen Oberamt Germersheim.

Im Jahre 1577 zählte das Oberamt Germersheim vier Städte und 54 weitere Ortschaften mit insgesamt 4648 Hausgesessen, 745 Vormundschaftern und 496 Ausmärkern.[1] Mit den *Hausgesessen* sind die vollberechtigten Besitzer eines Hofes, und die *Vormundschafter* betreuten vaterlose Familien. *Ausmärker* hatten zwar Haus oder Landbesitz im Amt Germersheim, aber ihren Wohnsitz außerhalb des Oberamtes Germersheim. Bornheim zählte 59 *Husgesesse*, 14 *Vormundschafter* und 29 *Ausmärker*, diese wahrscheinlich aus dem benachbarten Essingen, damals ein Ort der *Edlen von Rosenberg*, später der *Herren von Dalberg*. Man nimmt an, dass eine Familie um diese Zeit vier bis fünf Personen zählte, wonach das Oberamt Germersheim im Jahre 1577 etwa 25.000 Einwohner gehabt haben dürfte. Für das Jahr 1785, zehn Jahre vor dem Ende des Oberamts in der Französischen Revolution, werden 26.830 Seelen, d. h. Männer, Frauen und Kinder angegeben.[2]

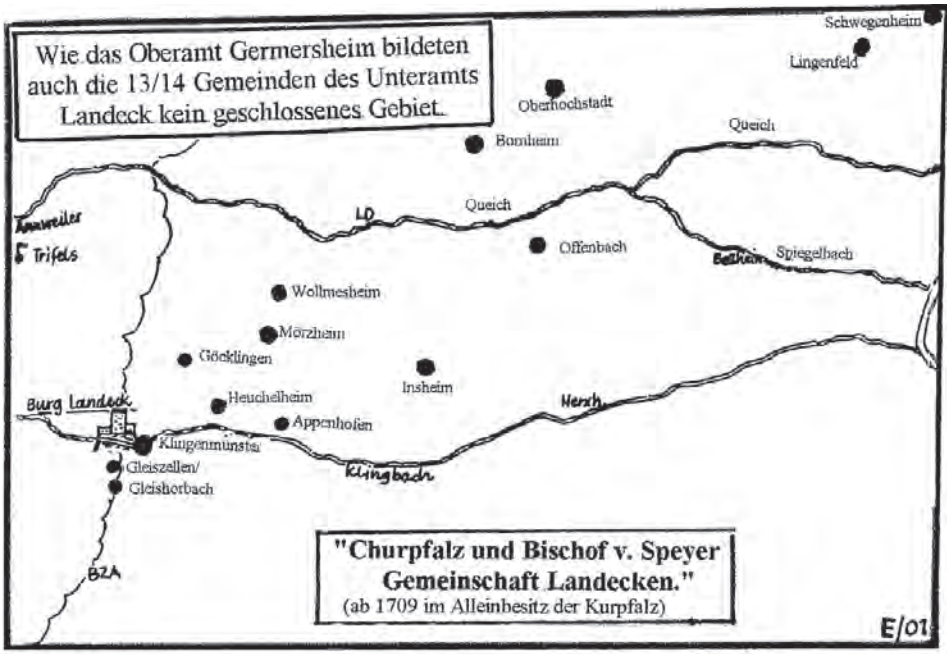
Ein Oberamt konnte Unterämter haben. Denen konnten Kellereien angegliedert sein, bei welchen die Zehntabgaben in Naturalien abzuliefern waren, die dann von der Kellerei verkauft wurden. Mit 13 weiteren Gemeinden, so auch mit Offenbach, Insheim und Oberhochstadt, gehörte Bornheim zum Unteramt Landeck.

1) GLAK, 77/7700, Verzeichnis der pfälz. Orte und ihrer Haushaltungen, ... soweit sie zu den Reichssteuern herangezogen wurden
2) J. Probst, Geschichte der Stadt und Festung Germersheim, Speyer 1898, S. 269

Das Amt Landeck

war seit Ende des 15. Jahrhunderts eine Unterbehörde des kurpfälzischen Oberamtes Germersheim. Da der Bischof von Speyer vor 1709 ebenfalls Herrschaftsrechte an dem Amt Landeck geltend machen konnte, war bis dahin der Name *Gemeinschaftliches Amt Landeck* gewählt worden.

Am Anwesen Schowalter in Klingenmünster, Steingasse Nr.13, sind auf einer großen Erinnerungstafel die 14 Ortschaften des Amtes Landeck angeschrieben. Das heutige Anwesen Schowalter war seit 1716 der Sitz des Amtes Landeck. Vorher war die Burg Landeck bis zu ihrer Zerstörung durch die Franzosen im Jahre 1689 Sitz des Amtes Landeck gewesen.



Die Ortschaften des Amtes Landeck

Die kurpfälzische Verwaltung in Germersheim

Im Bereich des heutigen Kirchenplatzes und der Oberamtsstraße in Germersheim hatten die Amtsgebäude des Oberamtes ihren Platz.

1. Der Faut/Vogt/Amtmann/Oberamtmann war immer ein Adeliger.

Er stand der Verwaltung vor und hatte für Sicherheit und Ordnung zu sorgen.

Um das Jahr 1660 hatte er ein Gehalt von 100 Gulden an Geld, dazu freie Wohnung; er erhielt Holz zur Beheizung, bekam 180 Malter Getreide, vier Fuder Wein, ferner Heu, Ohmet, Stroh, Kleidergeld und z. B. das Recht, seine Schweine weiden zu lassen.

Dazu kam eine große Zahl von Zugaben, von *Accidentialien*, so 13 Osterlämmer, je eines von verschiedenen Gemeinden, eines auch von Mörlheim; 12 Fastnachtshühner, junge Hähne aus Hördt, 1500 Eier von verschiedenen Gemeinden, Speck, Käse,

sechs Wagen Rüben, davon zwei von Mörlheim, 60 Klafter Holz, 425 Krautköpfe, 2000 Pflanzensetzlinge aus Zeiskam, etliche Pfund Butter, Fische von den Dörfern am Rhein usw. Bornheim musste keine *Zugaben* liefern, doch hatte der Germersheimer Amtmann auch im Bornheimer Gemeindewald das Jagdrecht. Jedes Jahr hatte die Gemeinde Bornheim Teile seines zur Jagd bestimmten Eichenwaldes mit Schnüren und Tüchern *zuzuhenken* und mit jungen Burschen so zu hüten, dass den Jägern kein Wild *durch die Lappen* ging. Auf ihre Kosten reichte die Gemeinde Bornheim jedem der Helfer ein Glas Wein und ein Stück Brot.[2] Auf insgesamt 1370 Gulden wurden die Einnahmen des Amtmannes im Jahre 1744 geschätzt. Um diese Zeit verdiente bei freier Kost und Wohnung ein Knecht 75 Gulden im Jahr.[1]

1) J. Probst, S. 289 ff.
2) Bornheimer Gemeinderechnung vom Jahre 1767, LASp, U 261/16, Beleg 137

2. Der Landschreiber und der Gefällverweser.

Der zweitwichtigste Beamte war der Landschreiber, der selbst wieder Schreiber beschäftigen konnte.

Der Landschreiber hatte vor allem die finanziellen Geschäfte im Oberamt zu besorgen. Er verwaltete die Kasse. Man sagt, dass vom 18. Jahrhundert an in Wirklichkeit die Landschreiber das Oberamt Germersheim leiteten, während die Amtmänner ihren gesellschaftlichen Verpflichtungen und dem Jagdvergnügen nachgegangen seien.

Der Gefällverweser kontrollierte insbesondere die einlaufenden Pachtgelder und Zinsen/Gülten von verpachteten Grundstücken und gegebenen Darlehen. Im August 1617 nahm der Bornheimer Niklaus Weber hier ein Darlehen von 100 Gulden auf, das er mit fünf Prozent zu verzinsen hatte.

1) LASp, F 7, anno 1617 (Gatterer Apparat)

3. Der Ausfaut oder Hörigenfaut

hatte sich vor allem um die kurfürstlichen Leibeigenen zu kümmern, die zum Oberamt Germersheim zählten, aber in einem anderen herrschaftlichen Territorium ihren Wohnsitz hatten. Herxheim, ein Ort des Hochstifts Speyer, hatte bei der Zählung im Jahre 1530 rund 746 Einwohner, 455 Kinder und 291 Erwachsene.[1] Von den 291 Erwachsenen waren 155 Leibeigene des pfälzischen Kurfürsten. Von ihnen hatte der Ausfaut von Germersheim die jährlichen Leibzinsen, so auch ein Huhn usw., einzusammeln.[2] Er hatte auch festzustellen, welcher Herrschaft der ins Oberamt Ziehende bisher angehörte, ob er nicht als *Wildfang* der kurfürstlichen Herrschaft unterstellt werden könne.

1) GLAK, 67/314, f. 296 ff.
2) In diesen Ausdörfern stellte man einen ortskundigen Mann an, den Hühnerfauth, der für seine Herrschaft ein- oder mehrere Mal im Jahr ein Huhn als Kopfzins einsammelte, so zu Beginn der Fastenzeit das *Fastnachtshuhn*.

4. Amtsknechte

Zu jedem Oberamt gehörten auch Amtsknechte mit reisigen Pferden, mit Polizeipferden. Sie hatten auf *Geleitstraßen* im Oberamt Germersheim für ein sicheres Geleit der Reisenden zu sorgen, Bettler abzuhalten und Wegelagerer der Justitz zuzuführen.

Das kurpfälzische Amt Landeck, zuständig für Bornheim

Die meisten Gänge mussten der Bornheimer Schultheiß oder seine Boten zu Pferd, mit Wagen oder zu Fuß nach Klingenmünster machen. Das waren knapp 40 Kilometer für den Hin- und Rückweg, für einen Boten zu Fuß ein anstrengender Tag.

Jedes Jahr Jahr mussten *Beeth*, *Atz* und *200 Bosen Stroh* nach Klingenmünster gebracht werden.

Die Bede war eine Grundsteuer und musste als *Maienbede* und *Herbstbede* in zwei Raten gezahlt werden. Getreide, besonders Roggen und Hafer, zählten als *Atz*, als Nahrung für den Amtmann, für seine Familie und für seine Dienstleute und als Futter für seine Pferde. Zwei mächtige Scheunen konnten Getreide, Stroh, Heu und Ohmet aufnehmen.

Dazu kamen die *Accidentalien*, wie Gänse, Hühner, Eier, Butter, Rüben usw., welche nach Klingenmünster geliefert werden mussten.

Auch für das Gehalt des Schreibers hatte Bornheim Geld und *Accidentialien* zu liefern.

Im Amt Landeck mussten alle Angelegenheiten verhandelt werden, die über die Zuständigkeit der Gemeinde Bornheim hinausgingen und die andererseits nicht so wichtig waren, dass sich das Oberamt in Germersheim damit hätte abgeben müssen.

Im Jahr 1773 beschwerte sich der Bornheimer Feldschütz beim Amt Landeck im Zusammenhang mit den vielen Felddiebereien. Von den von ihm verhängten Strafgeldern, den Einungen, stehe ihm der halbe Betrag zu, doch mühe sich die Gemeinde Bornheim nicht, die Gelder einzutreiben. Der Gemeinde wurde befohlen, ihrer Pflicht nachzukommen .

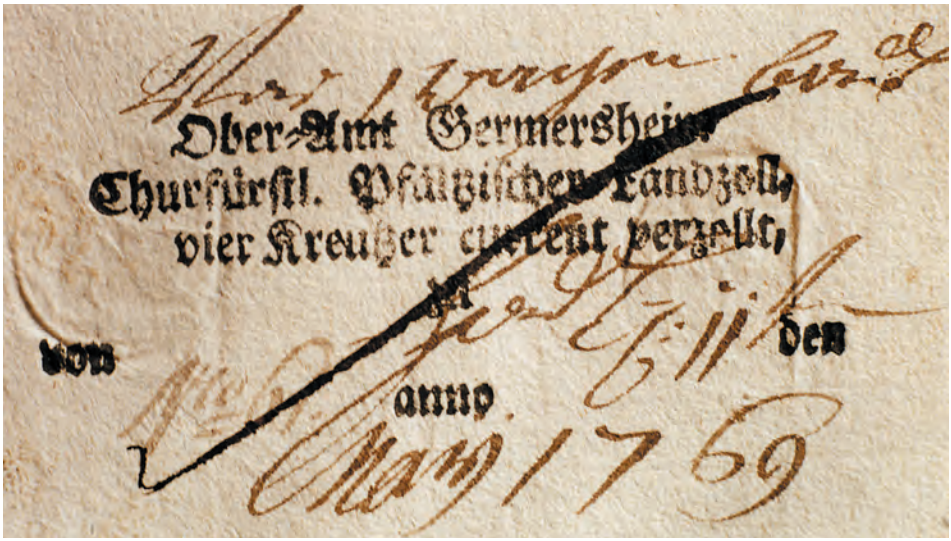
Jedes Jahr mussten im Februar die Spatzen bekämpft werden. Als Nachweis mussten je Haushalt eine bestimmte Anzahl von Spatzenköpfen abgeliefert werden, die zur Kontrolle zum Amt Landeck gebracht wurden. So schreibt Bornheims Schultheiß Welzenbach im Jahre 1772 unterm 5. Februar: *die Spatzenköpf eingethan und nach Clingenmünster geliefert*.[1]

Um diese Zeit musste die Gemeinde ihr Gerichtssiegel nach Clingenmünster schicken, damit es dort überprüft und gereinigt würde. Doch erst im Jahre 1754 taucht das Bornheimer Gerichtssiegel auf. So bitten, wie schon ihre Vorgänger im

Jahre 1583, auch im Jahre 1617 *Debold Hoffman, der Zeit Schulteß Zu Bornheim* und seine sieben Dorfgerichtsschöffen *den edlen, gestrengen und festen Philipp von Helmstatt, Churfürstl.Pfälz. Faut (Vogt/Amtmann) von Landecken, unsern großzügig gebietenden Junker, dass Ihre Vornehmheit Ihr ordentliches Geheimsiegel am Ende dieses Schreibens anhängend, aufdrücke*, was Junker v.Helmstädt *uf bitt und Ambts wegen* auch tat.[2]

Das Jahr 1794 der Französischen Revolution brachte das Ende des Amtes Landeck.

1) LASp, U 261, Nr. 16
2) LASp, F 7, 1583 und 1617; der größere Teil des Textes wurde dem heutigen Sprachgebrauch angepasst.



Die Zollgebühren waren eine wichtige Einnahme des pfälzischen Kurfürsten. Alle Frachtschiffe hatten an der Zollstätte im Germersheimer Hafen Rheinzoll zu zahlen. Wer auf seinem Wagen 1 Fuder Wein geladen hatte und damit durch das Oberamt Germersheim fuhr, musste im 17. Jahrhundert 1 Gulden Landzoll zahlen. Hier sind es vier *Kreutzer current*, d. h. vier Kreuzer gängiges/gültiges Geld, das um diese Zeit etwa von einem Malter Getreide gefordert wurde. Mit dieser Quittung, ausgestellt am 11. Mai 1769, konnte man dann ungehindert durch das Oberamt Germersheim weiterfahren. Wofür der Zoll in diesem Fall entrichtet werden musste, steht oben am Rand, konnte aber nicht entziffert werden.

Schultheiß und Maire in Bornheim und ihre Zeit

Der Dorfschultheiß

wurde von der Obrigkeit eingesetzt. Er hatte in erster Linie für die Befolgung der landesherrlichen Gesetze in seiner Gemeinde zu sorgen. Zeichen seiner Gewalt war ein Stab. Er war Vorsitzender des Dorfgerichts, das einfachere Gesetzesübertretungen ahnden konnte. Dabei wurde er durch mehrere Gerichtsleute oder Schöffen unterstützt. Er war verantwortlich für die richtige Führung der Bedbücher. In ihnen waren die Anwesen und Grundstücke der steuerpflichtigen Leibeigenen eingetra-

gen, nach deren steuerlicher Bewertung der Schultheiß die *Bede* (Steuer) abzuliefern hatte. Er hatte seit der Reformation im 16. Jahrhundert für geordneten Schulunterricht zu sorgen, den Lehrer zu besolden. Dazu kamen ähnlich der heutigen Aufgabenstellung für eine Gemeinde weitere Aufgaben. Ein Standesamt gab es nicht. Der Pfarrer trug Geburt, Taufe, Heirat und Tod in ein Kirchenbuch ein.

Die Französische Revolution schaffte das Amt des Schultheißen ab.

Schultheiße in Bornheim

Die ersten fünf Namen der Bornheimer Schultheiße für die Zeit von 1450 bis 1521 verdanken wir der handgeschriebenen Schrift *Dorf Bornheim, Bewohner im Jahre 1946 und seine Geschichte*, verfasst von dem aus Bornheim stammenden katholischen Geistlichen Fridolin Schuler (1862 bis 1949), zuletzt Pfarrer in Deidesheim. Er konnte sich noch auf das alte, wertvolle Bornheimer Pfarrarchiv stützen, das französische Soldaten bei ihrer Einquartierung im Pfarrhaus 1945 vernichteten.

Pfarrer Schuler nennt folgende Namen ohne weitere Erläuterungen:

1450 Folche
1475 Hans Diethers, bis 1478
1479 Friedrich Ringk, bis 1489
1490 Hans Ringk, bis 1518
1521 Velten Ringk, bis 1528 oder 1530

Die Familie Ringk (Rinck) erscheint bereits 1470 drei Mal in der ältesten Zählliste der Leibeigenen in Bornheim.

1530 Bei der Zählung der Leibeigenen des Hochstifts Speyer, dem die Hälfte des Dorfes Bornheim gehörte, wird *Veltin Rinck, der Schultheis* aufgeführt.

GLAK, 67/313

1583 Jacob Hofmann *dieser Zeitt Schulteis zu Bornheim* und die sieben *hernach benante geschworne gerichts Schoeffen daselbsten* sind Zeugen eines Geldgeschäftes zwischen Jorken Balthes, Jacob Ring und dem Spital zu Germersheim.

LASp, F 7, Gatterer Apparat

1595 Das Eußerthaler Klostergut in Bornheim wird neu vermessen und in 36 Losen an die Bornheimer Gemeinsleut verteilt. Los 15 erhält *Schultniß* (Schultheiß) Jacob Hoffmann.

LASp, A 14, 148 e

1598 Johannes Hofmann

1605 Theobald Hoffmann, Schultheiß, und die Schöffen zu Bornheim, beurkunden einen Güterverkauf.

LASp, A 13, Nr. 156

1617 Debold (Theobald) Hoffmann *derZeit Schulteß Zu Bornheim* und die *sieben geschworne Gerichtsschöffen* Hanß Ferber, Hanß Hof, David Hüpsch, Lenhart Frech, Stoffel Rinck, Hannß Dahl und Martzel Stern der Jung sind Zeugen eines Darlehensgeschäfts zwischen dem Bornheimer Nikolaus Weber und dem Spital in Germersheim als Geldgeber. Es siegelt der kurfürstlich-pfälzische Vogt des Amts Landeck, Junker Philipp von Helmstatt, da Bornheim noch kein eigenes Gerichtssiegel hat.

LASp, F 7, Gatterer Apparat

1624 Im protestantischen Taufbuch Nußdorfs, Seite 62, Nr. 171, tritt Syburtius Dolt, Sohn des Schultheißen von Bornheim, als Pate auf.

1646 An einem Feldumgang zur Überprüfung der Gemarkungs- und Ackergrenzen beteiligen sich neben Schultheiß *Hans Georg Zopf* sechs Personen des Bornheimer Dorfgerichts.

Stadtarchiv LD, AA 28, 54 a

1664 In zwei eigenhändig verfassten Schreiben bittet hanß Georg Zopf den kurpfälzischen Vogt des Amtes Landeck in Klingenmünster, Nikolaus von Helmstatt, um Zustimmung zu seiner und des Dorfgerichts Entscheidung, zwei bisher leerstehende, zum Teil halbzerfallene Häuser zwei Zuwanderern aus der Schweiz und aus dem Hanauer Land (Elsaß) gegen Ratenzahlung zu überlassen.

LASp, A 2, 886/5

1702 Der für Bornheim und Knöringen zuständige katholische Geistliche Heytmann aus Roschbach fordert von Schultheiß Leonhard Jahrauß und fünf weiteren Gerichtspersonen Bornheims Auskunft über sein ihm in den beiden Pfarrorten zustehendes Einkommen.

LASp, D 2, 331/IV

1714 Schultheiß Johannes Leonhard Jahrauß und die Gerichtsleute Hans Adam Zeppel, Hans Jacob Frech, Anthoni Jochem, Hans Georg Weller, Hans Georg Burck samt Anwalt Hans Georg Hofmann bestätigen, dass dem seit 1707 in Bornheim-Knöringen tätigen katholischen Pfarrer Johannes Christoph Reidweißner neben seinen Einnahmen aus Bornheim und Knöringen auch der Heuzehnte im Offenbacher Ober- und Niederloog, in den Breitwiesen und auch in den Essinger Holzwiesen zusteht.

LASp, D 2, 316/1

1718 Laut Bericht von Pfarrer Christoph Reichardt über die Pfarrei Bornheim-Knöringen ist Hans Leonhard Jahraus katholisch, alleinstehend und Schultheiß.

LASp, D II/316-1, fol. 41

1720 Hans Georg Sommerauer ist Schultheiß, wie verschiedene Unterschriften aus der Zeit von 1720 bis 1742 zeigen.

Stadtarchiv LD, AA 103, fol. 58 ff.

1721 Mit verschiedenen Herren des Hospitals Landau, das Anspruch auf zwei Drittel des Bornheimer Weinzehnten hat, und mit dem Bornheimer Pfarrer Christoph Reichardt, dem ein Drittel des Weinzehnten zukommt, kontrolliert Schultheiß Jerg Sumerauer die Bornheimer Weinkeller.

Stadtarchiv Landau, AA 103, fol. 149 r, v, 150 r

1723 Schultheiß Georg Sommerauer und die Gerichtsleute Adam Zeppel, Jakob Frech, Anthon Joachim, Christian Baum und Jakob Birk (Burck) überprüfen mit einem Beamten der kurfürstlichen Geistlichen Güteradministration Heidelberg das ehemalige, 250 Morgen große Eußerthaler Klostergut in Bornheim, dessen Hof gegenüber dem Pfarrhaus lag, jetzt aber eine lehre Hofreith (Hofrecht) ist.

LASp, A 14, 148 c

1724 Schultheiß Jorg Summerauer und die Gerichtsleute Adam Zepfel, Hanß Jacob Frech, Dendig Jochim und Hanß Jacob Hördt bestätigen dem Ordinariat in Speyer, dass der katholische Schulmeister Johann Rubertuß sich bisher gut verhalten habe und man ihn weiterhin behalten wolle. Mangels eines Gerichtssiegels des Dorfes setzt Sommerauer seine eigenes Familiensiegel (Petschaft) unter den Brief.

LASp, D 2, 331/VI

1729 Bei einer weiteren Güterrenovation (Überprüfung) des ehemaligen Eußerthaler Klostergutes in Bornheim bedauern Schultheiß Georg Sommerauer und seine sechs Gerichtspersonen, dass Bornheim kein eigenes Gerichtssiegel besitze, weshalb sie Herrn Georg Ludwig von Junckheim, Vogt des Unteramts Landeck in Klingenmünster, bitten, er möge sein Siegel an das Protokoll über die Güterrenovation hängen.

LASp, A 14, 148 c

1742 Georg/Jörg/Jerg Sommerauer unterschreibt bei der jährlich stattfindenden Versteigerung des Großen Zehnts zugunsten des Hospitals in Landau als Schultheiß von Bornheim

Stadtarchiv Landau, AA 103/I

Zwei Drittel des Großen Zehnts standen dem Hospital in Landau, ein Drittel dem Pfarrer in Bornheim zu.

1757 Schultheiß Jakob Welzenbach und die Gerichtspersonen Christian Baum, Johann Adam Zeppel, Balthasar Wind und Johann Zimmermann führen gemeinsam mit dem Dorfgericht von Dammheim-Landau die Grenzbeschauung zwischen den beiden Dörfern durch.

Stadtarchiv Landau, AA 28, 640-4

Jakob Welzenbach ist bereits 1733 katholischer Schuldiener und Glöckner in Bornheim.

Stadtarchiv LD, AA 103, II, fol. 203

1769 Für das *Grundgehalt* des Schultheißen Jakob Welzenbach sind in die Gemeinderechnung sechs Gulden eingesetzt, weitere 10 Gulden für Diäten und für Auslagen bei Dienstgängen.

LASp, U 261/16; Jahresrechnung, S. 107

1772 Schultheiß Jacob Welzenbach und die Bornheimer Gerichtspersonen Theobald Hofmann, Andreas Herth, Jacob Windt und Peter Bentz bestätigen durch Unterschrift die Richtigkeit einer Aufzählung des Eigentums der Gemeinde Bornheim.

LASp, A2, 111/5

1774 Bornheim zählt 319 Einwohner, alle sind Leibeigene der Kurpfalz. Jakob Welzenbach ist Schultheiß und hat zwei Töchter, Jakob Wind ist Adjunkt (Beigeordneter) und hat vier Söhne und zwei Töchter.

LASp, U 261, Nr.11

1785 Mit ihrer Unterschrift bestätigen Schultheiß Jakob Windt und die Gerichtsleute Andreas Herth, Peter Bentz, Georg Jakob Hoffmann und Adam Albinger, dass sie über 33 Gulden in die Gemeinderechnung einsetzen mussten für Dienstgänge nach Klingenmünster, für eine Abordnung von 30 Bornheimer Männern nach Germersheim, um einen *Kreiß* zu schließen, als der Schäfer hingerichtet wurde (damit die Schaulustigen zurückgehalten werden konnten!), und für weitere dienstliche Tätigkeiten.

LASp, U 261, 18

1793 6. März; Schultheiß Jacob Windt und der Einnehmer Adam Albinger bitten die revolutionäre Munizipalität in Landau, einen Nachlass beim Weinzehnten zu geben wegen Misswuchses im letzten Jahr und wegen der vielen Traubendiebstähle im Herbst 1792 durch die französischen Soldaten.

Stadtarchiv LD, AA 103, Nr.5527).

1793 Die Kämpfe zwischen den Deutschen und den Franzosen gehen hin und her. Ende Dezember besetzen die Franzosen den Südteil der Pfalz. Schultheiß Jakob Wind, Pfarrer Friedrich Jakob Trommer, Balthasar Wind und Engelhard Stürtz fliehen nach Mannheim.

Damit endet das Schultheißenamt in Bornheim.

Vorsteher, Maire, Agent, dann wieder Maire, und zuletzt Bürgermeister in Bornheim von 1794 bis 1816

Die Französische Revolution 1789 schafft den bisher vom Landesherrn berufenen Schultheiß und das Dorfgericht ab.

Die Munizipalitätsverwaltung

Die Gemeinden sollen sich nach dem Gesetz vom 14. und 22. Dezember 1789 selbst verwalten. Jede Gemeinde hat mindestens eine *Munizipalität*. Die geringste Munizipalität (unter 500 Einwohnern) hat 1 Maire/Bürgermeister, 2 Munizipalitätsbeamte, dann auch Gemeindediener und mindestens eine doppelte Anzahl von *Munizipalitätsräten/Notabeln/Gemeinderäten*, ferner einen *Prokurator*, den Inhaber der Polizeigewalt. Der Maire und die Munizpalitätsbeamten bilden die Verwaltung, die Munizipalitätsräte/Notablen den Gemeinderat. Sie werden zunächst auf zwei, dann auf drei Jahre gewählt. Auch der Gemeindeschreiber darf gewählt werden.

Bornheim wird Ende 1793 von französischen Truppen besetzt. Der bisherige Schultheiß flieht. Die Franzosen setzen an seiner Stelle einen Vertreter ein.

1794 Die Bornheimer Martin Diemert als *fohr steher* und Jerg Frech als *for stant* unterzeichnen im Januar 1794 ein Protokoll über die Verwüstungen im katholischen Pfarrhaus während des Jahres 1793. Im Juli 1794 unterschreibt Diemert als *fohrster* (Vorsteher) ein Protokoll über die Aufhebung der Versteigerung des Fruchtzehnten in Bornheim, weil niemand das Einsammeln des Zehnten übernehmen will.

Martin Diemert dürfte der erste Ortsvorstand in Bornheim nach der Abschaffung des Schultheißen-Amtes gewesen sein. Er starb am 20. November 1818 als *Bürger* und *Ackersmann* im Alter von 80 Jahren.

StA LD, AA 103, II, fol. 246 f.).

1795 Der frühere Schultheiß Jakob Wind, ferner Balthasar Wind, Engelhard Stürtz und Pfarrer Friedrich Trommer kehren nach ihrer Emigration wieder nach Bornheim zurück. Pfarrer Trommer darf mit Einschränkungen sein Amt wieder ausüben.

Die Kantonsverwaltung

Die neue Verfassung vom 22. August 1795 hat auch eine Verwaltungsreform zur Folge. Die Gemeinden verlieren einen Teil ihrer Selbständigkeit. Der bisherige Gemeinde- oder Schöffenrat wird abgeschafft. Der Maire in Bornheim heißt jetzt *Munizipal-Agent* und ist Mitglied der *Kantonsmunizipalität* in Edenkoben, zu der auch die anderen Ortsvorsteher des Kantons Edenkoben gehören. Unter der Leitung eines *Präsidenten* fassen sie ähnlich wie in den heutigen Verbandsgemeinden die für ihre Gemeinden verbindlichen Beschlüsse.

Der Munizipalagent (Maire) hat in seiner Gemeinde die Ausführung der in Edenkoben gefassten Beschlüsse zu überwachen Die Aufgaben des bisherigen Nationalagenten (Polizeigewalt) werden vom Adjunkten des Munizipalagenten wahrgenommen.

Die Gemeinden als Befehlsempfänger während der Herrschaft Napoleons

Am 9. November 1799 wird Napoleon Erster Konsul und bald darauf unumschränkter Herrscher Frankreichs. Die neue Verfassung vom 25. Dezember gibt jedem volljährigen Franzosen das gleiche Wahlrecht. Sie ist aber nur scheinbar demokratisch. Denn die ab Februar 1800 reorganisierte Verwaltung ist nicht dem Volk, sondern lediglich Napoleon Bonaparte gegenüber verantwortlich. Jedes Departement, so auch das Departement Donnersberg mit dem Hauptort Mainz, wird einem Präfekten unterstellt. Auch der Unterpräfekt im Arrondissement Speyer, einem Verwaltungsbezirk des Departements, und selbst der Bürgermeister/Maire in Bornheim sind Napoleon Rechenschaft schuldig. Die Gemeinde Bornheim darf zwar ihre Gemeinderäte vorschlagen, doch bestimmt und eingesetzt werden sie von der Unterpräfektur in Speyer, der Bornheim vorgesetzten Dienststelle, die sie auch wieder absetzen kann. Die bisherige Kantonsverwaltung in Edenkoben bildet jetzt einen Friedensgerichtsbezirk.

Bornheim hat einen Maire, einen Adjunkten, acht Gemeinderäte, einen Gemeindeschreiber, in der Regel ist das der Schullehrer, einen überörtlichen Einnehmer mit Sitz in Walsheim, einen Polizeidiener, mehrere verpflichtete Nachtwächter, einen Feld- und einen Waldschützen. Mit Ausnahme des Einnehmers ist keiner von ihnen hauptberuflich tätig.

Die Ortsvorstände

1800 Jakob Hirth nennt sich noch *Munizipal Agent* der Gemeinde Bornheim, nimmt als Standesbeamter das Heiratsversprechen des 18 Jahre alten Ferdinandt Windt und der 17 Jahre alten Elisabetha Maler, beide aus Bornheim, entgegen. Mit Beginn des Jahres IX (23. September 1800) ist Adam Baum Maire, Jakob Acuntius ist Adjunkt, Joh. Jakob Hirth Gemeinderechner, die Lehrer Joh. Peter Engel (kath.) und Peter Rectanus (prot.) sind *Greffiers*, d. h. Gemeindeschreiber.

LASp, U 261, Nr. 20

Als die Gemeinde Bornheim ihren acht Munizipalitätsräten (Gemeinderäten) je 25 Francs für ihre im vergangenen Jahr entstandenen Auslagen ersetzen will, wird der Antrag als gesetzeswidrig gestrichen.

LASP, U 261/55

1801 In Neustadt erscheinen am 24. August der Maire (Bürgermeister) Adam Baum, der Adjunkt Johann Peter Bentz und die Munizipalitätsräte Josef Volandt, Michael Stürtz, Jakob Baum, Martin Diemer, Jerg Frech und Jacob Acuntius, um den Eid der Treue zur Republik Frankreich abzulegen, denn ab 1801 ist Bornheim staatsrechtlich ein französisches Dorf.

LASp,U 261, 19

1805 Maire Adam Baum wird des Amtsmissbrauchs beschuldigt, weswegen er sich in einem Verfahren verteidigen muss

LASp, U 261, Nr. 20, Beleg 59

1806 Im März tritt Maire Baum von seinem Amt zurück.

LASp, U 261, Nr. 20

Johannes Ben(t)z, Munizipalitätsrat und Adjunkt und Wirt *Zum grünen Baum*, wird zum provisorischen Maire bestimmt.

LASp, U 261/20

1807 Johannes Jakob Hirth, 58 Jahre alt, wird Maire. Er trug den Übernamen *der Große*, wie aus einem Zusatz im Sterberegister vom Jahre 1834 zu entnehmen ist. Johannes Ben(t)z ist sein Adjunkt. Beide sind bis 1812 in ihrem Amt. In den Präfekturakten wird *Hirth le vieux* als ... *très intelligent* eingestuft (LASp, G, Nr. 529). Munizipal- oder Gemeinderäte sind Joseph Volandt, Michael Stürtz, Jakob Baum, Jakob Hoffmann und Martin Diemer.

LASp, U 261, 20

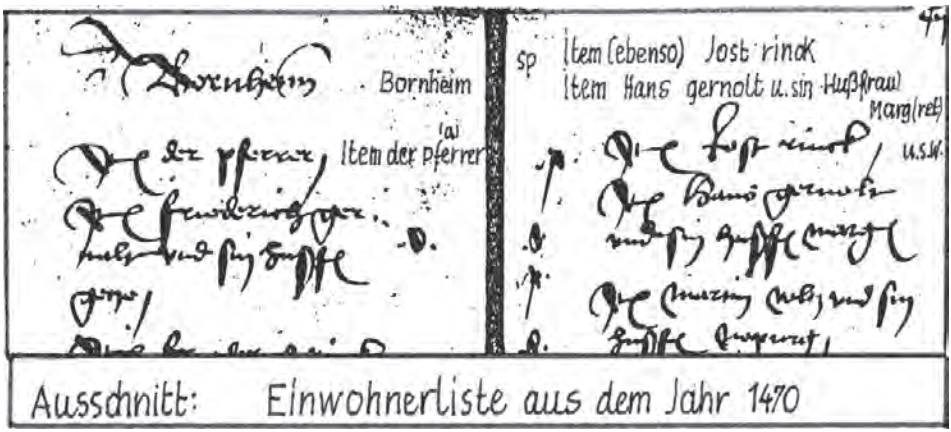
Hirth organisiert anlässlich des Friedens von Tilsit eine große Friedensfeier in Bornheim. Weitere politische Festveranstaltungen auf Kosten der Gemeinde werden ihm abgeschlagen.

1813 Thomas Gensheimer, geb. 20. März 1780 in Offenbach, von Beruf Bäcker, in zweiter Ehe mit der Bornheimerin Margareta Stür(t)z verheiratet, unterzeichnet vom 5. Februar 1813 an als Standesbeamter. Am 22. November 1813 organisiert er als Maire einen befohlenen Nachschub von Nahrungs- und Futtermitteln nach Mainz für die im Russlandfeldzug und in der Völkerschlacht bei Leipzig geschlagenen französischen Truppen.

1814 Im Januar überschreiten preußische und russische Truppen den Rhein und besetzen Frankreich. In Bornheim sind vom 11. Januar bis 27. April 150 Mann eines Kaiserlich-Russischen Infanterie-Regiments einquartiert. Maire Georg Thomas Gensheimer wird am 12. Januar 1814 seines Amtes entsetzt, am 1. Februar 1814 wieder eingesetzt, jetzt als *Bürgermeister*, nachdem nichts Belastendes über ihn gefunden worden war.
Thomas Gensheimer ist nach heutigem Begriff der erste Bürgermeister in Bornheim

Einwohner und Einwohnerzahlen in Bornheim bis ins 19. Jahrhundert

Die älteste Einwohnerliste Bornheims stammt aus dem Jahr 1470. In diesem Jahr ließ der Speyerer Fürstbischof Matthias Rammung in seinem Herrschaftsbereich seine Untertanen aufschreiben, auch in Bornheim, das ihm zur Hälfte gehörte. Aufbewahrt werden die Zähllisten im Generallandesarchiv Karlsruhe. Von dort stammt auch die folgende Kopie, von der ein kleiner Ausschnitt gezeigt wird.[1]



Ausschnitt: Einwohnerliste aus dem Jahr 1470

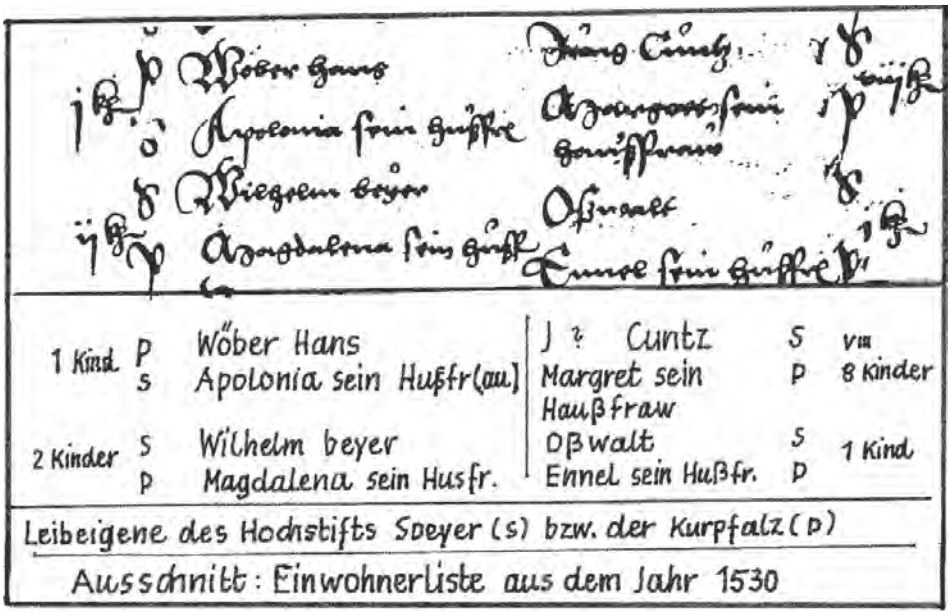
Überschrieben ist die Liste mit *Bornheim*. Dann folgen die Einträge *Item der pfarrer* und, darunter, *Item friedrich gernalt und sin hußf(rauwe) getze*, ergänzt mit dem Buchstaben *S*. Weitere Namen folgen. Die beigefügten Buchstaben *S* und *P* geben an, ob die einzelnen Familien oder Personen *s*peyerische oder pfalzgräfliche Leibeigene waren. Denn ein Leibeigener der Kurpfalz konnte auch auf speyerischem Gebiet wohnen, wie ein Leibeigener des Fürstbischofs auf kurpfälzischem Gebiet. Der Pfarrer galt nicht als Leibeigener, weshalb der Buchstabe *S* fehlt. Insgesamt werden einschließlich des Priesterhaushalts 24 Haushaltungen auf der speyerischen Hälfte Bornheims aufgezählt. Es war durchaus möglich, dass ein Leibeigener der Kurpfalz auf speyerischem Gebiet wohnte. Er blieb trotzdem Leibeigener der Kurpfalz und schuldete seiner bisherigen Herrschaft Gehorsam und alle verlangten Dienste, während er der Herrschaft seines Wohnsitzes vor allem die Haus- und Grundsteuer schuldig war.

Das ständig wiederkehrende Wörtchen *Item* bedeutet *Ebenso* und würde heute durch die Nummerierung 1 bis 24 ersetzt werden.

Keinen der aufgezählten Familiennamen gibt es heute noch in Bornheim. Über die Anzahl der Kinder wird nicht berichtet. Es ist nicht sicher, wie Bornheim räumlich geteilt war, vermutlich in das Oberdorf und in das Unterdorf. Daran soll angeblich noch der große Stein im Garten der Familie Lutz an der Hauptstraße hinweisen. Wenn Bornheim gleichmäßig zwischen dem Hochstift Speyer und der Kurpfalz aufgeteilt war, dürften um das Jahr 1470 knapp 50 Familien mit etwa 250 Einwohnern in Bornheim gelebt haben.

Das Hochstift Speyer stand unter der Schutzherrschaft der Kurpfalz, die für sich daraus Vorteile ziehen konnte. So wurde das gemeinsame Amt Landeck in Klingenmünster, dem Bornheim zugeordnet war, von einem kurpfälzischen Amtmann verwaltet. Und in Bornheim hatte die Kurpfalz das Recht, den Schultheiß zu bestimmen.

Eine zweite Einwohnerliste[2] aus dem geteilten Bornheim stammt aus dem Jahre 1530. Auch Fürstbischof Philipp von Flersheim, ein Schwager des Ritters Franz von Sickingen, ließ seine Leibeigenen im Hochstift Speyer zählen. *Bornheim, myns gn(ädigen) Herr(ens) Theill* ist die Zählung überschrieben, die ebenfalls im Generallandesarchiv Karlsruhe aufbewahrt wird. Wieder beginnt die Zählung mit dem Pfarrer, dessen Namen wir aber jetzt erfahren: Jacob Bentz. Dann folgen 15 Familien mit zusammen 40 Kindern. Davon haben vier Familien zusammen 27, die restlichen 11 Familien nur 13 Kinder. Eine hohe Kindersterblichkeit könnte dafür Ursache gewesen sein. Insgesamt wurden 30 Erwachsene und 40 Kinder gezählt, sodass in der speyerischen Hälfte Bornheims 70 Personen wohnten. Der Rückgang der Einwohnerschaft gegenüber der Zählung von 1470 kann mit den kriegerischen Ereignissen und mit Seuchen in der damaligen Zeit eine Erklärung finden.



1 Kind.	P	Wöber Hans	J ?	Cuntz	S	VIII
	S	Apolonia sein Hußfr(au)		Margret sein Hauß fraw	P	8 Kinder
2 Kinder	S	Wilhelm beyer		Oßwalt	S	1 Kind.
	P	Magdalena sein Husfr.		Ennel sein Hußfr.	P	

Leibeigene des Hochstifts Speyer (S) bzw. der Kurpfalz (P)

Ausschnitt: Einwohnerliste aus dem Jahr 1530

Von den 30 Erwachsenen auf der speyerischen Dorfhälfte Bornheims unterstanden nur noch zehn Personen als Leibeigene dem Fürstbischof. Die anderen 20 waren inzwischen Leibeigene der Kurpfalz. Das zeigt den steigenden Einfluss der Kurpfalz, der jetzt in der Reformationszeit auch für Bornheim entscheidend wurde. Nach den Bestimmungen des Augsburger Religionsfrieden vom Jahre 1555 konnte der Landesfürst das Glaubensbekenntnis seiner Untertanen bestimmen. Da die Kurpfalz die führende Kraft der protestantischen Bewegung wurde, war Bornheim in kurzer Zeit ein protestantisches Dorf.

1) Generallandesarchiv Karlsruhe (GLAK) P 67/296, I
2) Generallandesarchiv Karlsruhe, 67/313

73 Haushaltungen im Jahre 1577

Seit 1521 gab es eine Steuer für das Reichsheer, das dem König zur Erlangung der Kaiserkrone, aber auch dem Deutschen Reich bei kriegerischen Auseinandersetzungen dienen sollte. Nach Unterlagen im Generallandesarchiv Karlsruhe[1] wurde im Jahre 1557 auch im pfälzischen Oberamt Germersheim mit seinen 58 Ortschaften eine Zählung zur Erhebung dieser Reichssteuer durchgeführt. Bornheim hatte danach 59 steuerbare und 14 unter *Vormundschaft*[2] stehende Haushaltungen mit einem Gesamtvermögen von 18.338 Gulden.

1) Generallandesarchiv Karlsruhe, Nr. 77/7700

2) Entweder Vollwaisen oder Kinder, die ihren Vater verloren hatten. Die Wittwe durfte früher das Sorgerecht alleine nicht ausüben und bekam einen Vormund zur Erziehung ihrer Kinder vorgesetzt. Männer waren in Kriegszeiten besonders an Leib und Leben gefährdet.

Einwohnerzahl zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges

Eine nicht genannte kurpfälzische Steuerstelle im Oberamt Germersheim zählte im Berichtsjahr 1619/20 in Bornheim 43 kurpfälzische und vier hochstift-speyerische Leibeigene. Danach dürfte Bornheim bei Beginn des 30jährigen Krieg etwas über 200 Einwohner gehabt haben. Von den Schreckensjahren Jahren 1635/36 heißt es, dass fast alle Einwohner umgekommen seien.[1]

1) Tiroler Landesarchiv Innsbruck, Germersheimer Akten III. Nr. 14; freundliche Mitteilung von Albert Schwarz, Mörlheim

Bornheim im 18. Jahrhundert

Im Vertrag vom 9. Juli 1709 in Düsseldorf konnten zahlreiche streitige Angelegenheiten zwischen der Kurpfalz und dem Hochstift Speyer beigelegt werden. Kleinere Herrschaftsgebiete wurden ausgetauscht. So verzichtete der Fürstbischof von Speyer unter anderem in den Dörfern Insheim, Göcklingen, Oberhochstadt, Offenbach und Bornheim auf seine Herrschaftsrechte zugunsten des Kurfürsten. Das gesamte Dorf Bornheim gehörte nun zum kurpfälzischen Oberamt Germersheim und musste über dessen *Unteramt Landeck* in Klingenmünster seine Geschäfte abwickeln und dort auch seine Gemeinderechnungen überprüfen und genehmigen lassen. Die Gemeinderechnungen liegen seit dem Jahr1743 vor, die Einwohnerlisten seit dem Jahre 1767. In diesem Jahr bestand *die ganze Gemeind Bornheim in 312 Köpfen, aus 66 Männern, 69 Weibern, 74 Söhnen, 99 Töchtern und vier Mägden*. Unter den Männern werden besonders aufgeführt, jedoch nicht namentlich, mit Ausnahme des Schultheißen, der katholische Pfarrer, der katholische und der reformierte Schulmeister, dann Schultheiß Welzenbach, ferner der Bürgermeister, der dem Schultheißen unterstand und für das Gemeindevermögen zuständig war, dann fünf Gerichtsmänner, die man mit den heutigen Gemeinderatsmitgliedern vergleichen könnte, und schließlich ein Gemeindediener und ein Nachtwächter. Zwei Familien zählten zu den *Beisassen*, die keine Vollbürger waren, weil sie keinen eigenen Grundbesitz, kein eigenes Haus hatten.

Neun Gemeinderechnungen mit den Einwohnerzahlen liegen von 1767 bis 1783 vor. Im Jahre 1783, sechs Jahre vor dem Ausbruch der Französischen Revolution, zählte Bornheim 390 Einwohner: 82 Männer, 85 Frauen, 105 Söhne, 112 Töchter und sechs Mägde. Zwei oder drei Mägde waren im Pfarrhaus beschäftigt, das eine eigene Landwirtschaft betrieb. In diesen Jahren zählte Bornheim 74 Häuser und etwa 39 Scheunen. Rund 25 Pferde und 120 bis 140 Stück Rindvieh machten den Großviehbestand aus. Schweine, Gänse, Hühner wurden nicht gezählt, wohl aber über 200 Schafe. Diese gehörten aber nicht einzelnen Bornheimer Bürgern, sondern einem auswärtigen Eigentümer, der im Winter die Bornheimer Schaftweide gepachtet hatte.

Bornheim im 19. Jahrhundert

Der Queichheimer Johannes v. Birnbaum gibt in seiner *Geschichte der Stadt Landau und der Dörfer Queichheim, Dammheim und Nußdorf* aus dem Jahre 1826 für Bornheim 533 Seelen an, davon 248 Katholiken und 285 Protestanten.

Im Jahre 1836 veröffentlichte Michael Frey, katholischer Pfarrer von Hatzenbühl, eine Beschreibung der heutigen Pfalz. Über Bornheim schreibt er im ersten Band unter anderem: *Die Gemeinde hatte im Jahre 1785 nur 394, und in 1802 sogar blos 388 Bewohner, darunter 164 Katholiken und 224 Reformierte. Jetzt aber enthält sie 632 Seelen, worunter 284 Katholiken und 348 Protestanten*.

Demnach hätte die Bornheimer Einwohnerschaft gegenüber dem Jahr 1825 um 99 Personen und gegenüber dem Jahr 1802 sogar um 244 Personen oder 63 Prozent zugenommen. Bis zum Jahre 1837 stieg die Einwohnerzahl auf 650. Dann fiel sie langsam ab und blieb unter der 600er-Grenze. Erst nach 1960 überschritt Bornheim wieder die Grenze von 600 Einwohnern.

Für die Stagnation der Einwohnerzahlen waren die *Auswanderungen* das ganze 19. Jahrhundert hindurch die wichtigste Ursache. Um 1809 zog es die Familie Junckert nach Rußland, wo sie im Süden seßhaft wurde. Die studierten Söhne des Zieglers Jakob Hartmann hielten es mit den Freischaren im Jahre 1848 und retteten sich nach den USA oder wanderten dorthin aus. Georg Reinhard ging als Vierzehnjähriger im Jahre 1888 zu seinem Bruder nach den USA, wurde dort ein einflussreicher Rechtsanwalt und ließ seine vier Geschwister und seine Mutter nachkommen.

Die Armut verkürzte die Lebenserwartung. Im strengen Winter 1845/46 froren viele Bornheimer, weil sie nicht genügend Holz zum Heizen auch nur eines einzigen Zimmers hatten. Erkältungskrankheiten waren vor allem für die Kinder tödlich.

Der heiße Sommer 1846 brachte eine fürchterliche Trockenheit und eine Mißernte, die 1847 zu einer Hungersnot führte. Unhygienische Verhältnisse begünstigten den Ausbruch von Seuchen. Die Lebenserwartung in Bornheim betrug in der Zeit zwischen 1820 und 1880 knapp 37 Jahre. Eine Zuwanderung in das arme Dorf fand nicht statt. So blieb die Einwohnerzahl im 19.Jahrhundert fast konstant unter 600 Einwohnern.

Die beiden Kirchengemeinden in Bornheim

1. Die katholische Pfarrei St. Laurentius

Nach dem im Jahre 1991 erschienenen Handbuch des Bistums Speyer gehört die Pfarrei St. Laurentius Bornheim mit damals rund 500 Katholiken zum Pfarrverband Landau-Land und wird seit 1978 durch das katholische Pfarramt Offenbach mitverwaltet. Nach der Statistik der Verbandsgemeinde Offenbach zum Jahresende 2003 wurden in Bornheim 557 Katholiken gezählt. Das sind 42 % der Dorfbevölkerung. Pfarrer ist seit 1998 Xaver Albizuri, Pfarrer in Offenbach. Wegen des Priestermangels wird nur noch am Sonntag und am Donnerstag ein Messgottesdienst gehalten.

Zur Geschichte der Pfarrei

Erste Nachrichten

Die erste Nachricht über eine Kirche in Bornheim stammt aus dem Güterbuch des Klosters Weißenburg vom Jahre 1280, das sich aber auf fast 400 Jahre alte Unterlagen stützen kann. So darf man annehmen, daß der Text *Ad brunheim...basilica I cum decima* d.h. *Zu Brunheim eine Kirche mit Kirchenzehnt* aus der Zeit um 880 stammt und unser heutiges Bornheim meint.[1]

Etwa hundert Jahre später verlor das Kloster Weißenburg durch den sogenannten *Weißenburger Kirchenraub* um das Jahr 991 Herrschaftsrechte in über 68 Ortschaften, darunter auch in Herxheim, Ottersheim, Insheim, Essingen und Bornheim. Jetzt waren die Salier die neuen Herren. Nicht viel später gehörten unter anderen die Dörfer Bornheim und Insheim zum Einflussbereich des Benediktinerklosters Klingenmünster.

Das Patronatsrechts an der Bornheimer Kirche

Nicht ganz geklärt ist, wie zeitweise die jeweiligen Besitzer der Madenburg Rechte über die Bornheimer Ortskirche erlangten. Zu diesen Rechten zählten das Patronatsrecht, auch Kirchsatz genannt, und das Recht auf den Kirchenzehnt. Das Patronatsrecht berechtigte den jeweiligen Inhaber, eine Person als Geistlichen vorzuschlagen, die dann vom Bischof in die Pfarrstelle eingewiesen wurde. Der Inhaber des Patronatsrechtes hatte die Pflicht, für die Besoldung des Geistlichen zu sorgen.

Der Kirchenzehnt war seit dem 6. Jahrhundert die wichtigste Abgabe der Laien für ihre Ortskirche. Mit dieser Abgabe sollte der Pfarrer besoldet, die Kirchengebäude unterhalten und den Ortsarmen Unterstützung gewährt werden. Am bekanntesten ist der *Große Zehnt*, wonach jede zehnte Getreidegarbe abgegeben werden musste. Neben dem Großen Zehnt oder Getreidezehnt spielte in Bornheim auch der *Weinzehnt* eine wichtige Rolle. Im Verlaufe der Geschichte gelangten vorzugsweise Adelige und höhere Geistliche in den Besitz des Kirchenzehnten.

Patronatsherren waren im 14. Jahrhundert die Grafen von Leiningen, der Bischof von Speyer, die Herren von Dalberg und die Adelshäuser Sickingen und Fleckenstein.

Im Jahre 1481 gelangte durch Besitzveräußerungen die Madenburg und damit das Patronatsrecht über Bornheim an die adeligen Herren von Heydeck. Von diesen gelangte das Patronatsrecht für Bornheim im Jahre 1508 an das Spital der Stadt Landau. Vom Jahre 1508 bis zum Beginn der Französischen Revolution verlieh der Rat der Stadt Landau im Namen des Landauer Spitals die Pfarrstelle in Bornheim und zog auch zwei Drittel des Kirchenzehnts ein, wärend das restliche Drittel dem Pfarrer zustand.[2]

In der Reformationszeit war Bornheim bis etwa in die Mitte des 16. Jahrhunderts von einem katholischen Pfarrer besetzt.[3] Dann gehörte die Kirche den Protestanten, bis sie im Zuge der Rekatholisierung Ende des 17. Jahrhunderts zeitweise wieder den Katholiken zur Mitbenutzung eingeräumt werden musste. Infolge der Kurpfälzischen Religionsdeklaration vom Jahre 1705 ging sie wieder in den alleinigen Besitz der Katholiken über.

Unabhängig von den jeweiligen konfessionellen Veränderungen blieb die Stadt Landau im Namen ihres Spitals bis zur Französischen Revolution Inhaberin des Kirchenpatronats, in Absprache mit dem Bischof bzw. der protestantischen Kirchenbehörde, und bezog zwei Drittel des Großen und des Kleinen Zehnts, wofür sie ihren Baupflichten an der Kirche und am Pfarrhaus nachkommen musste.

1) Liber Possessionum Wizenburgensis, LASp, Bestand X 65, Nr. 96;

2) Palatia Sacra, Kirchen- und Pfründenbeschreibung der Pfalz in vorreformatorischer Zeit, herausgegeben von Anton Doll, Mainz, 1988, Selbstverlag der Ges. f. mittelrheinische Kirchengeschichte, Teil I, Bistum Speyer; Band 4, Der Landdekanat Weyher, bearbeitet von Volker Rödel, Seite 8-10;
Vermutlich aus Strafgeldern, welche die aufständischen Bauern nach dem Bauenkrieg zahlen mussten, kaufte im Jahre 1526 der Madenburger Amtmann Clemens Klemmen im Auftrage des Bischofs Georg Pfalzgraf bei Rhein zwei Drittel des Kleinen Zehnt in Bornheim um 60 Gulden; Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speyer, S.262.

3) Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speyer, Band II, S.293 ff.: Im Jahre 1546 bekam von Heidelberg aus der kurfürstliche Faut von Germersheim die Weisung, die neue evangelische Kirchenordnung auch im gemeinschaftlichen Amt Landeck, (zu dem Bornheim gehörte), einzuführen. Bischof Philipp II. Freiherr von Flersheim als Mitbesitzer dieses Amtes protestierte. Von kurfürstlicher Seite versprach man, mit der Evangelisierung einzuhalten, doch müsse der Bischof einsehen, dass wegen der alten Geistlichen, die dort übel haushalten und Ärgernis geben, man diejenigen unbeschwert lasse, welche das Abendmahl unter beiden Gestalten empfangen wollten. Der Bischof versprach, damit zufrieden zu sein.
LASp, D 2, Nr. 306/8 (Bericht über die ... Pfarreien ... im ganzen Ambt Germersheim ... de anno 1556). Danach wohnte in Bornheim in einer verfallenen Wohnung *ein zimlicher alter prister der alten Serten* (Sorte), der katholisch geblieben war, während man im Dorf, anscheinend wie im benachbarten Landau, schon der neuen Lehre anhing.

Wie alt ist die Bornheimer Kirche?

Die Kirche ist sicher schon über tausend Jahre alt, doch fehlen eindeutige Urkunden. Die früheste Nachricht mit Datum über die Bornheimer Kirche stammt aus dem Jahre 1406. Damals vermachte die Witwe Yda des Landauer Fruchtmessers Hugo Müller zur Seelenruhe ihres verstorbenen Mannes und ihres verstorbenen Priestersohnes Hugo sowie zum Heil ihrer verstorbenen Verwandtschaft eine Pfründe oder Stiftung auf den LIEBFRAUENALTAR in Bornheim.[1]

Im Jahre 1963 entdeckte man bei den beginnenden Renovierungsarbeiten im Speicher des Pfarrhauses fünf barocke Holzskulpturen, darunter auch eine wertvolle Madonnenfigur. Nach ihrer Restaurierung wurde sie über dem linken Seitenaltar angebracht. Der damalige Pfarrer Wilhelm Schäffler schrieb dazu:

Die Vermutung liegt nahe, dass sie jene Figur ist, die bereits 1406 auf dem Liebfrauenaltar in der Pfarrkirche Bornheim stand. Ich stellte sie meinen Bornheimern als die Muttergottes von Bornheim vor, vor welcher die Bornheimer Vorfahren gemeinsam bis zur Glaubensspaltung beteten. Die Kunstkenner weisen ihre Entstehung jedoch dem 16. Jahrhundert zu.

Das Konzil von Ephesus im Jahre 431 erklärte Maria als Gottesgebärererin dem Fleische nach, das Laterankonzil vom Jahre 649 zur jungfräulichen Gottesmutter. Seit dieser Zeit wird Maria besonders verehrt. Doch dürfte der Liebfrauenaltar in Bornheim ein Seitenaltar gewesen sein.

1) Glasschröder, Urkunden z. Pfälz. KiGeschichte, München-Freising 1903, Nr. 16

Die Sakristei ist über 500 Jahre alt

Im Schlußstein des gotischen Kreuzrippengewölbes der Sakristei ist die Jahreszahl 1467 eingemeißelt. Beim Neubau der Kirche im Jahre 1750 konnte die Sakristei stehen bleiben. Sie ist der älteste Gebäudeteil in Bornheim und erinnert an die spätmittelalterliche Kirche in Bornheim. Vielleicht löste sie im 15. Jahrhundert eine im romanischen Stil gebaute Vorgängerkirche ab.



St. Laurentius, Patron der Bornheimer Kirche

Der heilige Laurentius ist schon im Jahre 1524 als Hauptpatron von *sanct Laurentzen kirchen, pastoreien und frumessen* zu Bornheim nachgewiesen.[1] Laurentius starb nach der Überlieferung am 10. August 258 den Märtyrertod und soll dabei auf einem glühenden Eisenrost zu Tode gefoltert worden sein. Er wird in der Kunst als Diakon

mit einem Eisenrost dargestellt, hat aber auch oft wegen seiner Liebestätigkeit für die Armen Brote und einen Geldbeutel in der anderen Hand. Auch in Bornheim wird er mit dem Eisenrost gezeigt, während seine erhobene Linke eine Siegespalme hält. Vermutlich war die Bornheimer Pfarrkirche auch schon vor 1524 dem heiligen Laurentius geweiht. Denn nach dem Sieg der Deutschen über die Ungarn auf dem Lechfeld am 10. August 955, dem Todestag des heiligen Laurentius, erlebte sein Kult in Deutschland aus Dankbarkeit über die Abwendung der großen Gefahr eine Hochblüte.

Wie Pfarrer Schuler zu berichten weiß, fand bis Ende des 19. Jahrhunderts am Sonntag nach St. Laurentius (10. August) ein großes Wallfahrtsfest in Bornheim statt, zu dem viele Wallfahrer von auswärts, besonders von Offenbach, kamen. Auch habe man deshalb den Täuflingen in Offenbach gern den Namen Lorenz gegeben.[2] Auch die Kerwe wurde früher immer am St. Laurentiustag oder am Sonntag danach gefeiert.

Da der heilige Laurentius Hauptpatron der Pfarrkirche Bornheim ist, hat sein Bildnis früher vermutlich einen entsprechenden Platz am Hochaltar eingenommen. Doch wurde ihm am Hochaltar von 1887 kein Platz mehr eingeräumt.[3] Heute ziert sein Bildnis, eine bemalte barocke Holzplastik, den Platz des früheren, rechten Seitenaltars.

1) Palatia Sacra, Teil 1, Bd. 4, Der Landdekanat Weyer, bearbeitet v. Volker Rödel, Mainz 1988, S. 8
Bis 1945 war noch eine im Jahre 1524 angefertigte Abschrift des rechten Original Seelbuchs im Pfarrarchiv vorhanden, in dem auch über die der Kirche Sanct Laurentzen und ihren Geistlichen im Jahre 1464 zufallenden Zinsentgelte geschrieben war. Ist das die erste Namensnennung? Quelle: Schultagebuch der protestantischen Schule in Bornheim, S. 56, aufbewahrt bei der Grundschule Dammheim
2) Fridolin Schuler, Dorf Bornheim und seine Geschichte, handgeschrieben, Bornheim 1946
3) Dieser 1887 angeschaffte Hochaltar wurde 1971 beseitigt.

Der Frühmessaltar in Bornheim

Der Frühmesser hatte in etwa die Funktion eines Kaplans, der unter der Leitung des Pfarrers an einem Seitenaltar die heilige Messe lesen konnte, in Bornheim vielleicht an dem im Jahre 1406 erwähnten Marienaltar. Der Frühmesser hatte in der Regel die Werktagsgottesdienste am frühen Morgen zu halten, woher er seinen Namen Frühmesser bekam. Durch die heilige Messe am frühen Morgen sollte möglichst wenig Arbeit der Dorfbewohner versäumt werden. Schriftstücke belegen das Frühmesseramt in Bornheim. Die beiden Bornheimer Hiepsch und Beidelbecher erwarben 1545 vom Kloster Eußerthal einen Acker auf der hiesigen Gemarkung neben einem Grundstück, welches der *friemeß zu bornheim* gehörte.[1] Im Jahre 1556 erfahren wir, dass es in Bornheim eine Frühmess-Stelle gebe, deren Einkommen je Jahr auf 20 Gulden festgelegt worden sei. Doch sei sie des geringen Einkommens wegen seit vielen Jahren unbesetzt, so dass man vom Oberamt Lauterburg aus, das diese Frühmesserstelle in Absprache mit dem Speyerer Fürstbischof zu vergeben hatte, bisher diese 20 Gulden teils dem Einkommen des Pfarrers zugeschlagen habe, teils den Ortsarmen in Bornheim zur Verfügung stelle.[2]

1) LASp, D 28, Nr. 331 vom 21. 6. 1545
2 LASp, D 28, Nr. 306/8

Das Ende der Frühmesserei in Bornheim

In den Jahren der Reformation dürften sowohl der Frühmess-Altar als auch die Marienstatue ihren Platz verloren haben.

In der Zwischenzeit war Bornheim protestantisch geworden. Vielleicht um einer Enteignung durch das protestantisch gewordene pfälzische Kurfürstentum zuvorzukommen, möglicherweise aber auch, um durch eine Kapitalisierung des Frühmessgutes dessen Ertrag zu steigern, verkauften der Speyerer Bischof Eberhard von Dienheim (1581-1610) und die dortige Domdechanei das hiesige Frühmessgut am St. Georgstag, am 23. April 1582, an den damaligen Bornheimer Schultheiß Jakob Hofmann und seine Frau Barbara, an dessen Tochtermann Johannes Frech mit Frau Magdalena und an die beiden verheirateten Söhne Hans und Theobald Hofmann mit ihren Frauen Barbara und Catharina. Der Kaufpreis betrug 1000 Gulden Speyerer Währung und war bar zu zahlen. Es handelte sich um rund 38 Morgen Ackerland im *Oberfeld*, *Hinterfeld* und *Niederfeld*. Dazu kamen über neun Morgen Wiesen *im Wald* und *in den bruhlen* (Brühl?) und anderthalb Morgen Gartenstücke. Bischof und Domdekan versprachen in dem Vertrag, dass die neuen Eigentümer *auf ewige Zeiten in ruhigem Besitz* ihrer neuerworbenen Güter bleiben sollten.[1] So ist es auch geblieben. Im Jahre 1731 versuchte Christoph Reidweißner, Pfarrer in Bornheim, später Pfarrer von Essingen und Dekan des Landkapitels Arzheim, das ehemalige Frühmessgut für die Pfarrei Bornheim zurückzugewinnen. In einem Schreiben an Fürstbischof Damian Hugo Philipp von Schönborn in Bruchsal meinte er, das Frühmessgut sei 1582 nur bis zu *besseren Friedenszeiten* verkauft worden. Jetzt hätten es leider *Calvinische bürger in poßeßion*, wo doch nun die von Tag zu Tag anwachsenden Catholischen die oberhand bekämen. Reidweißner ging es um die Vermehrung der Einkünfte für den Pfarrer und die Pfarrei Bornheim. Seinem Antrag war kein Erfolg beschieden.[2]

1) LASp, D 2, 331/5, Kopie von 1582
2) LASp, D2, 331/5

Die Geistlichen, ihre Zeit und ihr Wirken

Erste Nennungen bis zur Reformationszeit

Das Alter der Pfarrei lässt sich stückweise auch durch die Nennung ihrer Geistlichen aufzeigen. Als erster wird für das Jahr 1330 ein Johannes, genannt Lerze, als Inhaber der Pfarrei aufgeführt. Er hatte zu dieser Zeit noch nicht die Priesterweihe, sondern nur niedere Weihen. Er lebte auch noch nicht in Bornheim, weswegen er vom damaligen Papst Johannes XXII. in seine Pfarrrechte eingesetzt werden musste.[1]

Zwei Geistliche werden für die Jahre 1345 und 1364 angegeben. Nach der Satzung des Landkapitels Maikammer vom Jahre 1345 mussten bei deren Feier in Oberessingen sechs Pfarrer der benachbarten Ortschaften anwesend sein, darunter auch der Pfarrer von Bornheim.

Als Zeuge eines Pachtvertrages ist 1364 ein Pfarrer Jost von Bornheim aufgeführt. In den Jahren zwischen 1475 und 1500 erscheint mit Pfarrer Peter Bentz ein Bornheimer Name. Er tritt unter anderem am 21. August 1480 als Pastor von Bornheim und Seelwärter in Dannstadt, d. h. als Kontrolleur von Messestiftungen, auf. Vielleicht ist *Her Jacob bentz pastor* ein Neffe von ihm. Dessen Name steht an erster Stelle auf einer Einwohnerliste Bornheims, dessen Hälfte mit 16 Haushaltungen und 30 Erwachsenen bei einer Zählung im Jahre 1530 dem Hochstift Speyer unterstand.[2]

Der Name von Pfarrer Jacob Bentz erscheint auch noch im Jahre 1536 im Bornheimer Seelbuch, das aus dem Jahre 1464 stammte und dessen Abschrift aus dem Jahre 1624 bei der Besetzung des Pfarrhauses durch die Franzosen im Jahre 1945 verloren ging.[3]

In der Zwischenzeit hatte die von Landau ausgehende *Neue Lehre*/Reformation über Dammheim auch Bornheim erreicht. Vielleicht ist mit dem im Jahre 1557 genannten *Johann Tholei von S.* jener Bornheimer Pfarrer gemeint, der noch dem katholischen Glauben anhing. Er wohnte nach einem Bericht des kurpfälzischen Oberamts Germersheim in einer verfallenen Pfarrbehausung und wird als *zimlicher alter prister der alten serten* (Sorte) bezeichnet.[4]

1) Zitiert S. 8 und 9 in in Palatia Sacra, Mainz 1988; Teil I, Bistum Speyer; Band 4, Der Landdekanat Weyher, bearbeitet von Volker Rödel
2) Generallandesarchiv Karlsruhe, 67/314, S. 313
3) Lehrer Pressler konnte 1910 mit Erlaubnis des damaligen kath. Pfarrers Auszüge aus dem Seelbuch vom Jahre 1624 für das Schultagebuch anfertigen
4) LASp, D2, Nr. 306/8

Die kirchlichen Verhältnisse in Bornheim in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges

In der Reformationszeit hatten die Orte im kurpfälzischen Oberamt Germersheim die neue Lehre angenommen. Der pfälzische Kurfürst Friedrich V. war bis zu seiner Niederlage im Jahre 1620 der Führer der protestantischen Seite. Ende 1620 besetzten die Österreicher das Oberamt Germersheim. Sie förderten die Katholiken.

Im Jahre 1627 wurde Gottfried Stein(en), Prior des Augustinerklosters in Landau, auf *sein persöhnlich anhalten* mit der Pfarrei Bornheim betraut.[1]

Auf Geheiß des österreichischen Statthalters Ascanius in Germersheim musste der protestantische Stadtrat Landau im Jahre 1628 gegen seinen Wunsch den katholischen Geistlichen Groß für die fast ausschließlich protestantische Kirchengemeinde Bornheim anstellen.[2] Es ging auch um die Rückgewinnung der Einnahmen der ehemals katholischen Pfarrei.

1) Stadtarchiv Landau, B I/20 (Ratsprotokolle)
2) Stadtarchiv Landau, B I/20 (Ratsprotokolle A.A. 103/II, fol. 220

Die Wiedererstehung der katholischen Pfarrei Bornheim

Im Frieden von Nimwegen 1679 wurde Frankreich die Oberherrschaft über Gebiete südlich der Queich eingeräumt. Ein Jahr später wurde Landau besetzt. Im Jahre 1682 verpfändete der pfälzische Kurfürst Karl wegen seiner ständigen Geldnot das Oberamt Germersheim für zwanzig Jahre an Frankreich.Von da an betrachtete der Sonnenkönig Ludwig XIV. die südliche Vorderpfalz als zum Elsass gehörend.

Aus Gründen der Staatsraison hatte Ludwig XIV. im Oktober 1685 das Edikt von Nantes aufgehoben, das rund 90 Jahre zuvor den Hugenotten religiöse Freiheiten zugesichert hatte. Unter der Losung *Ein König, ein Gesetz und ein Glaube* für ganz Frankreich (*Un roi - une loi - une foi*) mussten jetzt die Hugenotten katholisch werden oder Frankreich verlassen.

Jetzt wurden auch im Oberamt Germersheim die Protestanten unterdrückt. Drei Jahre Steuerfreiheit wurde denen zugesichert, die katholisch wurden. Fanden sich in einem Ort sieben katholische Familien, so musste ihnen das Mitbenutzungsrecht in den protestantischen Kirchen eingeräumt werden. In den Schulen auf den Dörfern durfte nur noch katholischer Religionsunterricht erteilt werden. Die Tätigkeit der protestantischen Geistlichen wurde eingeschränkt. .

In Bornheim konnte wieder eine katholische Pfarrei errichtet werden, was umso leichter war, als das Dorf schon lange keinen ortsansässigen protestantischen Pfarrer hatte und vom protestantischen Geistlichen aus Walsheim mitversorgt werden musste. Dagegen gab es seit 1688 wieder einen katholischen Pfarrer in Bornheim.[1] Zehn Jahre später wurde 1697 im Frieden von Ryswick und in den nachfolgenden Verhandlungen mit Wirkung zum 30. Oktober festgelegt, dass die katholische Pfarrei Bornheim im Alleinbesitz der dortigen Kirche bleiben solle.[2] Die Zusatzartikel zur kurpfälzischen Religionsdeklaration vom Jahre 1705 bestätigten den Besitzstand der Katholiken.

1) Müller, Die Kirchenbücher der bayerischen Pfalz, München 1925, S. 15. Ein Beleg für die Behauptung ist nicht angegeben.
2) In der Ryswicker Klausel im Schloss Rijswijk in Holland forderten die Franzosen entgegen den Abmachungen des Westfälischen Friedens, dass die Erfolge der Rekatholisierung unter französischer Vorherrschaft auch im Oberamt Gemersheim nicht rückgängig gemacht werden dürften. Von Bornheim im Amt Landeck heißt es, dass wegen der Bekehrung der dortigen Einwohner ... die Kirche vollständig den Katholiken gehöre und ausreichend Einkünfte für den Pfarrer vorhanden seien.

Die ersten Jahre der neu erstandenen katholischen Pfarrei (bis 1750)

Im Jahre 1750 wurde die alte Kirche mit Ausnahme der Sakristei abgerissen und der Grundstein für die jetzige Kirche gelegt. Dazu fertigte der damalige Pfarrer Michael Stöber eine Inschrift in lateinischer Sprache an, die wahrscheinlich als Schriftrolle eingemauert wurde. Der Text ist im Stadtarchiv Landau vorhanden[1] und lautet übersetzt:

Inschrift des gelegten Grundsteins für die neue Pfarrkirche, welche allein den Katholiken gehört und im Jahre 1446 gegründet wurde. Nach der Reformationszeit gehört sie seit dem

30. Oktober 1697 Kraft des Artikels 4 der Klausel zum Friedensvertrag von Ryswick, und seit dem Jahre 1705 durch die sogenannte kurpfälzische Kirchenerklärung mit allen Rechten und Einkünften allein den Katholiken, zu (Ehren) des heiligen Laurentius in Bornheim, Kellereiamt Landeck, im Oberamt Germersheim, im Jahre 1750, am 13. Tag des Monats Juli.

Die katholische Pfarrei Bornheim war spätestens seit 1697 im Alleinbesitz von Kirche und Pfarrhaus. Von Bornheim aus sollten auch der Pfarrort Knöringen und die neugegründete Pfarrei Essingen versorgt werden.[2]

Aus zwei Visitationsberichten vom Jahre 1701 erfahren wir aber, dass Romarius Heytmann, ein Benediktinerpater von Amorbach, Pfarrer in Roschbach, abwechselnd neben Roschbach auch die Kirchengemeinden in *Bornem et Knoringen* versehe.[3] So mussten die Bornheimer Katholiken in dieser Zeit im Wechsel mit den Knöringer Katholiken den Sonntagsgottesdienst ein über das andere Mal in ihrer Nachbarpfarrei besuchen.

1). Stadtarchiv Landau, AA 103/1: Inscriptio Primi Lapidis Locati pro Nova Ecclesia Parochiali pro Solis Catholicis anno 1446 fundata...
2) Müller, Die Kirchenbücher der bayerischen Pfalz, München 1925: Bornheim
3) Landesarchiv Speyer, D 2, 331, I/2

Geordnete Verhältnisse - Pfarrer Christoph Reidweißner im Besitz einer gutdotierten Pfarrstelle

Am 8. August 1707 wurde Christoph Reidweißner durch den pfälzischen Kurfürsten als Geistlicher für Bornheim vorgeschlagen und dann vom Bischof von Speyer ernannt.[1] Damit hatte Bornheim nach der Reformation anscheinend seinen ersten ständig im Pfarrort wohnenden Geistlichen bekommen.

Sein Einkommen für seine Dienste an den wenigen katholischen Familien war nicht schlecht. Für das Pfarrhaus und die Einzäunung des großen Pfarrgartens hatte das Landauer Hospital aufzukommen, das zwei Drittel des Großen Zehnts (Getreidezehnt) und des Weinzehnts bezog.[2]

Das restliche Drittel des Zehnt stand dem Pfarrer zu. Der Bornheimer Schultheiß Hans Leonhard Jahrauß meinte, dass der Weinzehnt aus Bornheim wegen der geringen Rebfläche für den Pfarrer im Durchschnitt nur ein Fuder pro Jahr erbringe, das Doppelte dagegen aus Knöringen. Mehr Einnahmen erbrachten die rund 60 Morgen Pfarrland in Bornheim, zu dem weitere 40 Morgen Land in Knöringen kamen, welche der Pfarrer selbst anbaute oder, was die Regel war, an die Leute verpachtet hatte.

Dazu kamen weitere Einnahmen durch den Besitz von je 2 Morgen Wingert und Wiesen sowie besondere Holzrechte im Bornheimer Busch, dem damaligen Wald, der um 1820 abgeholzt wurde.

In den Kleinen Zehnt teilten sich die Gemeinde Bornheim und der Pfarrer im Verhältnis 2:1. Dafür lieferte die Gemeinde Wachs und Öl zur Beleuchtung ins Gottes-

haus, während das restliche Drittel dem Pfarrer zur freien Verfügung stand. Der Kleine Zehnt wurde nicht vom Getreide, sondern von anderen Feldfrüchten und von Gartenfrüchten genommen. Der Schultheiß von Bornheim meinte, dass er wenig einbringe, da man zur Zeit nichts als *Rieben* angepflanze.[3]

1) LASp, D 2, 331, I/1; Der Kurfürst hatte um diese Zeit als Patron der Bornheimer Pfarrei das Recht, den Geistlichen für die Pfarrei vorzuschlagen.
2) Die Stadt Landau erwarb für das Landauer Spital um das Jahr 1508 das Zehntrecht in Bomheim aus der Hand der Herren von Heydeck, (Stadtarchiv LD, 14a, Seite 57), und blieb in dessen Besitz bis zur Französischen Revolution.
3) LASp, D 2, 331, IV/1, Pfarrkompetenzen; Hanf und Tabak hätten mehr erbracht.

In jeder Beziehung tüchtig

Unter Pfarrer Reidweißner wurde der Chor der alten Kirche renoviert, das Kirchendach neu eingedeckt und eine Kreuzstange auf den kleinen Turm gesteckt. Ein Jahr später wurde im Spanischen Erbfolgekrieg Landau 1713 wieder einmal belagert, dieses Mal von den Franzosen, und wurde nach der Eroberung endgültig eine französische Stadt. Um sein Hab und Gut vor den französischen Belagerern zu schützen, ließ Pfarrer Reidweißner *3 Karch mit Türen, Fensterläden, Kelterholz und einem Eysernen Ofen, weitere Keltersparren samt der Kelter Spintel* in die Kirche schaffen, wofür er vorsorglich vom Landauer Hospital Kostenersatz forderte.[1]

Kurz darauf ließ er auf neun Wagen *Dornen, Gerten* und *Holzstickel* herankarren, um mit ihnen den Pfarrhof einzuzäunen. Im Jahre 1717 verließ er Bornheim, wurde Pfarrer von Essingen, dazu bald Dekan des Landdekanats Arzheim. Als Dekan musste er viele Berichte über die Lage in den ihm unterstellten Pfarreien verfassen, die uns erhalten geblieben sind und Zeugnis über seine Fähigkeiten ablegen und ein interessantes Bild der damaligen Verhältnisse vermitteln. Bei seiner Visitation in Bornheim im Januar 1735 blätterte er auch in einer Abschrift des *Bornheimer Seelbuches*, auf dem die Jahreszahl 1524 stand, wie er vermerkt, und wo erstmals der Name. *sanct laurentzen kirchen zu bornheim* erscheint.

1) Stadtarchiv Landau, AA 103, Nr. 4998

Christoph Reichardt, Pfarrer von Bornheim und dessen Filiale Knöringen

Als Nachfolger wurde am 17. März 1717 Christoph Reichardt vom pfälzischen Kurfürsten zum Pfarrer von Bornheim-Knöringen vorgeschlagen und vom Bischof von Speyer eingewiesen. Wie Pfarrer Reichardt um das Jahr 1730 schreibt, habe es bei seinem Dienstantritt im Jahre 1717 lediglich zwölf katholische Familien in Bornheim gegeben, deren Zahl in der Zwischenzeit auf 25 angewachsen sei. Knöringen dagegen zählte im Jahre 1733 nur 15 katholische Familien mit insgesamt 82 Seelen.

Pfarrer Reichardt hielt an den Sonntagen im Wechsel einmal in Bornheim und dann wieder in Knöringen Gottesdienst. Das gefiel seinen Pfarrkindern in Bornheim nicht, denen das strenge Sonntagsgebot jeden zweiten Sonntag den Besuch der Messe in Knöringen zumutete. Reichardt meinte, nicht wenige Bornheimer würden fast

täglich den Markt in Landau aufsuchen, um dort ihre Früchte anzubieten, weil das Geld bringe. Der Weg zum Sonntagsgottesdienst in Knöringen dagegen sei wesentlich kürzer. Doch schließlich gab er den Augustinerpatres in Landau aus seinem Einkommen 60 Gulden, damit sie die Gottesdienste in Knöringen hielten und er jeden Sonntag in Bornheim die Messe lesen konnte.

Hilfe bei ihrer Seelsorgearbeit hatten die damaligen Geistlichen durch die Schullehrer, die neben ihrem Hauptamt den niederen Kirchendienst versehen mussten. Dazu gehörten das Läuten der Glocken zu den Gottesdiensten, die Verrichtungen des Mesners bei den Gottesdiensten, der Kirchengesang, *das Schlagen der Orgel* und die Assistenz bei Taufe, Trauung und Begräbnis. Für diese Dienste wurde der Lehrer besoldet. Jakob Welzenbach, katholischer Schuldiener und Glöckner zu Bornheim, erhielt 1733 als *Glockenbesoldung* vier Malter Korn und vier Malter Hafer.[1] Lehrer Lang in Knöringen gab an, dass er bei der Taufe vom *Kindts Vatter* 15 Kreuzer, aber wegen einer *Copulation* (Trauung) 30 Kreuzer, und von einem *grossen Begräbnis* 30 Kreuzer, einem *kleinen* dagegen 15 Kreuzer erhalte. Er dürfe auch ab und zu am Leichenschmaus teilnehmen: *von Essen und trinken geben ist es keine Schuldigkeit, jedoch dann und wann ein Trunk und ein stück brodt!*[2] In größeren Ortschaften konnte das Einkommen aus dem Kirchendienst recht einträglich sein.

Während die Pfarrer in Deutschland heute wie Beamte besoldet werden, mussten sie sich früher zum Teil um die Eintreibung ihrer Besoldung selbst kümmern. So nahmen die Bornheimer Pfarrer bis zur Französischen Revolution an den jährlichen Überprüfungen der Weinvorräte in den Kellern der Bornheimer teil, weil ihnen ein Drittel des Weinzehnts zustand. An einer solchen Kontrolle am 4. November 1721 beteiligte sich neben den Vertretern der Stadt Landau und des Bornheimer Schultheißen Jerg Sommerauer auch *Christoph reichardt, pfarrer*.

1) Der Malter war eigentlich ein Raummaß und fasste etwa 125 Liter. Je nach der Getreideart, mit der man ihn füllte, hatte er verschiedenes Gewicht. Weizen und Roggen wiegen schwerer als Gerste oder Hafer, weshalb ein Malter 120 bis 200 Pfund schwer sein konnte.

2) Im Jahre 1739 wurde der katholische Lehrer Johannes Andreas Lang in Knöringen durch Dekan Reidweißner von Essingen visitiert. Dabei wurden ihm 175 Fragen gestellt. Ihre Beantwortung ergibt ein anschauliches Bild der damaligen kirchlichen Verhältnisse in Knöringen, LASp, D 2, 331

Der Bau der Kirche 1750/51

Michael Stoeber, 46 Jahre Pfarrer in Bornheim und Knöringen

Nachfolger von Pfarrer Reichardt wurde Kaplan Michael Stoeber, der sich vom benachbarten Mörlheim nach Bornheim gemeldet hatte und mit Wirkung vom 10. Dezember 1734 durch die kurfürstliche Behörde für die Pfarrei Bornheim mit der Filiale Knöringen angenommen und dann kirchlich bestätigt worden war. Er war 46 Jahre lang Seelsorger in Bornheim, länger als jeder andere. Ab 1780 war er im Ruhestand. Er wohnte von da an bis zu seinem Tode 1786 in einem bürgerlichen Haus in Miete, weil er das Pfarrhaus dem amtierenden Pfarrer Trommer überlassen musste. In den Jahren zwischen 1762 und 1770 war Pfarrer Stoeber zugleich Dekan des

Landkapitels Arzheim. Er musste öfter in seinem Dienstbereich umherreisen. In seiner Amtszeit erreichte die katholische Pfarrei eine starke Stellung im Ort, zumal das Schultheißenamt bis zur Französischen Revolution fest in der Hand der Katholiken blieb. Bornheim hatte zu dieser Zeit rund 300 bis 350 Einwohner, von denen eine knappe Mehrheit protestantisch war.

Im Bornheimer Kirchen-Weistum waren die Baupflichten geregelt

Nach altem Herkommen hatten die *kierchengeschwornen und die gemeynde zu Bornheym* vor dem Dekan und Dompropst in Speyer von Zeit zu Zeit Treue und Gehorsam zu geloben. Man nannte diese Einrichtung *Sendgericht* oder einfach *Send*/*Sendt*. Der Sendtag konnte auch in Bornheim abgehalten werden. Sein Ablauf war im *Bornheimer Kirchenweistum*, im *Bornheimer Seelbuch,* niedergeschrieben auf dessen Einband die Jahreszahl 1524 stand.[1]

Früher konnten nur wenige Leute lesen.[2] Deshalb wurde ihnen am Tage des Sends immer wieder das Wichtigste über ihre Pflichten und Rechte aus dem Bornheimer Weistum vorgelesen. Unter Ziffer 4 des Bornheimer Kirchenweistums war wegen der Unterhaltspflicht für den Bau der Kirche folgendes geregelt:

Der Bornheimer Pfarrer hatte für den Bau und den baulichen Unterhalt des Chors der Kirche aufzukommen. Die Gemeinde musste für den Kirchturm und die Beschaffung der Glockenseile Sorge tragen, die Lehnsherren waren für das Kirchenschiff zuständig.

Diesen Baupflichten entsprach das Recht des Pfarrers auf ein Drittel des Getreidezehnts und des Weinzehnts in Bornheim. Die Gemeinde durfte eine Uhr am Kirchturm anbringen, durfte bei Gefahr die Glocken läuten und mit dem *Elf-Uhr-Läuten* den Bauersleuten im Feld den nahenden Mittag ankündigen.[3] Die beiden Lehnsherren von Bornheim waren seit Ende des 15. Jahrhunderts je zur Hälfte der Kurfürst der Pfalz und der Fürstbischof von Speyer. Sie hatten aber ihr Zehntrecht weiterverliehen. Es war seit 1508 im Besitz des Landauer Bürgerhospitals. Dieses bezog aus Bornheim neben dem Ortspfarrer zwei Drittel des großen Zehnts und des Weinzehnts.

Diese Regelung galt auch in der Reformationszeit, als Bornheim ganz protestantisch war. So heißt es im Jahre 1587 in einem Baubuch über Bornheim[4]: *Die kirch ist in gutem effe* (Zustand, vom französischen *effet*), *das langwerck Chor und Ingebaw werden aus den kirchengefällen gebawt, den Thurm muß die Gemeinde erhalten.*

Nur ungern ließen sich die zum Bau und zum Unterhalt der Kirche Verpflichteten an ihre Aufgaben erinnern. Im Jahre 1712 hatte der Kirchenchor repariert werden müssen, wobei allein für 29 Stämme Flößholz aus Germersheim, für 14 Bord (Bretter), für Nägel und für 3000 Schindeln[5] über 160 Gulden gezahlt werden mussten. Das Oberamt Germersheim hatte die Kosten dem Hospital Landau aufgebürdet, wogegen die Stadt Landau Einspruch erhob. Denn das Hospital Landau hatte lediglich für den baulichen Unterhalt des Kirchenschiffs Sorge zu tragen, der Pfarrer dagegen für den Chor der Kirche. Zu Unrecht war es mit über 700 Gulden Baukosten belastet wor-

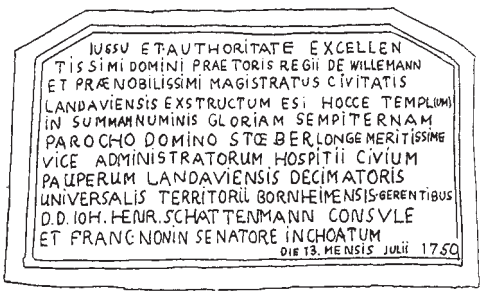
den. Bei den folgenden Auseinandersetzungen wurden die Regelungen über die Baupflicht an der Bornheimer Kirche wieder klar herausgestellt.[6]

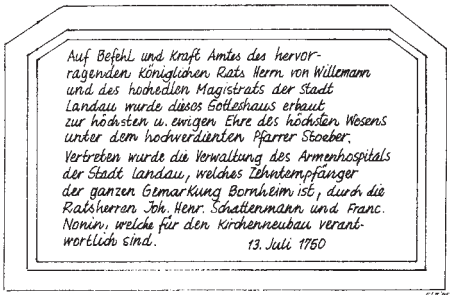
1) LASp, D 2, 331/II, Seelbuch im Pfarrarchiv Bornheim, Kriegsverlust; Maschinenabschrift im Landesarchiv Speyer, zitiert in: Pfälzische Weistümer, Bd. I v. Kiefer/Weizsäcker, Speyer 1962
2) LASp, D 2, 306/8, Jahr 1556, fol. 57: *kein schull zu Bornheim, ist ein klein Dorff...*
3) Durchweg mussten die Gemeinden früher für den Kirchturm aufkommen. Sie mussten auch die Turmuhr und teilweise die Glocken beschaffen und warten. Der Turm der Landauer Stiftskirche gehört noch heute der Stadt, ebenfalls dieTurmuhr in Mörlheim. Das Läuten für weltliche Anlässe nannte man *Polizei-Läuten*.
4) Stadtarchiv Landau, AA 103/III, fol. 206
5) Bis zur Erfindung der heutigen Falzziegel mussten dünne Holzscheite dort unterlegt werden, wo die Biberschwänze aneinanderstoßen, damit der Regen nicht eindringen konnte. Nur reiche Kirchengemeinden konnte sich ein mit Biberschwänzen doppelt gedecktes Dach leisten.
6) Stadtarchiv LD, AA 103/4998, fol. 13 bis 16

Der Bau der Kirche

Pfarrer Stoeber hatte 1734 seinen Dienst in Bornheim angetreten. Zwei Jahre später bestätigte ihm Dekan Reidweißner in Essingen, dass der Chor der Kirche ruinös und baufällig sei. Doch es tat sich nichts. Sechzehn Jahre später, am 26. Februar 1750, schrieb Pfarrer Stoeber, dass die Bornheimer Kirche *dergestalten Baufällig und ruinös seye, daß selbige ohnumgänglich new erbaut werden müße*. Voll Zuversicht berichtete er, dass der Schultheiß von Landau mit den Herren des Landauer Hospitals in Bornheim waren, dass sie sich die alte Kirche betrachtet und nach dem Vortrag des Pfarrers bald die notwendigen Baumaterialien auf den Platz geschafft hätten. Zur selben Zeit habe die politische Gemeinde Bornheim das *holtz zu dem Thurm herbey geführt*. Nun könne die alte Kirche abgebrochen und bald der Grundstein gelegt werden.Während der Bauarbeiten könnten die *Divina*, die heiligen Geräte und das Altarsakrament, mit Einwilligung der Ortsbehörde auf das Rathaus verbracht und dort verschlossen gehalten werden.

Am 15. März 1750 kam von Dekan Riedling aus Eußerthal die Erlaubnis zur Grundsteinlegung. Die heiligen Geräte durften aufs Rathaus gebracht und dort Gottesdienste gefeiert werden. Ferner ordnete der Dekan die Öffnung der Gräber in der alten Kirche an, deren *reliquia* ihm übergeben werden müssten. Noch im selben Jahr wurde der Kirchbau aufgeführt. Daran erinnert die helle Sandsteintafel über dem Westeingang der Kirche. Sie trägt eine schwer lesbare lateinische Inschrift. Hier der lateinischen Text und die Übersetzung.[1]


IUSSU ET AUTHORITATE EXCELLEN
TISSIMI DOMINI PRAETORIS REGII DE WILLEMANN
ET PRÆNOBILISSIMI MAGISTRATUS CIVITATIS
LANDAVIENSIS EXSTRUCTUM ESI HOCCE TEMPLUM
IN SUMMAM NUMINIS GLORIAM SEMPITERNAM
PAROCHO DOMINO STŒBER LONGE MERITISSIME
VICE ADMINISTRATORUM HOSPITII CIVIUM
PAUPERUM LANDAVIENSIS DECIMATORIS
UNIVERSALIS TERRITORII BORNHEIMENSIS GERENTIBUS
D.D. IOH. HENR. SCHATTENMANN CONSULE
ET FRANC NONIN SENATORE INCHOATUM
DIE 13. MENSIS JULII 1750


Auf Befehl und Kraft Amtes des hervorragenden Königlichen Rats Herrn von Willemann und des hochedlen Magistrats der Stadt Landau wurde dieses Gotteshaus erbaut zur höchsten u. ewigen Ehre des höchsten Wesens unter dem hochverdienten Pfarrer Stoeber. Verbreten wurde die Verwaltung des Armenhospitals der Stadt Landau, welches Zehntempfänger der ganzen Gemarkung Bornheim ist, durch die Ratsherren Joh. Henr. Schattenmann und Franc. Nonin, welche für den Kirchenneubau verantwortlich sind. 13. Juli 1750

Zwei Jahre später, am 16.Juni 1752, schrieb Pfarrer Stoeber an Fürstbischof Franz Christoph von Hutten in Bruchsal, dass die Kirche zwar gebaut, aber Bänke, Beichtstuhl, Kanzel und *Bohrbiehne* (Bordbühne/Empore) immer noch fehlen würden. Trotzdem könne man besser als auf dem Rathaus hier jetzt schon die Gottesdienste feiern, wozu er um Erlaubnis bitte, wenn auch die Kirche noch nicht geweiht sei.

Das wurde ihm 14 Tage später von Weihbischof Johann Adam Buckel genehmigt, jedoch mit der Auflage, innerhalb eines Jahres für die Einrichtung und Einweihung der Kirche Sorge zu tragen. Vermutlich konnte in diesem Zeitraum die katholische Kirche offiziell als Gotteshaus in Dienst genommen werden.[2]

1) Theobald Wil(l)emann war königlicher Rat und oberster Beamter im französischen Landau. Heinrich Schattenmann, Ratsherr, führte dieAufsicht über das Landauer Armenhospital. Franciscus Nonin war als Ratsherr für das Rechnungswesen des Armenhospitals zuständig.
Die Wortwahl *numen/Gottheit* statt *deus/Gott*; *templum* statt *ecclesia* und das Fehlen von *A(nno) D(omini)* bei der Jahreszahl 1750 kann der Aufklärung zugeschrieben werden, die damals in den oberen Schichten Mode wurde.
Dagegen wird im Text zur Grundsteinlegung die Bornheimer Kirche mit dem vom Christentum geprägten Ausdruck *Nova Ecclesia* bezeichnet und der Bau unter den Schutz der *heiligen ungeteilten göttlichen Dreifaltigkeit* gestellt. (Stadtarchiv Landau, A.A. 103, Nr.4998). Herrn Paul Barié, Queichhambach, Dank für die Hilfe bei der Übersetzung.

2) LASp, D 2, 331/III/3 - Die Erbauung einer neuen Kirche in Bornheim

Sterben und erben

Nach 46 Jahren Dienstzeit als Pfarrer von Bornheirn mit der Filiale Knöringen wurde Michael Stoeber in den Ruhestand versetzt. Damals blieben die Geistlichen bis zu ihrem Tode im Dienst, es sei denn, dass eine schwere Krankheit sie an der Ausübung ihrer Seelsorge hinderte.

Auch Pfarrer Stoeber scheint leidend gewesen zu sein. Am 29. Dezember 1783 ließ er sein Testament verfassen, das er von seinen geistlichen Mitbrüdern, den Pfarrern Pabstmann von Mörlheim, Mezler von Insheim und Winterhalter aus Queichheim, unterschreiben und mitsiegeln ließ.[1]

In bewegenden Worten bat er um Gnade vor dem zu erwartenden Gottesgericht und um Verzeihung für seine Verfehlungen gegen seine Mitbrüder und Pfarrkinder. Er wünschte in der Pfarrkirche beerdigt zu werden und vermachte der Almosenkasse in Bornheim zehn Gulden zur Verteilung an die Armen. Daneben errichtete er eine Stiftung mit 30 Gulden, aus deren Zinsen jährlich eine Messe für sein Seelenheil gehalten werden sollte. Er bestimmte für seine beiden bei ihm wohnenden Schwestern und für seine Haushälterin Anna Maria Welzenbach 50 bzw. 60 Gulden als Vermächtnis. Seine umfangreiche Bücherei sollte seinem geistlichen Neffen im Trierischen zufallen. Als Haupterbin setzte er eine Frau Sees (Fees?) ein.

Nach über zweijährigem Krankenlager starb *Exdekan und parochus Emeritus Michael Stoeber* am 6. August 1786. Er wurde schon am folgenden Tag in der Kirche begraben.

Drei Tage später setzten seine geistlichen Mitbrüder unter Führung des Insheimers Pfarrers Mezler ein Inventar über die Hinterlassenschaft ihres geistlichen Mitbruders auf, die nach ihrer Meinung ärmlich war, denn nur kurzes Hausgerät und wenig Kapital waren vorhanden. Trotzdem schien Eile geboten, *denn die verlassenschaft findet sich in einem ... elenden bauren hauß, somit aller gefahr ausgesetzt ist*.

Insgesamt erbrachte die Versteigerung der Habseligkeiten des Pfarrers und die Abrechnung einiger Guthaben an Geld rund 405 Gulden an Erbmasse ein. Ein Paar Schuhe kostete um diese Zeit nicht ganz zwei Gulden!

1) LASp, D 2, 331/IX/5

Die Zeit der Französischen Revolution

Pfarrer Friedrich Jakob Trommer

Schon drei Jahre vor dem Tode von Pfarrer Stoeber nennt sich F. J. Trommer im Jahre 1780 *Pfarrer in Bornheim allda*.

Im Jahre 1781 zählte Bornheim in 74 Häusern 380 Personen. Die Mehrzahl der Bewohner bekannte sich zum reformatorischen Glauben

Der Ackersmann Jakob Windt war der von der kurpfälzischen Regierung bestimmte Schultheiß für Bornheim. Die vier Gerichtsschöffen Adam Albinger, Peter Bentz, Andreas Hirth und Georg Jakob Hoffmann hatten ihn zu unterstützen. Der Schultheiß und die Schöffen bildeten zusammen das Dorfgericht oder Dorfregiment. Trotz ihrer Minderzahl hatten die Katholiken aufgrund ihrer Bevorzugung durch den kurfürstlichen Hof das politische Übergewicht.

Der katholische Pfarrhof mit Wohnhaus, Stallung, Schuppen und Pfarrscheune stand damals unmittelbar an der Hauptstraße, wo heute der Kindergarten ist. Das Pfarrhaus und das benachbarte katholische Schulgebäude litten *wegen des von allen Seiten hervorquellenden, fließenden Wassers*[1] an Mauerwerk und Einrichtung. Wegen der feuchten Lage fielen am Pfarrhaus ständig hohe Unterhaltungs- und Reparaturkosten an, in den Jahren 1779 bis 1783 allein 870 Gulden, welche vom Hospital Landau aufzubringen waren.

Über die Seelsorgearbeit des Pfarrers ist wenig bekannt. Einige Eintragungen über Taufen, Eheschließungen und Sterbefälle in den Jahren 1785 bis 1790 tragen seine Unterschrift.

Im Jahre 1785 wurden fünf Kinder, im darauf folgenden Jahre 11 Kinder getauft. Die meisten von ihnen wurden noch am Tage der Geburt oder am darauf folgenden Tag getauft. Denn nach damaliger Auffassung konnten ungetaufte Kinder nicht in den Himmel kommen. Die Kindersterblichkeit war hoch, und man wollte sich nicht am ewigen Unglück der Kinder mitschuldig machen.

Nach den Eintragungen von Pfarrer Trommer war die Zahl der Toten höher als die Zahl der Geburten. Bei den engen und unhygienischen häuslichen Verhältnissen breiteten sich immer wieder Krankheiten aus. Im Sommer mussten die Toten rasch beerdigt werden, zumal sie im Haus aufgebahrt waren. In der Regel am Tag nach dem Tod, wie im Sterbebuch vermerkt ist. Nur fünf katholische Eheschließungen konnte Pfarrer Trommer in den Jahren 1785 bis 1790 einsegnen.[2]

1) Pfarrbeschreibung u. Gedenkbuch für die Pfarrei Bornheim-Knöringen, 1876, Pfarrarchiv

2) LASp, D 2, 306, 35 bis 40
In seiner lobenswerten Statistik für das Jahr 1787/88 gibt Pfarrer Trommer 328 Einwohner Bornheims an, darunter 156 Katholiken in 38 Familien. Davon fehlten in zehn Familien entweder Vater oder Mutter. Von den 89 katholischen Kindern gingen 46 bereits zur heiligen Kommunion. Zwei Eheschließungen, sechs Kindtaufen, sieben Firmungen und drei Todesfälle, darunter zwei Kinder, meldet der Pfarrer an die bischöfliche Behörde in Bruchsal. (Quelle, Ludwig Stamer, Zur Statistik des Bistums Speyer vom Jahre 1787/88, in: 900 Jahre Speyerer Dom, Bischöfliches Ordinariat Speyer 1961, S. 310 ff. Die statistische Zahl von nur 2,34 Kindern je Familie überrascht.

Die Jahre bis zur Eroberung durch französische Truppen

Mit dem *Sturm auf die Bastille* in Paris Jahre 1789 beginnt die Französischen Revolution. Rasch breiteten sich die revolutionären Ideen auch im französischen Landau mit seinen Dörfern Queichheim, Nußdorf und Dammheim aus.

Das Oberamt Germersheim, zu dem auch Bornheim zählte, wurde als kurpfälzisches Herrschaftsgebiet von den Auswirkungen der Revolution zunächst nicht direkt berührt. Die katholischen Geistlichen aus Landau und aus Queichheim, welche sich weigerten, den Eid auf die neue französische Verfassung abzulegen und deshalb bestraft werden sollten, setzten sich nach Offenbach und nach Mörlheim ab, wo sie sich auf kurpfälzischem Gebiet zunächst sicher fühlen konnten.

So konnte Pfarrer Trommer in Bornheim einstweilen zunächst zufrieden sein, wenn auch die Nachrichten vom revolutionären Geschehen in Landau und im benachbarten Dammheim ihm die Ruhe raubten. Ideen lassen sich nicht an Gemarkungsgrenzen aufhalten.

Nach dem unrühmlichen Rückzug der Preußen und Österreicher im September 1792 nach der *Kanonade von Valmy* befreiten die französischen Truppen ganz Frankreich und drangen von Weißenburg und Landau aus gegen Speyer und Mainz vor. Die Kurpfalz hatte zwar bei diesen Auseinandersetzungen ihre Neutralität erklärt, aber darauf nahm niemand Rücksicht.

Im März 1793 stellte sich die Kurpfalz auf die Seite der Österreicher und Preußen. Bei den Kämpfen in der Südpfalz wurde im Juli 1793 das Bornheimer Pfarrhaus zum Teil ruiniert. Nach vorliegenden Abrechnungen[1] musste im Spätjahr der Offenbacher Schreinermeister Stahl das große Hoftor, die Haustüre, mehrere Stuben- und Kammertüren nebst weiterem Mobiliar im Pfarrhausinnern, *...welches ist verhauen und verschlagen worden...*, reparieren. Glasermeister Gamber aus Offenbach hatte neue Fensterscheiben zu liefern und Schlosser Weißblech aus Rhodt abgerissene Schlösser, Schloßbänder und mitgenommene Schlüssel zu ersetzen. Der Bornheimer Maurermeister Georg Wind musste für 83 Gulden bauliche Schäden beheben.

Ende Dezember 1793 besetzten die französischen Revolutionstruppen einen großen Teil der südlichen Pfalz. Die Gegner der Revolution mussten ins Rechtsrheinische fliehen. Das waren aus Bornheim der Schultheiß Jakob Windt, sein Sohn oder Bruder Balthasar Windt, ferner Engelhard Stürtz und Pfarrer Jakob Trommer.

1) Stadtarchiv Landau, A. A. 103, II und 103/4998

Der Plünderungswinter 1794

Jetzt, im Jahresanfang 1794, nachdem Pfarrer Trommer beim Einmarsch der Franzosen in den letzten Dezembertagen 1793 Bornheim fluchtartig verlassen hatte, wurde das Pfarrhaus ...*wieder neuerdings mehr als vormals ruiniert, alle Ofen abgebrochen und weg, alle Schlüssel von denen thüren mit gewaldt abgerissen, die thüren ruinirt, so auch alle Fenster und läden*...[1]

Tausende von französischen Besatzungssoldaten kampierten in der Pfalz. Sie mussten mit Lebensmitteln versorgt werden. Riesige Mengen von Bekleidung, Schuhwerk und Lebensmitteln mussten unter Aufsicht französischer *Ausleerungskommissionen* abgegeben werden. Als die deutschen Gemeindevorstände die französischen Kommissäre wieder einmal anflehten, doch gnädiger zu sein, gaben die zur Antwort: *ihre Aufträge gingen dahin, die ganze Pfalz auszuleeren und deren Bewohnern nichts übrig zu lassen als die Augen zum Weinen*.[2]

1) Stadtarchiv Landau, A. A. 103, II und 103/4998
2) Franz Xaver Remling, Die Rheinpfalz in der Revolutionszeit von 1792 bis 1798, 1. und 2. Band

Gegen Christentum und Kirche

Obwohl das Landauer Hospital durch einen Einkommensverlust aus dem Essinger Zehnt selbst betroffen war, kommentierte dessen Verwalter Marzolph mit Schadenfreude den Einkommensverlust des Bornheimer Pfarrers, da bisher ...*die Geistlichkeit alles zu ihrem Vorteil zu wenden gesucht hat, auch bei der Despoten Regierung alles erhalten, was in ihren Kram diente... jetzt aber ist Essingen.... von der erlauchten National Convention als mit bürgern der Franken Republik angenommen, sind also vom Zehnten frei*...[1] Andererseits sah sich das Landauer Hospital als Baulastträger für das Kirchenschiff der katholischen Pfarrkirche und für das Pfarrhaus immer noch in der Pflicht. Auf seine Veranlassung mussten die Bornheimer Schönhöfer, Wind, Baum, ferner der *Schulmeister und Consorten* im Mai 1796 in Queichheim erscheinen, um vor dem Friedensrichter Johannes Birnbaum zur Verantwortung gezogen zu werden. Sie hatten am Bornheimer Pfarrhaus, das dem Hospital gehört, *Frevel verübet nämlich Bäume im Garten umgehauen, Rahmenschenkel aus dem Zaun gerissen, das Hoftor umgehauen*...[2] Die Übeltäter mussten sich verpflichten, die angerichteten Schäden zu reparieren.

Über das Schicksal der katholischen Pfarrkirche in diesen Jahren liegen keine Aufzeichnungen vor. Im September 1793 begann der Terror der Französischen Revolution, der in Frankreich Tausenden das Leben kostete. Im November wurde die Kathedrale Notre Dame zum Tempel der Göttin der Vernunft erklärt. In Landau

wurde im Januar 1794 zum letztenmal ein katholischer Gottesdienst gefeiert, im April die Heiligenfiguren an und in der Stiftskirche zerschlagen. Der Altar in der Queichheimer Simultankirche wurde entweiht, die Mörlheimer Kirche *bald zu einem Magazin, bald zu einem Spital und endlich gar zu einem Ochsenstall gebraucht*. In Offenbach wurde das aus dem Jahre 1753 stammende Friedhofskreuz des Kirchhofs bei der Kirche mit Seilen abgerissen und *zu stüker zerschlagen*.[3] Wie überall, musste die Bornheimer Pfarrkirche im Jahre 1794 eine der beiden Glocken abgeben, die erst im Jahre 1862 wieder ersetzt wurde. Das Kirchhofskreuz vom Jahre 1753 an der Südseite der Kirche musste auf Befehl weichen, zeigt aber keine Spuren einer Zerstörung. Der Hauptaltar und die beiden Seitenaltäre im Barockstil scheinen untergegangen zu sein, doch blieben einige Heiligenfiguren, die man zur Seite schaffen konnte, erhalten.[4]

Mit der Hinrichtung des Robespierre Ende Juli 1794 und der Schließung der Jakobinerclubs im November des Jahres verlor die Französische Revolution die größten Schrecken. Im Februar 1795 wurde wieder Glaubensfreiheit verkündet, ab Mai konnten wieder Gottesdienste in den Kirchen abgehalten werden.

Spätestens 1796 war auch Pfarrer Trommer wieder nach Bornheim zurückgekehrt. Im März 1797 schrieb er einen Brief an die Kantonsverwaltung in Landau[5] und bat um Erstattung des Hauszinses durch das Hospital Landau als Kostenträger des Pfarrhauses. Dieses sei ruiniert und sei zur Zeit unbewohnbar. Er wohne mit seiner Köchin und einem weiteren Priester, der Knöringen versorge, in einem Bürgerhaus und zahle im Jahr 20 Gulden Jahresmiete. Man antwortete ihm, dass der Bornheimer Georg Hürth als Pächter der Pfarrgüter *muthwilliger weise das Pfarrhaus ruinirt* und deshalb von einem Gericht zu 30 Gulden Schadenersatz verurteilt worden sei. Hirth müsse das Pfarrhaus wieder so herrichten, wie er es bei Pachtbeginn übernommen habe.

1) Stadtarchiv Landau, A. A. 103, fol. 220 bis 235
2) Stadtarchiv Landau, fol. 38 und 39
3) 1200 Jahre Offenbach an der Queich, 1984, S. 288 und 289; die Kreuzigungsgruppe wurde durch den Bildhauer Clausonet im Jahre 1804 wieder hergerichtet.
4) Stadtarchiv Landau, A. A. 103, fol. 217
5) Stadtarchiv Landau, A. A. 103, fol. 217,

Neue kirchenfeindliche Bestimmungen

In den Jahren 1797/98 wurde von Paris aus die katholische Kirche wieder stärker bekämpft. Sie sollte zu einer Sekte degradiert werden. Mit Wirkung vom 1. Mai 1798 wurde in Bornheim die Registrierung von Taufen, Trauungen und Sterbefällen der Gemeinde übertragen und der Pfarrer gezwungen, die bisher geführten Kirchenbücher abzugeben. Die beiden konfessionellen Schulen Bornheims wurden zu einer Einheitsschule zusammengefasst, in der statt des bisherigen Religionsunterrichtes über die bürgerliche und republikanische Moral gelehrt werden sollte. Der neu eingeführte *Republikanische Kalender* zählte die Jahre nicht mehr nach Christi Geburt, sondern nach der Ausrufung der französischen Republik am 22. September 1792.

Unter Napoleons Herrschaft

Napoleon, der seit November 1799 als Erster Konsul die gesamte Macht in Händen hatte, wollte aus politischen Gründen Frieden mit der katholischen Kirche. Er schloss am 15. Juli 1801 mit dem Vatikan ein Konkordat, das wieder die freie Ausübung der katholischen Religion garantierte. Der Papst musste dabei weitreichende Zugeständnisse machen. Für das Departement Donnersberg wurde das Bistum Mainz mit dem tüchtigen Bischof Josef Ludwig Colmar[1] eingerichtet. Der bisherige Bischof von Speyer musste auf den linksrheinischen Teil seines bisherigen Bistums verzichten.

Das Konkordat brachte das Recht zurück, den Glauben in der Öffentlichkeit zu zeigen.

1) Bischof Colmar stammte aus Straßburg, erhielt im August 1802 die Bischofsweihe in Paris und übte seit Oktober 1802 bis zu seinem Tode im Dezember 1818 das Bischofsamt in der Diözese Mainz aus.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Kirchen werden geregelt

Die Französischen Revolution enteignete die Katholische Kirche in Frankreich. Der Staat übernahm jetzt die Besoldung der Geistlichen und zahlte Pensionen an die Mönche der aufgelösten Klöster.

Diese Regelung übernahm auch das Konkordat vom Jahre 1801.

Die Pfarrer wurden nach der Bedeutung ihrer Pfarrei besoldet. Um Kosten zu sparen, stufte man in unserer Gegend außer den Pfarreien in den beiden Kantonstädten Landau und Edenkoben alle anderen Pfarreien zu Hilfspfarreien herunter, deren Geistliche mit einem Jahresgehalt von 500 Franken abgespeist wurden. Weitere Ersparnisse verschaffte sich der Staat, indem er Pfarreien zu Filialen verwandelte und einer benachbarten Pfarrei zuwies. So wurde die bisherige Pfarrei Bornheim und ihre Filiale Knöringen angeblich aus Versehen als Filiale der Hilfspfarrei Zeiskam zugeordnet. Erst nach 1820 wurde Bornheim mit seiner Filiale Knöringen wieder eine selbständige Pfarrei.

Um den baulichen Unterhalt von Kirchengebäuden und Pfarrhäusern zu regeln, erließ Napoleon im Jahre 1809 das *Fabrikratsgesetz*.[1] Der Fabrikrat - heute Verwaltungsrat genannt - hatte für die finanziellen Belange der Pfarrei die Verantwortung zu übernehmen und die Kirchengüter zu verwalten. Diese waren im Gegensatz zu den Pfarrgütern teilweise wieder zurückerstattet worden. Daneben wurden die politischen Gemeinden in Artikel 92 verpflichtet, das *Unzulängliche der Einkünfte* der Pfarrei zu ergänzen, dem Pfarrer ein Pfarrhaus oder eine Ersatzwohnung zu verschaffen und die Kosten der Hauptreparaturen an Gotteshaus und Pfarrhaus zu tragen. Das sollte die Gemeinde Bornheim in den nächsten Jahren nicht wenig Geld kosten.

1) vom französischen Wort fabrique/Kirchenvermögen

Florimond oder Florin Sonntag von etwa 1800 bis 1820

Florimond Sonntag, geboren am 7. Mai 1751, war bei Ausbruch der Französischen Revolution im Jahre 1789 einer der 13 Patres des Augustinerklosters in Landau. Es wurde zwei Jahre später aufgelöst.

Pater Sonntag kehrte in seinen Heimatort Aspach-le-Bas im Elsass zurück. Dort konnte er recht und schlecht von einer kleinen Pension leben, die ihm beim Verlassen des Klosters ausgezahlt worden war. Aus innerer Berufung, vielleicht auch aus wirtschaftlichen Gründen, trug er sich Pfarrer Trommer in Bornheim als Kaplan an und unterstütze ihn bei der seelsorgerischen Arbeit in der Filiale Knöringen. Ab etwa 1800 ist Pater Sonntag Vikar in Bornheim. Im Jahre 1803 war die bisherige Pfarrei Bornheim-Knöringen zu einer Hilfspfarrei erklärt worden, die aber vom Staat finanziert wurde. Durch kaiserliches Dekret vom 30. September 1807 wurden in der Diözese Mainz lediglich 190 Hilfspfarreien genehmigt. Die Pfarrei Bornheim-Knöringen war nicht dabei und wurde zu einer Filiale der Hilfspfarrei Zeiskam degradiert.[1] Damit waren die Einkünfte für den Geistlichen in Bornheim in Schwebe. Es war deshalb gut, einen Priester am Ort zu haben, der als früherer Ordensgeistlicher über eine, wenn auch geringe, zusätzliche Pension verfügen konnte.

Wenig Schmeichelhaftes hören wir im Juni 1806 in einem Visitationsbericht des Bischofs Ludwig Colmar aus Mainz über die Pfarrei Bornheim anlässlich einer Firmungsreise des Bischofs in den südlichsten Teil seines Bistums, wo er auch Insheim, Mörlheim und Offenbach visitierte.

Am 27. Juni fuhr Bischof Colmar nach Bornheim, wo Florinus Sonntag Pfarrer war. Der konnte wegen seiner Schwäche des Gedächtnisses nicht predigen, sondern nur aus einem Buche vorlesen, was der Erbauung der Gemeinde nicht diente. Das Pfarrhaus lag zum Teil in Trümmern, und Jakob Hirth, der Maire von Bornheim, kümmerte sich angeblich um dessen Ausbesserung nicht. Bischof Colmar predigte in Bornheim über die Sünde als Empörung gegen Gott, spendete die Firmung und fuhr dann nach Großfischlingen weiter.[2]

1) Bistumsarchiv Speyer, Pfarrei Bornheim, Pfarrfaszikel, Nr. IX, Schreiben des Bischöflichen Generalvikariats Mainz

2) Fr. X. Remling, Neuere Geschichte der Bischöfe zu Speyer, Nachdruck 1975, Verlag Joh. Richter, Band 3, Seite 191

Im Königreich Bayern

Die Lage der katholischen Kirche in der Pfalz nach dem Wiener Kongress

Im Wiener Kongreß 1814/15 wurden Europa und Deutschland neu geordnet. Die heutige Pfalz kam am 1. Mai 1816 zum Königreich Bayern, das im Oktober 1817 ein Konkordat mit dem Vatikan abschloss.

Ein neues Bistum Speyer wurde errichtet. Es verlor seine früheren Gebiete auf der rechten Rheinseite, die früher bis zum Neckar reichten. Der Dom von Speyer war verwüstet, die früheren finanziellen Mittel waren nicht mehr vorhanden. Es fehlte an Geistlichen. Es gab kein Priesterseminar. Erst im März 1822 konnte Bischof Matthäus Georg Chandelle die Leitung des Bistums übernehmen.

Nikolaus Greisch, von 1820 bis 1825 in Bornheim

Er wurde am 24. Januar 1794 in Schuebeck/Holland geboren und am 28. August 1818 in Mainz zum Priester geweiht. Seine erste Stelle war Heiligenstein, wo er als Kaplan geschätzt wurde.

Im Januar 1820 schlug das Generalvikariat Mainz Kaplan Greisch als Vikar für die Pfarrei Bornheim-Knöringen vor und verständigte davon auch den Pfarrer in Zeiskam. Die Regierung in Speyer meinte, die Pfarrei Bornheim habe ein recht gutes Einkommen, und man solle sie deshalb besser einem im Dienst ergrauten Priester als Anerkennung überlassen. Das Generalvikariat antwortete, dass das mit dem guten Einkommen stimme. Die Mitversorgung der Filiale Knöringen verlange aber einen leistungsfähigen Priester, zumal diese *unglückliche Pfarrei durch Pfarrer Florimund Sonntag auf tiefen Stand* gebracht worden sei. Am 28. Februar 1820 konnte Vikar Greisch die Stelle in Bornheim antreten.

Pfarrer Greisch war ein eifriger Priester. Er hätte im Wechsel an jedem zweiten Sonntag einmal in Bornheim und dann in Knöringen den Sonntagsgottesdienst halten sollen. Um der damaligen strengen Sonntagspflicht zu genügen, hätten die Bornheimer bzw. Knöringer Katholiken jeden zweiten Sonntag einen wenig guten Fußweg in das Nachbardorf machen müssen. Pfarrer Greisch nahm die Mühe auf sich, hielt an jedem Sonntag je einen Gottesdienst in Bornheim und in Knöringen.

Vier Jahre später bewarb sich Pfarrer Greisch um die Pfarrei Ingenheim. Dazu brauchte er ein Zeugnis, das ihm bestätigte, *daß derselbe in seinen pfarrlichen Funktionen immer eifrig und unermüdet alle Pflichten des Priesterstandes gewissenhaft erfüllt und sich durch sein friedliches Betragen Zuneigung sowohl seiner Pfarrkinder als auch der anderen Religionsgenossen in Bornheim erworben habe*.[1]

Fast zwanzig Jahre lang war Greisch dann Pfarrer in Ingenheim und von 1844 bis zu seinem Tode am 15. November 1869 Pfarrer in Meckenheim.

1) Angaben über Greisch und Sonntag aus der Personalakte Greisch, Bistumsarchiv Speyer.

Pfarrer Johannes Bernhard lhle (1825 bis 1832)

Er wurde am 15. Juni 1798 in Neustadt/Weinstraße geboren und im Alter von 26 Jahren am 20. August 1824 von Bischof Chandelle in Speyer zum Priester geweiht. Nach kurzer Kaplanszeit in Kübelberg, von wo er ein gutes Zeugnis mitbrachte, war er Pfarrverweser und dann Pfarrer von Bornheim mit der Filiale Knöringen. Bornheim zählte damals rund 630 Einwohner, von denen 280 katholisch waren, Knöringen 335 Einwohner, darunter 145 Katholiken.

In Bornheim erwartete ihn ein Pfarrhaus in bestem Zustand samt Pfarrscheune mit Kuh- und Schweinestall. Die Baulast lag bei der katholischen Kirchengemeinde. Da diese aber arm war, musste hauptsächlich die politische Gemeinde die Baulast tragen.[1] Nach sieben Jahren wurde Pfarrer Ihle vom Generalvikariat Speyer dringend geraten, sich von der Pfarrei Bornheim wegzumelden. Er hatte sich durch sein *nicht ganz geistliches Betragen* eine gleich große Anzahl von Anhängern und Gegnern geschaffen, was eine gedeihliche Arbeit in der Pfarrei unmöglich machte.

Jugend und Temperament des jungen Geistlichen setzten sich über das damals Schickliche hinweg. Seine Bornheimer Gegner beschwerten sich in Speyer über ihn, denn *auf die letzte sogenannte Kirbe* (Kerwe) *von Bornheim begab er sich Nächtlicher weiß in das Wirtshaus zum Adler und fing allgemein an zu tanzen unter der ganzen Jugend, welches einen Aufruhr gab, daß sich viele Menschen, welche sich zur Ruhe begeben haben, wieder aufstunden, um ihn sehen zu tanzen*.[2]

Ein andermal war er zu einer Hochzeit eingeladen. Als das Hochzeitsmahl vorüber war, fing die Musik an zu spielen, und *so warf der Pfarrer den hud ab und zog den Rock aus und fing wieder allgemein an zu tanzen, wo sich die ganze Jugend versammelte ... und was Protestanten waren, spotteten den geistlichen Stand der Katholiken*.[1] Einen Teil der Bornheimer Katholiken quälte die Sorge, er beschädige durch seine Lebensart das Priesterbild in dem überwiegend protestantischen Bornheim. Die jüngeren Leute waren auf seiner Seite. Auch die Knöringer Katholiken hatten an dem jungen Pfarrer nichts auszusetzen.

Seine Leidenschaft für das Kartenspiel schuf ihm Freunde und Gegner: *Nach vollendetem Gottesdienst ging unser Pfarrer nach seiner Gewohnheit ins Wirts Haus zum Pflug, wo sich seine Kameraden ebenfalls versammelten*.[1] Einige Male wurde es Mitternacht, bis er nach Hause kam.

In seiner ungestümen Art führte er in Bornheim und in Knöringen die deutsche Vesper ein, wo doch an Feiertagen die katholische Kirche für Hochamt und Vesper ausschließlich die lateinische Sprache verwendet wissen wollte.

So verwundert es nicht, dass Ihle sich auch für das Hambacher Fest begeisterte, das am 27. Mai 1832 gefeiert wurde. Er hielt pflichtgemäß seinen Sonntagsgottesdienst, aber man nahm ihm übel, *daß er Montag abend die ganze Nacht in Diedesfeld geblieben ist, am Dienstag den ganzen Tag und die ganze Nacht dem Feste Siebenpfeifer*[3] *beigewohnt hat und seinen Gottesdienst verlegt hat.*

So war es für die Pfarrei Bornheim gut, dass Pfarrer Ihle sich wegmeldete. Seine nächste Pfarrei war Trulben, wo es auch Schwierigkeiten gab. Ihle starb im Alter von 79 Jahren in seinem Geburtsort Neustadt.

1) Bistumsarchiv Speyer, Pfarrei Bornheim, Pfarrfaszikel, Nr. IX, Jahr 1825
2) Bistumsarchiv Speyer, Personalakten, Jahr 1832
3) Dr. Philipp Jakob Siebenpfeiffer, ehemaliger Landrat von Homburg, war die führende Persönlichkeit beim Hambacher Fest, das sonntags stattfand. Vermutlich wurde in den Tagen danach in kleinerem Kreise weiterdiskutiert.

Pfarrer Nikolaus Hugo (1833 bis 1876)

Geboren am 29. Mai 1801 in Hösbach bei Aschaffenburg, Priesterweihe am 3. Juni 1825 in Speyer; gestorben am 5. September1876 in Bornheim.

Nach seiner Priesterweihe war er zunächst Kaplan in Roxheim. Im Mai 1826 wurde ihm die Pfarrei Queichheim-Mörlheim verliehen. Er wohnte im Pfarrhaus in Mörlheim, weil das Queichheimer Pfarrhaus bei der Belagerung von Landau im Jahre 1814 zerstört worden war. Im Februar 1833 meldete er sich nach Bornheim, weil ihm die schwierige Pfarrei Queichheim-Mörlheim wegen gesundheitlicher Beschwerden zu anstrengend geworden war.

Nach den Bestimmungen des bayerischen Konkordats von 1817 übertrug König Ludwig I. am 24. Mai 1833 die Pfarrei Bornheim an Nikolaus Hugo, die er dann nach der Einwilligung des Bischofs am 13. Juni 1833 antreten konnte.

Im Jahre 1850 ließ er eine oder zwei Glocken bei der Glockengießerei H. Pfeifer und Sohn in Frankenthal gießen. Die kleinere Glocke ist noch vorhanden. Sie trägt neben dem Namen der Herstellerfirma die Inschrift: *Für die Cath. Gemeinde in Bornheim, 1850*.[1]

Rund 43 Jahre lang war Pfarrer Hugo in Bornheim. Mit der politischen Gemeinde schloss er 1842 den Kaufvertrag zur ersten Vergrößerung des Friedhofes ab. Durch seine ständigen Krankheiten war er jedoch nicht in der Lage, das kirchliche Leben auf ein zufriedenstellendes Niveau zu bringen. Andererseits weigerte er sich, auf die Pfarrei zu verzichten, da er damit Vermögensverluste gehabt hätte. Er verwendete einen beträchtlichen Teil seiner Kraft dazu, sein Privatvermögen zu vermehren. Vermutlich kam durch seine Verwendung die Lehrerfamilie Hugo über Bornheim nach Arzheim, von wo sein Großneffe, Bischof Ludwig Hugo von Mainz (1921 bis 1935), stammte. Als Nikolaus Hugo 1876 starb, hinterließ er die Pfarrei Bornheim in einem bedauernswerten Zustand.

1) Die größere, 187 kg schwere Glocke musste 1917 für Kriegszwecke abgegeben werden, ebenso die Nachfolgerglocke im Jahre 1943, die 1961 durch die heutige, große Glocke mit der Inschrift *PAX* ersetzt wurde.

Voller Tatkraft: Pfarrer Jakob Philipp baut 1880/83 die Kirche um

Wohl kein Pfarrer in Bornheim hat so erfolgreich gewirkt wie Pfarrer Jakob Philipp. Ihm verdankt Bornheim eine Fülle von Nachrichten über das kirchliche und politische Leben aus dem Pfarrgedenkbuch, das er zeitweise wie ein Tagebuch führte und dem er sich anvertraute.

Er war von kräftiger Statur. Seine erstaunliche Tatkraft diente auch seiner Leidenschaft für Bauarbeiten, bei denen er sich als Planer, Finanzier, Polier und Handarbeiter und sparsamer Bauherr auszeichnete.

Er scheute keine Auseinandersetzung wegen schlampiger Handwerksarbeit. Er baute das heutige Pfarrhaus und renovierte die baufällige Pfarrkirche. Er war musikalisch und mit einem *kolossalen Stimmorgan* ausgestattet. Unter seiner Leitung und durch die Zusammenarbeit mit dem Lehrer erreichte der Bornheimer Cäcilienverein (Kirchenchor) eine Leistungshöhe, die für den kleinen Ort außergewöhnlich war und in der Umgegend große Anerkennung fand. Unter ihm erblühte das kirchlich-religiöse Leben mehr als zuvor. Fünf junge Männer aus den beiden Familien Braun und Schuler fanden den Weg zum Priestertum. Von ihnen hat sich Fridolin Schuler (1862 bis 1949) durch seine rund hundert Seiten handgeschriebene heimatkundliche Arbeit über Bornheim um die Ortsgeschichte seiner Heimat besonders verdient gemacht.

Jakob Philipp stammte aus einer Lehrersfamilie. Er wurde am 10. November 1838 in Fehrbach bei Pirmasens geboren. Sein Studium finanzierte er zum Teil, indem er Kindern reicher Eltern Nachhilfeunterricht erteilte. Am 3. Juni 1861 wurde er in Speyer zum Priester geweiht und danach am dortigen bischöflichen Konvikt, einem Schülerinternat, als Präfekt angestellt. Dort konnten Buben aus den Dörfern im Bistum Speyer wohnen und das dortige Gymnasium besuchen, damit sie eventuell den geistlichen Beruf erwählen würden.

Als Pfarrer in Wattenheim (1864-69) sammelte er Gelder für den Kirchenbau in seiner Filiale Carlsberg, wo schon damals sein glänzendes Organisationstalent und seine Fähigkeit, bei einflussreichen Stellen Geld anzuzapfen, sichtbar wurde. So erhielt er nach persönlicher Vorsprache bei König Ludwig II. von diesem 4000 Gulden für sein Kirchenprojekt. In seiner siebenjährigen Amtszeit in Harthausen bei Speyer (1869-76) baute er die dortige Kirche von Grund auf neu auf.

Am 8. November 1876 wurde er Pfarrer von Bornheim mit der Filiale Knöringen. Er ordnete sofort das Pfarrarchiv und schickte die Schulkinder von Bornheim und Knöringen mit Zetteln aus, um alle Katholiken in Knöringen und Bornheim aufschreiben zu lassen, damit er eine *Seelenliste* seiner Pfarrkinder in Händen habe.

Schon die ersten beiden Seiten seiner Chronik charakterisieren den neuen Pfarrer, seine Leidenschaftlichkeit für seine Aufgabe, seine Tatkraft, bessere Verhältnisse zu

schaffen, seinen Willen, dafür zu kämpfen. Mit Schärfe beschreibt er die Lage: *Ich sage kurz: Die Pfarrei ist in jeder Beziehung in einem unbeschreiblich vernachlässigten Zustand, die geistigen Verhältnisse zu verschweigen. Die Kirche in Knöringen hat eine schädliche Orgel und keine katholische Schule, also auch keinen Lehrer mehr. Der Thurm daselbst bedarf einer Renovierung. Die Kirche in Bornheim ist in ihrem Balkenwerk total faul, der ganze Thurm, der ebenfalls aus Holz ist so faul, daß man seinen Einsturz befürchtet. Das Pfarrhaus ist ein Wassermausloch, eine verfallene, zweistöckige Ruine, von einer Reparatur kein Gedanke! Es steht im Wasser, im Winter bis zu 20 Zentimeter in den Zimmern des Erdgeschosses, unter dem kein Keller ist.*[1]

Ich muß absolut umbauen. Die politische Gemeinde, welche vorzugsweise aus Protestanten besteht und keinen Katholiken im Gemeinderathe hat, hat durch Gemeinderatsbeschluß 1000 Gulden oder 1700 Mark zur Reparatur des Pfarrhauses versprochen. Da aber der königliche Regierungsbaurath Siebert einen Neubau des Pfarrhauses für absolut nothwendig erklärte, so zog die Gemeinde ihr Versprechen zurück und gab keinen Pfennig!

Der damalige Bürgermeister Georg Adam Hoffmann (1875-84) ersteigerte für den neuen Pfarrer eine ärmliche Wohnung neben der Wirtschaft Mannweiler, die aber nicht genehmigt wurde. Schließlich konnte der Pfarrer auf Kosten der katholischen Kultusgemeinde bei der Familie Hugo einen Platz finden. All das konnte seine Tatkraft nicht mindern: *Ich habe in Wattenheim-Carlsberg 27 000 Gulden für die Kirche und Pfarrhaus mit unglaublichen persönlichen Opfern aufgebracht. Ich habe in Harthausen am Ort 64 000 Gulden zusammengebracht und jene Kirche 1871/72 gebaut, die an Schönheit bei uns ihresgleichen kaum hat. Ich bin zwar fünf mal darüber todkrank geworden. Ich wagte dennoch das Werk, das jedermann unmöglich schien. Meine Mietwohnung in Bornheim ist so kläglich, daß ich es höchstens bis Herbst 1877 darin aushalten kann, ich muß Geld machen, Silbersand graben.*

Innerhalb weniger Monate hatte Pfarrer Philipp für den Neubau des Pfarrhauses einen Plan erstellen lassen und konnte einen Finanzierungsplan vorlegen mit 50 Prozent Zuschüssen, vor allem aus dem Ludwig-Missions-Verein, ferner durch Darlehen aus der Belastung des Bornheimer Pfarrgutes und schließlich durch Verpflichtung der Bornheimer Katholiken, die durch eine Umlage 25 Prozent der Kosten aufzubringen hatten. Die Katholiken der Pfarrfiliale Knöringen weigerten sich dagegen, Geld für das Pfarrhaus in Bornheim aufzubringen.[2]

1) Das alte Pfarrhaus stand unmittelbar an der Unteren Hauptstraße, wo heute der Kindergarten ist. Zum Pfarrhof gehörten Stallung, Schuppen und Pfarrscheune.
2) Seelen-Liste, Pfarrbeschreibung und Gedenkbuch für Pfarrei Bornheim-Knöringen, angelegt von Jacob Philipp, Pfarrer, 1876

Die Pfarrkirche soll polizeilich geschlossen werden

Am 21. Februar 1878 erschienen der neu ernannte Distriktsbauschaffner Staudinger und der Bürgermeister Hoffmann eigenmächtig in der katholischen Kirche und gaben unter sich, wie man später hörte, das Gutachten ab, die Kirche müsse geschlossen werden, polizeilich, wegen Einsturzgefahr. Und das königliche Bezirksamt (in Landau) ließ die Kirche wirklich polizeilich schließen. Triumphierend schwenkte der Bürgermeister Hoffmann den Schlüssel die Gevattermannsgasse[1] *hinab: Jetzt ist keine Kirche mehr da! Wozu jetzt das neue Pfarrhaus!*

Mit diesen Sätzen beginnt der aufwühlende Bericht des Bornheimer Pfarrers Jakob Philipp über den großen Umbau der katholischen Kirche.

Es war die Zeit des Kulturkampfes, in der die Liberalen vor allem durch das Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes in Glaubenssachen von 1870 sich in ihren Ansichten gestört und in ihrer Gewissensfreiheit bedroht sahen. Reichskanzler Bismarck war 1873 gewaltsam gegen die katholische Kirche vorgegangen, um sie unter staatliche Aufsicht zu stellen. Aufgeschreckt von den erbitterten Reaktionen der katholischen Bevölkerung versuchte Bismarck, ab 1878 mit der katholischen Kirche unter Papst Leo XIII. wieder Frieden zu schließen. Groß waren die Spannungen auch zwischen den Konfessionen.

1) Das Straßenstück, das von der Kirche nach Süden zieht. Der Gevatter ist der Taufpate.

Notdürftige Sicherung des Kirchengebälks

Pfarrer Philipp: *Jetzt folgten die traurigsten Tage meines Lebens. Es gelang mir nicht, einen Betsaal zu bekommen. Eine Mitbenützung der protestantischen Kirche war unmöglich. Die Gemeindeverwaltung blieb unerbittlich.*

Nach dem ersten Schreck erwachte wieder die Aktivität des Pfarrers. Er ließ durch einen Landauer Schlossermeister das Kirchengebälk durch Bandeisen festigen. Eigenmächtig hielt er darauf wieder Gottesdienst in der Kirche, was ihm eine Verwarnung einbrachte. Aber schließlich kam am 13. März 1878 die vorübergehende Erlaubnis zur Abhaltung von Gottesdiensten in der notdürftig reparierten Kirche.

Wie beim Pfarrhausbau zeigte sich wieder das Organisationstalent des Pfarrers beim Beschaffen von Geldern zur Restaurierung der Kirche: *Ich sammelte auswärts Gelder auf Gelder. Der Ludwig-Missions-Verein*[1] *erwies sich als der größte Wohltäter, der viele Tausende uns schenkte. Der Staat bzw. die Kammern gaben zweimal 500 Mark. Eine Kollekte im Bistum Speyer ertrug 2300 Mark. Die Katholiken von Bornheim gaben 200 Mark dazu, wobei aber ich allein hundert Mark oben an stellte.*

1) Förderte die katholische Kirche in protestantischen Gemeinden und Gegenden. Protestantisches Gegenstück ist der Gustav-Adolf-Verein, der z.B. in Mörlheim um 1850 den Bau der protestantischen Kirche unterstützte.

Abriss der Kirche. Der Dachstuhl stürzt ein.

Im Winter 1879/80 ließ Pfarrer Philipp seinen früheren Studienfreund und jetzigen Bauamtmann Hurt aus Bad Kissingen kommen, der ihm die Pläne für den geplanten Umbau fertigte. Im Sommer 1880 begann die Firma Bisson von Bellheim mit dem Abriss des Langschiffs der Kirche. Der Chor und die Sakristei sollten erhalten bleiben. *Als die Zimmerleute das Langhaus abgedeckt und die Ziegeln abgenommen hatten, stürzte der ganze Dachstuhl des Langhauses ein. Es standen sieben Mann in Arbeit, aber es ist keinem was passiert. Die drei 'Vater unser', die nach jedem Gottesdienst für unser Bauanliegen gebetet wurden, hatten ihre Schuldigkeit getan!*

Beim Abriss zeigte sich die schlechte Bausubstanz der im Jahre 1750 errichteten Kirche. Der gesamte Westgiebel der Kirche musste niedergelegt, der Mauerkranz über den Kirchenfenstern bis zu einem Meter weggenommen und neu aufgeführt werden.

Eine neuromanische Kirche

Nach dem Stilempfinden im 19. Jahrhundert, und aus Vorliebe für die früheren Baustile von Gotik und Romanik verfügten Pfarrer und Architekt die Umwandlung der bisherigen Barockkirche, *eines elenden Stallbaus aus dem Jahre 1750 mit seinen häßlichen Ellipsen, Eier- oder Ochsenaugen genannt, in eine nette romanische Landkirche*, wie Pfarrer Philipp stolz schreibt. An dem neu aufgerichteten Westgiebel bekamen die *Ochsenaugen*, wie man sie heute noch am Westgiebel der protestantischen Kirche sehen kann, keinen Platz mehr. Dafür passen sich drei hohe, schlitzartige Fenster mit kleinem Sandsteinrundbogen durch ihre Anordnung im Dreiecksverband der Giebelform an.

Dem Stilempfinden von Pfarrer und Architekt wurden auch die barocken Elemente des Südeingangs geopfert, der jetzt ein zu großes Bogenfeld (Tympanon) über der Tür trägt, das ein Maler Mayer aus Speyer im Jahre 1881 mit dem Ölbild des Guten Hirten ausmalte. Auch das ursprünglich elliptische Fenster darüber wurde durch ein kreisrundes Fenster ersetzt.[1]

1) Der Südeingang dürfte ähnlich wie der Eingang der protestantischen Kirche ausgesehen haben. Wie Pfarrer Fridolin Schuler schreibt, sei über dem südlichen Eingang vor 1880 eine Nische mit dem steinernen Bildnis des hl. Josef gewesen. Die steinerne Nische samt der Figur habe Pfarrer Philipp dem Kirchenratspräsidenten Jakob Braun geschenkt, an dessen Haus, Hauptstraße Nr. 34 (heute: Haus Echternach), die Nische noch zu sehen ist. Die Figur des Josef ist vor Jahren verschwunden.

Pfarrer Philipp arbeitet bis zur Erschöpfung

Wie immer, wann gebaut wurde, war der Pfarrer mit seiner ganzen Kraft und mit all seinen Sinnen daran gebannt. Auch die Nacht ließ ihn davon nicht los. Er wurde allein schon bei der Rückerinnerung so fieberhaft nervös, daß er Atemnot bekam und nachts nicht einschlafen konnte.

Es gab Grund genug, ihn außer Atem zu bringen: *Wir konnten kein Notlokal bekommen, um den Gottesdienst abzuhalten. So hielt ich denn den Gottesdienst sonn- und feiertags auf dem Bauplatz, die Decke des Chors blieb uns ja erhalten. Auf Maria Himmelfahrt regnete es, daß alle Kirchenbesucher während der Predigt und dem Hochamt die Schirme aufspannen mußten, und der Wind ging, daß die Kerzen am Altar auslöschten und ich deshalb Stall-Laternen herbeischaffen ließ. Alle Samstagabend reinigte ich den Bauplatz, daß die Leute am folgenden Sonntage über die Schutthaufen kommen und sich im offenen Langhause hinstellen konnten, solange der Gottesdienst währte.*

Am Vorabend von St. Laurentius war zuviel Schutt wegzuräumen; ich packte es nicht. Selbstverständlich halfen Leute und Arbeiter mit, teils umsonst, teils gegen Lohn. Ich hatte

keine Zeit zum Nachtessen. Um elf Uhr abends wollten einige Hauptarbeiter die Arbeit aufgeben und meinten: Wir packen es nicht, wir gehen morgen nach Knöringen in die Kirche. Ich spannte alle Kraft an und ward so rechtzeitig fertig, daß ich gerade fünf Minuten vor Mitternacht[1] im 'Adler' einen Zug aus dem Faß Bier tun konnte, das ich den Leuten zum Schluß auflegen ließ. Mein altes Schwesterchen saß derweilen, wie ich später hörte, fast die halbe Nacht auf dem Kirchhof und weinte sich fast tot. Nicht ohne Grund. Denn am anderen Morgen hatte ich Rippenfellentzündung.

1) Wer am Morgen kommunizieren wollte, musste früher ab 24 Uhr nüchtern bleiben. Diese Vorschrift wurde nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil 1962/65 schrittweise aufgehoben.

Innenausstattung der Kirche

Mit großem Eifer und seinem außergewöhnlichen Geschick, von allen möglichen Leuten Spenden aufzutreiben, betrieb Pfarrer Philipp die Innenausstattung der Kirche, den Einbau von Fenstern mit Glasmalereien, die Neuerrichtung von Seitenaltären, die Anschaffung einer gebrauchten Orgel, und gab an den Bildhauer Clemens Raffeiner aus Schwaz in Tirol den Auftrag für den Aufbau eines neuen Hochaltars. Im Jahre 1887 konnte der Hochaltar für rund 1400 Mark geliefert werden. Er wurde nach dem Zweiten Weltkrieg von neugotischem Zierrat befreit und machte infolge der Bestimmungen des Konzils von 1962/65 im Jahre 1971 einem einfachen Altartisch Platz, an dem der Priester sich den Gottesdienstbesuchern nun zuwendet.



Hochaltar (1887) mit romanischen und gotischen Elementen

Keine Uhr mehr am Dachreiter

Mit den Baumaßnahmen wurde zur Aufnahme des Geläutes auch ein neuer Dachreiter durch das Zimmergeschäft Glatz/Ottersheim erstellt. Der alte Dachreiter trug eine Turmuhr, welche der Gemeinde Bornheim gehörte. Nachdem die politische Gemeinde sich nicht an den Kosten für den neuen Dachreiter beteiligte, verweigerte man ihr kirchlicherseits das Anbringen der Uhr am neuen Dachreiter. Zum täglichen Aufziehen der Uhr hätte jedes Mal der Weg durch das Gotteshaus über die Empore zum Uhrwerk genommen werden müssen. Das wollte man bei den bestehenden Spannungen zwischen der politischen Gemeinde und dem katholischen Pfarramt nicht zulassen.



Die katholische Pfarrkirche St. Laurentius in Bornheim im Jahre 1899

Die Fotografie stammt aus dem Jahre 1899 und dürfte die älteste von Bornheim sein. Die baufällig gewordene Barockkirche aus dem Jahre 1750 war 1880/81 zu einer Kirche im romanischen Baustil umgebaut worden. Das zeigen auch das unpassende Bogenfeld über dem Eingang, das kreisrunde Fenster und die Wulste um die Fensterrundungen, welche die romanischen Formen betonen sollen. Das Gelände um die Kirche diente ursprünglich als Begräbnisstätte, bis im 19. Jahrhundert der heutige Friedhof angelegt wurde. Die hohe Friedhofsmauer vom Jahre 1825 machte um 1968 der heutigen Einfriedung Platz. - Bis zum Bau des heutigen Dorfzentrums 1986/87 wurden die Toten durch das mächtige Portal, die Treppenstufen hinauf, am Chor der Kirche vorbei, zu Grabe getragen. Das Portal der Mauer war der einzige offizielle Friedhofszugang, da die Mauer vom Wachthäuschen bis zum westlich gelegenen früheren Anwesen Bach reichte.

Streit mit dem Lehrer

Pfarrer Philipp war sehr musikalisch und mit einem mächtigen Stimmorgan ausgestattet. Die Pflege der Kirchenmusik war ihm eine Herzensangelegenheit. Vor hundert Jahren stritt man sich, ob dem lateinischen oder dem deutschen Chorgesang im feierlichen Gottesdienst der Vorzug gegeben werden solle. Diese Frage entzweite zeitweise auch den Bornheimer Kirchenchor. Chorleiter war der jeweilige Lehrer der katholischen Schule. Der Lehrer hatte auch den Organistendienst zu versehen, musste für das Geläute zu den Gottesdiensten sorgen und dem Pfarrer in der Kirche Mesnerdienste leisten. Diese Dienste wurden nicht unentgeltlich geleistet und stellten für Lehrer in größeren Ortschaften eine nicht unerhebliche Nebeneinnahme dar. Andererseits fühlte sich mancher Lehrer als Dienstknecht des Pfarrers. Die kleine Pfarrei Bornheim brachte dem Lehrer wenig Einnahmen, und so versuchte der katholische Lehrer Peter Fischler, von 1881 bis 1903 in Bornheim, mit allen Mitteln, von dem *niederen Kirchendienst* freizukommen. Doch nicht nur der Pfarrer, sondern auch Bürgermeister Hoffmann waren damit nicht einverstanden. Auch höheren Orts kam Lehrer Fischler nicht zum Ziel. Er musste die Verfahrenskosten tragen und nahm nach sechs Jahren Auflehnung seine auferlegten Dienste wieder an.

Die letzten Lebensjahre des Pfarrers Philipp

Im Alter von 53 Jahren ließ sich Pfarrer Philipp am 29. September 1891 in die Pfarrei Gleisweiler versetzen, wo er es leichter hatte. Seine angeschlagene Gesundheit wird dafür ausschlaggebend gewesen sein.

In Gleisweiler baute er sogleich das Pfarrhaus um und kümmerte sich um die Ausstattung der im Jahre 1896 erbauten St.-Anna-Kapelle in Burrweiler.

Immer häufiger wurde er von Krankheiten niedergedrückt. Trotz seiner schweren Erkrankungen blieb er auf seinem Posten. Am Ostermontag im Jahre 1900 musste er sich nach dem Gottesdienste niederlegen. Er starb drei Tage später am 19. April im Alter von 61 Jahren.

Von 1876 bis 1891 hatte er in Bornheim gewirkt und mehr zustande gebracht als seine Vorgänger. Fünf Neupriester kamen durch sein Wirken aus Bornheim. Aber seinem Arbeitseifer, der oft keine Grenzen kannte, war sein Körper auf Dauer nicht gewachsen.

Nikolaus Grentz, 1891 bis 1892

Nach dem Weggang von Pfarrer Philipp wurde Nikolaus Grentz, geb. am 2. Mai 1859, Priesterweihe 1884, gestorben 1911, von der Pfarrei Gleisweiler kommend, Pfarrverweser in Bornheim bis zur Ernennung eines Pfarrers.

Franz Fuchs, 1892 bis 1900

Geboren am 11. Oktober 1846, Priesterweihe 1870, gestorben am 5. Februar 1923.

Er war in den Jahren 1873/74 unter Pfarrer Hugo Kaplan in Bornheim und kam aus Waldsee, wo er Pfarrer war. Unter ihm wurde ein Laurentiusaltar in der Kirche aufgestellt, ferner betrieb er die Gründung des Raiffeisenvereins in Bornheim, weswegen vielleicht die Führung der Raiffeisenbücher immer in der Hand der Katholiken verblieb. Im Jahre 1900 ließ sich Pfarrer Fuchs nach Walsheim bei Zweibrücken versetzen.

Im 20. Jahrhundert bis zur Verwaisung der Pfarrei im Jahr 1969

Joseph August Ehrhart, von 1900 bis 1906

Geboren am 10. März 1849 in Eschbach, Priesterweihe 1873, gestorben am 5. Februar 1911 in Großfischlingen. Bevor er nach Bornheim kam, war er Stadtpfarrer und Distriktsschulinspektor in Ludwigshafen-Friesenheim. Von Bornheim aus wechselte er nach Großfischlingen.

Aus bauhistorischer Sicht für die Bornheimer Kirche ist folgender Eintrag des Pfarrers wichtig: In demselben Jahre (1902) wurden in der Sakristei *an Stelle der zwei alten Fenster, welche mehr 'Schießscharten' als Fenster ähnlich waren, zwei neue Fenster eingesetzt, wodurch der bisher sehr dunklen und dumpfen Sakristei mehr Licht und Luft zugeführt wurden.*

Die Sakristei stammt aus dem Jahre 1467. Diese Jahreszahl zeigt der Schlußstein des kleinen spätgotischen Gewölbes. Die schmalen Fensterschlitze in der Sakristei schützten vor Einbruch und könnten darauf hinweisen, dass die Bornheimer Kirche einstmals eine Wehrkirche war.

Karl Fischer, von 1907 bis 1915

Er stammte aus Herxheim, geb. am 1. Oktober 1855, Priesterweihe 1880, gestorben nach längerer Krankheit in Bornheim am 8. August 1915.

Am 19. Mai 1911 hielt Bischof Michael Faulhaber in der Bornheimer Kirche Firmung, zu der auch die Firmlinge der Filiale Knöringen und der Pfarreien Essingen und Hochstadt kamen. Pfarrer Fischer schreibt: *Da tags zuvor Firmung in Herxheim war, so begleitete eine ganze Reiterschar mit rund 50 Pferden und 45 Radfahrern den Hochwürdigen Herrn von Herxheim aus bis zur Kirchentüre in Bornheim. Bornheim stellte 12 Radfahrer. Am Eingang des Orts war ein Triumphbogen, errichtet von Feldschütz Albrecht, ebenso ein Triumphbogen in der Nähe des Hauses Schönhöfer/Busch und am Eingang der Kirche. Auch die Protestanten hatten ihre Häuser mit Kränzen und Fahnen geziert.*

Weniger erfreulich war ein Schulstreit mit Dammheim. Seit 1864 hatten die wenigen katholischen Kinder von Dammheim mit dem Einverständnis der Bornheimer Gemeinde und der Zustimmung des katholischen Lehrers in der katholischen Schule in Bornheim Aufnahme gefunden. Sie mussten jeden Schultag den Weg nach Bornheim machen. Das waren bisher weniger als fünf Kinder gewesen. Jetzt war ihre Zahl auf über zehn angewachsen.

Vorteile von der bisherigen Regelung hatte der Bornheimer Pfarrer, weil er den Religionsunterricht für die Dammheimer Kinder in Bornheim halten konnte. Die wenigen katholischen Eltern von Dammheim hätten in der Zwischenzeit dagegen ihre Kinder lieber in der protestantischen Schule in Dammheim gesehen, um ihnen den weiten Schulweg nach Bornheim zu ersparen. Auch die Gemeinde Bornheim wurde mit der wachsenden Anzahl der Gastschüler aus Dammheim vor Probleme gestellt. Der katholische Lehrer in Bornheim ärgerte sich, weil seine Schulklasse größer wurde, während die beiden protestantischen Lehrer in Dammheim weniger Schüler unterrichten mussten. Die sorgten sich aber, eine Schulstelle in Dammheim könne aufgelöst werden. Dann verlangte Bornheim von der Gemeinde Dammheim einen Unkostenbeitrag für deren katholische Schüler in Bornheim, was die Gemeinde Dammheim ablehnte.

Nach einem längeren Rechtsstreit waren ab Schuljahrsbeginn am 1. Mai 1914 die katholischen Schüler Dammheims in ihrem Heimatort zu unterrichten. Das katholische Pfarramt Bornheim wurde verpflichtet, für den Religionsunterricht der katholischen Schüler in Dammheim zu sorgen. Pfarrer Fischer wollte die katholischen Eltern von Dammheim getadelt wissen, hatte jedoch damit beim Bischöflichen Ordinariat in Speyer keinen Erfolg. Von nun an hatten die katholischen Kinder von Dammheim einmal in der Woche nach Bornheim zu kommen, wo ihnen vom Pfarrer Religionsunterricht erteilt wurde.

Pfarrverweser Dr. Johannes Rößler im Jahr 1915

Nach dem Tod des Pfarrers Fischer im Juli 1915 behalf man sich kurfristig mit verschiedenen Geistlichen. Im Spätsommer kam Dr. theol. Johannes Rößler für wenige Monate als Pfarrverweser nach Bornheim. Er hatte zuvor als Lazarettgeistlicher im St. Paulusstift Queichheim Kriegsverletzte betreut.

Nur an wenigen Festtagen sei der Sakramentenempfang zufriedenstellend, bemängelte er. Dann gebe es keine Uhr im Dorf, in der Kirche weder Orgelspieler, Glöckner, noch Kirchendiener. Alle seien im Krieg, auch die Lehrer. Er schrieb: *Die Kinder sind in schulischer Hinsicht sehr vernachlässigt, doch mit viel gutem Willen, aber minderbegabt, arm, zum Teil unterernährt. Sie werden zu häuslichen und landwirtschaftlichen Arbeiten stark beansprucht. Schulversäumnisse sind an der Tagesordnung. Grobe Ausschreitungen sind nicht zu verzeichnen, Trunksucht und Schlägereien sind äußerst selten, Diebstahl und Eigentumsbeschädigungen dagegen häufig.*

Den Schulstreit wegen der katholischen Kinder in Dammheim bezeichnete Dr. Rößler als Lehrermache, wobei der katholische Lehrer in Bornheim mit dem protestantischen Lehrer in Dammheim Hand in Hand arbeiten würde, der Bornheimer

Lehrer weil er fürchtete, zuviele Kinder in seine Klasse zu bekommen, der Dammheimer Lehrer aus Sorge, es könne die zweite protestantische Lehrerstelle in Dammheim aufgehoben werden.

Pfarrer Peter Diehl, von 1915 bis 1919

Geboren am 11. Januar 1861 zu Kottweiler, 1883 zum Priester geweiht; er war 1895 Regens am Priesterseminar in Speyer und wurde am 16. Dezember 1915 in die Pfarrei Bornheim mit der Filiale Knöringen eingeführt. Am 29. September 1919 übernahm er die Pfarrei Wachenheim, wo er als Pfarrer am 11. Juli 1929 starb.

Pfarrer Diehl erweckte in den vier Jahren seiner Tätigkeit in Bornheim und Knöringen durch Gebetstage, Exerzitien und Volksmissionen ein reiches religiöses Leben. Darüber hinaus gründete er eine Ortsgruppe im Deutschen Bauernverein und versuchte, die katholischen Arbeiter zu organisieren.

Je länger der Krieg dauerte, desto tiefer zog er seine Spuren. Die Bevölkerung wurde zu *Opfertagen für die Frontsoldaten*, zu *U-Boot-Spenden* und *Weihnachtsspenden für die Truppen* aufgerufen.

Ende Juli 1917 wurden die große Glocke der katholischen und die kleine Glocke der protestantischen Kirche zum Einschmelzen vom Turme geholt. Auch die Orgelpfeifen aus Zinn - 59 Kilo von der katholischen Kirche - wurden eingezogen. Pfarrer Diehl verschickte im Namen der Pfarrei Feldpost an die Soldaten an der Front und über die Vermittlungsstelle Paderborn Post an die Kriegsgefangenen. Im benachbarten Dreihof und in Dammheim arbeitete eine beträchtliche Zahl von kriegsgefangenen Franzosen, Italienern und Russen. Pfarrer Diehl gab sich alle Mühe, sie seelsorgerisch zu betreuen, hatte aber kaum Erfolg.

Im November 1918 war der Erste Weltkrieg zu Ende. Französische Besatzungstruppen kamen auch nach Bornheim. Im Pfarrhaus waren ständig französische Offiziere untergebracht, 5 bis 6 Pferde standen immer in der Pfarrscheune. In der Waschküche wurde zeitweise für 30 bis 40 Soldaten das Essen gekocht. Doch die französischen Offiziere, oft Schüler katholischer Privatschulen in Frankreich, zeigten dem Pfarrer gegenüber Wohlwollen. Die meisten von ihnen besuchten den sonntäglichen Gottesdienst. Der französische Kommandant in Bornheim stellte dem Pfarrer ein Pferd zur Verfügung, damit er zu jeder Zeit zu seinem seelsorgerischen Dienst in der Kutsche nach Knöringen fahren könne.

Im Januar 1919 führte Pfarrer Diehl eine Zählung seiner Pfarrkinder durch. Es waren 329, davon 185 in Bornheim, 101 in Knöringen und 43 in Dammheim. Am 28. September 1919 hielt er seinen letzten Gottesdienst in Bornheim, das er zu einer religiösen Blüte geführt hatte.

Pfarrverweser Jakob Rittmann, vom 1. Oktober 1919 bis 15. April 1920

Geboren am 25.Juli 1886, Priesterweihe 1909, Pfarrer in Horbach 1920, von 1931 bis 1951 in Rülzheim, wo er am 10. Januar starb.

Im Spätjahr 1919 wurden in Bornheim und in Knöringen Sammlungen zur Anschaffung neuer Glocken veranstaltet, doch die ständig steigenden Metallpreise ließen den Kauf nicht zu.

Pfarrer Anton Rudolf Steiger, vom 13. Februar 1920 bis Juli 1925

Am 28. September 1868 in Harthausen geboren, Priesterweihe 1895, von 1908 bis 1920 Pfarrer in Freinsheim, dann in Bornheim, ab 1925 in Wiesbach, 1931 pensioniert und am 14. Mai 1934 in Germersheim gestorben.

Pfarrer Steiger hat keine Zeile über seine Seelsorgearbeit in Bornheim ins Pfarrgedenkbuch eingetragen.Wir erfahren lediglich, dass Dekan Steegmüller von Edenkoben am 21. Dezember1924 eine neue Laurentiusglocke für Pfarrkirche in Bornheim weihte. Vermutlich ersetzte sie die Glocke, die während des Ersten Weltkriegs vom Dachreiter geholt worden war.

Pfarrer Ferdinand Dauscher, vom 16. April 1925 bis 3. April 1940,

wurde am 18. Juni 1871 in Duttweiler geboren und 1895 in Speyer zum Priester geweiht. Von 1904 bis 1925 war er Pfarrer in Wiesbach, dann in Bornheim. Zum 1. April 1940 wurde er in Bornheim pensioniert. Er starb am 5. Februar 1946 in Ruppertsberg.

Wie üblich beim Neueinzug eines Pfarrers war das Pfarrhaus renoviert worden. Pfarrer Dauscher ließ auf eigene Kosten elektrische Leitungen ins Obergeschoss legen, nachdem sein sparsamer Vorgänger Karl Fischer bei der Einführung der Elektrizität in Bornheim in den Jahren 1913/14 nur das Erdgeschoss mit *elektrischen Lampen* hatte versehen lassen. Auch in der Kirche wurde jetzt installiert, so dass *dank der großen Opferwilligkeit der hiesigen Katholiken in der Christmette 1925 ... zur Freude des Pfarrers und der Gläubigen zum ersten Male das elektrische Licht erstrahlte.*

Dank einer großzügigen Spende eines Freundes des Pfarrers konnte im folgenden Jahr auch das Äußere des Pfarrhauses, das in den verflossenen Jahren heruntergekommen war, so hergerichtet werden, *dass es sich im Grün des schönen Gartens wie eine herrliche Villa dem Beschauer präsentiert. Jetzt gehört es wieder mit zu den schönsten Pfarrhäusern der Vorderpfalz*, schrieb der Pfarrer stolz.

Spenden kamen auch aus den USA, wohin Bornheimer in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ausgewandert waren. Der eine, Johannes Braun, starb während eines Besuches im Jahr 1927 an einem Herzschlag und wurde in Bornheim beerdigt. Der andere, Georg Reinhardt, am 20. Oktober 1874 in Bornheim geboren und schon mit 14 Jahren nach Amerika zu seinem Bruder ausgewandert, war jetzt ein angesehener Rechtsanwalt in Kansas City. Dank seiner finanziellen Hilfe und mit Zuschüssen der

Diözese konnte die Pfarrkirche renoviert werden. Zwei Jahre später konnte mit Hilfe der Diözese auch die Knöringer Kirche erneuert werden, was den dortigen 90 Katholiken nicht möglich gewesen wäre.

Die Jahre des Nationalsozialismus

Bornheim hatte schon vor 1933 eine aktive nationalsozialistische Zelle, doch verliefen, wie Pfarrer Dauscher schreibt, die Machtergreifung Hitlers und die folgenden Jahre im *allgemeinen ruhig*.

Im Jahre 1937 wurde auch in Bornheim die Gemeinschaftsschule eingeführt. In der ersten Abstimmung darüber hatte sich nur eine einzige katholische Familie für die von den Nationalsozialisten verordnete Gemeinschaftsschule ausgesprochen. Darauf setzte in Bornheim eine heftige Agitation für die neue Schulform ein. Aus Furcht vor Repressalien änderten in einer zweiten Abstimmung diejenigen katholischen Familien ihr Votum, deren Väter beim Staat, z. B. bei der Reichsbahn, beschäftigt waren. Trotzdem blieb die Mehrheit der katholischen Familien bei ihrem ersten Abstimmungsverhalten, was aber nichts nützte. Mit Schuljahrsbeginn nach Ostern 1937 wurde die Gemeinschaftsschule eingeführt.

In den Schulsälen wurden die Kreuze umgehängt. Ihren Ehrenplatz nahm nun das Bild Adolf Hitlers ein.

Ein sehr wertvolles Geschenk erhielt die Kirche 1937 durch die Freigebigkeit der beiden Lehrerinnen Maria und Anna Bohl, zur Zeit Lehrerinnen in Ludwigshafen bzw.in Mutterstadt. Ihre Mutter, eine geborene Husse, stammt von Bornheim. Beide Damen stifteten sämtliche neuen Bänke für die Kirche, die von Schreiner Wilhelm Braun von hier sehr schön angefertigt wurden. Der Wert betrug rund 2000 Reichsmark, schrieb Pfarrer Dauscher ins Pfarrgedenkbuch.[1]

Mit Kriegsausbruch 1939 wurden alle Personenkraftwagen, deren Betrieb für den Krieg als nicht notwendig betrachtet wurden, stillgelegt. Dazu gehörte auch das Auto des Pfarrers, das er seit 1925 zur Fahrt zur Pfarrfiliale Knöringen gebraucht hatte. Pfarrer Dauscher war jetzt 69 Jahre alt und es fiel ihm schwer, ohne Hilfe des Pkw nach Knöringen zu gelangen. Deshalb verzichtete er mit Wirkung vom 1. April 1940 auf seine Pfarrei und zog nach Ruppertsberg, wo er seinen Lebensabend verbrachte. Er starb am 5. Februar 1947 und ließ sich in Rödersheim beerdigen.

1) Die beiden Geschwister Bohl, die bei einem Luftangriff auf Ludwigshafen ihre Wohnung verloren, lebten dann seit 1943 in Bornheim in dem kleinen Fachwerkhaus, Hauptstraße 35, mit dem schönsten und gepflegtesten Garten an der Hauptstraße. Sie waren bis zu ihrem Tode im Jahre 1973 bzw. 1988 mit ihrer Pfarrei eng verbunden und deren großzügigste Geldgeber. Ihr Vater, Schullehrer Johannes Bohl aus Roschbach, hatte 1884 die Bornheimerin Eva Maria Husse geheiratet, eine Tochter des *Ackerers* und *Adlerwirts* Johann Husse.

Pfarrer Anton Schmid, vom 1. April 1940 bis 15. August 1947



Er wurde am 29. März 1909 in St. Ingbert geboren und im Juli 1933 in Speyer zum Priester geweiht. Nach Kaplansjahren in sechs verschiedenen Pfarreien wurde er 1940 zunächst Pfarrverweser und ein Jahr später Pfarrer in Bornheim. Ab 1947 war er Pfarrer in Großsteinhausen, danach in Minfeld (1954) und in Mehlingen (1967), wo er 1970 in den Ruhestand trat. Er starb am 25. Dezember 1984 und liegt in Allmendingen/Württemberg begraben.

Wegen des Krieges konnten am Pfarrhaus und an der Kirche nur die notwendigsten Reparaturen vorgenommen werden. Wie im Ersten Weltkrieg wurden auch jetzt, im März 1942, die Glocken von den Kirchtürmen geholt. Bei der Abnahme der Glocke der katholischen Pfarrkirche in Bornheim stürzte diese durch unsachgemäßes Hantieren auf das Kirchendach, das dabei schwer beschädigt wurde.

Die Glocke der Filialkirche in Knöringen wurde vom Turm geholt, ohne dass das Pfarrhaus vorher verständigt wurde. Ein Jahr später wurde die Pfarrei aufgefordert, Metalle zu spenden. Einige Messingleuchter wurden abgegeben. Im Jahr 1943 wurden Familien einquartiert, deren Wohnung bei Luftangriffen zerstört worden war. Aus Ludwigshafen kamen die beiden Lehrerinnen Bohl.

Im selben Jahr verließ Oberlehrer August Schreck nach 30-jähriger Dienstzeit Bornheim und wechselte nach Edesheim über. Er hatte längere Zeit den Cäcilienverein geleitet und den Organistendienst ausgeübt.

Nach der Invasion im Juni 1944 zeichnete sich das Kriegsende ab. Am 17. Dezember 1944 legte die Kirchengemeinde ein Gelöbnis ab *um Gottes Hilfe für die gegenwärtige Notzeit und den Segen für die Zukunft*. Deutsche Truppen wurden in Bornheim und auch im Pfarrhaus einquartiert. Am 23. März 1945 wurden bei Kämpfen bei Bornheim das Kirchendach und der Dachreiter schwer beschädigt, im Pfarrhaus splitterten die Fenster. Im Pfarrhauskeller hatten über 60 Bornheimer bei den Kämpfen Schutz gesucht. Am folgenden Samstagmorgen kamen die ersten amerikanischen Panzerspähwagen, am Palmsonntag die amerikanischen Panzer. Das Pfarrhaus wurde zuerst ganz, dann in den nächsten Tagen teilweise beschlagnahmt. Am Karsamstag zogen französische Truppen ein, die nach acht Tagen Plünderung mit drei Autos, vollgepackt mit Beute, abzogen. Ihnen folgten wiederum französische Truppen. *Zwei Monate, bis Ende Mai 1945, war das Pfarrhaus der Sitz dieser kommunistischen Räuberbanden, die als 'Soldaten' in amerikanischen Uniformen herumliefen*, schrieb Pfarrer Schmid voll Empörung ins Pfarrgedenkbuch. Schlimm war, dass auch die im Pfarrhaus untergebrachten Aktenbestände der Pfarrei fast vollständig vernichtet worden waren.

Umsonst bemühte sich später Pfarrer Schmid um eine Schadensregulierung. Die französischen Militärbehörden in Landau erlaubten im Juli 1945 lediglich, dass die

Dachziegeln von zwei Bunkern, die als Häuser getarnt waren, für die Reparatur des beschädigten Kirchendachs Verwendung finden konnten.[1]

Ende des Jahres 1947 verließ Pfarrer Schmid die Pfarrei Bornheim-Knöringen.

1) Bistumsarchiv Speyer, Pfarrei Bornheim, Karton Nr.1

Pfarrer Hubert Knecht, vom 1. Januar 1947 bis 29. Januar 1963



Geboren am 3. November 1900 in Ludwigshafen, Priesterweihe am 29. April 1924 in Speyer, Kaplan in Herxheim, Lambrecht, Lautzkirchen, St. Ingbert und Ramstein; von 1930 bis 1947 Pfarrer in Vinningen, von 1947 bis zu seinem Tode Pfarrer in Bornheim. Er betreute neben der Pfarrei Bornheim die Katholiken von Dammheim und die der Filiale Knöringen.

Mit der Währungsreforrn 1948 und der Gründung der Bundesrepublik 1949 begann ein wirtschaftlicher Aufstieg, der auch der Pfarrei zugute kam und in zahlreichen Renovierungen, Umbauten und Neuanschaffungen seinen Niederschlag fand. Der Zustrom Vertriebener und die Gewerbeansiedlung ab 1955 veränderten die Dorfstruktur. Der zunehmende Einfluss der Medien drängte den Einfluß der Kirchen zurück.

Im Jahre 1948 lieferte die Firma Sattel/Speyer eine neue Orgel. Sie war schon vorher zu zwei Dritteln durch Naturalien anbezahlt worden, doch wurde ihre Auslieferung bis zur Einführung der Währungsreform im Juni des Jahres durch die Orgelbaufirma verzögert und dann für 3500 DM neues, gutes Geld angeboten. Jeder der damaligen Verwaltungsräte der Pfarrei stiftete 200 DM und gab damit ein gutes Beispiel für die Spendenbereitschaft. Die alte Orgel kam in die Filialkirche in Knöringen.

Der fromme Wunsch von Pfarrer Dauscher im Jahre 1937, *die Konfessionsschule als Opfer des schlimmen nationalsozialistischen Zeitgeistes möge wieder Auferstehung feiern*, ging im November 1949 in Erfüllung. Allerdings gegen den Willen von 72 Prozent der Bornheimer Eltern, als im Rahmen einer Art *Wiedergutmachung* die Konfessionsschule in Bornheim wieder eingeführt wurde. Sie sollte sich nur wenige Jahre halten, vor allem wegen der organisatorischen und pädagogischen Nachteile, aber auch, weil der ökumenische Gedanke nach den Jahren der Unterdrückung und Verfolgung durch den Nationalsozialismus Unterschiede zwischen den beiden großen Konfessionen maßvoller betrachtete.

Im Zusammenhang mit der Beseitigung der Kriegsschäden an der Kirche versuchte man im Jahre 1949 Elemente des romanischen Baustils, die Pfarrer Philipp bei der großen Renovierung der Kirche im Jahre 1880 durchgesetzt hatte, wieder rückgängig zu machen und den ursprünglichen Barockstil wieder herzustellen. Die beiden Fenster hinter dem Altar wurden zugemauert. Die anderen Fenster erhielten farblo-

ses Glas in Sechseckverglasung. Der gemusterte Ölfarbenanstrich wurde durch hellen Kalkverputz ersetzt und die Hohlkehlen an der Decke hergestellt. Die Kanzel wurde 1951 an der Kommunionbank aufgestellt. Die stark beschädigte Holzstatue des hl. Rochus wurde auf Kosten der Geschwister Bohl durch den Bildhauer Emanuel/Merzalben restauriert. Der Kirchenmaler Benedikt Kröner/München lieferte 1952 einen Kreuzweg zum Preis von 700 DM, die durch eine Haussammlung aufgebracht wurden. Bei einer weiteren Renovierung um das Jahr 1959 wurde dann das unpassende gotische Maßwerk an der Brüstung der Empore weggenommen. Schon vorher war der gotische Zierrat vom neuromanischen Hochaltar weggenomen worden.



Inneres der Kirche nach 1949: Zwei Chorfenster zugemauert; Gotischer Zierrat am Altar entfernt; Kanzel an die Kommunionbank versetzt. Neue farblose Fenster: 6-Eck-Glas.

Frau Anna Bohl, *eine große Gartenfreundin*, ließ mit Hilfe vieler Pfarrangehörigen und mit Jugendlichen des Erziehungsheimes in Queichheim das Umfeld der Kirche von einer Wildnis in eine parkähnliche Anlage umgestalten und den Weg zum gemeindeeigenen Friedhof herrichten. Weitere Schenkungen durch die Geschwister Bohl, durch die Familie Bentz und durch Frl. Hugo, die Schwester des verstorbenen Mainzer Bischofs, ermöglichten den Kauf von Messgewändern, Messdienerröcken usw. Schließlich vermachte Frl. Hugo der Kirchenstiftung bei ihrem Tode 1951 ihr Wohnhaus an der heutigen Kirchstraße.

Im Jahre 1956 wurde das Pfarrhaus renoviert, ein Jahr danach ein elektrisches Geläute angeschafft, im Jahre 1958 die Sakristei durch einen 4 x 4 Meter großen Anbau erweitert und in den folgenden zwei Jahren durch Kirchenmaler Schultz/Herxheim eine große Kirchenrenovierung durchgeführt, zu deren Abschluß im Juli 1961 eine zweite, 199 kg schwere Kirchenglocke mit der Inschrift PAX (Friede) im Dachreiter der erneuerten Kirche installiert werden konnte.

Ähnliche Renovierungsarbeiten konnten auch an der Filialkirche in Knöringen durchgeführt werden.



Pfarrkiche mit der alten Sakristei, die 1958 erweitert wurde. Im Westen das Anwesen Emil Bach, bis 1981. Das Gelände um die Kirche diente früher als Friedhof.

Aus dem Leben der Dorf- und Pfarrgemeinde, Tod des Pfarrers

Im Frühjahr 1952 wurden in Bornheim und in der Filiale Knöringen Volksmissionen durchgeführt. Von ihnen erhoffte sich Pfarrer Knecht eine Erneuerung des religiösen Lebens.

Die erfolgreichen Erdölbohrungen anfangs der 50er Jahre brachten Fremdarbeiter ins Dorf. 1955 kam die Firma Hornbach nach Bornheim. Pfarrer Knecht schrieb: *Das Jahr 1955 war auch das große Jahr der Traktoren. Einer fing an und, wie das bei Bauern so ist, alle, die was gelten wollten, folgten nach. Heute, Ende 1956, hat Bornheim 15 Traktoren, 38 Motorräder und 11 Autos. Die Ruhe und Bedächtigkeit der Ochsengespanne wich dem Radau der luftgekühlten Bulldogs.*

Pfarrer Knecht war herzleidend und erlitt 1959 einen ersten Schlaganfall. Er erholte sich nur langsam. Trotz schwerer Leiden versah er den Pfarrdienst bis zu seinem Tode am 29. Januar 1963 *mit Pflichttreue, Frömmigkeit und einem Stück Humor*. Er wurde nur 62 Jahre alt. Er fand seine Ruhestätte auf dem Bornheimer Friedhof.

Das Übergangsjahr 1963

Nach dem Tod von Pfarrer Hubert Knecht stand das Pfarrhaus leer. Infolge Priestermangels konnte zunächst auch kein Geistlicher für die Pfarrei Bornheim-Knöringen gefunden werden. Das bischöfliche Ordinariat bestimmte Stadtpfarrer Albert Weigel der Pfarrei St. Maria Landau zur Betreuung der Pfarrei Bornheim, während die Filiale Knöringen durch die Pfarrei Edesheim versorgt werden musste. Pfarrer Weigel

schickte abwechselnd seine jungen Kapläne Engelbert Dengel und Hermann Joseph Görl, die sich um die kirchliche Jugendarbeit kümmerten, sodass es in Bornheim erstmals zur Gründung einer katholischen Jugendgruppe kam.

Mit dem Bau der Verbandsschule Bornheim-Dammheim und der damit verbundenen Neuorganisation wurde im September 1963 erneut über Ja oder Nein zur Einführung der Christlichen Gemeinschaftsschule abgestimmt. Alle Eltern der bisher protestantischen Konfessionsschule in Dammheim, 95 Prozent der Eltern der protestantischen Konfessionsschule in Bornheim und 80 Prozent der Eltern der katholischen Konfessionsschule in Bornheim stimmten für die Einführung der Christlichen Gemeinschaftsschule an der neu errichteten Verbandsschule Dammheim-Bornheim.

Die Entdeckung alter Heiligenfiguren

Vor dem Einzug eines Pfarrers musste das Pfarrhaus erneuert werden. Bei der Besichtigung des Speichers entdeckte man vier wertvolle, holzgeschnitzte Statuen in verwahrlostem Zustande.

Es waren eine spätgotische Madonna mit dem Kinde, die heute die linke Frontseite des Kirchenschiffs ziert, eine Maria Immaculata[1] und die Mutter Anna. Über den Verbleib der beiden letztgenannten ist heute nichts mehr bekannt. Weiter fand man eine Statue des hl. Petrus, die heute mit dem hl. Rochus die rechte Seitenwand des Kirchenschiffs schmückt. Eine fünfte Statue, über die keine näheren Angaben gemacht werden, ist ebenfalls verschwunden.

Kirchenmaler und Restaurator Otto Schultz/Herxheim fasste die Figuren. Die Gelder dafür wurden teils durch Sammlungen und Einzelspenden aufgebracht, teils vom Landesamt für Denkmalpflege gegeben.

Die Muttergottesstatue wurde nach ihrer Fertigstellung im Jahre 1965 von Pfarrer Schäffler als *Bornheimer Madonna* vorgestellt und wegen ihres hohen Alters mit der Nennung eines Liebfrauenaltars in der Bornheimer Pfarrkirche vom Jahre 1406 in Verbindung gebracht.

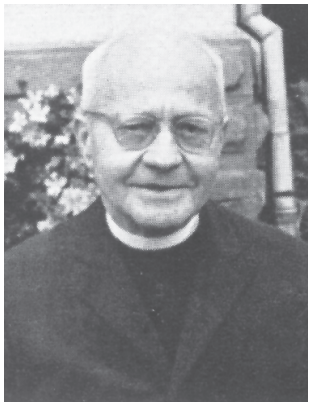
Auf Wunsch der Kirchgänger wurde rechtzeitig zum Winter 1963/64 eine Infrarot-Heizung unter den Kirchenbänken installiert. Alle Arbeiten in Kirche und Pfarrhaus konnten finanziert werden, zumal der verstorbene Pfarrer Knecht rund 15 000 DM aus seinem Vermögen der Kirchenstiftung vermacht hatte.

1) Wörtlich: *Maria ohne Makel*, soll heißen: *nicht durch die Erbsünde belastet;* seit 1854 Glaubenssatz der r.k. Kirche

Pfarrer Wilhelm Schäffler, 1963 bis 1967

Geboren am 31. Januar 1890 in Schallodenbach, Priesterweihe am 2. August 1914 in Speyer, seit 1923 Pfarrer der Pfarrei St. Anton in Pirmasens; 1943 Dekan, Militärseelsorger für die deutschen und, nach 1945, auch für die französischen Truppen, von 1956 bis 1963 Auslandspfarrer in Genua für die Deutschen in Italien.

Im Alter von fast 75 Jahren trat er Ende Dezember 1963 die Pfarrstelle in Bornheim an, wo er im Februar 1964 endlich ins renovierte Pfarrhaus einziehen konnte. Im August desselben Jahres konnte er unter Beteiligung der gesamten Gemeinde sein Goldenes Priesterjubiläum feiern.



Zu seinem Einzug in Bornheim schrieb Pfarrer Schäffler: *Die Leute hatten schon den Kopf geschüttelt über so einen alten Pfarrer. Ich verbreitete dazu noch die Kunde, daß ich auch meine Mutter mitbringen würde, aus der in Bornheim bald sogar meine Großmutter wurde.*

Mit seinem hellwachen Verstande erkannte er rasch, wie immer weniger Seelsorger gebraucht wurden. Bis April 1964 bestanden noch die Konfessionsschulen in Dammheim und Bornheim. In Bornheim erteilte Lehrer Frankmann den 29 katholischen Schülern im alten Schulhaus neben dem Pfarrhof Unterricht. Auch die katholischen Schüler aus dem Nachbarort Dammheim sollten nach dem Wunsche der Kirchenbehörde die katholische Schule in Bornheim besuchen. Doch die meisten Eltern in Dammheim hatten wegen des weiten Schulwegs ihre Kinder von der katholischen Schule in Bornheim abgemeldet. Pfarrer Schäffler zeigte dafür Verständnis: *Für die Kinder, zumal kleine Kinder, ist es eine Leistung, besonders bei schlechtem Wetter, bei Eis, Regen oder Schnee und mangelhafter Kleidung täglich dreieinhalb Kilometer nach Bornheim und zurück zu gehen. Wie sehr bin ich für die Konfessionsschule! Aber in solchen Fällen sollte die kirchliche Behörde das väterliche Gefühl für die kleinen Kinder haben und sie nicht drei bis vier Stunden durchnäßt in der Schule sitzen lassen. Mit Schmerz denke ich an verschiedene Vorkommnisse.*

Mit Schuljahresende 1963/64 wurden die Konfessionsschulen in Dammheim und in Bornheim aufgehoben. Am 4. April 1964 wurde die neue Verbandsschule Dammheim-Bornheim als *Christliche Gemeinschaftsschule* für alle Schüler aus Dammheim und aus Bornheim eingeweiht.

Als nicht mehr zeitgerecht fand Pfarrer Schäffler den Pfarrhof mit Scheune, Stallung, Waschküche und dem übergroßen Garten. Rund hundert Obstbäume, Viertelstämme, ließ er pflanzen, *weil unter den Bäumen nichts wächst, und die armen Pfarrhausköchinnen haben dann weniger Arbeit*. Im Pfarrhausweiher, der in der Zwischenzeit zu einem Sumpf geworden war, sollten nach Auskunft der Bornheimer große Mengen Munition aus dem Jahr 1945 liegen. Das Innenministerium weigerte sich aus finanziellen Gründen, die Munition zu heben und schrieb, die Bornheimer könnten den Weiher säubern und Pioniere der Bundeswehr würden dann die Munition entschärfen.

Sorgen bereitete das kirchliche Leben. Nur wenige kamen noch zu den Werktagsgottesdiensten. Auch der sonntägliche Gottesdienstbesuch ging ständig zurück. Die Beichttage blieben mehr und mehr ungenutzt. Die kirchliche Jugendarbeit versandete schnell, nachdem sie 1964 wieder ins Leben gerufen worden war. *Welche Mühe habe ich mir gegeben, wieviele gute Worte habe ich gesagt*, so berichtet Pfarrer Schäffler

mutlos über seinen Unterricht für die Erstkommunikanten. Bis in die Nacht würden die Kinder jetzt vor dem Fernsehgerät sitzen, aus dem neue Lehren verkündet würden.

Am 5. November 1967 verließ Pfarrer Schäffler im Alter von fast 78 Jahren die Pfarrei in Bornheim, um sich noch an seinem Lebensabend in der Kinderheilstätte Dannenfels am Donnersberg nützlich zu machen. Er starb am 26. November 1969 und liegt in Schallodenbach begraben.

Kurat Adam Woletz, von 1967 bis 1969



Adam Woletz wurde 1912 in Körber bei Zwittau in Ostböhmen/Tschechien) geboren und 1930 in Leitmeritz zum Priester geweiht. Als Deutscher musste er nach 1945 die Tschechoslowakei verlassen. Nach dem Weggang von Pfarrer Schäffler kam er im Dezember 1967 nach Bornheim, konnte aber schon 1968 sein Amt krankheitshalber nicht mehr ausüben. Er wurde deshalb auf sein persönliches Ersuchen 1969 in den Ruhestand versetzt, konnte aber in den nächsten Jahren noch im Pfarrhaus wohnen bleiben. Im Jahre 1980 siedelte er nach Herxheim ins dortige St.-Paulusstift über. Hier starb er 1984, und hier wurde er auch beerdigt.

Mit Kurat Woletz verlor die Pfarrei Bornheim ihren letzten Geistlichen, der am Ort seinen Wohnsitz und seinen Dienstsitz hatte. Damit ging eine fast 300 Jahre dauernde Tradition zu Ende.

Die Verwaltung der Pfarrei Bornheim seit 1969

Pfarrer Edmund Eichenlaub



Am 1. August 1969 bis 1978 wurde Edmund Eichenlaub, Pfarrer der Kuratie Landau-Mörlheim, die Mitverwaltung der Pfarrei Bornheim übertragen. Schon vorher hatte er den Religionsunterricht an der Grundschule Dammheim-Bornheim übernommen.

Er starb nach einem Schlaganfall im Alter von 53 Jahren am 3. November 1982 und wurde in Herxheim begraben.

Friedrich Breyer, Oberstudienrat im Kirchendienst,



vertrat in Bornheim Pfarrer Eichenlaub von 1969 bis 1978 und dann Pfarrer Spieß bis 1990.

Am 1. April 1934 in Ommersheim geboren, am 12. März 1961 zum Priester geweiht, wirkte er einundzwanzig Jahre, von 1969 bis 1990, als Oberstudienrat für katholische Religion am Otto-Hahn-Gymnasium in Landau. Während dieser Zeit hielt er in Bornheim die Gottesdienste. Er führte 1979 in Bornheim das Sternsingen ein.

Von 1980 bis 1990 organisierte er zahlreiche Altpapiersammlungen, die über 30.000 DM einbrachten. Die Gelder kamen der Dritten Welt zu, aber auch dem Bornheimer Kindergarten und der katholischen Kirchengemeinde. Als Delegierter von Pfarrer Edmund Eichenlaub leitete er ab 1970 die Renovierungsarbeiten an der Bornheimer Pfarrkirche.

Kirchenrenovierung 1970/71

Bisher hatte der Priester bei der Messe am Hochaltar den Gläubigen den Rücken zugewandt. Das Zweite Vatikanische Konzil (1962 bis 1965) rückte die gemeinsame Eucharistiefeier mit den Gläubigen mehr in den Mittelpunkt. Bei ihr wendet sich der Priester den Mitfeiernden zu. Das machte auch in Bornheim die Neugestaltung des Chorraumes notwendig.

Der neue Altartisch wurde aus dem Sandstein des bisherigen Hochaltars gefertigt und in den vorderen Teil des Chors gerückt.

Das spätgotische Sakramentshäuschen, in dem früher die Hostien aufbewahrt wurden, mauerte man in die Stirnseite der Chorwand ein. Bis dahin hatte es seinen Platz in der unter Denkmalschutz stehenden Sakristei. Der Fußboden erhielt einen neuen Steinbelag aus Travertin (Kalktuff). Die beiden Seitenaltäre wurden entfernt. An ihrer Stelle zieren die Plastiken der Bornheimer Madonna mit dem Jesuskind und die des Kirchenpatrons St. Laurentius die linke und rechte Stirnseite des Kirchenschiffs.

Die protestantische Kirchengemeinde stellte den Katholiken während der Erneuerungsarbeiten ihre Kirche zur Verfügung. *An 22 Sonntagen fühlten sich die katholischen Besucher des Gottesdienstes dort wie zu Hause*, schrieb der PILGER, das Bistumsblatt der Diözese Speyer, anlässlich des Abschlusses der Renovierungsarbeiten. Dompropst Dr. Philipp Weindel nahm am vierten Adventssonntag des Jahres 1971 die Weihe des neuen Altartisches vor.

Das im Verfall befindliche Bild des Guten Hirten im Rundbogen über dem Südeingang der Kirche wurde vom Maler Gregor Ermer aus Böbingen restauriert.

Ein neues Pfarrsiegel

Im Sommer 1973 wurden Wahlen zum Pfarrgemeinderat und zum Verwaltungsrat der Pfarrei durchgeführt. Vorsitzender des Pfarrgemeinderates wurde Richard Cattor, Vertreter des Verwaltungsrates wurde Alfons Schuler. Etwas später schuf Philipp Stürmer, Gleisweiler, kostenlos das neue Dienstsiegel für die Pfarrei Bornheim. Es zeigt den Martyrer St. Laurentius im Gewand eines Diakons mit ausgebreiteten Händen im Feuer seiner Peiniger, ferner die wegweisende Hand Gottes und die Umschrift: *Sig(illum) Paroch(iae) Cath(olicae) Ad St. Laurentium Bornheim.*
(Pfarrsiegel der kath. Pfarrei St. Laurentius Bornheim).

Neues Pfarrsiegel



Altes Pfarrsiegel



Mit Urkunde vom 9. Mai 1977 verfügte das bischöfliche Ordinariat in Speyer die Umpfarrung Dammheims aus der Pfarrei Bornheim in den Seelsorgebereich der damaligen Kuratie und jetzigen Pfarrei St. Elisabeth, Landau. Seit 1982 wird die Pfarrei St. Elisabeth mit ihrer neuen Filialgemeinde Dammheim von der Pfarrei Christ König, Landau, mitverwaltet.

Pfarrer Otto Spieß, Verwalter der Kirchengemeinde Bornheim



Mit Wirkung vom 1. Januar 1978 wurde die Mitverwaltung der Pfarrei Bornheim Pfarrer Otto Spieß in Offenbach übertragen, wo er seit 1961 tätig war. Unterstützt wurde er, wie vorher Pfarrer Eichenlaub, von Pfarrer Friedrich Breyer.

Die Pfarrei Bornheim war wenige Jahre zuvor dem Pfarrverband Landau-Land eingegliedert worden, nachdem die Gemeinde Bornheim 1971 ihren Beitritt zur Verbandsgemeinde Offenbach erklärt hatte.Unter der geschickten Regie von Pfarrer Spieß wurden in Bornheim das Pfarrheim renoviert, der Kindergarten gebaut und der erste Teil der Kirchenrenovierung im Jahre 1992 durchgeführt.

Otto Spieß wurde am 1. September 1928 in Ludwigshafen geboren, am 5. Juli 1953 zum Priester geweiht, war Kaplan in Grünstadt, Roxheim, Pirmasens-St. Anton, Ensheim, Bexbach und Kaiserslautern, ehe er 1961 zum Pfarrer von Offenbach bestellt wurde. Er war 19 Jahre, von 1973 bis 1992, Dekan des Dekanats Landau.

Das Jahr 1979 war das Jahr der Wahlen. Neben den Landtags-und Kommunalwahlen waren im kirchlichen Bereich Pfarrgemeinderatswahlen und Wahlen zum Ver-

waltungsrat ausgeschrieben. Bornheim zählte 423 Katholiken. Demnach waren je sechs Personen für die beiden Gremien zu wählen. Bernhard Bentz, Alfred Christmann, Gisela Hilzendegen, Rita Kölker, Johann Wagner und Bernd Winkelblech wurden in den Pfarrgemeinderat, Ludwig Bentz, Pirmin Bold, Richard Cattor, Bernhard Frankmann, Arnold Hoffmann und Alfons Schuler in den Verwaltungsrat gewählt.

Polnische Arbeiter feiern in Bornheim ihre Gottesdienste

In den Jahren 1980 bis 1982 arbeitete ein größere Anzahl polnischer Gastarbeiter beim Bau der Landauer Kläranlage an der Südgrenze der Bornheimer Gemarkung. Sie feierten sonntags ihren Gottesdienst in der Bornheimer Pfarrkirche.

Aus dem Pfarrhaus wird ein Pfarrheim/Pfarrzentrum

Im Mai 1980 war Pfarrer Woletz aus dem Pfarrhaus in Bornheim ausgezogen und nahm seinen Wohnsitz in Herxheim. Das leerstehende Pfarrhaus wurde zu einem Pfarrheim umgebaut. Das Bischöfliche Ordinariat finanzierte zu einem großen Teil die Umbaukosten. Ein Festgottesdienst am 17. Januar 1982 in der Pfarrkirche, mitgestaltet durch den katholischen Kirchenchor aus Minfeld unter Leitung von Bernhard Frankmann, eröffnete den Tag. Auch polnische Gäste feierten mit. Danach ging es in einer Prozession zum neuen Pfarrheim, wo Pfarrer und Dekan Otto Spieß die Weihe vornahm. Ortsbürgermeister und Presbyter Hermann Traxel überbrachte die Segenswünsche der politischen Gemeinde und der protestantischen Kirchengemeinde.

Anlässlich der Einweihung des Pfarrheimes wurden Frau Anna Bohl und Frau Maria Bentz besonders geehrt. Die pensionierte Lehrerin Anna Bohl hatte neben anderen Tätigkeiten für die Pfarrgemeinde die Pfarrbücherei gewissenhaft verwaltet. Als Achtzigjährige hatte sie im April 1980 ihr Ehrenamt an Frau Rita Kölker übergeben. Frau Maria Bentz hatte lange Jahre Sakristeidienste übernommen und wurde auch als langjährige Kirchenrechnerin verabschiedet. Sie war jetzt 84 Jahre alt. Im Juni übernahm Frau Liesel Graf/Mänges den Sakristeidienst.

Ein katholischer Kindergarten seit September 1983

Die Gemeinde Bornheim hatte 1938 erstmals einen Kindergarten eröffnet, der aber bald nach 1945 wieder geschlossen wurde. Da man sich in der politischen Gemeinde nicht einig werden konnte, entschloss sich der Verwaltungsrat der katholischen Kirchengemeinde mit Lehrer Bernhard Frankmann, Ludwig Bentz, Pirmin Bold, Richard Cattor, Arnold Hoffmann und Alfons Schuler zum Bau eines konfessionell gemischten Kindergartens.

Nach längeren Verhandlungen war das Bischöfliche Ordinariat Speyer mit der Errichtung eines *Katholischen Kindergartens St. Laurentius Bornheim* auf dem westlich gelegenen Gelände des Pfarrhofes einverstanden.

Notwendige Renovierungen

1991/92 am Kirchendach und am Mauerwerk der Kirche nach der Kanalverlegung in der Hauptstraße erforderten 270.000 DM. Ein Jahr später bekamen die Chorfenster eine neue Verglasung. Die anteilige Finanzierung durch die Pfarrei war durch die ab Juni 1988 erfolgte Veräußerung von Bauplätzen aus der Pfründestiftung möglich geworden.

Pfarrer Kast in Offenbach und in Bornheim



Aus gesundheitlichen Gründen wurde Pfarrer Otto Spieß zum 1. September 1996 in den Ruhestand versetzt. Pfarrer Franz Georg Kast, 57 Jahre alt, übernahm zum selben Termin die Pfarrei Offenbach und damit auch die Mitverwaltung der Kirchengemeinde Bornheim.

Er regte im Oktober 1996 die Gründung eines Kirchenbauvereins an, um die notwendige Innenrenovierung der Bornheimer Kirche auf den Weg zu bringen. Richard Cattor, Mitglied des Verwaltungsrates, erarbeitete die Satzung und wurde Vorsitzender des am 11. März 1999 gegründeten Kirchenbauvereins, unterstützt vom 2. Vorsitzenden Dr. Werner Jung, von Werner Zeidler als Schriftführer und von Heike Bentz als Kassiererin. Schon nach zwei Jahren, im September 1998 verließ Pfarrer Kast die Pfarrei Offenbach, um als Spiritual am Zisterzienserinnenkloster Lichtental bei Baden-Baden seinen Dienst aufzunehmen.

Pfarrer Xaver Albizuri



Seit 1. September 1998 ist der aus dem Baskenland kommende Xavier Albizuri Pfarrer in Offenbach, dem zugleich die Mitführung der Pfarrei Bornheim übertragen wurde. Nach seiner Priesterweihe 1973 in Delica kam er 1979 in die Bundesrepublik, wo er als Kaplan zuerst in Herxheim und ab 1982 zugleich als Jugendseelsorger im Dekanat Landau wirkte. Ab 1983 wirkte er als Kaplan in Schifferstadt St. Jakobus, ab 1985 als Pfarrverwalter in Mutterstadt und ab 1986 in Otterbach. Von 1988 bis 1998 war er Pfarrer von Steinweiler mit der Filialgemeinde Rohrbach, ab 1991 zugleich auch Administrator von Minfeld, Freckenfeld und Winden.

Pfarrer der Pfarrei St. Laurentius Bornheim im 20. Jahrhundert

von - bis	Name/Vorname	geboren am/in	Priesterweihe	gestorben am/in
29. 05. 1900 - 10. 09. 1906	Ehrhart Josef August	10. 03. 1849 Eschbach	1873	05. 02. 1911 Großfischlingen
11. 01. 1907 - 08. 08. 1915	Fischer Karl	01. 10. 1855 Herxheim	1880	08. 08. 1915 Bornheim
30. 09. 1915 - 10. 03. 1919	Diehl Peter	11. 01. 1861 Kottweiler	1883	11. 07. 1929 Wachenheim
01. 10. 1919 - 15. 04. 1920	Rittmann Jakob (Administrator)	25. 07. 1886 Imsweiler	1909	09. 01. 1951 Rülzheim
13. 02. 1920 - 16. 04. 1925	Steiger Anton Rudolf	28. 09. 1868 Harthausen	1895	14. 05. 1934 Germersheim
16. 04. 1925 03. 04. 1940	Dauscher Ferdinand	18. 06. 1871 Duttweiler	1895	05. 02. 1947 Rödersheim
01. 09. 1940 - 15. 08. 1947	Schmid Anton	29. 03. 1909 St. Ingbert	1933	25. 12. 1984 Allmendingen bei Ulm
01. 11. 1947 - 29. 01. 1963	Knecht Hubert[1]	03. 11. 1900 Ludwigshafen	1924	29. 01. 1963 Bornheim
01. 02. 1963 - 05. 11. 1967	Schäffler Wilhelm	31. 01. 1890 Schallodenbach	1914	26. 11. 1969 Schallodenbach
01. 12. 1967 - 01. 08. 1969	Woletz Adolf Pfarrverweser	18. 04. 1912 Körber	1936 Leitmeritz CSSR	17. 04. 1984 Herxheim
01. 08. 1969 - 31. 12. 1077	Eichenlaub Edmund Mitverwaltung von Mörlheim aus[2]	25. 05. 1929 Herxheim	1959 Landau	02. 11. 1982 Kandel
01. 01. 1978 - 31. 08. 1996	Spieß Otto Mitverwaltung von Offenbach aus[2]	01. 09. 1928 Ludwigshafen	1953 Speyer	zur Zeit wohnhaft in Bornheim
01. 09. 1996 - 01. 09. 1998	Kast Franz Georg Mitverwaltung von Offenbach aus	23. 08. 1939 Karlsruhe	1967 Speyer	zur Zeit Pfarrer in Heltersberg
Seit 01. 09. 1998	Albizuri Xaver Mitverwaltung von Offenbach aus	28. 06. 1944 Delica (Spanien)	1973 Delica (Spanien/Baskenland)	zur Zeit in Offenbach

1) Nach dem Tod von Pfarrer Knecht war Stadtpfarrer Albert Weigel vorübergehend Pfarrverweser.

2) Friedich Breyer, Religionslehrer am OHG in Landau, hielt vertretungsweise von 1969 bis 1990 die Gottesdienste in Bornheim, leitete 1970/71 die Renovierungsarbeiten an der Kirche und förderte das kirchliche Leben.

Viele Helferinnen und Helfer

Xaver Albizuri kann sich in Bornheim auf eine ganze Reihe von ehrenamtlichen Mithelfern und Helferinnen stützen, so auch im Pfarrgemeinderat und Verwaltungsrat.



Der Pfarrgemeinderat von 1999 bis 2003
v.l.n.r.:Arnold Hoffmann, Bernadette Hoffmann, Ulla Jung, Hildegard Held, Hiltrud Ziegler, Karoline Frankmann, Pf. i.R. Otto Spieß, Christine Braun, Waltraud Sauther, Pf. Xaver Albizuri; es fehlt Stefanie Krauß



Der Kirchenverwaltungsrat von 1999 bis 2003
v.l.n.r.: Pf. Xaver Albizuri, Arnold Hoffmann, Kirchenrechner Willi Forster, Karolina Frankmann, Susanne Hun, Richard Cattor;-es fehlen Dr. Werner Jung, Bernhard Bentz und Herbert Schuhmann

Dazu kommen Liesel Mänges als Sakristanin, die Kommunionhelferinnen Marianne Hoffmann und Annemarie Sauther und die für den Ministrantendienst zuständige Waltraud Sauther. Organist ist Paul Stützel aus Landau. Ihn ersetzt, wenn notwendig, Helmut Brück durch sein Gitarrenspiel bei den Gottesdiensten. Einen Kirchenchor gibt es allerdings schon seit Jahren nicht mehr.

Silvia Farschon und Monika Gehlen leiten die *Katholische Öffentliche Bücherei*, unterstützt von zehn Helferinnen. Der 1983 ins Leben gerufene katholische Kindergarten, auch Kindertagesstätte genannt, getragen von der katholischen Kirchenstiftung St. Laurentius, will unter der Leitung von Christiane Prilop und mehrerer Helferinnen die Kinder beider Konfessionen im Geiste des Christentums erziehen.

Ich glaube, dass Bornheim eine sehr lebendige und selbständige Gemeinde ist, konnte Pfarrer Albizuri schon bald nach seiner Tätigkeit wegen seiner treuen Helferinnen und Helfer sagen.



Mitglieder des Pfarrgemeinde- und Verwaltungsrates nach der Wahl im November 2003
Vorne v.l.n.r.: Pfarrer Albizuri, Monika Müller, Hildegard Held, Waltraud Hartken-Klemm
Hinten: Waltraud Sauter, Michael Neis, Ursula Jung von Landenberg, Christa Braun, Arnold Hoffmann, Dr. Werner Jung
Auf dem Bild fehlen Heike Bentz, Bernhard Bentz, Bernadette Hoffmann

Ein Geschenk vom Licht des Himmels

Am Erntedankfest am 1. Oktober 2000 wurde in einer Feierstunde mit Pfarrer Albizuri eine acht Quadratmeter große Sonnenkollektoranlage auf dem Süddach des Pfarrhauses vorgestellt. Sie dient der Warmwasserbereitung. Ausgewählt aus dem Programm *Dreihundert Kirchen für die Sonnenenergie*, fand sie finanzielle Hilfe durch die Bundesstiftung Umwelt und durch die politische Gemeinde. Eigenleistungen durch Helfer des Verwaltungsrates unter der Regie von Arnold Hoffmann ermöglichten die Installation. Der in Bornheim wohnende Prof. Karl Keilen vom rheinland-pfälzischen Umweltministerium hat die Installation angeregt und begleitet.



Warmes Wasser durch die Sonne

Ehrungen

Schon in der Jahreshauptversammlung des Kirchenbauvereins im Mai 2001 hatte der Förderverein dank großherziger Spenden 30.000 DM für die Renovierung bereitstellen können. Die Familie Rosemarie und Richard Cattor und weitere Helferinnen hatten durch Flohmärkte, Würzwisch- und andere Aktionen wesentliche Mittel dazu beigesteuert. So war es richtig, dass Ortsbürgermeister Dieter Hörner beim Neujahrsempfang 2001 der Familie Cattor in Anerkennung ihres Engagements bei der Kirchenrenovierung den *Bürgerpreis des Jahres 2000 der Gemeinde Bornheim* zusprach. Wenige Tage später verlieh die Gemeinde Offenbach dem im Ruhestand lebenden Pfarrer Otto Spieß die Würde des Ehrenbürgers, wobei Richard Cattor als Vertreter der Kirchengemeinde Bornheim sich der Laudatio anschloss und die Verdienste von Pfarrer Spieß beim Bau des Kindergartens, der früheren Kirchenrenovierung und des Organisation der Pfarrbücherei als öffentliche Einrichtung würdigte.

Die große Innenrenovierung 2000 bis 2001

Im Zusammenhang mit der Liturgiereform waren 1970/71 Umbauarbeiten im Innern der Kirche vorgenommen worden. Zwanzig Jahre später, 1991/92, standen notwendige Außenrenovierungen an. Der bereits 1999 gegründete Kirchenbauverein sollte den Eigenanteil von 50 Prozent der auf 320.000 DM veranschlagten Renovierungskosten im Kircheninnern aufbringen helfen. Mitte Juni 1999 kam die endgültige Zusage aus Speyer.

Zunächst war die Kirche auszuräumen. Bänke, Schränke usw. konnten in das zum Storchenmuseum bestimmte Anwesen der Gemeinde, in das frühere Haus Braun gegenüber der protestantischen Kirche, untergebracht und ein Raum als Sakristei eingerichtet werden. Die protestantische Kirchengemeinde gewährte vom März 2000 an freundliches Gastrecht.

Schwerstarbeiten, die hauptsächlich in rund 680 Stunden Eigenleistung erbracht wurden, waren die Tieferlegung des Sakristeibodens, das Abschlagen des Putzes bis zu zwei Meter Höhe in der gesamten Kirche, das Ausheben von Gräben zur Verlegung von Versorgungsleitungen und anderes.

Mit einer Gasheizung, mit neuer Elektro- und Sanitärinstallation, einer neuer Beleuchtung, nach neu angestrichenem Kircheninnern samt Empore und Kirchenbänken, konnten am 1. April 2001 die katholische Kirchengemeinde ihr Gotteshaus wieder in Besitz nehmen. Inzwischen waren die Renovierungskosten auf 364.000 DM angestiegen, von denen knapp die Hälfte die Diözese Speyer übernahm. 30.000 DM konnte der 1999 gegründete Bornheimer Kirchenbauverein beim Festgottesdienst am 11 November 2001 überreichen.

An diesem Tag weihte Pfarrer Albizuri die renovierte Kirche ein. Assistiert wurde er im Festgottesdienst von den früher hier tätigen Geistlichen Friedrich Breyer, Otto Spieß und Georg Kast. Pfarrer Albizuri dankte allen, die durch ihre Arbeit und Geldspenden mitgeholfen hatten,das Werk zu ermöglichen. Eine große Zahl von Ministranten, die Chorgemeinschaft *Concordia* und andere, gestalten den Gottesdienst mit. Grußworte sprachen Richard Cattor im Auftrag des Pfarr- und Verwaltungsrates, Ortsbürgermeister Dieter Hörner für die politische Gemeinde und der protestantische Pfarrer Dr. Schmidt. Über ein Jahr hatten die Protestanten während der Renovierungsarbeiten ihre Kirche zur Verfügung gestellt.

Ausblicke

Von den am Jahresende 2003 gezählten 1326 Einwohnern Bornheims sind 557 als katholisch angegeben. Etwa zehn Prozent von ihnen besuchen den Sonntagsgottesdienst. Nur die Christmette und die Osterfeier füllen die Kirche wie in früherer Zeit.

Die Sonntagsgottesdienste werden von den Kindern, Kommunionkindern und Firmlingen mitgestaltet, die sich so als Glieder der Pfarrfamilie erleben. Nicht wenige von ihnen sind mit Eifer bei der Sache, ziehen als Sternsinger für die Kinder der Dritten Welt von Haus zu Haus, laden in der Karwoche auf der Straße mit ihren

Gerren zu den Gottesdiensten ein und pflegen damit christliches Brauchtum. Die rund dreißig Ministrantinnen und Ministranten in Bornheim sind Hoffnung für die kleine Kirchengemeinde.

Beispielhaft ist die aktive Mitarbeit einer ansehnlichen Gruppe Bornheimerinnen und Bornheimer für ihre Kirchengemeinde. So liegt die Vorbereitung der Kinder zur ersten Heiligen Kommunion weitgehend in Händen von Frauen und Eltern aus der Pfarrei. Die Sternsinger brachten jetzt im Januar 2004 rund 2.000 Euro für notleidende Kinder in Ruanda/Afrika zusammen. Der Kirchenbauverein St. Laurentius konnte im vergangenen Jahr 4.000 Euro zur Schuldentilgung für die Kirchenrenovierung bereitstellen. Spenden, ein Flohmarkt, Salzverkauf am Dreifaltigkeitssonntag und die Würzwischaktion an Maria Himmelfahrt trugen dazu bei. Die Kindertagesstätte St. Laurentius, die Katholische Öffentliche Bücherei und die Veranstaltungen der Katholischen Erwachsenenbildung Bornheim runden das Bild ab.

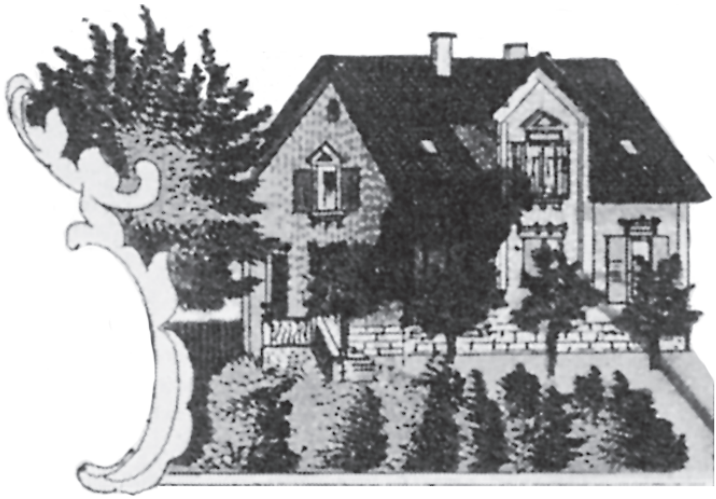
Die Jahre seit 1933 haben die christlichen Konfessionen auch in Bornheim zusammenwachsen lassen. Protestanten und Katholiken haben jetzt einen Arbeitskreis gebildet. Ein ökumenischer Gemeindetreff ist das Ziel, ein Gesprächsforum für Fragen des Lebens und des Glaubens.

Einen statistischen Überblick über die Pfarrei Bornheim gibt das Handbuch des Bistums Speyer, herausgegeben vom Bischöflichen Ordinariat Speyer, 2. Ausgabe 1991, Seiten 358 und 359.

Mehr Frust als Lust beim Bau des Pfarrhauses

An der *Unteren Hauptstraße* steht seit 1983 auf einer rund 4000 Quadratmeter großen Fläche, etwas rückwärts gesetzt, der *Katholische Kindergarten St. Laurentius*, und in der oberen Hälfte das Pfarrhaus aus dem Jahre 1877. Es wurde zuletzt bis 1980 von Pfarrer Woletz bewohnt, dann zu einem Pfarrheim umgebaut und 1982 als Pfarrzentrum in Dienst gestellt.

Heute sind in dem Erdgeschoss die Pfarrbücherei, ein Nebenraum und eine Schulkindergruppe/Kindertagesstätte untergebracht, während das Obergeschoss an den Hausmeister vermietet ist. Obstbäume, Sträucher und eine große Grünfläche erinnern an den ehemaligen großen Pfarrgarten. An seinem unteren Ende zum Bachweg hin speiste früher eine kräftige Quelle den Pfarrweiher mit über 200 Quadratmetern Wasserfläche, an dessen Ufern zeitweise ein Kahn festgemacht war. Unterhalb des Pfarrweihers, auf dem Gelände der Gemeinde, war im 18./19. Jahrhundert ein zweites, kleineres Gewässer, das vom Pfarrweiher her gespeist wurde. Es diente zeitweise als Pferdeschwemme und auch als Waschplatz, wo sich die Frauen zu ihrer harten Arbeit trafen. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde hier zu Feuerlöschzweckens ein Wasserreservoir betoniert. Seit 1994 steht hier die Sandsteinskulptur des Harlekins, der ein Jahr später ein bettelnden Hund in Bronzeguß zugesellt wurde. Zur Hauptstraße hin bildet eine brusthohe Mauer die Grenze des Pfarrgartens. Sie wurde Ende der sechziger Jahre errichtet und im Herbst 1994 künstlerisch gestaltet. In den hellen Verputz der Mauer sind aus Majolika gebrannte, in abgetönten Farben zusammengesetzte Tierfiguren, eingelassen. Eine Kupferabdeckung schützt und ziert die Mauerkrone. Im 18./19. Jahrhundert bildete ein Staketenzaun mit einer niedrigen Mauer und Pfeilern aus Sandstein die Begrenzung.



Heute erinnert nur noch der Straßenname *Bachweg* an den Wasserreichtum an dieser Stelle. Die Überlieferung will wissen, dass Bornheim diesem ehemaligen Wasserreichtum seinen Namen verdanke.

Im 19. Jahrhundert stand das alte Pfarrhaus unmittelbar an der Hauptstraße und war durch die dort herrschende Nässe, aber auch wegen fehlender Pflege fast unbewohnbar geworden.

Pfarrer Jakob Philipp

Im November 1876 war der 38 Jahre alte Jakob Philipp zum Pfarrer von Bornheim-Knöringen ernannt worden. Mit großer Tatkraft schuf er in 15 Jahren eine lebendige katholische Pfarrei, aus der fünf Priester kamen. Er war ein hervorragender Organisator, der später einen wesentlichen Anteil am Bau der Annakapelle bei Burrweiler hatte.

Unter seinem Vorgänger Nikolaus Hugo waren viele Aufgaben nicht angepackt worden. Nun sollte als erstes ein neues Pfarrhaus hangaufwärts auf dem trockeneren Teil des Pfarrgartens seinen Platz finden.

Eine Baugeschichte mit Herzblut

Die Schilderung eines Hausbaues ist in der Regel nicht besonders interessant. Doch Pfarrer Jakob Philipp hat sie über das Technische hinaus durch die Darstellung menschlicher Schwächen, die Charakterisierung von Personen, verquickt mit der Dorfpolitik und der Preisgabe der eigenen Befindlichkeiten zu einem lebendigen, wenn auch parteilichen Bild der Zeit vor 127 Jahren gemacht.

In jeder Woche, aber auch an einzelnen Tagen, hat Pfarrer Philipp seine Bauberichte in das Buch *Pfarrbeschreibung & Gedenkbuch für die Pfarrei Bornheim-Knöringen* auf rund 30 Seiten im Folioformat niedergeschrieben. Vor allem die Niederschriften am Ende eines Arbeitstages zeigen das Engagement, aber auch die Erregbarkeit des Pfarrers, die ihn bis in die Nacht hinein nicht losließ.

Allgemeines

Am 20. Juni 1877 wurde der Neubau nach Plänen des Bezirksbaumeisters Schwarz in Landau für rund 9000 Mark an die Baufirma Georg Becker in Landau vergeben. Bauführer war ein Herr Kraus aus Nußdorf. Siebzehn Wochen, von Juni bis Ende Oktober 1877, brauchte man, um das alte Pfarrhaus abzureißen und das neue zu bauen.

Die Abrissarbeiten am alten Pfarrhaus und Stall - die Pfarrscheune blieb stehen - liefen zum Teil parallel mit dem Neubau, der im oberen Teil des Gartens angelegt wurde.

Wer baut, kann manches erleben

Aus dem ersten Bericht über den Bau:

Am Morgen des 25. Juni erschien der Bauführer Kraus der Firma Becker mit den Bornheimern Hirth und den Brüdern Andreas und Georg Baum in Bornheim und nahmen die Ziegeln vom Dach. Schön rutschten sie auf einer Holzbahn herunter und zeigten sich so stark und gut, daß wenige zerbrachen und man allgemein sagte: So werden heute keine mehr gebrannt! Nach dem Feierabend las ich mit den Schulknaben Bolz und Sommerauer die besten Schindeln heraus - sie wurden später gestohlen - und barg sie in der Scheuer zur Wiederverwendung.

Alles Brauchbare für den Neubau wurde gesichtet und gestapelt. Es gab kaum einen Tag, an dem der Pfarrer nicht am Bauplatz erschien, die Arbeit kritisch bewertete, über die Anwesenheit der Handwerksleute Listen führte und für die Lieferung der Baumaterialien Sorge trug. Er war der eigentliche Bauleiter, der sich nicht zu schade war, auch mitanzupacken.

Der Bauplatz wird gesäubert

Heute früh, am 26. Juni 1877, 6 Uhr, ging ich wie täglich in die Kirche zur Feier der hl. Messe. Als ich um 6.45 Uhr auf dem Bauplatz erschien, hieß es, die Zimmerleute waren da, haben die Latten abgeschlagen und sind mit ihrer Fuhr wieder fort, weil die Maurer noch nicht so weit wären.

Nach der Feierabendstunde stellte ich den fleißigen Arbeiter Johann Jakob Hirth an, die Bäume zu fällen, welche auf dem neuen Bauplatze standen. Im Nu waren sechs Äxte in Bewegung; die Kinder trugen mir die Hecken und Äste herbei, und ich setzte sie auf einen Haufen. Jedem Kind gab ich ein Stämmchen mit heim.[1] Die Hecken wurden mit Kalk bespritzt, damit ich sehen kann, ob auch fleißig gestohlen wird.

1) Da Bornheim keinen Wald mehr hatte, wurde Holz gern als Lohn genommen.

Das alte Pfarrhaus wird abgerissen

Heute früh (27.Juni) hatte ich Gottesdienst in Knöringen! Herr Kirchenpräsident Braun war so freundlich, am Bauplatz zu sein bis ich kam. Es waren da: Herr von Gerichten junior mit fünf Zimmerleuten, welche die Sparren, Fußböden und Balken vom alten Pfarrhaus wegnahmen, Fenster, Türen und Läden aushoben, den Stall niederrissen. Die drei Maurer entfernten das Baumaterial. Es wurde soweit als möglich sortiert. Ich gab Wein mit Sodawasser und zum Vier-Uhr-Brot 13 Liter Bier.

Neue Steine und Löschkalk aus der Bornheimer Ziegelei und Kalkbrennerei Kerth

Um halb fünf kam Herr Becker, der Inhaber der Baufirma, nahm mich mit zu Herrn Kerth, dem Inhaber der Ziegelei in Bornheim, wo ich half, sämtliche Backsteine zu kaufen, per Tausend 24,70 Mark, und den Kalk per Zentner 80 Pfennige.

Die steinerne Renaissance-Nische wird beschädigt

Als ich zum Bauplatz zurückkehrte, fand ich, daß die Maurer den südlichen Giebel und damit jene steinerne Nische herabgeworfen hatten, in welcher früher eine Statue gewesen sein muß. Sie war zerbrochen, eine Nische in reinem Renaissance-Stil, eine saubere Muschel oben als Baldachin. Das war mir sehr leid. Nach Feierabend transportierte ich die Reste von Nische, Sockel und Muschel in den Garten in die Nähe des Brünnleins am Weiher. Auch ließ ich durch meine Schulkinder sämtliche Dachlatten hinter die Scheuer transportieren, hübsch sortiert. Schon untertags hatte ich angefangen, die abgebrochenen Backsteine aufzusetzen. Ich denke, damit habe ich wieder einen Taglohn abverdient.

Der alte Stall wird abgerissen

Der alte Stall war so faul, daß die Zimmerleute kaum hinauf wollten. Georg Baum, unser jüngster Maurergeselle, circa 14 Jahre alt, fiel zweimal durch mit Balken und Stückholz. Die Seitenmauer des Stalles war von früher her schon eingestürzt. Als die oben erwähnte Nische herabstürzte, hätte nicht viel gefehlt, daß Johann Georg Hirth, Maurergeselle, und Andreas Baum mit herabgestürzt wären. Es ging aber alles gut! Aber Steine hat das Haus keine außer den Ecksteinen. Alles andere ist Bollen und Geröll. Kein Unglück heute! Deo gratias! Nachtrag: Später zeigte sich, daß Steine genug da waren, aber vom Schutt zugedeckt. Bauschaffner Schwartz und ich staunten über die riesigen Steine unten und im Fundament.

Gewaltige Steine beim Abriss

Heute früh (28.6.) fand sich wieder der Barbier Andreas Baum als Maurergeselle ein, welcher jede Woche zwei Tage aussetzt wegen seines Barbiergeschäftes. Mittags kam noch ein Baum-Geselle, so daß heute vier Gesellen und ebensoviele Handlanger arbeiteten. Es wurde weiter Mauerwerk abgebrochen. Wenn die Wände am Keller nicht mehr Steine hätten, bekämen wir nicht das Material zum Fundament des Neubaus. Wie sich später zeigte, hatten dagegen die unteren Partien Mauern mit vorzüglichen Steinen, die oberen Gebäude, Keller Stall usw. geradezu riesige, vierkantige Blöcke, die von uns herausgeschafft und im Spätherbst,als der Hauptbau schon ganz fertig war, zum Fundament der Hofmauer verwendet wurden.

Tadel und Lob

Die Zimmerleute vollendeten in dreiviertel Tagen ohne Meister den Abbruch. (29.6.) Vier Maurer arbeiteten, dazu die Speisbuben, zur Zeit noch keine Speisbuben, wohl aber spitzbübisch faule Handlanger. Die Maurer zertrümmerten manches, reißen zusammen statt abzubrechen. Johann Jakob Hirth fehlte heute. Er ist der einzige tüchtige Arbeiter.

Vermessung und Entwässerung des neuen Bauplatzes. Die Schulkinder helfen.

Mit Hilfe des Herrn Bauführers Kraus und seines ausgezeichneten Nivellier-Instrumentes nahmen wir heute die Höhepunkte des Bauplatzes auf, um zu ermitteln, wie sich die Sickerdohlen gestalten, die ums Haus herum gelegt werden sollen. Von der südöstlichen Ecke des Neubaus bis hin zum Weiher mit 60 cm Gefälle habe ich mit meiner Ranzen-Gard,(den Schulkindern) eine ganz ausgezeichnete Kellerdohle gebaut, alte Steine so zusammengestellt, daß sie ein Halbgewölbe bilden, oben drauf Steinschrott und Ziegelstücke und Hecken und dann wieder Grund. Unten, wo der famose Dohl in den Weiher ausmündet, einige Meter oberhalb dem Brünnlein, von welchem Bornheim seinen Namen haben soll, habe ich einen alten Ofenrost als Rechen in den Dohl eingemauert, damit keine Wassermäuse in den Dohl hinein kriechen. Der Dohl ist abnivelliert, ganz exakt. Kein Unglück passiert, guten Taglohn gemacht. Deo gratias!

Die verwertbaren Teile aus dem Abbruch sollen versteigert werden

In einer Sitzung am Sonntagnachmittag, am 1. Juli 1877, hatte der Fabrikrat (heute Verwaltungsrat) beschlossen, in der Zeitung die Versteigerung von Bauteilen des alten Pfarrhauses anzuzeigen. Am folgenden Dienstag arbeiteten 18 Mann auf der Baustelle und sortierten unter anderem 30 Lose Bau- und Brennholz, zwei Stiegen, eine Haustüre, sieben Zimmertüren, 15 Paar Fensterläden und 18 Fenster mit ihren Rahmen.

Pfusch, wenn der Pfarrer mal nicht da ist!

Am Mittwoch (4. 7.) musste Pfarrer Philipp an einer Lehrerkonferenz in Landau teilnehmen, da er im Nebenamt zum Distriktsschulinspektor für die katholischen Schulen ernannt worden war. An diesem Tag wurde auf Anweisung des Architekten Schwarz die Giebelwand am Schuppen wieder aufgemauert, aber nicht richtig, so dass ein Fenster und eine Ladenöffnung nicht in der Mitte des Giebels waren. Als Pfarrer Philipp nachhause kam, sah er die Bescherung, setzte sich mit dem Bauleiter Kraus in Verbindung. Noch vor Morgengrauen, ehe die Arbeit wieder losging, wurde die Sache durch einen dazu heimlich bestellten Maurer wieder in Ordnung gebracht. Pfarrer Philipp: *Am ersten Tage, wo ich fehlte, wurde für die Katz gearbeitet. Und Becker, der Inhaber der Baufirma, weiß nichts davon. So treibt man Geschäfte!*

Der Weiher im Pfarrgarten wird geputzt

Am Donnerstag waren wieder zehn Arbeiter da, die am Fundament des Neubaues gruben, Steine zurecht richteten und den Schutt wegräumten. *Wenn nur der hydraulische Kalk da wäre, so ginge der Bau los!*, jammerte der Pfarrer.[1] Weil auch am nächsten Tage immer noch kein Baukalk zur Verfügung stand, nahm Pfarrer Philipp andere Arbeiten in Angriff. *Heute begann ich mit acht Mann eine Herkulesarbeit, nämlich den Augias-Stall von Weiher zu putzen.*[2] *Johann Jakob Hirth und Sebastian Busch schöpften rasend Wasser bis zum Mittag. Am Ausfluß des Weihers ward ein Damm gemacht mit Steinen, Holz und Erde, damit das Wasser in die Gemeindewehde*[3]*, in die Pferdeschwemme, bei den Leuten hier Bach genannt, hinausfließen muß und nicht mehr in den Weiher zurück kann. Zwei Mann schöpften die große Wassermasse bis zum Mittag aus. Alsdann wurden Pflöcke geschlagen, je zwei Fuß voneinander entfernt, und mit Hecken ausgeflochten, und der Schlamm dahinter geworfen mit Mistkrappen und Schippen. Samstagabend war die Arbeit vollbracht. Hirth trat in ein Glas und verwundete sich stark am Fuß. Sicheln und Glas lagen genug im Weiher. Ich machte das Ufer absichtlich nicht geradlinig, damit das Wasser nicht einem großen Graben ähnlich sehe. In der Mitte des Weihers ließ ich einen Steg mit Geländer darüber legen, am südlichen Ende die Waschbank erbauen und den Ausfluß regulieren, indem ich eine Deichel*[4] *einzog, welche den Damm zwischen Weiher und Gemeindewehde trocken halten sollte. Ich gab den Arbeitern je nach Verdienst 2 bis 4 Mark pro Tag. Außerdem erhielten die Arbeiter Wein genug und Bier.*

1) Kalkgestein, das ist kohlensaurer Kalk, wird in einem Ofen gebrannt. So entsteht Branntkalk, der unter starker Wärmeentwicklung gierig Wasser aufnimmt und so zu Löschkalk/hydraulischem Kalk/Maurerkalk wird. Ab 1891 wurde auch in Bornheim in der Ziegelei Kerth an der Kirchstraße Kalk gebrannt
2) Der sagenhafte König Augias hatte einen völlig verschmutzten Viehstall, den Herakles (lateinisch Herkules) reinigte, indem er einen Fluss hindurchleitete.
3) Die Weeth, Weede vom Grundwort waten war Dorfeigentum. Sie diente als Viehtränke, Pferdeschwemme und als Waschbank. Sie ist an dieser Stelle seit 1761 nachgewiesen.
4) Deichel ist ein Durchlass.

Streit mit der politischen Gemeinde

Streitigkeiten gab es mit dem Bornheimer Bürgermeister Georg Adam Hoffmann (1875 bis 1884), der mit vielen Protestanten im Dorf den Neubau eines katholischen Pfarrhauses mit Missgunst betrachtete.

Der Pfarrer: *Ich hatte mündlich den Bürgermeister angesprochen, daß er an der Strecke, wo der Gemeindebrunnen - das ist die Weede oder Pferdeschwemme oder das Wasserbassin, wie ich es in meiner Petition an das Bezirksamt titulierte -, mit unbedeutenden Kosten etwas herrichten lasse. Der Bürgermeister meinte, das Bezirksamt habe ihm verboten, für Cultuszwecke Gemeindegeld zu verwenden. Diese Pferdeschwemme ist aber kein Cultuseigentum, deshalb machte ich eine Petition an das Bezirksamt, um dieses Mißverständnis zu heben. Der Gegenbericht des Bürgermeisters ist hart und herzlos und spricht von kostspieligen Verschönerungen des Pfarrgartens. Heute (in einem Nachtrag vom Juli 1879) wendet das Bezirksamt große Summen auf, um die angrenzende Gegend herzurichten.*

Neues Steinmaterial

In der vierten Woche wurden viereinhalb Klafter Sandsteine zu je acht Kubikmeter?[1] herangeschafft. Um einen Klafter Sandsteine zu transportieren, brauchte man vier bis fünf Fuhrwerke. Leider wird nicht gesagt, wo die Steine gebrochen wurden. Die Führer der Fuhrwerke mussten am Steinbruch neun Gulden je Klafter zahlen, erhielten bei der Anlieferung in Bornheim 23 Gulden, so daß sich der Fuhrlohn auf etwas mehr als 2 1/2 Gulden berechnete[2], während ein Maurer am Tage etwas über 1 Gulden oder zwei bis drei Mark verdiente.

1) Ein Klafter Holz maß rund 3,8 Ster oder Kubikmeter.
2) Die Mark wurde 1873 eingeführt, doch wurde vorübergehend noch mit Gulden gerechnet. Ein Gulden hatte den Wert von 1,71 Mark.

Der Eckstein mit Urkunde wird in der fünften Bauwoche gelegt

Pfarrer Jakob Philipp: *Am letzten Mittwoch war mein Namenstag.[1] Ich gab den Maurern zwei Faß Bier von Herrn Kerth[2] und Käs und Brot und legte den Eckstein am südwestlichen Eck des Hauses in den untersten Bossenquader. Hier folgt die Inschrift, welche hineingelegt wurde:*

Urkunde über den Bau des katholischen Pfarrhauses in Bornheim

Im Jahre des Heils 1877, den 25. Juli 1877, unter dem Pontifikate Pius IX., unter der Regierung König Ludwig II. von Bayern, - als Jacob Philipp Pfarrer in Bornheim, Jakob Braun Präsident, Lehrer Ludwig Bolz Rechner und Jakob Benz, Johannes Breinig und Peter Schuler Mitglieder des kath. Kirchenfabrikrathes dahier waren, wurde der Grund- und Eckstein zu diesem Hause gelegt. Das alte, zweistöckige Haus, welches in unvordenklicher Zeit eine adlige katholische Dame samt dem Pfarrgute geschenkt haben soll[3], war so baufällig und naß, daß jede Reparatur unmöglich war. Der Plan zum Neubau wurde von dem königl. Herrn Bezirksbauschaffner Schwarz[4] in Landau gefertigt, welcher die technische Leitung des Baues mit seinen beiden Assistenten Schultz[5] und Kaiser[6] besorgt.

1) Apostel Jakobus der Ältere, 25. Juli, Bruder des Evangelisten Johannes
2) Jakob Kerth, Inhaber der Wirtschaft Zum Pflug, Kirchstraße, war damals Inhaber der hiesigen, früheren Ziegelei und lieferte Backsteine für den Bau des Pfarrhauses.
3) Dafür ist kein Beleg bekannt. - Emil Bach, Wiesenstraße, sagte mir, dass an der Südwestecke seines früheren Hauses, das dem Saubrunnen Platz machte, eine Nische war, in der vermutlich eine fromme Statue stand. Da das Haus Bach direkt neben der Kirche stand, dürfte hier das ursprüngliche Pfarrhaus seinen Platz gehabt haben. Das 1877 abgerissene Pfarrhaus an der Straße und das mitten im Garten errichtete, bis 1980 genutzte Pfarrhaus, jetzt Pfarrheim, war über 300 Meter von der Pfarrkirche entfernt. Eine solch große Entfernung eines Pfarrhauses von der Kirche war im Mittelalter, zumal bei den damaligen Straßenverhältnissen, unüblich.
4) Entspricht dem heutigen Kreisbaurat/Kreisoberbaurat..
5) Aus Herxheim, späterer Architekt des Landauer Schlösschens, das zuerst in Herxheim stand.
6) Sohn des Maurermeisters Kaiser von Offenbach

Den Arbeitern wird ihr Lohn vorenthalten

Die Arbeiten gingen weiter. Nicht zufrieden mit ihrem Lohn waren die beiden Valentin Albrecht und Jakob Baum junior. Beide hatten nach Feierabend fünf- bis sechsmal Branntkalk abgelöscht und dafür kaum einen halben Tagelohn bekommen. Als am Samstagabend der Wochenlohn ausgezahlt werden sollte, ließ sich die Baufirma nicht sehen. Da der Pfarrer fürchten musste, dass dann die Arbeiter am folgenden Montag nicht erscheinen würden, besorgte er von der Bank auf eigenes Risiko 600 Mark, um die Fuhrleute und Maurer bezahlen zu können.

Bauauflage: Asphalt als Isolierschicht

Neue Bauauflagen ließen den Pfarrer die Zukunft trüb sehen: *Der Sockel soll statt mit Portland-Zement jetzt mit Asphalt abgedeckt werden, damit kein Wasser im Mauerwerk in die Höhe steigen kann. Vom Asphalt wissen wir noch nichts, als dass er in Sulz unterm Wald, zwischen Weißenburg und Hagenau zu haben ist und in einem Kessel gekocht werden soll, bevor man ihn aufträgt. Ich habe diese Woche fast 100 Schubkarren Letten an die Ufer des Weihers zum Ausfüllen herangeschafft. Wenn bis Montag kein Asphalt und keine Sockelsteine da sind, geht's an den Baumeister*, schließt Pfarrer Philipp grimmig seinen vierten Wochenbericht.

Teer plus Asphalt ergibt die Isolierschicht

Am Dienstagabend, am 23. Juli 1877, kamen endlich 200 Zentner Asphalt aus Lobsann bei Sultz unterm Wald/Hagenau[1] an, so dass in den nächsten Tagen der Sockelabschluss asphaltiert werden konnte. Zwei Maurer und zwei Tagelöhner arbeiteten 2 Tage. *Es wurde ein mäßig großer Kessel im Freien eingemauert, ringsum hohl, oben zugemauert. Ein Speiskübel voll Teer ward in den Kessel getan, zerschlagener Asphalt im Korb eingeschüttet, bis der Kessel voll war. Fleißig umgerührt und die Schmier mit Asphalt so steif gemacht als möglich. Ohne Teer geht 's fast nicht! Der Teer aber macht leicht zu weich, so daß die Decke bei Sonnenhitze sogar von der Mauer herabfließt, nachdem sie bereits hart war. Freitags wurde nicht asphaltiert, weil kein Teer da war. Samstagmittags brachte Herr Braun neuen Teer. Der Rest wurde asphaltiert.*

1) Bis kurz nach 1900 wurden im Elsass Erdöl gefördert und Ölschiefer gebrochen. Daran erinnern die elsässischen Dorfnamen Pechelbronn und vermutlich auch Drachenbronn.

Der Bauunternehmer will Geld sehen. Nichts als Ärger.

In der sechsten Bauwoche wurden im Keller sämtliche Scheidwände und Türöffnungen herausgemauert. Nach Wochen kam endlich wieder der Bauunternehmer Becker, aber nur um Geld abzuholen. Tausend Mark waren ihm schon in drei Raten ausgezahlt worden, wobei er bei einer Rate seinen Arbeitern keinen Pfennig davon gegeben hatte. Nun verlangte er wieder tausend Mark, doch es wurden ihm auf Einspruch des Bauschaffners nur 600 Mark zugesagt, weil die Arbeiten nicht termingericht gemacht worden waren. Pfarrer Philipp: *Darüber ward Herr Becker sehr wild und wünschte seinen Bauführer Kraus mit gebrochenem Hals im Graben.*

Auch jetzt nahm Becker von der ausgezahlten Rate hundert Mark für sich weg, obwohl Bauführer Kraus das Geld gebraucht hätte, um die Maurer und Handlanger zu entlohnen. Diese mussten warten, bis man sie entlohnte.

Pfarrer Philipp: *Zum Kochen des Asphalts war wenigstens ein Klafter Holz*[1] *gebraucht worden. Ungeniert holten sich dazu die Maurer Bretter und Latten vom Abriss des alten Pfarrhauses. Zugehauene Steine aus dem Schutt des früheren Pfarrhauses verwendeten sie für das Mauerwerk. Für die Kellerfenster des Neubaues setzten sie einfach die Fenstergewände des Altbaues ein. Es stand zu befürchten, dass sie alles so berechnen würden, als hätten sie selbst das Material geliefert.*

1) Etwa dreidreiviertel Raummeter entsprechen einem Klafter Brennholz.

Ein Baugerüst mit *gestohlenen* Brettern

Am Montag der nächsten Woche wurde das Baugerüst aus Landau herbeigeschafft. Es war so armselig, dass Pfarrer Philipp glaubte, nach jeder heiligen Messe in dieser Woche drei *Vater unser* öffentlich beten zu müssen, damit kein Unglück geschehe. Er beschwerte sich im Tagebuch: *Weil Kraus kein Gerüstholz hatte, stahl er uns alles! Die dünnen Stubenborde des alten Pfarrhauses geben schlechte Gerüstdielen. Jede Woche wurden Speispfannen gestohlen, die durch neue ersetzt werden mußten!*

Es geht nicht richtig vorwärts!

In den folgenden Tagen konnte nicht zügig gearbeitet werden, weil die zwei Steinmetzen aus Waldhambach am Bauplatz neue Fensterbänke herrichten mussten und weil die Fuhrleute von Annweiler nicht die notwendigen Bausteine heranschafften. Andererseits brachten diese es fertig, dass die Bornheimer Bauern keine Steine mit ihren Wagen heranführten durften. Bald fehlte es an *Reichssteinen*, dann an *Königssteinen*[1] und immer wieder an zugehauenen Sandsteinen, so dass die 14 Maurer und *ein Rudel Speisbuben* immer wieder ohne Maurerarbeit waren und anderweitig eingesetzt werden mussten. Pfarrer Philipp: *So geht es am Bau! Heute keine Arbeiter, morgen kein Wetter und dann wieder kein Material!*

Auch die folgende Woche brachte die Arbeit wegen des Festes Maria Himmelfahrt nicht richtig weiter. Bis zum Kirchweihsonntag am 19. August war es dann soweit, dass man das Gebälk über dem Erdgeschoss legen konnte.

1) Königsteine hatten die Maße 8 x 16 x 32 cm, Reichssteine waren vermutlich noch größer. Die früher üblichen Backsteine waren 7, 1 x 11,5 x 24 cm groß.

Glück am Kerwemontag

Das Gebälk sollte am Kerwemontag gelegt werden. Das ging nur mit Schwierigkeiten. *Omnes erant raputati*, d. h. alle waren berauscht, schreibt der Pfarrer: *Morgens krauderten einige Maurer am Bau herum, mittags legten dann zwei Zimmerleute mit vier*

Tagelöhnern das Gebälk. Dabei ließ ein Zimmergeselle einen schweren Balken fallen, welcher ihn beinahe mit hinabriss und den Zimmermeister Glatz in die Luft hinausschickte, wie man im Westrich die Spatzen schnapprädelt.[1] *Zum Glück umschlang er den Standbaum des Hauptgerüsts und entging großem Unglück. Bei dem Sturz wurden zwei Scheidwände leicht eingedrückt, ohne jedoch einzustürzen*, notiert der Pfarrer.

1) Auf den längeren Arm einer ungleichen Wippe wurde Futter gelegt. Fraß dort ein Spatz, so ließ man einen über dem kurzen Wippenteil an einer Schnur hängenden Stein heruntersausen. Der Schlag der längeren Wippe tötete in der Regel von unten her den kleinen Vogel.

Bornheimer Kerwe

Am Dienstag nach der Bornheimer Kerwe klagte Pfarrer Philipp: *Heute morgen war es am Bau nicht zu ertragen! Wer da war, hatte Katzenjammer und schaffte sich allmählich zu denen, die nicht da waren, und holte sich wieder einen crapulam (Rausch). Ich ging davon. Mittags kamen die Zimmerleute und legten die Balken.*[1]

Erst vom Mittwoch an schafften die zehn Maurer wieder richtig am Neubau, mauerten den Kniestock hoch, füllten die Gerüstlöcher aus, sägten stundenlang Stückhölzer[2] aus dem Holz des alten Pfarrhauses zurecht. Ein Fenstergewand, das die Zimmerleute beschädigt hatten, musste ersetzt worden. Zum Schrecken des Pfarrers wurde dazu ein wunderschöner, mächtiger Plankenstein des Pfarrgartens ohne Erlaubnis verwendet. Gegen Wochenende stockte die Arbeit wieder, weil der Kalk verbraucht war. Erst donnerstags und freitags wurden drei Erdgruben mit 150 Zentner Branntkalk gefüllt und abgelöscht. Aber es wurde dem Kalk zum Ablöschen nicht genügend Zeit gelassen, so dass Kalkmännchen den Mörtel vor allem zum Verputzen in seiner Qualität minderten.[3]

Um Geld zu sparen, bat Pfarrer Philipp den Bauschaffner, für die Treppenstufen zum Keller alte Bodenplatten aus der früheren Pfarrhausküche verwenden zu lassen. Aus Kostengründen solle der Kellerboden betoniert und nicht mit Sandsteinplatten belegt werden. Mit ganz dünnen Backsteinen war bisher der Getreidespeicher des alten Pfarrhauses belegt gewesen. Die könne man jetzt als Bodenbelag in der neuen Waschküche verwenden.

1) Bei negativen Aussagen über Personen usw. verwendete Pfarrer Philipp im Pfarrgedenkbuch oft die lateinische oder die griechische Sprache.
2) Die etwa 60 cm langen Hölzer hatten zugeflachte Enden, die in die Nuten der Tragbalken passten und, mit Strohlehm umwickelt, den Boden des Hauses bildeten, auf den dann der Fußboden aufgenagelt wurde.
3) Wenn gebrannter Kalk nicht vor seiner Vermauerung ausreichend gelöscht wird, zieht er später unter Ausdehnung Wasser an und sprengt dabei den Mörtel oder die Steine.

Kritik aus dem Fabrikrat beleidigt Pfarrer Jakob Philipp

Fast jeden Sonntag rief der Pfarrer am frühen Nachmittag den Fabrikrat[1] zusammen, las ihm vor, was er im Pfarrgedenkbuch über den Neubau geschrieben hatte, und teilte mit, was für die nächste Zeit am Bau geplant sei, ob auch alles so recht und ge-

nehm sei. Nach neun Bauwochen konnte man sehen, welch schönes Pfarrhaus im Entstehen war. Damit wuchs neben Mißgunst und Neid auch die Sorge, wer das alles bezahlen solle. Es wurde von Mehrkosten geredet, weil vom Baumaterial des alten Pfarrhauses nicht so viel am Neubau hatte Verwendung finden können. Die Kritik schmerzte den Pfarrer. Er schrieb: *In der heutigen Sitzung redete Herr N. N. von den hohen Kosten, als ob ich, der ich Tausende herbeigeschafft habe und mehr als 3000 Mark selbst bezahle, nicht auch die paar Hundert beischaffen könnte, welche es voraussichtlich mehr kostet. Herr N. N. wollte den Keller nicht geplattet wissen, seiner sei auch nicht geplattet. Ja nun! Er geht auch mit den Holzschuhen hinein, die er mitten vor der Stubenthüre stehen hat. Er meint, er trete aus dem Fabrikrath aus, wenn er nichts reden dürfe. Daß ich über die Kirchweih mit ziemlichen Kosten die Mauer vor der Kirche schön herstellen ließ, sie vor dem Verfalle schützte, daß ich mit eigener Hand die Brennesseln etc. auf dem Kirchhof entfernte und das samstagabends vor der Kirchweihe-Predigt, das sah niemand von den Herren Fabrikrathsmitgliedern. Das war die Zeit wo die Hetzerei des (N.N) Früchte brachte: ich hätte Harthausen banquerott gemacht, ich mache Bornheim auch.*[2]

1) Unter Napoleon wurde 1809 das Fabrikratsgesetz erlassen. Der Fabrikrat hatte für die vermögensrechtlichen Belange der Ortskirche Sorge zu tragen.
2) Pfarrer Philipp hatte in den sieben Jahren seiner Tätigkeit in Harthausen eine neue Pfarrkirche gebaut.

Fernwirkung der Nußdorfer Kerwe

Auch die zehnte Bauwoche litt unter einer Kirchweih, dieses Mal unter der von Nußdorf, wo der Bauleiter Kraus wohnte. Da er an der Baustelle zu spät und nur für kurze Zeit an den nächsten Tagen erschien oder ganz fernblieb, tat sich wenig oder fast nichts. Einige der Maurer verließen die Baustelle, gingen nachhause oder zum Trinken sogar ins *Dorf hinauf*. Nur wenige blieben an der Arbeit, arbeiteten mit einem einzigen Pickel am alten Fundament. Als der Pickel am ersten Stein abbrach, arbeiteten sie nicht mehr, denn mit den armseligen Schaufeln konnten sie nichts schaffen. In den nächsten Tagen waren dann zwei Schaufeln und zwei Pickel am Bauplatz, mit deren Hilfe sechs Männer Steine ausgruben.

Währenddessen saßen die arbeitslosen Speisbuben im Keller des Neubaus und spielten. Als der Bauleiter Kraus Ende der Woche endlich erschien, gruben die Arbeiter gerade wieder einen schweren Fundamentstein aus, wobei sie im Wasser standen. Der Bauleiter sagte, im Bauvertrag stehe nichts von Wasserarbeit, und übrigens habe man schon über 50 Kubikmeter mehr Steinmaterial am Altbau gebrochen als vertraglich geregelt sei.

Das ärgerte den Pfarrer, zumal er hören musste, was in den Wirtschaften alles über den Neubau des Pfarrhauses geredet worden war: Man würde sich in Bornheim noch wundern, was das alles kosten werde. Als der Pfarrer dem Bauunternehmer Becker ins Gewissen redete, dass zügiger gearbeitet werden müsse, da Becker sonst am Pfarrhausneubau viel Geld verlieren würde, hielt ihm Becker demonstrativ seinen Hals hin und meinte, der Pfarrer solle ihn doch aufhängen.

Die Zimmerleute kommen

Auch in der elften Bauwoche hielten sich nach Ansicht des Pfarrers die Maurer in den ersten Wochentagen wieder an das *dolce far niente*, an das süße Nichtstun. *Die Leute sind so trunken, daß sie Backsteine in die Wickel machen*, klagte er. Doch gegen Wochenende kamen die Zimmerleute, schlugen das Dachgebälk auf und verschalten Teile davon. Überaus starker Regen in der Nacht und am folgenden Tag durchnässte den Neubau so arg, dass sich die frisch gelegten Lehmwickel der Böden aufzulösen drohten. Als es unablässig weiterregnete, deckte man Teile des Dachstuhls mit Stroh ab. Pfarrer Philipp ließ von den Ziegeleien Kerth in Bornheim, Ferner in Hochstadt und Schardt in Landau 4100 Stück Dachziegeln herbeiholen.

Eine Lumpenwoche betitelte Pfarrer Philipp die zwölfte Bauwoche: *Sonntag war Kirchweih bzw. Markt in Landau. Montags war kein Bauführer Kraus da!* Doch kam wenigstens sein Schwager. Der erzählte, dass Kraus beim Einsteigen in den Zug verunglückte. Er sei rücklings heruntergefallen und habe sich sehr weh getan. Der Arzt habe Blutegel und Wasserumschläge verordnet. Da auch der Obergeselle blau machte, taten es die anderen Gesellen auch!

Pfarrer Philipp als Bauunternehmer

Auf eigene Rechnung stellte der Pfarrer die Bornheimer Hirth, Kreidel, Georg Baum nebst dem Speisbuben Albrecht an und ließ den alten Stall abbrechen, der sehr klein und dunkel war und kaum Raum für ein Stück Vieh bot. Die Leute waren im Tagelohn angestellt worden und wurden am Samstag ausbezahlt. *Die vorige Woche zahlte ich aus eigener Tasche. Diesen Samstag entnahm ich bei dem Herrn Kirchenrechner Bolz 42,50 Mark und zahlte die obigen Taglöhner aus und die Zimmerleute, welche das Stallgebälk angefertigt und aufgelegt hatten. Wann die Ackerpacht eingeht und ich bei Kasse bin, geb ich's zurück.*[1]

1) Karl Ludwig Bolz war von 1872 bis 1880 Lehrer an der katholischen Schule in Bomheim. Er war wenig musikalisch und angeblich kein tüchtiger Lehrer. Er wurde seiner Stelle enthoben und nach Steinalben versetzt.

Streik wegen verordneten Akkordlohnes

In der 14. Bauwoche kam am Dienstag, am 25. September 1877, der Bauführer Kraus aus Landau auf die Baustelle in Bornheim und erklärte, dass ab sofort nicht mehr im Tagelohn gearbeitet werden dürfe, sondern alle Arbeiten partienweise als Akkordarbeit vergeben werden müssten. Pfarrer Philipp notierte mit großen Buchstaben in sein Tagebuch: *Da gab es einen Strike!*[1] Aus Protest verließen vier Maurer und auch die im Tagelohn arbeitenden Bornheimer die Baustelle. Der Bauführer Kraus meinte, er könne schon bis zum nächsten Tag arbeitswillige Maurer herbeibringen. Am nächsten Morgen waren dann drei Maurer aus Germersheim da, welche Verputzarbeiten im unteren Stock ausführten.

1) Das Wort Streik stammt vom englischen Wort strike, d. h. streichen, die Arbeit streichen, nicht arbeiten.

Beim Geld hören Freundschaften auf!

Der Bornheimer Ziegeleibesitzer Kerth fürchtete um sein Geld für die gelieferten Steine und Dachziegeln und ließ einen Arrest in Höhe von 1500 Mark zu seinen Gunsten auf das Geld legen, welches eigentlich dem Bauunternehmer Becker zustand. Pfarrer Philipp beschäftigte wieder auf eigene Rechnung die Bornheimer Tagelöhner. Da aber die Tage kürzer wurden, bekam er Angst wegen der zurückgehenden Tagesleistung bei gleichbleibendem Tagelohn und vergab auch einige Arbeiten im Akkord.

In zähen Verhandlungen mit dem Bauunternehmer Becker konnte erreicht werden, dass die Löhne für die Maurer vorweg von dem Geld einbehalten werden dürften, welche die Pfarrei als Bauherrin an die Bauunternehmung Becker zu zahlen hatte. Daraufhin konnten aus Germersheim weitere Maurer eingestellt werden, die bereit waren, im Akkord zu arbeiten.

Das Ende der Bauarbeiten ist abzusehen

In der 17. Bauwoche: *Diese Woche nahm das Geschäft ab. Bauführer Kraus spannte das Pferd des Herrn Kerth an und holte zehn Zentner Kalk aus Arzheim. Davon sollen die drei Partien Maurer noch eine Woche schaffen. Den weiteren Kalk nahmen die Maurergesellen so ziemlich aus meiner Kalkgrube. Gegen Ende der Woche zog der Bauunternehmer die Germersheimer Maurer nach Landau ab.* Pfarrer Philipp vergab in eigener Regie die Herstellung des Gartenwegs und der Gartenmauer an der Straße als Akkordarbeit.

Pfarrer Jakob Philipp schwer erkrankt

Der vorläufig letzte Eintrag über den Pfarrhausbau stammt vom 22. Oktober 1877: *Seit vorigen Freitag sind die Glaser und die Schreiner am Platz*, und dann: *Jetzt ging ein solches Elend an für mich, daß ich das Tagebuch nicht mehr weiter führen kann!*

Nach längerer Pause führte Pfarrer Philipp das Tagebuch weiter, nachdem er dreimal Rippenfellentzündung und einmal Scharlachfieber durchgemacht hatte und *glücklich dem Tode entronnen war, nachdem ich den Pfarrhausneubau vollendet und auch das Kirchlein restauriert, d. h. fast neu gebaut hatte.*

Es geht weiter!

Nun gab es wieder Leben am Bauplatz. Als die Maurer hörten, daß die Kirche, d. h. der Pfarrer, bezahlt, da gingen sie wieder gern an die Arbeit, schreibt Pfarrer Philipp. In der Zwischenzeit war es November 1877 geworden. Um das Bauende zu beschleunigen, holte sich Pfarrer Philipp weitere Maurer aus Germersheim, die er wenige Jahre zuvor beim Bau der Pfarrkirche in Harthausen angestellt hatte. Mit ihnen schloss er auf eigene Verantwortung im Beisein des Bauführers Kraus Arbeitsverträge über die restlichen Arbeiten am Pfarrhaus und dessen Nebengebäude ab. Soweit die Bauarbeiten über die Abmachungen mit der Baufirma hinausgingen, bezahlte sie der Pfarrer aus

eigener Tasche. Eines Tages brachte der Bauunternehmer Becker durch seinen Bauführer Kraus eine Gruppe von Germersheimer Maurern dazu, ihre Baustelle am Pfarrhaus zu verlassen, um bei Becker in Landau zu arbeiten. *Die Strafe ereilte sie rasch. Sie bekamen keinen Lohn in Landau und zogen beschämt nach Germersheim ab*, schreibt der Pfarrer.

Am 8. Dezember 1877 wird das neue Pfarrhaus geweiht und der Pfarrer zieht ein

Einige Germersheimer Maurer waren dem Pfarrer treu geblieben und arbeiteten Tag und Nacht, um das Pfarrhaus fertig zu bringen. Pfarrer Philipp: *Es kostete mich viel Mühe, das Haus noch trocken zu machen. Ich sammelte alles Reisig und Holz im ganzen Pfarrhof und richtete in jedem Zimmer abends kleine Scheiterhaufen auf und zündete sie an. Die Flammen schlugen bis zum nassen Plafond (Zimmerdecke) empor, die Wände krachten. Es war allabendlich ein schauerlich-schöner Anblick, und ich erreichte mein Ziel. Das Haus wurde trocken.*[1] *Der Bauschreiner Voos von Annweiler und der Glaser brachten ihre Arbeit zuende. Ich ließ drei Zimmer tünchen, d. h. ausweißeln und nahm am 8. Dezember 1877 die feierliche kirchliche Benediktion des Hauses nach dem festtägigen Gottesdienst*[2] *in der Kirche vor und blieb gleich darin wohnen, also ein Jahr und einen Tag nach meiner Anstellung in Bornheim. Wie dankten wir Gott! Wie waren wir froh!*

1) Durch das entstehende Kohlendioxyd bei der Verfeuerung bindet der Kalkmörtel rascher ab, sondert dabei Wasser ab, das durch die Hitze des Feuers rasch verdunstet, so dass die Räume rascher bewohnbar werden.
2) Gemeint ist das Fest der *Unbefleckten Empfängnis Maria*, welches das Freisein der Gottesmutter von der Erbsünde feiert.

Der Pfarrgarten wird im Jahr 1878 hergerichtet

1878 richtete Pfarrer Philipp den großen Pfarrgarten her. Sein eigennütziger Vorgänger, Pfarrer Hugo, hatte früher guten Gartengrund vom Pfarrgarten auf seine Ackergrundstücke fahren lassen, um diese mit Gewinn verkaufen zu können. Ein Regierungserlass bestimmte, dass seine Erben deswegen 600 Mark an die Pfarrei Bornheim zurückzahlen mussten. Mit diesem Geld und mit weiteren Eigenmitteln ließ Pfarrer Philipp den Garten herrichten: *Jetzt war es erst ein Pfarrhof, und zwar ein sehr schöner. Ich nahm auf meine Kosten Tagelöhner zuhilfe. Ich ließ inkognito Grund im Felde ersteigern, als die politische Gemeinde alte Gräben ausheben mußte. Ich gab gute Worte, stellte Wein und Käsebrote auf und erlebte, daß die protestantischen Mitbürger massenhaft Grund in den Pfarrhof fuhren und die katholischen Männer fronweise*[1] *diesen Grund ausbreiteten. Es war ein kolossales Stück Arbeit.*

Ich hatte meinen Bruder Peter zu mir genommen und durch ihn fort und fort arbeiten lassen. Wir hatten vom Hoftore aus bis zur Freitreppe am Pfarrhaus eine Straße mit Bauschutt gestickt. Mein Bruder Peter blieb vier Jahre hier und arbeitete im Sommer wie im Winter an der Herstellung des Pfarrhofes. Auch die freiwilligen Fronarbeiter machten mit, wobei sich Peter Schuler besonders auszeichnete. Da ich Distriktsschulinspektor[2] *wurde, mußte ich im Frühjahr wegen der Schulprüfungen oft abwesend sein.*

Es wurde Johannistag 1878, bis es mir glückte, die Reben zu setzen. Vater Johannes Breinig[3] *machte hier sein Meisterstück. Er richtete sich blinde Reben her, lauter Burgunder, weil diese am besten nasse Füße vertragen und setzte so, wie ich es angab, und sie wuchsen alle. Ich hatte inzwischen für 180 Mark aus meinem Geldbeutel Obstbäumchen im Pfarrgarten gesetzt und ließ auch den Wingert in Eisen und Stein aufschlagen, was mich nochmals 300 Mark kostete.*

Später gab es wieder Streit mit der Baufirma Becker wegen der endgültigen Abrechnung, doch konnte Pfarrer Philipp aufgrund des bei Gericht hinterlegten Reverses als Sieger hervorgehen.

Mit der ihm eigenen Energie hatte Pfarrer Philipp ein großes Ziel erreicht. Aber die Mißgunst im Dorf und seine eigene Empfindlichkeit machten ihm immer wieder das Leben schwer.

1) Heute würde man das Wort durch den Ausdruck Eigenleistung ersetzen. Dazu hatten sich die Katholiken Bornheims verpflichtet.
2) Bis 1918 übten die Geistlichen die Schulaufsicht aus, jeder Pfarrer in seiner Pfarrei, besonders befähigte Geistliche in einem Distrikt/ Kreis, wie heute ein Schulrat.
3) Breinig Johannes war im Fabrikrath (Verwaltungsrat) der Pfarrei. Blinde Reben: vermutlich wurden einem Rutenstück die *Augen* entfernt, um nur einen einzigen, unverzweigten, kräftigen Trieb zu gewinnen.

Vom Gemeindekindergarten zur *Kindertagesstätte St. Laurentius Bornheim*

Die Anfänge des Kindergartens

Der evangelische Pfarrer Johann Friedrich Oberlin (1740 bis 1826) gründete im Jahre 1779 in seiner armen Gemeinde Waldersbach im Elsass die erste Kinderbewahranstalt im deutschsprachigen Raum.

In der Pfalz wurde die Idee Oberlins von der *Kinderbewahranstalt* aufgegriffen. In einem Rundschreiben des Landkommissariats Landau vom 2. September1839 wies Landkommissär Petersen lobend auf die Einrichtung einer Kinderbewahranstalt in Weyher bei Edenkoben hin, die in Verbindung mit der dortigen Arbeitsschule, in der Mädchen vorzugsweise in Näh- und Strickarbeiten unterrichtet wurden, ins Leben gerufen worden war. Den Initiatoren, Pfarrer Brucker, Lehrer Demolet und Arbeitslehrerin Thirolf, spendete er besonderes Lob. Lehrer Demolet stammte aus Essingen, war später in Offenbach und von 1864 bis 1872 Lehrer an der katholischen Volksschule in Bornheim. Vermutlich angeregt durch das Rundschreiben des Landrats stellte auch in Herxheim der dortige Lehrer Schultz junior am 20. Januar 1840 den Antrag, eine *Kleinkinderbewahranstalt* auf eigene Kosten gründen zu dürfen. Er ließ auf eigene Kosten, wie ausdrücklich vermerkt wird, ein Gutachten deswegen erstellen. Doch war die Zeit noch nicht reif dafür.

In Offenbach wurde von katholischer Seite aus im Jahre 1892 die erste Kinderschule gegründet, in Rülzheim im Jahre 1895, in Herxheim im Jahre 1900. In den katholischen Dörfern übernahmen in der Regel Ordensschwestern der im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts in Blüte stehenden kirchlichen Kongregationen den Dienst an den *Kinderschulen*, den späteren *Kindergärten*.

Ein Erntekindergarten wird geplant

Die arme Gemeinde Bornheim mit etwas über 500 Einwohnern konnte mit Mühe und Not ihre beiden Schulhäuser für die protestantischen und katholischen Schüler samt den Dienstwohnungen für die beiden Lehrer unterhalten. Es gab keine geeignete Räumlichkeit der Gemeinde oder der beiden Kirchengemeinden. Es fehlten die Mittel zum Bau eines Gebäudes und zur Bezahlung einer Aufsichtsperson.

Wenn die beiden in Bornheim vertretenen Konfessionen sich einig gewesen wären, hätten diese am ehesten einen Kindergarten errichten können. Doch spielten früher die Zwistigkeiten zwischen den Konfessionen eine größere Rolle als das, was sie verbinden sollte. So kam der Anstoß zur Einrichtung eines Kindergartens für Bornheim von den Machthabern des Dritten Reichs. Sie bündelten im Rahmen ihrer schon früh beginnenden Kriegsvorbereitungen seit 1936 alle Kräfte in *Vierjahresplänen* und in *Erzeugungsschlachten*, welche die wirtschaftliche *Autarkie* (Unabhängigkeit) Deutschlands in Kriegszeiten zum Ziele hatten. Auch auf dem flachen Land sollten die Kleinkinder in die Obhut der Gemeinden genommen werden, um die Arbeitskraft der Eltern dem Staat besser dienstbar machen zu können.

Im Februar 1938 wurde auch die Gemeinde Bornheim unter ihrem langjährigen Bürgermeister Ludwig Hoffmann II. (1923 bis 1945) in dieser Sache angeschrieben.[1]

Zugleich bat der Kreisamtsleiter den Bürgermeister, mitzuteilen, ob nicht wegen Errichtung eines *Erntekindergartens* mit Bornheim endlich Verhandlungen aufgenommen werden könnten. Bürgermeister Hoffmann musste wie im Vorjahre darauf hinweisen, dass in Bornheim keine Räumlichkeiten und kein geeigneter Platz für einen Kindergarten vorhanden seien. Doch das *Amt für Volkswohlfahrt* in Landau ließ nicht locker.

Der erste Bornheimer Kindergarten gegenüber dem heutigen *Saubrunnen*

Am 1. Juni 1938 kam ein Vertrag mit der Gemeinde Bornheim über die Errichtung eines *NSV-Ernte-Kindergartens*[2] zustande, für den die Gemeinde einige Räumlichkeiten im damaligen Anwesen Georg Sommerauer für einen Kindergarten zu mieten versprach und sich bereit erklärte, die Kosten für Beheizung, Wasserverbrauch und Reinigung zu übernehmen. Auch werde man monatlich einen Zuschuss in Höhe von 30 Reichsmark zur Besoldung der Kindergärtnerinnen an die Kreisleitung der NSV in Landau überweisen. Eine Woche später konnte Bürgermeister Hoffman mit dem Landwirt Georg Sommerauer einen Mietvertrag über ein Gruppenzimmer mit Nebenraum im Erdgeschoss nebst einem kleinen Waschraum und einem Abort für eine Monatsmiete von 10 Reichsmark abschließen. Damit erhielt Bornheim vermut-

lich Anfang Juli 1938 seinen ersten Kindergarten. Es sollte ein *Erntekindergarten* sein, nur zur Zeit der Ernte geöffnet, um die Eltern beim Einbringen der Ernte zu entlasten.



Der Bornheimer Erntekindergarten im Jahr seiner Gründung mit 38 Kindern und den beiden Betreuerinnen Irmgard Riedel (Fenster) und Lieselotte Molder.
Obere Reihe v.l.n.r.: Irene Messerschmitt, Edith Kessler, Rudolf Born, Ida Wilhelmy, Werner Hirth, Else Riehling, Aletta Born, ? ?, Johanna Anthon, Fridolin Horder, ? ?, Erich Anthon, Lisbeth Cattor, Lieselotte Sommerauer, Helmut Sommerauer, Käthi Betz, Andreas Sommerauer, Horst Acuntius, Erich Acuntius, Erna Jochim; davor Irene Baum, Walter Kummler, Helmut Albrecht.
Untere Reihe v.l.n.r.: Willi Peter, Hilde Fauth, Margarethe Burck, Fritz Bach, Emil Bach, Ruth Geissert, Mechthild Bentz, Margarethe Bentz, Karl-Heinz Michel, Hermine Hoffmann, Arnold Hoffmann, Irmgard Weinheimer, Heinz Weinheimer, Albert Speck und Gerhard Albrecht.

Vom Erntekindergarten zum Dauerkindergarten

Rasch erkannte man die Vorteile eines Kindergartens. Und man sah mit Besorgnis, dass er nach der Ernte wieder aufgehoben werden solle. Daraufhin schrieb am 1. September 1938 das Amt für Volkswohlfahrt an die Gemeindeverwaltung: *In Ihrer Gemeinde besteht der Wunsch, den Erntekindergarten als Dauerkindergarten weiterzuführen*. Schon zwei Tage später stimmte der Bürgermeister der Einrichtung eines Dauerkindergartens zu. Ein Vertrag zwischen der Gemeinde Bornheim und der *NSV e.V. Berlin* bestimmte den 1. November 1938 zur Eröffnung des Kindergartens. Die Gemeinde versprach, für die Miete und die Sachkosten aufzukommen und monatlich einen Betrag von 20 bis 30 Reichsmark zur Entlohnung der Kindergärtnerinnen zuzuschießen.

Die Einrichtung des Kindergartens konnte zunächst nicht den Ansprüchen genügen. Im folgenden Jahr 1939 beanstandete man die offene Dunggrube im Hof des bäuerlichen Anwesens, in dem die Kinder spielten. Doch waren die Kinder in der weniger hygienischen Umwelt vermutlich genauso unbeschwert und glücklich wie andere Kinder, wenn sie nur zusammen spielen können und unter guter Aufsicht stehen. Das zeigt auch das Foto aus dem Jahre 1938, nachdem der Kindergarten als Erntekindergarten gerade gegründet worden war.[3]

1) Landesarchiv Speyer, U 261/82, Akten des Gemeindearchivs Bornheim
2) NSV, d. h. Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
3) Bildnachweis: Historischer Bildband Bornheim, 1995, Seite 26

Schwieriger Neuanfang nach 1945

Mit dem Untergang des Dritten Reiches im Frühjahr 1945 war auch für den Bornheimer Kindergarten das Ende gekommen. Zwar wurde immer wieder der Wunsch der Eltern nach einem Kindergarten laut, aber niemand nahm die Sache in die Hand. Erst 1953 wurde ein *Verein für Kinderschule Bornheim e.V.*[1] gegründet. Nach kurzer Zeit übernahm Erhardt Groß die Leitung des *Kinderschulvereins*, die er bis zu seiner Wahl zum Bürgermeister im Jahre 1964 innehatte. Aufgabe des Vereins sollte die Anstellung und die Bezahlung der Kindergärtnerinnen sein. Auch mussten Räumlichkeiten für den Kindergarten gefunden werden.

1) Die schriftlichen Unterlagen des ehemaligen Kinderschulvereins sind zur Zeit nicht zu finden

In der Turnhalle

Man wählte die Turnhalle an der Dammheimer Straße, die heute von der *Kelmo-Holzböden GmbH* benutzt wird. Die Halle hatte in den letzten Kriegsjahren als Militärmagazin und Soldatenunterkunft gedient und war danach wieder notdürftig hergerichtet worden. Man teilte sie durch einen Holzzaun ab und stellte die eine Hälfte dem Kindergarten zur Verfügung. Bei der Größe des Raumes und dem Mangel an Heizmaterial konnte an einen Kindergartenbetrieb nur während des Sommers gedacht werden. Die andere Hälfte der Halle wurde weiterhin von den Turnern benutzt.

Der Gemeinderat mit Bürgermeister Ernst Acuntius erklärte sich im März 1953 bereit, die Turnhalle, die in den dreißiger Jahren in Gemeindeeigentum übergegangen war, der *Kinderschule* kostenlos zur Verfügung zu stellen und sich an der Entlohnung der Kindergärtnerin mit monatlich 50 DM zu beteiligen. Für den restlichen Betrag des Lohnes solle der Kinderschulverein aufkommen. Man setzte den wöchentlichen Beitrag für ein Kind auf 1 DM fest und verlangte für das zweite Kind einer Familie 50 Pfennige. Vom dritten Kind an gewährte man Beitragsfreiheit.

Durch Spendenaufrufe, Kindergartenfeste und Weihnachtsbasare versuchte man, Geld in die Vereinskasse zu bekommen. Fleißige Hände regten sich, um das einfache Mobiliar des Kindergartens in Ordnung zu halten. An einer der Wände stand eine

einfache Waschbank mit vier Waschschüsseln. Das Wasser dazu musste aus dem Pumpbrunnen des gegenüberliegenden Anwesens Groß geholt werden, bis 1954 in Bornheim die Wasserleitung verlegt wurde. Über den Hof bei der Turnhalle ging es zum Plumpsklosett und zum einfachen Pissoir.

Eröffnet wurde der Kindergarten am 2. Mai 1953, an einem Tag, an den sich die damalige Kindergärtnerin Maria Schwarz, Wiesenstraße 13, noch gut erinnern kann. Es waren 30 bis 35 Kinder, die sie meistens allein zu betreuen hatte, darunter auch Kinder von zwei Jahren, die noch nicht ganz sauber waren. Bei schönem Wetter ging es auf den Feldwegen durch das Gelände, so dass sich die Kinder austoben konnten. An heißen Tagen war es in der Turnhalle angenehm kühl. Nach drei Jahren verließ Frau Schwarz den Bornheimer Kindergarten, da sie in Bornheim nur vom Frühjahr bis Oktober beschäftigt werden konnte. Am Kindergarten in Dammheim konnte sie dagegen das ganze Jahr über sein.

Nach dem Weggang von Frau Schwarz betreuten die Kindergärtnerinnen Ruth Dörr aus Essingen und Waltraud Riedel aus Bornheim die Kinder.

Wieder im Anwesen Sommerauer gegenüber der Kirche

Die Turnhalle wäre im Winter nur bei Aufbringung hoher Heizkosten geeignet gewesen. Dazu fehlte das Geld. Die Eltern kannten aber die Vorteile eines über das ganze Jahr geführten Kindergartens, wie er in den benachbarten Dörfern geführt wurde. Um dem Wunsch der Eltern nachzukommen, mietete der Kinderschulverein um das Jahr 1958 in dem Anwesen Sommerauer gegenüber der katholischen Kirche wieder dieselben Räumlichkeiten, die schon von 1938 bis zum Kriegsende als Kindergarten gedient hatten, und führte den *Ganzjahreskindergarten* ein.

In der Gastwirtschaft *Zum Pflug* in der Kirchstraße

Doch schon bald konnten die Räumlichkeiten im Anwesen Sommerauer nicht mehr genügen, weil die Ansprüche an die Hygiene in der Zwischenzeit gestiegen waren. Man suchte eine neue Unterkunft und fand sie in der damals stillgelegten Gastwirtschaft *Zum Pflug* in der Kirchstraße, im heutigen *Bornheimer Hof*. Dort konnten sich die Kinder im Gaststättenraum im Erdgeschoss aufhalten. Ein großer gusseiserner Ofen verbreitete im Winter Wärme. Auch fließendes Wasser war nun vorhanden. Das Gesundheitsamt beanstandete allerdings, dass die Kinder über den offenen Hof zu einem Klosett ohne Wasserspülung mussten.

Im Pflug wurden die Kinder von 1961 bis 1963 von Fräulein Lang aus Landau, Frau Bosch aus Dammheim und Frau Christel Hoffmann aus Bornheim betreut.

Mit der Wahl zum Bürgermeister im Jahre 1964 legte Erhardt Groß den Vorsitz des Bornheimer Kinderschulvereins nieder. Ein neuer Vorsitzender ließ sich nicht finden. Damit war eine rechtliche Grundlage des Vereins nicht mehr gegeben.

Der Kindergarten wird geschlossen

Mit der Auflösung des *Kinderschulvereins* wurde auch der Kindergarten in Bornheim geschlossen.

Das Guthaben des Vereins in Höhe von 900 Mark, das nach Jahren durch Verzinsung auf 1292 DM angewachsen war, wurde nach der Bildung der Verbandsgemeinde Offenbach an die Sparkasse Offenbach 1973 als Grundstock für einen zukünftigen Bornheimer Kindergarten überwiesen.

Bis dahin mussten die Bornheimer Eltern für einige Jahre ihre Kinder auf eigene Kosten in die Kindergärten nach Offenbach oder nach Dammheim schicken.

Ein Kindergarten muss her!

Im Jahre 1924 zählte Bornheim 536 Einwohner. Im Jahre 1961 war die Einwohnerzahl auf lediglich 554 Bewohner angestiegen. Mit der Bereitstellung preisgünstigen Baulandes setzte ab 1961 eine starke Bautätigkeit ein. Auch die in den 60-er Jahren beginnende Ausweitung einer geglückten Gewerbeansiedelung mit neuen Arbeitsplätzen trug zu einer sprunghaften Vergrößerung der Einwohnerschaft Bornheims auf 724 Einwohner im Jahre 1971 und dann auf 1000 Einwohner im Jahre 1977 bei.[1] Da viele junge Familien sich in Bornheim niedergelassen hatten, stellte sich das Fehlen des Kindergartens immer mehr als ärgerlicher Mangel dar, der eine möglichst rasche Beseitigung erforderte.

1) Nach einem Bericht der Rheinpfalz vom 29. Juli 1977 wurde der neugeborene Thomas Sauther als tausendster Neubürger von Bornheim durch Ortsbürgermeister Traxel und Verbandsbürgermeister Seefeldt begrüßt.

Zu Gast im Offenbacher Kindergarten

Im Zuge der Verwaltungsreform in Rheinland-Pfalz hatte Bornheim bereits 1971 seinen Beitritt zur Verbandsgemeinde Offenbach erklärt, der am 1. Januar 1972 rechtskräftig wurde. Damit wurde Offenbach stärker als bisher Zielort für die Bornheimer.

Der Bau eines Kindergartens war aber auch nach dem Zusammenschluss zur Verbandsgemeinde Offenbach immer noch in weite Ferne gerückt. Deshalb wurde von der Ortsgemeinde Bornheim und der Verbandsgemeinde Offenbach eine Transportmöglichkeit zum Kindergarten Offenbach organisiert, zu deren Kosten zunächst die Eltern beizutragen hatten, die dann aber bald von der Verbandsgemeinde und dem Landkreis übernommen wurden. In der Frage des Kindergartenbaues ging es jedoch immer noch nicht voran.

Im November 1979 stimmte der Bornheimer Gemeinderat mit elf gegen eine Stimme dem Vorschlag zu, die alte Turnhalle am Dammheimer Weg zum Kindergarten umzubauen.

Der katholische Kindergarten St. Laurentius, Bornheim

Nach dem Wegzug des pensionierten Pfarrers Woletz im Jahre 1980 stand das Pfarrhaus leer. Der große Pfarrgarten drohte zu verwildern.

Schon ab 1974 hatten sich Lehrer und Gemeinderatsmitglied Bernhard Frankmann[1] sowie Gemeinderatsmitglied Arnold Hoffmann für den Bau eines Kindergartens in Bornheim eingesetzt. Zusammen mit Pirmin Bold, Ludwig Bentz, Richard Cattor, Arnold Hoffmann und Alfons Schuler war Frankmann 1979 zum Mitglied des Verwaltungsrates der katholischen Kirchenstiftung Bornheim gewählt worden. Mit Energie und Überzeugungsarbeit setzte er sich für den Bau eines konfessionell gemischten Kindergartens ein, der in Bornheim seinen Platz bekommen sollte. In Verhandlungen mit dem Bischöflichen Ordinariat Speyer konnte unter tatkräftiger Führung von Pfarrer Spieß erreicht werden, dass man sich in Speyer zur Errichtung eines *Katholischen Kindergartens St. Laurentius Bornheim* bereit erklärte und damit einverstanden war, den Kindergarten auf dem westlich gelegenen Gelände des Pfarrhofes, das nun als bisheriges Pfarrgut in die Kirchenstiftung überging, zu errichten.



Seit September 1983 hat Bornheim ein schönes Kindergartengebäude. Vorher war der Kindergarten in Privatanwesen, in der Turnhalle oder in einer Gastwirtschaft untergebracht. Die farbigen Keramik-Mosaiken schmücken seit 1994 die Mauer.

Im Februar 1980 teilte der Verwaltungsrat der katholischen Pfarrgemeinde der Gemeinde Bornheim mit, dass er bereit sei, einen zweizügigen Kindergarten in eigener Trägerschaft zu bauen, und zwar für alle Kindergartenkinder, unabhängig von ihrer Konfession. Dieser Absichtserklärung stimmte der Gemeinderat mit neun Stimmen zu. Nach weiteren Verhandlungen war dann im November 1981 der gesamte Gemeinderat mit dem Bau eines Kindergartens in der Regie der katholischen Kirchengemeinde Bornheim einverstanden.

Die Gesamtkosten wurden mit rund 900 000 DM veranschlagt, zu denen man Zuschüsse vom Land Rheinland-Pfalz, vom Landkreis Südliche Weinstraße und von der Ortsgemeinde Bornheim mit insgesamt 632 000 DM erwarten konnte.

Der Architekt Wilfried Schulz, Neuhofen, erhielt den Planungsauftrag, die Baufirma Josef Metzinger/Herxheim mit dem Zimmerergeschäft Inser/Offenbach die wichtigsten Bauaufträge. In Eigenleistung erfolgten der Abriss der alten Pfarrscheune und die Vorbereitung des Bauplatzes, so dass im Oktober die Rohbauarbeiten vergeben werden konnten. Nach sehr kurzer Bauzeit infolge günstigen Winterwetters konnte bereits im Januar 1983 das Richtfest gefeiert und im September desselben Jahres der Kindergartenbetrieb eröffnet werden.

Damit konnte den Bürgern Bornheims - 45 Jahre nach Errichtung eines Erntekindergartens in einem einfachen Bauerngehöft - ein Kindergarten mit zwei Gruppen angeboten werden, der sich seit seiner Einrichtung vor nun 19 Jahren als segensreich erwiesen hat.

1) Bernhard Frankmann, geb. 28. April 1939, gest. 9. August 1982, kam im August 1962 als Junglehrer nach Bornheim, wo er bis zur Errichtung der Verbandsschule Dammheim-Bornheim im Jahre 1964 zunächst die Klassen 1 bis 8 der katholischen Konfessionsschule im alten katholischen Schulhaus neben dem heutigen Kindergarten unterrichtete. Von 1964 bis zu seinem frühen Tode war er dann Lehrer an der Verbandsschule Dammheim-Bornheim. Er engagierte sich sowohl im kirchlichen als auch politischen Leben in Bornheim und war bis zu seinem Tod Fraktionsvorsitzender der CDU im Gemeinderat.

Michael Feldmann

Der katholische Bornheimer Kindergarten seit seiner Gründung 1983

Im September 1983 konnte der Kindergarten eröffnet werden. Unter der Leitung von Frau Rita Mees und mit den Mitarbeiterinnen Angelika Lakatoscik und Inge Klingenstein wurden in zwei Gruppen rund 40 Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren betreut. Die katholische Kirchenstiftung St. Laurentius Bornheim mit dem jeweiligen Pfarrer war und ist die Trägerin des Kindergartens.

Im Juli 1986 wurde Michael Feldmann aus Ottersheim zum Leiter des Kindergartens bestellt. Die bisher erfolgreiche Arbeit im Kindergarten konnte unverändert weitergeführt werden, doch wurden jetzt die Kontakte mit den Eltern der Kinder verstärkt, weil sich der Bornheimer Kindergarten auch als familienergänzende Institution verstanden wissen wollte.

Der September 1991 bedeutete einen wichtigen Einschnitt und teilweisen Neubeginn für den Bornheimer Kindergarten. Da rund 65 Prozent der Mütter des Kindergartens berufstätig, einige von ihnen Alleinerziehende waren, wurde zu ihrer Entlastung die Öffnung des Kindergartens flexibler gestaltet und die Kinder auf Wunsch durchgehend von 8:30 bis 16:00 Uhr betreut. Zugleich wird ihnen seit dieser Zeit auch ein frisch zubereitetes Mittagessen angeboten. Dazu wurden Frau Karo-

lina Frankmann als Wirtschaftskraft und eine weitere Fachkraft eingestellt. So wurde der Kindergarten zugleich zu einer *Kindertagesstätte*.

Das neue Kindergartengesetz des Landes Rheinland-Pfalz plante im selben Jahr den Rechtsanspruch für jedes Kind von drei bis sechs Jahren auf einen Kindergartenplatz. Eine kleine Überbelegung eingerechnet, konnte Bornheim dieser Auflage schon im Voraus gerecht werden.

Gefeiert wurden in den Jahren 1992 unter Mitwirkung des Kindergartens erstmals das *Saubrunnenfest* im Hof von Frau Uschi Geissert. Ein Jahr darauf konnte das zehnjährige Bestehen des Kindergartens mit Festgottesdienst, gemeinsamem Mittagessen, festlichem Nachmittag, mit Tombola, Kasperltheater und Zaubershow für die Kleinen und abends mit Tanzmusik, Jazz-Dance usw. für die Großen begangen werden. Dabei zeigten die Väter der Kinder als *Väter-Combo* ihre musikalischen Qualitäten, während Landfrauen und Feuerwehr sich zum Gelingen des Tages einsetzten.

Im September 1993 reichten die Kindergartenplätze nicht mehr aus, wenn dem Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz Genüge getan werden sollte. Das Geld für eine bauliche Erweiterung fehlte, und so wurde im alten, leerstehenden Pfarrhaus neben dem Kindergarten eine dritte Gruppe eingerichtet und weitere Fachkräfte eingestellt. So wurden jetzt von sechs Fachkräften 75 Kinder, davon 17 ganztägig, betreut.

Seine Verbundenheit mit dem dörflichen Leben zeigte der Kindergarten im Februar 1994 durch die erstmalige Durchführung einer *Kinderprunksitzung* im Dorfgemeinschaftshaus unter Mitwirkung von Gruppen und Vereinen aus dem Dorf, was zu einem großen Erfolg wurde und seither fortgeführt wird.

Im Juni 1994 bewarb sich der Kindergarten/Kindertagesstätte Bornheim erfolgreich um die Teilnahme an einem bundesweiten Modellprojekt mit dem Titel: *Katholische Kindertagesstätten entwickeln sich weiter. Vom Kindergarten zu vielfältigen Angebotsformen!* Lediglich elf Einrichtungen wurden in der Bundesrepublik zu diesem Projekt ausgewählt. Als Schwerpunkte wurden für Bornheim folgende zwei Aufgaben gesetzt: Die Kindertagesstätte sollte als Ort der Kommunikation dem generationsübergreifenden Lernen dienen und sich daneben zum Erfahrungs- und Lebensraum mit veränderten Betreuungsformen entwickeln. In diesem Zusammenhang wurden vom September 1995 an auch Schulkinder bis zur vierten Klasse in einer besonderen Gruppe betreut. Sie kamen nach Beendigung des Schulunterrichts in die Kindertagesstätte, konnten dort essen und danach unter Mithilfe und Aufsicht ihre Hausaufgaben machen. Danach blieb noch genügend Freizeit.

Dieses Projekt geriet zu großem Erfolg und wurde ein Jahr später durch die Verleihung des *Generationenpreises des Ministerpräsidenten Kurt Beck* geehrt, weil in Bornheim in kurzer Zeit die generationsübergreifende Hilfe von Erwachsenen für Kinder in der Kindertagesstätte zu einer Selbstverständlichkeit geworden war.

Dem Auf-und-Ab der Zahl der Kinder muss gerade in Zeiten knappen Geldes ohne Zeitverzug entsprochen werden. Aufgrund geringerer Kinderzahlen wurde der Kindergarten 1994 auf zweieinhalb Gruppen zurückgestuft. Durch die Aufnahme von

Kindern aus Dammheim kann jetzt (1996) wieder die Erweiterung auf drei Gruppen vorgenommen werden. Damit rückt auch die bauliche Erweiterung für die dritte Gruppe in den Vordergrund, eventuell mit Unterstützung der Stadt Landau. Daneben gibt es Überlegungen, wie weit die Gemeinde Bornheim in einer Vertragsehe mit dem katholischen Kindergarten sich an dem Erweiterungsbau beteiligen solle, um zugleich in diesem Zusammenhang den schon lang geforderten Jugendtreff zu gewinnen. Das Verhältnis zwischen Kindergarten und Gemeinde ist gut, bringt diese doch freiwillig seit Jahren das Geld für die ungedeckten Sachkosten für den Kindergarten auf.

Beispielhaft ist die Mitwirkung der Eltern der Kinder im Kindergarten. In Eigenleistung verputzten eine Reihe von Frauen das Innere des alten Wachthäuschens, um für die *Saubrunnenfeste* einen kleinen, netten Ausschank, ein *Saubrunnen-Bistro* zu gewinnen, dessen Ertrag oft auch für die Förderung des Kindergartens bereitgestellt wird. Darüber hinaus gründeten sie den *Freundeskreis Die Wachthäusler*, einen inzwischen eingetragenen Verein, der das Wachthäuschen für die Förderung kultureller, künstlerischer und soziale Zwecke zugunsten der Gemeinde gebrauchen möchte.

Michael Feldmann verließ 1996 nach zehnjähriger Tätigkeit den hiesigen Kindergarten um als Fachberater für kommunale Kindergärten im Landkreis Germersheim tätig zu werden.



Kath. Kindertagesstätte St. Laurentius, Bornheim, im Mai 2001
obere Reihe v.l.n.r.Ria Brauch-Zekl (Erzieherin in der Hasengruppe), Nadine Czerny (Erzieherin in der Hasengruppe und in der Schulkindbetreuung), Sabine Zittel (Berufspraktikantin 2000/2001), Ulrike Wingerter (Gruppenleiterin der Hasengruppe), Stefanie Hun (Erzieherin in der Marienkäfergruppe), Karin Meixner (Leiterin und Erzieherin in der Marienkäfergruppe)
zweite Reihe v.l.n.r.: Judith Bentz, Stephanie Anthon, Christine Hagenbuch, Silvio Brück, Anja Maertens, Sandro Dagit, Annalena Schröer, Charlotte Sauter, Andrea Brennecke, Luisa Weißpflog, Naomi Olles, Elena Renker, Rebecca Doppler, Vanessa Fecht, Philipp Kirschthaler, Nicole Westerhorstmann
dritte Reihe v.l.n.r.: Ann-Sophie Sommerauer, Isabell Gebhardt, Anna-Lena Großhans, Saskia Schlemilch, Gianni Coletta, Madeleine Lutz, Kai Eissenhauer, Manuel Hun, Jana Kuntz, Chiara Zorzi, Laura Di Stefano, Nadesha Hruska, Alexandre Gauthier, Benjamin Bernhart, Abdullah Dogan
untere Reihe v.l.n.r.: Dajana Schädlich, Mario Mendonca, Katharina Lücking, Shirley Betsch, Kim Hoffmann, Pascale Feitner

Am 1. Januar 1997 übernahm Karin Meixner als Nachfolgerin von Michael Feldmann die Leitung der Bornheimer Kindertagesstätte. Zu diesem Zeitpunkt befand sich die dritte Gruppe des Kindergartens im früheren Pfarrhaus. Außer den Kindergartenkinder werden hier auch Schulkinder betreut. Diese Betreuung ist bis heute ein zusätzliches Angebot in Bornheim. Da der Kreis *Südliche Weinstraße* diese Betreuungsform nicht mehr durch Personalkostenzuschüsse unterstützen kann, übernimmt seither die Gemeinde Bornheim die Personalkosten für die Erzieherin der Schulkinderbetreuung, die in Zukunft wichtiger werden wird. Auf Grund der für das Jahr 2002 vorliegenden Anmeldungen hat das Kreisjugendamt wie bisher vier Fachkräfte für die Kindergartenarbeit genehmigt.

Der geplante Anbau einer dritten Gruppe konnte aufgrund der zurückgehenden Kinderzahlen nicht verwirklicht werden. Zwei Kindertagesstättengruppen decken den Bedarf der Plätze für die Bornheimer Kinder.

Seit 1998 werden vom Kindergarten gruppeninterne und finanziell familienfreundliche Wochenendausflüge angeboten, die gern angenommen werden.

Zum zweiten Mal wurde im Jahr 2000 an einem Samstag in der Vorweihnachtszeit die Kindertagesstätte offengehalten. Dies wurde begeistert von Eltern und Kindern angenommen.

Das Engagement der Eltern in der Zusammenarbeit mit der Kindertagesstätte ermöglicht bis heute die Durchführung der jährlich stattfindenden *Kinder- und Jugend-Prunksitzung* im Dorfgemeinschaftshaus sowie die Teilnahme am Saubrunnenfest. Die Mithilfe der Eltern beim *Bistro* wurde mittlerweile durch ein Spiele-Fest am Sonntagnachmittag erweitert. Der Erlös des Saubrunnenfestes wird für die dringend notwendige naturnahe Umgestaltung des Außengeländes verwendet.

Weiterhin übernimmt der Elternausschuss in Eigenregie am Kerwe-Wochenende den Verkauf von Kaffee und Kuchen im Hof einer Kindergartenfamilie. Das ermöglicht Spenden des Elternausschusses zur Ergänzung des vorhandenen Rhythmik- und Spielmaterials..

Ferner organisiert der Elternausschuss jährlich eine Spielzeug- und Kleiderbörse im Dorfgemeinschaftshaus. Anbieter wie Besucher kommen dabei auch von umliegenden Ortschaften.

Für die Vorschulkinder wird weiterhin ein im Frühjahr stattfindender Schwimmkurs angeboten, der von den Kindern mit Freude angenommen wird.

Seit zwei Jahren wird außerdem für die Vorschulkinder von September bis Dezember und dann wieder im Frühjahr bis zu den Sommerferien ein *Waldprojekt* angeboten.

Die Mütter und Väter der Vorschulkinder unterstützen durch die Übernahme von Fahrdiensten und Begleitung die Waldbesuche. Beim Thema *Indianer* übten die Kinder mit Begeisterung die Anfertigung von Pfeil und Bogen bis hin zum Bau eines *Tipis*. Den Abschluss bildete ein Indianerfest.



Mit einem Sommernachtsfest im Jahre 2003 feierte man das 20jährige Bestehen des katholischen Kindergartens. Dazu hatte die politische Gemeinde das Außengelände des Kindergartens völlig umgestalten lassen.

An den Arbeitsgemeinschaften Singkreis, Rhythmik, Tanz-AG, Werk-AG nehmen die Kinder gruppenübergreifend und in allen Altersstufen teil.

Religiöse Feste und religiöses Brauchtum fließen in den Kindergartenalltag mit ein. Dazu gehört die Gestaltung von Gottesdiensten an Maria Lichtmess, Blasius-Segen, Aschermittwoch und Gründonnerstag, welche bereits zu einem festen Bestandteil im Kirchenjahr wurden. Die Namenstage der Heiligen Martin und Nikolaus werden gefeiert.

Die Teilnahme des Kindergartens St. Laurentius an den weltlichen und kirchlichen Festen zeigt seine Verbundenheit mit der politischen und mit der Kirchengemeinde.

Seit November 2003 ist Frau Christiane Prilop Leiterin des Katholischen Kindergartens mi 45 Kindern, die in zwei Gruppen betreut werden. Frau Ulrike Wingerter leitet die *Hasengruppe*, unterstützt von Erzieherin Mariola Kajdas und Vorpraktikantin Carina Kornmann. Gruppenleiterin Stephanie Siegler führt die *Marienkäfergruppe* mit Hilfe von Andrea Pauleit als Erzieherin und der Berufspraktikantin Nina Wetzel. Die Erzieherin Nadine Czerny betreut am Nachmittag die *Piratengruppe*, acht Grundschulkinder.



Silvia Farschon

Die *Katholische öffentliche Bücherei St. Laurentius Bornheim*

Die öffentliche Büchereien entstanden in Deutschland im 19. Jahrhundert. Auch an den Volksschulen wurden Büchereien eingerichtet. Laut Protokollbuch der Ortsschulkommission Bornheim gab die Gemeinde Bornheim 1910 einen Betrag für die hiesige Schülerbücherei aus. Vor allem die Lehrer Friedrich Preßler und später Karl-Heinz Seibel kümmerten sich um die Schulbücherei bzw. Gemeindebücherei.

Nach mündlicher Überlieferung wurde die Pfarrbücherei mit 41 Büchern im Jahre 1928 von Anna Bohl gegründet. Frau Bohl war Lehrerin in der Nähe von Ludwigshafen, verbrachte aber fast jedes Wochenende im mütterlichen Anwesen in Bornheim. Die kleine Bücherei fand im Pfarrhaus Platz. Mit Unterstützung der Pfarrei und Hilfe des Borromäusvereins verfügte sie vor Kriegsbeginn 1939 über 124 Bücher. Die Zahl der Leser und Leserinnen blieb bescheiden. Die Unterdrückung des kirchlichen Lebens in der Zeit des Nationalsozialismus ließ den Ausbau einer Pfarrbücherei nicht zu. Bei Kriegsende 1945 wurde das Pfarrhaus von französischen Soldaten besetzt und ausgeplündert. In den nächsten sechs Jahren gab es keine nennenswerte Pfarrbücherei mehr.

Seit 1944 unterrichte Lehrerin Anna Bohl im Landerziehungsheim Queichheim und wohnte in Bornheim. Sie baute nach dem Krieg eine kleine Pfarrbücherei wieder auf, die unter Pfarrer Hubert Knecht im Jahre 1962 über 209 Bücher verfügte.

Mehr Anklang fand nach den Kriegsjahren zunächst die Bücherei der Volksschule, die zuletzt von Lehrer Seibel verwaltet wurde. Ab 1964 besuchten die Bornheimer Schulkinder die neue Verbandsschule Dammheim-Bornheim. Deshalb wurde schon 1963 die Bornheimer Schulbücherei auf Vorschlag von Lehrer Seibel in eine Gemeindebücherei umgewandelt. Für sie stand ab 1964 genügend Raum im jetzt leeren Schulsaal im heutigen Rathaus zur Verfügung. Lehrer Seibel, der im Erdgeschoss wohnte, betreute sie weiterhin. Er zog 1974 nach Landau. Von da an wollte sich niemand mehr richtig für die Gemeindebücherei engagieren, die zuletzt über 670 Bücher verfügte.

Unter Leitung von Frau Anna Bohl, die seit 1961 pensioniert war, und unterstützt von einigen Helferinnen, konnte sich die Pfarrbücherei dagegen stetig weiterentwickeln. Bis 1980, bis ins hohe Alter von 82 Jahren, stand Anna Bohl in ihrer tatkräftigen, energischen Art der Pfarrbücherei vor, unterstützt von Helferinnen. Im April übergab sie die Leitung der Pfarrbücherei an Frau Rita Kölker. Im Mai 1980 war der letzte, in Bornheim ansässige Pfarrer Adolf Woletz aus dem Pfarrhaus ausgezogen. Das leerstehende Pfarrhaus wurde zu einem Pfarrheim umgebaut. Im Erdgeschoss wurde ein Saal mit Nebenraum und Anrichte geschaffen, und für die Pfarrbücherei konnte ein Zimmer mit einem Leseraum bereitgestellt werden. Bei der feierlichen Indienststellung des Pfarrheims wurde Frau Anna Bohl für ihre langjährige Arbeit geehrt, sowie Frau Maria Bentz für ihre Sakristeidienste.

Im Gegensatz zur Pfarrbücherei konnte sich die Gemeindebücherei nicht entwickeln, da sich keine ehrenamtliche Helfer fanden. Deshalb beschloss im März 1982 der Bornheimer Gemeinderat einstimmig, die Gemeindebücherei aufzulösen und deren Bücherbestand der Katholischen öffentlichen Bücherei St. Laurentius Bornheim unentgeltlich zu überlassen.

Ab 1980 leiteten Frau Rita Kölker und ab 1984 Gabriele Zeidler und Ottilie Neumann ehrenamtlich die neue Pfarrbücherei. Sie konnten durch den Verkauf von Büchern bei der Weihnachsbuchaustellung und durch Geldspenden neue Bücher, aber auch neue Medien, z.B. Tonträger, anschaffen, sodass die Bücherei zu einer gefragten Einrichtung wurde.

1990 gab es eine Zwangspause, als das Pfarrheim wegen Wasserschadens und Renovierungsarbeiten vorübergehend geschlossen werden musste. Ein Jahr später konnte die Bücherei wieder geöffnet werden. Für den Kauf neuer Bücher und Büchereimöbel stellte die Gemeinde 5000 DM zur Verfügung.

Seit 1991 leiten Silvia Farschon und Monika Gehlen ehrenamtlich die *Katholische öffentliche Bücherei (KöB) St. Laurentius Bornheim*. Jährlich können mit finanzieller Unterstützung der Ortsgemeinde Bornheim, der Pfarrgemeinde St. Laurentius sowie durch einen Zuschuss der Büchereifachstelle Speyer, aber auch durch den in Eigeninitiative veranstalteten Flohmarkt am Saubrunnenfest, rund 300 neue Medien eingestellt werden.



Silvia Farschon und Monika Gehlen: Bücherflohmarkt 1996

Seit 1999 veranstaltet die Bücherei jährlich im November eine Weihnachtsbuchausstellung des Borromäus-Vereins im Wachthäusel. Auch Buchspenden für den Flohmarkt oder private Spenden neuer Bücher unterstützen die Büchereiarbeit..

Neben Büchern stehen seit 1996 auch Videos und seit 1999 auch CDs zur Verfügung. Im Jahr 2002 hatte die Bücherei einen festen Stamm von rund 400 Lesern/Leserinnen Bei einem Gesamtbestand von 3600 Medien wurden 5500 Entleihungen gezählt.

Die Bücherei war bisher einmal in der Woche am Dienstag geöffnet. Seit September 2003 ist sie auch am Donnerstag von 18 bis 19 Uhr dienstbereit. Rund zehn Erwachsene und Jugendliche bilden ein Helferteam, das sich die Arbeit teilt.

Kirchliches Brauchtum in Bornheim

Am Fest *Dreikönig* im Januar ziehen die Sternsinger, verkleidet und bemalt als morgenländische Könige, in Gruppen von Haus zu Haus, um einen Segensgruß zu sagen oder zu singen. Mit Kreide schreiben sie dann über die Haustüre die Buchstaben C + M + B und die jeweilige Jahreszahl. Die Buchstaben standen früher für die Namen der drei Könige Caspar, Melchior und Balthasar. Seit etlichen Jahren werden sie als die Anfangsbuchstaben des Segensspruches *Christus Mansionem Benedicat/Christus segne dieses Haus!* gedeutet. Die meisten Hausbesitzer geben den Sternsingern großzügig eine Gabe, deren Erlös den Kindern der Dritten Welt zukommt. Im Jahr 2000 waren es 4.020 DM. Im Januar 2003 konnten für die Einrichtung einer Kinderstation in einem Krankenhaus in Ruanda/Afrika 1.592,97 Euro gesammelt werden, und jetzt, im Januar 2004, sind es 2.030 Euro, welche die 30 Bornheimer Jugendlichen und Kinder als Sternsinger dem Bischof Misage in der Diözese Gikongoro in Ruanda übersenden können.


Die Sternsinger vor der protestantischen Kirche, 2001

Sechs Sonntage unterbrechen die vierzigtägige Fastenzeit vor dem Osterfest. Vier von ihnen werden nach dem lateinischen Anfangswort des Eingangsgebetes bei der Messfeier benannt: *Invocabit*, *Reminiscere*, *Oculi* und *Laetare*. Dazu kommen der Passionssonntag und der Palmsonntag.

Am Sonntag *Lätare* wird in vielen Gemeinden in der Pfalz der *Sommertag* begangen.



Der Sommertagszug am Sonntag Lätare in der Fastenzeit ist das älteste Brauchtum in Bornheim. In den vergangenen neunziger Jahren versuchte man, es wieder zu beleben. Dabei engagierte sich besonders die Grundschule, hier im Jahre 1995 mit Frau Petra Beek, heute Leiterin der Grundschule Dammheim-Bornheim.

Auf Initiative der Grundschule Dammheim wurde im Jahre 1991 ein Lätarefestzug in Verbindung mit dem *Hansel-Fingerhut-Spiel*, einer Brezelverteilung und dem Verbrennen des Winters durchgeführt. Das Fest sollte im Wechsel in Dammheim und Bornheim stattfinden und vom Elternbeirat ausgerichtet werden. Doch nach wenigen Jahren gab man das Vorhaben auf.

Vor 250 Jahren war der Sommertag in Bornheim dagegen eine feste Einrichtung. Laut Bornheimer Gemeinderechnung vom Jahre 1750 spendete Schultheiß Welzenbach den *Sommer Mägdlein* ein Viertel Wein, dessen Kosten mit 32 Kreuzer in die Ausgabenseite gesetzt wurden. Ein *Viertel* war damals der 12. Teil eines Ohms, demnach etwa acht Liter.

Auch in den Jahren 1755 und 1758 spendete die Gemeinde ausschließlich den *Sommer Mägdlein* ein Viertel Wein als *Ohn umbgängliche nothwendige Zehrung*.

Im Jahre 1761 waren es die *Sommerbuben*, die ein Viertel Wein bekamen.

Die Rechnungsbelege aus den Jahren 1767 und 1769 überraschen. Nach ihnen gab es einen *Sommertag* in der Fastenzeit, den die Buben gestalteten, und einen *Sommertag* der Mädchen im Mai oder Juni, wahrscheinlich in der Zeit um Pfingsten.

In der Gemeinderechnung vom 29. März 1767 heißt es: *denen sommer Buben wird dahier zu Bornheim von alten Zeiten gewöhnlich gereicht ein Viertel wein*. Und laut Beleg vom 8. Juni 1767 *wurde denen sommer mägdlein dahier zu bornheim von alten Zeiten denen selben gereicht Ein viertel Wein*.

Auch Anfang März und Mitte Mai 1769 spendierte die Gemeinde Bornheim *denen Sommer buben* und *denen Sommer mädlein wie herkömmlich* ein Viertel Wein.

Der Sommertag der Mädchen könnte in Verbindung mit einem der zahlreichen Bräuche in der Pfingstzeit gesehen werden. Die Brunnen wurden geschmückt. Mit einem gezierten Pfingstochsen eröffnete man den Viehaustrieb. Noch im 19. Jahrhundert wurden in Bornheim von Pfingsten an die Rinder jeden Tag über die Dammgasse zur Weide am Waldrand getrieben und abends wieder ins Dorf zurückgebracht.

Im Jahr 1770 verbot das kurfürstliche Amt Landeck in Klingenmünster der Gemeinde Bornheim weitere Geldausgaben für die Sommerbuben und die Sommermädchen. Von da an gibt es keine Nachweise mehr für diesen Bornheimer Brauch.

Einige ältere Bornheimer erinnern sich noch, dass früher die Buben am Sonntag *Lätare* mit einem bunten Stecken, geschmückt mit einer Brezel und ausgeblasenen Eiern, von Haus zu Haus gingen, einen Spruch sagten und dafür eine kleine Gabe bekamen.

Am Palmsonntag werden vor dem Gottesdienst Buchszweige gesegnet. Sie erinnern an den Einzug Jesu vor seinem Leiden in Jerusalem.

Man steckt die gesegneten Zweige zu Hause ans Kreuz. Sie dienen zum Besprengen mit Weihwasser und zum Segnen der Gräber auf dem Friedhof. Früher steckte man sie auch unter das Dach, um das Haus vor Blitz, Sturm und schwerem Hagelschlag zu bewahren.

Seit einigen Jahren basteln Kinder, hauptsächlich die Kommunionkinder, unter Anleitung von Kommunionhelfern Palmstecken. Mit diesen ziehen sie nach der Segnung mit dem Pfarrer und den Messdienern zum Gottesdienst in die Kirche ein.

In der Karwoche verstummen an Gründonnerstag nach dem Gloria der Messe die Schellen und der Orgelklang im Gotteshaus. Auch die Glocken schweigen, weil sie *nach Rom geflogen* sind. Solange es in Bornheim noch geregelte Gottesdienste gab, luden die Messdiener, mit ihren *Gärren* oder *Rätschen*, durch die Straße ziehend, zu den Gottesdiensten an Karfreitag und an Karsamstag ein. Nachdem die Pfarrei Bornheim seit 1969 keinen Geistlichen mehr am Ort hat, war das Brauchtum zeitweise zum Erliegen gekommen.

Seit 1999 wird, unabhängig von den Gottesdiensten und Betstunden, morgens um 7 Uhr, um 12 Uhr und abends um 19 Uhr *gerätscht*. Am Karsamstagmorgen bitten die Messdiener und Messdienerinnen - es sind jetzt 36 - um eine kleine Gabe, mit deren Erlös ein Ausflug oder eine Freizeit mit dem Pfarrer finanziert wird.



Am Gründonnerstag der Karwoche fliegen nach alter Überlieferung die Kirchenglocken nach Rom. Zum Gottesdienst am Karfreitag und Karsamstag laden deshalb früher Meßdiener mit ihren Gerren und Gesang ein.
Die Bornheimer Meßdiener Willi Sommerauer, Erwin Herbst (+), Alfons Schuler, Reinhold Hoffmann, Richard Müller, Albert Braun und Werner Böhm (v.l.n.r.) im Jahr 1941. Im selben Jahr verboten die Nazis den schönen Brauch, der seit 1946 wieder fortgeführt wird.



Am 15. August, am Fest Maria Himmelfahrt, werden die *Würzwische* geweiht. In Wiese, Feld und Garten werden Kohlkratzdisteln, Blutströpfchen, Rainfarn, Dost, Johanniskraut, Schafgarbe, Wermut und andere Heilkräuter gesammelt und um die Königskerze gebunden. Sie sollen das Jahr über der Gesundheit von Mensch und Tier dienen.

Früher wurden die Würzwische in der Scheune oder im Stall befestigt, um vor allem das Stallvieh vor Krankheiten zu schützen. Unter das Hausdach genagelt, sollten sie Blitz und Hagel abhalten.

Seit drei Jahren werden die Würzwische und kleinen Kräutersträuße gegen eine Spende an die Gläubigen abgegeben. Der Erlös fließt einer guten Sache zu, so z. B. zur Finanzierung der Kirchenrenovierung.

Der Katholische Kindergarten Bornheim gestaltet seit Jahren den *Martinstag* im Auftrag der Gemeinde. Laternen werden gebastelt. Am Abend des Festtages am 11. November ziehen die Kinder, begleitet von der Feuerwehr und einer Blaskapelle, mit bunten Lampions zum Wachthäusel, wo Brezeln verteilt, das St. Martins-Spiel gezeigt und ein Feuer entfacht wird. Für die Erwachsenen gibt es Glühwein und Brötchen. Der Erlös fließt einem guten Zweck zu.

Im Übrigen sieht es der Kindergarten Bornheim als Aufgabe, die Kinder an Maria *Lichtmess zum Blasius-Segen* zu führen und an Aschermittwoch vor der Fastenzeit durch das *Aschenkreuz* an die eigene und an die Vergänglichkeit der Welt wegen drohender Umweltkatastrophen zu erinnern.



Das Portal der protestantischen Kirche. Im Scheitelstein des Türbogens ist die Jahreszahl 1765 eingemeißelt. Die mit Laubwerk gezierte Kartusche über dem Scheitelstein blieb vermutlich wegen Geldmangels ohne Inschrift.

2. Die protestantische Kirchengemeinde Bornheim

Zur Geschichte der Pfarrei bis Ende des 19. Jahrhunderts

In Jahrhunderten hatte die mittelalterliche Kirche ein Lehrgebäude aufgebaut, welches den christlichen Glauben verbindlich verkündete. Doch waren auch Glaubensformen entstanden, die von nichtbiblischen Überlieferungen ihre Rechtfertigung bezogen.

Einzelne und Gruppen versuchten immer wieder die Kirche zu reformieren, dem Glauben nach der Bibel mehr Vorrang einzuräumen. Ihnen begegnete die Kirche oft mit Mißtrauen oder mit Ablehnung.

Als Martin Luther (1483 bis 1546) Ende Oktober 1517 seine Thesen gegen den Ablasshandel der römischen Kirche veröffentlichte, dachte er nicht an eine Trennung von der Mutterkirche. Doch hatte er zu dieser Zeit schon einen entscheidenden Schritt dazu getan, weil er nach langandauernden Gewissensanfechtungen zur Glaubenssicherheit gekommen war, dass der Mensch nicht durch eigene Werke der Frömmigkeit, sondern allein durch den Glauben an die Gnade Gottes gerettet werden könne. Damit verlagerte sich der Schwerpunkt für die Heilsgewinnung von der Institution Kirche auf die Person des Gläubigen, dessen Richtschnur die *reine Lehre* aus der Bibel wurde.

Politische Lage zur Zeit der Reformation

An der Spitze des Deutschen Reichs standen Kaiser Maximilian I. (1493 bis 1519), Kaiser Karl V. (1519 bis 1556) und deren Nachfolger aus dem Hause Habsburg. Sie waren von den sieben Kurfürsten im Deutschen Reich gewählt worden.

Eine Stimme im Wahlkollegium hatten auch die Landesherren der Pfalz, weshalb sie den Titel Kurfürst trugen und ihr Herrschaftsgebiet *Kurpfalz* nannten. Regierungssitz war Heidelberg. Von der kirchlichen Einstellung des jeweiligen Landesherren hing der Fortgang der Reformation ab. Die pfälzischen Kurfürsten Ludwig V. (1508 bis 1544) und Friedrich II. (1544 bis 1556) verhielten sich der neuen Lehre gegenüber wohlwollend, ohne die katholische Seite stärker zu benachteiligen. Im Jahre 1546 erhielt von Heidelberg aus der Germersheimer Vogt den Auftrag, im gemeinschaftlichen Amt Landeck, zu dem auch Bornheim gehörte, die neue Lehre einzuführen. Dagegen protestierte Bischof Philipp II. in Speyer, da ihm die Mitherrschaft im Amt Landeck zustand. Man nahm in Heidelberg die Weisung zurück, doch erinnerte man den Bischof an das Ärgernis, das manche Priester geben würden und bat um Verständnis für diejenigen, welche das Abendmahl unter beiden Gestalten empfangen wollten. Damit gab sich der Bischof zufrieden.[1]

Erst Kurfürst Otto Heinrich (1556 bis 1559) führte die Luthers Lehre mit Gewalt ein. Er ließ die Kirchen von Nebenaltären, Bildern und Figuren mit Ausnahme des Kruzifixes reinigen und stellte sie der neuen Lehre zur Verfügung. Die Rechtsgrundlage dazu lieferte im Jahre 1555 der Religionsfrieden von Augsburg. Nach ihm konnte der Landesherr die Religion seiner Untertanen bestimmen: *Cuius regio, eius religio!*

Kurfürst Friedrich III. (1559 bis 1576) begünstigte den Kalvinismus. Sein Nachfolger Ludwig Vl. (1576 bis 1583) führte wieder das lutherische Bekenntnis ein. Johann Casimir (1583 bis 1592) bestimmte das kalvinistische Glaubensbekenntnis für seine Untertanen als Glaubensform, die unter dem Namen *Reformierte Kirche* in der Pfalz bis in die jüngste Zeit vorherrschend blieb.

Die politischen Verhältnisse bestimmten die Ausbreitung der neuen Lehre. Das kurpfälzische Oberamt Germersheim nahm die neue Lehre an. In der öffentlichen Meinung wurde Luthers Vorgehen begrüßt. Wie in fast allen Reichsstädten konnte sich deshalb auch in Landau die Lehre Luthers rasch ausbreiten, während die Dörfer des fürstbischöflichen Hochstifts Speyer katholisch blieben.

1) Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speyer, Band II, S.293 ff.

Ein Visitationsbericht vom Jahre 1556

Im Sommer 1556 ordnete Pfalzgraf und Kurfürst Otto Heinrich (*Ottheinrich*) eine Kirchenvisitation an. Sie berichtete auch vom Oberamt Germersheim, *welcher maßen alle Clöster, Pfarreien, Kirchen, Pfründen, Schulen ... im gantzen Ambt Germersheim versehen und beschaffen* sind.[1]

Von Bornheim meldet der Visitationsbericht, dass ein *zimlich alter prister der alten Serten* (Sorte) in einer verfallenen Behausung wohne.[2] Es gebe in Bornheim auch noch die Stelle eines Frühmessers, die schon lange nicht mehr besetzt sei. Eine Schule gebe es in Bornheim nicht, weil dieses *ein Klein Dorff* sei.[3] Der Visitationsbericht sagt nichts über das religiöse Leben in Bornheim und über die religiöse Einstellung seiner Bewohner.

Vermutlich war Bornheim um 1570 bereits eine lutherische bzw. kalvinistische Pfarrei. Das ergibt sich aus der Beschreibung der lutherischen Pfarrei Dammheim.[4] Die Pfarrei Dammheim wurde behelfsmäßig durch einen Lehrer der Lateinschule Landau betreut. Die Dammheimer wollten einen eigenen Pfarrer. Um Geld zu sparen, verordnete aber die kurpfälzische Verwaltung, dass Dammheim von Bornheim aus kirchlich betreut werden solle, wogegen man sich in Landau und in Dammheim wehrte. In den Jahren 1572 und 1574 drang die kurpfälzische Verwaltung mit dem Bornheimer Pfarrer gewaltsam in die Kirche von Dammheim ein, um vollendete Tatsachen zu schaffen. Dammheim sollte der Pfarrei Bornheim als Filiale angegliedert werden. Der Rat der Stadt Landau protestierte gegen die gewaltsame Loslösung, willigte aber später unter Zwang der Vereinigung zu. Der Bornheimer Pfarrer Daniel Speyerer hat dann in der Zeit von 1582 bis 1588 die Filiale Dammheim mitbetreut.

1) Landesarchiv Speyer (LASp), D2, Nr. 306/8
2) Der despektierliche Ausdruck zeigt die Einstellung der Behörde am Oberamt Germersheim, die vermutlich schon der neuen Lehre zugetan war.
3) Auch das größere Offenbach hatte im Jahre 1556 noch keine Schule. Die Reformatoren drängten auf die Einführung von Schulen, damit das Volk die Bibel lesen könne.
4) Theodor Gümbel, Geschichte der Protestantischen Kirche der Pfalz, Kaiserslautern 1885, S. 370

Erste Rekatholisierungsversuche in den Jahren des Dreißigjährigen Krieges

Im 30-jährigen Krieg (1618-1648) stand der pfälzische Kurfürst Friedrich V. an der Spitze der protestantischen Sache. In der Schlacht am Weißen Berg bei Prag wurde er am 8. November 1620 vernichtend geschlagen und seither als *Winterkönig* verspottet. Zugleich verlor er die Kurwürde, dazu auch die *Obere Pfalz* an Bayern. Die *Untere Pfalz* mit Heidelberg wurde von seinen Gegnern besetzt. Ende 1622 stand das kurpfälzische Oberamt Germersheim unter der Herrschaft der kaiserlich-österreichischen Truppen. Stützpunkte der österreichischen Truppen im Oberamt Germersheim waren Germersheim, zeitweise Landau und das kleine Mörlheim mit seinem weiträumigen ehemaligen Eußerthaler Klosterhof. Die Österreicher suchten im Oberamt Germersheim wieder die katholische Religion einzuführen. Joachim Andreas Haugius aus Sinsheim schreibt, dass er nach 1621 kurze Zeit Diakon in Schefflenz, dann jedoch protestantischer Pfarrer von Bornheim war, dass er bei der Wiedereinführung des katholischen Bekenntnisses abgesetzt worden sei, aber trotz allem im Jahre 1628 noch immer in Bornheim wohnen konnte.[1]

Die freie Reichsstadt Landau war von einer Besatzung ausgenommen, musste aber österreichische Behörden in seinen Mauern dulden. Verwaltet wurde das Oberamt Germersheim von Ascanius, einem Statthalter des Erzherzogs.

Mit den österreichischen Truppen waren Franziskaner- und Kapuzinerpatres nebst Jesuiten gekommen, welche die protestantischen Prediger verdrängen sollten.

Diesen wurde ihr bisheriges Einkommen gekürzt oder ganz abgesprochen. Beim Abgang eines Predigers durfte die Stelle nur durch einen katholischen Geistlichen besetzt werden. Die Gotteshäuser standen nun auch dem katholischen Gottesdienst offen, zu dessen Besuch die Protestanten angehalten oder durch verschiedene Druckmittel gezwungen wurden.

1) Schreiben von Dr. Albert Pfeiffer, Vorstand des Staatsarchivs Speyer, im Jahre 1946 an Pfarrer Fridolin Schuler; Anhang, Seite 9

Ein katholischer Geistlicher wieder in Bornheim

Auch in Bornheim muss es um 1624 zeitweise wieder einen katholischen Geistlichen gegeben haben. Denn in diesem Jahre wurde das aus dem 15. Jahrhundert stammende *Bornheimer Seelbuch* neu angelegt. Es führt alle Einnahmen für seelsorgerische Tätigkeit auf, vor allem die Einnahmen aus den gestifteten Messen für die Verstorbenen, die jetzt anscheinend wieder gefeiert wurden.

Das *Große Protokollbuch* des Landauer Rates vom 6. April 1627 berichtet, dass ein Johannes Petrus Groß durch den österreichischen Statthalter Ascanius als neuer (katholischer) Pfarrherr für Bornheim vorgeschlagen worden sei. Doch dürfte es nur wenige Katholiken in Bornheim gegeben haben.

Der Rat der Stadt Landau hatte damals als Zehntempfänger in Bornheim die Pflicht, das Kirchengebäude samt Pfarrhaus baulich zu unterhalten, aber auch das Recht,

den Pfarrer für Bornheim vorzuschlagen. Jetzt hatte der österreichische Statthalter dieses Recht für sich in Anspruch genommen, um einen katholischen Geistlichen nach Bornheim zu bringen.

Freimütig erklärte der Landauer Rat dem katholischen Pfarrbewerber Groß, dass der Rat *Viellieber (hätte) sehen mögen, das(s) eine der Augsburger Confession zugethane Persohn were praesentirt worden, aber die Jezigen Zeitleuften* (Zeitläufe) *es nit leiden wollen.*

Der Rat der Stadt Landau setzte wohl oder übel den katholischen Priester in die Pfarrrechte von Bornheim ein, sandte die Ernennungsurkunde dem Statthalter Ascanius unter dem Vorbehalt zu, dass eigentlich dem Landauer Spital und damit auch dem Rat der Stadt das Präsentationsrecht für die Pfarrei Bornheim zustehen würde.[1]

Vier Jahre später kamen die Truppen des Schwedenkönigs Gustav Adolf auch in die Pfalz. Damit wurde der protestantischen Sache wieder aufgeholfen, doch nur kurze Zeit. In der Schlacht von Lützen (1632) wurde Gustav Adolf getötet. Damit verloren die Protestanten ihren mächtigsten Helfer. Nun kamen die Spanier und ab 1635 auch die Franzosen ins Land. Sie förderten die katholische Sache.

1) Stadtarchiv Landau, Ratsbuch B I, Nr. 20, Hinweis von Dr. Martin, Stadtarchiv Landau

Der Schrecken des Krieges und sein Ende

Die nächsten zehn Jahre waren die schlimmsten. Plündernde Truppen quälten die Bevölkerung, Seuchen brachten Krankheit und Tod. In diesen Jahren der Not keimte der Gedanke der Toleranz zwischen den Konfessionen. So konnten ab 1640 in verschiedenen kalvinistischen Ortschaften, wie in Bellheim, die protestantischen Prediger ungehindert zurückkehren. Im Friedensschluss von Münster und Osnabrück im Jahre 1648, der den 30-jährigen Krieg beendete, nahmen die Mächte Abschied von dem Gedanken, mit Gewalt den jeweiligen Konfessionen zum Siege zu verhelfen. In den meisten Orten konnte sich die Lehre Calvins oder Luthers wieder entfalten, doch gab es dort jetzt katholische Minderheiten. So scheint es auch in Bornheim gewesen zu sein.[1]

1) Dr. L. Stamer, Kirchengeschichte der Pfalz, III. Teil, 1. Hälfte, S. 170, Pilger-Verlag, Speyer 1955

Kurfürst Karl Ludwig fördert das kalvinistische Glaubensbekenntnis

Im Jahre 1650, zwei Jahre nach Beendigung des 30-jährigen Krieges, gaben die Franzosen das Oberamt Germersheim an die Kurpfalz zurück. Kurfürst Karl Ludwig (1649 bis 1680) versuchte, die Kriegsschäden zu beheben. In die teilweise entvölkerten Dörfer holte er auch protestantische Glaubensflüchtlinge. Im benachbarten Mörlheimer Klosterhof siedelte er Waldenser aus Norditalien an, denen er im Jahre 1665 einen Schutzbrief ausstellen ließ.[1] Am 16. Januar 1664 bat der Bornheimer Schultheiß Hans Georg Zopf den Vogt der Herrschaft Landeck, zu der Bornheim zählte, dass er zwei *verdorbene heußer allhier* an zwei arme Neubürger gegen Raten-

zahlung veräußern dürfe. Der eine komme aus der Schweiz, der andere aus dem Hanauer Land im Elsaß.[2]

Als Kalvinist förderte Karl Ludwig seine Glaubensgenossen. Die Bornheimer konnten sich wieder frei zum Kalvinismus bekennen und durften vermutlich auch wieder die Kirche St. Laurentius benutzen. Dafür spricht die Bornheimer Kirchenrechnung aus dem Jahre 1658/59 mit den Protestanten Baum, Ferber, Frech, Hiebsch, Heinzell, Hofmann (3 mal), Schlumprecht und Schwab, vor allem der Ausgabenposten von 48 Kreuzer *für Brot und Wein zum heiligen Nachtmahl*.[3]

Gümbel schreibt[4], dass Bornheim anfangs eine lutherische Pfarrei gewesen sei, die später das reformierte Glaubensbekenntnis angenommen habe. Für das Jahr 1669 kann er Huldrich Müller als reformierten Prediger von Bornheim-Hochstadt angeben, der aber seinen Sitz vermutlich in Hochstadt gehabt habe. Vor ihm wird für das Jahr 1649 und für Bornheim-Niederhochstadt ein Henrich Huber als Pfarrer angeführt.[5]

1) Mindestens 40 Familien sollten sich ansiedeln, denen besondere Rechte zugestanden wurden. Durch die Religionspolitik Ludwigs XIV. wurden sie nach rund 30 Jahren Aufenthalt in Mörlheim vertrieben.
2) LASp, A 866/5; Hanauer Land: Landschaft bei Kehl am Rhein; 1483 war es an die Grafen von Hanau in Hessen gekommen.
3) LASp, D2, 331/VIII
4) Gümbel, Geschichte der Protestantischen Kirche der Pfalz, Kaiserslautern 1885, Seite 375, Nr. 211
5) Zentralarchiv d. Ev. Kirche d. Pfalz, Abt. 44, Pfarrarchiv Dammheim, 5/55, S. 23, Abschrift aus dem Register der reformierten Pfarrer der Kurpfalz im Generallandesarchiv Karlsruhe

Die Zeit der zweiten Rekatholisierung in den Jahren ab 1680 - Neue Machtverhältnisse zum Nachteil der Protestanten

Kurfürst Karl I. (1680 bis 1685), weniger tüchtig als sein Vater, übergab aus Geldnot im Jahre 1682 das Oberamt Germersheim gegen eine Anzahlung von 200 000 Gulden und gleichgroße Pachtsummen für die folgenden Jahre an den französischen König Ludwig XIV. Dieser hatte schon drei Jahre vorher als Folge des Friedens von Nimwegen (1678) das Herrschaftsgebiet des Hochstifts Speyer und die pfälzischen Gebiete südlich der Queich seiner Hoheit unterstellt. Der deutsche Kaiser Leopold I. aus dem Hause Habsburg war durch die verlustreichen Abwehrkämpfe gegen die Türken so geschwächt, dass er 1684 im Waffenstillstand mit Frankreich diese *Aneignungen* für 20 Jahre anerkannte.

Ein König, ein Gesetz, ein Glaube

Ziel des französischen Königs war es, zunächst seinem Staat alle jene Gebiete einzuverleiben, die in der Geschichte einmal zum Frankenreich Karls des Großen links des Rheines gehörten. So wurden Teile des Elsass als französisch erklärt und dessen ursprüngliche Nordgrenze von der Seltz über die Lauter hinweg bis an die Queich verlegt. Landau wurde als Mitglied des elsässischen Zehnstädtebunds (*Dekapolis*) eine französische Garnisonsstadt.

Als absoluter Monarch bestimmte Ludwig XIV. auch das religiöse Bekenntnis seiner Untertanen. Nach des Königs Grundsatz *Un roi, une loi, une foi (Ein König, ein Gesetz, ein Glaube!)* mussten seine Untertanen dem katholischen Glaubensbekenntnis angehören. Seit 1685 ging er in Frankreich gewaltsam gegen die Kalvinisten/Hugenotten vor, so dass viele von ihnen flüchteten. Viele konnten in den protestantischen Ländern des Deutschen Reiches Zuflucht finden.

Auch in dem ihm unterstellten Oberamt Germersheim führte Ludwig XIV. seine Religionspolitik konsequent durch. Ein Erlass vom 10. Juli 1683 verbot den Katholiken unter Androhung schwerer Strafen den Übertritt in eine andere Konfession. Um die protestantische Bevölkerung für das katholische Glaubensbekenntnis zu gewinnen, wurde allen, die seit dem 1. Januar 1683 katholisch geworden waren, unter anderem für drei Jahre Steuerfreiheit zugesagt. Dagegen wurden treu gebliebenen Protestanten französische Einquartierungen in die Häuser gelegt. Ihre Gottesdienste wurde im Oberamt Germersheim untersagt. Die protestantischen Geistlichen wurden vor die Entscheidung gestellt, innerhalb von 14 Tagen das Land zu verlassen oder katholisch zu werden. Unter dem Druck dieser Verordnungen nahmen die Gemeinden im Oberamt Germersheim entweder teilweise (Bornheim, Insheim) oder überwiegend (Offenbach, Ottersheim, Knittelsheim, Bellheim) den katholischen Glauben an.[1]

1) Ludwig Stamer, Kirchengeschichte der Pfalz, III. Teil, 2. Hälfte, Pilger-Verlag Speyer, 1959, S. 14 ff.

Die Kurpfalz unter neuer Herrschaft

Ohne einen männlichen Erben starb im Jahre 1685 der pfälzische Kurfürst Karl (1680 bis 1685) aus dem Hause Wittelsbach-Simmern, das den Kalvinismus in der Pfalz eingeführt und zur herrschenden Konfession gemacht hatte. Die Kurpfalz ging nun an die erbberechtigte Familie Wittelsbach-Neuburg über, die seit 1613 wieder katholisch war.

Der Frieden von Ryswick

Nach langen Kriegsjahren mit Frankreich konnte endlich im Jahre 1697 der Frieden von Ryswick geschlossen werden.

Nach den Bestimmungen des Friedensvertrages von Münster und Osnabrück im Jahre 1648 und dem Vertrag von Schwäbisch-Hall vom Mai 1685 hätten die Protestanten wieder in einen großen Teil ihrer früheren Rechte eingesetzt werden müssen.

Benachteiligung der Protestanten

Die französische Friedensdelegation hatte bei den Friedensverhandlungen von Ryswick durchgesetzt, dass im Oberamt Germersheim die Katholiken in dem Besitzstand, den sie in den letzten Jahren durch die Hilfe der Franzosen gewonnen hatten, bleiben sollten. Damit blieb auch die Bornheimer Kirche in der Hand der wenigen

dort ansässigen Katholiken[1], was ihnen durch eine Liste des französischen Gesandten unter Nummer 513 garantiert wurde. Ähnlich erging es den Protestanten in den benachbarten Dörfern Knöringen, Offenbach, Ottersheim, Knittelsheim usw.

Im Jahre 1690 wurde Johann Wilhelm Kurfürst der Pfalz. Er war zugleich Herzog von Jülich und Berg und fühlte sich mehr als Rheinländer denn als Pfälzer. Er begünstigte die Katholiken. Der Grundsatz des Augsburger Religionsfriedens vom Jahre 1555 *cuius regio, eius religio*[2] konnte zwar nicht mehr in der rigorosen Art früherer Jahre angewendet werden, doch hatten die Protestanten dennoch Nachteile und Ungerechtigkeiten zu ertragen.

Am 29. Oktober 1698 wurden in einem Edikt für die Kurpfalz den drei Konfessionen - Kalvinisten, Katholiken und Lutheraner - alle Kirchen und Friedhöfe zur gemeinsamen Benutzung zugesprochen. Das öffnete den Katholiken viele Kirchen, die in der Hand der Kalvinisten waren. Umgekehrt galt diese Regelung nicht für jene Kirchen, die in den Jahren der französischen Unterdrückung in katholischen Besitz gekommen waren. Damit konnten die Protestanten Bornheims die Kirche in Bornheim endgültig nicht mehr benützen und mussten sich an den Sonntagen mit einem Raum im damaligen Rathaus oder mit einem Schulsaal für ihre Gottesdienste begnügen.

1) Wenn in einem Dorf sieben katholische Familien waren, so mussten ihnen die Protestanten die Mitbenutzung ihrer Kirche einräumen. Im Jahre 1730 schrieb der katholische Pfarrer von Bornheim, Christoph Reichart, dass er bei seinem Amtsantritt im Jahre 1717 nur 12 katholische Familien in Bornheim angetroffen habe, jetzt seien es aber 25 Familien mit 120 Seelen (LASp, D2, Nr. 331, I/1).

2) Der Herrscher bestimmt die Religion seiner Untertanen!

Verordnete Einschränkung der Seelsorgearbeit

Nach einer weiteren Regelung durfte nur der für den Ort zugelassene Pfarrer Taufen, Eheschließungen und Begräbnisse am Ort vornehmen. Die Gemeinde Bornheim galt nun als katholische Pfarrei, für die allein der katholische Geistliche zuständig war. Dem protestantischen Pfarrer vom benachbarten Walsheim, der die reformierte Bornheimer Glaubensgemeinde betreuen sollte, wurden Schwierigkeiten gemacht. So musste es zu Streitigkeiten zwischen dem katholischen und dem protestantischen Geistlichen kommen.

Dieser erhielt vom kurpfälzischen Landschreiber des Oberamts Neustadt unterm Datum vom 3. März 1698 folgende Verwarnung: *Es wird dem Pfarrer von Waltzheim bei 10 Reichsthaler Strafe hiermit allen Ernstes anbefohlen sich zu entschlagen* (aufzuhören), *aus der Gemeinde Bornheim ohn Unterschied der Religion Kinder zu tauffen oder zu copuliren* (kirchlich trauen), *widrigen Falls man obgedachte (oben erwähnte) 10 Reichsthaler Straff unfehlbarlich eintreiben wird*.[1]

Schon acht Tage später erhielt der protestantische Pfarrer von Walsheim von der Landschreiberei des Oberamts Neustadt, wozu Walsheim zählte, einen zweiten Drohbrief. Aus ihm erfahren wir den eigentlichen Grund für das harte Vorgehen der kurfürstlichen Behörde gegenüber den Protestanten. Man fürchtete die Verärgerung

des mächtigen französischen Nachbarn, wenn man die von den Franzosen beim Abschluss des Friedensschlusses von Ryswick zugunsten der Katholiken durchgesetzten Zusatzartikel verletzen würde. Die Ankündigung, man werde den Pfarrer wegen seines Verhaltens beim kurfürstlichen Hof melden, sollte einschüchtern, umso mehr, als man die Androhung einer Strafe allgemein hielt.

1) Walsheim gehörte zum kurpfälzischen Oberamt Neustadt, Bornheim mit Knöringen gehörten zum kurpfälzischen Oberamt Germersheirn. Zitiert von Pfarrer Stübinger in *Chronologisches aus dem Vikariat Dammheim-Bornheim*, 1909, aus: *Ausführlicher Bericht von der pfälzischen Kirchenhistorie*, Frankfurt 1721, von Burcard Gotthelf Struve

Die Kurpfälzische Religionsdeklaration

Vermutlich konnten diese Drohungen in Bornheim wenig bewirken. Die kleine katholische Gemeinde Bornheim hatte um diese Zeit keinen Priester am Ort, sondern wurde gemeinsam mit Knöringen vom Pfarrer aus Roschbach oder von Augustinerpatres aus Landau betreut. Die wenigen Katholiken gehörten überwiegend der ärmeren Schicht an und wollten wie ihre protestantischen Mitbürger in Ruhe und Frieden leben. Das Streben nach Toleranz war stärker geworden. Auch die politische Lage hatte sich geändert und bestimmte den katholischen Kurfürsten Johann Wilhelm, mit Rücksicht auf Preußen mit den konfessionellen Streitereien in seinem Lande zu einem Ende zu kommen. Denn der protestantische preußische König Friedrich I. hatte Gegenmaßnahmen zum Nachteil der Katholiken in seinem Lande angedroht. Als Ergebnis längerer diplomatischer Verhandlungen kam es im Jahre 1705 zur *Kurpfälzischen Religionsdeklaration*.

Den Katholiken, Kalvinisten (Reformierten) und Lutheranern wurde Gewissensfreiheit zugesprochen und das Recht, ihren Glauben zu wechseln. Sie bekamen Konfessionsschulen mit eigenen Lehrern. Jede Konfession konnte ein Gotteshaus bauen. Die Protestanten kamen wieder in Besitz oder Mitbesitz ihrer Gotteshäuser und ihrer früheren Einnahmequellen. Die Bestimmungen für die Zuteilung der Gotteshäuser galten aus Rücksicht auf die Franzosen aber nicht im Oberamt Germersheim. Hier blieb es bei dem Besitzstand, der vor 1705 gültig war. Damit hatten die Protestanten z. B. in Göcklingen, Bellheim, Hördt, Knittelsheim, Ottersheim, Offenbach, Mörlheim, Bornheim, Knöringen usw. ihre Kirchen verloren und mussten sich für ihre Gottesdienste zunächst mit Räumen in ihren Rathäusern oder Schulen aushelfen.

Eine neue Güteradministration

Die Einnahmen der früheren Klöster oder Stifte Hördt, Klingenmünster oder Eußerthal im Bereich des Oberamtes Germersheim, die in der Reformationszeit allein den Protestanten zugute gekommen waren, wurden jetzt von einer Katholischen Geistlichen Güteradministration verwaltet. Diese Güter machten im benachbarten Mörlheim fast die gesamte landwirtschaftlich genutzte Gemarkungsfläche aus, in Offenbach und Dammheim über die Hälfte. In Bornheim waren es etwa 40 Hektar. Pächter waren die Ackersleute in den jeweiligen Dörfern. Die Pächter mussten sich entsprechend verhalten, wollten sie nach ihrer Pachtzeit wieder in einen neuen Vertrag

zu annehmbaren Bedingungen eingesetzt werden. Die Protestanten durften bei der katholischen Güteradministration nicht durch offene Gegnerschaft oder gar Feindschaft gegenüber den Katholiken auffallen.[1]

1) Der Eußerthaler Hof in Bornheim bestand im Jahre 1593 *erstlich aus hauß und hoff niden in dem dorf, gegen dem Pfarrhoff gelegen... aus behaußung sampt scheuer und ställen...* Dann werden Äcker und Wiesen aufgezählt, *Summa summarum 258 1/2 Morgen ohne Hofreit* (LA Sp, A 14, 148 b)

Die protestantische Kirchengemeinde Bornheim

Das gemeinsame Gefühl, Nachteile erdulden zu müssen, war es vielleicht, was die protestantische Kirchengemeinde Bornheim zusammenschweißte.

In den nächsten fünfzig Jahren hatten die Bornheimer Protestanten keine Kirche mehr. Doch konnten sie sich dort, wo heute das Rathaus steht, ein einstöckiges Schulhaus mit einer Lehrerwohnung bauen. Hier oder im alten Rathaus vor der katholischen Kirche konnten sie ihre sonntäglichen Gottesdienste halten. Kirchenrechtlich gehörte nach 1705 die protestantische Kirchengemeinde Bornheim zusammen mit Knöringen bis 1728 zur Pfarrei Offenbach, danach bis 1755 zur Pfarrei Walsheim, dann wieder für ein Jahr zu Offenbach. Von 1756 bis 1778 wurde sie der Pfarrei Zeiskam zugeschlagen und gehörte danach, auch während der Französischen Revolution, bis 1820 wieder zur Pfarrei Walsheim. Auf der Generalsynode im August 1818 vereinigten sich im Bereich der heutigen Pfalz die Reformierten und Lutheraner in Kaiserslautern zu einer *Protestantisch-Evangelisch-Christlichen-Kirche*. Infolge der damit zusammenhängenden Neuorganisation kam Bornheim zur Pfarrei Essingen und 1901 zu Dammheim, zu welcher Gesamtpfarrei sie noch heute gehört.

Bau einer Kirche 1765

Mit der Kurpfälzischen Religionsdeklaration von 1705 hatten die Protestanten in Bornheim die Mitbenutzung der baufälligen Pfarrkirche St. Laurentius verloren.

Im Jahre 1750 wurde die heutige katholische Pfarrkirche in Bornheim neu errichtet. Finanziert wurde der Bau zu zwei Dritteln vom Spital Landau und zu einem Drittel vom Pfarrgut, während die politische Gemeinde für den Dachreiter und für die Uhr aufzukommen hatte.

Die Bornheimer Protestanten müssen ihre Kirche selbst bauen

Anders war es beim Bau der protestantischen Kirche. Die Bornheimer Protestanten mussten durch Sammlungen das nötige Kapital selbst aufbringen.

Die reformierte Kirchengemeinde im benachbarten Offenbach befand sich in der gleichen misslichen Lage. Sie beantragte deshalb im Jahre 1754 beim kurpfälzischen Kirchenrat in Heidelberg die Genehmigung zum Bau einer Kirche und zu den dazu

notwendigen Sammlungen von Spenden im Bereich der Kurpfalz. Nach mehreren Kollekten konnten sie mit dem Bau ihrer Kirche beginnen, die erst 1765, zeitgleich mit der protestantischen Kirche in Bornheim, eingeweiht werden konnte.

Die Bornheimer Protestanten gingen in gleicher Weise beim Bau ihrer Kirche vor.

Die große Bornheimer Spendenliste

Über die Kollekten in den Jahren 1764 bis 1768 für den Bornheimer Kirchenbau liegt eine zehn Seiten umfassende Spendenliste vor.[1] Gesammelt wurden 2046 Gulden, wobei die Baukosten mit 2564 Gulden in einer Abrechnung zu Buche stehen.

Die Bornheimer Protestanten spendeten zu Anfang rund 530 Gulden. Etwa 250 Gulden gingen von Kollekten in anderen Kirchengemeinden ein. In der rein ländlichen Gemeinde Bornheim konnte eher Getreide als Geld gegeben werden. Das Getreide wurde dann verkauft. Viele gaben einige Malter Getreide. *Von frucht ist durch Collecte am 7. November gesammelt wortten und darauf Erlöst worden 65 Gulden. Beim ersten Eingang in der Neue Kirch ist ein allmosen von 80 fl (Gulden) erhoben worden.* Die Freude über das neue Bethaus weckte immer wieder die Spendenbereitschaft.

Eine weitere Getreidesammlung erbrachte über 100 Gulden. *Aber auch in billigkam, rorbach, steinweiller ist frucht gesamelt wortten und daraus erlöst worte 53 fl.* Geldspenden gingen spärlicher ein. An der Spitze aller Bornheimer Geldgeber standen Jeremias Schantz[2], der auch eine Kollekte im Zweibrücker Gebiet organisierte und die Familien Baum, von denen je 60 Gulden aufgebracht wurden. Die Familien Hof(f)mann spendeten etwa 25 Gulden, der protestantische Schulmeister Leonhard Balde 11 Gulden. Alle spendeten und halfen mit nach ihren Möglichkeiten. Auch kleine Beträge wurden genommen. Der Katholik Peter Bentz zahlte 9 Kreuzer für *zwey latten*, bestimmt für den Dachdecker. Geldspenden in Höhe von 131 Gulden (fl) und 30 Kreuzer kamen aus Landau (31), Albersweiler (24), Neustadt (20), Oberhochstadt (15), Walsheim-Knöringen (15), Altdort (9), Nußdorf (8 1/2) Essingen (5), Offenbach 3 und Queichheim 1 Gulden.

Die Weinbaugemeinden Godramstein, Birkweiler, Siebeldingen spendeten Wein im Wert von 64 Gulden. Er wurde teils verkauft, teils an der Baustelle an die freiwilligen Helfer und an die Maurer ausgeschenkt. Der protestantische Schulmeister in Ottersheim brachte durch Kollekten über 50 Gulden zusammen. Vom Walsheimer Pfarrer Friedrich Bruckner II, der zehn Jahre zuvor Bornheim zu betreuen hatte, kamen elf Gulden. Der *hirsch wörth* von Altdorf zahlte für den Kirchenbau über 50 Gulden *vor sein Holz*.[3]

Über 500 Gulden kamen von weiter her: aus Heidelberg und Frankfurt je über 100 Gulden, aus dem Frankfurter *Reformirten-teutsch und französ. almoßen* 45 Gulden, ansehnliche Beträge aus Mannheim und den Ämtern Mosbach, Bietigheim, Wiesloch, Kaiserslautern, Bretten und anderen. Die Kirchenregierung gab 50 Gulden, und aus der *Geistlichen Güteradministration in Heidelberg*[4] kamen 200 Gulden. Diese beiden Zuschüsse mussten anscheinend persönlich beantragt und abgeholt werden. Die abgerechneten Reisegelder nach Mannheim und die Gelder für *präsente* (Geschenke)

beliefen sich auf 50 Gulden, auf 20 Prozent! Geschenke öffneten auch schon früher den Zugang zu den Ämtern!

Weitere Gelder mussten als Darlehen bei dem Landauer Gutsbesitzer Clauß und dem Essinger *Joßel Jut* aufgenommen werden.

Die Ziegelsteine kamen aus Godramstein und wurden über Nußdorf nach Bornheim geschafft. Auch was an Getreide- und Weinspenden aus den Dörfern des Queichtales nach Bornheim gebracht wurde, nahm denselben Weg. Kein Stück Ziegelstein, aber auch kein Liter Wein, kein Malter Getreide, die gespendet worden waren, blieben vom französischen Zoll verschont. Dem *Zoller Zu nusdorf* bezahlt 7 Gulden und 30 Kreuzer, heißt es in einer Abrechnung. Dazu kamen *Umgelt*[5] und, für anderes, ein *Zehnter Pfennig*, alles Erfindungen, um den Leuten Geld abzunehmen. Rund 90 Gulden Zollgebühren werden in der Abrechnung für den Kirchbau aufgeführt.

1) ZASp, Abt. 44 , Nr. 70/Dammheim (Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz in Speyer)
2) Schantz hatte mehrere Pferde und pachtete zeitweise das der Gemeinde gehörende Wirtshaus, das auch als Herberge diente.
3) Vielleicht wurde das den Bornheimer Bürgern zustehende Holz aus dem Gemeindewald verkauft.
4) In der Reformationszeit wurden die Güter der aufgelösten Klöster von der Güteradministration Heidelberg verwaltet, verpachtet und aus den Geldern die protestantischen Pfarrer besoldet. Ab 1698 bekamen auch die Katholiken Anteil an den Einnahmen. Zuletzt standen in der Kurpfalz sieben Zehntel den Protestanten und drei Zehntel den Katholiken zu. Im Oberamt Germersheim waren die Katholiken auf Verlangen Frankreichs besser gestellt.
5) Umgeld, eigentlich Ohmgeld, eine Alkoholsteuer je Ohm, etwa 100 Liter Wein oder Bier

Der Bauplatz

Erstlich ist auß geben worden vor den blatz zur erbauung der Kirche 62 fl (Gulden). Nach den Angaben des Urkatasters aus dem Jahre 1837/38 ist der Platz neun Dezimale oder 306 Quadratmeter groß. Angaben über den Verkäufer fehlen.[1]

1) ZASp, Abt. 44 , Nr. 70/ Dammheim (Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz in Speyer) und LASp,L 56/272

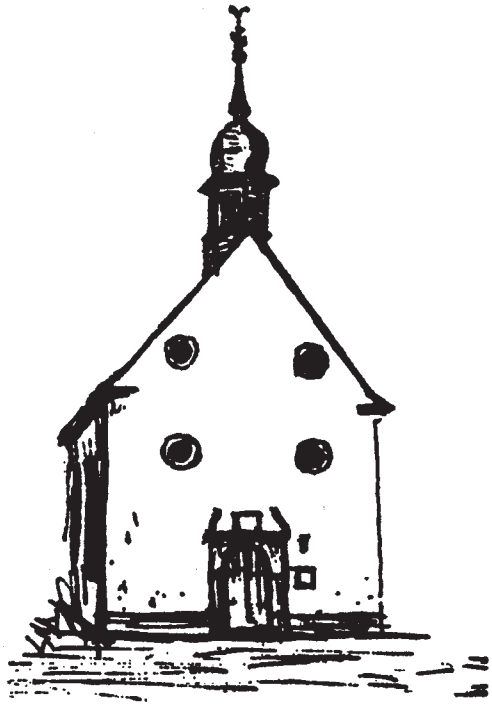
Die Maurerarbeiten

Knapp 400 Gulden sind für die Maurerarbeiten notiert, vor allem für Maurermeister Thomas Schild aus Walsheim. Sand konnten die Bornheimer selbst heranführen, auch Stangenholz aus dem Gemeindewald, das zu Gerüststangen gebraucht wurde. Aus Godramstein kamen Dachziegeln, Ziegelsteine und Branntkalk, Sandsteine und Kalk auch aus Gleisweiler. Der Branntkalk wurde rechtzeitig vor Baubeginn in Bornheim abgelöscht.

Die Maurer mussten verköstigt werden: Immer wieder wurden Essen mit Getreide, Mehl, Gemüse und Fleisch zubereitet und Wein bereitgestellt. Besondere Mahlzeiten beim Legen des *Ersten Steins* und *wie die Maurer den gäbel* (Giebel) *fertig gemacht*, waren angenehme Unterbrechungen der täglichen Arbeit .

Der Zimmermann Egner aus Rhodt

Neben dem Mauerwerk war Holz der wichtigste Baustoff. Im Vertrag zwischen der Kirchengemeinde Bornheim und dem Zimmerermeister Henrich Egner aus Rhodt *unter rippurg* versprach Egner gegen 400 Gulden und ein Trinkgeld von einem halben Louisdor, einen Malter Korn und einen Malter Speltz, alle Zimmererarbeiten für die neue Kirche, *wie auch zugleich einen schönen, ansehnlichen Thurn darauf* in guter Arbeit auszuführen, ferner eine *Böhr Kirche* (eine *Bordkirche*, eine Empore), mit einer *gebrochenen, geschlossenen Treppe*, einen Zugang zum Turm, der etwa 30 Schuh hoch werden solle, *mit einer förmlichen Kuppel, zwei Glockenstühl darin und mit acht dauerhaften Posten versehen*. Auch den Fußboden werde er mit *Holz beschlagen, damit man auf beyden Seiten die stühl man wol daran kann fest machen*.



Protestantische Kirche, mit Dachreiter, im Giebelfeld vier Ochsenaugen, rundbogiges Portal, in dessen gesprengtem Giebel die Jahreszahl 1756

Gutes Eichenholz versprach Egner zu liefern. Er werde es im Hinterwald selbst aussuchen, kaufen und auf seine Kosten bis nach Eußerthal schaffen lassen, von wo es dann von der Kirchengemeinde nach Bornheim gebracht werden müsse.

Der Schieferdecker aus Heidelberg

Ein ähnlicher Vertrag liegt auch für den Schieferdecker aus Heidelberg vor, der den Turm und seine Verbindung mit dem Kirchendach mit Schiefer einzudecken hatte. Die Schieferplatten wurden aus Mannheim herangeschafft. Es gab ein großes Festessen, *wie die schifferdecker sind ferdig gewesen mit den Thorn (Turm) zu decken*. Jeder der Arbeiter bekam dazu als Präsent ein *schnubfduch*, vielleicht deshalb, weil in der windigen Arbeit in der Höhe die Nase besonders in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Andere Handwerker

Weit über hundert Gulden verlangten der Bornheimer Nagelschmied Georg Frech, der Offenbacher Schmied Jung und vor allem Schlossermeister Jakob Krieger aus Rhodt. Sie lieferten *Nägel und anderes Gekräms*, darunter Eisenbänder, um das Gebälk des Dachreiters und des Glockenstuhls zusammenzuhalten. Ein Schlosser aus Landau besorgte Schlösser und Riegel. Ein Kupferschmied brachte den Knopf auf der Kirche an. Für diese Kugel musste Zoll gezahlt werden.

Mehrere Bornheimer Bauern lieferten Roggenstroh. Es wurde in Lehmbrei getaucht und dann um etwa 70 cm lange Stückhölzer gewickelt. Diese wurden in die groben Nuten der Deckenbalken so eng zusammengeschoben, dass sie zwischen den parallel laufenden Deckenbalken den Lehmboden der Kirchendecke bildeten. Auf die Unterseite wurden Schilfmatten genagelt und diese dann mit Kalkmörtel verputzt. Die Decke hielt Kälte und Hitze ab und konnte auch Feuchtigkeit aufnehmen.

Dem *Klaßer von roth* mussten für die Kirchenfenster über hundert Gulden gezahlt werden.

Die Schlußabrechnung gibt 2564 Gulden und sieben Kreuzer für den Bau der Kirche an. Dabei war man sparsam gewesen. Angeschafft wurde zunächst nur eine Glocke.

Gebaut im Stilempfinden des 18. Jahrhunderts

In der Nachbargemeinde Knöringen wurde wenige Jahre später (1771/73) die katholische Kirche neu aufgebaut. Die Baukosten betrugen 2346 Gulden, jedoch ohne die Kosten für den Dachreiter, für den die politische Gemeinde aufkam. Wie bei einer Reihe anderer Dorfkirchen im Bereich des Oberamts Germersheim zeigen die Kirchen aus dieser Zeit schlichtes Rokoko. Ein Dachreiter mit Glockenstuhl und Uhr überragt mit einigen Metern das Dach der Kirche.

Wahrscheinlich gab die kurfürstliche Regierung in Absprache mit den Kirchenleitungen und der Geistlichen Güteradministration, die oft der wichtigste Geldgeber war, zum Bau von kleinen Dorfkirchen einen Standard vor, an den man sich zu halten hatte.

Das Kirchengebäude im 19. Jahrhundert

Das Fabrikratsgesetz vom Jahre 1809

Im Jahre 1809 erließ Kaiser Napoleon das *Fabrikratsgesetz*, das die Vermögensverhältnisse der Kirchen regelte. Zunächst hatte der Fabrikrat (heute: Verwaltungsrat) die Ausgaben für den Gottesdienst, für die Kirchengebäude und das Pfarrhaus zu tragen.

Doch der Artikel 92 legte abschließend fest, dass überall dort, wo der Fabrikrat wegen seiner Armut diesen Aufgaben nicht nachkommen könne, die politische Gemeinde verpflichtet sei, das *Unzulängliche zu ergänzen*, insbesondere dem Pfarrer eine Wohnung zu verschaffen und für die Hauptreparaturen der zum Gottesdienst gewidmeten Gebäude zu sorgen.

Nach diesem Gesetze wurde jahrelang auch dann noch verfahren, nachdem die Pfalz bayerisch geworden war.

Die politische Gemeinde beteiligt sich finanziell an den Umbauarbeiten

Im Jahre 1824 ließ die protestantische Kirchengemeinde die *Bordbühne* (Empore) nach Plänen des Bauinspectors Samuel Schwarze bei der Kreisregierung in Speyer vergrößern. Die bisherige, kleine Empore über dem Eingang vergrößerte man durch einen Anbau längs der südlichen Innenwand. Eine Abrechnung liegt nicht vor, doch gab die politische Gemeinde 146 Gulden. Im selben Jahr erhielt der katholische Lehrer Pfister in Bornheim 180 Gulden als Jahresgehalt.[1]

Drei Jahre später brachte die politische Gemeinde wieder einen ansehnlichen Betrag auf, um damit an der katholischen und der protestantischen Kirche zerbrochene Fensterscheiben ersetzen zu lassen.

Beim Bau der protestantischen Kirche 1765/66 war das Dach mit Godramsteiner Ziegeln gedeckt worden. Im Jahre 1838 musste das Dach völlig umgedeckt werden. Das günstigste Angebot hatte der Bornheimer Maurer Johannes Wind mit 116 Gulden abgegeben. Gebraucht wurden 3000 neue Ziegeln. Die noch brauchbaren alten Ziegeln wurden aussortiert und vom Moos gereinigt. Tausend Ziegeln wurden zu 12 Gulden oder 720 Kreuzer gekauft. Den Maurern wurden als Tageslohn 50 Kreuzer, den Handlangern 30 Kreuzer oder ein halber Gulden zugestanden.[2] Sicher hat sich die politische Gemeinde an den Kosten beteiligt.

Die Pflicht der Gemeinden, den Kirchen mit Zuschüssen zu helfen, begünstigte in Bornheim die Katholiken. Nach den vorliegenden Gemeinderechnungen zählte über das Jahr 1850 hinaus das katholische Pfarrhaus als Immobilie, als Eigentum der politischen Gemeinde, die deshalb für alle größere Reparaturen und Umbauten aufzukommen hatte. Um einen kleinen Ausgleich zu schaffen, wurden dem protestantischen Pfarrer von Essingen, der seit 1820 die Kirchengemeinde Bornheim mitbetreute, jährlich 50 Gulden aus der Gemeindekasse zu seinem Jahresgehalt zugeschossen.

1) LASp, U 261, Karton 26, Jahr 1824, Beleg 68; Schwarze hatte in seinem Kostenvoranschlag 185 Gulden für die Erweiterung der Empore berechnet.
2) LASp, U 261, Karton 29, Jahr 1838, Belege 108/109

Die Gemeinden werden ihrer Unterstützungspflicht enthoben

Im benachbarten Mörlheim war es im Jahre 1862 aus ähnlichem Anlass zu einem heftigen Streit zwischen den beiden Konfessionen gekommen, der schließlich die Auflösung der politischen Gemeinde und ihre Unterordnung unter die Bürgermeisterei Offenbach zur Folge hatte. Schließlich wurde durch königlichen Beschluss die Pflicht der Gemeinde Mörlheim zum baulichen Unterhalt kirchlicher Gebäude aufgehoben. Ähnlich scheinen auch die Änderungen in Bornheim gewesen zu sein. Als 1877/78 das bisherige Pfarrhaus neben dem Kindergarten gebaut wurde, gab die Gemeinde keinen Pfennig dazu, auch nicht zur großen Renovierung der katholischen Kirche im Jahre 1880/81.

Glocken gehören zur Kirche

Die protestantische Kirchengemeinde schaffte im Jahre 1838 eine neue Glocke an, wozu die 68 protestantischen Familien in Bornheim rund 250 Gulden aufbrachten. In den religionsfeindlichen Jahren der Französischen Revolution war auch der protestantischen Kirche in Bornheim eine Glocke weggenommen worden. Nur die kleine Glocke wurde als Feuerglocke genehmigt.

Im Jahre 1852 ließ Pfarrer Müller/Essingen die Glocke aus dem Jahre 1838 vom Dachreiter holen und zu einem zusammenpassenden Geläute zweier Glocken von der Gießerei Hamm, Frankenthal, umgießen. Die beiden Glocken waren zusammen 754 Pfund schwer, kosteten 652 Gulden und trugen die Aufschrift: Angeschafft von der protestantisch-evangelisch-christlichen Gemeinde Bornheim im Jahr der Gnade 1852.[1]

1) ZASp, Abt. 44, Nr. 5/69

Die Kirchengemeinde im 19. Jahrhundert

Im Oktober 1818 vereinigten sich in Kaiserslautern in einer Synode die Lutheraner und Reformierten zur *Vereinigten-protestantisch-evangelisch-christlichen Kirche der Pfalz*. Die Einigung machte eine neue Verwaltungseinteilung der Kirchengemeinden notwendig.

Die protestantische Kirchengemeinde Bornheim beim Pfarramt Essingen

Die protestantische Kirchengemeinde Bornheim war 1778 als Filiale zur Pfarrei Walsheim gekommen. Am 28. Juli 1820 beschwerte sich die Leitung des protestantischen Dekanats Landau beim Protestantischen Pfarramt Essingen, dass die Abtrennung Bornheims von der Pfarrei Walsheim und die Vereinigung mit Essingen ohne Wissen der Dekanatsleitung geschehen sei. Zwar sei in der Diözesansynode im letzten Jahr über diese Angelegenheit gesprochen worden, aber von einem gültigen Vertrag sei nichts bekannt. Der sei vorzulegen oder die Vereinigung rückgängig zu machen. Doch Ende des Jahres teilte man im Auftrag des *Königlich-Protestantischen Consistoriums des Rheinkreises* dem Pfarramt Essingen mit, dass die Vereinigung der Kirchengemeinde Bornheim mit der Pfarrei Essingen *eine größere Ordnung und Regelmäßigkeit hinsichtlich des Gottesdienstes wie der Seelsorge* ermögliche und dass der Zusammenschluss ein *erfreuliches Zeichen am gesegneten Wege der Vereinigung sei*.[1]

Anlässlich des Zusammenschlusses versprach die politische Gemeinde Bornheim dem Essinger Pfarrer, jährlich 50 Gulden zu seinem Jahresgehalt zu zahlen.

1) ZASp, Abt. 44, Nr.2

Die protestantische Kirchengemeinde Bornheim möchte Pfarrei werden

Doch nach einem Vierteljahrhundert wollte man, dass Bornheim zur Pfarrei erhoben werde. Am 16. Januar 1846 wurde in einer Sondersitzung des Bornheimer Gemeinderats darüber verhandelt. Im Protokoll heißt es: Vor 1820 sei die protestantische Kirche Bornheims eine Filiale von Walsheim gewesen. Nur zweimal im Jahr sei in Bornheim das Abendmahl gefeiert worden, nur jeden zweiten Sonntag ein Gottesdienst. Nach dem Gottesdienst habe sich von Ostern bis Michaelis (29. September) die Christenlehre für die Schulentlassenen angeschlossen. Zum Religions- und Konfirmationsunterricht hätten die Schulkinder aber nach Walsheim gemusst.

Seit 1820 sei man eine Filiale der Pfarrei Essingen und könne viermal im Jahr das Abendmahl feiern. Jeden Sonntag sei jetzt Gottesdienst, der einmal um neun Uhr und dann um 10 Uhr stattfinde. Nach dem Spätgottesdienst halte der Pfarrer die Christenlehre. Der Religionsunterricht durch den Pfarrer werde jetzt in Bornheim erteilt.

Noch besser wäre es jedoch, wenn Bornheim zu einer Pfarrei erhoben würde. Die politische Gemeinde sei bereit, auf ihre Kosten ein Pfarrhaus zu bauen. Bornheim könne dann gegenüber Dammheim, das heute zur Pfarrei Nußdorf gehöre, als Mutterpfarrei auftreten. Ein künftige Pfarrei Bornheim mit der Filiale Dammheim könne bei staatlicher Mithilfe einen Pfarrer besolden.[1]

Die Zeit für dieses Vorhaben war schlecht gewählt. Ein eiskalter Winter 1846/47 und eine extrem lange andauernde Trockenheit im Jahre 1847 führten zu großer Not und zwangen die Gemeinde, fast jede zweite Familie mit Brennholz, Getreide und Kartoffeln zu versorgen.

1) ZASp, Abt. 44, Nr. 3

Streitereien

Im Jahre 1857 musste das Essinger Pfarrhaus repariert werden. Man wollte in Essingen, dass auch die Protestanten von Bornheim sich durch eine Umlage auf die Grundsteuer an den Kosten beteiligen. Das Presbyterium in Bornheim lehnte ab: Die Essinger haben den Pfarrer am Ort, wir dagegen müssen ihn im Winter immer, im Sommer häufig, mit einem Fuhrwerk nach Bornheim und wieder nach Essingen zurückbringen. Auch seien die Essinger zahlreicher und reicher.

Große Aufregung gab es, als der Essinger Pfarrer im Jahre 1861 das neue protestantische Gesangbuch in Bornheim einführte, ohne das Presbyterium zu befragen und ohne sich an die Bestimmungen der Generalsynode in Kaiserslautern vom Jahre 1857 zu halten. Danach durfte das alte Gesangbuch zunächst noch im Gottesdienst gebraucht werden. Lediglich in der Schule musste das neue Gesangbuch verwendet werden. Der Bornheimer Adjunkt Jäger und Theobald Hoffmann, beide protestantische Ratsmitglieder, stellten in einer Sitzung der Ortschulkommission am 6. Februar 1861 den Antrag, *daß wir unsern Kinder verbieten, das neue Gesangbuch in der Schule zu gebrauchen. Wir verlangen, daß allein aus dem alten Gesangbuch unterrichtet wird.*

Sollte aber das neue Gesangbuch gegen den Willen der Gemeinde und des Presbyteriums doch in Gebrauch bleiben, werden wir unsere Kinder von allen kirchlichen Handlungen, in sonderheit aber von der Begleitung der Leichen zurückhalten.[1]

Unterschrieben haben den Protest 66 Männer, wohl die meisten protestantischen Männer Bornheims. Wie der Streit endete, ist nicht ersichtlich.

Im August 1874 teilte der Essinger Pfarrer Ritter den Bornheimern mit, er wolle nur noch jeden zweiten Sonntag zum Gottesdienst nach Bornheim kommen. Er verzichte dafür auf die 50 Gulden im Jahr, die er von Bornheim beziehe. Der Gemeinderat protestierte: Dann wäre der Wirtshausbesuch der Jugend stärker als der Kirchgang, und wandte sich hilfesuchend an die Leitung des Dekanats in Landau

Zehn Jahre später mussten alle acht Kirchenfenster erneuert werden. Doch die Kirchenkasse war leer. Man spendete und beantragte, ein Sammlung in protestantischen Gemeinden durchführen zu dürfen, was abgelehnt wurde. Ein Ausschuss des Gemeinderats beschloss, eine Umlage auf die Gesamtsteuer eines jeden Protestanten zur Tilgung der Restschuld von 500 Mark zu erheben.

1) Ortsschulkommissions-Protokoll für Bornheim, 1854 bis 1869, Gemeindearchiv Bornheim

Friedrich Schmidt, Elke Wedler-Krüger

Die Kirchengemeinde von 1900 bis 2004

Die Geschichte einer Kirchengemeinde hat viele Facetten und kann von ganz unterschiedlichen Blickwinkeln erzählt werden. Beim Rückblick auf die ersten 50 Jahre des letzen Jahrhunderts der Gemeinde in Bornheim habe ich im wesentlichen auf die Berichte und Bewertungen der protestantischen Geistlichen der Gemeinde zurückgegriffen. Diese Einschätzungen liegen in schriftlicher Form (Jahresberichte, Statistiken, Pfarrbeschreibungen) vor, während die Erfahrungen der Gemeinde leider nicht mehr so zugänglich sind.

Der Chronist der ersten 50 Jahre bin ich, Pfarrer Friedrich Schmidt. Pfarrerin Elke Wedler-Krüger ist die Chronistin der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Die Errichtung der Pfarrstelle Bornheim-Dammheim (1901-1918)

Seit der Union von 1818 wurde die ehemals reformierte Gemeinde Bornheim als Filialgemeinde von dem Pfarramt Essingen mitbetreut. Noch im Jahre 1900 wurde die Kirche neu ausgemalt. An der Ostwand kam ein Bild mit der Darstellung Christi als Lamm mit der Siegesfahne. In der Entschließung des Königlich-Bayerischen Staatsministeriums des Innern für Kirchen und Schulangelegenheiten vom 2. Dezember 1900 wurde mit Wirkung vom 1. Februar 1901 Dammheim und Bornheim zu einer selbständigen Vikariatsgemeinde mit Sitz in Dammheim zusammengelegt. Erster ständiger Vikar war von 1901 bis 1904 Emil Reber (1869-1933), der aus Mutterstadt

stammte. Als ständiges Vikariat kamen auf die Stelle auch in den nächsten Jahren junge Theologen, die nur einige Jahre blieben. So verrichteten von 1904-1905 Jakob Ernst (1877-1953) und von 1905-1907 Siegmund Battlehner (1880-1964) ihren Dienst in der Gemeinde.



Die protestantische Kirche und das Rathaus im Februarlicht 2002. Die neue Voltaikanlage des Kirchendachs verwandelt das Sonnenlicht in elektrischen Strom. Zwei Störche statten schon jetzt dem Rathaus und der Kirche einen ersten Besuch ab.

Unter Jakob Stübinger (1881-1935), der seit 1908 ständiger Vikar in Dammheim-Bornheim war, wurde kurz vor dem Ersten Weltkrieg in der Gemeinde eine Pfarrstelle errichtet. In der Urkunde des bayerischen Staatsministeriums des Innern vom 4. Februar 1913 heißt es: *Die königliche Hoheit Prinz Ludwig (...) haben sich allergnädigst bewogen gefunden, den protestantischen geistlichen Amtsstellen ... in Dammheim, Dekanat Landau, die Führung der Bezeichnung Pfarrei zu gestatten.*[1] Bis zum Ende des Kaiserreiches waren die Pfarrer in der Pfalz königlich-bayerische Beamte und zur Loyalität gegenüber der Obrigkeit verpflichtet. Schon 1913/1914 konnte das Pfarrhaus für den Amtsinhaber in Dammheim gebaut werden und war zu 3/5 in Besitz der Kirchengemeinde Dammheim und zu 2/5 im Besitz der Kirchengemeinde Bornheim.

Mit der Errichtung des ständigen Vikariats und später des Pfarramtes begann eine intensivere Arbeit in der Gemeinde. Aus dem Bericht von Stübinger aus dem Jahr 1909 werden die kirchlichen Verhältnisse in Bornheim deutlicher: Vor dem ersten Weltkrieg war das kirchliche Leben und damit auch die Gottesdienste auf den Dörfern ganz an den bäuerlichen Rhythmus angelehnt. Es fanden jeweils abwechselnd Früh- und Spätgottesdienstes in den beiden Predigtorten statt. Der Frühgottesdienst

wurde im Sommerhalbjahr um 8.30 Uhr und im Winterhalbjahr um 10 Uhr gehalten, der Spätgottesdienst um 10 Uhr und im Winterhalbjahr um 13.00 Uhr. Im Anschluss an die Gottesdienste fand die Christenlehre statt. Zu diesem Unterricht kamen die Jugendlichen, die ersten Jahre nach ihrer Konfirmation.

In dieser Zeit feierte die Gemeinde in Bornheim viermal im Jahr (Ostern, Pfingsten, Erntedankfest und Weihnachten) das Heilige Abendmahl. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts nahmen sehr viele Gemeindeglieder am Abendmahl teil. Die jährlichen Zahlen der Abendmahlsteilnehmer und -teilnehmerinnen lagen 1901 bis 1914 zwischen 90 und 150% der Gemeindemitglieder. Diese hohen Zahlen sind ein deutlicher Hinweis auf die starke Verbundenheit der Bornheimer mit ihrer Kirche in dieser Zeit. In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg gab es im Durchschnitt jährlich neun Taufen, zwei bis drei Trauungen und fünf Beerdigungen und sechs Konfirmanden.

Insgesamt beurteilt Stübinger das geistliche Leben der Gemeinde in Bornheim durchaus positiv: *In Bornheim ist der Besuch des Gottesdienstes besser als in Dammheim (...). Es lässt sich ja öfters die Erfahrung machen, dass in konfessionell gemischten Orten der Kirchenbesuch protestantischerseits weit besser ist als in rein protestantischen Gemeinden. (...) Die Sonntagsheiligung ist (....) eine gute, Werktagsarbeiten werden am Tag es Herrn nicht verrichtet, ausgenommen in der Heu-, Getreide- und Weinernte. (...) Kirche und Schule lassen es sich sehr angelegen sein, den Kindern und Erwachsenen das nötige Wissen in der Religion beizubringen. Was christlich, sittlich, recht und gut ist, weiß so ziemlich jeder, nur fehlt es vielen an der Lust und an der Kraft, ihr Wissen auch in die Tat umzusetzen und Früchte des Geistes hervorzubringen.*[2]

In diesen Jahren wirkten in der Gemeinde in Bornheim folgende Presbyter: Michael Acuntius (Amtszeit 1882-1906), Michael Jung (1888-1910), Peter Baum (1888-1911), Friedrich Jung (1888-1911), Heinrich Baum (1900-1910), Adam Junker (1906-1915), Heinrich Traxel (1911-1940), Johannes Kummler (1912-1940), Johannes Messerschmidt(1912-1940), Heinrich Wambsganß (1912-1921) und Ludwig Fleischer (1916-1933).

Auffällig ist, dass die meisten der Presbyter sehr viele Jahre ihr Ehren- und Leitungsamt ausübten, viele mehr als 20 Jahre, obwohl alle sechs Jahre gewählt wurde. 1911/12 fand im Presbyterium ein großer Generationswechsel statt. Als Kirchenrechner wirkten Adam Juncker (1906-1915) und Jakob Juncker (1915-1944), der seit 1921 auch im Presbyterium war. Von 1905 bis 1932 war Jakob Weinheimer Glöckner und Kirchendiener.

1) Urkunde im Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz in Speyer, Abt. 44
2) Pfarrbuch, 51 f

Das Leben in der Gemeinde bei Pfarrer Stübinger nach dem Ersten Weltkrieg (1919-1935)

Zu den prägenden Gestalten der Gemeinde gehört sicherlich Pfarrer Stübinger, der fast dreißig Jahre in Bornheim seinen Dienst versah. Die Gemeinde war seine erste Pfarrstelle und hier wirkte er bis zu seinem Tod am 17. Juni 1935.

Zu den denkwürdigen Ereignissen unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg zählte in Bornheim die zum Jahreswechsel 1918/19 erfolgte Einquartierung einer französischen Kavallerieabteilung. Der Capitain besuchte mit seinen Truppen den evangelischen Gottesdienst und seine Frau trug ein Lied vor.[1]

Nach dem Ersten Weltkrieg und dem Ende des Kaiserreiches etabliert sich in Deutschland eine demokratische Republik. Die enge Verbindung zwischen Staat und Kirche wird gelöst. Pfarrer sind nicht länger königliche Beamte, sondern werden über das vom Staat anerkannte Kirchensteuerrecht finanziert.

In dem Bornheimer Kirchengebäude waren einige Modernisierungs- und Renovierungsmaßnahmen notwendig geworden. Die seit 1799 bestehende Orgel in musste erneuert werden. 1922/23 bauten die Orgelbauerfirma Popp und Söhne in das alte Gehäuse unter Verwendung aller noch brauchbaren Teile eine neue Orgel ein. *Da die Erneuerung in die Inflationszeit fiel, konnte die Gemeinde ihrer Zahlungsverpflichtungen nicht mehr nachkommen. Da half durch Vermittlung von Heinrich Baum der aus Bornheim stammende Deutsch-Amerikaner Karl Seibel, indem er die Kosten für die Orgel übernahm, die 200.000 Mark betrugen.*[2]



Sie ermöglichten mit Spenden aus den USA die Renovierungskosten der Orgel in den Inflationsjahren 1922/23.

Weihnachten 1924 konnte die neue Kirchenheizung in Betrieb genommen werden. Der Ofen kostete 257,57 DM und das Ofenrohr wurde durch ein Fenster ins Freie gelegt. Erst 1936 baute man einen Kamin an der Südwand ein, der die Rohrführung durch das Fenster überflüssig machte. 1932 spendierte Johannes Müller 300,- DM für eine elektrische Beleuchtung. Allein diese Beispiele machen deutlich, wie an der Kirche immer wieder gearbeitet werden musste und Renovierungen nur durch Mitarbeit und Spenden bewerkstelligt werden konnten.

In diesen Jahren gab es nicht nur beim Pfarrer, sondern auch beim Presbyterium eine große Kontinuität und Stabilität. Die 1921 gewählten Presbyter Johannes Kummler, Johannes Messerschmidt, Heinrich Wambsganß, Ludwig Fleischer und Jakob Juncker wurden auch 1927 bestätigt. 1933 kam Jakob Riedel dazu, nachdem Ludwig Fleischer zum Ehrenpresbyter ernannt worden war.

In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg war die Zahl der Abendmahlsteilnehmer nach sehr hoch. In den Jahren zwischen 1920 und 1935 nahmen durchschnittlich zwischen 285 bis 325 Personen an den vier Abendmahlsfeiern teil.[3]

1) Pfarrbuch, 51f;
2) Pfarrbuch, 18;
3) Kommunikantenregister Bornheim

Zweiter Weltkrieg und die Nachkriegszeit (1936-1953)

Georg Valentin Wambsganß (1879-1942) war 1936-1942 Pfarrer in Dammheim-Bornheim. Im Pfarrbuch heißt es über ihn: *Die nebenamtliche Mitführung der Pfarreien Essingen und Niederhochstadt, wie sie durch den Pfarrermangel während des Krieges notwendig waren, hat wohl zu seinem Tod im Krankenhaus in Landau am 7. Mai 1942 mitbeigetragen. Von 1927 bis 1933 war Georg Valentin Wambsganß als Abgeordneter der damaligen kirchlichen Gruppe der Religiösen Sozialisten Mitglied der Landesynode.*[1]

Die Kirchengemeinde wurde bis zum Ende des Krieges von dem Nußdorfer Pfarrer Otto Böll, dem Landauer Pfarrer Hans Stempel, der Vikarin in Landau, Johanna Holzäpfel, und dem Queichheimer Pfarrer August Bischof betreut. Von 1945 bis 1947 übernahmen nacheinander der Essinger Pfarrverweser Rolf Eckstein, Pfarrer Ludwig Fischer, der erneut erkrankte, und Pfarrer Otto Färber für einige Zeit den Dienst an der Gemeinde in Bornheim

Von 1947 bis 1953 tat Pfarrer Georg Wenz(1893-1954), der an den beiden Weltkriegen teilgenommen hatte, Dienst in der Gemeinde. Er war krank und konnte seine ehemalige Gemeinde in Ludwigshafen-Edigheim nicht mehr versorgen. Er bekam eine kleinere, ländliche Gemeinde.

Die Zeit des Nationalsozialismus, der Zweite Weltkrieg und die Nachkriegszeit mit ihren Vertriebenen waren tiefe Einschnitte in das Leben vieler Menschen in Bornheim, und auch in das Leben der Kirchengemeinde. In Bornheim erhielten 22 Familien während des Zweiten Weltkrieges die Todesnachricht, vier Familien blieben ohne Lebenszeichen ihrer Väter und Söhne.

Die Veränderungen des kirchlichen Lebens lassen sich am deutlichen Rückgang der Abendmahlszahlen belegen. Nahmen 1936 noch 303 Gemeindeglieder am Abendmahl teil, so waren es 1942 nur noch 67. Viele Pfarrer wurden zum Kriegsdienst eingezogen. Die Abendmahlsfeiern mussten auf jährlich zwei reduziert werden. Auch die nationsozialistische antikirchliche Propaganda zeigte Wirkung.

Leider kann nur wenig von dem Gemeindeleben in diesen Jahren berichtet werden, da es aus dieser Zeit keine oder nur sehr knappe Jahresberichte gibt. Erst nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erfahren wir mehr aus dem Jahresbericht von Pfarrer Eckstein über den Wiederaufbau der Gemeinde. Positiv wird vermerkt, dass die Vertriebenen aus den Ostgebieten in Bornheim im Allgemeinen gut aufgenommen wurden, was damals in der Pfalz keine Selbstverständlichkeit war. Er berichtet weiter, dass in Bornheim der Kirchenbesuch nur langsam ansteige und dass die Gemeinde in den Jahren zuvor aufgrund der Zeitumstände vernachlässigt worden sei. *Im Fürbittengebet wird all sonntäglich der Gefangenen und Vermissten gedacht. Ehemalige Werte und Männer im öffentlichen Leben sind zu Beginn des Jahres zu einem Nichts geworden. Die Gemeinden brauchen eine neue geistige Ausrichtung*.[2]

Ab 1947 fanden Gebetswochen für die Kriegsgefangenen statt. Erst Ende 1950 waren alle Kriegsgefangenen auch aus russischer Gefangenschaft heimgekehrt, jedoch wurden noch etliche Männer vermisst.

Nach den Presbyteriumswahlen von 1948 war das Leitungsgremium der Gemeinde wieder vollständig besetzt mit: August Winkelmann, Heinrich Rothmeier, Ludwig Fleischer, Friedrich Preßler sowie Heinrich Walter. Seit 1950 arbeitete Hermann Traxel als Kirchenrechner. Von 1943 bis 1960 war Lydia Riedel Kirchendienerin.



Konfirmation 1934
obere Reihe v.l.n.r.: Greta Hirth, Alwine Kost (Dammheim), Lisbeth Blanck, Emilie Wambsganß (Dammheim), Else Burck, Gertrud Schüssler geb. Hoffmann, Pfarrer Stübinger, Gertrud Bach geb. Estelmann, Hilde Herzug (Dammheim), Gerda Wilhelmi und Lina Jäger (Dammheim)
untere Reihe v.l.n.r.: Willi Jung, Willi Baum, Philipp Blanck, Helmut Bach, Emil Wilhelmi, Rudi Riedel, Herbert Rothmeier, Helmut Brauch und Ertel Schwab

Direkt nach dem Krieg begann auch das diakonische Engagement in der Gemeinde. Es wurden Sammlungen für das Evangelische Hilfswerk durchgeführt und auch Naturaliensammlungen für Kinder aus der Stadt. Trotz aller Kritik sind die Geistlichen mit den Gaben der Gemeinde zufrieden. *Am 22. Februar 1948 wurde für Bornheim und Dammheim eine Krankenpflegestation errichtet und mit der Diakonisse Emilie Hack aus dem Speyerer Mutterhaus besetzt.* Diese wichtige Arbeit der Gemeindediakonie führte bei der Nachfolgerin der Diakonisse jedoch auch zu Konflikten mit dem Pfarrer.

Pfarrer Wenz förderte die Jugendarbeit in getrennten Gruppen mit Mädchen und jungen Männern nach der Konfirmation. 1949 wurden wieder Konfessionsschulen errichtet. Ab 1946 wurde wieder viermal jährlich das Herrenmahl gefeiert, doch die Teilnehmerzahl bewegte sich nur zwischen 113 und 137 Personen.

In den ersten 50 Jahren des 20. Jahrhunderts veränderte sich die Zahl der Einwohner in Bornheim nur unwesentlich, im Jahr 1905 von 542 auf 557 im Jahr1950. Doch die Zahl der Protestanten nahm kontinuierlich ab, von 353 auf 316. Dazu schreibt Pfarrer Otto Wenz: *Bemerkenswert für Bornheim ist die langsame Abnahme der Protestanten und die stete Zunahme der Katholiken. Diese Verschiebung der Konfessionsstärken ist darauf zurückzuführen, dass die Ehen der Katholiken kinderreicher sind, während die Ehen der Protestanten, die Bauern sind, in der Regel kinderärmer sind.*[3]



Im Weltkrieg war 1942 eine Glocke vom Turm geholt worden. 1953 wurde die übrig gebliebene, aber schadhafte Glocke, durch zwei neue Glocken ersetzt. Am 24. Oktober wurden die beiden in Karlsruhe gegossenen Glocken feierlich eingeholt und durch Dekan Mehringer geweiht.
Die jungen Damen auf dem Glockenwagen sind Hannelore Sommerauer geb. Traxel, Erika Frey geb. Born, Helga Hirth geb. Traxel, Ulla Dörr geb. Schüssler (jetzt in Offenbach wohnhaft), sowie die Geschwister Elisabeth und Rosemarie Wagemann.

Die beiden Weltkriege, der Nationalsozialismus und die Modernisierungsschübe haben sich auf das kirchliche Leben ausgewirkt und Veränderungen ausgelöst. Pfarrer Wenz zieht Anfang der 50er Jahre eine kritische Bilanz: *Die Religionskenntnisse haben schon vor dem Zweiten Weltkrieg abgenommen, die Erziehung in den Jahren 1933-1945 hat große Lücken entstehen lassen. Besonders unter der Jugend herrscht eine große Unkenntnis in Religionsfragen. Das Interesse der Jugend gilt dem Motor. Die technischen Kenntnisse sind unvergleichlich größer als die religiösen. Ein Zeichen und zugleich eine Folge des religiösen Sinnes ist die Mißachtung der Predigt und der schlechte Kirchenbesuch. Für Bornheim gilt aber noch immer das Lob, dass der Besuch des Gottesdienstes in der Regel und im Verhältnis zur Seelenzahl besser ist.*[4]

1) Pfarrbuch, S. 31
2) Jahresbericht 1945
3) Pfarrbuch, S. 77
4) Pfarrbuch, 101 f

Die Entwicklung der Gemeinde bis zur Auflösung des Pfarramtes (1953-1976)

Im Großen und Ganzen verlief die Eingliederung der Vertriebenen in die Gemeinde gut, so verzeichnete es Pfarrer Wenz in seinem Pfarrbericht aus dem Jahr 1953. Die Jahre nach dem Krieg dienten der Neuorientierung und auch der Ausbesserung der durch den Krieg entstandenen Schäden. Pfarrer Otto Wenz war am 1. November in den Ruhestand getreten, Pfarrer Marx aus Landau- Queichheim wurde mit der Verwesung der Pfarrstelle beauftragt.

1953 wurde die schadhafte Glocke durch zwei neugegossene ersetzt: *Die Bornheimer Kirche bekam einen eisernen Glockenstuhl und zwei neue Glocken (statt bisher eine). Letztere wurden am Samstag, den 24. Oktober, nach ihrer Fertigstellung durch die Gießerei Bachert in Karlsruhe, unter großer Beteiligung aus Bornheim und Umgebung feierlich eingeholt und durch das Dorf geleitet. Die Ansprache hielt Pfarrer Brünings aus Essingen, der z.Z. die Kirchengemeinde Bornheim bedient.* So waren die zwei Bronzeglocken c´´´ (265 kg) und es´´ (175 kg) gegossen worden. Sie kosteten einschließlich des Glockenstuhls fast 4000 ,- DM. Auf der c-Glocke steht die Jahreslosung von 1953: *Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.* Auf der es-Glocke steht: *Ich will dem Herrn singen mein Leben lang und meinen Gott loben, solange ich bin.* Dekan Mehringer knüpfte bei der Weihe der Glocken und in seiner Predigt an die beiden Glockeninschriften an.[1]

Bei der Presbyteriumswahl 1954 wurden die Landwirte Ernst Bach, Heinrich Born, Julius Baum, Gustav Estelmann und der Bäcker August Winkelmann gewählt. 1955 wurde die Mauer vor der Kirche zurückgesetzt. Der Platz vor der Kirche war zu klein und zu schattig.

Zum ersten Mal in seiner Geschichte war Bornheim am Sonntag, am 4. Juli 1955, Tagungsort der Jahreshauptversammlung des Zweigvereins Landau des Gustav-Adolf-Werks in der Pfalz. Omnibusse brachten zahlreiche Besucher, so dass die Dorfkirche und die Turn-/Gemeindehalle die Gläubigen kaum fassen konnten. Nach einer musikalischen Eröffnung durch den Zeiskamer Posaunenchor und durch

die Kirchenchöre von Bornheim und Essingen begrüßte Ortspfarrer Türk die Gäste. Pfarrer Weiß aus Rhodt setzte in seiner Festansprache das Lukaswort *Seid barmherzig...* in Beziehung zum Gustav-Adolf-Werk. In einer Nachfeier am Nachmittag in der Gemeindehalle berichtete Dekan Landgraf über das Spendenaufkommen des Zweigvereins von über 9000 DM und über die Kollekte des Festes in Höhe von 506 Mark, die zum Bau einer Kirche in Jägersburg bestimmt sei. In einem Grußwort mahnte Dekan Mehringer, den Glaube zu bekennen, zusammenzustehen und lobte die Bornheimer, die das Dorf zum Fest reich geschmückt hatten.

Der Konfirmandenunterricht erfolgte im Pfarrhaus Dammheim, da die Kirche weder in Dammheim noch in Bornheim über eigene Räume verfügte. Noch nahm die Hälfte der Konfirmanden bis Mitte der 60er Jahre an der Christenlehre teil, die alle zwei Wochen im Anschluss an den Gottesdienst stattfand.

Im selben Jahr wurde das neue Gesangbuch eingeführt. Allerdings machten sich auch schon die Auswirkungen der Nachkriegszeit bemerkbar. Die Pfarrbücher vermelden, dass der Gottesdienstbesuch nachgelassen hat. Mit der zunehmenden Motorisierung benutze man den Sonntag lieber zu Ausflugsfahrten als zum Kirchenbesuch.

Am 7. November 1954 war Pfarrer Heinrich Türk in die Pfarrstelle Dammheim-Bornheim eingeführt worden. Er stammte wie seine Ehefrau aus Pirmasens und hatte insgesamt sechs Kinder. 1962 wurde er Pfarrer in Pirmasens-West.

Zum ersten Mal in seiner Geschichte war Bornheim am Sonntag, am 4.Juli 1955, Tagungsort der Jahreshauptversammlung des *Zweigvereins Landau des Gustav-Adolf-Werks in der Pfalz*. Omnibusse brachten zahlreiche Besucher, so dass die Dorfkirche und die Turnhalle die Gläubigen kaum fassen konnten. Nach einer musikalischen Eröffnung durch den Zeiskamer Posaunenchor und durch die Kirchenchöre von Bornheim und Essingen begrüßte Ortspfarrer Türk die Gäste. Pfarrer Weiß aus Rhodt setzte in seiner Festansprache das Lukaswort *Seid barmherzig...* in Beziehung zum Gustav-Adolf-Werk. In einer Nachfeier am Nachmittag in der Turn-/Gemeindehalle berichtete Dekan Landgraf über das Spendenaufkommen des Zweigvereins von über 9000 DM und über die Kollekte des Festes in Höhe von 506 DM, die zum Bau einer Kirche in Jägersburg bestimmt sei. In einem Grußwort mahnte Dekan Mehringer, den Glauen zu bekennen und zusammenzustehen.

1956 wird zum ersten Mal die *Goldene Konfirmation* in der Kirchengemeinde Dammheim-Bornheim in Dammheim gefeiert. Taufen gab es in diesen Jahren nicht so viele, da viele Eltern ihre Kinder im Krankenhaus gleich nach der Geburt taufen ließen. Erst ab den 70-er Jahren wird es wieder üblich, die Kinder im Gemeindegottesdienst am Sonntag taufen zu lassen.

1959 wurde ein neuer Altar in Eiche angeschafft, für den eine Haussammlung durchgeführt wurde.

Im Oktober 1960 fand die Kirchenvisitation in den Gemeinden Dammheim und Bornheim durch Dekan Mehringer statt. Der Visitationsbericht mahnt wieder den abnehmende Gottesdienstbesuch an. Dekan Mehringer schrieb allerdings einen Satz

in das Visitationsprotokoll, der heute noch Gültigkeit hat: *Die ideale Gemeinde gibt es ebensowenig wie den idealen Pfarrer*.[3]

Bei der im selben Jahr stattfindenden Presbyteriumswahl wurden die Landwirte Heinrich Born, Ernst Bach (Bürgermeister), Hermann Clever, Kurt Bäsel und der Bäcker August Winkelmann Mitglieder des Leitungsgremiums der Kirchengemeinde. Die Wahlbeteiligung in Bornheim betrug 52%.

Ab 1961 wurden in Rheinland-Pfalz die Konfessionsschulen in Christliche Gemeinschaftsschulen umgewandelt. Im Jahr 1964 bauten die Stadtgemeinde Dammheim und die Gemeinde Bornheim eine gemeinschaftliche Schule auf der Gemarkung Dammheims. Seit 1971 werden hier nur noch die Klassenstufen 1 bis 4 der Grundschule unterrichtet. Dann werden die weiterführenden Schulen in Landau besucht.

1962 wurde eine Läutemaschine mit automatischer Schaltuhr für die Glocken angeschafft, die vorher noch von Hand geläutet wurden. In der Regel war das bisher eine Aufgabe der Konfirmanden.

In seinem letzten Jahresbericht 1962 bilanziert Pfarrer Türk die Entwicklung der Gottesdienst- und Abendmahlsteilnehmer: *Die Zahl der Gottesdienstbesucher sank in Bornheim von 20 auf 17,9%. Während 1960 noch 39,1% an der Feier des Heiligen Abendmahls teilnahmen, waren es 1961 noch nur noch 32,2 %. (...) Die fortschreitende Motorisierung lässt die Sonntage immer mehr zu Ausfahrtstraßen werden. Mehr als sportliche und andere Veranstaltungen trägt die Motorisierung dazu bei, dass der Besuch des Gottesdienstes unterlassen wird*.[4]

Pfarrer Heinrich Leppla (1912-1987) war, von 1963 bis 1974, der letzte Pfarrstelleninhaber der Kirchengemeinde Dammheim-Bornheim.

1964 wird die Gemeindepflegestation des Krankenpflegevereins Dammheim-Bornheim aufgelöst. Bis dahin hatten die beiden Kirchengemeinden nur eine Krankenschwester, die sich um die Kranken in der Gemeinde kümmerte.

1966 wird die Innenrenovierung der Kirche Bornheim beschlossen, u.a. der Einbau einer elektrischen Heizung. Im selben Jahr berichtet Pfarrer Leppla über die Kirchenöfen in Dammheim und in Bornheim: *Sehr oft war die Kirche nur mit Rauch erfüllt, so dass Prediger und Gemeinde sich nur durch einen Dunstschleier sahen*.[5]

Am 6. November 1966 wurden(bei einer Wahlbeteiligung von ?) mit 63, 07 % folgende Presbyter gewählt: Hermann Traxel, Ernst Bach, Hermann Clever, Heinrich Born, Wilhelm Burzeya. Damals zählte Bornheim 418 Protestanten.

1969 beschloss das Presbyterium die Außenrenovierung der Kirche.

In dieser Zeit organisierte die protestantischen Kirchengemeinde auch Filmabende, die zunächst gut angenommen wurden, allerdings mit dem Einzug des Fernsehers in fast jeden Haushalt auch immer weniger besucht wurden. Dagegen erfreuten sich die Gemeindefahrten von Pfarrer Leppla und seiner Frau großer Beliebtheit, und selbst heute noch sprechen die Teilnehmer davon.

1972 wurde die Kirchengemeinde Dammheim-Bornheim in der Prot. Gesamtkirchengemeinde Landau aufgenommen, nach einstimmigen Beschluss beider Presbyterien.

In der Presbyteriumswahl 1972 wurden Hermann Traxel, Gerhard Cuntz, Albert Lähr, Hermann Hirth und Rolf Hoffmann zu Presbyter für Bornheim gewählt. 1973 wurden in Bornheim 524 Protestanten gezählt.

1) Jahresbericht 1953, 1-2 ;
2) Presbyterprotokollbuch;
3) Visitationsbericht;
4) Jahresbericht 1962
5) Jahresbericht 1966

Bornheim als Teil der Kirchengemeinde Essingen-Dammheim-Bornheim

Nach dem Weggang von Pfarrer Leppla übernahm im Jahr 1974 Pfarrer Dieter Kampmann die Amtsgeschäfte von Essingen aus. 1976 erfolgte dann die Zusammenlegung der beiden Protestantischen Kirchengemeinden Dammheim-Bornheim und Essingen. Sitz des Pfarramtes wurde Essingen. Zunächst versuchte man eine Kirchengemeinde mit zwei Pfarrstellen zu errichten, aber das wurde von der Landeskirche abgelehnt. Eine zweite Pfarrstelle wurde zugesichert, wenn die Seelenzahl 3000 Gemeindeglieder überschreite.

Bei der Wahl zum Presbyterium 1978 wurden folgende Presbyter aus Bornheim gewählt: Gerhard Bach, Rolf Hoffmann und Hermann Traxel, berufen wurde Hermann Hirth. Das von Pfarrer Kampmann geleitete Gremium bestand aus fünf Presbytern aus Essingen, sowie jeweils drei aus Dammheim und Bornheim.

Schon bald zeigte es sich, dass die Gemeindearbeit umfangreicher wurde, zu der schon immer der Religionsunterricht an den Schulen gehört. Neben dem Protestantischen Kindergarten in Essingen kam noch der Kindergarten in Dammheim dazu. Ihre Verwaltung und die Dienstaufsicht liegen in den Händen von Pfarrer und Presbyterium. Dazu kommen Präparanden- und Konfirmandenunterricht und eine hohe Anzahl von Kasualien wie Kindtaufen, Eheschließungen und Beerdigungen, sowie die Predigten in den drei Kirchengemeinden.[1]

Bei der Wahl 1984 wurden die bisherigen Presbyter bestätigt, ins erweiterte Presbyterium kamen Hiltraud de Mareés, Ulla Kaub und Hermann Hirth. Damit vollzog sich auch in Bornheim innerhalb der Presbyterien ein Wandel. Waren früher ausschließlich Männer in das Presbyterium gewählt worden, so zogen mit der Wahl 1984 Frauen in das erweiterte Presbyterium ein. Bei der Wahl 1990 wurde mit Ulla Kaub neben Hermann Traxel und Erich Hoffmann die erste Frau in das Leitungsgremium in Bornheim gewählt. Die stellvertretenden Presbyter waren Gerhard Bach, Beatrice Kretschmer und Friedhelm Kunz; ins Presbyterium berufen wurde Theo Wollenschläger.



In den Monaten April bis Dezember 1995 wurde die Decke vollständig erneuert, schadhafte Stellen der Wände verputzt, alles neu gestrichen und Heizung und Beleuchtung in Ordnung gebracht. Der Steinboden blieb, ebenso die in den fünfziger Jahren angeschafften Kirchenbänke. Hinter dem Altar, neben den Presbyterstühlen, der Pfarrstuhl mit Gitterfenstern. Von hier geht es zur Kanzel, von der aus das Wort Gottes verkündet wird. Das schlichte Kreuz unter dem spätbarocken Ovalfenster ist das Zeichen des christlichen Glaubens.



Das Werk der Orgel aus dem Jahre 1799 musste schon um 1922 ausgetauscht und auch danach Teile davon immer wieder renoviert werden. Jetzt wurde der gesamte Fußboden der Empore erneuert, die Brüstung mit Vergoldungen dezent farblich gefasst. Die bisher zu steile Treppe machte einem eleganten, sicheren Treppenaufgang Platz.

Trotz vorbildlicher Eigenleistungen kamen die Kosten der Gesamtrenovierung auf rund 250.000 DM.

Pfarrer Kampmann führte in den Gemeinden Bornheim und Dammheim die Christvesper an Heilig Abend ein, mittlerweile der bestbesuchte Gottesdienst im Jahr. Bis 1974 war es üblich, an Heilig Abend keinen Gottesdienst in der Gemeinde zu halten.

Anfang der 90ziger Jahre wurde in der Gemeinde Bornheim auch der Kindergottesdienst eingeführt. Ständige Mitarbeiterinnen sind Hanna Kunz und Lilo Weber. Der Kindergottesdienst findet sonntags um 10 Uhr im Rathaus Bornheim statt.

Da die Gemeindearbeit immer umfangreicher wurde, bekam die Kirchengemeinde Essingen-Dammheim-Bornheim im Oktober 1991 Pfarrerin Elke Wedler-Krüger zur Dienstleistung zugeteilt. Das hieß aber: eine eigene Pfarrstelle Dammheim-Bornheim, wie früher, wird nicht errichtet.

Nach 38 Jahren fand am 5. Juli 1993 wieder das Gustav-Adolf-Fest in Bornheim statt, das erste Fest des wieder vereinten Gustav-Adolf-Werks im vereinten Deutschland. Im Dorfgemeinschaftshaus begrüßte Pfarrerin Wedler die Festgäste. Der Posaunenchor der Gesamtkirchengemeinde Landau, die örtliche Chorgemeinschaft *Concordia*, die Konfirmanden und die Kinder des Kindergottesdienstes gestalteten die Feier mit. Pfarrer Gerhard Kron/Landau hielt die Festpredigt, bei der er die zunehmenden Kirchenaustritte und die kriegerischen Auseinandersetzungen beklagte. Das erfreuliche Spendenaufkommen von über 34.000 DM wurde für Projekte in Frankreich, Böhmen und Chile bestimmt.

Nachdem im Jahre 1993 der Außenbereich der Kirche dem neuen Ortsbild angepasst worden war, wurde unter der Leitung von Architekt Helmut Postel, Kleinfischlingen, das Kircheninnere von April bis November 1995 gründlich renoviert, angefangen mit einem Sanierputz im Sockelbereich bis zum völlig neuen Deckenputz, zugleich mit der Sanierung des darüberliegenden Gebälks. Die Empore erhielt einen neuen Fußboden, eine neue Treppe, die Orgel wurde gründlich gereinigt, die Kirche wurde frisch gestrichen. Weitere Renovierungsarbeiten waren nötig, bis am 10. Dezember die Kirche in einer Feierstunde mit Dekan Fritz Anefeld, Pfarrerin Elke Wedler und Pfarrer Dieter Kampmann in Dienst gestellt werden konnte. Die Chorgemeinschaft *Concordia* gestaltete den feierlichen Gottesdienst musikalisch mit. Vorbildliche Eigenleistungen, großzügige Spenden und ein Gesamtbetrag von rund 250.000 DM ermöglichten die Renovierung.

Seit 1995 existiert ein ökumenischer Gesprächskreis, der bis zum Jahre 2001 alle zwei Wochen stattfand. Mit verschiedenen Themen. Das ökumenische Miteinander in der Gemeinde Bornheim ist trotz der konfessionellen Unterschiede sehr gut. Ein Beispiel dafür ist der jährlich stattfindende Ökumenische Weltgebetstag der Frauen, der abwechselnd in Dammheim und in Bornheim stattfindet. Von 1992 bis 1995 wurde die nächtliche Osterfeier abwechselnd von der katholischen Gemeinde und von der protestantischen Gemeinde durchgeführt. Die Predigt hielt dann jeweils der Gastpfarrer, bzw. Gastpfarrerin. Obwohl der Beginn vor sechs Uhr morgens lag, war die Resonanz immer sehr groß. Seit 1996 wird die Osternacht von der Protestantischen Kirche allein gestaltet.

Im selben Jahr fand am 1. Advent die Presbyteriumswahl statt. Gewählt wurden: Friedhelm Kunz, Gerhard Bach, Irmgard Bach; als stellvertretende Presbyter und Presbyterinnen: Hedy Zimmer, Erika Körner, Dr. Klaus Höffer und Gerhard Cuntz.



Das Presbyterium von Bornheim von 1996 bis 2002
hintere Reihe v.l.n.r.: Friedhelm Kunz, Irmgard Bach, Pfarrerin Elke Wedler-Krüger, Gerhard Bach, Pfarrer Dr. Friedrich Schmidt
vordere Reihe v.l.n.r.: Erika Körner, Gerhard Cuntz, Hedy Zimmer

Mit der Pensionierung von Pfarrer Kampmann kam am 1. Januar 1997 Pfarrer Dr. Friedrich Schmidt nach Essingen. Seit einiger Jahre wird die Zusammenarbeit zwischen den Kirchengemeinden Essingen, Dammheim, Bornheim intensiver. Vieles wird über die Gemeindegrenzen hinweg organisiert, so z. B. die seit drei Jahren existierende Jugendgruppe, der junge Chor *Crescendo* oder auch Kinderkirchentage. Nicht zuletzt deshalb, weil Pfarrerin Wedler-Krüger mittlerweile nur noch eine halbe Stelle innehat und es nicht abzusehen ist, ob diese halbe Stelle noch Zukunft hat.

Seit dem Kirchenjahr 1999/2000 wird in Bornheim monatlich das Heilige Abendmahl gefeiert. Im Unterschied zu Beginn des Jahrhunderts wird in Bornheim das Abendmahl inzwischen jährlich 13 mal gefeiert. Dies hat zu einem leichten Anstieg der Abendmahlszahlen geführt. Nahmen 1998 noch 280 Menschen am Abendmahl teil, waren es im Jahr 2000 schon 497. In den neunziger Jahren fanden in Bornheim durchschnittlich jährlich folgende Kasualien statt: fünf Taufen, sechs Jugendliche feierten ihre Konfirmation; zwei Paare wurden getraut und fünf Menschen kirchlich beerdigt.



Konfirmation 1999
v.l.n.r.: Rebecca Brauch, Jens Wiebe (Dammheim), Christoph Theuer (Dammheim), Martin Konrad, Sven Bechthold (Dammheim), Christin Zekl, Jasmin Theuer (Dammheim), Pfarrerin Wedler-Krüger

Die Pfarrer organisieren mehrtägige Gemeindefahrten nach Südfrankreich, Italien oder Israel.

Seit 1999 ziert eine neue Altarbibel mit zwei Kerzenleuchtern den Altartisch. An Weihnachten 2000 lieferte die Werkstätte für Metallgestaltung Bernd Funk, Offenbach, einen Ambo und eine Taufschale auf einem ansprechenden Metall-Traggestell.





Ambo und Taufschale



Die Altarbibel



Am 24. Februar 2002 übergeben

Im Rahmen des Programms *300 Kirchendächer für die Solarenergie* der *Bundesstiftung Umwelt* beschloss das Presbyterium am 15. August 2000, eine Photovoltaikanlage auf dem Kirchendach anbringen zu lassen. Mit Hilfe der politischen Gemeinde und einer Reihe von Sponsoren konnten die finanziellen Probleme gelöst werden. Doch dauerte es fast ein Jahr, bis die Denkmalbehörden der Installierung auf einem Kirchendach zustimmten. Im Dezember 2001 wurde die Anlage montiert und ging am 18. Dezember ans Netz. Dazu wurde am 24. Februar 2002 ein Festgottesdienst gehalten und die Broschüre *Bewahrung der Schöpfung* herausgegeben. Neben ihrer seelsorgerischen Aufgabe will die Kirchengemeinde damit Impulse für ein verantwortliches Handeln in der Umwelt geben.

Die Anlage in drei Feldern auf dem Süddach ist 38 Quadratmeter groß und liefert rund 4500 Kilowattstunden im Jahr, 20 Prozent mehr als für Licht und Heizung in der Kirche gebraucht werden. Sie ist rentabel, da der so erzeugte Strom mit rund 50 Cent vergütet wird.

Menschen prägen das Gesicht der Gemeinde. Viele wurden in diesen kurzen Abschnitten aus den letzten 50 Jahren nicht erwähnt. Die Kirchendienerinnen Margarete Sommerauer, Lydia und Luise Riedel, Waltraud Brugger sowie die Organisten Lehrer Friedrich Preßler und, seit Jahren, Friedhelm und Hannah Kunz, sind stellvertretend für viele andere zu nennen. Seit Herbst 2003 hilft die bei der Pfarrei Queichheim angestellte Gemeindepädagogin Andrea Krauß bei der Vorbereitung der Präparanden mit und begleitet auch Kindergottesdienste.

Vieles hat sich verändert und wird sich verändern, aber eines bleibt gewiss: Jesus Christus ist der Mittelpunkt der Gemeinde.



Das am 1. Dezember 2002 gewählte Presbyterium
hintere Reihe v.l.n.r.: Erika Körner, Christel Hoffmann, Friedhelm Kunz
vordere Reihe v.l.n.r.: Pfarrer Dr. Friedrich Schmidt, Hedy Zimmer, Lothar Cuntz, Peter Buchheit

Erich Hoffmannn

Die Pfarrer der Kirchengemeinde Dammheim-Bornheim ab 1909 - Essingen seit 1997

JAKOB STÜBINGER, geb. am 22. Dezember 1881 in lnsheim, war der erste Pfarrer, der den Titel Pfarrer in Dammheim erhalten hatte. 1908 wurde er ständiger Vikar für Dammheim und Bornheim, 1909 Pfarrvikar und 1912 Pfarrer. Er war in der Pfarrei Dammheim bis zu seinem Tod am 17. Juni 1935. Er wurde in Edenkoben beerdigt.

Nach nebenamtlicher Verwaltung der Pfarrei durch Stadtvikar Reichart von Landau und Pfarrer Brünings von Essingen, kam GEORG VALENTIN WAMBSGANß, geb. am 11. Mai 1879 in Speyer am 1. Februar 1936 als Pfarrer nach Dammheim/Bornheim. Die nebenamtliche Mitführung der Pfarreien Essingen und Niederhochstadt, wie sie durch den Pfarrermangel während des Krieges notwendig waren, hat ihm gesundheitlich geschadet. Er starb am 7. Mai 1942 in Landau, wo er auch beerdigt wurde.

Die Pfarrei Dammheim-Bomheim wurde bis Kriegsende nebenamtlich von den noch im Dienst befindlichen Pfarrern der Umgebung versehen. Die Geschäftsführung hatte Pfarrer OTTO BÖLL von Nußdorf. Neben ihm amtierten der ehemalige Kirchenpräsident der Pfalz, D. Hans Stempel, damals Pfarrer in Landau, Fräulein Johanna

Holzäpfel, damals Vikarin in Landau und Pfarrer Bischoff von Queichheim. Auch Pfarrer Ludwig Fischer, dessen Frau als Lehrerin in Dammheim Schulunterricht erteilte und im Pfarrhaus wohnte, war in Urlaubszeiten als Aushilfe tätig.

ROLF ECKSTEIN war ab 1. Juni 1945 Pfarrverweser in Essingen und in Dammheim. Er wohnte zu dieser Zeit in Edenkoben. Er kam am 16. Dezember 1946 nach Vorderweidenthal und wurde 1949 Pfarrer in Großsteinhausen.

GEORG OTTO WENZ, geb.am 16. August 1893 in Haßloch, wurde nach Wiederherstellung seiner Gesundheit (Kriegsgefangenschaft) am 16. Januar 1947 Pfarrer in Dammheim. Am 1. November 1953 musste er krankheitshalber in den Ruhestand treten. Am 8. März 1954 starb er in Dammheim und wurde in Siebeldingen beerdigt.

In der Zwischenzeit war die Pfarrei von den Pfarrern der Umgebung versehen worden. PFARRER BRÜNINGS aus Essingen hatte die Geschäftsführung. Außerdem waren tätig: Pfarrer Cherdron aus Niederhochstadt, Pfarrer Latscha aus Walsheim und Pfarrer Marx aus Queichheim.

HEINRICH TÜRK, geb. am 6. Oktober 1914 in Pirrnasens, war vom 7. November 1954 bis 15. Oktober 1962 Pfarrer in Dammheim. Danach übernahm er die Pfarrei Pirmasens-West.

HEINRICH LEPPLA, geb. am 11. Februar 1912 in Schrollbach, war vom 1. Mai 1963 bis 31. Dezember 1974 Pfarrer in Dammheim. Er starb am 24. März 1987 in Frankenthal.

DIETER HANS RUDOLF KAMPMANN, geb. am 16. September 1934 in Baumholder, Pfarrer in Essingen seit 1. August 1974, wurde mit Wirkung vom 1. Januar 1975 die nebenamtliche Verwaltung der Pfarrstelle Dammheim übertragen. Am 31. Oktober 1996 trat er in den Ruhestand und wohnt seitdem in seinem Haus in Essingen.

Auf Beschluss der Kirchenregierung der Evang. Kirche der Pfalz (Protestantische Landeskirche) vom 4. März 1976 wurde mit Wirkung zum 1. April 1976 die Pfarrstelle und die Pfarrei Dammheim aufgelöst. Die zur bisherigen Pfarrei gehörenden Kirchengemeinden Dammheim und Bornheim wurden aufgehoben und zusammen mit der Kirchengemeinde Essingen zu der NEUEN KIRCHENGEMEINDE ESSINGEN-DAMMHEIM-BORNHEIM vereinigt, die eine einzige Pfarrstelle bildet.

ELKE WEDLER, geb. 3. Mai 1961, wurde mit Wirkung zum 16. Oktober 1991 Pfarrerin mit Dienstleistungen im Dekanat Landau, insbesondere in der Kirchengemeinde Essingen-Dammheim-Bornheim. Dienstsitz war Dammheim, wo sie das Pfarrhaus bewohnte. Mit ihrer Heirat nahm sie den Familiennamen WEDLER-KRÜGER an. Nach der Geburt ihres Sohnes sah sie sich als Teilzeitbeschäftigte für die kirchliche Arbeit vor allem in Dammheim und in Bornheim verantwortlich. Zum 1. Mai 2002 nahm sie eine Pfarrstelle in Freimersheim an.

DR. FRIEDRICH SCHMIDT, geb. am 6. Februar 1962 in Großsteinhausen, Westpfalz, wurde mit Wirkung zum 1. Januar 1997 die Pfarrstelle der Kirchengemeinden Essingen-Dammheim-Bornheim verliehen. Er arbeitete zusammen mit Pfarrerin Wedler-Krüger bis 2002 in dieser Kirchengemeinde, die er seither als Pfarrer alleine betreut.



Pfarrer Stübinger
1912 - 1935



Pfarrer Wambsganß
1936 - 1942



Pfarrer Wenz
1947 - 1953



Pfarrer Türk
1954 - 1962



Pfarrer Leppla
1963 - 1974



Pfarrer Kampmann
1974 - 1996



Pfarrerin Wedler-Krüger
1991 - 2002



Pfarrer Dr. Schmidt
seit 1997

Zeittafel III
Im Königreich Bayern
1816 bis 1919

1816/18



Am 1. Mai 1816 kommt die Pfalz zum Königreich Bayern und erhält 1817 den Namen *Rheinkreis*. Regierungssitz des Rheinkreises wird die Kreisstadt Speyer.

Am 1. Januar 1818 werden zwölf Landkommissariate im Rheinkreis geschaffen, darunter das *Landkommissariat Landau* mit den *Kantonen* Landau und Edenkoben. Zum Kanton Landau gehören 27 Gemeinden, darunter Bornheim, das bisher zum Kanton Edenkoben gehörte, dann die benachbarten Gemeinden wie Dammheim, Essingen, Oberhochstadt, Offenbach, Mörlheim Queichheim oder Herxheim, während zum Kanton Edenkoben die 22 mehr nördlich gelegenen Gemeinden wie Knöringen, Edesheim, Venningen usw. zählen. Johann Wilhelm Petersen ist von 1818 bis 1850 *Landkommissär* im Kanton Landau.

1820

Die protestantische Kirchengemeinde Bornheim war seit 1778 eine Filiale der Pfarrei Walsheim und wird jetzt nach der Synode der beiden protestantischen Konfessionen der Pfalz in Kaiserslautern der Pfarrei Essingen als Filiale zugeteilt.

1822/23

Unter Bürgermeister Theobald Lösch wird der halbverwüstete Bornheimer Wald südlich der heutigen Bahnlinie zu Acker- und Wiesengelände umgewandelt und teilweise als Allmendland an die Bornheimer Haushaltungen gegen geringes jährliches Entgelt verteilt, teilweise an Interessenten verkauft.

1825

Die Gemeinde lässt nach Plänen des *Königlichen Kreis Bauinspektors* Samuel Schwarze in Speyer vor der katholischen Kirche eine zwei Meter hohe Kirchhofsmauer mit einem drei Meter weiten Tor errichten. Die Maurerarbeiten werden an den Bornheimer Simon Reinhard gegen 283 Gulden vergeben.

1826

Bau eines neuen, *gemeinschaftlichen Schulhauses* für die katholischen und protestantischen Kinder. Sie werden aber weiterhin nach ihrer Konfession getrennt unterrichtet und sind in je sieben Schuljahrgängen in einer einzigen Schulklasse zusammengefasst. *Gemeinschaftliches Schulhaus 1826* steht über dem Eingang zur Schule, wie man noch heute über dem Eingang zum *Gasthaus Lehrer Lämpel* lesen kann. Maurer Mathes Hornbach aus Venningen, ein Vorfahre der heutigen Hornbach Holding AG ersteigerte damals die Bauarbeiten für 4864 Gulden.

1830

In einer Minderversteigerung erhält der Maurer und Schieferdecker Michael Hornbach aus Venningen von der Gemeinde Bornheim den Auftrag, die Mauer vor dem Pfarrhof neu aufzumauern. Michael ist der Sohn von Mathes Hornbach.

1832

Liberal gesinnte Deutsche, Polen, Franzosen und Italiener feiern am 27. Mai das *Hambacher Fest* mit den Parolen *Freiheit*, *Vaterland*, *Volkshoheit* und *Bund der Völker*. Aus Bornheim sind Familienmitglieder der beiden Zieglerfamilien Hartmann dabei.

1835

Am Platz des alten Rathauses vor der katholischen Kirche wird ein kleines Wachthaus im klassizistischen Stil, im Stil eines griechischen Tempelchens, gebaut. Es erhält 1868 durch den Anbau eines Feuerwehrgeräteraums seine jetzige Form.

1838

Im Jahre 1817 war das Königreich Bayern in acht Kreise eingeteilt worden, die alle nach Flüssen benannt worden waren: Isarkreis, Unterdonaukreis, Obermainkreis, Rheinkreis usw. Zum 1. Januar 1838 bestimmt König Ludwig I., dass in Erinnerung seiner erhebenden Vergangenheit der Rheinkreis jetzt den Namen *Pfalz* tragen solle. Regierungssitz der Pfalz bleibt Speyer. Auch die anderen sieben Kreise Bayerns erhalten neue Namen: Oberbayern, Niederbayern, Oberfranken usw.

1840 bis 1848

Notjahre durch übergroße Trockenheit, Getreidekrankheiten und Auftreten der Kartoffelfäule. Die Gemeinde richtet 1844 eine Hilfskasse ein, aus der Bedürftige ein kleines Darlehen zu 5% Zins bekommen können. Sie besorgt 1847 gesunde Saatkartoffeln aus Bayern und legt einen Getreidevorrat an. Den vielen Ortsarmen stellt sie Brennholz zur Verfügung. Einige Bornheimer wandern nach Amerika aus.

1845

Um Schwindeleien beim Handel mit Getreide zu verhindern, darf das Getreide vom 1. März 1845 an nur noch gewogen werden. Bisher wurde es mit Hohlmaßen (Simmer/Malter) gemessen. Gewichtseinheiten sind ab März Kilogramm und Zentner, der Zentner zu 50 kg oder 100 Pfund.

1848/49

Die Februarrevolution in Frankreich greift auch auf Deutschland über. Im März kommt es zu schweren Zusammenstößen in Berlin. Im Mai tritt die erste deutsche Nationalversammlung zusammen. Sie verkündet Freiheits- und Gleichheitsrechte. Es bilden sich Parteien. Die Linken, die Republikaner, wollen den Einheitsstaat, mit oder ohne Österreich, und die Abschaffung der Monarchie. Der bayerische König Max II. lehnt das ab und verlangt von seinen Untertanen Treue.

Doch nur 34 Bornheimer Bürger legen am 9. November 1848 folgenden Eid ab: *Ich schwöre Treue dem König, Gehorsam dem Gesetze und Beobachtung der Staatsverfassung. So wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium.*

Vor allem in den protestantischen Landesteilen der Pfalz kommt es im November zur offenen Rebellion gegen das Königtum, der sich auch die Bornheimer Zieglerfamilie Jakob Hartmann anschließt. Die Freischaren belagern seit Jahresende 1848 von ihrem Quartier Offenbach aus die Garnisonsstadt. Landau. Auch in Bornheim sind Freischaren unter dem Hauptmann Zinn einquartiert. Sie müssen von der Gemeinde versorgt werden. Weitere Anführer sind der Lehrer Becker und der Arzt in Essingen sowie der Ziegler Hartmann aus Bornheim. Sie werden von preußischen Truppen gefangen genommen und nur auf Fürsprache des katholischen Pfarrers von Essingen vor dem Erschießen gerettet. Im Badischen werden die Freischaren im Juni 1849 endgültig besiegt. Viele der Freiheitskämpfer wandern nach Amerika aus, so auch die beiden Söhne des Ziegeleibesitzers Jakob Hartmann, der ebenso in Amerika eine neue Heimat findet.

In Bornheim ist noch im Oktober 1849 zur Strafe preußische Kavallerie einquartiert.

1858

Bayern hatte als erstes deutsches Land im Jahre 1849 die Briefmarke eingeführt. Bornheim schafft 1858 einen öffentlichen *Brief-Aufgabe-Kasten* an. Er macht den bisher notwendigen Gang zu einer Poststelle überflüssig.

1862

Im rechtsrheinischen Bayern wird eine Verwaltungsordnung geschaffen mit neuen Ämtern und neuen Bezeichnungen. Die neuen Bezeichnungen werden auch auf die Ämter im Regierungsbezirk Pfalz übertragen. Das bisherige Landkommissariat Landau heißt jetzt *Bezirksamt Landau* und der bisherige Landkommissär Friedrich Gummi erhält den Titel *Bezirksamtmann*.

1863

Am 8. Januar gibt das Bürgermeisteramt unter Bürgermeister Engel den *Orts-Polizei-Beschluß der Gemeinde Bornheim* heraus, der in 102 Paragraphen vor allem die Pflichten der Bürger benennt und Verbote ausspricht. So heißt es in § 1: *Jeder selbständige Gemeinde-Einwohner ist verpflichtet, auf Aufforderung der Ortspolizeibehörde den Dienst der Sicherheitswache zur Nachts- oder Tageszeit ... persönlich zu übernehmen, oder sich durch einen tauglichen Ersatzmann vertreten zu lassen.*

§ 30: *Hunde größerer Gattungen ... müssen stets an der Leine geführt werden oder mit wohlbefestigten Maulkörben versehen sein.*

§ 95: *Das Ährenlesen ist verboten, solange das Getreide noch nicht von den Äckern entfernt ist. Vor Sonnenaufgang und nach Sonnenuntergang darf überhaupt nicht gestoppelt werden.*

1867/68

Die Gemeinde baut neben der protestantischen Kirche ein neues Schulhaus (das heutige Rathaus) für die protestantischen Schüler, mit einem großen Schulsaal im Obergeschoss und einer Lehrerdienstwohnung im Erdgeschoss. Der Schulsaal im bisherigen Schulhaus von 1826 war für die vielen protestantischen Kinder zu klein geworden. Die katholischen Schulkinder bleiben im alten Schulhaus, wo im Erdgeschoss neben der Lehrerdienstwohnung ein Gemeindesekretariat und ein Ratszimmer eingerichtet wird.

Der Gemeinderat legt im Juli die *Heimatgebühren* fest. Wer aus der Pfalz und aus dem Königreich Bayern kommend sich in Bornheim niederlassen will, muss 55 Gulden zahlen, wer aus Ländern des deutschen Zollgebiets kommt, dagegen 75 Gulden. Für Ausländer beträgt die Heimatgebühr 100 Gulden. Ein Zimmermann verdiente um diese Zeit 1 Gulden am Tag, ein Taglöhner dreiviertel Gulden.

1870/71

Deutsch-Französischer Krieg. Etwa 20 Bornheimer müssen einrücken, von denen einer bei Paris stirbt. Bereits ein Tag vor der Kriegserklärung Frankreichs an Preußen am 19. Juli 1870 wird in Bornheim eine Einquartierungskommission gebildet. Das 1. Westpreußische Ulanenregiment kampiert in Bornheim, ehe es am 4. August in Richtung Bitsch marschiert. Dazu müssen die Bornheimer Bauern viele Fuhren an Proviant transportieren, z. T. bis nach Bitsch.

Nach der endgültigen Niederlage Frankreichs im Januar 1871, nach der Gründung des Zweiten Deutschen Reiches am 18. Januar 1871 in Paris, wird nach dem Friedensschluss im Mai 1871 auch in Bornheim ein großes Friedensfest im Juni gefeiert. Dabei soll auch die frühere Eiche am Wachthäuschen gepflanzt worden sein.

1871/72

Bau der Eisenbahnlinie Germersheim-Landau. Eröffnung der Bahnlinie am 16. Mai 1872. Wer von Bornheim aus nach Landau fährt, benutzt die *Haltestelle Dammheim*, wer in Richtung Germersheim fährt, den *Bahnhof am Dreihof*. Die Arbeitsplätze in Landau können leichter erreicht werden, selbst in Ludwigshafen kann Arbeit angenommen werden. Der Güterverkehr über den Dreihof bringt Kohle, Dünger und Futtermittel billiger nach Bornheim.

Einführung der *Winterschule* in Bornheim für die Volksschulentlassenen. Sie wird zehn Jahre später, im Jahre 1881, von der *Sonntagsschule* abgelöst, wobei der Unterricht am Sonntagmorgen, vor oder nach dem Gottesdienst, stattfindet.

1876

Bisher war in Süddeutschland der Gulden zu 60 Kreuzer das gesetzliche Zahlungsmittel. Nach der Gründung des Zweiten Deutschen Reiches im Januar 1871 wird allmählich die *Mark* zu hundert *Pfennigen* als gemeinsame Währung eingeführt. Sie gilt ab 1. Januar 1876 auch in Bayern.

1877

Abriss des alten Pfarrhauses an der Straßenfront und Rückversetzung des Neubaus mitten in den Pfarrgarten. Pfarrer Jakob Philipp führt ausführlich ein Tagebuch darüber, das interessante Einblicke in die damalige Zeit gibt.

1880/1881

Das Kirchenschiff der aus dem Jahre 1750 stammenden Barockkirche der Katholiken muss wegen Baufälligkeit zum Teil abgerissen werden und wird nach den Vorstellungen von Pfarrer Jakob Philipp unter Verwendung neuromanischer Bauformen wieder aufgerichtet.

1899

Bornheim erhält mit Erlaubnis des *Königlich-Bayerischen Posten- und Telegraphenamts* eine Posthilfsstelle und vermutlich auch eine Telegraphenstation.

1901

Am 1. Februar wird Dammheim ein selbständiges Vikariat, dem die protestantische Kirchengemeinde Bornheim als Filiale zugeteilt wird. Sie gehörte seit 1820 zur Pfarrei Essingen.

1902

Bornheim bekommt seinen ersten Telefonanschluss. In der Postagentur Jakob Braun, heute Anwesen Echternach, Hauptstraße 34, wird eine *Sprechstelle für jedermann eingerichtet.*

1904

Eine Bürgerversammlung am 31. Januar genehmigt die Pflasterung der unteren Dorfstraße. *Dagegen spottet der Weg Bornheim-Mörlheim jeder Beschreibung.*

1905

Um die Jahrhundertwende zählt Bornheim 554 Einwohner in über 100 Haushaltungen. Über zwei Drittel der Einwohner sind in der Landwirtschaft tätig. Vier sind bei der Bahn beschäftigt, drei sind Korbmacher, die anderen zählen als Wagner, Schmied, Schreiner, Maurer, Schuhmacher, Schneider, Bäcker, Metzger, Küfer usw. zum dörflichen Handwerk. Keiner gibt *Arbeiter* als Beruf an.

Ludwig Hoffmann ist Bürgermeister und Sebastian Wind Adjunkt (Beigeordneter). Dazu kommen zehn Gemeinderäte.

1913/14

Einführung des elektrischen Lichts. Stromlieferant sind die Pfalzwerke. Langwierige Verhandlungen, ob 10 oder 12 Straßenlampen im Dorf installiert werden sollen. In der katholischen Kirche brennt in der Christmette 1925 erstmals elektrisches Licht.

1914/18

Erster Weltkrieg, Kriegsbeginn am 1. August. Nach anfänglicher Begeisterung macht sich Ernüchterung breit. Unregelmäßiger Schulunterricht. Russische, französische und italienische Kriegsgefangene sind im Dreihof, aber auch in Bornheim in der Landwirtschaft eingesetzt.

Die Gemeinde Bornheim zeichnet neun Kriegsanleihen. Zweiundzwanzig Meldungen über Gefallene bringen Trauer in die betroffenen Familien. Waffenstillstand am 11. November 1918. Bornheim wird von französischen Truppen besetzt.

Bornheims Bürgermeister im Königreich Bayern

Bornheim war 1816/17 der Bürgermeisterei Offenbach zugeteilt worden. Der dortige Offenbacher Bürgermeister Georg Jakob Brucker war zusätzlich zum provisorischer Bürgermeister von Bornheim und von Mörlheim bestellt worden. Der Bornheimer Michael Husse war sein Vertreter/Adjunkt in Bornheim.

Bald darauf konnten wieder Gemeinderäte gewählt werden. Als Gemeinde mit über 500 Bewohnern standen Bornheim nach der Regierungsverordnung vom 11. Juni 1819 neben einem Bürgermeister zehn Gemeindevertreter zu. Wählen durften nur steuerzahlende Bürger, und nur gute Steuerzahler konnten sich wählen lassen. Frauen hatten kein Wahlrecht.

Ab 1837 konnte jeder steuerzahlende Bürger gewählt werden. Neben den zehn Gemeinderäten standen Bornheim neben dem Bürgermeister jetzt auch ein Adjunkt zu. Die Gemeinderäte wurden für fünf Jahre gewählt. Die Regierung in Speyer bestimmte aus ihnen den Bürgermeister und den Adjunkten, seinen Vertreter.[1]

Im März 1836 hatte die Regierung den Bornheimer Adjunkten seines Amtes entsetzt. Der Gemeinderat schlug kurz darauf einstimmig einen Nachfolger vor.

1) Christian Chelius, Übersicht über die Amts-Verrichtungen der Ortsvorstände, Vierte Auflage, Kaiserslautern und Zweibrücken 1853, Erste Abteilung, Seite 2 ff.

1816 Am 1. Mai kommt die Pfalz zum Königreich Bayern. Vorübergehend ihres Amtes enthoben, verlieren Thomas Gensheimer wie auch der Maire Georg Schantz in Mörlheim im November 1816 ihr Amt. Gensheimer stirbt am 16. März 1839 im Alter von 59 Jahren.

Der Offenbacher Bürgermeister Georg Jakob Brucker wird auch zum provisorischen Bürgermeister für Bornheim und für Mörlheim bestellt.

1820 Johannes Theobald Lösch, 1774 oder 1775 in Offenbach geboren, Ackerer, am Neujahrstag 1800 nach Bornheim eingeheiratet, ist von 1820 bis 1838 Bürgermeister in Bornheim. Er stirbt am 1. April 1853 im Alter von 78 Jahren.

1823 wird der Bornheimer Wald südlich der heutigen Eisenbahnlinie in Acker- und Wiesengelände umgewandelt. Die Schule in Bornheim wird 1824 zur *Freischule* erklärt: Die Eltern müssen für ihre Kinder kein Schulgeld mehr zahlen. 1826 wird ein *Gemeinschaftliches Schulhaus* gebaut, in dem Schüler beider Konfessionen, wenn auch räumlich voneinander getrennt, unterrichtet werden. (Heute: *Gasthaus Zum Lehrer Lämpel*). Das alte Rathaus vor der Kirche wird abgerissen und 1835 an seiner Stelle ein kleines Gebäude im griechischen Baustil für die Nachtwache errichtet.

1838 Johannes Georg Burck, Ackersmann, geb. 24. Juni 1795, Heirat im Dezember 1816, gest. 24. November 1864.

Pflasterung der Hauptstraße und Herrichtung weiterer Straßen. 1841: Der Versuch, eine protestantische Pfarrei Bornheim einzurichten, misslingt. 1844 Gründung einer Hilfskasse für Ortsarme. Notjahre 1846/47. Die Gemeinde sucht die Not zu lindern.

1848 Johann Friedrich Hartmann, geb. 13. März 1799 in Landau, heiratet 1822 Barbara Dreher aus Dammheim (siehe Schrifttafel an der *Gaststätte Bornheimer Hof*), ist Besitzer der Ziegelei an der Kirchstraße mit einer bis nach Landau bekannten Gastwirtschaft, reicher Landwirt, Protestant, neun Kinder, gest. 26. Oktober 1853 in Bornheim im Alter von 54 Jahren. Der Katholik Thomas Engel ist Adjunkt.

34 Bornheimer müssen im November 1848 ihren Staatsbürgereid ablegen und dem König Treue schwören. Preußische Truppen verjagen im Juni Freischaren in Bornheim, darunter Mitglieder der Familie Hartmann. Vielleicht auch deswegen 1850 vorzeitiger Rücktritt als Bürgermeister.

1850 Thomas Engel, Bürgermeister von 1850 bis 1866, geb. 21. Mai 1803 in Bornheim, Küfer und Landwirt, Inhaber der *Wirtschaft zum goldenen Adler*, Heirat 1832, Weinwirtstochter Philippina Serr aus Weyher, vier Kinder. Die Tochter Barbara heiratet Johannes Husse, den späteren Gastwirt *Zum goldenen Adler*. Thomas Engel stirbt in Bornheim am 17. Juli 1882. *Bornheimer Feuerlöschordnung* vom Jahr 1852 und Anschaffung einer Feuerspritze. Der *Orts-Polizei-Beschluß vom Jahre 1863* regelt die Ordnung in Bornheim, der Friedhof wird bis zur heutigen Nordgrenze erweitert.



1866 Am 14. September 1866 schlägt der Gemeinderat einstimmig den bisherigen Adjunkten Theobald Hoffmann als Bürgermeister vor. Hoffmann ist Ackersmann, verheiratet mit Magdalena Acuntius und 58 Jahre alt. Er stirbt zwei Jahre später am 28. November 1868.

1867 Umbau/Erweiterung des Wachthauses, um die Feuerspritze unterstellen zu können.

1867/68 Neubau einer Schule für die protestantischen Schulkinder, das heutige Rathaus.

1868 Johann Jakob Baum, Bürgermeister von 1868 bis 1874.

Am 5. Dezember 1868 wird der bisherige Adjunkt Johann Jakob Baum mit knapper Mehrheit zum Bürgermeister gewählt, sein Vertreter Peter Acuntius mit noch knapperer Stimmenzahl zum Adjunkten. Mit Ausnahme des Katholiken Jakob Husse sind alle anderen Gemeinderatsmitglieder Protestanten. (Private Daten fehlen).

Deutsch-französischer Krieg 1870/71 mit Mobilmachung, Einquartierungen und Siegesfeiern in Bornheim. Landverkauf im Dezember 1871 an die Pfälzische Eisenbahn, Eröffnung der Bahnlinie Landau-Germersheim am 16. Mai 1872.

Die neue Gemeindeordnung vom 29. April 1869 beruht auf dem Grundsatz der Selbstverwaltung der Gemeinden. Der gesetzliche Vertreter der Gemeinde ist jetzt der Gemeinderat, der von ihm gewählte Bürgermeister ist nur noch sein Vollzugsorgan. Unabhängig vom Einkommen und seiner Steuerkraft kann jetzt jeder volljährige Bürger wählen oder gewählt werden. Bornheim stehen neben dem stimmberechtigten Bürgermeister und dessen Adjunkten wie bisher zehn Gemeinderäte zu, alle auf fünf Jahre gewählt.[1] Es werden keine Parteien, sondern Personen gewählt, in der Regel nur reichere Dorfbewohner. In konfessionell gemischten Gemeinden spielt die Konfessionszugehörigkeit eine große Rolle. In Bornheim haben bis in das 20. Jahrhundert die protestantischen Dorfbewohner die Mehrheit im Gemeinderat

1) A. Geib's Handbuch für die Gemeindebehörden der Pfalz, 3. Auflage, Erster Band von Carl v. Besnard, Kaiserslautern 1899, S. 249 ff

1875 Georg Adam Hoffmann, Ackerer, Protestant, geb. am 23. April 1823, Heirat 1841 mit Anna Maria Geissert, zehn Jahre Bürgermeister, gest. 3. März 1891 im Alter von 67 Jahren.

Die Fortbildungsschule wird 1875 ins Leben gerufen; die Gemeinde sieht sich nicht mehr in der Pflicht, die katholische Pfarrei beim Neubau des Pfarrhauses (1877) und der Wiederherstellung der Kirche (1880) zu unterstützen. Der Fortbildungsunterricht wird 1881 auf den Sonntagmorgen verlegt.

1885 Johann Jakob Baum (Daten fehlen).

Von den 12 Gemeindevertretern sind 7 protestantisch und 5 katholisch.

1888 Die Kinder vom Dreihof dürfen gegen ein Schulgeld die Schule in Bornheim besuchen.

1891 Bornheim weigert sich, einen Unkostenbeitrag zu der von den Bornheimern mitbenutzten Bahnhaltestelle Dammheim zu zahlen.

1894 Ludwig Hoffmann I., geb. 2. Juni 1847, Protestant, Ackerer, heiratet am 4. Februar 1873 Elisabeth Wambsganß, stirbt am 12. Januar 1928.



Bürgermeister ab 10. November 1894, letzte Wiederwahl im Dezember 1914, am 6. August 1918 aus Altersgründen das Amt niedergelegt.

Erweiterung des Friedhofs 1895 nach Osten und Westen hin, Einrichtung einer Posthilfsstelle 1899, einer Telefonstelle 1902; elektrisches Licht 1913/14; Erster Weltkrieg 1914 bis 1918; ab 1917 keine Gemeinderatssitzungen mehr, da die wenigen Gemeinderäte nicht mehr kommen.

Der Bornheimer Extraditionsplan aus dem Jahr 1840

Am 15. August 1828 erließ das Königreich Bayern ein neues Haus- und Grundsteuergesetz, das alle Grundstücke einheitlich-gerecht besteuern sollte. Im 19. Jahrhundert war diese Steuer die wichtigste Einnahmequelle der Landgemeinden. In Bornheim machten im Jahre 1827 die Grundsteuereinnahmen 81 Prozent, die Gewerbesteuereinnahmen 5,3 Prozent der Gesamtsteuereinnahmen aus!

Alle Grundstücke wurden neu vermessen, und ihr Wert wurde festgelegt (bonitiert). Jedes Grundstück bekam eine Plannummer, die großenteils heute noch gültig ist. Jedem Grundstücksbesitzer wurde eine Besitznummer zugeteilt. Die Zählung der Besitznummern, die oft auch die Hausnummern wurden, begann in Bornheim auf der Nordseite der Hauptstraße im Westen, führte im Uhrzeigersinn über die heutige Kirchstraße nach Osten bis in die Wiesenstraße hinein und von dort zurück auf der Südseite der Hauptstraße über die Dammgasse und Mörlheimer Straße zum äußersten bebauten Grundstück im Westen. Auch die Plannummern im Ortskern wurden so gezählt.

Beispiel: Das 1877 abgerissene katholische Pfarrhaus mit Hof, Stallung und Scheune am Platz des heutigen Kindergartens hatte die Besitznummer 75 und die Plannummer 68. Der große Pfarrgarten daneben, auf dem das heutige Pfarrhaus steht, hatte die Plannummer 69 und ebenfalls die Besitznummer 75. Das große Pfarrgut in der Weppgewanne hatte die Plannummer 2259 und ebenfalls die Besitznummer 75. Alle Grundstücke, gleich welcher Plannummer, aber mit der Besitznummer 75, waren Eigentum der katholischen Pfarrei Bornheim.

Die in dem abgebildeten Extraditionsplan von 1840 dargestellten Eigentumsverhältnisse fanden ihre Niederschriften im Grundsteuerkataster für die Gemeinde Bornheim, heute im Landesarchiv Speyer unter der Nummer L 56 einzusehen.

Der für den Publikumsverkehr bestimmte Extradionsplan liegt im Katasteramt Landau (Abbildung folgende Doppelseite).


Falltor
Ziegelei Hartmann bzw. Kehrt; ab 1891 auch Kalkbrennerei
Pl.-Nr.
Hausnr.
Kathol. Kirche
mit Kirchhof u.
Falltor
Protestant. Kirche v. 1765
Wachthaus
Westerbrunnen
Bis 1826 protestant. Schule
bis 1867 nur Lehrerwohnung (neu)
Hinter dem Garten
Pfarrgut
WEPPENWEG
Besitznummer des Pfarrgutes: 76 (rot)
Siehe dazu: Pfarrhaus: 75
Plan-Nummer (schwarz)
2259.
Falltor
Weppepfad vom Dorf zum Leiskamer Weg (heute: längs der Bahn)
Rohrgraben
MÜHLHEIMER WEG (MÜHLWEG)
ERLÄUTERUNGE
Wohnhaus
Pflanzgarten
Weinberg
Kräftig erscheinende
Schwächer erscheinend
Jedes Grundstück trä
0 25 50 75 100 150 200 Meter


Bornheim um 1840
Extradionsplan oder Steuergemeinde plan vom Jahre 1840
Maßstab 1:2500 – hier verkleinert
-Ausschnitt- Katasteramt Landau
Kayerpfad
"Osterbrünnel"
Altes Kath. Pfarrhaus bis 1877
Weiher im Pfarrgarten
Weiher
Gemeinde-Hirtenhaus
Schulhaus von 1826
Osterpfad
zum Dreihof
Eines von den sechs Falltoren, durch die Bornheim verschlossen wurde
Horstpfad
DAMMGASSE/VIEHTRIEB
Sect. 4
Wirtschaftsgebäude z.B. Stall..
Weiher
Wiese
Obst
Ackerland, bzw. Hofgelände
Zahlen: schwarz = Plan-Nummern
Zahlen: rot = Besitz-(Haus)Numern,
gt diese beiden Zahlen! Eh/24.1.94

Bornheim im Spiegel seines Haushaltsplanes für das Jahr 1844

Unter der Signatur U 261/31 wird der Bornheimer Haushaltsplan 1844/45 im Landesarchiv Speyer aufbewahrt. Christoph Stempel in Walsheim, der langjährige Einnehmer Bornheims, stellte den Plan auf.

Zuerst wurden die *Außerordentlichen Einnahmen* aufgelistet, 1059 Gulden (fl) und 54 1/2 Kreuzer (X). Dazu gehörte der Jahresüberschuss vom letzten Rechnungsjahr, noch einzufordernde Pachtschulden und die 103 Gulden aus dem konfiszierten Vermögen des Fahnenflüchtigen J. Gg. Baum. Das Vermögen oder der Erbanspruch eines damaligen *Wehrdienstverweigerers* fiel an die Gemeinde. Je größer sein zu erwartendes Erbe war, desto mehr Geld erhielt die Gemeinde.

Die *Ordentlichen Einnahmen* waren hauptsächlich Pachteinnahmen von Gemeindeland. Sie wurden mit rund 2000 Gulden aufgelistet. Davon erbrachten die je auf sechs Jahre verpachteten Grundstücke mit insgesamt 20 ha im *Pfaffenbusch*, in den *Äußeren Waldstücken*, in den *Neuen Wiesen* und in den *Sandlöchern* rund 1150 Gulden. Weitere Pachteinnahmen kamen aus Gründstücken in zwölf weiteren Wiesen- und Ackergewannen.

Dazu kamen die jährlich anfallenden Renten in Höhe von rund 512 Gulden für das im November 1823 an alle Haushaltungen in Bornheim verteilte ehemalige Waldgelände. Diesen Betrag hatten 128 Haushaltungen aufzubringen.

Die Versteigerung des Grasbewuchses in der *Hanfrotz* und an den Gräben brachte 23 Gulden in die Gemeindekasse. An Jagdpacht gingen 42 Gulden ein, welche Franz Regenauer, der Advokat Friedrich Mahla, beide aus Landau, und der Bornheimer Ziegeleibesitzer Friedrich Hartmann zu zahlen hatten. Vier Gulden mussten die Benutzer des *Westerbrunnens*, der an der Linde vor dem heutigen Rathaus stand, zu seiner Wartung zahlen.

Weitere 10 fl gingen ein, als beim Neubau der *Dammgasse*, des Wegs zum *Dreihof*, guter Grund versteigert wurde. Er war begehrt, weil mit ihm die mageren Sandäcker verbessert werden konnten.

Johannes Frech hatte gegen zehn Gulden die Fruchtmessgebühren und die Hanfwaage ersteigert, die im Wachthaus untergebracht war. *Jedermann, der in Bornheim Früchte, Reps oder sonstige Produkte verkauft, ist gehalten, solche durch den Steigerer Frech messen oder wiegen zu lassen, wofür der Käufer dem Fruchtmesser zwei Kreuzer je Hektoliter und vier Kreuzer per metrischem Centner zu bezahlen hat.* Schließlich hatte die Liebe zu einer Bornheimerin den Kanonier und Schuster Johann Georg Küßner aus Mittelfranken, zuletzt im Artillerieregiment Zoller in der Garnison Landau, nach Bornheim gebracht. Für seine Einbürgerung musste er 55 Gulden zahlen. Soviel Geld verdiente der Gemeindediener in Bornheim nicht einmal im Jahr!

Im Vergleich zu diesen Einnahmen war die Gewerbesteuer mit fünf Gulden und 36 Kreuzer lächerlich gering. Bornheim lebte von der Landwirtschaft.

Weitere Einnahmen wusste sich die Gemeinde für die Entlohnung des Feldschützen Georg Jakob Voland und auch für die Bullenhaltung zu verschaffen. Mit 83 Gulden wurden knapp 10 Prozent der veranlagten Grundsteuer als Umlage für das Feldschützengehalt erhoben. Für jedes der 194 faselbaren Rinder wurden 42 Kreuzer, insgesamt 135 Gulden und 48 Kreuzer, erhoben und an die beiden Bullenhalter gezahlt.

Anhand der aufgelisteten Umlagen für das Gehalt des Feldschützen und anhand des Beitrags zur Faselhaltung können die größten Landbesitzer und die stärksten Viehhalter festgestellt werden. Die Höhe der Grundsteuer ist in Gulden/fl angegeben. Die Gemeinde Bornheim zahlte 66 fl und die Katholische Pfarrei 35 fl Grundsteuer; Georg Geißert 34 fl; Ludwig Heckmann 26 fl; Theobald Hoffmann der alte 25 fl; Johann Jakob Baum 23 fl; Friedrich Hartmann 17 fl; Johannes Hirth der junge 16 fl; Joh. Georg Burck der junge 16 fl; Joh. Georg Baum der alte 14 fl; Georg Theobald Baum 13 fl; Georg Geissert 13 fl; Jakob Husse 13 fl; Wilhelm Burck 11 fl; Thomas Engel 11 fl; Jakob Wollenschläger 11 fl; Gg. Jakob Burck der alte 10 fl; Heinrich Nutz 10 fl usw.

Fünf bis zehn Gulden Grundsteuer zahlten 33 Bornheimer, 82 waren mit 1 bis 5 Gulden veranlagt und 44 waren so arm, dass sie weniger als einen Gulden Grundsteuer abgeben mussten. Unter einer kleinen Oberschicht lebte die große Anzahl der Bornheimer in einfachen Verhältnissen oder in Not.

194 Stück faselbare Rinder wurden gehalten. Sieben hatte Friedrich Hartmann, der Ziegeleibesitzer, im Stall, fünf Ludwig Heckmann, je vier die Landwirte Fridolin Schuler, Georg Michael Geißert, Georg Theobald Baum und Johannes Albinger. Weitere 16 Landwirte konnten sich je drei Rinder leisten und 43 Familien je zwei Rinder, die überwiegend auch als Zugtiere eingesetzt wurden. In 31 Haushaltungen stand nur je ein Rind. Die übrigen hatten vielleicht eine oder mehrere Ziegen in einem kleinen Stall stehen und auch ein oder mehrere Schweine. Ziegenbock und Eber wurden privat gehalten und erscheinen deshalb nicht im Haushalt der Gemeinde.

Das Rind lieferte Milch, Käse, Butter und bei seiner Schlachtung Fleisch und war die wichtigste Zugkraft. Kuhmist war ein begehrter Dünger. Das Kalb spielte bei Darlehensgeschäften als dingliche Sicherheit eine wichtige Rolle.

Mit dem Verkauf eines Teils des Gemeindewaldes, mit der Übereignung eines weiteren Teils als Allmendland auf Rentenbasis und der Verpachtung des restlichen Geländes konnte sich die Gemeinde Bornheim ab 1823 für die folgenden Jahre feste Einnahmen sichern. Doch seine Bürger mussten nun Brennholz von auswärts beziehen, während die Einwohner von Offenbach oder von Hochstadt an bestimmten Tagen kostenlos Reisig im Wald sammeln durften oder an den Laubtagen Waldstreu für die Viehhaltung billig zugeteilt bekamen.

Den Gesamteinnahmen von 3101 Gulden standen 2447 Gulden Ausgaben gegenüber, davon 166l Gulden im *Ordentlichen Haushalt*: 90 Gulden erhielt der Gemeindeschreiber. Den beiden Lehrern standen im Jahr je 300 Gulden zu, die von der Ge-

meinde aufgebracht wurden. Der Gemeindeeinnehmer Stempel in Walsheim zahlte in mehreren Raten die Entlohnung aus, die sich der Lehrer gegen Unterschrift in Walsheim abholen musste.

Bürgermeister war zu dieser Zeit Johannes Georg Burck, der im heutigen Anwesen Horst Acuntius (Haus Wambsganß) östlich der katholischen Kirche wohnte. Zur Bestreitung seiner gewöhnlichen Auslagen wurden ihm unter dem Titel *Kanzleikosten* 60 Gulden per Jahr zugestanden. Weitere elf Gulden zahlte ihm die Gemeinde als Miete für das Zimmer, das er als Amtsstube in seinem Hause zur Verfügung stellte. Dem Gemeindeeinnehmer Christoph Stempel in Walsheim standen zwei bzw. vier Prozent der von den Bürgern für die Gemeinde eingezogenen Gelder zu. Das waren 84 Gulden.

Dem Gemeindediener Johannes Nutz waren 44 Gulden auszuzahlen. Ein Maurer hatte im selben Jahr einen Taglohn von 48 Kreuzer, ein Taglöhner von knapp 30 Kreuzer, einen halben Gulden. Das entsprach bei sechs Arbeitstagen einem Wochenlohn von etwa 5 bzw. von 3 Gulden und einem Jahreslohn von 260 bzw. von 150 Gulden. Der Gemeindediener übte seinen Dienst nur für einige Stunden in der Woche aus.

Nach Angaben des Budgets für das Jahr 1844 zählte Bornheim 670 Einwohner. Rund 20 Kinder wurden im Jahr geboren, etwa 30 % von ihnen starben in den ersten Lebensjahren. So hielten sich die Geburtenrate und die Gesamtzahl der Verstorbenen die Waage. Auswanderungen nach den USA führten in den folgenden Jahrzehnten zur Verminderung der Einwohnerzahl in Bornheim.

Der Gemeinderat hatte im Januar 1837 nach dem Tod der bisherigen Hebamme die Hebammenschülerin Katharina Spuhler gewählt und sie mit 120 Gulden Lehrgeld ausgestattet, damit sie in Würzburg ihre Ausbildung vollenden konnte. Ihr jährliches Hebammengehalt richtete sich nach der Geburtenzahl. Am 5. Dezember 1844 wurden ihr 33 Gulden für das vergangene Jahr ausgezahlt.

Im zweiten Kapitel werden die Ausgaben für eine *gute Polizey*, das heißt für Sicherheit und Ordnung, festgehalten. Am Tag sorgten der Feldschütz und der Gemeindediener dafür, dass nichts passierte, nachts musste der Nachtwächter seinen Dienst tun. Lediglich zwanzig Gulden Jahreslohn sind für den Nachtwächter Martin Sommerauer für das Haushaltsjahr 1844 ausgewiesen.

Wichtiger als das Nachtwächteramt waren die Dienste des Feldhüters, der 81 Gulden Jahreslohn hatte. Das war Jakob Voland, der in vier Raten vom Gemeindeeinnehmer sein Gehalt bezog. Vor jeder der Auszahlungen pro Vierteljahr musste ihm der Gemeinderat ein Führungszeugnis ausstellen. Am 4. März 1844 bestätigte der Gemeinderat, dass der Feldschütz seinen Pflichten nachgekommen sei und die Feldfrevel nach Möglichkeit habe aufklären können. Man sei mit ihm zufrieden, so dass dessen Gehalt fürs 1. Quartal 1844 ausgezahlt werden könne.

Der damalige Landkommissär (Landrat) Petersen fügte bei der Kontrolle der Zahlungsanweisung an Voland als Randnotiz bei, dass der Feldhüter auf strenge Wachsamkeit wegen dem *lüderlichen Gesindel* achte und auf dessen Aufenthalt bei ver-

dächtigen Leuten in Bornheim; ferner, dass er die mit Feldraub beladenen *Gewohnheitsfrevler* einsperre, auch solche, die aus den benachbarten Waldungen durch Bornheim oder seinen Feldbann ziehen, was ohne *Convenienz* , ohne Augenzudrücken, verhindert werden müsse.

Es gab genügend für den Feldschützen zu tun, der über die namhaft gemachten Übeltäter ein Buch führte. Eines dieser *Schützenrapport Register* aus dem Jahre 1874 ist noch vorhanden.

Viele Familien konnten nur mit Mühe das Futter für ihre Haustiere aufbringen. Sie mussten jeden Tag an Straßen- und Grabenrändern mit der Sichel Gras mähen oder mit der Hand ausrupfen, d. h. grasen, und nach der Getreideernte liegengebliebene Ähren lesen. Da selbst Straßen- und Grabenränder teilweise zur Grasgewinnung versteigert wurden, musste der Feldschütz über Recht oder Unrecht beim Grasen wachen.

Im Bornheimer Schützenrapport-Register sind vor allem die armen Bornheimer Häusler eingetragen, die kein oder nur wenig Land hatten, so die Frau eines Korbmachers, die wie eine andere 50 Jahre alte, ledige Frau an einem Graben graste; zwei Frauen, die auf einem Kartoffelacker in der *Akaziengewanne* nach Gras suchten, zwei andere Frauen bei der Grassuche auf Getreidefeldern. Sie alle mussten einige Kreuzer Geldstrafe zahlen. Nicht alle nahmen die Strafe stillschweigend hin. Die Frau des Maurers N. N., die in einem Kornacker auf dem *Schinderwasen* Gras rupfte, beschimpfte den Feldschützen. Zwei schulentlassene Stiefbrüder einer wenig angesehenen Familie wurden beim Diebstahl einiger Karotten erwischt, ein Maurer hatte einfach eine Dickrübe mitgenommen. Nicht wenig Ärger bereiteten die, welche Hühner oder Gänse auf die benachbarten schon bestellten Äcker laufen ließen.

Sie wurden alle mit 10 bis 20 Kreuzer, später dann mit 40 bis 60 Pfennigen bestraft, was etwa die Hälfte eines Tagelohnes ausmachte.

Im September 1843 hatte das Landkommissariat Landau die Gemeinde Bornheim beauftragt, einen Eichmeister zu benennen, der die Hotten und Weinfässer zu prüfen habe. Vergeblich wehrte sich die Gemeinde mit dem Argument, *da der Weinbau dahier sehr gering ist und kaum zum eigenen Gebrauch reicht*. Schließlich verpflichtete man den Küfer Georg Baum, einen anerkannten, braven Mann, zum Eichmeister. Je Ohm Fassraum zu 100 Liter waren bei der Eichung drei Kreuzer zu zahlen, die sich Gemeinde und Eichmeister teilten.

Die Notjahre 1845 bis 1848

Wie die Gemeinden helfen sollten

Um die Not in den Gemeinden zu lindern, hatte die Französische Revolution 1793 *Armenpflegschaftsräte* vorgeschrieben. Sie sollten die Notlagen in ihren Gemeinden überprüfen und dann helfen. Diese Einrichtung übernahm das Königreich Bayern. Als Ergänzung mussten die Gemeinden *Hilfskassen* errichten, die 1828 eine eigene Satzung bekamen. Die Hilfskassen sollten den ärmeren Schichten einen einfacheren Zugang zu kleinen Darlehen ermöglichen, ohne dass sie eine dingliche Sicherheit bieten mussten. Am 11. Juli 1844 verkündete das Königlich Bayerische Amts- und Intelligenzblatt für die Pfalz, dass der Gemeinderat von Bornheim die Errichtung einer *Localhilfskasse* beschlossen und diese zunächst mit 213 Gulden Kapital ausgestattet habe. Auch die Bürgereinzugsgelder und das der Gemeinde verbleibende Vermögen der *Widerspenstigen und Deserteurs* solle den Hilfskassen zukommen. Kleine Darlehen zu fünf Prozent Zins sollten die Einwohner in Notfällen vor Wucher schützen. Doch in den nächsten zwölf Jahren hatten weniger als zehn Bürger bei der Bornheimer Hilfskasse geringe Beträge von insgesamt 417 Gulden zu 5 Prozent Zins aufgenommen, wobei sie als Sicherheit einen Bürgen stellen mussten.

Jede Gemeinde musste für sich selber sorgen

Früher gab es viel häufiger Notzeiten als heute, weil es auf dem flachen Land keinen Getreidehandel mit größeren Lagerflächen gab, der einen Ausgleich zwischen Missernten und reichen Ernten hätte schaffen können. Nur die Dorfmühlen hatten in bescheidenem Umfang Getreidevorräte, mit denen sie in Notzeiten helfen, aber auch reich werden konnten. Für Bornheim kam hinzu, dass es seit 1823 keinen Gemeindewald mehr besaß. Die Bornheimer mussten teures Brennholz im *Landauer Holzhof* kaufen.

Der kalte Winter 1844/45

Der Winter 1844/45 war wieder einmal besonders schlimm und wollte nicht weichen. Am 19. März 1845 beschloß der Bornheimer Gemeinderat *in Erwägung, daß es den armen hießigen Einwohnern bey dem allzustrengen und auch lange andauernden Winter sehr hinderlich gehe, so daß sich solche fast außer Stande finden, sich und die Ihrigen auch nur nothdürftig zu ernähren und daß es denselben hauptsächlich an Brennmaterialien gebricht, ... daß ungesäumt auf Kosten der Gemeindekasse dahier zweieinhalb Klafter kiefern Scheitholz angekauft und solches unter die ganz Armen dahier vertheilt werden soll*.[1]

Der Bornheimer Armenpflegschaftsrat, der den Antrag zur Unterstützung der Ortsarmen gestellt hatte, besorgte auch die Verteilung des Brennholzes. Zwanzig arme Familien bekamen je ein Achtel Klafter kostenlos zugeteilt, das war etwa ein halber Festmeter (Ster) Brennholz.[2]



Königlich Bayerisches

Amts- und Intelligenzblatt

für die Pfalz.

№ 35. Speyer, den 11. Juli 1844.

Nr. Exh. 14789 C. pr. den 8. Juli 1844.

(Die Gründung einer Hilfskasse für Bornheim betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Der Gemeinderath von Bornheim hat die Errichtung einer Localhilfskasse beschlossen und derselben außer einem zur Zeit bei der Verzinsungskasse angelegten Kapitale von 213 fl. die eingehenden Bürgereinzugsgelder und das der Gemeinde verbleibende Vermögen der Widerspenstigen und Deserteurs überwiesen.

Unter Anerkennung der wohlthätigen Absicht, welche der Gemeinderath von Bornheim bei diesem Vorhaben geleitet hat, bringt man dieses zur allgemeinen Kenntniß.

Speyer, den 6. Juli 1844.

Königlich Bayerische Regierung der Pfalz,

Kammer des Innern.

In Abwesenheit des Königl. Regierungs-Präsidenten:

von Schnellenbühel.

Luttringshausen, coll.

Getreidepreise in rigoroser Marktwirtschaft

Die Getreidepreise passten sich in jedem Jahr den Getreideernten und den Vorräten an. Im Jahr 1832 lag der Preis in Herxheim für einen Malter Korn (Roggen) in den Monaten Januar bis April bei sechs Gulden und stieg bis Juli in Erwartung einer schlechten Ernte auf 14 Gulden. Das bedeutete eine Preissteigerung von 133 Prozent. Ähnliche hohe Preissteigerungen gab es bei den anderen Getreidesorten.

Das Jahr 1833 brachte eine reiche Getreideernte. Jetzt fiel der Malterpreis für Weizen von 18 auf 5 Gulden, für Korn von 14 auf 4, für Gerste von 13 auf 3 Gulden, während der Haferpreis mit 5 Gulden konstant blieb. Das war beim Weizen eine Preisminderung von 72 Prozent! Aus heutiger Sicht erscheinen diese Angaben kaum glaubhaft, sind aber belegt.[3]

Kaum Regen im Jahr 1846! Höchstpreise und kranke Kartoffeln

Schlimme Zeiten gab es, wenn Unwetter die Getreideernte vernichteten, wenn Pflanzenkrankheiten die Ernteerträge dezimierten, wenn es lange Zeit nicht regnete. Das Jahr 1846 war so ein Unglücksjahr. Der Herxheimer Johannes Eichenlaub[4] schreibt: *Im Jahr 1846, da ist alles schlecht geraten. Da hat es nicht geregnet vom April bis in den Oktober ... und dann wieder vom Oktober bis zum Dezember*. Die Ernte war erbärmlich. Die Getreidepreise stiegen über den Winter 1846/47 und erreichten zwischen Januar und Juni 1847 Rekordhöhen: für Weizen je Malter bis 30 Gulden, für Roggen 28 Gulden und für Gerste 25 Gulden. Ein Sechspfünder Brot kostete jetzt 48 Kreuzer. Soviel verdiente ein Taglöhner an zwei Tagen. *Kreuzerweck* (Brötchen) wurden nicht mehr gebacken, weil ihr Gewicht so leicht wie ein kleiner Vogel geworden wäre.[5] Dazu kam eine Missernte bei den Kartoffeln, *und diese waren so schlecht, dass man sie schier hat nicht genießen können*. Die Kartoffelfäule, heute bei den Tomaten als Braunfäule bekannt, trat erstmals in großem Umfang auf.

Auf der Suche nach Viehfutter

Die langanhaltende Trockenheit ließ die Wiesen verdorren. Der tägliche Austrieb auf die Viehweide der Gemeinde machte die Rinder nicht mehr satt. Im Mai 1846 beklagte man sich amtlicherseits, dass es immer *mehr Gräserinnen und Gräser gebe*, die in der Zeit, wann die Ackersleute Mittagspause machten, *etwas zu erhaschen suchen, hauptsächlich Gras*, das sie aber so ausreißen würden, dass auch andere Früchte, hauptsächlich Getreide, verloren gingen. Kein Gras Suchender dürfe sich deshalb ab sofort zwischen 11 Uhr vormittags und 1 Uhr mittags auf dem Bornheimer Feld aufhalten.

Hungern und frieren

Die Mißernte 1846 trieb vor allem im Jahre 1847 die Brotpreise in die Höhe. Viele Arme hatten nicht genügend Geld, um Brot zu kaufen. Der Bornheimer Gemeinderat und der Armenpflegschaftsrat schlugen vor, Korbweiden in dem nahe gelegenen Hördt zu kaufen, denn *die meisten Armen mit Ausnahme der Frauen verstehen das Korbflechtergeschäft ... und könnten sich so vielleicht ernähren.* Die Gemeinde erklärte sich bereit, die Weiden zu bezahlen, sollten es die Armen nicht können.

Mit jedem Monat wurde die Not größer. *Eine große Zahl von Bürgern sind wegen der Mißernte in größter Not. Nicht nur die Ärmsten, sondern auch viele andere Familien können sich die notwendige Nahrung nicht verschaffen*, ist im Januar 1847 im Protokollbuch des Bornheimer Gemeinderats zu lesen. Es gebe (unter den etwa 120 Familien in Bornheim) 47 Familien, die in Not seien, davon 20 Familien in allergrößter Not. Für sie werde die Gemeinde im Königlichen Holzhof in Landau je Familie einen halben Klafter Prügelholz kaufen, damit sie in dem kalten Winter nicht erfrieren müssten.

Die Regierung hilft

Die königliche Kreisregierung in Speyer teilte im März 1847 der Gemeinde Bornheim über das Landkommissariat 15 Hektoliter (1500 Liter) Roggen zu, um die gröbste Not zu mildern. Johannes Frech brachte das Getreide zur Mörlheimer Mühle. 31 Familien erhielten auf Kredit je 45 Pfund Mehl, zwei Familien je 17 Pfund. Spätestens an Martini im November sollte die Geldschuld beglichen sein. Jeder Schuldner musste dafür einen Bürgen stellen.

Die Regierung besorgte auch gesunde Saatkartoffeln aus Bayern. Die Gemeinde Bornheim nahm einen Kredit von 2oo Gulden auf und verteilte das Saatgut an die Armen, die nach der Ernte ihre Schulden begleichen sollten.

Zwei gute Erntejahre

Die Erntejahre 1848/49 brachten Glück. Getreide und Kartoffeln gediehen, Wein gab es im Überfluss, ein Fuder kostete 25 bis 30 Gulden. Die Getreidepreise fielen bei Weizen auf 7, bei Roggen auf 6, bei Gerste auf 5 und bei Hafer auf 3 Gulden je Malter. Die Armen konnten ihre Schulden begleichen. Johannes Eichenlaub aus Herxheim meinte sogar, dass während der Revolution 1848/49 die Freischaren nur deshalb entstanden seien, weil sie zuviel Wein zu saufen gehabt und deshalb nicht mehr nach dem König und seiner Herrschaft gefragt hätten.

Notjahre und Arme gab es immer wieder

Es gab häufiger schlechte als gute Jahre. Die Not war bei vielen Bornheimer Familien ständiger Gast. Im Jahre 1854 stellte die Gemeinde den Johannes Frech als Tagwächter auf. Er hatte fremde Bettler auszuweisen. Bornheim habe selbst viele Arme, mit denen es genug Mühe habe, und jede Gemeinde habe die Pflicht, selbst für ihre Armen zu sorgen und sie nicht auf den Bettel zu schicken, argumentierte der Bornheimer Gemeinderat.[6]

Zwei Jahre darauf musste der Bornheimer N.N. wegen Zahlungsunfähigkeit gepfändet werden. Er saß wegen Forstfrevels schon mehrmals im Gefängnis. Das Geld hatte nicht gereicht, um Holz zu kaufen. Die Tochter zeigte dem Bornheimer Beigeordneten und dem Steuerboten, was gepfändet werden konnte: ein altes Tischchen, eine alte Bank und ein alter Stuhl.[7]

1) LASp, U 261/31, Bornheimer Gemeinderechnungen, Beleg 87
2) 1825 wurde festgelegt, dass ein Klafter Holz 144 Kubikschuhe haben müsse, etwa 3,8 Kubikmeter
3) *Hausbuch für mich Johannes Eichenlaub und seine Ehefrau Theresia Hauck*, ab 1832, Herxheim, Privatbesitz;
4) wie vorher
5) Nach der bei uns gültigen Billigheimer Brotordnung mussten die Brötchen und Brote immer den selben Preis haben, doch durfte ihr Gewicht bei steigenden Mehlpreisen geringer werden.
6) LASp, U 261/ 34, Beleg 112;
7) LASp, U 261/ 34, Belege 125 und 131

Landkommissariat Landau - Kanton Landau - **Localarmenpflege im Jahre 1843**
(Amts- und Intelligenzblatt 1844. S. 193 ff.)

Namen der einzelnen Gemeinden resp. Localarmenpflegen.	Zahl der Armen.							Summarischer Vortrag stattgehabter Leistungen					
	Arbeitslose Erwerbsfähige	Theilweise Erwerbsunfähige	Total-Erwerbsunfähige	Werktagsschulpflichtige: Knaben	Werktagsschulpflichtige: Mädchen	In der Lehre begriffene und sonst noch unversorgte Sonn- und Feiertagsschüler	In der Lehre begriffene und sonst noch unversorgte Sonn- und Feiertagsschülerinen	a. aus dem Armenfonde fl	a. aus dem Armenfonde Xr.	b. von Vereinen fl	b. von Vereinen Xr.	c. von Privaten fl	c. von Privaten Xr.
Kanton													
Arzheim	1	6	2	10	11	2	—	184	45	—		90	—
Birkweiler	—	—	1	—	—	—	—	20	—	—		10	38
Bornheim	6	4	—	12	11	1	—	35	—	—		16	—
Dammheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—
Essingen	—	12	1	—	—	1	—	81	44	—		—	—
Eschbach	3	4	3	5	6	2	—	34	22	—		—	—
Frankweiler	—	9	8	4	3	—	—	—	—	—		—	—
Göcklingen	4	6	6	8	6	4	2	79	34	—		—	—
Godramstein	—	18	17	5	2	1	1	243	4	—		449	6
Herrheim	—	15	4	5	3	2	1	—	—	—		—	—
Herrheimweiher	—	2	1	1	1	—	—	—	—	—		—	—
Ilbesheim	—	3	2	—	3	—	1	71	34	—		4	—
Impflingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—
Insheim	—	1	4	4	3	—	—	38	58	—		100	—
Landau	34	97	91	84	71	7	—	1120	41	1000		1325	28
Leinsweiler	—	3	—	—	—	—	—	32	47	—		—	—
Mörlheim	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—		99	18
Mörzheim	—	5	4	3	2	1	1	67	1	—		—	—
Niederhochstadt	4	—	3	1	—	—	—	—	—	—		—	—
Nußdorf	—	7	—	3	2	—	—	68	19	—		194	48
Oberhochstadt	—	30	—	2	2	—	1	—	—	—		—	—
Offenbach	7	12	7	9	8	—	—	124	43	—		189	30
Queichheim	—	4	2	4	1	—	—	86	45	—		20	—
Ranschbach	—	2	2	1	—	—	—	—	—	—		—	—
Siebeldingen	—	9	5	—	—	—	—	68	4½	—		59	4
Walsheim	—	2	1	—	—	—	—	29	30	—		—	—
Wollmesheim	1	5	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—
vom Kantone Landau								2387	41½	1000	—	2558	12
" " Edenkoben								3083	45	413	13	1358	13
Total								5470	26½	1413	13	3916	25

Armut ist relativ. In der Bundesrepublik Deutschland gilt als arm, wer sich weniger leisten kann als der Durchschnitt der Bevölkerung. Er muss nicht hungern, nicht frieren, er kann in seiner Wohnung ein Telefon und ein Fernsehgerät besitzen. Er hat Anrechte gegenüber dem Staat auf ein Mindesteinkommen und auf Versicherungsschutz bei Krankheit usw.

Die in dieser Liste angeführten Armen mussten wirklich hungern, im Winter frieren, lebten zusammengepfercht in armseligen Wohnungen, hatten kaum Rechtsansprüche und waren auf die Gutwilligkeit und auf die finanzielle Leistungsfähigkeit ihrer Wohngemeinde angewiesen.

Im Jahre 1843 wurden in dem 600 Einwohner zählenden Bornheim 34 ortsarme Personen gezählt. Damit steht Bornheim, bezogen auf die Einwohnerzahl, an dritter Stelle nach Landau und Oberhochstadt.

Aus der hier nicht gezeigten Abrechnung hatte der Bornheimer Armenfonds im Berichtsjahr rund 77 Gulden Einnahmen, die überwiegend von der Gemeinde kamen. Ausgegeben wurden ebenfalls rund 77 Gulden. Damit kam auf eine notleidende Person eine Unterstützung pro Jahr von etwas mehr als zwei Gulden.

Ein einfacher Arbeiter hatte damals einen Tagelohn von 45 Kreuzer, der Gulden zu 60 Kreuzer. Ein Sechspfünder Schwarzbrot kostete etwa 16 Kreuzer, ein Pfund Ochsenfleisch 13 Kreuzer.

Bornheim, gestern und heute

Herberge und Wirtshaus

Herbergsrecht und Herbergspflicht

Früher hatte der Landesherr das Herbergsrecht. Die zu seinem Herrschaftsbereich gehörenden Orte mussten ihm sowie seinen Beamten und Soldaten Platz und Unterkunft bereitstellen.

Die Herberge in Bornheim wurde von den Einwohnern die *gemeine Wirtschaft* genannt, weil die Gemeinde sie bereitstellen musste. Die Gemeinde führte den Herbergsbetrieb nicht selbst, sondern verpachtete ihn. Eine Verpachtung war nur möglich, wenn der Pächter aus dem Herbergsbetrieb Gewinn ziehen konnte.

Die *gemeine Wirtschaft* in Bornheim

Im Jahr 1743 verpachtete die Gemeinde die *gemeine würthschaft* gegen 14 Gulden und 30 Kreuzer an den Bornheimer Gerhard Lang.[1] Eine gleichhohe Rechnung für Verköstigungen und Übernachtungen stellte Lang am Jahresende der Gemeinde Bornheim zu. Durchziehende Soldaten hatten die Herberge ebenfalls in Anspruch genommen.

Gut zwanzig Jahre später, am 8. November 1767, versteigerten Schultheiß Jakob Welzenbach und die Dorfgerichtsleute Hans Adam Zoppel, Theobald Hoffmann, Andreas Herth und Bürgermeister[2] Jakob Wind mit Genehmigung des kurpfälzischen Amtes Landeck in Klingenmünster wieder die *gemeine Wirtschaft* in Bornheim für die Zeit von November 1766 bis November 1767. Ersteigerer war der Schultheiß selbst, der auch die Wirtschaft *Zum Grünen Baum* besaß.

In der Versteigerungsakte wird an erster Stelle auf die rechte Gesinnung eines Herbergsvaters hingewiesen. Er solle *arme und preßhafte (kranke) leuth, welche zu fuß und mit kärchen herbey kommen, beherbergen, ohne widerwillen.*

Damit der Herbergsvater aus der Herberge auch Gewinn ziehen konnte, wurden die öffentlichen Versteigerungen in Bornheim in die *gemeine Wirtschaft* verlegt. Die Kaufgeschäfte wurden oft mit einem *Kaufschilling* abgeschlossen, d.h. mit Wein oder mit einer Mahlzeit besiegelt.

Verbot der bisherigen *Zehrungen* in der Herberge

Schultheiß Welzenbach hatte 24 Gulden pro Jahr für die Übernahme der Bornheimer Herberge geboten. Das kurfürstliche Unteramt Landeck in Klingenmünster annullierte den Vertrag und bestimmte zwölf Gulden als Höchstsumme für die Pacht. Zugleich verbot sie, in der Herberge *Zehrungen* aus Gemeindemitteln zu verabreichen. *Zehrungen* oder Mahlzeiten genehmigte die Gemeinde als Naturallohn für bestimmte Arbeiten. Wenn die Männer des Dorfgerichts wieder einmal die Grenzsteine kontrolliert, den Versteigerungen von Brennholz aus dem Bornheimer Wald beige-

wohnt, wegen der Lieferung des Zehnts den Schaden in schlechten Jahren auf dem Feld geschätzt hatten, wurde ihnen als Lohn für ihre Bemühungen eine *Zehrung* gereicht, ein kräftiges Essen, dessen Kosten der Wirt der Gemeinde in Rechnung stellte. Auch junge Burschen kamen in den Genuss einer *Zehrung*, wenn sie zur Jagdzeit mit an Seilen befestigten Tuchfetzen zur Abschreckung des Jagdwildes den Bornheimer Wald *zuhenkten*, die jeweilige Jagdstrecke eingrenzten, damit den herrschaftlichen Jägern nicht so schnell ein Wild *durch die Lappen* ging.[3]

Am 13. November 1769 kam ein angeblich *palestinischer türkischer Prinz Joseph abesai* nach Bornheim, wo ihm die Gemeinde auf Weisung des Oberamtes in Germersheim Übernachtung, Verpflegung und ein Taschengeld von 40 Kreuzer geben musste, was dieser bestens quittierte und danach verschwand.

Die ältesten bekannten Namen der Bornheimer Wirtschaften

Im Jahr 1769 fertigte Schreinermeister Meier aus Essingen für die *gemeine Wirtschaft* in Bornheim ein neues Wirtshausschild an. *Zu der Cron* hieß die Aufschrift.

Demnach waren der *Grüne Baum* und die *Kron* die beiden ältesten mit Namen bekannten Wirtschaften in Bornheim, die eine damals in Besitz des Schultheißen Welzenbach, die andere als Herberge Eigentum der Gemeinde, von Jeremias Schanz für die nächsten Jahren gepachtet.

Im Jahre 1773 musste der Bornheimer Schultheiß Windt kraft seines Amtes die *gemeine Wirtschaft* übernehmen, da sich bei ihrer Versteigerung kein Bieter gemeldet hatte. Ende Januar 1770 brachten kurpfälzische Husaren einen Arrestanten mit Frau und Kind, welche in der Bornheimer Herberge untergebracht und in Verwahrung genommen werden mussten, vermutlich in einem vergitterten und abschließbaren Zimmer. *Es wurde ihnen gereicht: brot, logis, Licht und Holz*, wofür lediglich 44 Kreuzer in Rechnung gestellt werden konnten.

Als im Jahre 1786 der langjährige Bornheimer Pfarrer und zeitweilige Dekan, der Erbauer der heutigen Pfarrkirche, Michael Stoeber, starb, wurden für den Leichenschmaus, die Bewirtung der Schulmeister[4] und der Leichenträger dem *grünen baum würth* und dem *gerichtschreiber Frees* als Pächter der *gemeinen Wirtschaft* aus der Hinterlassenschaft des Pfarrers über 25 Gulden gezahlt. Hier brachte die Bewirtung Gewinn!

Wo standen die Wirtschaften?

Welzenbach war katholischer Schullehrer und zugleich Schultheiß in Bornheim. Die katholische Lehrerfamilie Engel hat vermutlich in die Familie Welzenbach eingeheiratet. Lehrer Peter Engel quittierte 1817 den Schuldienst, weil er als Wirt, Bauer und Inhaber verschiedener Ämter voll beschäftigt war. Er, sein Sohn, dessen Frau und die Enkelin und schließlich die Familie Bentz führten oberhalb der heutigen Geschäftsstelle der Sparkasse die Wirtschaft, die unter dem Namen *Wirtschaft zum goldenen Adler* 1960/61 geschlossen wurde.

Vermutlich war das andere Lokal in unmittelbarer Nachbarschaft des heutigen Rathauses, wo Jeremias Schanz wohnte. Der *Bornheimer Hof* könnte hier seinen Ursprung gehabt haben. Schanz war ein Protestant. In einem Dorf mit zwei Konfessionen war es früher wichtig, dass jede Konfession *ihre Wirtschaft* hatte.

Aufgaben der Wirtschaften in der Zeit der Französischen Revolution

Im Verlaufe der Französischen Revolution wurden beide Wirtschaften oft von Soldaten belegt, wenn die Gemeinde ihren Steuer- und Abgabenpflichten nach Meinung der französischen Unterpräfektur in Speyer nicht nachgekommen war. Dann mussten die nach Bornheim beorderten Soldaten solange von der Gemeinde verköstigt werden, bis die Steuerschuld beglichen war, bis man den Lieferungen von Heu, Stroh und Hafer für die französischen Truppen nachgekommen war. Diese Art Steuereintreibung nannte man *Steuerexekution*.

Auch der Essinger Waldschütz, der im Essinger Wald den Bornheimern einen jungen Baum als Freiheitsbaum zugewiesen hatte, durfte auf Kosten der Gemeinde eine Mahlzeit einnehmen. Schließlich feierten die Gemeindevertreter Bornheims auf Kosten der Gemeinde mit einigen Schoppen Wein Neujahr 1800, und einen Tag später genehmigten sich der Bornheimer Agent[5] Hirth und sein Einnehmer, Lehrer Peter Engel, zusammen mit ihrem Vorgesetzten Schönberger aus Edenkoben eine kräftige Mahlzeit mit *Wein, Wurst und Brot* für über drei Gulden.

1) LASP, U 261, Karton 16, Gemeinderechnung von Bornheim, Jahr 1743
2) Der Schultheiß wurde von der Obrigkeit bestimmt, der Bürgermeister, auch Dorfmeister genannt, von der Gemeinde. Er hatte in etwa die Aufgaben des Gemeindeeinnehmers.
3) *Bey der Zuhenkung des Waldes wurde verzehrt 1 fl* (Gulden), LASp, U 261, Karton 16, Gemeinderechnung 1767, S. 182
4) Die Schullehrer aus benachbarten Ortschaften taten sich zusammen, um Chorlieder zu singen, wofür sie dann bezahlt wurden.
5) Der Amtstitel Agent wurde später vom Titel Maire abgelöst. Maire bedeutet Bürgermeister.

Das Bornheimer *Wachthäusel* und das Nachtwächteramt

Seit ihrem Bestehen suchten die Gemeinden sich am Tag durch Feld- und Waldschützen und in der Nacht durch Nachtwächter vor ungebetenem Besuch zu schützen. Der Nachtwächter hatte neben seinem Polizeidienst auch die nächtliche Uhrzeit anzusagen. In unruhigen Zeiten wurden zusätzlich Bürgerwehren, *Sicherheitsgarden*, gebildet, die das Dorf und die Gemarkung hüteten.

Fürstbischof Johannes Hugo Freiherr v. Orsbeck ordnete am 19. Januar 1700 an, dass in jeder Gemeinde Tag- und Nachtwächter aufgestellt werden, um *lüderliches Gesindel*, um *rüstige Bettler* und viele noch zur Arbeit taugliche Personen fernzuhalten, *welche im Müßiggange umherschleichen und bei Tage sich Gelegenheiten ausspähen, um bei Nacht Untertanen auszurauben*.[1]

In Bornheim hatte der Nachtwächter lange Zeit seine Wachtstube im Rathaus. Das stand vor der Kirche, wo heute das *Wachthaisel* steht.[2] Im Jahre 1769 ließ die Gemeinde das Rathaus renovieren. Dabei wurde auch die Tür zur *Wachstube* neu beschlagen, für den Gerichtsstuhl ein neues *Thürlein* gemacht und der Block erneuert.[3] Im Gerichtsstuhl saß der Schultheiß oder der Oberschultheiß, der auch das Fesseln der Füße und der Hände in einem mit Aussparungen versehenenen Block als Strafe verhängen konnte.

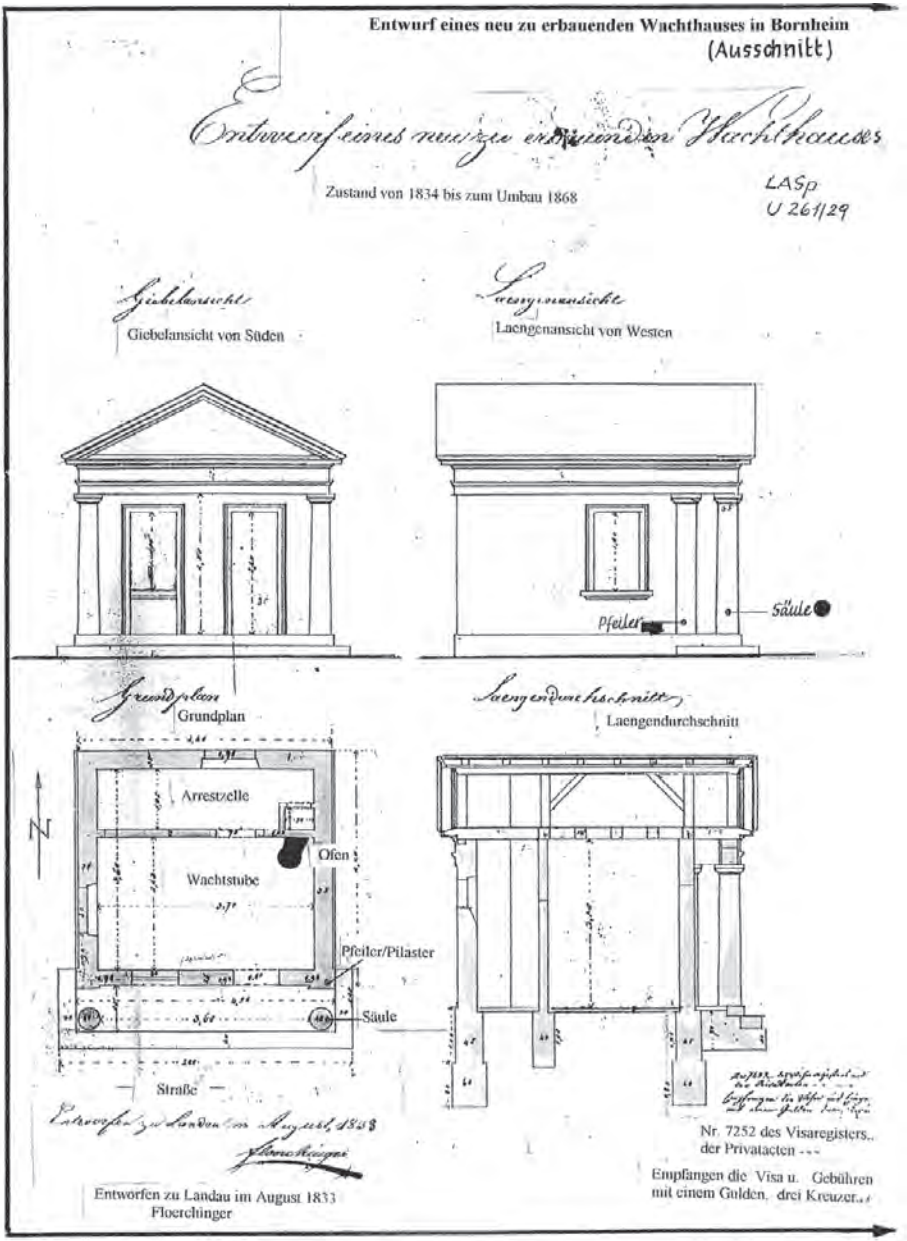
Die Französische Revolution machte aus allen Untertanen Bürger. Der Pfarrer hieß jetzt Bürger der Moral. Die Bornheimer Wachtstube wurde Bürger-Wachtstube genannt. Wer in Not kam, sollte *Bürger hilf!* rufen. Im Dezember 1807 wies Herr Stempel in Walsheim, der Einnehmer der Mairie Bornheim, die Gemeinde an, vier Franken an den Bürger Martin Wind für auf die Wachtstube geliefertes Brennholz und für Licht zu zahlen. Auch ein neues Nachtwachhorn wurde für acht Franken angeschafft.[4] Die Bezeichnung *Bürger-Wachtstube* verschwand mit der Zeit, nachdem die Pfalz 1816 zum Königreich Bayern gekommen war.

Das Wachthäuschen, eine Mini-Ausgabe eines griechischen Tempels

Architekt Flörchinger am Landkommissariat Landau plante für Bornheim das kleine Wachthaus nach der künstlerischen Vorliebe des bayerischen Königs Ludwig II. im Stil eines kleinen griechischen Tempelchens; an der Frontseite mit zwei einfachen Rundsäulen und zwei angedeuteten Pfeilern dahinter, überdacht von einem flachen Giebel. Die Schauseite des kleinen Gebäudes war der Dorfstraße zugewandt.



Kunstschmied Roland Mewes, Edesheim, hat 1995 den *eisernen Wachtmann mit Pickelhaube*, der an den Bornheimer Nachtwächter erinnern soll, entworfen, hergestellt und gegen Rost verzinken lassen. Malermeister Bruno Kneifeld verpasste ihm eine schmucke Uniform. Die weiße Hose und die blaue Jacke erinnern an die Farben des Königreichs und des Freistaats Bayern, denen Bornheim von 1816 bis 1945 angehörte.



Am 18. Juli 1834 wurde zur Minderversteigerung der Erbauung eines neuen Wachthauses geschritten. Sieben Steigerer unterboten sich gegenseitig, wobei der Bornheimer Maurer Johannes Wind für 398 Gulden den Zuschlag bekam.[5]

Das neue Gebäude hatte hinter dem kleinen, überdachten Vorplatz eine neuneinhalb Quadratmeter große Wachtstube mit einem Ofen und dahinter eine knapp vier Quadratmeter große Arrestzelle, die jedoch selten gebraucht wurde.

Im Jahre 1868 ließ die Gemeinde das Wachthaus nach Osten hin erweitern, um für eine erstmals angeschaffte Feuerspritze einen Unterstellraum zu schaffen. Dabei wurde der bisherige Dachfirst um 90 Grad gedreht und verläuft jetzt mit dem Dach des Anbaus in West-Ost-Richtung. Man nahm dabei in Kauf, dass das Wachthaus seine nach Süden gerichtete Giebelseite und damit seine klassizistische Ausstrahlung verlor.

Wer will schon ein Nachtwächter sein!

Wurde es dunkel, so musste der Nachtwächter seinen Dienst tun. Jahrelang kam er aus der Familie Sommerauer. Über ihn schrieb 1946 der aus Bornheim stammende Pfarrer Fridolin Schuler ins hiesige Pfarrgedenkbuch: *Paul Sommerauer war Nachtwächter, hat schön sein Horn geblasen zu jeder Stunde und sein Verschen dazu gesungen: 'Hört Ihr Bürger, laßt euch sagen, unsre Glock' hat zehn, elf, zwölf... geschlagen. Lobet Gott, den Herren!'*

Im Sommer wurde von abends zehn bis drei Uhr morgens geblasen und in der Winterzeit von abends neun bis vier Uhr in der Frühe.

Zwanzig Gulden Jahreslohn sind für den Nachtwächter Martin Sommerauer im Haushaltsjahr 1844 ausgewiesen. Das Nachtwächteramt stand nicht in Ehren. Doch Notzeiten und unruhige Jahre ließen es immer wieder geraten erscheinen, das Amt zu stärken. Im Dezember 1860 stellten Bürgermeister Thomas Engel und der Bornheimer Gemeinderat fest, dass die Nachtwache neu geordnet werden müsse. Vom 1. Januar 1861 an sollte nicht *ein* Nachtwächter, sondern *zwei* im Wechsel mit einer anderen, gleichgroßen Gruppe jede zweite Nacht Dienst tun. Jeder der vier Nachtwächter sollte einen Jahreslohn von 40 Gulden bekommen. Um die entstehenden Kosten teilweise abzudecken, mussten alle 105 wehrpflichtigen Männer von Bornheim jährlich einen halben Gulden zahlen.

Das Nachtwächteramt wird abgeschafft

Im September 1875 war der Nachtwächterdienst *ganz und gar vernachlässigt*. Den Nachtwächterdienst jedoch abzuschaffen, lehnte das Bezirksamt Landau ab. Am Silvestertag 1878 wurde Paul Sommerauer als bestbeleumdeter Kandidat für ein Jahr mit einem Jahreslohn von 114 Mark als Nachtwächter bestimmt. Das Lampenöl sollte er selbst stellen. Ein Jahr später beantragte der Gemeinderat wieder die Aufhebung des Nachtwächteramtes. Am 6. Januar 1884 klagten die Gemeinderäte, dass seit zehn Jahren der Nachtwächterdienst sehr schlampig gehalten werde, obwohl er seit einiger Zeit erst um 23 Uhr beginne und im Sommer schon um 2 Uhr morgens, im Winter um 3 Uhr, ende. Oft würden die Nachtwächter die ganze Nacht in der Wachtstube liegen und schlafen. Doch das Bezirksamt Landau verlangte seinen Fortbestand. Verärgert darüber lehnte im Mai 1887 der Gemeinderat die Einführung der Straßenbeleuchtung mit Petroleumlampen ab. Schließlich verpflichtete man wieder Paul Sommerauer gegen einen Jahreslohn von hundert Mark und weiteren 20 Mark für das Nachtwächteramt.

Mit der Einführung des elektrischen Lichts und der Straßenbeleuchtung im Jahre 1914 war auch in Bornheim das Ende des Nachtwächteramtes gekommen.

26 Jahre später, im Januar 1940, stellte die Gemeinde das Wachthaus der Bornheimer Milchlieferungsgenossenschaft zunächst kostenlos, im Jahr 1949 gegen eine Jahresmiete von 125 DM zur Verfügung.

Nach dem Bau des Feuerwehrgerätehauses im Jahre 1971 stand das kleine Gebäude ungenutzt da und drohte zu verkommen. Im Rahmen des Wettbewerbs *Unser Dorf soll schöner werden!* war 1990 lediglich die Außenfassade hergerichtet worden.



Mit großzügiger Hilfe der Gemeinde konnte der Freundeskreis *Die Wachthäusler e.V.* das kleine Gebäude so herrichten, dass es seit 1998 zu vielfältigen Zwecken genutzt werden kann. Es ist ein Schmuckstück im Dorfbild.

Dank der Initiative des Leiters des Kindergartens, Michael Feldmann, entwickelte sich um 1995 der Freundeskreis *Die Wachthäusler*, die das Wachthäuschen zu einem Mittelpunkt des Dorflebens gemacht haben.

1) F. X. Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speyer, 2. Band, S. 566, Nachdruck Verlag Richter, Pirmasens, 1975
2) Das alte Bornheimer Rathaus ähnelte den Rathäusern in Ottersheim, Essingen, Ilbesheim, Herxheim und Offenbach, die ein offenes Erdgeschoss mit Rundbögen hatten.
3) LASp, U 261/16, Gemeinderechnung 1769
4) LASp, U 261/20, Beleg 58, Gemeinderechnung 1807
5) LASp, U 26129, Beleg 101

Sozialhilfe in Bornheim von 1870 bis 1920

Heute hat jeder, der seinen notwendigen Lebensunterhalt nicht aus eigener Kraft und aus eigenen Mitteln bestreiten kann, das Recht auf Sozialhilfe. Früher waren die Rechtsansprüche auf Hilfe unzureichend. Die Lebensführung des in Not Geratenen wurde streng beurteilt und war entscheidend für die Hilfeleistung. Auch wer nur in geringem Maß befähigt war, musste selbst zur Linderung seiner Notlage beitragen. Die Gemeinden waren arm. Die finanziellen Leistungen waren deshalb äußerst gering.

Es gab die Hilfe unter Verwandten und die Nachbarschaftshilfe. Sie konnte vorübergehende Notlagen lindern. Die kirchlichen Hilfseinrichtungen waren in der Zeit der Französischen Revolution zerschlagen worden und bildeten sich wieder nach der Mitte des 19. Jahrhunderts. So waren es die politischen Gemeinden, die bei Notfällen tätig werden mussten.



Die einfachen, einstöckigen Häuschen an der Unteren Hauptstraße verraten etwas vom früheren Lebensstandard. Die meisten Bornheimer waren Kleinbauern mit viel Pachtland. Erst die Inbetriebnahme der Eisenbahnlinie Landau-Germersheim im Jahre 1872 schuf etwas Abhilfe. Jetzt konnte man sogar in der BASF in Ludwigshafen arbeiten.

Die Armenfürsorge lag in der Hand des Armenpflegschaftsrates. Er war im Oktober 1793 durch die Revolutionsregierung in Paris ins Leben gerufen worden. Vierzig Jahre später wurde er von der königlich-bayerischen Regierung in München in der *Local-Armenpflege* neu organisiert. Das Protokollbuch des Armenpflegschaftsrates in Bornheim ist für die Jahre 1870 bis 1921 vorhanden. Mitglieder des Pflegschaftsrates waren im Jahre 1870 der Erste Bürgermeister Johann Jakob Baum, der Adjunkt (Beigeordnete) Peter Acuntius, der protestantische Pfarrer von Essingen, Ludwig Bittner, der katholische Pfarrer von Bornheim, Nikolaus Hugo, dazu Peter Albinger als Abgeordneter des Gemeinderates und Peter Jäger als Vertreter der Gemeinde. Der Armenpflegschaftsrat war vom Gemeinderat unabhängig. Für seine Einnahmen hatte die Gemeinde aufzukommen. Wer in Bornheim sesshaft werden wollte, musste Einzugsgeld bezahlen. Für Tanzveranstaltungen hatten die Wirte Vergnügungssteu-

er zu entrichten. Felddiebstähle wurden mit Geldstrafen belegt. Diese Gelder kamen dem Armenpflegschaftsrat zu, dessen Haushalt mit Zuschüssen aus der Gemeindekasse ergänzt wurde. Die Unterbringung von Kranken, von Waisen, von Erziehungsschwierigen, von Straffälligen in überörtlichen Anstalten wurde überwiegend von der Distriktskasse bezahlt.

Am 30. Dezember 1871 kamen die drei unmündigen Kinder des verstorbenen Bornheimer Taglöhners N. N. in das Rettungshaus nach Haßloch, da die Mutter die Kinder nicht ernähren konnte. Die Distriktskasse Landau zahlte für die drei Kinder 102 Gulden im Jahr. Das Rettungshaus verlangte jedoch je Kind 50 Gulden. Der Bornheimer Armenpflegschaftsrat hatte deshalb die restlichen 48 Gulden aufzubringen.

1883 wurde die gesetzliche Krankenversicherung eingeführt, eine Sozialversicherung. Allen ihren Mitgliedern stehen heute die gleichen Leistungen zu, unabhängig von den eingezahlten Beiträgen. Auch die Ehefrau und die Kinder sind mitversichert. Doch vorher konnte nur der einen Arzt aufsuchen, der ihn bezahlen konnte. Um den Ärmsten im Dorf in der größten Not zu helfen, schlossen die Gemeinden mit einem Arzt, einem *Armenarzt*, einen Vertrag, nach dem er den besonders Hilfsbedürftigen in Absprache mit dem Bürgermeisteramt helfen durfte. Im März 1875 legte das Bürgermeisteramt Bornheim fest, dass die zwölf anerkannten Dorfarmen nur den für sie vorgeschriebenen Arzt aufsuchen durften. Die Gemeinde Bornheim verweigerte im selben Jahr dem Armenarzt Dr. Prechtl den geforderten Betrag von 286 Mark für das zurückliegende Jahr, weil er einige Kranke in Bornheim aufgesucht hatte, ohne vorher die Erlaubnis dazu von der Gemeinde eingeholt zu haben.

Streng ging die Gemeinde im Jahre 1879 mit dem erblindeten N. N. um. Er sei ein Schnapstrinker und habe sein ganzes Vermögen samt zehn Morgen Land durchgebracht. Man bezahlte ihm die Jahresmiete in Höhe von 70 Mark und genehmigte 18 Pfennige Lebensunterhalt pro Tag. Damit konnte man zwei oder drei Eier oder sechs bis sieben Pfund Kartoffeln kaufen.

Der Musiker Martin Schenk hatte sich vor Jahren durch sein Einzugsgeld das Heimatrecht in Bornheim erworben. Damit war Bornheim verpflichtet, ihn in Notlagen zu unterstützen. Schenk wohnte jedoch in Speyer, wo er jetzt in Not gekommen war. Er bat in Bornheim um Unterstützung und wies darauf hin, dass die Stadt Speyer entsprechende Forderungen an Bornheim stellen werde. Das Bornheimer Bürgermeisteramt blieb hart. Wenn Schenk Hilfe brauche, solle er nach Bornheim kommen, wo man ihm mit wenig Geld helfen werde. Im übrigen gebe es 50 arme Familien, die von Bornheim Geld verlangen könnten, und man wisse, dass die meisten von ihnen durch ihre *Schwelgereien* in Not gekommen seien.

Im September 1880 beschloss der Armenpflegschaftsrat, in diesem Monat nur noch den völlig Erwerbsunfähigen eine Unterstützung zukommen zu lassen. Denn jetzt könnten sich selbst die erwerbsbeschränkten Bornheimer durch Tabak-Einfädeln im Dorf und durch Hopfen-Pflücken im nahen *Dreihof reichlichen Verdienst verschaffen*.

Frech sei die Familie N.N., heißt es Ende Juni 1881. Tagsüber stehe man faul herum, abends schleiche man sich auf das Feld, um zu stehlen und lächle den Bürgermeister höhnisch an, wenn man zur Rede gestellt werde.



Das frühere Haus Anthon an der Biegung der Wiesenstraße wurde 1972 abgerissen. - Unter dem Dach waren in der Regel die Schlafstätten der Kinder. Man schlief auf einer mit Stroh gefüllten Unterlage, oft mehrere Kinder in einem Bett. War das Dach nicht verschalt, so blies im Winter der Wind feinen Schnee auf die Bettdecken. Im Hochsommer herrschte unter dem Dach oft eine unerträgliche Hitze.

Da unterstütze das Bürgermeisteramt lieber die armen, aber ordentlichen Eheleute N.N. mit drei Mark im Monat. *Das ist der ortsübliche Betrag für eine arme Familie im Monat* steht unterm Datum vom 8. März 1885 geschrieben.

Aus ganz anderen Gründen zahlte man im selben Monat 46 Mark für die N. N., die sich aus Bornheim abgesetzt und einer *Schauspielerbande* gefolgt war. Sie wollte den Schauspieler Georg Schußmann heiraten, musste sich aber erst im Dorf Bauingen einbürgern lassen. Die Gemeinde Bornheim übersandte die dazu notwendige Gebühr als Hochzeitsgeschenk, *um sie bei ihrem liederlichen Lebenswandel dann vom Hals zu haben*.

Fünf Jahre später, im Dezember 1890, forderte die 22 Jahre alte Frau des Bornheimers N.N von Zweibrücken aus, wo ihr Mann im Gefängnis einsaß, von der Gemeinde Bornheim eine Unterstützung, da sie nur einen Tagesverdienst von 80 Pfennigen habe. Die Gemeinde Bornheim antwortete ihr, wenn ihr das nicht reiche, könne sie nach Bornheim kommen, wo man ihr eine billige, allerdings sehr kleine Armenwohnung und vier Mark Unterstützung im Monat anbieten werde. Sie müsse dann aber wie die anderen armen Ortsangehörigen in Bornheim durch Abeitssamkeit und Sparsamkeit durch das Leben kommen.

Das zwanzigste Jahrhundert war angebrochen, als der *blödsinnige* Bornheimer N.N. im April 1900 auf Kosten der Armenkasse Bornheims in das neu gegründete St. Pau-

lusstift in Herxheim eingewiesen wurde. Der Jahressatz betrug 145 Mark, das waren 45 Pfennige je Tag .

Im August 1905 bestimmte der Armenpflegschaftsrat, dem trunksüchtigen N.N. nur noch Naturalien als Unterstützung zu geben.

Im zweiten Kriegsjahr 1915 betrugen die Jahres-Gesamtausgaben des Pflegschaftsrates 1643,49 Mark.

Die letzten Eintragungen stammen aus den Jahren 1920/21. In drei Fällen wurden Einweisungen in die Pflegeanstalten Frankenthal, Herxheim und Klingenmünster veranlasst. Vier Fünftel der Kosten hatte der *Landesarmenverband Bayern* zu tragen, ein Fünftel die Gemeinde Bornheim.

Der Bornheimer Wald

Aktueller Waldbestand

Die Verbandsgemeinde Offenbach hat 614,8 Hektar oder 6,148 Quadratkilometer Waldgelände. Davon haben die Ortsgemeinden Offenbach 176,8 ha, Hochstadt 339,7 ha, Essingen 97 ha und Bornheim 1,5 ha.[1] Bei der Bornheimer Waldfläche handelt es sich um einen jungen Laubbaumbestand, der vor etwa 15 Jahren im Zusammenhang mit der Anlegung eines Weihers südlich der Bahnlinie am Mörlheimer Weg angepflanzt wurde.

1) Amtsblatt der Verbandsgemeinde Offenbach, Ausgabe 09/2001, Seite 11

Der ehemalige Bornheimer Wald

Im Jahre 1786 schrieb Goswin Widder[1], Bornheim sei ein *mittelmäßiges* Dorf mit 84 Familien und 394 Seelen, habe zwei Kirchen und zwei Schulen und zähle 80 bürgerliche Häuser. Die Gemarkung des Dorfes bestehe aus 413 Morgen Ackerland, 23 Morgen Wingert, 117 Morgen Wiesen, 20 Morgen Gärten und 300 Morgen Wald. Der Wald gehöre der Gemeinde, stehe aber unter der Aufsicht des Försters in Bellheim.

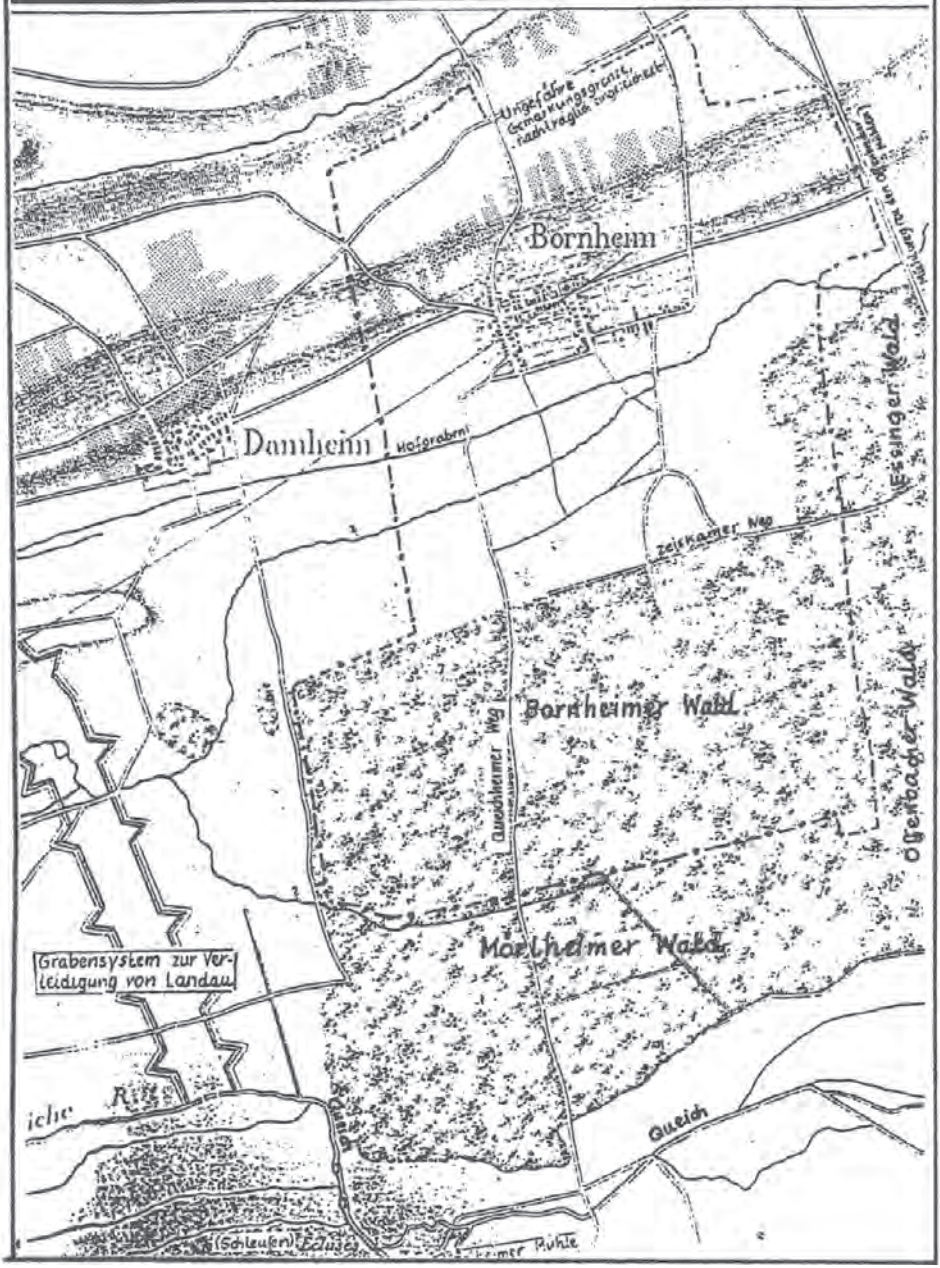
Damals wurde in Bornheim ein Morgen Land zu 3762 m² gerechnet, so dass die damalige Waldfläche rund 113 Hektar oder 1,13 Quadratkilometer groß gewesen ist und damit fast ein Drittel der gesamten Gemarkungsfläche ausgemacht hat.

Noch anfangs des 18. Jahrhunderts bedeckte der Bornheimer Wald fast die gesamte Gemarkungsfläche südlich der heutigen Eisenbahnlinie. In der Ost-West-Richtung misst hier die Gemarkung 1,6 Kilometer und in der Nord-Süd-Richtung 0,75 Kilometer, was mit einer Fläche von 1,2 Quadratkilometern oder 120 Hektar den Angaben von Goswin Widder aus dem Jahre 1786 entsprechen würde.

Ausschnitte aus der Karte

Stadtarchiv Landau
Planfach 36a Mappe 3

Plan de Landau et de ses environs avec investissement du 11. 9. 1703
(Plan von Landau und Umgebung während der Belagerung, am 11. 9. 1703)



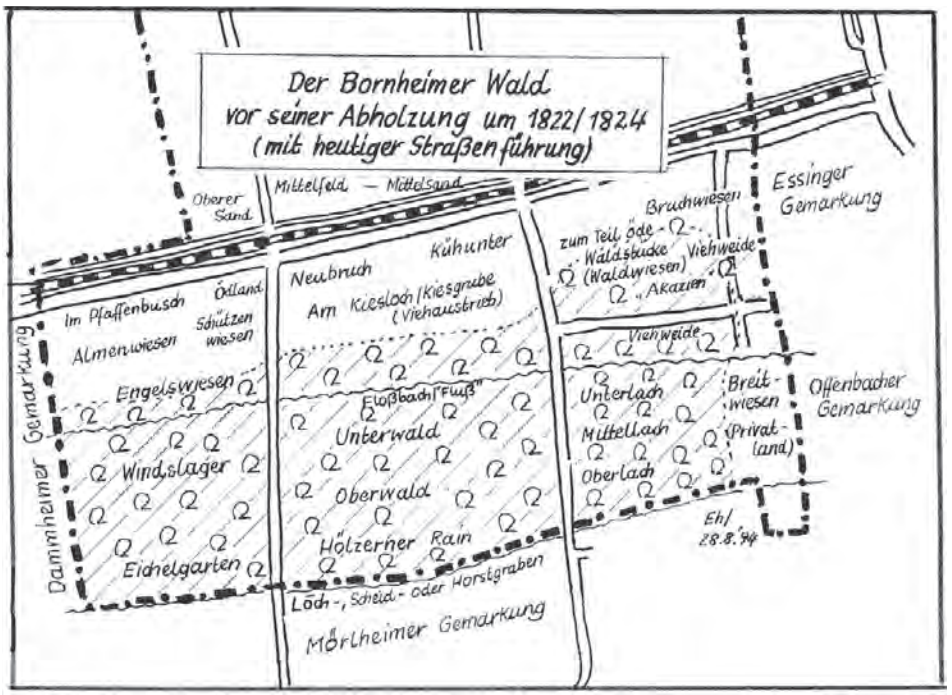
210 Morgen Eichenwaldung machten den Hauptbestand des Waldes aus, wie 1767 berichtet wird. Es heißt, dass nach Möglichkeit den Bürgern jährlich eine Portion Brennholz gratis ausgeteilt werde, dass das Bauholz aber bezahlt werden müsse. Ferner genieße die Gemeinde in ihrem Walde das Äckerrich-Recht, das im Spätjahr die Weidemast der Schweine mit Eicheln und Bucheckern erlaube.

1) Goswin Widder, Versuch einer vollständigen geographisch-historischen Beschreibung der Kurfürstlichen Pfalz am Rhein, Teil 2, Frankfurt und Leipzig 1786

Die Ausrottung des Bornheimer Gemeindewaldes

Das Bornheimer Grundsteuer-Sektions-Verzeichnis vom Jahre 1802 weist nur noch 154 Morgen oder 60 Hektar *verhauene Waldung* auf. Durch mehrere Plünderungen des Waldes in den zurückliegenden Kriegen und in den Revolutionsjahren war der Bornheimer Wald in der Zwischenzeit nahezu halbiert worden.

Die Gemeinde ließ entstandenes Ödland stückweise roden, um Weide- und Ackerflächen zu gewinnen. Im Jahre 1817 waren es über 17 Hektar Land, die dann verpachtet wurden. Zugleich durfte jeder Bürger gegen 30 Kreuzer in einem 10 Morgen großen *öden Walddistrikt* eine bestimmte Fläche nutzen, sollte sie aber danach mit Eicheln einsäen. Am 26. März 1819 wurden sieben Morgen ehemaliges Waldgebiet südlich des heutigen Freizeitcenters in 26 Stücken gegen 1135 Gulden verkauft, um Geld in die Gemeindekasse zu bringen.



Unter der Amtszeit des tatkräftigen Bürgermeisters Theobald Lösch beschloss der Gemeinderat im Frühjahr 1822 die *völlige Umwandlung* des Bornheimer Waldes, die von der Königlichen Regierung des Rheinkreises nach wiederholten, einstimmigen Anträgen des Gemeinderates genehmigt wurde. Ein Teil des Landes durfte verkauft, doch zwei Drittel mussten unter die 106 ansässigen berechtigten Haushaltungen kostenlos verteilt werden. Jeder sollte zu einem geringen Pachtpreis über einige Landstücke verfügen dürfen, um sich mit dem Notwendigsten versorgen zu können. Ein Teil sollte in Gemeindebesitz bleiben und auch als Allmende[1] Verwendung finden.

Im Jahre 1822 wurde das Waldgebiet durch den Geometer Cullmann aus Frankweiler vermessen. Es waren knapp 75 Hektar. Sie wurden in 483 Lose aufgeteilt, die je 80 Ruten[2] oder 52 Ruten groß waren.

Am 27. und am 28. Oktober 1823 verkaufte die Gemeinde im Anwesen des Bürgermeisters Theobald Lösch im *Namen Seiner Majestät des Königs von Bayern* rund 21 Hektar ehemaliges Waldland in 131 Losen zu je 80 Qadratruten oder 0,1890 Hektar an den jeweils Meistbietenden. Es gingen 9051 Gulden ein, die in fünf Jahresraten zu zahlen waren.

Von diesem Geld konnte die Gemeinde 1826 ein neues Schulhaus bauen und ein Jahr später den katholischen Pfarrhof erneuern.

Einen Monat später, am 26. November 1823, führte die Gemeinde unter Aufsicht des Notars die Verteilung eines großen Teils des restlichen Gemeindelandes durch, wobei zwei Schulbuben die Lose aus einem Behälter zogen. Jedem berechtigten Haushalt standen drei Grundstücke zu, eines zu 80 Ruten und zwei zu 52 Ruten, wobei ein Grundstück als Wiesengrundstück hergerichtet werden sollte. Insgesamt waren es 483 Lose, von denen der größte Teil zur Verteilung kam.

Die Gemeinde hatte die Grundstücke ihren Bürgern zur Nutzung überlassen. Doch mussten diese je Morgen Land zwei Gulden an die Gemeindekasse entrichten. Zusammen waren es jedes Jahr 512 Gulden und 54 Kreuzer. Wie lange diese Regelung in Bornheim Geltung hatte, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden. Die älteren Bornheimer kennen sie nicht mehr. Im benachbarten Mörlheim wurde eine ganz ähnliche Regel über die Verteilung von Allmendland erst 1974 aufgehoben.

1) Allmende ist Gemeindeland, das von Bürgern kostenlos oder zu einem kleinen Entgelt genutzt werden kann.
2) Eine Quadratrute hatte 23,6262 Quadratmeter.

Geschichten um den Bornheimer Wald

Waldfrevel

Bis zur Französischen Revolution erscheinen in den Bornheimer Gemeinderechnungen jedes Jahr Listen über Wald- und Weidefrevel. Diese leichten Vergehen und ihre Bestrafungen nannte man *Einungen*.

Der Einungszettel für das erste Halbjahr 1784 führt auf sechs Seiten die Namen von rund 150 Bornheimern auf. Die meisten waren Jugendliche, die im Auftrage ihrer Eltern im Gemeindewald Holz zum Feuern sammelten und dabei die Bornheimer Waldordnung verletzten. Die einen hatten sich nicht an den vorgeschriebenen Holztag gehalten. Nur einmal in der Woche durfte Holz gelesen werden; andere hatten grüne Äste abgerissen oder waren gar mit dem Beil zu Werke gegangen. Wieder andere hatten mehr Holz nach Hause getragen als erlaubt war. Nur eine Welle, ein Bündel Holz, *ein Traget, eine Trache*, stand einer Familie in der Woche zu. Mit Strenge überwachte der damalige Schütz Strehl den Bornheimer Wald und das Feld unerbittlich gegen die Sünder. Von den Strafgeldern stand ihm die Hälfte zu.

Mit 15 Kreuzer Strafe kam davon, wer außerhalb des Holztages *Klebnäste*[1] aufgelesen hatte. Prominentester Sünder im Jahr 1784 war der Bornheimer Schultheiß Jakob Wind selbst, der mit einem *locken*[2] *Klebnäst*, mit einem Gebund oder einer Welle Reisig, ertappt worden war. Mit 30 Kreuzer wurde bestraft, wer grüne Äste vom Baum abbrach. Diese Summe musste *dem Schullehrer Sebastian Engel sein Sohn zahlen*, weil er mit einem *locken nestholz*, einer Welle grünen Astholzes, erwischt worden war. Ein Gulden war *für Christians baum wittib ihr sohn* fällig, da ihn der Waldschütz mit zwei Reisigbündeln ertappt hatte. Ebenfalls mit einem Gulden oder sechzig Kreuzer wurde belangt, wer einen *Zwick*, einen großen verzweigten Ast, abgehauen hatte. Adam Baum, ein lediger Bursche, schlich nachts in den Wald, haute einen jungen Eichbaum um und trug den Stamm nach Hause. Er musste anderthalb Gulden zahlen, eine Summe, für die er sich damals bei einem Schuhmacher hätte ein Paar Schuhe anfertigen lassen können. Andreas Schlumbrecht war im Dunkel der Nacht mit seiner Schubkarre in den Wald gefahren. Er hatte nicht die breite Dammgasse, den Viehtriftweg, sondern den schmalen *Horstpfad* oder vielleicht den *Weppepfadt* als Schleichweg benutzt. Er wurde mit drei Gulden Bußgeld belegt, eine hohe Strafe, wenn man bedenkt, dass im Jahr 1770 jede der 75 Bornheimer Haushaltungen dreiviertel Klafter Gabholz für knapp anderthalb Gulden von der Gemeinde beziehen konnte.[3]

Übertretungen der Weideordnung standen an zweiter Stelle. In Bornheim wurden im Jahre 1783 rund 140 Rinder und 21 Pferde gezählt. Schweine erscheinen in der Statistik nicht. Dazu kamen 150 Schafe, die ein auswärtiger Pächter halten durfte und deren Kot als Dung geschätzt und bezahlt wurde.

Grasfrevel

Für die meisten Bornheimer Bauern reichten die eigenen Heubestände nicht aus, um ihre Tiere das ganze Jahr hindurch zu füttern. So war man auf den Weidegang angewiesen. Im Urkataster Bornheim[4] von 1838 heißt es: *Sämtliche Ortsbewohner weiden ihre Küh-, Rinder- und Schweine Herden ohne Beschränkung auf dem Gemeinde-Weideplatz, Plannummer 1514 a, auf den Feldern aber erst dann, wenn der Viehtrieb und der Weidegenuß unbeschadet der bestellten Felder ausgeübt werden kann. Diese Regelung gilt seit urdenklichen Zeiten!*

Der Gemeinde-Weideplatz lag an der östlichen Grenze der Gemarkung, südlich der heutigen Eisenbahnlinie, und reichte bis zur Südgrenze des jetzigen Gewerbegebietes. Daran erinnern die Flurnamen *An der Viehtrift, Im Kühunter, Gemeindeviehweide* und der Straßenname *In der Viehweide*. Die Viehhirten trieben auf der Dammgasse, auf der *Viehtrift*, Rinder, Ziegen und Schweine vom Dorf zur Gemeindeweide. Wo einige Bäume standen, konnten die Tiere in ihrem Schatten ruhen, *untern*, und dann wieder weiden. Junge Baumkulturen im Wald sperrte man ab, um sie zu schützen. Im Frühjahr 1767 spendete der Bornheimer Bürgermeister[5] mit Einwilligung des Schultheißen einigen Burschen ein Glas Wein und ein kräftiges Stück Brot, weil sie beim *zuhenken*, bei der Absperrung eines Waldstückes, geholfen hatten.

Zahlreiche Bornheimer wurden 1770 bestraft, weil sie ihr Vieh in einem *zugehenkten* Waldstück hatten weiden lassen. Vermutlich waren die abgesperrten jungen Waldstücke durch Schnüre mit bunten Lappen abgesperrt. Zwei Burschen, - einer davon war der Sohn des reichsten Bauern -, hatten um Mitternacht ihre Pferde zur Weide in den Wald getrieben. Sie wurden mit einer höheren Geldstrafe belegt.

Futternot zwang die Familien, ihre Kinder vom zeitigen Frühjahr bis zum Winter aufs Feld oder in den Wald zu schicken, um Gras zu sammeln. Es wurde in ein Tuch gepackt und auf dem Kopf nach Hause getragen. In Zeiten großen Futtermangels fehlten viele Kinder in der Schule, weil sie grasen mussten. Vom Elf-Uhr-Läuten an, in der Mittagszeit, und spätabends durfte man nicht grasen, um Grasdiebstähle zu erschweren. Die Gemeinde versteigerte nämlich jedes Jahr das Gras an den Gräben und an den Feldwegen, das nur von den Ersteigerern gesammelt werden durfte. Im Jahre 1807 bat die Gemeinde Bornheim den Unterpräfekten in Speyer, er möge erlauben, das Gras auf den *Plätz in unserm Wald, wo wegen Nässe kein Gehölz, sondern nur Gras wächst*, versteigern zu dürfen, *eh es fortkommt*.

1) Klebnäste, d. h. Klaub-Äste; DUDEN: klauben, d. h. mit Mühe heraussuchen; die Umwandlung von au zu ä/e findet sich oft in der Südpfalz: Auge/Ääch; Laub/Lääb; Rauch/Rääch usw.
2) locke, d. h. Menge, Anzahl; hier: Gebund, Bündel, Reisigwelle; vom indogermanischen *lug*, d. h. biegen, binden, bündeln
3) Ein Klafter musste seit 1825 144 Kubikschuhe groß sein, das waren etwa 3,8 Kubikmeter/Ster Holz. Jedem Bürger Bornheims stand eine bestimmte Menge Brennholz zu, für das er lediglich die Arbeitskosten zum Fällen des Baumes und Herrichten des Holzstoßes tragen musste.
4) Landesarchiv Speyer, L 56, 272, 273
5) Der Bürgermeister verwaltete das Gemeindevermögen, der Schultheiß verwaltete im Auftrag der Obrigkeit die Gemeinde.

Lohrindenverkauf

In der Südwestecke der Bornheimer Gemarkung liegt die Gewanne *Eichelgarten*, im Süden begrenzt vom *Lochgraben*[1] oder *Scheidgraben*, der Gemarkungsgrenze zu Mörlheim.

Im Jahre 1807 musste die Gemeinde Bornheim 15 Malter Eicheln in Wörth zu kaufen, um etliche Morgen Wald damit anzusäen.

Beträchtliche Einnahmen erbrachten junge Eichen, deren glatte Rinde zum Gerben von Tierhäuten gebraucht wurde. Junge Eichenrinde enthält viel Gerbsäure. *Spiegeleichen* nannte man die jungen Eichbäumchen wegen ihrer glatten Rinde. Sie wurden im Winter geschnitten, zu Wellen zusammengebunden und an die Gerbereien in Annweiler oder in Neustadt verkauft.

Aber auch die Bornheimer ersteigerten Wellen, schälten zu Hause die Eichenstöcke, um dann die Lohrinde an die Gerbereien zu einem guten Preis abzugeben. Im Juni 1821 kamen 13.l00 Bund Spiegeleichen zur Versteigerung, die 465 Gulden nach Bornheim brachten. Im Spätjahr desselben Jahres wurden junge Spiegeleichen *auf dem Stock* versteigert, die der Ersteigerer selbst abhauen, schälen und wegführen musste.

Mit der Abholzung das Bornheimer Waldes endete die Gewinnung von Lohrinde.[2] Die Lohrindengerbung war noch kurz nach dem Zweiten Weltkrieg vorherrschend. Mit den heutigen synthetischen Gerbmitteln ist die Gerbung in viel kürzerer Zeit möglich und deshalb auch wirtschaftlicher.

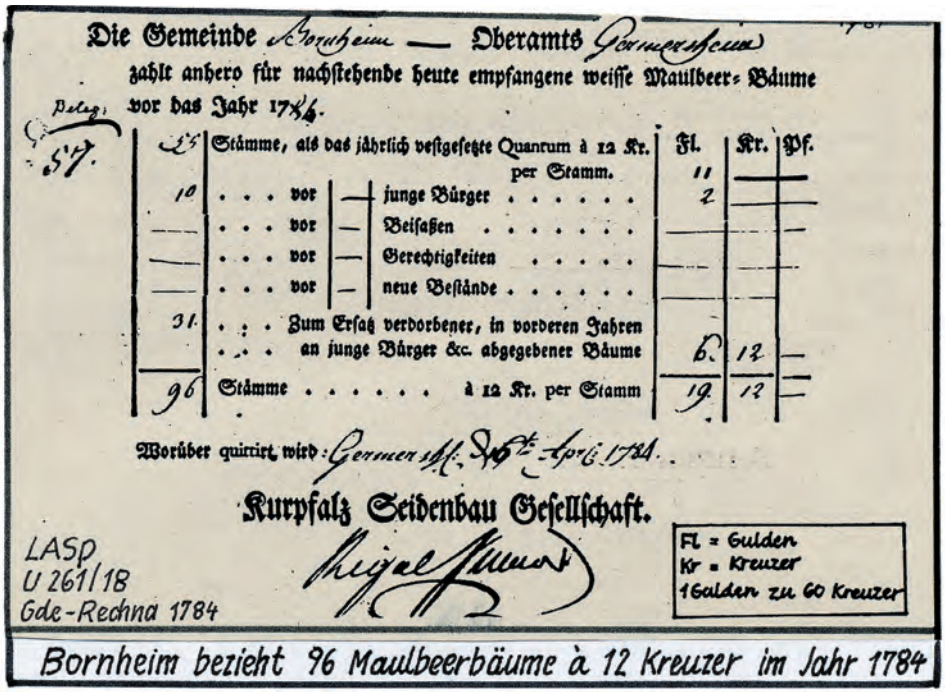
1) Das Wort *Loch*, gedehnt gesprochen, kommt vom lateinischen *lucus*, d. h. Wald. Das Offenbacher Waldstück im Südosten der Bornheimer Gemarkung heißt *Langes Loch*. Lochgraben = Waldgraben;
2) Lohe ist abgelöste Rinde zum Gerben; vom althochdeutschen Wort *lo* = lösen;

Maulbeerbäume und Maulbeersträucher

Die herrschende Wirtschaftsform vor der Französischen Revolution war der Merkantilismus, der von dem Franzosen Colbert unter König Ludwig XIV. bereits im 17. Jahrhundert vertreten wurde. Ziel war, mehr Waren auszuführen als einzuführen, um so die Staatskasse zu füllen. Um dieses Ziel zu erreichen, reglementierte der Staat die Wirtschaft.

Auch der pfälzische Kurfürst Karl Theodor förderte und lenkte aus diesem Grund das Wirtschaftsleben in seinem Territorium. Er gründete 1755 in Frankenthal eine Porzellanmanufaktur und ließ Woll-, Tuch- und Seidenfabriken einrichten. Um sich von der Einfuhr der teuren Seidengarne aus Italien und Frankreich unabhängiger zu machen, wurde eine *Kurpfalz Seidenbau Gesellschaft* ins Leben gerufen und die kurpfälzischen Gemeinden verpflichtet, Maulbeerbäume anzupflanzen, deren Blätter der Seidenraupe als Nahrung dienen. Auch die Gemeinde Bornheim musste diesem Befehl Folge leisten. Sie kaufte im Jahre 1778 zunächst 75 Maulbeerbäumchen für knapp 14 Gulden. Jedes Jahr musste die Anbaufläche erweitert und mussten neue

Jungpflanzen gekauft werden, dazu für jeden Neubürger und jeden volljährig gewordenen Bürger ein Bäumchen. Zur Kontrolle kam im Jahr mehrmals ein Beauftragter der Seidenbaugesellschaft nach Bornheim.



Die Gemeinde Bornheim — Oberamts Germersheim
zahlt anhero für nachstehende heute empfangene weisse Maulbeer-Bäume
vor das Jahr 1784.

Beleg: 57.

Stämme, als das jährlich vestgesetzte Quantum à 12 Kr. per Stamm.			Fl.	Kr.	Pf.
10	vor	junge Bürger	2		
—	vor	Beisaßen			
—	vor	Gerechtigkeiten			
—	vor	neue Bestände			
31.	Zum Ersatz verdorbener, in vorderen Jahren an junge Bürger &c. abgegebener Bäume		6.	12	
96	Stämme à 12 Kr. per Stamm		19	12	

Worüber quittirt wird: Germersh. d. 16te April 1784.

Kurpfalz Seidenbau Gesellschaft.

Fl = Gulden
Kr = Kreuzer
1 Gulden zu 60 Kreuzer

LASP
U 261/18
Gde-Rechng 1784

Bornheim bezieht 96 Maulbeerbäume à 12 Kreuzer im Jahr 1784

Die Gemeinde Bornheim legte die vorgeschriebene Maulbeerpflanzung südlich der heutigen Bahnlinie an, wo Waldteile durch Raubbau zu Ödland geworden waren. Bei Ausbruch der Französischen Revolution im Jahre 1789 bezog Bornheim noch pflichtgemäß 62 Maulbeerjungpflanzen

150 Jahre später, im Dritten Reich, wurde der Anbau von Maulbeersträuchern wieder propagiert. Am 3. April 1935 verkündete der Reichsbauernführer Darré in Berlin: *Es ist eine nationale Pflicht, daß jede Gemeindeverwaltung, die über Eigenland verfügt, in der Pflanzzeit 1935/36 einige Morgen Maulbeerkulturen anlegt!*

Ende Januar 1936 beschwerte sich ein Bornheimer, dass ihm die Gemeinde Bornheim immer noch kein Land zum Anbau von Maulbeersträuchern zur Verfügung gestellt habe. Im Jahr 1940 lieferte die Baumschule Schott in Knittelsheim 500 Maulbeersträucher nach Bornheim. Sie wurden südlich der Bahnlinie angepflanzt, dort, wo heute der Omnibusbetrieb Lösch seine Busse stehen hat. In der Volksschule wurden die Schüler zur Anzucht von Seidenraupen angehalten, damit aus deren Kokons Seide für Fallschirme der deutschen Luftlandetruppen hergestellt werden könnten. Die Niederlage 1945 bedeutete das Ende dieser *zweiten Maulbeerkultur* in Bornheim.

Akazien (Robinien)

Von 1801 bis 1814 war Bornheim eine französische Gemeinde unter der Herrschaft Napoleons. Am 10. Juli 1808. schrieb der damalige Bornheimer Adjunkt (Beigeordnete) Bentz an den französischen Unterpräfekten Verni in Speyer: *Es wird Ihnen bekannt sein, daß wir im verflossenen Jahr auf Betreiben des Forstinspektors Hosemann in Neustadt 600 Akazien in unseren Wald gesetzt haben, welche wir zu Speier abholen mußten.*

Seit der Ende 1806 von Napoleon verhängten Kontinentalsperre über England war auch der Zucker knapp geworden. Die Robinie (Robinia pseudoacacia), fälschlicherweise auch Akazie genannt, wurde nicht nur wegen ihrer Fiederblätter und der duftenden Blüte als Zierbaum angepflanzt, sondern wird auch noch heute als Spenderin von Nektar vom Imker zur Honiggewinnung geschätzt. Wagner und Drechsler verarbeiten das harte und zähe, gelbliche Holz, die daraus Speichen für die Wagenräder herstellten oder Faßhahnen für die Winzer drechselten. Die Akazie ist mit magerem Boden zufrieden. So war ihre angeordnete Anpflanzung auf dem teilweise verödeten Wald in Bornheim richtig.

Wenige Jahre später wurde der Bornheimer Wald abgeholzt, das Land gerodet und in Acker- und Wiesenland umgewandelt. Dabei fielen auch die Akazien. An sie erinnern noch heute nicht wenige Akazienbäume auf dem Weg zum Dreihof und auch der Flurname *Akazien*, der ein Stück Gelände des Baumarkts der *Hornbach Baumarkt AG* ist.

1) LASp, U 261/20, Gemeinderechnung 1808

Die Bahnlinie bei Bornheim

Kurz nach 1730 schrieb der Bornheimer Pfarrer Christoph Reichardt, dass nicht wenige Bornheimer im Sommer fast jeden Tag den Landauer Markt aufsuchen würden, um dort ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse anzubieten.

Von 1756 bis 1778 schlossen sich die Protestanten Bornheims der Pfarrei Zeiskam an, weil sie mit der seelsorgerischen Betreuung von Offenbach aus nicht zufrieden waren. Der Weg zur Pfarrei Zeiskam führte längs der heutigen Eisenbahnlinie durch den Wald.

In den Jahren 1834 bis 1861 wurde Germersheim zu einer gewaltigen Festung ausgebaut, wobei zeitweise rund 12.000 Menschen Arbeit fanden. Die Bornheimer Ziegelei lieferte dazu Backsteine. Nicht wenige Bornheimer Männer fanden in diesen Jahren Arbeit und Verdienst in Germersheim. Fahrweg und Fußweg führten auf dem Zeiskamer Weg, der heutigen Hornbachstraße, nach Germersheim, vorbei am Dreihof, über Zeiskam und dann durch den Queichwald nach Germersheim.

Mit der Postkutsche war der Weg nach Landau oder nach Germersheim teuer. So gingen die Menschen notgedrungen stundenlang zu Fuß oder ließen sich von einem Bauernwagen, der gerade auf dem Weg war, mitnehmen.

Am 7. Dezember 1835 wurde zwischen Nürnberg und Fürth die erste deutsche Eisenbahnlinie für den Personenverkehr eröffnet. In der Pfalz wurde 1847 mit den Verbindungen Speyer-Schifferstadt und Ludwigshafen-Neustadt dem neuen Verkehrsmittel der Weg freigemacht.

Der Kommandant in Germersheim forderte 1860 zur Versorgung seiner Festung Bahnanschlüsse nach Speyer, nach Landau und über den Rhein nach Bruchsal an die Strecke Frankfurt-Basel. Die Bahnlinie Germersheim-Landau sollte auch einer zweiten Verteidigungslinie, der sogenannten Queichlinie, militärisch gegen Frankreich dienen.

Zwei Monate vor Ausbruch des deutsch-französischen Krieges bestimmte die Königlich-Bayerische Regierung am 20. Mai 1870 auf Vorschlag des Kriegsministeriums in München den Verlauf der Bahntrasse von Landau nach Germersheim. Die vier Kilometer lange Bahntrasse durch den Queichwald entsprach den Wünschen des Militärs, da er die Sicht in den Verlauf der Bahn erschwert.

Am 27. Dezember 1871 genehmigte die Regierung den Landverkauf zwischen der Gemeinde Bornheim und den Pfälzischen Eisenbahnen AG in Ludwigshafen. Verkauft wurden schmale Acker- und Wiesenflächen in den Gewannen *Pfaffenbusch*, *Neubruch*, *Gießübel* und *Waldstücke*, insgesamt 22480 Quadratmeter oder 2,248 Hektar zu einem Gesamtpreis von 5020 Gulden.

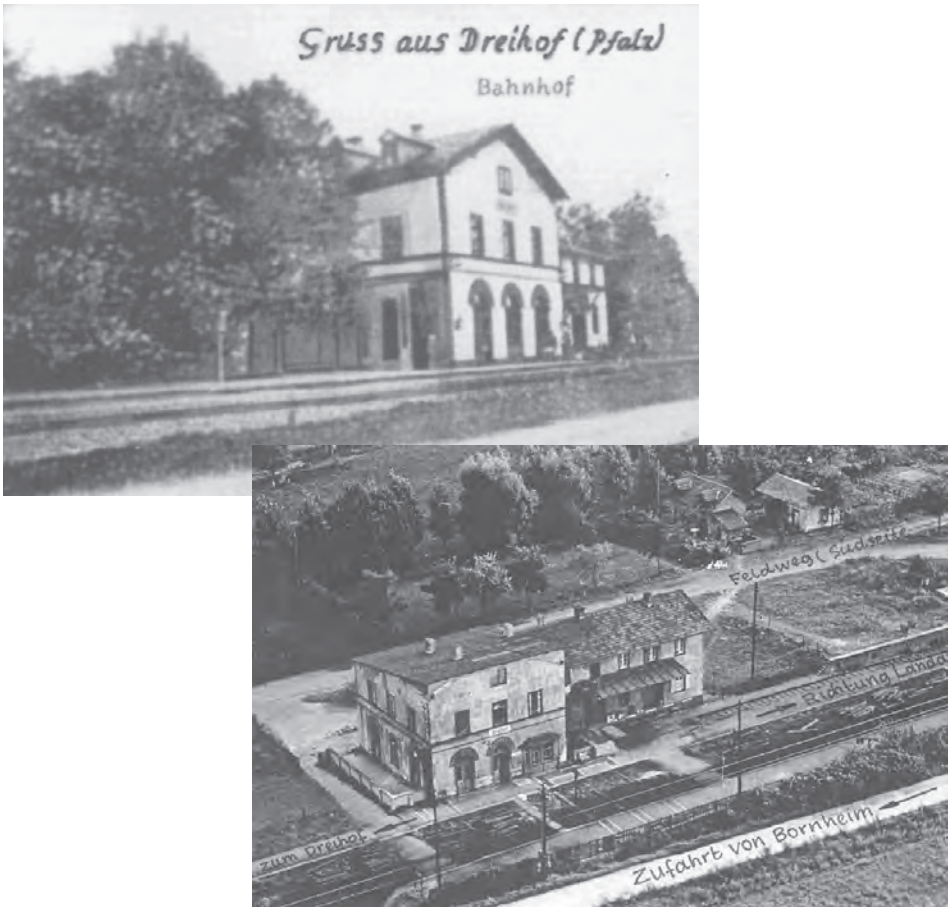
Im Winter 1871/72 wurde die rund 21 Kilometer lange Strecke von Landau nach Germersheim gebaut. Sie war zunächst eingleisig, doch wurde zugleich der Unterbau für ein zweites Gleis hergerichtet. Bereits am 16. Mai 1872 konnte die Strecke dem Verkehr übergeben werden. Sie kostete zweieinhalb Millionen Gulden, die auf Rechnung der *Maximilians-AG* in Ludwigshafen gingen.

Von Festlichkeiten in Bornheim anlässlich der Inbetriebnahme ist nichts bekannt. Bornheim hatte weder einen Bahnhof noch eine Haltestelle bekommen. Die Leute, die im Oberdorf wohnten, stiegen in der etwas später eingerichteten *Haltestelle Dammheim* ein, die vom Unterdorf benutzten den *Bahnhof Dreihof* auf dem Gelände der Essinger Gemarkung. Sein Empfangsgebäude war ein Typenbau im *Späten Rundbogenstil*, zweistöckig, die Giebelseiten zur Bahnlinie bzw zur Straße gerichtet, mit drei rundbogigen Fensterachsen im Erdgeschoss, darüber die Wohnung mit rechteckigen Fenstern. Nach Westen schloss sich die angebaute, kleine Güterabfertigung an. Der Bahnhof hatte die notwendigsten Rangiergleise für den Güterverkehr. Jetzt konnten Kohlen, Briketts und Futtermittel billiger als bisher bezogen werden.

Anfangs benutzten nur wenige Fahrgäste die neue Bahnlinie. Das änderte sich mit der Fertigstellung der Strecke Landau -Zweibrücken Ende November 1874. Mit der Übergabe der neuen Rheinbrücke bei Germersheim im Mai 1877 wurde die Verbindung mit Bruchsal und damit an das badische Eisenbahnnetz hergestellt. Zugleich wurde im Saarland Saarbrücken angeschlossen. Jetzt kamen Schnellzüge von Belgien her und verbanden das Saarland mit Süddeutschland. Dazu musste die Strecke Landau-Germersheim zweigleisig sein. Als kleines Teilstück hatte sie bis Kriegsende 1945 internationale Bedeutung.

Die Eisenbahn brachte Arbeit. Zwei beschrankte Bahnübergänge waren zu besetzen, der eine am Weg nach Mörlheim, der andere dort, wo der Dammgassenweg im Bereich der heutigen *Hornbach Baumarkt AG* in die Gemeindeweide führte. Einige Bornheimer fanden im Bahnhof Landau Arbeit, andere in den Gewerbebetrieben in der Stadt. Die Gemeinde Bornheim wusste die neuen Arbeitsstellen zu schätzen. Der Gemeinderat beschloss: *Vom 1. Januar 1876 an sind alle hier stationierten Eisenbahnbedienstete von allen Gemeindediensten, insbesonders von der Nachtwache befreit.*

Kritischer sah der katholische Pfarrer die neue Lage, weil jetzt liberales und antikirchliches Gedankengut von der Stadt Landau in das Dorf komme.



Das Bahnhofsgebäude bis zur teilweisen Zerstörung 1945, sowie das später notdürftig hergestellte Gebäude von Norden her gesehen

Im Ersten und im Zweiten Weltkrieg hatte die Bahnstrecke Landau-Germersheim als Bahnlinie in Grenznähe militärische Bedeutung. Ab 1943 beschossen oder bombardierten amerikanische Jagdflieger den Hauptbahnhof Landau, den Bahnhof Dreihof, das westlich der Landesstraße Offenbach-Essingen liegende Herrschaftshaus Dreihof, das in der Nachbarschaft liegende *Arbeitsdienstlager Dreihof*, in dem zuletzt

Männer für den Volkssturm ausgebildet wurden, ferner die Gleise östlich des Bahnhofs Hochstadt, wo man im Wald militärische Nachschubbasen vermutete. Am 26. Januar 1945 wurde das Bahnhofsstationsgebäude Dreihof getroffen, die Bahngeleise aufgerissen, das Dach der in der Nähe liegenden Gastwirtschaft *Zur Stadt New York* völlig abgedeckt. In den letzten Kriegstagen war der Dreihof von 300 Mann der Waffen-SS besetzt, die gegen die vorrückenden Amerikaner am 23. März 1945 heftigen Widerstand leisteten.

Einen Tag später sprengten die zurückweichenden deutschen Truppen die Rheinbrücke in Germersheim.

Die deutschen Truppen hatten die Rheinbrücke gesprengt. Frankreich ließ im Zuge von Reparationsforderungen 1946 das zweite Bahngleis zwischen Zweibrücken und Germersheim abbauen. Damit wurde auch die Strecke Landau-Germersheim zu einer Lokalbahn abgestuft, die am Rhein ihr Ende fand. Im Sommerfahrplan 1939 waren an Werktagen vom Bahnhof Dreihof noch über zehn Züge in beide Richtungen abgefahren. Im Jahr 1945 fing man mit drei Personenzügen wieder an. In den Fünfziger Jahren lösten die Triebwagen mit Dieselmotor die Dampflokomotiven ab.

Mit der Zunahme des motorisierten Verkehrs nahm die Bedeutung der Bahnlinie immer mehr ab. Omnibusse fuhren Bornheim direkt an und ersparten den Bornheimern den Weg bei Wind und Wetter zum Haltepunkt Dammheim oder zum Dreihof. Mit jedem weiteren Jahr wurde die Bahnstrecke Landau-Germersheim unrentabler. Die Haltestelle Dammheim wurde aufgehoben, der Bahnhof Dreihof war nur noch ein Haltepunkt. Im Jahre 1965 wurde der Sonntagsverkehr eingestellt, ab Mai 1982 verkehrten auch samstags keine Züge mehr. Zum Fahrplanwechsel am 3. Juni 1984 wurde der Reisezugverkehr völlig eingestellt. Bis 1990 wurden lediglich im Herbst die Zuckerrüben verladen, die seither durch Lastwagen vom Feldrand abgefahren werden.

Seit Jahren liegt die Strecke still. Die Landesregierung Rheinland-Pfalz ließ 1994 ein Verkehrsprogramm für die Südpfalz aufstellen. Nach ihm soll auch die Bahnstrecke Landau-Germersheim wieder reaktiviert werden. Doch finden sich dafür keine Geldgeber.

Quellen:
Wilfried Haas, Hochstadt erhält Anschluß an die Eisenbahn, in: Über 1200 Jahre Hochstadt, Hochstadt 1982
Edgar Schnell, Militärstrategen planten die Bahnlinie nach Landau, in: Rheinpfalz, 16. Mai 1997
LASp, U 261, Nummern 41 und 112
Dr. Martin Wenz, Pirmasens, briefliche Mitteilung
Bildmaterial: Ortsgemeinde Bornheim und Frau Stübinger, Dreihof

Die Post in Bornheim

In der Zeit um Christi Geburt führte eine Römerstraße von Speyer (Civitas Nemetum) an Nußdorf vorbei in das Queichtal. Heute folgt die Bundesstraße 272 zum Teil ihrer Spur. Damit hatte Bornheim schon immer eine gute Straßenverbindung nach Speyer, nach Heidelberg bzw. Mannheim, wo die für Bornheim zuständigen Regierungen ihren Sitz hatten.

Seit 1702 war Mannheim die Residenzstadt der Kurpfalz. Germersheim war der Sitz des pfälzischen Oberamtes, zu dem das *Unteramt Landeck* (Klingenmünster) gehörte.

Die Gemeinderechnungen Bornheims weisen jährlich Kosten für Botengänge auf, 58 Gulden im Jahr 1755 für verschiedene Ritte nach Mannheim, wo man sich wegen Steuereinnahmen zur Wehr setzen musste. Jedes Jahr waren im Winter abgetrennte Spatzenköpfe beim Unteramt Landeck abzuliefern, um die vorgeschriebene Bekämpfung von Schädlingen nachzuweisen. Umgekehrt schickte Germersheim Boten nach Bornheim, das einige Männer als Ordner zu einer Hinrichtung schicken musste. In der Zeit der Französischen Revolution 1789 und der Napoleonischen Herrschaft waren dann die Kantonsorte Edenkoben und Landau, dazu Speyer als Sitz des Unterpräfekten diejenigen Orte, die zu Fuß oder zu Pferd aufgesucht werden mussten. Doch gab es damals schon fest eingerichtete Postlinien.

Im Jahre 1816 war die Pfalz dem Königreich Bayern zugeschlagen worden. Es organisierte ein eigenes Postwesen, das die einzelnen Ortschaften bediente und Haltepunkte auch in kleineren Ortschaften einrichtete. Bessere Straßen beschleunigten die Zustellung von Nachrichten und den Transport von Personen und Frachten mit der Postkutsche.

Als erstes Land in Deutschland führte Bayern am 1. November 1849 die Briefmarke ein. Sie ersparte dem Briefeschreiber bei der Versendung eines Briefes die Mühe, jedesmal eine Poststelle aufsuchen zu müssen, um dort die Versandgebühr zu entrichten.

Die Höhe des Briefportos richtete sich bis 1867 nach der Entfernung. Erst im *Post-Tax-Gesetz von 1867* wurde für den Brief eine Einheitsgebühr festgelegt. Sie betrug nach der Gründung des Zweiten Reiches von 1871 bis 1927 für Briefe unter 20 Gramm zehn Pfennige, ab 1927 fünfzehn Pfennige.

Im Dritten Reich wurden die Postgebühren für gewöhnliche Briefe auf 12 Pfennige und für Postkarten auf sechs Pfennige herabgesetzt. Seit Kriegsende 1945 sind die Briefgebühren stetig angestiegen. Seit Jahresbeginn 2003 sind für die Beförderung des Standardbriefes 0,55 Euro und für die Postkarte 0,45 Euro zu zahlen. Privatfirmen möchten in den nächsten Jahren Teile der Postzustellung übernehmen.

In Absprache mit dem Königlichen Oberpostamt in Speyer stimmte der Bornheimer Gemeinderat im Haushaltsjahr 1858/59 der Anschaffung eines *Brief-Aufgabe-Kastens* zu. Schreinermeister Daffner in Speyer durfte ihn liefern. Er verlangte dafür dreieinhalb Gulden.[1]

Zunächst wurden die Umlandgemeinden vom Postamt Landau aus bedient. 1867 erhielt Essingen eine Poststation, von wo aus auch Bornheim versorgt wurde. Erst am 16. Dezember 1899 wurde für Bornheim eine Posthilfsstelle eingerichtet. Ein Jahr später wünschte der Gemeinderat, dass man die Posthilfsstelle zu einer Postagentur aufwerte, was wegen des geringen Postaufkommens abgelehnt wurde.

Der Amerikaner Samuel Morse entwickelte seit 1837 den elektrischen, an Draht gebundenen Schreibtelegrafen. Dazu erfand er die *Morse-Schrift* mit Strichen und Punkten, die in längere und kurze Stromstöße umgewandelt wurde. Schon im Jahre 1909 gab es in Bornheim eine *Telegraphenanstalt*. Das Empfangsgerät druckte Punkte und Striche auf einen Papierstreifen, die dann als Buchstaben gelesen und zu Wörtern und Sätzen zusammengesetzt werden mussten. Nur kurze Mitteilungen im *Telegrammstil* waren bezahlbar.

Im Jahre 1861 war es erstmals Philipp Reis gelungen, die menschliche Sprache zu übertragen. Die Engländer Bell und Hughes und der Amerikaner Edison entwickelten das Telefon nach 1870 zum allgemeinen Gebrauch. Im Jahre 1889 wurde dazu die Vermittlungstechnik erfunden, die es ermöglichte, den Adressaten selbst zu wählen. In kurzer Zeit verdrängte das Telefon den Schreibtelegraphen.

Bornheim bekam am 7. Mai 1902 beim Ackerer Jakob Braun, Hauptstraße 59, eine *Sprechstelle*, die an das Telefonnetz in Landau angeschlossen war. Sie durfte von jedermann benutzt werden. Die Gemeinde musste der Post pro Jahr Telefongebühren von mindestens 120 Mark garantieren. Für ein Fünf-Minuten-Gespräch waren bis zu einer Entfernung von 25 Kilometer 25 Pfennige zu bezahlen. Das war damals der Stundenlohn eines ungelernten Arbeiters. Damals kostete ein Zentner Kartoffeln 2,50 Mark.



Hier ging lange Jahre in Bornheim die Post ab! - damals noch *Haus Braun* -

Im Jahre 1909 stellte die zwischenzeitlich verwitwete Frau Braun gegen jährlich hundert Mark ein Zimmer für das *gemeindliche Telephon* zur Verfügung. Im Kriegsjahr 1917 verlangte sie 150 Mark, weil die Preise gestiegen waren. Nach 1920 begann die Inflati-

on, die im Herbst des Jahres 1923 ihren Höhepunkt fand. Im Jahre 1922 bekam Margareta Braun für die Vermietung ihres Zimmers 3000 Mark von der Gemeinde und der Post und durfte von jedem Kunden eine Mark neben den Telefongebühren verlangen.

Im November 1923 wurde die *Rentenmark* und einige Monate danach die *Reichsmark* eingeführt. Jetzt lohnte sich wieder das Sparen. Im Januar 1924 teilte die Reichspost der Gemeinde Bornheim mit, dass sie für die Aufrechterhaltung der Poststelle kein Geld zur Verfügung stellen könne. Der Gemeinderat war bereit, 100 Mark jährlich an Frau Braun zu zahlen, um die Poststelle zu erhalten. Ab 1925 waren es dann 100 Reichsmark.



Ein lange vertrautes Bild im Dorf: Emma Hoffmann stellte früher mit dem Fahrrad die Post zu.

1940 konnte sich jeder in Bornheim eine Telefonanschlußstelle einrichten lassen. Die monatliche Grundgebühr betrug 5,50 Reichsmark. Nur wenige machten davon Gebrauch. Für die Wohnung des Bürgermeisters Hoffmann wurde von der Gemeinde eine Nebenstelle für dienstliche Angelegenheiten genehmigt. Nächtliche Fliegeralarme konnten so nach Bornheim gemeldet und die Luftschutzsirene in Gang gesetzt werden. Bis 1940 hatte es in Bornheim nur das Telefon in der Poststelle gegeben.

Altersbedingt übergaben die Geschwister Braun ihr Amt 1941 an Frau Emma Hoffmann in der Kirchstraße. Sie übte es 27 Jahre aus und gab es 1968 an ihre Schwiegertochter Gesine Hoffmann weiter. Im Jahre 1973 übernahm Ursula Stahl die Poststelle, die kurz darauf in ihr Anwesen in der Gartenstraße und dann 1979 in ihr neues Anwesen *Am Hofgraben* verlegt wurde. Alle postalischen Dienste wurden ausgeführt. Sparmaßnahmen der Deutschen Post führten zu ständigen Änderungen. Nach 25jähriger Tätigkeit schied Frau Stahl am 30. April 1998 aus dem Postdienst, der für zwei Jahre von Frau Gerti Voland und dann von anderen Vertretungen übernommen wurde.[2]

Nach gerade hundert Jahren wurde die im Dezember 1899 eingerichtete Bornheimer Poststation zum Jahresende 2000 wegen ihrer geringen Auslastung endgültig geschlossen. Zuständig für alle Postsendungen ist jetzt das Postamt in Landau. Doch können in der Postagentur Offenbach in der *Tankstelle Dukar*, Postsendungen aufgegeben und weitere postalische Dienstleistungen in Anspruch genommen werden. Die drei Briefkästen im Dorf konnten bis jetzt bleiben.

1) LASp, U 261, 44, Gemeinderechnung 1858/59, Beleg Nr. 107

2) Auskünfte von Erich Hoffmann, Rolf Hoffman und Ursula Stahl

Zur Geschichte der Bornheimer Feuerwehr

Bornheim besaß im Jahre 1782 zwei Feuerleitern, zwei Feuerhaken und 26 Ledereimer. Die langen Feuerleitern und Feuerhaken waren an der Nordseite der katholischen Kirche aufgehängt, die Eimer lagerten in einem Abstellraum des alten Rathauses, das 1834/35 dem Wachthäuschen weichen musste.

In Herxheim musste im 17. und 18. Jahrhundert jeder Neubürger der Feuerwehr einen Eimer aus Leder kaufen. Die Bornheimer Löschordnung vom Jahre 1852 bestimmte, dass jeder Bürger zu seiner Trauung den Erwerb eines ledernen Feuereimers nachzuweisen hatte, der mit der Hausnummer versehen sein musste.

Im Dienste der Feuerverhütung überprüften die Schornsteinfeger die Kamine. Der Nachtwächter hatte bei Brandausbruch durch die Straße zu rennen, *Feurio* zu schreien und die Sturm- und Feuerglocke im Dachreiter der Bornheimer Kirche zu ziehen. Die Gemeinde Bornheim zahlte im Jahr 1828 knapp 24 Gulden an die Feuerversicherung. Auch jeder Bürger musste gegen Brandschaden versichert sein.

Um das Jahr 1900 hatte fast jedes dritte Anwesen in Bornheim einen eigenen Brunnen. Den größten Wasservorrat zur Brandbekämpfung hatte Bornheim jedoch aus einer starken Quelle im Pfarrgarten, die einen kleinen Weiher füllte. Im Jahre 1905 wurde hier auf Anordnung des Bezirksamtes Landau ein zementiertes Wasserreservoir mit 2500 Litern Inhalt angelegt und von *amtlicher Stelle zur Feuerbekämpfung als vollständig zweckmäßig* gefunden.[1]

1) Hier steht seit 1994 die Steinskulptur des Harlekins

Die erste Feuerspritze für Bornheim

Die größeren Gemeinden in unserer Gegend schafften sich die gegen Ende des 17. Jahrhunderts entwickelte *Straßburger Feuerspritze* an, so Herxheim im Jahre 1764. Sie kostete 188 Gulden. Sie war auf einem vierrädrigen Wagen montiert und bestand aus einem großen Wasserkasten und mit zwei durch Muskelarbeit in Bewegung gesetzten Pumpzylindern, welche das Wasser durch ein schwenkbares Rohr drückten.

Bornheim bekam seine erste Feuerspritze im Jahre 1863, auf die es anscheinend lange hatte warten müssen. Schon 1860/61 hatte die Gemeinde vorsorglich 400 Gulden zum Kauf der Spritze bei der *Verzinsungskasse Edenkoben* angelegt.

Mit der Anschaffung der Feuerspritze gab sich Bornheim eine neue ausführlichere Löschordnung. Nach Artikel 1 war jeder Einwohner, der zuerst den Ausbruch eines Brandes bemerkte, verpflichtet, *sogleich durch den Ruf 'Feuer' mit Bezeichnung des Ortes, wo es brennt, durch die Ortsstraßen zu eilen und sogleich dem Ortsvorstande die Anzeige zu machen, damit in möglichster Eile für das Läuten der Sturmglocke gesorgt werden kann.* Die Pferdebesitzer hatten Löschgerätschaften und Wasser herbeizuschaffen, die Brunnenbesitzer ihre Brunnen zur Verfügung zu stellen, und bei Nacht mussten Laternen gezündet werden, um die Straße zu erhellen.

Die Bornheimer Feuerspritze war der Stolz der Feuerwehr. Der Hufschmied Peter Bäsel und die beiden Wagnermeister Johannes Diehl und Franz Stürz warteten sie reihum. Die Gemeinde ließ 1868 das Wachthaus nach Osten hin erweitern, um der Spritze einen endgültigen Unterstellplatz zu geben. Man nahm dabei in Kauf, dass das Wachthaus seine nach Süden gerichtete Giebelseite und damit seine klassizistische Ausstrahlung verlor.

Die neue Bornheimer Löschordnung vom Jahr 1876

Im Juni 1876 gab sich Bornheim eine neue Löschordnung, die besser als die bisherige, den örtlichen Verhältnissen in Bornheim gerecht werden sollte. Bei einem Brand zur Nachtzeit hatte jeder Hauseigentümer oder Mieter durch Aushängen von Laternen die Straße zu beleuchten. Jeder Brunnenbesitzer musste seinen Hof öffnen und gestatten, dass aus seinem Brunnen Wasser entnommen wurde, während die Nachbarn dabei den Brunnen beleuchten sollten. Jeder Eigentümer von Bütten hatte diese auf Verlangen zur Verfügung zu stellen, und schließlich war jeder gehalten, nach Möglichkeit Räumlichkeiten zum Unterbringen geretteter Möbelteile und Haushaltungsgegenstände zur Verfügung zu stellen.

Mit Ausnahme der staatlich und kirchlich Bediensteten musste jeder männliche Bewohner Bornheims vom 20. bis zum 60. Lebensjahre je nach Eignung Feuerwehrdienst tun: in der Steigerabteilung, der Rettungsabteilung, der Spritzenmannschaft, *Pumper* genannt, in der Wassermannschaft mit Hottenträgern, Wasserschöpfern und Fuhrleuten oder in einer Ordnungsmannschaft mit polizeilichen Funktionen. Alle Tätigkeiten waren *mit besonnener Ruhe, ohne übertriebenen Eifer und in tiefstem Stillschweigen* auszuführen.

Im Jahre 1889 musste der Bornheimer Gemeinderat 355 Mark für die Renovierung des Wacht- und Spritzenhauses genehmigen. Ein Jahr später trat die Gemeinde der Unterstützungskasse für Feuerwehrleute bei, die bei ihrer gefährlichen Arbeit Versicherungsschutz erhalten mussten. Im selben Jahr kaufte man einen acht Meter langen Hanfschlauch, mit dessen Hilfe man näher an die Brandstelle heranrücken konnte, dazu zehn Blechhelme. Auf den vorgeschriebenen Notverbandskasten verzichtete man, *da er bei den meist niedrig gebauten Häusern nicht unbedingt als nötig* betrachtet wurde. Nur mit Widerwillen genehmigte man 1894 der Brandwache je Tag zwei Mark, wie von der Regierungsseite verlangt wurde.

Die Bornheimer Feuerwehr im 20. Jahrhundert

Nach weiterem Zukauf von Wasserschläuchen wurde 19o6 hinter dem Wachthaus ein Schlauchturm aus Holz errichtet, wie er auf alten Ansichtskarten noch zu sehen ist.

Für Jahre schweigt sich das Gemeinderatsprotokollbuch über die örtliche Feuerwehr aus. Im Jahre 1952 beschloss der Gemeinderat, die alte Feuerspritze vom Jahre 1863 zum Altmetallpreis abzugeben, da die neue Tragkraftspritze völlig ausreiche.

In den folgenden Jahren scheint der Bornheimer Feuerwehr nicht mehr die notwendige Aufmerksamkeit zugewendet worden zu sein. Auch das Protokollbuch der Bornheimer Feuerwehr zeigt leere Seiten.

Überall wurde gebaut, jeder brauchte seine freie Zeit für sich. Einmal wurde Bürgermeister Erhard Groß (1964 bis 1974) vor den Landrat geladen, weil die Leistungen der Bornheimer Feuerwehr bei den Inspektionen in den letzten beiden Jahren mit *Zum Davonlaufen* und noch Schlimmerem beurteilt worden waren.

Eugen Ziegler

Die letzten 30 Jahre der Freiwilligen Feuerwehr Bornheim

Erst seit April 1970 wird das Protokollbuch der Bornheimer Feuerwehr geführt. Aus seinen Niederschriften wurde Folgendes entnommen:

Im April 1970 schafft die Gemeinde eine Tragkraftspitze an, die im Schuppen des Wachthäuschens untergestellt wird.

In einer Feierstunde übergibt die Gemeinde am 21. August 1973 das neu errichtete Feuerwehrgerätehaus der Bornheimer Feuerwehr unter ihrem Wehrführer Richard Cattor.

Ein Jahr später, am 14. Juli 1974, stellt die Bornheimer Feuerwehr bei einem erstmals abgehaltenen *Tag der offenen Tür* das Feuerwehrgerätehaus der Öffentlichkeit vor.

Die Kreisfeuerwehrinspektion plant die Dienstverpflichtung junger Bornheimer Männer zum Dienst in der Bornheimer Feuerwehr. In einer einberufenen Versammlung der Jahrgänge 1955 bis 1960 melden sich am 4. Mai 1977 jedoch 28 junge Leute freiwillig und machen die Dienstverpflichtung überflüssig. Im September desselben Jahres werden Richard Cattor wieder zum Wehrführer und Norbert Hirth (*Naps*) und Josef Ziegler (*Sepp jr.*) zu Gruppenführern gewählt.

Am 24. November 1979 wird Richard Cattor als Wehrführer feierlich verabschiedet. Josef Ziegler jr. wird zu seinem Nachfolger ernannt.

Am 24. März 1981 werden 20 Jugendliche in die Freiwillige Feuerwehr Bornheim aufgenommen.

Die Gemeinde schafft am 3. Juni 1982 einen Mannschaftstransportwagen für die Feuerwehr an.

Am 26. Oktober wird unter Jugendwart Urban Waßner die *Jugendfeuerwehr Bornheim* gegründet, und zwei Jahre später tun sich die *Alten Herren* der Bornheimer Feuerwehr zusammen.



Die Bornheimer aktive Feuerwehr im Juni 2001 vor dem 1973 gebauten und 1996 erweiterten Feuerwehrhaus (links der Gerätewagen, in der Mitte das neue Tragkraftspritzenfahrzeugund rechts der Einsatzleitwagen).
obere Reihe v.l.n.r.: Günther Schmitt, Martin Konrad, Patrik Weilacher, Iris Eisenhauer, Andreas Zimmermann, Urban Waßner, Ralf Henkel, Wilhelm Völker, Werner Frey und Eugen Ziegler
untere Reihe v.l.n.r.: Daniel Schuß, Lucas Schuß, Nadine Waßner, Lothar Traxel und Markus Schuß. Es fehlen Uwe Acuntius, Hermann Bolz, Bernd Frech und Carmen Hirth

1985: Erster Kerwe-Ausschank der Freiwilligen Feuerwehr Bornheim.

Erstmals erhalten im Jahr 1986 neun Angehörige der aktiven Feuerwehr Bornheim das Leistungsabzeichen in Bronze und im folgenden Jahr 1987 das Leistungsabzeichen in Silber. Zu dieser Gruppe gehören auch zwei Frauen, die sich als die ersten im Kreis Südliche Weinstraße diese Auszeichnung verdienen. Vier Jahre später können Marion Bender und Claudia Doppler als erste Frauen in der Südpfalz das goldene Leistungsabzeichen erwerben.

Am 26. November 1988 wird Richard Cattor für 25 Jahre aktiven Dienst in der Freiwilligen Feuerwehr Bornheim besonders geehrt.

Verbandsbürgermeister Seefeldt übergibt im Namen der Verbandsgemeinde Offenbach am 19. Dezember 1992 der Feuerwehr Bornheim ein Einsatz-Leitfahrzeug.

Am 26. Januar 1994 kommt es zu einer Partnerschaft der Jugend- und Aktiven Feuerwehr Bornheim mit der Jugend- und Aktiven Feuerwehr Herbsleben in Thüringen.

Am 8. Juli 1996 kann das für rund 700.000 DM renovierte und erweiterte Feuerwehrhaus eingeweiht werden. Rund 40.000 DM wurden dabei durch Eigenleistungen der Feuerwehrleute unter Wehrführer Josef Ziegler eingespart. Das erweiterte Gebäude

hat drei Fahrzeughallen, einen Schulungs- und Konferenzraum, eine Einsatzleitstelle mit moderner Kommunikationstechnik und Sanitärräume. Für die Jugendfeuerwehr wird ein besonderer Raum eingerichtet.

Bei Neuwahlen am 21. Juli 1999 werden mit übergroßer Mehrheit Eugen Ziegler zum Wehrführer und Markus Schuß zum Stellvertretenden Wehrführer der Bornheimer Feuerwehr gewählt. Der bisherige Wehrführer Josef Ziegler wird am 11. September zum Wehrleiter der Feuerwehr der Verbandsgemeinde Offenbach verpflichtet.

Am 10. September 2000 kommt es mit Kindern des Kindergartens zur Gründung einer *Mini-Feuerwehr* in Bornheim, zur ersten *Kinderfeuerwehr* in Rheinland-Pfalz. Unter Leitung von Iris Eisenhauer und Nadine Waßner sollen die Kinder spielerisch mit der Vermeidung und der Bekämpfung von Schadenfeuern vertraut gemacht werden.

Am 1. August 2001 erhält die Feuerwehr ein Tragkraftspritzenfahrzeug im Wert von 214.000 DM.



Übergabe des neuen Feuerwehrfahrzeuges
v.l.n.r.: Ortsbürgermeister Dieter Hörner, Wehrleiter Eugen Ziegler, Wehrführer der Verbandsgemeindefeuerwehr Josef Ziegler, Verbandsbürgermeister Manfred Seefeldt, stellv. Wehrleiter Markus Schuß, Chef der Jugendfeuerwehr Urban Waßner, Gruppenführer Uwe Acuntius

Wehrführer waren Ludwig Sommerauer bis 1955; Rudolf Born von 1955 bis 1959; Hugo Frech von 1959 bis 1966; Richard Cattor von 1966 bis 1979; Josef Ziegler jr. von 1979 bis 1999; Eugen Ziegler ist seit 5. September 1999 Wehrführer der Freiwilligen Feuerwehr Bornheim.

Wie die *Alten*

Voller Eifer zeigte die Gruppe der Minifeuerwehr ihr ganzes Können. Dabei waren die Kinder im Vorfeld so aufgeregt, dass sogar die Betreuer Iris Eisenhauer und Nadine Waßner anfingen, heimlich ein Gebet zu sprechen. Aber als die Befehle gefallen waren und die Gruppe sich aufmachte, ihre Löschübung durchzuführen, war die ganze Unsicherheit gewichen.

Wie bei einem Uhrwerk spulten sie ihre Übung vor den begeisterten Zuschauern ab. Das größte Lob bekamen die Mädchen und Jungen von gestandenen Feuerwehrleuten. Einer von vielen Kommentaren: *Hast du gesehen, der hat seinen Fuß auf den Schlauch gestellt beim Ankuppeln, damit er ihn nicht aus der Hand gerissen bekommt und sogar die Schlauchbuchten ganz vorschriftsmäßig verlegt und die Kommandos waren fast besser als bei uns!*

Also, ihr erwachsenen Feuerwehrleute, aufgepasst! Bei der nächsten Vorführung muss man damit rechnen, dass sie mit unserem neuen Auto allein vorgefahren kommen!



hinten v.l.n.r.: Christian Czerwinski, Christoph Henky-Stern, Niklas Maier-Lohmann, Jan Bach
vorne v.l.n.r.: Marcel Hun, Imke Maier-Lohmann, Kai Eisenhauer, Jan Pfeffer, Christoph Hagenbuch

Der Kirchhof/Leichenhof/Friedhof in Bornheim

Früher wurden die Toten in nächster Nähe zur Kirche, begraben. Man nannte deshalb die Begräbnisstätten Kirchhöfe. Erst im 19. Jahrhundert wurden sie durch die *Leichenhöfe/Friedhöfe* abgelöst, die aus hygienischen Gründen außerhalb der bewohnten Gebiete angelegt werden mussten.

Da die Kirchhöfe oft sehr eng waren, mussten die Gräber innerhalb weniger Jahre neu belegt werden. Die noch vorhandenen Gebeine wurden gesammelt und in einem Beinhaus aufbewahrt. Oft war das *Beinhaus* mit einer *St. Michaelskapelle* verbunden. Nach christlicher Überlieferung geleitet nämlich der Erzengel Michael die Toten hinüber in die Ewigkeit.

Der gemeinsame Glaube an die Auferstehung hinderte die christlichen Konfessionen nicht, sich bei der Anlage und Nutzung der Friedhöfe von einander abzugrenzen. Dabei waren die Friedhöfe grundsätzlich Eigentum der politischen Gemeinde.

Der Kirchhof in Bornheim

Im 17. Jahrhundert konnte die katholische Religion in dem seit der Reformation protestantischen Bornheim wieder Fuß fassen. Damit dürfte auch der Bornheimer Kirchhof zwischen Protestanten und Katholiken aufgeteilt worden sein. Im Jahre 1705 war die Bornheimer Kirche den Katholiken zugesprochen worden. Bis in die Napoleonische Zeit stand die katholische Kirche inmitten des kleinen Bornheimer Friedhofs, der das Kirchengebäude eng umschloss. Vermutlich wurden die in der Minderzahl befindlichen Katholiken südlich der Kirche zur Straßenseite hin begraben. Dafür spricht das schöne Kruzifix aus dem Jahre 1753 an der Südseite der Kirche. Denn zur Weihe eines Friedhofes für Katholiken war unbedingt ein Kruzifix, ein Kreuz mit dem ans Kreuz geschlagenen Jesus, erforderlich. Auch jedes Grab eines Katholiken trug ein Holzkreuz und jeder Grabstein das Kreuzeszeichen.

Fast unüberbrückbare Gegensätze zwischen Katholiken und Protestanten

So unnachgiebig die Katholiken auf der Errichtung eines Kruzifixes auf einem Friedhof bestanden, so strikt lehnten vor allem die kalvinistisch geprägten Protestanten, die in der früheren Kurpfalz die Mehrheit bildeten, das Kruzifix ab. Nach ihrer Ansicht sollte das Evangelium vor allem im schriftgebundenen Wort der Predigt verkündet werden. In der Nachbargemeinde Knöringen wollten die weit in der Überzahl befindlichen Protestanten weder ein Kreuz auf ihrem neu angelegten Leichenhof zulassen, noch fanden sie sich bereit, den neuen Friedhof für die beiden verfeindeten Konfessionen abzuteilen. Als sie notwendigerweise unterlagen, fasste der dortige Gemeinderat am 23. April 1838 den Beschluss, das Kreuz solle *in den Zaun oder hart an dem südlichen Zaun in die Hecken* kommen.[1] Ähnliche Schwierigkeiten gab es um diese Zeit auch in Mußbach und in Ruppertsecken bei Neustadt, wo die großen Friedhofskreuze der Katholiken auf den neu angelegten Leichenhöfen beschädigt,

zerstört oder herausgerissen wurden. In nicht wenigen protestantischen Gemeinden der Pfalz wurde früher kein Grab durch ein Kreuz geziert.[2]

1) LASp, D 2, 331 Schul- und Kirchenvisitation zu Knöringen, am 17. April 1739, mit 175 Fragen und Antworten
2) Dr. Franz X. Remling, Kardinal v. Geissel, Leben und Wirken, Speyer 1873, § 19, Verhandlungen bezüglich der gemeinschaftlichen Leichenhöfe ...

Vom Kirchhof zum Leichenhof

Mit dem Frieden von Lunéville war 1801 das linksrheinische Gebiet französisch geworden. Alle Bornheimer waren jetzt französische Staatsbürger.

Am 8. Juni 1804 erließ Napoleon für ganz Frankreich ein *Kaiserliches Dekret über Leichenbegängnisse*. Nach Artikel 1 des Dekrets sollten aus hygienischen Gründen in Zukunft Beerdigungen weder in Kirchen und Kapellen noch innerhalb von Ortschaften stattfinden.

Artikel 2 bestimmte, dass neue Leichenhöfe nur in einer Mindestentfernung von 35 Metern von der Ortsgrenze angelegt werden durften. Dazu sollten nach Artikel 3 *vorzugsweise die höchsten und dem Norden am meisten ausgesetzten Plätze ausgewählt werden*.

Artikel 15 regelte das Verhältnis zwischen den Konfessionen hinsichtlich der neuen Friedhöfe:

In den Gemeinden, in welchen man sich zu mehreren Konfessionen bekennt, soll jede Konfession einen besonderen Begräbnisplatz haben. Im Falle sich daselbst nur ein einziger Leichenacker vorfindet, soll man ihn durch Mauern, Zäune oder Gräben in ebenso viele Teile teilen, als es verschiedene Konfessionen gibt, mit einem besonderen Eingang für jede Konfession und indem man diesen Teil nach der Bewohnerzahl jeder Konfession verhältnismäßig abmisst.[1]

1) J. Geissel, Sammlung aller Gesetze und Verordnungen über das Kirchen- und Schulwesen im Bayerischen Rheinkreise, Speyer 1830

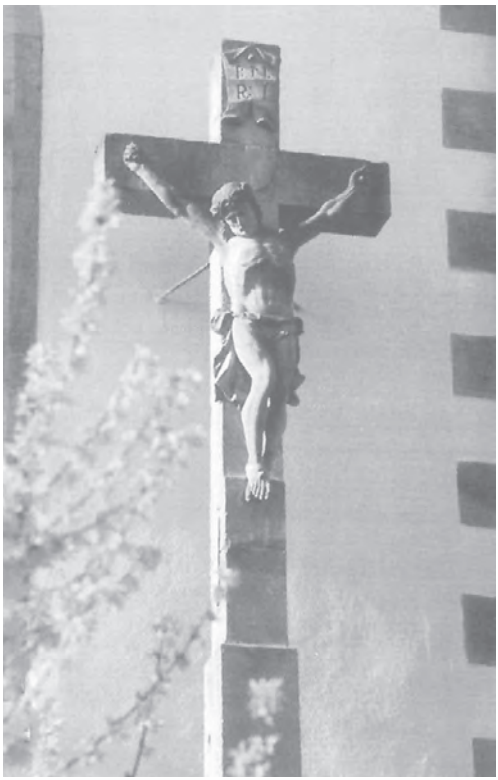
Der Friedhof in Bornheim

Auch in Bornheim wurden die Begräbnisflächen für die beiden Konfessionen durch einen Weg voneinander getrennt, wie es sich im untersten, im alten Teil des Friedhofs noch deutlich zeigt. Auf der Westseite wurden die Katholiken beerdigt, auf der Ostseite die Protestanten. Die alten Grabmale der Katholiken auf der linken Seite tragen alle das Kreuzeszeichen, die Grabsteine der Protestanten in der Regel nicht, es sei denn, sie stammten aus jüngerer Zeit.

Im oberen Teil des Friedhofs, der durch zwei Wege dreigeteilt ist, war der östliche Teil den Protestanten zugesprochen, der westliche den Katholiken. Auf deren Seite steht deshalb das große steinerne Friedhofskreuz, zu dessen Füßen die früheren

Pfarrer Bornheims Nikolaus Hugo (1833 bis 1879), Karl Fischer (1907 bis 1915) und Hubert Knecht (1947 bis 1963) beerdigt wurden, ferner Angehörige der Familien Bohl, Husse und Schuler. Das Mittelstück dieses Friedhofsteils war zuerst belegt worden, doch ist nicht bekannt, wie es damals zwischen den beiden Konfessionen aufgeteilt worden war.

Waren früher die Friedhöfe oft Objekte konfessioneller Auseinandersetzungen, so sind sie heute Orte des Friedens. Blumenschmuck und Grabsteine schmücken die Gräber der Verstorbenen. Es sind vor allem die Alten, welche den Friedhof besuchen und die Gräber pflegen.



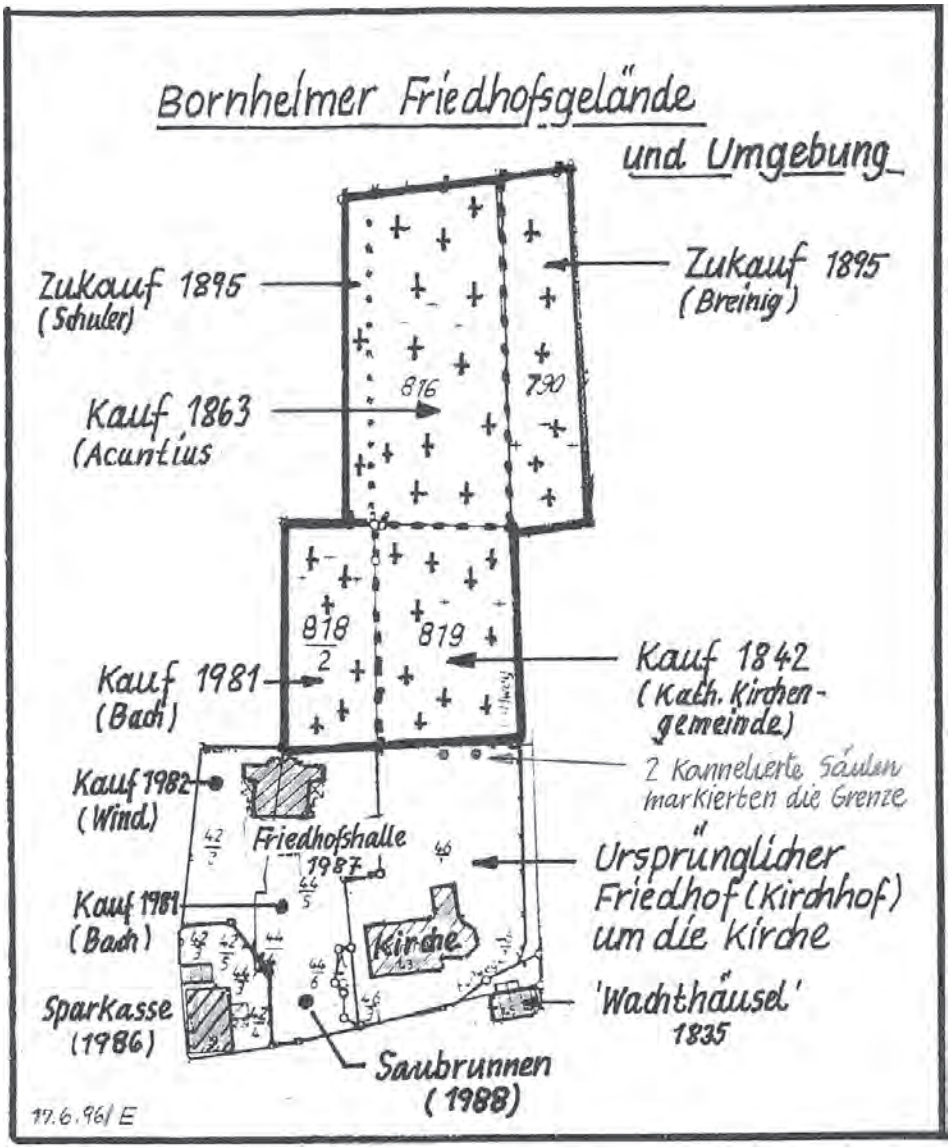
Friedhofskreuz aus dem Jahr 1753 an der Südseite der Kirche, wo früher die Katholiken beerdigt wurden. Die meisten Protestanten in der Pfalz lehnten früher Friedhofskreuze ab.

Noch kommen die Alten, von Sorgen bedrückt.
Schwer fällt der Weg. Sie gehen gebückt.
Sie schau' n auf die Gräber im Kreise herum.
Sie kannten die Toten. Und sind die auch stumm,
sie sprechen mit ihnen, wie einstmals vor Jahren,
da sie noch lebten, im Dorfe waren.
Doch die unter Kreuz und Marmorgestein,
die mahnen: Bald kehrt ihr hier alle ein!
Der eine kommt heute, und morgen kommst Du!
Hier drunten ist Friede, hier unten ist Ruh'!

(Hans Speidel)

Aus der Bornheimer Friedhofsgeschichte

Im Jahre 1804 beauftragte die Gemeinde Bornheim den Geometer Georg Hessert mit der Ausmessung und Verfertigung eines Planes für einen neuen Friedhof.[1] Anlass dazu dürfte das Dekret Kaiser Napoleons gewesen sein, das die Schließung der alten Kirchhöfe inmitten der Ortschaften und die Anlegung neuer Friedhöfe in einem Mindestabstand von 35 Metern von bewohnten Flächen angeordnet hatte. Doch konnte der Plan anscheinend zunächst nicht umgesetzt werden.



Im Jahre 1822 hatte es im Dorf Aufregung wegen *dem schon von undenklichen Zeiten her über den Kirchhof in das sogenannte Hinterfeld ziehenden Pfad* gegeben. Der Pfad zog vom Wachthaus aus ein kleines Stück durch den Friedhof und dann neben dem östlichen Friedhofsfeld ins Ackerland und ins Weinberggelände. Der Bauer Leonhard Heckmann hatte ein Stück des neben seinem Acker herlaufenden Pfades einfach umgepflügt. Der Pfad neben der Ostseite des Friedhofes ermöglichte es den Protestanten, an die Gräber ihrer Verstorbenen zu kommen, ohne den katholischen Teil des alten Kirchhofs überqueren zu müssen. Deswegen wurde den Protestanten bei den Erweiterungen des Friedhofsgeländes im 19. Jahrhundert jedesmal der östliche Teil des Friedhofsgeländes als Grablege zugewiesen.

Der katholische Pfarrer Klimm, Oberhochstadt, wusste bei einer Visitation des Bornheimer Friedhofes im Jahre 1923 zu berichten, dass die Protestanten bei ihren Beerdigungen zeitweise rechtzeitig beim katholischen Pfarramt einen Antrag stellen mussten, um den Sarg über das katholische Kirchhofsgelände tragen zu dürfen, weil dazu der schmale Pfad nicht geeignet war.

Im Jahre 1825 wurde nach Plänen des Kommunalbauinspektors Samuel Schwarze, Speyer, die alte Kirchhofsmauer vor der katholischen Kirche auf Kosten der Gemeinde zwei Meter hoch neu aufgeführt. Der Treppenaufgang wurde drei Meter breit gemacht und war mit Torpfeilern aus Sandstein versehen, die einem zweiflügeligen Tor den nötigen Halt gaben. Durch diese Tür und über die Treppenstufen hinauf wurden die Särge von Katholiken und Protestanten am Chor der katholischen Kirche vorbei auf den Friedhof getragen.[2]



Die katholische Pfarrei besaß auf der Nordseite des bisherigen Friedhofs neben der Kirche ein Grundstück, das im Norden bis zu dem Pfad reichte, der heute unterhalb

des Ehrenmals den Friedhof durchquert. Das Gelände war in den Jahren der Französischen Revolution enteignet worden, gehörte aber jetzt, nach dem im Jahre 1801 abgeschlossenen Konkordat zwischen Napoleon und der katholischen Kirche, wieder der katholischen Pfarrei. Im Jahre 1830 verpachtete sie gegen jährlich acht Gulden das untere Drittel dieses Grundstücks an die Gemeinde Bornheim zu einer ersten Erweiterung des alten Kirchhofs. Zugleich räumte sie der Gemeinde vor dem Notar das Vorkaufsrecht für das gesamte Grundstück ein.



Die ursprüngliche Begräbnisstätte lag unmittelbar um die Kirche und reichte bis zu den beiden Säulen

Im September 1842 erwarb die Gemeinde Bornheim das gesamte Pfarrgrundstück hinter der Kirche mit 1371 m² und erhielt damit die restlichen zwei Drittel des Pfarrackers bis hinauf zum Querpfad. Die Gemeinde gab dafür im Tauschwege einen doppelt so großen Acker minderer Qualität in der Gewanne *Gießübel*. Das Bischöfliche Ordinariat in Speyer hatte vorher dem Rechtsgeschäft nur unter der Bedingung zugestimmt, dass der neue Friedhof konfessionell geteilt sein müsse und den Katholiken das Recht zugestanden werde, ein Kruzifix auf ihrem Begräbnisfeld aufzustellen.[3]

1) LASp, U 261, Karton 2o, Jahr 18o4, Nr.56;
2) LASp, U 261, Karton 26, Belege 75 und 76
3) LASP, U 261, Nr.87

Die zweite Friedhofserweiterung vom Jahre 1863

Es waren gerade 20 Jahre vorbei, als der Gemeinderat schon wieder wegen einer Vergrößerung des Bornheimer Friedhofs einen Antrag beim königlichen Bezirksamt stellen musste, aufgeschreckt durch ein starkes Ansteigen der Sterbefälle. Im Jahresschnitt starben in Bornheim damals zehn bis 15 Personen, davon 2o bis 3o Prozent Kinder. Im Jahre 1861 waren es nur acht Tote, im folgenden Jahre 13 Sterbefälle, im Jahr 1863 aber musste 31 Mal die Totenglocke läuten. Vermutlich war die Todesursache die Cholera, eine Darmerkrankung, die im 19. Jahrhundert auch in Deutschland immer wieder Opfer forderte.

Man war im Gemeinderat übereingekommen, den bisherigen Friedhof nach Norden hin zu erweitern, weil man damit auch den inzwischen strenger gewordenen Auflagen nachkommen musste, die einen Abstand von hundert Metern von bewohntem Gebiet vorschrieben.

Angekauft wurden zwei Ackergrundstücke, die zusammen knapp die Breite des südlich davon gelegenen Friedhofs hatten.

Das erworbene Gelände wurde durch einen Weg etwa in der Mitte geteilt, wobei wie bisher der Westteil den Katholiken, der Ostteil den Protestanten zugeteilt wurde. Die Breite der beiden Felder richtete sich nach der Seelenzahl der beiden Konfessionen. Den Katholiken sollte es freigestellt sein, ein großes Kruzifix auf ihrem Teil zu errichten. Diese Regel fand die Zustimmung beider Konfessionen.

Wenige Jahre danach gab Pfarrer Hugo zu Protokoll, dass er am 22. November 1863 den katholischen Friedhofsteil eingeweiht habe. Fünf Jahre danach, am 10. Dezember 1869, konnte das große Friedhofskreuz auf der linken, auf der katholischen Seite, aufgestellt werden, wo es heute noch steht.

Konfessionelle Zwistigkeiten

Am 5. September 1876 war Pfarrer Nikolaus Hugo nach 43-jähriger Tätigkeit in Bornheim im Alter von 75 Jahren verstorben. Sein Nachfolger Jakob Philipp übernahm, 38 Jahre jung, die Pfarrei. Er war voller Tatendrang. Innerhalb weniger Jahre baute er ein neues Pfarrhaus, renovierte von Grund auf die Kirche und brachte neues Leben in die Pfarrei. Seine Aktivitäten wurden von den Protestanten, die den Gemeinderat dominierten, mit einer Mischung von Bewunderung und Misstrauen begleitet.

Konfessionelle Zwistigkeiten bestimmten damals das Dorfleben und die Dorfpolitik. Die Protestanten befürchteten, man könnte ihnen den Zugang zum Friedhof, der über das Kirchengelände der Katholiken führte, verwehren. Doch mit einem Schreiben vom März 1881 erklärte der katholische Fabrikrath, dass kein Anlass bestehe, solches zu glauben, würden doch auch die *Leichen der verstorbenen Katholiken den gleichen Weg passieren*.

Die Leichen- und Friedhofsordnung vom Jahre 1881

Am 26. Oktober 1881 erließ der Bornheimer Gemeinderat eine *Leichen- und Friedhofsordnung*[1], entsprechend dem bayerischen Strafgesetzbuch von 1871. In 21 Paragraphen wurde unter anderem bestimmt, dass die Gemeinde für jeden Toten entsprechend seinem Geschlecht eine Leichenfrau bzw. einen *Todenmann* verordnen werde, bei jeder Leiche bis zu ihrem Begräbnis eine Totenwache stattzufinden habe, die Beerdigungen in den Sommermonaten nur vor neun Uhr vormittags oder nach vier Uhr nachmittags vorgenommen werden dürften, die Gemeinde einen Totengräber bestimmen werde, der jedes Grab auf eine Tiefe von 1,50 bis 2 Meter zu graben habe und für die ordnungsgemäße Anlegung der Gräber in der gehörigen Reihenfolge

verantwortlich sei. Neben einer ganzen Reihe weiterer Vorschriften wurden auch die Gebühren festgelegt: für die Leichenfrau oder den Totenmann zwei Mark, für das Ausheben eines Grabes 1,50 Mark.[2]

1) LASp, U 261, 42, 26. Oktober 1881
2) Das war der Tagelohn eines Mannes. Ein Sechspfünder Brot kostete 7o Pfennige, ein Ei sieben Pfennige.

Friedhofserweiterungen gegen Ende des 19. Jahrhunderts

Im Jahre 1863 hatte der Bornheimer Gemeinderat den Friedhof bis zur heutigen Nordgrenze erweitern können. Doch war die Fläche bedeutend schmaler als heute. Im Jahr 1890 war ihre vollständige Belegung schon wieder abzusehen. Der Gemeinderat beauftragte Bürgermeister Johann Jakob Baum, den im Jahre 1863 angelegten Friedhof zu erweitern oder, um allen zukünftigen Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, einen völlig neuen Friedhof anlegen zu lassen.[1]

Knapp ein Jahr später, im September 1892, konnte Bürgermeister Baum berichten, dass die in die USA ausgewanderte Familie des Ackerers Wilhelm Reinhardt bereit sei, ein Grundstück an der Nordgrenze des Friedhofs zu verkaufen. Die Gemeinde erwarb es. Bald regte sich Kritik, weil der Friedhof mit dem Kauf des Grundstücks bei einer Breite von nur knapp 30 Metern fast 200 Meter lang geworden wäre, und das bei ständig ansteigendem Gelände. So regte sich keine Hand, um den Plan zu verwirklichen.

In der Zwischenzeit war ein neues Gemeindeparlament gewählt worden. Bürgermeister war von 1895 bis 1918 Ludwig Hoffmann I. Die Meinung im Dorf ging dahin, es sei besser, den Friedhof zu verbreitern, als ihn nach Norden hin zu vergrößern, zumal die Grundstücksnachbarn auf beiden Seiten des Friedhofs bereit waren, Gelände zu verkaufen. Östlich des Friedhofes zog das 890 m² große Grundstück des Schreiners Andreas Breinig hin, westlich des Friedhofs trat der *Ackerer* Mathias Schuler einen fünf Meter breiten Streifen seines Geländes ab.

Die beiden Erwerbungen verbreiterten den *oberen Friedhof* gegenüber dem *unteren Friedhof* um fünfzig Prozent.

Der Gemeinderats fand die Lösung gut. Denn im Jahre 1883 war wieder einmal bestimmt worden, dass der Hauptpfad so verlaufen solle, daß das Gräberfeld für die Protestanten um ein Drittel breiter bleibe als das der Katholiken, die in der Unterzahl waren. Auch der nun anstehende Landzukauf richtete sich in etwa nach dieser Regel. Damit erhielt der Bornheimer Friedhof seine Größe für die nächsten 9o Jahre, die bis 1981 Bestand hatte. Wann der zweite, parallel zum Hauptweg führende Friedhofsweg angelegt wurde, der das damalige Gräberfeld der Protestanten dann teilte, ist nicht bekannt.

1) LASp, U 261, Nr.43, Sitzungsprotokoll Nr. 86
2) Die Familie Reinhardt wohnte in der Hauptstraße Nr.13. Ihre Kinder wanderten schon im jugendlichen Alter in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts aus und ließen dann ihre Eltern nachkommen.

Wirtschaftliche Nutzung des Friedhofes

Während heute Parkbäume die Friedhöfe schmücken und die Wege zwischen den Gräbern mit Kies oder Splitt belegt werden, wurden früher die Begräbnisplätze auch wirtschaftlich genutzt. In vielen Ortschaften stand das Gras zwischen den Gräbern und auf den freien Grabplätzen dem Totengräber zu, der es für seine Ziegen abmähte. Im Jahre 1823 war es in Bornheim zum Streit gekommen, wem der Ertrag der Zwetschgenbäume zukomme, die auf dem Friedhof um die Kirche standen. Man entschied: *Dieser Begräbnisplatz ist Eigentum der katholischen Kirche* und erklärte, dass das Bürgermeisteramt nichts dagegen habe, wenn der Erlös in die Kirchenkasse fließe.[1] Auch im benachbarten Mörlheim waren auf dem alten Kirchhof Zwetschgenbäume angepflanzt worden, deren Ertrag im 19. Jahrhundert jedes Jahr zugunsten der Kirchenkasse versteigert wurde.

Im Jahre 1920 ließ die Gemeinde Bornheim die Bäume auf dem im Jahre 1842 von der Gemeinde gekauften Friedhofsteil fällen. Da Bornheim seit 1820 keinen Wald mehr besaß, war Brennholz begehrt und hatte einen ordentlichen Preis, so dass die Gemeinde mit einer guten Einnahme aus der Holzversteigerung rechnete. Aber auch die katholische Pfarrei erhob Ansprüche, zu Unrecht, wie ihr die politische Gemeinde nachweisen konnte.

1) LASp, U 261, Karton 25

Geplant: Ein Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges

Im Jahre 1923 wollte die Gemeinde zur Errichtung eines Ehrenmals für die Gefallenen ein Stückchen Land aus dem Gelände vor der Kirche neben dem ehemaligen Wachthaus. Man konnte sich mit dem katholischen Pfarramt nicht einigen. Die Erstellung eines Ehrenmals unterblieb.

Im Kirchgarten lag bis vor wenigen Jahren in der Nordwestecke eine Kalksteinplatte, etwa 1,40 Meter lang, 1,10 Meter breit und rund 15 cm stark. Sie war vermutlich im Zusammenhang mit dem von der politischen Gemeinde geplanten Ehrenmal auf eigene Initiative von der katholischen Kirchengemeinde Bornheim für ihre Gefallenen angeschafft worden. Sie stand an der Südwand der Kirche, zwischen Eingang und dem großen Kreuz. Die Tafel ist aus feinkörnigem Kalkstein und trägt im oberen Teil das Christusmonogramm PX, richtiger XP[1], eingerahmt von den Zahlen 1914 und 1918. Darunter heißt es: *Den im Weltkrieg gefallenen Helden der katholischen Pfarrgemeinde Bornheim zum christlichen Gedächtnis.*

Dann folgen die Namen mit dem Datum ihres Todes: *Theodor Cattor*, 6. 9. 1916; *Jakob Gerach*, 20. 9. 1916; *Wilhelm Bechthold*, 6. 12. 1916; *Josef Frech*, 26. 3. 1917; *Johannes Schönhöfer*, 22. 6. 1917; *Josef Bentz*, 26. 10. 1917; *Jakob Landin*, 27. 2. 1918; *Heinrich Cattor*, 31. 5. 1918; *Eduard Adler*, 28. 09. 1918; Mit dem Spruch *Eine größere Liebe hat niemand, als daß er sein Leben hingibt für seine Freunde,* endet der Text.

1) X ist der griechische Buchstabe chi; P der Buchstabe rho; ch(i)-r(ho) die Abkürzung für Christus

Unruhige Zeit: Die Weimarer Republik, 1919 bis 1933

Die rasant ansteigende Inflation erreichte ihren Höhepunkt Ende des Jahres 1923. Im August des Jahres beantragte der Bornheimer Theobald Baum zwei Grabplätze für seine Familie. Dafür wurden ihm 100 000 Mark berechnet. Kurz darauf beschloss der Gemeinderat, in Zukunft einen Grabplatz nur noch gegen einen Zentner Roggen abzugeben. Im November wurde die *Rentenmark* eingeführt. Doch der Bornheimer Gemeinderat verlangte am 12. Dezember 1923 für ein Wahlgrab 25 Goldmark, die beim Gemeinderat mehr Vertrauen genoss. Im August 1924 folgte der *Rentenmark* dann die *Reichsmark*, welche bis 1948 Zahlungsmittel war.

Im März 1924 hatte der Gemeinderat die Gebühren für den Aushub eines Erwachsenengrabes noch auf zehn Goldmark, für den Aushub eines Kindergrabes auf sechs Goldmark festgelegt. Ein Jahr später wurden dem Leichenschauer Braun seine Dienste mit der neuen Währungseinheit, mit 40 Reichsmark, vergütet. Am 14. März 1928 beschloss der Gemeinderat, die Gebühren für Grabplätze außerhalb der gewöhnlichen Reihenfolge von 25 auf 35 Reichsmark zu erhöhen. Das war in der Zeit der *guten Jahre der Weimarer Republik*, die bescheidenen Wohlstand zur Folge hatten, so dass man sich eine Gebührenerhöhung zutrauen konnte.

Zwölf Jahre Drittes Reich, 1933 bis 1945

Im Jahre 1931 zählte Bornheim 537 Bewohner, die sich trotz der nationalsozialistischen Propaganda für kinderreiche Familien auf nur 546 Einwohner im Jahre 1938 vermehrt hatten.

Der Zweite Weltkrieg kostete 35 Bornheimer Männern das Leben. Ihre Begräbnisstätten wurden die großen Leichenfelder in Europa, in Afrika und im Atlantischen Ozean.

Ein neuer Anfang

Ein neuer Anfang musste nach 1945 gemacht werden.

Wenig Gutes gab es über den Friedhof zu berichten: *Der Friedhof befindet sich in einem derart verwahrlosten Zustand, daß unbedingt Hilfe am Platze ist*, heißt es im Jahre 1948. Um Abhilfe zu schaffen, wurde der Schreiner Friedrich Baum als Friedhofswärter angestellt. Für seinen Dienst sollte er 60 DM Entschädigung im Jahr erhalten.

Zwei Jahre später, am 13. Dezember 1950, klagte das neue Beratungsbuch der Gemeinde: *Der alte Friedhof ist in einem jämmerlichen Zustande, der neue ist fast belegt. Die Bäume im alten Teil müssen abgeholzt, die Hauptwege neu angelegt und oben durch einen Querweg verbunden werden*. Und schließlich meinte der neue Gemeinderat, dass an diesem Querweg dann vielleicht ein Ehrenmal für die Gefallenen der beiden Weltkriege seinen Platz bekommen könne.

Das Ehrenmal für die Kriegsopfer

Die Gemeinde Bornheim hatte es nicht fertig gebracht, ein Ehrenmal für ihre 22 Gefallenen aus dem Ersten Weltkrieg zu errichten. Im Zweiten Weltkrieg waren 35 weitere Kriegsopfer dazugekommen. Ihre Angehörigen, aber auch die übergroße Mehrheit der Bornheimer Bevölkerung, drängten seit Kriegsende auf die Errichtung eines Ehrenmals. Während man 1923 das Ehrenmal neben dem Wachthaus vor der katholischen Kirche errichten wollte, wurde jetzt der Friedhof als Platz für die Gedenkstätte bestimmt.



Das Ehrenmal für die Opfer der beiden Weltkriege (1965)

Mit Bürgermeister Ernst Bach (1960 bis 1964) besichtigte der Bornheimer Gemeinderat 1964 mehrere Ehrenmale für die Kriegsopfer in anderen Gemeinden. Im Mai desselben Jahres bekam die Bildhauerei Arnold-Nikolaus in Offenbach den Auftrag, ein Ehrenmal zum Preise von 6400 DM herzustellen. Da die Gemeindekasse zu dieser Zeit ärmer als heute war, beschloss man zunächst, durch eine Haussammlung einen Teil des Geldes zusammenzubringen.

Im Juni 1965 beauftragte der Gemeinderat den neu gewählten Bürgermeister Erhard Groß (1964 bis 1974), alles in die Wege zu leiten, damit zum Volkstrauertag im November das Ehrenmal eingeweiht werden könne. Es wurde Ende Oktober aufgestellt und der Platz von der Landschaftsgärtnerei Vester/Queichheim mit Grünpflanzen, Grüngehölzen und einer schmalen Rasenfläche davor gärtnerisch gestaltet.

Am Volkstrauertag, am 14. November 1965, wurde nach den Gottesdiensten in den beiden Kirchen um zehn Uhr das Ehrenmal auf dem Friedhof eingeweiht. Die Bläsergruppe unter Lehrer Frankmann und der *Männergesangverein Bornheim* gestalte-

ten die Feierstunde musikalisch; Bürgermeister Groß, die Geistlichen der beiden Konfessionen und der Vertreter des Landrats hielten kurze Ansprachen. Nach Vortrag eines Gedichtes wurde das Denkmal enthüllt und Ehrenkränze wurden niedergelegt, während zwei Bundeswehrsoldaten Ehrenwache hielten.

Ökumenischer Beginn auch auf dem Friedhof

In der Zeit der Unterdrückung und Verfolgung der christlichen Kirchen während des Dritten Reiches waren sich die beiden großen christlichen Konfessionen näher gekommen. Die Vertriebenenströme nach 1945 durchmischten die Bevölkerung und veränderten die konfessionellen Verhältnisse. Das frühere Gegeneinander der beiden Konfessionen wurde für immer größere Bevölkerungskreise uninteressanter und bedeutungsloser.

Bisher waren auf dem Bornheimer Friedhof Katholiken und Protestanten, streng getrennt nach ihrer Konfession, beerdigt worden. Das Bornheimer Beratungsbuch vom 19. April 1967 sagt dazu: *Auf dem hiesigen Gemeindefriedhof war bisher je ein Teil in der unteren Friedhofshälfte für die Beerdigung von Protestanten und Katholiken vorgesehen. Vor etwa zwei Jahren war in der oberen Hälfte des Friedhofs im Mittelfeld mit den Gräberreihen frisch begonnen worden, nachdem der rechts davon liegende protestantische Teil voll belegt war. Und nun steht die Frage an, nachdem auch der links liegende katholische Teil fast vollständig belegt ist, ob die bisherige Trennung nach Konfessionen beibehalten werden soll.* In geduldigen Verhandlungen gelang es Bürgermeister Groß, bestehende Voreingenommenheiten abzubauen. Er konnte dabei auf andere Gemeinden verweisen. In Mörlheim war schon 1954 die konfessionelle Trennung aufgehoben worden, zumal die dortigen Protestanten der zentralen Aufstellung des großen Friedhofskruzifixes zugestimmt hatten. Schließlich gaben die beiden für Bornheim zuständigen Geistlichen samt den beiden Kirchenregierungen in Speyer ihre Einwilligung. Die zentrale Aufstellung des großen Kruzifixes wie in Mörlheim konnte in Bornheim jedoch nicht erreicht werden.

Im selben Jahr beseitigte man das eiserne Tor im unteren Teil des Friedhofs, das vorher den Kirchgarten um die katholische Pfarrkirche vom unteren Friedhofsteil getrennt hatte. Jetzt konnte jedermann durch den Kirchgarten auf kürzestem Weg zu den Gräbern seiner Angehörigen gelangen, ohne fürchten zu müssen, dass das Tor wieder wegen eines konfessionellen Streites geschlossen werden würde. Die beiden kannelierten Torsäulen im klassizistischen Stil, welche das trennende schwere Eisentor trugen, ließ man stehen.

Mit viel Liebe und großem Einsatz nahmen sich die beiden pensionierten Volksschullehrerinnen Maria (1889-1973) und Anna Bohl (1898-1988) des Kirchgartens um die katholische Kirche und des Friedhofs an. Im März 1969 spendete Maria Bohl der Gemeinde Bornheim 1000 DM zur Verschönerung des Dorfes und des Friedhofes.



Pfarrer Hubert Knecht wird Ende Januar 1963 zu Grabe getragen.
Ähnliche Leichenzüge bewegten sich früher durchs Dorf. Ursprünglich wurde der Sarg auf einem Leitergerüst vom Sterbehaus zum Friedhof getragen, dann, nach dem Zweiten Weltkrieg, auf einem luftbereiften Transportwagen gefahren.

Traditionen hören auf

Etwa zehn Jahre nach Beendigung des Zweiten Weltkriegs begann mit dem Fernsehen, mit einer liberalen Bildungspolitik, mit der Motorisierung und der Mechanisierung der Landwirtschaft auch auf dem flachen Land unsere heutige Zeit. Gute Verdienstmöglichkeiten hatten einen Bau-Boom zur Folge, der die Gemeinden wachsen ließ. Durch Zuzug veränderten sie ihren bisherigen Charakter. Familienbindungen lockerten sich und auch christliche Traditionen wurden in Frage gestellt.

So waren beispielsweise wie in den anderen Dörfern auch in Bornheim bisher die Toten bis zum Begräbnis in ihrer Wohnung aufgebahrt worden. In katholischen Familien wurde an den Abenden vor dem Begräbnis Totenwache gehalten. Die Angehörigen und Nachbarn versammelten sich, beteten den Rosenkranz, spendeten Trost und beredeten das Notwendige. Manchmal arteten diese Abende auch in Geselligkeit aus, wie auch noch heute, wenn sich die Trauergäste nach der Beerdigung in einer Gaststätte versammeln. Am dritten Tag wurden dann die Verstorbenen durch den Pfarrer, bei den Katholiken von Meßdienern begleitet, von ihrem Hause abgeholt und in einem Leichenzug zum Friedhof gebracht. In Bornheim trugen vier Männer auf ihren Schultern eine etwa vier Meter lange und knapp einen Meter breite, leiterartige, schwarz gestrichene Gerüstbahre, auf welcher der Sarg ruhte.

Solange die überwiegende Mehrheit der Bornheimer in der Landwirtschaft beschäftigt war, konnte man Sargträger für diesen anstrengenden Dienst finden. Bald arbei-

teten immer mehr Männer auswärts. Deshalb schaffte sich die Gemeinde Bornheim schon anfangs der fünfziger Jahre einen luftbereiften, leichten Transportwagen an, auf welchem der Sarg von vier Männern, Nachbarn oder Verwandten, mit weniger Anstrengung durch die Dorfstraße und wieder mit zusätzlicher Hilfe über die Treppe vor der Kirche zu Grabe gebracht werden konnte.

Die medizinische Versorgung brachte es mit sich, dass man vermehrt sterbenskranke Leute in das Krankenhaus einlieferte, das seit Ende der fünfziger Jahre immer mehr zum Sterbeort wurde. Die Verstorbenen blieben dort in einer Leichenzelle, von wo sie zunächst kurz vor dem Begräbnis nach Bornheim in ihr Anwesen überführt wurden. Ab etwa 1977 wurden sie in der protestantischen oder in der katholischen Kirche aufgebahrt, um von dort aus in einem Leichenzug zum Friedhof gebracht zu werden. Doch der zunehmende Straßenverkehr beeinträchtigte die Würde der durch das Dorf ziehenden Leichenzüge, so wie diese umgekehrt immer mehr als Verkehrshindernis betrachtet wurden.

Die Bornheimer Einsegnungs- oder Friedhofshalle

In immer mehr Gemeinden wurden ab Ende der vergangenen sechziger Jahre *Leichen-* oder *Friedhofs-/Einsegnungshallen* gebaut, so im Jahre 1967 in Herxheim und im benachbarten Offenbach. Damit wurde eine neue Begräbnistradition begründet. In den Leichenzellen der neu erstellten *Friedhofskapelle* in Offenbach wurde ab 1967 eine ganze Reihe verstorbener Bornheimer bis zum Begräbnis in Bornheim aufgebahrt, was in Bornheim den Wunsch nach einer eigenen Einsegnungshalle verstärkte.

Infolge der geglückten Gewerbeansiedelung war in der Zwischenzeit Bornheim zu einer wohlhabenden Gemeinde geworden. Seit 1972 gehört die Ortsgemeinde Bornheim der neu gegründeten Verbandsgemeinde Offenbach an. Damit verfügt man über eine leistungsfähige Verwaltung. Bürgermeister war in Bornheim vom Jahre 1974 an Hermann Traxel, der mit Eifer die Lösung der Probleme des Zugangs zum Friedhof, die Errichtung einer Friedhofshalle und die Schaffung eines Dorfmittelpunktes betrieb und sich dabei auf die Zustimmung des Gemeinderates stützen konnte.

Im Mai 1978 bekundete der Landwirt Emil Bach seine Absicht, sein dicht an die Kirche angrenzendes landwirtschaftliches Gehöft aufzugeben, um östlich des Dorfes einen Aussiedlerhof zu errichten.

Damit war für die Gemeinde Bornheim endlich die entscheidende Voraussetzung gegeben, einen Zugang zum Friedhof zu schaffen, der über gemeindeeigenes Gelände führte und zugleich Platz für die inzwischen als notwendig erachtete Einsegnungshalle bereitzustellen.

Im Spätjahr 1981 erwarb die Gemeinde Bornheim das Anwesen *Bach*, und die Sparkasse Landau kaufte ein Jahr später das angrenzende Gehöft *Wind*, von dem sie 400 Quadratmeter für den Sparkassenbau verwendete, die Restfläche der Gemeinde Bornheim zur Gestaltung eines Dorfplatzes und für den Bau der Friedhofshalle käuflich überließ.

Friedhofshalle und Dorfzentrum für Bornheim

Im März 1984 wurde durch einstimmigen Beschluß des Gemeinderates das Architekturbüro Eduard Arnold, Landau, mit der Planung der Friedhofs-/*Leichenhalle* und des Dorfplatzes beauftragt.

Verbandsbürgermeister Seefeldt konnte im November dem Gemeinderat mitteilen, dass nun eine Gesamtplanung vorliege, welche die Friedhofshalle, den Dorfplatz mit der Sparkassenfiliale samt Parkplätzen im Westteil, aber auch die katholische Pfarrkirche im Osten, in ein Gesamtkonzept einbinde. In einer Bürgerversammlung im November wurde der Bevölkerung die Planung auch als Modell vorgestellt, das allgemeine Zustimmung fand.

Man rechnete mit knapp einer Million DM Gesamtkosten, wobei für die Friedhofshalle rund 400 000 DM veranschlagt wurden. Für deren Bau konnte im Gegensatz zur Platzgestaltung aber nicht mit Zuschüssen gerechnet werden. Knapp 700 000 DM standen als Rücklage in der Kasse der inzwischen wohlhabenden Gemeinde Bornheim bereit.

Die neue Friedhofshalle, Bau und Einweihung

Nachdem die früheren Anwesen Bach und Wind abgeräumt waren, konnten im März 1986 die Bauarbeiten für die Friedhofshalle an die Baufirma Metzinger, Herxheim, das Zimmereigeschäft Willi Sommerauer, Bornheim, und die Dachdecker- und Spenglerarbeiten an die Landauer Firma Ledermann für rund 350 000 DM vergeben werden. Man verzichtete auf ein eigenes Glockengeläute. Als Ersatz schaffte man eine Funksteuerung für die Glocken der beiden Kirchen an, welche seither die Begräbnisfeierlichkeiten je nach Konfession einläuten.

Die Friedhofshalle war im Februar 1987 nahezu fertiggestellt. Ihre Kosten wurden in der Zwischenzeit auf 630 000 DM veranschlagt.

Am 15. November 1987, am Volkstrauertag, um 14.30 Uhr, konnte die Friedhofshalle in einer Feierstunde ihrer Bestimmung übergeben werden.

Ortsbürgermeister Traxel zeigte Freude und Stolz, dass nach langem Warten die Friedhofshalle endlich fertig sei und zugleich ein öffentlicher Zugang zum Friedhof habe geschaffen werden können. Die Aussegnungshalle biete den Toten eine würdige Stätte und sei ein Beweis für die Ehrfurcht der Lebenden für ihre Verstorbenen.

Für den Landkreis Südliche Weinstraße gratulierte Hans Dieter Scherthan, MdL, und Bürgermeister Manfred Seefeldt für die Verbandsgemeinde Offenbach. Pfarrer Dieter Kampmann/Essingen und der katholische Pfarrer und Dekan Otto Spieß/Offenbach stellten die Kernaussagen des Christentums von Kreuz und Tod und den Glauben an die Auferstehung in den Mittelpunkt ihrer Ansprachen. Musikalisch umrahmt wurden die Einweihungsfeierlichkeiten durch die *Bornheimer Chorgemeinschaft*.

Beschreibung der Friedhofshalle

Der Gesamteindruck der Friedhofshalle von der Hauptstraße und vom Dorfplatz her wird bestimmt durch die mächtigen, verglasten Giebelseiten. Die südliche Fensterwand ist zehn Meter breit und zehn Meter hoch, das hintere Fenster bei gleicher Breite fünf Meter hoch, beide ausgeführt in Plexiglas, deren in Blei gefassten, farbigen Teilscheiben stilisierte Lebensbäume darstellen und dem hohen Hallenraum durchgehende Helligkeit verleihen. Entworfen und hergestellt wurden die beiden Fensterwände von der Firma Krumholz, Werkstätte für Glaskunst in Bad Bergzabern. Den hohen Dachgiebel krönt ein einfaches, wuchtiges Kreuz.

Das Innere, etwas beengt, bietet im Verhältnis zur gewaltigen Höhe, Raum für etwa 50 Sitzplätze. Die zwei großen Flügeltüren an der Stirnseite des Innenraumes sind mit je zwei Kreuzzeichen geschmückt und führen zu den dahinter liegenden Leichenzellen.

Der Vorplatz der Leichen- oder Friedhofshalle wird zum Dorfplatz hin durch eine Mauer abgeschirmt und durch das vorkragende Dach auf der Mauer etwas vor Wetter geschützt.



Die Friedhofs- oder Einsegnungshalle (1987)

Der neu gestaltete Friedhof

Fünfzehn Jahre später konnte in einer Feierstunde am Sonntagmorgen des 18. August 2002 das renovierte Friedhofsgelände durch Ortsbürgermeister Dieter Hörner der Dorfgemeinde vorgestellt werden. Drei Jahre hatten die Arbeiten gedauert, für die insgesamt rund 130.000 Euro aufgewendet wurden. Ein hohes, wuchtiges Bronzekreuz der Künstler Helga Sauvageot und Wieslaw Pietron steht an der Nordgrenze des Friedhofs mit einer niedrigen Sandsteinmauer davor. Die kreuzförmige Öffnung im Kreuz soll den Blick in die Ewigkeit symbolisieren und den Trauernden Trost und Hoffnung vermitteln. Die zwei renovierten kannelierten Säulen im Süden des Friedhofs erinnern an die früher so wichtige Grenzziehung zwischen dem Gelände der katholischen Kirche und dem Friedhofsgelände der politischen Gemeinde. Je zwei neu geschaffene Säulen schmücken den Ost- und den Westeingang des Friedhofs.



Das gesamte Wegenetz wurde hergerichtet: die Wege mit Steinen eingefasst, die Kreuzungsbereiche gepflastert. Neue Wasserleitungen wurden zu den Zapfstellen gelegt, wo aus behauenem Granitstein das Wasser kommt.

Pfarrer Dr. Friedrich Schmidt von der protestantischen Kirchengemeinde würdigte das Werk mit einem Wort des Paulus an die Korinther, Pfarrer Xaver Albizuri von der katholischen Kirchengemeinde segnete das Kreuz. Die Kreisbeigeordnete Marlies Meyring überbrachte Grüße des Landkreises. Die Chorgemeinschaft *Concordia* und ein Bläserquartett der *Elwetritsche-Musikanten* umrahmten die Feierstunde.

Tausende von Bornheimer und Bornheimerinnen haben in den zurückliegenden Jahrhunderten auf dem früheren Begräbnisplatz um die Kirche und auf dem heutigen Friedhof ihre letzte Ruhe gefunden. Sie zu ehren, steht den Lebenden zu. Ein liebevoller Grabschmuck ehrt auch die Hinterbliebenen. Die neu geschaffene Friedhofshalle und das gepflegte Friedhofsgelände stellen der politischen Gemeinde ein gutes Zeugnis aus.





Blick vom unteren, alten Friedhofsteil zum Ehrenmal für die Opfer der beiden Weltkriege. Im Jahre 2002 wurde das Wegenetz des Friedhofs in Ordnung gebracht, Sandsteinsäulen zieren den Ost-, West- und Südeingang, die Wasserzapfstellen wurden in Granit geschaffen und schließlich ein hohes Metallkreuz im Norden aufgerichtet. Im alten Friedhofsteil haben die Grabsteine dunkle Farben. Heute werden vermehrt helle Steine aufgestellt und immer mehr Gräber mit Grabplatten abgedeckt.

Die frühere Volksschule in Bornheim

Aus ihrer Geschichte

Einleitung

Die ersten Schulen in Deutschland waren die Kloster- und Domschulen, in denen die Kirche seit dem 7. Jahrhundert Mönche und Priester als Nachwuchs heranzog. An größeren Orten gab es Pfarrschulen, in denen Messdiener und Sänger in Latein unterwiesen wurden, weil die Messen nur in lateinischer Sprache gehalten werden durften.

Erst in der Reformationszeit wurde die *deutsche Schule* auf das flache Land gebracht. Luther hatte die Bibel zur alleinentscheidenden Glaubensquelle erklärt und sie neu in die deutsche Sprache übersetzt. Jeder Neugläubige durfte nun selbst den Zugang zum Wort Gottes finden. Dazu musste er lesen können.

Schulverhältnisse in Bornheim im 16. und 17. Jahrhundert

Schon bald dürfte in der Reformationszeit die neue Lehre auch in Bornheim Einzug gehalten haben. Die Freie Reichsstadt Landau wandte sich schon kurz nach 1520 der Lehre Luthers zu. Ein Bericht aus dem Jahre 1556 meldet allerdings über Bornheim, dass es dort keine Schule gebe, denn Bornheim sei *ein klein Dorff*.[1] Doch bald darauf dürfte es in Bornheim eine Schule mit einem protestantischen Schulmeister gegeben haben.

Im Verlauf des Dreißigjährigen Krieges hatten im kurpfälzischen Oberamt Germersheim ab 1622 die Österreicher und ab 1635 die Franzosen immer mehr die Oberhand gewonnen. Sie förderten die katholische Religion und unterstützten die Rekatholisierung. So kam es wieder zur Bildung katholischer Kirchengemeinden in Ortschaften, die bisher rein protestantisch waren. Ausführungen zur kurpfälzischen Religionsdeklaration vom Jahre 1705 legten fest, dass auch in Bornheim ausschließlich den Katholiken die Pfarrkirche mit dem Pfarrhaus zustehe. Die Protestanten gingen leer aus und konnten sich erst 1765 eine eigene Kirche bauen.

Doch niemand sollte in Zukunft gezwungen werden, einer bestimmten Konfession anzugehören. Die Eltern durften bestimmen, in welche Schule sie ihre Kinder schicken würden. So gab es für die nächsten Jahrhunderte in Bornheim je eine Schule für die protestantischen und für die katholischen Kinder.

1) LASp, D 2, 306/8: Stifft Germersheim Bericht, welcher maßen alle Pfarreien im ganzen Ambt Germersheim versehen und beschaffen ... de anno 1556; fol. 57, Bornheim

Zwei Schulen in Bornheim

Jede Konfession hatte ein eigenes Schulhaus. Das einstöckige Schulgebäude der Katholiken stand neben dem alten Pfarrhaus auf dem Platz des heutigen Gasthauses *Zum Lehrer Lämpel*.[1] In den Schulgarten des einstöckigen Schulhauses der Pro-

testanten wurde 1765 die protestantische Kirche gebaut. Jedes Schulgebäude diente zugleich dem Lehrer als Wohnung. Zu jedem Schulhaus gehörten eine Stallung und eine kleine Scheune, da der Lehrer in der Regel eine kleine Landwirtschaft betrieb.[2]

1+2) Beide einstöckigen Schulhäuser wurden später abgerissen und als zweistöckige Häuser aufgebaut, das katholische im Jahr 1826 zum *Gemeinschaftlichen Schulhaus*, heute: *Zum Lehrer Lämpel*, das protestantische im Jahr 1868 zum heutigen Rathaus.

Schulverhältnisse im 18. Jahrhundert

Alle Schuljahrgänge waren in jeder der beiden Schulen in je einer einzigen Schulklasse zusammengefasst. Die Schulpflicht dauerte sechs Jahre, vom 6. bis zum 12. Lebensjahr. Lesen und Schreiben, Religionsunterricht und Rechnen waren die wichtigsten Schulfächer.

Die Kinder wurden von den Eltern als Arbeitskräfte gebraucht. So tadelt der Bericht einer Schulvisitation im Jahre 1720 z. B. die Schulverhältnisse in Herxheim, *weillen die Kinder vor Martiny (11. November) nicht in die schul gehen, sondern biß dahin in der feldarbeith begriffen sindt, und sobaldt Lichtmeß (2. Februar) vorüber, die kinder wieder auß der schulen bleiben*.[1] In Mörlheim mussten noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts im Sommer die älteren Schüler schon morgens um sechs Uhr in die Schule gehen, damit sie um neun Uhr zur Feldarbeit entlassen werden konnten. Ähnlich werden die Schulverhältnisse auch in Bornheim gewesen sein.

1) LASp, D 2, 316/1, fol. 169 ff.: *Beschreibung der pfarr Kirchen und pfarrey Herxheim*

Die Lehrer im Dienst der Kirche

Früher mussten die Lehrer die *niederen Kirchendienste* leisten, was vor allem für die katholischen Lehrer von Bedeutung war. Sie waren Mesner bei der täglichen heiligen Messe. Am Morgen, am Mittag und am Abend war *Angelus*[1] zu läuten. Oft musste der Lehrer die Vespergottesdienste an den Nachmittagen der Sonn- und Feiertage halten, dazu weitere Andachten in der Fastenzeit. Er hatte zu den Gottesdiensten zu läuten, war Organist, Vorsänger und Leiter des Kirchenchors. Er sollte den Pfarrer bei den Versehgängen begleiten, ihm bei Kindtaufen, Hochzeiten und Beerdigungen assistieren und in den Sterbeämtern das *Requiem*[2] singen. *Ein schuhlmeister muß dem Pfarrer in allen geistlichen Begebenheiten, alß zu den Kranken, Kinderlehr, Vesper undt Kindtaufen dienen*, schrieb Pfarrer und Dechant Jos in Herxheim im Jahre 1711 und fuhr fort: *waß braucht ein schuhlmeister alhie bey den baueren Kindern die studien? Genug ist's, wann er eine gute hand hat zu schreiben, die Kinder im lesen und schreiben, im gebot, in der Kinder Zucht, im singen, im Catechismo...underweiset*.[3]

Das brachte die Lehrer in Abhängigkeit vom Pfarramt und führte oft zu Spannungen zwischen Lehrer und Pfarrer. Andererseits brachte in größeren Ortschaften der Kirchendienst dem Lehrer einen zusätzlichen Verdienst. Etwas freier konnten sich die protestantischen Lehrer fühlen, zumal wenn, wie in Bornheim, der zuständige Pfarrer nicht im Ort wohnte.

1) *Angelus/Engel des Herrn* wurde morgens, mittags und abends geläutet und erinnerte durch jeweils ein Gebet an die Verkündigung des Engels Gabriel an Maria, dass sie Gottes Sohn gebären werde.

2) Die Messgottesdienste für die Verstorbenen begannen mit dem lateinischen *Requiem aeternam dona eis, Domine*, .. d. h. *Herr, gib ihnen die ewige Ruhe...*

3) LASp, D 2, 381 Die Kindtaufe wurde früher bei *gewöhnlichen Leuten* ohne jede äußere Feierlichkeit schon am Tage der Geburt oder am nächsten Tag gehalten. Die Kirchenuhr gehörte der Gemeinde. Auch sie hatte der Lehrer zu warten.

Verliert Bornheim seinen Lehrer?

Im Jahre 1707 wurden die katholischen Pfarreien des Landkapitels Herxheim überprüft. Von Bornheim wird berichtet, dass für die dortigen Katholiken kein Schulhaus vorhanden sei.[1] Doch sei ein Schulmeister da, der jährlich mit 25 Gulden, mit 10 Malter Korn und fünf Ohm Wein bezahlt werde. Diese Besoldung erhalte er von der Geistlichen Güteradministration Heidelberg. Das ist der älteste Bericht über das Bornheimer Schulwesen.

Die Bezahlung für den Lehrer schloss sicher auch den Kirchendienst mit ein, der dem Lehrer jedoch wenig einbrachte. Bornheim zählte im Jahre 1718 lediglich 24 katholische Familien mit insgesamt 82 Personen.[2] So dürfte es nur wenig Kindtaufen und Todesfälle gegeben haben, aber auch nur wenige Kinder in der Schulklasse.

Die Geistliche Güteradministration verwaltete die Pachteinnahmen der nach dem Jahre 1560 aufgelösten Klöster und ihrer Güter. Die Gelder wurden seit dem Ende des 17. Jahrhunderts beiden Konfessionen nach einem Verteilungsschlüssel zugewiesen. Im benachbarten Knöringen wurden sie im Jahre 1707 der kalvinistischen Gemeinde zugeteilt, während die Katholiken leer ausgingen. Sie durften jedoch einen Raum des Rathauses als Schulstube benützen.[3]

Am 12. März 1724 stellten der Bornheimer Schultheiß Sommerauer und die vier Mitglieder des Bornheimer Dorfgerichts, Adam Zepfel, Hans Jacob Frech, Jochim Dendig und Hans Jacob Hirdt, dem katholischen Lehrer Johannes Rupertus ein gutes Zeugnis über sein bisheriges Verhalten aus. Aufgeregt war der Lehrer vorstellig geworden, weil er zum Generalvikariat nach Speyer geladen worden war, um seiner geistlichen Obrigkeit Gehorsam zu geloben.[4] Anlass war eine Verordnung des Fürstbischofs Damian Hugo von Schönborn vom 23. Dezember 1723, wonach die Schulmeister innerhalb kurzer Frist ihrem zuständigen Landdechanten ein bischöfliches Zeugnis über ihr Verhalten und über ihre Approbation vorzulegen hatten und sich beim Fehlen der kirchlichen Zulassung eventuell einer neuerlichen Prüfung zu unterziehen hätten. Würden sie der Aufforderung nicht nachkommen, müssten sie vom Dienst suspendiert werden.[5]

Flehentlich bat das Bornheimer Dorfgericht, man möge den Bornheimer Katholiken ihren Lehrer nicht wegnehmen. Vielmehr solle er *in unserem Dorf bornheim* bestätigt und weiter eingesetzt werden, *weilen er nun schon 5 Jahr und 6 monat alhir drey (treu) redlich in Kürchen und schulen gedint* habe. Man habe keine Klagen gegen ihn vorzubringen. Die Schulkinder würden gern in die Schule gehen *wegen seiner lehr und*

zucht. Sollte Lehrer Rupertus aber weggenommen werden, so wäre man in Bornheim allein schon der Schulkinder wegen traurig.

Schultheiß Sommerauer und die vier Männer des Dorfgerichts unterzeichneten die Bittschrift und Sommerauer siegelte das Schreiben *Auß mangel deß gerichts sigel* mit seinem privaten Siegel.[6]

Vermutlich durfte Lehrer Johannes Rupertus weiterhin in Bornheim bleiben.

1) LASp, D 2, 315/7;
2) LASp, D 2, 316/1 fol. 41;
3) LASp, D 2, 331;
4) LASp, D 2, 331/6
5) Jahrbuch d. Vereins f. christl. Erz.Wissenschaft, Verlag Kösel'sche Buchhdlg., Kempten-München, 1910
6) *aus mangel deß gerichts sigel habe ich solches mith meinem gewenlichen bitschaft (Petschaft= Siegel) gesigelt*. Das Siegel der Familie Sommerauer trug ein großes S. Das Gerichtssiegel der Gemeinde Bornheim trägt neben dem querliegenden H zwar die Jahreszahl 1709, taucht aber erst nach 1750 in Urkunden auf.

Die Jahre vor der Französischen Revolution

Nach einer Aufstellung[1] aus dem Jahre 1744 erhielt der katholische Lehrer Johannes Jakob Welzenbach[2] für seine Schultätigkeit in Bornheim von der Kurpfälzischen Geistlichen Güteradministration fünf Malter Korn und 30 Gulden an Geld als Jahresbesoldung. Dazu kamen vier Malter Roggen und vier Malter Hafer, die ihm das Bürgerhospital in Landau bezahlte. Dieses bezog seit dem Jahre 1508 zwei Drittel des Großen und des Kleinen Zehnts wie auch des Weinzehnts in Bornheim; es musste dafür die Baulast für das Kirchenschiff der katholischen Kirche und für das Pfarrhaus tragen und dazu den katholischen Lehrer mitbesolden. Die politische Gemeinde Bornheim teilte aus ihrem Gemeindewald dem Lehrer die gleiche Menge Brennholz wie jedem anderen Bürger zu. Dazu kamen vier Gulden Jahresbesoldung aus *rechtlichen Gründen*, da der Lehrer an den Samstagnachmittagen die *Salve-Andachten*[3] in der Kirche halten musste. Etwa sieben Gulden Schulgeld konnte er von den Eltern der Schulkinder fordern.[4]

Daneben hatte Lehrer Welzenbach für das Richten der Kirchturmuhr und für weltliche Geläute weitere Einnahmen. Feierten der Landesherr oder der Kirchenfürst ein Jubiläum, so wurde ein Festgeläut, bei deren Tod ein mehrtägiges Trauergeläut angeordnet. Für ein Trauergeläute im Jahre 1743 bekam Welzenbach eine Vergütung von 36 Kreuzer. Ein kurzes Läuten zur Zeit der Getreideernte weckte morgens um vier Uhr die Schnitter. Lehrer Sebastian Engel, Nachfolger von Lehrer Welzenbach, verweigerte im Jahre 1771 diesen frühzeitigen Dienst, was ihm Tadel vom Unteramt Landeck einbrachte. Drei Jahre später ersetzte die Gemeinde Sebastian Engel seine Auslagen zur Anschaffung von Baumöl[5] zur Pflege des Uhrwerks der Turmuhr.

Nachdem die Protestanten sich im Jahre 1765 aus eigenen Mitteln eine Kirche mit einem Dachreiter gebaut und diesen mit einer Glocke versehen hatten, wurde dem protestantischen Lehrer das *Elf-Uhr-Läuten* übertragen. Mit dem Läuten wurde die

Feldarbeit unterbrochen; es war das Signal, sich auf den Weg zum Mittagessen zu machen.

Die Protestanten hatten ein eigenes Schulhaus. Im Jahre 1718 gab es in Bornheim 24 katholische Familien. Ihre Kinder konnten den kleinen Saal im Rathaus benutzen. Dort standen zwei Schulbänke, zwei große Tafeln und ein eiserner Ofen.

1) LASp, D 2, 331, Nr. VI, fasc.2, *Specificatio competentia ludimoderatoris in Bornheim*.
2) Welzenbach war später (1767) Schultheiß in Bornheim.
3) Eine kurze Marienandacht am frühen Samstagabend
4) Im Jahre 1718 hatten die Eltern in Hayna dem Lehrer für jedes Schulkind 15 Kreuzer im Vierteljahr zu zahlen.
5) Das Baumöl wird aus den Samen der Baumwollfrucht gewonnen und wird heute vor allem zur Herstellung von Margarine verwendet.

In den Jahren der Französischen Revolution

Eine neue revolutionäre Schule?

Im Frieden von Lunéville 1801 war das linke Rheinufer endgültig an Frankreich abgetreten worden.

Doch schon im November 1797 war der Elsässer Franz Josef Rudler zum Regierungskommissar für die eroberten linksrheinischen Gebiete ernannt worden. Am 28. April 1798 erließ er eine Verordnung, nach welcher *in Erwägung, daß zur Verbreitung der Aufklärung, zur Beförderung der Wohlfahrt der Staaten und des Glücks ihrer Bürger nichts wichtiger als die Erziehung der Jugend ist* und deshalb *Primärschulen* einzuführen seien.[1] In ihnen sollte in zwei Leistungsstufen oder Klassen unterrichtet werden: In der ersten Klasse, in der Unterstufe, das Lesen und Schreiben, die französische und die deutsche Sprache, die Grundrechenarten mit einer Einführung in das Dezimalrechnen und schließlich die Grundregeln einer bürgerlichen und republikanischen Moral; in einer zweiten Klasse, in der Oberstufe, sollte alles weitergeführt und vertieft werden.

Rudler wusste, dass man ein altes Schulsystem nicht einfach umkrempeln konnte, zumal nicht auf dem Dorf. Woher sollte man die geeigneten Lehrer nehmen? Wie sollten Kinder Französisch lernen, die kaum der deutschen Sprache mächtig waren? Das Dezimalsystem sollte das Rechnen mit den bisherigen Maßeinheiten ablösen. Die republikanische Moral sollte den christlichen Katechismus verdrängen. *Diese Moral soll anstatt der Katechismen und der anderen Lehrbücher einer Glaubenssekte...gelehrt werden und alle Kinder ... sollen dabei zugelassen werden, ihre Eltern mögen eine Religionsmeinung bekennen, welche sie wollen.* Damit wurde die laizistische, religionsfreie Schule ins Leben gerufen.

Es stellte sich schnell heraus, dass die Kinder mit dem Französischunterricht überfordert waren. Denn dazu mussten die Kinder neben der *deutschen Schrift* mit ihren spitzen Brechungen (Fraktur) die *lateinische Schreibschrift* mit ihren Rundungen übernehmen, deren sich das Französische bedient.[2]

Vernünftig war die Einführung des Dezimalsystems mit Meter und Kilogramm. Es bereitete die wirtschaftliche Einigung Europas vor.[3] Es verdrängte die zahlreichen örtlich geltenden Maßeinheiten, die entweder vom Menschen abgeleitet waren (Fuß, Elle, Klafter) oder von dem Duodezimalsystem, der *heiligen Zwölf*, dem Dutzend, herrührten.[4]

Nach Brauch von Revolutionären wollte man gleich alles dem Dezimalsystem unterordnen. Der *Republikanische Kalender*[5] verordnete jedem Monat 30 Tage. Am 4. August 1798 wurde im Departement Donnersberg statt der Sieben-Tage-Woche die *Dekade*, die Woche mit zehn Tagen, eingeführt. Selbst den 24-Stunden-Tag mit zweimal zwölf Stunden wollten die Eiferer in das Dezimalsystem mit zweimal zehn Stunden zu je 100 Minuten und einer neuen Sekundendauer zwingen. Doch ließen das damals weder die Gewohnheit der Menschen noch die Technik der Uhren zu.

1) Johann Geissel, Sammlung aller Gesetze.und Verordnungen über das Kirchen- und Schulwesen im Bayerischen Rheinkreise vom Jahre 1796 bis 1830, Speyer 1830, Seite 4
2) Die *deutsche Schrift* war zuletzt als *Sütterlinschrift* von 1935 bis 1941 an den deutschen Schulen vorgeschrieben und wurde dann von der *lateinischen Schrift* abgelöst.
3) England, das Frankreich trotzen konnte, blieb damals bei seinem Maßsystem, das es jetzt dem Dezimalsystem anpassen muss.
4) Ein Gulden zu 60 Kreuzer, die Stunde zu 60 Minuten, ein Gros Bleistifte zu 144 Stück; zwölf Stämme Israels, die zwölf Apostel, die zwölf Tore des himmlischen Jerusalems usw.
5) Der Republikanische Kalender wurde durch Dekret vom 5. Oktober 1793 rückwirkend zum 22. September 1792 in Frankreich eingeführt, weil an diesem Tage die Abschaffung der Monarchie beschlossen worden war. Zum 1. Januar 1806 wurde er von Napoleon wieder abgeschafft.

Die Schule in Bornheim während der Herrschaft Napoleons

Die neuen Schulbestimmungen wurden in Bornheim sicherlich nur zum Teil in die Praxis umgesetzt. Anderthalb Jahre nach der Verkündung der revolutionären Schulbestimmungen hatte Napoleon im November 1799 in einem Staatsstreich in Paris die Macht an sich gerissen. Er suchte den Frieden mit der katholischen Kirche, was in dem Konkordat mit dem Vatikan im Jahre 1801 zum Ausdruck kam.

Dass in der kurzen Zeit des Übergangs die Schulen der Katholiken und der Protestanten in eine gemeinsame religionslose Schule umgewandelt wurden, ist deshalb unwahrscheinlich.

Im Konkordat vom 15. Juli 1801 war erklärt worden, daß die *katholisch-apostolisch-römische Religion die Religion der großen Mehrheit der französischen Bürger* sei. Sie durfte wieder frei ausgeübt werden, jedoch im Gehorsam gegenüber dem Staat und seinen Verfügungen. Doch sollten die Volksschulen nicht mehr den Kirchen unterstehen.

Am 1. Mai 1802 erließ Napoleon als Erster Konsul für die gesamte französische Republik ein Gesetz, nach welchem die Gemeinden die Volks- oder Primärschulen einzurichten hatten. Nach Artikel 3 waren die Lehrer durch die Bürgermeister und die Gemeinderäte zu wählen.[1] Diese hatten dem Lehrer auch eine Dienstwohnung zur Verfügung zu stellen und für das Lehrergehalt aufzukommen. Dazu durften sie die Eltern mit einem vierteljährlich zu zahlenden Schulgeld heranziehen. Zahlungsunfähige Eltern konnten jedoch von der Schulgeldpflicht befreit werden.

Als Folge von allem wurde in Bornheim die religionslose Schule, wenn sie überhaupt kurzen Bestand gehabt haben sollte, wieder aufgehoben. Jetzt, unter der Aufsicht der Gemeinde und nicht mehr der Kirche, wurden die beiden bisherigen Konfessionsschulen in den früheren Schulgebäuden wieder weitergeführt, die eine mit dem protestantischen Lehrer Peter Rectanus, die andere mit dem katholischen Lehrer Johannes Peter Engel.

Peter Rectanus hatte sich in den zurückliegenden Jahren als *Jugendlehrer* bezeichnet und war jetzt nebenberuflich auch *greffier*, Gemeindeschreiber, in Bornheim. Johann Peter Engel, der katholische Lehrer, hatte neben seinem Lehramt eine ganze Reihe von Nebenbeschäftigungen, war Gemeindeeinnehmer und dazu Gastwirt.[1] Beide Lehrer galten als wohlhabend.

1) Bis zur Französischen Revolution galt in Bornheim die Regel, daß nur ein Katholik Schultheiß werden konnte, obwohl die Protestanten die Zwei-Drittel-Mehrheit hatten. Jetzt standen Protestanten aus den Familien Hirth und Baum dem Dorf als Munizipalagenten oder Maires vor

Das Ende der Napoleonischen Zeit

Im russischen Winter 1812 war die französische Armee vernichtet worden. In der Völkerschlacht bei Leipzig im Oktober 1813 wurde Napoleon erneut geschlagen und musste sich nach Frankreich zurückziehen.

Seit Ende Januar 1814 verwalteten Justus Gruner als Generalgouverneur der Alliierten, und seit Juni 1814 eine *österreichisch-baierische Verwaltung* das eroberte linksrheinische Gebiet südlich von Mainz. Am 31. Mai 1814 bestimmte Gruner, dass die Landschullehrer nur auf Vorschlag des Ortspfarrers in Absprache mit dem Bürgermeister durch Kommissare der neuen Verwaltung in ihr Amt eingestellt werden durften. Es wurde bestimmt: *Der Ortspfarrer ist natürlicher Vorstand und Aufseher der Schule; er soll sie häufig besuchen, und der Lehrer hat allein seinen verständigen Anordnungen Folge zu leisten. Die Oberaufsicht der Landschulen des Cantons hat der Cantonspfarrer.*[1] Damit war die religionsfreie, laizistische Schule endgültig aufgehoben und der Konfessionsschule mit der geistlichen Schulaufsicht für das nächste Jahrhundert der Weg geebnet.

1) Joh.Geissel, Sammlung aller Gesetze und Verordnungen über das Kirchen- und Schulwesen im Bayerischen Rheinkreise vom Jahre 1796 bis 1830, Speyer 1830, Seite 195

Die ersten Lehrer in Bornheim

Im April 1739 visitierte Dekan Christoph Reidweißner die katholische Kirche und Schule in Knöringen, die als Filiale der Pfarrei Bornheim unterstanden. Der katholische Lehrer Lang gab an, dass er schon 13 Jahre Lehrer in Knöringen sei. Studiert habe er nicht, sondern er sei zuerst Gemeindeschreiber gewesen und von der *Schreiberey* her ins Lehrfach gewechselt.[1] Eine geregelte Ausbildung zum Schulmeister auf dem Dorf war früher die Ausnahme!

Fast alle Lehrer übten neben der Schulmeisterei auch das Amt des Gemeindeschreibers aus, warteten die Turmuhr und wurden bei der Gemeinde als Glöckner für das weltliche Geläute angestellt.

In den meisten Gemeinden mussten die Lehrer daneben den niederen Kirchendienst versehen. Sie waren Mesner, mussten bei Kindtaufen, Trauungen, Versehgängen und Beerdigungen dem Pfarrer zur Hand sein usw. Dass durch die zusätzlichen Dienste der Schulunterricht leiden musste, nahm man in Kauf.

Ab Mitte des 18. Jahrhunderts besserten sich die Lebensverhältnisse, der Schulunterricht bekam mehr Bedeutung. Wer Lehrer werden wollte, musste schreiben und lesen können. Vom 14. oder 15. Lebensjahre an stand er als Gehilfe des Lehrers im Unterricht, die Schulpraxis war die Ausbildung. Seine Anstellung nach einer Prüfung bekam er durch die Kirche. Nach Meinung des Pfarrers hatte der Lehrer jedoch zuerst für die Kirche da zu sein und sollte erst dann der *schulen fleißig abwarden*.[2] Er hatte zuerst Mesner und dann erst Schulmeister zu sein. Die politische Gemeinde sah das anders. Vom Geschick des Lehrers hing es ab, wie er mit Kirche und Gemeindeverwaltung zurecht kam.

1) LASp, D 2/331;
2) LASp, D 2, 384

Katholische Lehrer

Über die katholischen Lehrer liegen zahlreichere Schriftstücke vor als über die protestantischen. Die katholische Kirchengemeinde Bornheim bildete zusammen mit ihrer Filale Knöringen eine eigene Pfarrei und hatte ein Pfarrarchiv, während die protestantische Kirchengemeinde Bornheim schon immer eine Filiale war, die jetzt von der Pfarrei Essingen aus betreut wird.

Im März 1724 baten Schultheiß Sommerauer und das Dorfgericht Bornheim das Generalvikariat in Speyer, ihren katholischen Schulmeister JOHANN RUPERTUS, der schon über fünf Jahre *redlich der Kürchen und schulen gedint* und an dem alle wegen seiner verdienstvollen Tätigkeit Freude hätten, nicht wegzunehmen. Er war nach Speyer zitiert worden, um seiner geistlichen Obrigkeit Gehorsam zu geloben. Ähnliches war vermutlich auch dem protestantischen Lehrer in Bornheim auferlegt worden.[1]

JOHANN JAKOB WELZENBACH wird bereits am 21. Dezember 1733 als katholischer Schulmeister und als Glöckner genannt.[2] Eine Aufstellung aus dem Jahre 1744 gibt Auskunft über seine Besoldung, die in Geld, Getreide, Brennholz von der Gemeinde, Einnahmen aus dem Kirchendienst und in Schulgeld von den Eltern bestand.[3] Bei einer Grenzbegehung zwischen Dammheim und Bornheim am 10. Juni 1757 ist Welzenbach bereits Schultheiß von Bornheim[4], zehn Jahre später auch Inhaber der Wirtschaft *Grüner Baum*.[5] Als Lehrer förderte er das Brauchtum des Sommertages. Von 1750 bis 1770, ehe der Brauch ganz oder in seiner bisherigen Form verboten wurde, erhielten die *sommerbuben* und die *sommermägdlein* nach jedem Umzug und Spiel auf Kosten der Gemeinde Wein.[6]

SEBASTIAN ENGEL war als Nachfolger von Johann Jakob Welzenbach von 1767 bis 1788 Lehrer in Bornheim. Er hatte drei Söhne und eine Tochter und betrieb nebenbei Landwirtschaft. Im Jahre 1771 weigerte er sich, das Vier-Uhr-Läuten morgens in der Erntezeit auszuüben, was zu einem Streit zwischen der Gemeinde und dem Lehrer führte. Lehrer Sebastian Engel starb am 5. April 1803.

JOHANN PETER ENGEL, Sohn von Sebastian Engel, konnte das Lehramt des Vaters vermutlich schon 1788 im Alter von 20 Jahren übernehmen. In der Revolutionszeit führte er den Titel *Jugendlehrer*. Er war nebenbei zeitweise Gemeinderechner, Einnehmer und Gemeindeschreiber, dazu Grenzsteinsetzer, Grundstücksverteiler und Munizipalitätsrat (Gemeinderat) und betrieb zusammen mit seiner Ehefrau Maria Stürz die elterliche Landwirtschaft und die Gastwirtschaft *Zum Adler*. Seine vielen Ämter konnte er nicht alle gewissenhaft ausüben. Im Jahre 1805 wurde ihm die Einnehmerei weggenommen, im Jahre 1817 wurde er vom Landkommissariat Landau vor die Entscheidung gestellt, entweder innerhalb von 14 Tagen den Betrieb seiner Gastwirtschaft oder sein Lehramt aufzugeben.[7] Johann Peter Engel entschied sich für das einträglichere Geschäft der Gast- und Landwirtschaft und verließ den Schuldienst. Er starb am 3.Juni 1830 im Alter von 62 Jahren.

1) LASp, D 2, 331/6
2) Stadtarchiv LD, AA 103/ II
3) LASp, D 2, 331/VI;
4) StadtA. LD, AA 28, 640/4;
5) LASp, U 261, Nr. 16, Seite 201;
6) LASp, U 261, Nr. 16, Gemeinderechnungen
7) LASp, U 261, Nummern 20 und 24

Protestantische Lehrer

Bornheim war in der Reformationszeit protestantisch geworden. Grundlage des Gottesdienstes war jetzt die Bibel. Um sie verwenden zu können, wurden überall auf dem Lande Schulen errichtet, in denen die Kinder das Lesen erlernen mussten. So dürfte die erste Schule in Bornheim protestantisch, der erste Lehrer ein Protestant gewesen sein. Erst zur Zeit der Gegenreformation konnte die katholische Religion in Bornheim wieder Fuß fassen.

Als erster reformierter Schulmeister wird in den Jahren 1730 und 1734 THEOBALD SCHÄFFER genannt. Außer seinem Namen ist bisher nichts bekannt.

Sein Nachfolger dürfte LEONHARD BALDE gewesen sein. Sein Vater Samuel Balde war Schullehrer in Birkweiler und lebte nach seiner Pensionierung bei seinem Sohn in Bornheim. Am 5. Mai 1750 heiratete Leonhard Balde die Bornheimerin Maria Magdalena Baum und nach ihrem Tod 1759 vier Jahre später deren Schwester.

Im Jahre 1765 bauten sich die Bornheimer Protestanten mit eigenen Mitteln und Spenden ihre heutige Kirche auf einem Stück Garten, der vermutlich zur protestantischen Schule gehörte. Leonhard Balde steht an erster Stelle der Spenderliste, die er vermutlich geschrieben hat, mit fünf Gulden und 30 Kreuzer. Mit Johannes Nutz reiste er nach Heidelberg, um Geld von der Kurfürstlichen Geistlichen Güterverwaltung für den Kirchenbau zu erlangen.[1] Da die kleine reformierte Kirchengemeinde Bornheim bald zu Offenbach, dann Walsheim, wieder zu Offenbach und von 1756 bis 1778 zur Pfarrei Zeiskam gehörte, war Lehrer Leonhard Balde mit Sicherheit die Person, die durch Schulunterricht und Kirchendienst die Reformierten Bornheims zusammenhielt. Sein Bruder Jakob Balde war zur selben Zeit Lehrer an der protestantischen Schule im benachbarten Knöringen.

Kurz vor der Französischen Revolution werden im Jahre 1785 ein Lehrer WALTER und zehn Jahre später ein reformierter Schulmeister JAKOB SCHLUMBRECHT erwähnt, von denen aber außer den Namen nichts bekannt ist.

1) Zentralarchiv d. Ev. Kirche d. Pfalz, Speyer, Abt. 44, Dammheim, Nr. 70/70 Blatt 7 ff.

Im Königreich Bayern

Die Schule gehört der Gemeinde, steht aber wieder unter geistlicher Aufsicht

Mit Wirkung zum 1. Mai 1816 wurde die Pfalz dem Königreich Bayern zugesprochen. Bornheim gehörte zum Kanton Landau und hatte laut Statistik vom Jahre 1825 insgesamt 533 Bewohner, 248 Katholiken und 285 Protestanten.

Am 26. Mai 1818 gab der bayerische König seinem Königreich eine Verfassung. Die Pfälzer durften einige in der Franzosenzeit errungene Freiheiten und Rechte behalten.

Schon ein Jahr zuvor, am 20. August 1817, war durch königliche Verfügung die Neuorganisation des Schulwesens geregelt worden.[1] Danach war in jeder Gemeinde eine Ortsschulkommission zu bilden, welche für das gesamte Schulwesen am Ort zuständig war und die monatlich einmal tagen musste. Ihr gehörten der Bürgermeister, ferner ein Mitglied des Gemeinderates und je ein Geistlicher der christlichen Konfessionen an. Die Schulen der im Dorf vorhandenen Konfessionen konnten, soweit es möglich war, voneinander getrennt sein. Jeder Pfarrer war an der Schule seiner Konfession Katechet und Schulinspektor. Mehrere Schulen unterstanden dem Bezirksinspektor, der ebenfalls ein Geistlicher war.

Damit war die geistliche Schulaufsicht, wie sie vor der Französischen Revolution bestand, wieder rechtens. Allerdings stand allein der politischen Gemeinde das Recht zu, sich den Lehrer auszuwählen.

In Kaiserslautern war für beide Konfessionen eine gemeinsame Lehrerbildungsanstalt eingerichtet worden. Kein Lehrer durfte in Zukunft eingestellt werden, der dort nicht eine zweijährige Ausbildung erhalten hatte. Er konnte nach einer mehrjährigen Einübungszeit als Schulgehilfe oder Schulpräzeptor erst mit 21 Jahren selbständiger Lehrer werden. Der Bürgermeister mit dem Gemeinderat konnten aus der Zahl der Bewerber einen Lehrer für ihren Ort auswählen und der Regierung zur Bestätigung vorschlagen. Die Gemeinde hatte auch für die Besoldung der Lehrer aufzukommen. In Gemeinden über 2000 Einwohner standen dem Lehrer 400 Gulden, in kleineren Gemeinden 300 Gulden im Jahre zu. Allerdings konnten zunächst alle Nebeneinnahmen des Lehrers, sei es als Gemeindeschreiber, Organist im Gottesdienst, Beauftragter zur Wartung der Turmuhr usw., miteingerechnet werden. Wo das Geld zur Besoldung immer noch nicht ausreichte, durfte die Gemeinde von den Eltern der Schulkinder bis zu drei Kreuzer wöchentlich einfordern, doch sollte man bei den ärmeren Familien davon absehen.

1) Joh.Geissel, Sammlung aller Gesetze und Verordnungen über das Kirchen- und Schulwesen im Bayerischen Rheinkreise vom Jahre 1796 bis 1830, Speyer 1830, Seite 203 ff.

In Bornheim wird im Jahre 1824 eine *Freischule* eingerichtet

Mit der Rodung des Bornheimer Gemeindewaldes, dem Verkauf des Holzes und der teilweisen Veräußerung des gewonnenen Geländes war Geld in die Bornheimer Gemeindekasse gekommen. *Zu Ranschbach, Bornheim, Böchingen sind Vorbereitungen bereits getroffen, daß die Erbauung drey neuer Schulhäuser in diesen Orten im Laufe von 1824 keinem Hindernisse mehr unterliegen wird*, heißt es, und: *Die Gemeinde Bornheim hat in dem abgewichenen Jahre ein Kapital von 8000 Gulden gestiftet und die Schule mit Aufhebung des Schulgeldes und Naturalleistungen mit einer Rente von jährlichen 400 Gulden dotirt*.[1] Früher als in vielen anderen Gemeinden war damit in Bornheim die bisherige Schule zu einer Freischule erklärt worden, bei der die Eltern kein Schulgeld mehr zahlen und die Kinder im Winter kein Holz zur Beheizung des Schulsaales mitbringen mussten. Mit den Jahreszinsen von 400 Gulden aus dem angelegten Kapital konnte ein wesentlicher Teil zur Besoldung der beiden Lehrer in Bornheim aufgebracht werden.

Äußerer Anlass zur Umwandlung in eine Freischule war das 25-jährige Regierungsjubiläum des baierischen Königs Maximilian Joseph I., das am 16. Februar 1824 gefeiert wurde.[2]

1) Intelligenz-Blatt des Königlich Baierischen Rheinkreises, Siebenter Jahrgang, 1824, Seite 34, Schulnachrichten aus Land-Commissariaten und *Beilage zum Intelligenzblatt des Rheinkreises Nr. 55*

2) Maximilian Joseph aus dem Stammhaus Zweibrücken-Pfalz, geb. 27. Mai 1756 in Mannheim, ab 1799 Kurfürst der Pfalz und von Bayern, trat auf die Seite Napoleons I. und erhielt durch ihn die Königswürde. Er gab Bayern 1818 eine Verfassung. Todestag: 13. Oktober 1825.

Ein gemeinsames Schulhaus für beide Konfessionen?

Am 20. August 1817 hatte König Maximilian I. von Bayern eine Verfügung zur Neuorganisation der Schulen und über den Bau von Schulgebäuden erlassen. Artikel 19 sagte: *Um die für die Herstellung und Unterhaltung der Schulhäuser erforderlichen Kosten zu vermindern, sollen die Gemeinden die Schulen der verschiedenen Religionen in einem (einzigen) Gebäude zu vereinigen trachten.*[1] Am 18. März 1818 war dazu erklärt worden: *Der Vereinigung der Schulen ohne Unterschied der Religion steht überall kein Hinderniß entgegen, wo die verschiedenen Religionstheile selbst dazu geneigt sind.* Damit sollte den Simultanschulen der Weg geebnet werden.[2]

Schulreferent war der liberale Protestant Johann Friedrich Butenschön in Speyer, der seit 1816 als *Kreisschulrat* für die Schulangelegenheiten im *Rheinkreis*, in der heutigen Pfalz, verantwortlich war.[3] Butenschön favorisierte die Simultanschulen, denn eine einzige Schule am Ort war billiger als zwei Konfessionsschulen. Auch die Lehrer sahen in der Simultanschule Vorteile, weil dann die Schüler eher nach Schuljahrgängen geteilt werden konnten. Der damalige Bischof von Speyer, Matthäus Georg von Chandelle, hatte nichts gegen die Zusammenlegung wenig lebensfähiger Schulen, was ihm jedoch Kritik aus den eigenenen Reihen einbrachte. Grundsätzlich beharrten aber Katholiken wie Protestanten auf ihren Konfessionsschulen.

1) Organisation der Schulen v. 20. August 1817, Amtsblatt 1817, S. 365 ff.
2) Landrathsabschied v. 9. März 1818, Amtsblatt 1818, S. 652
3) Johann Friedrich Butenschön, 1764 bis 1842, Studium der Rechte, Sprachen und Literatur, Revolutionär, Jakobiner, kämpfte 1792 in Frankreich (Vendée), 1796 Professor in Colmar, ab 1803 Professor in Mainz, von 1816 bis 1825 Kreisschulrat in Speyer, protestantischer Konstistorialrat

Bornheim bekommt ein *Gemeinsames Schulhaus*

Im Jahre 1825 zählte Bornheim 533 Einwohner mit 248 Katholiken und 285 Protestanten.[1] Die Protestanten bildeten mehr als die Katholiken die wohlhabendere Dorfbevölkerung und hatten deshalb nach dem damaligen Wahlrecht eine starke Mehrheit im Dorfparlament. Jede Konfession in Bornheim beharrte auf ihrer Konfessionsschule. Da beide Schulhäuser in schlechtem Zustand waren, entschied die Gemeinde, ein neues Gebäude zu errichten, in dem aus Kostengründen beide Konfessionsschulen ihren Platz finden sollten.

Diese Bedingung hatte auch die Kreisregierung in Speyer gestellt, wenn Bornheim in den Genuss eines Bauzuschusses von 1000 Gulden kommen wollte. Deshalb hatte die Gemeinde ihren halbverwüsteten Wald abgeholzt und Flächen davon verkauft, um Kapital zum Bau eines Schulhauses zu bekommen. Das neue Schulhaus sollte am Platz der bisherigen katholischen Schule gebaut werden. Das führte zu einer Unterschriftenaktion von 34 katholischen Familien, in welcher der Regierung in Speyer und dem dortigen bischöflichen Ordinariat dargelegt wurde, daß Platz und Schulgebäude bis zur Französischen Revolution rechtlich und, in der Zeit danach, stillschweigend als Eigentum der katholischen Pfarrei betrachtet wurden. Doch die Zeiten hatten sich geändert.

Im Jahre 1824 wurde der Plan für das neue Schulhaus mit Lehrerdienstwohnung durch die *Königliche Kreisbauinspektion Speyer* erstellt. Unterzeichnet ist der Plan von Zivil- oder Kommunalbauinspektor Samuel Schwarze.[2] Entsprechend dem Trend der damaligen Zeit zeigt der Plan klassizistische Merkmale.

Im August 1825 wurden im Anwesen von Bürgermeister Theobald Lösch die Arbeiten für das Schulhaus versteigert. Der jüdische Handelsmann Elias Dreyfuß aus Herxheim und der Maurermeister Mathes Hornbach aus Venningen unterboten sich gegenseitig. Zuletzt erhielt Hornbach gegen 4698 Gulden den Zuschlag. Für rund 260 Gulden wurden die Abrissarbeiten am alten Schulhaus von dem Bornheimer Ziegeleibesitzer Jakob Hartmann und Peter Schönhöfer ersteigert. Mit den Abrissarbeiten verlor der katholische Lehrer Michael Pfister seine bisherige Dienstwohnung und wurde privat einquartiert. Bis zur Einweihung des neuen Schulhauses im Jahre 1826 wurden die katholischen Schulkinder im protestantischen Schulhaus im Wechselunterricht mit den protestantischen Kindern unterrichtet.



Das *Gemeinsame Schulhaus*, im Jahr 1826 von dem Maurergeschäft Hornbach von Venningen gebaut, der Stammfirma der heutigen Hornbach AG, ersetzte die beiden baufälligen Schulen der Katholiken und der Protestanten. Zwar ließen die beiden Konfessionen ihre Kinder aller Klassenstufen jetzt im selben Gebäude unterrichten, aber getrennt in je einem besonderen Schulsaal. Mit dem Bau der protestantischen Schule im Jahre 1867 gehörte das Schulgebäude den Katholiken. Nach der zeitweisen Abschaffung der Konfessionsschule ab 1937 diente das Gebäude den Grundschulkindern beider Konfessionen. Lange Zeit war hier auch das Gemeindebüro untergebracht. Der katholische Lehrer konnte die Dienstwohnung, den Schulgarten und die beiden kleinen Nebengebäude nutzen.
Die heutige Gaststätte *Lehrer Lämpel* und der Max- und Moritz-Platz erinnern daran.

Mit der Einweihung des *gemeinsamen Schulhauses* begann ein neuer Schulabschnitt in Bornheim. Beide Konfessionsschulen waren jetzt im Obergeschoss des Gebäudes

untergebracht. Jeder Lehrer musste aber weiterhin alle Schuljahrgänge in einer einzigen Klasse unterrichten. Die unmittelbare, räumliche Nähe beider Konfessionen bot Konfliktstoff, aber auch ökumenische Möglichkeiten, die zu dieser Zeit jedoch kaum gesehen wurden. Vieles hing von den beiden Lehrern ab und von den beiden Geistlichen, die hier auch Religionsunterricht erteilten und als Lokalschulinspektoren unmittelbare Vorgesetzte der Lehrer waren.

Dem protestantischen Lehrer wurde die Dienstwohnung im neuen Schulhaus zugewiesen, während der katholische Lehrer in die bisherige Dienstwohnung des protestantischen Lehrers im alten protestantischen Schulhaus einziehen mußte. Ungerecht fanden die Katholiken die Abstufung ihres Lehrers gegenüber seinem protestantischen Kollegen. Als *zweiter Lehrer* wurde er von der Gemeinde mit geringerem Gehalt eingestuft.

1) Verzeichnis aller Städte, Flecken und Dörfer des Rheinkreises vom Jahre 1825 in: Joh. v. Birnbaum, Geschichte der Stadt Landau ..., 1826
2) Samuel Schwarze lieferte auch die Pläne für die Kirche in Herxheimweyher, für den Kirchturm St. Bartholomäus in Hauenstein, für das Schulhaus in Herxheim und auch für die erweiterte Empore in der hiesigen protestantischen Kirche.

Vierzig Jahre später: Ein neues Schulhaus für die Protestanten

Jeder der beiden Schulsäle im Obergeschoss der *Gemeinsamen Schule* war 44 Quadratmeter groß. Jeder Raum durfte maximal mit 80 Schulkindern belegt werden. Diese hohen Schülerzahlen wurden in Bornheim glücklicherweise nicht erreicht. Doch waren in der protestantischen Schulklasse immer mehr Kinder als in der katholischen. Um den protestantischen Kindern gerechtere Lernbedingungen zu schaffen, beschloss der Gemeinderat, ein neues Schulhaus zu bauen. Als Bauplatz wählte man den Standort der alten protestantischen Schule, die als baufälliges Anwesen neben der protestantischen Kirche stand.

Anfang Juli 1857 wurde es auf Abriss an fünf Bornheimer Bürger gegen 254 Gulden versteigert. Am 10. August 1867 wurde in einer festlichen Stunde der Grundstein gelegt. Eine Urkunde in einer grünen Flasche wurde zugleich mit dem Eckstein vermauert.[1] Anschließend feierte man. Aus Birkweiler waren 103 Liter Wein besorgt worden, aber auch die Bornheimer Wirte lieferten Wein und Bier. Dazu gab es *Weck, Brot und Käse*, alles zusammen für 105 Gulden.

Planung und Bauleitung lagen in der Hand des Bezirksbauschaffners Maxon in Landau. Der Herxheimer Baumeister Matheus Feinholz hatte den Zuschlag zum Bau für knapp 6000 Gulden bekommen; zum Schluss kam er mit den Nebenarbeiten auf 6.500 Gulden. Im Obergeschoss bot der große Schulsaal mit vier Fensterachsen und mit über 70 Quadratmetern Fläche jetzt genügend Platz. Das Erdgeschoss wurde als Lehrerdienstwohnung dem protestantischen Lehrer zur Verfügung gestellt.

Von nun an gab es wieder wie früher zwei Schulen in Bornheim, eine protestantische und eine katholische, eine obere und eine untere, eine im Oberdorf und eine im Unterdorf. In der Schule im Unterdorf wurde auch das Gemeindebüro eingerichtet.

Bei dieser Regelung blieb es bis zur Einführung der Verbandsschule Dammheim-Bornheim im Jahre 1964. Im Jahre 1990/91 wurde die protestantische Schule zum Rathaus umgebaut, zu einem Schmuckstück, das den Reichtum der Gemeinde zeigt.

1) LASp, U 261, Gemeinderechnung 1868, Beleg Nr. 167

Die Volksschule im 19. Jahrhundert

Schuljahr und Unterrichtszeiten

Nachdem die Pfalz am 1. Mai 1816 bayerisch geworden war, wurde das Schulwesen neu geregelt.

Die Schulpflicht begann wie bisher mit dem 6. Lebensjahr. Buben hatten die Schule sieben Jahre, Mädchen sechs Jahre lang zu besuchen. Bis zu 80 Kinder aller sieben Schuljahrgänge durften in einer einzigen Schulklasse unterrichtet werden. Das offizielle Schuljahr begann nach Ostern, am 1. Mai. Nach dem Ende der Volksschulpflicht musste für weitere drei Jahre die Fortbildungsschule besucht werden. Meistens fand der Unterricht am Sonntag nach dem Hauptgottesdienst statt. Deshalb wurde die Fortbildungsschule auch *Sonntagsschule* genannt.

Die Lehrerausbildung

Im Jahre 1817 wurde in Kaiserslautern ein Schullehrerseminar für beide Konfessionen eingerichtet, um dem *seit vielen Jahren eingerissenen Mangel an tauglichen Volksschullehrern* abzuhelfen.

Aufgenommen wurden junge Männer im Alter von 16 bis 18 Jahren, die zunächst ein Jahr, dann zwei Jahre das Seminar zu besuchen hatten. Sie sollten in guter körperlicher Verfassung sein, mussten flüssig lesen und schön schreiben können, die Grundrechenarten sicher beherrschen und ausreichend Sachkenntnisse aufweisen. Voraussetzungen waren auch *ein hinlänglicher Anfang im Gesang, im Clavier- oder Orgelspiele* und darüber hinaus *untadelige Sittlichkeit und Aufführung.*

Nach dem Besuch des Lehrerseminars galt der Lehramtsanwärter bis zum 21. Lebensjahr unter der Aufsicht eines Lehrers als *Gehilfe* und konnte erst nach einer zweiten Lehrerprüfung selbständiger Lehrer werden. Bis dahin wurde er einem erfahrenen Lehrer zugeteilt, wenn er auch selbständig in einer Schulklasse zu unterrichten hatte.

Mit der Note *hinlänglich* in der Lehrbefähigung, aber den Noten *vorzüglich* im Gesang und im Orgelspiel hatte der 20 Jahre alte Bornheimer protestantische Lehrerssohn FRIEDRICH RECTANUS im Jahre 1826 seine erste Prüfung in Kaiserslautern abgelegt. Zehn Jahre später bewarb er sich vor dem Bornheimer Gemeinderat um die Lehrerstelle seines zur Pensionierung anstehenden Vaters PETER RECTANUS, die er dann auch vor anderen Mitbewerbern erhielt.

Spannungen zwischen den Lehrkräften der beiden Konfessionen an der simultanen Lehrerbildungsanstalt in Kaiserslautern führten um 1840 zu einer katholischen Lehrerbildungsanstalt in Speyer.

Von der Besoldung der Lehrer

Seit der Französischen Revolution und bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges wurden die Volksschullehrer von der Gemeinde besoldet. Deshalb hatten die Gemeinden auch das alleinige Recht, sich ihre Lehrer auszusuchen. Oft machten sie ihre Zusage vom Versprechen des Lehrers abhängig, für die Gemeinde unentgeltlich Pflichten zu übernehmen, so zum Beispiel das Aufziehen der Turmuhr.

In Artikel VIII der Regierungsverordnung vom 20. August 1817 war bestimmt worden, dass ein Lehrer in Gemeinden über 2000 Einwohnern einen Jahreslohn von 400 Gulden, in kleineren Gemeinden dagegen von 300 Gulden haben sollte. Dazu kam eine billige Dienstwohnung. Ein Gulden wurde zu 60 Kreuzer gerechnet. Im Maurerhandwerk verdiente damals ein Geselle 56 Kreuzer am Tag. Die Gemeinde Bornheim zahlte zwischen 1840 und 1850 ihren Tagelöhnern rund 30 Kreuzer aus. Ein Pfund Ochsenfleisch kostete damals 7 Kreuzer, ein Zweipfünder Schwarzbrot 4 Kreuzer.

Streit um die Besoldung und um die Pflichten des Lehrers

In einem Schreiben vom 7. Mai 1823 an die Gemeinde Bornheim hatte das Landkommmissariat Landau angeordnet, dass von den 450 Gulden Pachteinnahmen aus den durch die Rodung des Bornheimer Waldes gewonnenen Ackerflächen dem *normalmäßigen* Lehrer 300 Gulden, die restlichen 150 Gulden seinem Gehilfen zustehen sollten. Da die Protestanten die größere Schülerzahl stellten, wollte man den protestantischen Lehrer als *Ersten Lehrer*, den katholische Lehrer als *Zweiten Lehrer* einstufen, dem man aber nach gesetzlichen Bestimmungen nur das Gehalt eines Gehilfen zuerkennen wollte. Nach Auseinandersetzungen im Gemeinderat wurde das Gehalt des katholischen Lehrer dem Gehalt des protestantischen in etwa angepaßt. Da aber die Gemeinde vorzugsweise protestantische Lehrer als nebenberufliche Gemeindeschreiber anstellte, hatten die katholischen Lehrer in Bornheim das Gefühl, benachteiligt zu sein, zumal als der Bornheimer Gemeinderat versuchte, die katholische Lehrerstelle zu einer *Verweserstelle* mit geringeren Gehaltsansprüchen herabzuqualifizieren.

Auf diesem Hintergrund kam es zwischen Lehrer Demolet und der Gemeinde 1869/70 zu einem heftigen Streit. Demolet hatte bei seiner Anstellung im Jahre 1864 versprechen müssen, die gemeindeeigene Uhr am Turm der katholischen Kirche aufzuziehen und zu richten. Das lehnte er nun ab, nachdem er in Erfahrung gebracht hatte, dass der Gemeindediener diese Arbeit früher besorgt hatte. Die Gemeinde entgegnete, dass auch der protestantische Lehrer zum Elf-Uhr-Läuten an der protestantischen Kirche verpflichtet worden sei. Deshalb habe auch Demolet seinen Auftrag zu erfüllen. Doch pflichtwidrig würde dieser jetzt Schulkinder zum Aufziehen der Uhr beauftragen. Der Bornheimer Bürgermeister Johann Jakob Baum wand-

te sich hilfesuchend an das Königliche Bezirksamt in Landau, das der Gemeinde zustimmte und Lehrer Demolet für alle durch seine Weigerung verursachten Schäden an der Uhr haftbar machte. Doch Demolet ließ sich nicht einschüchtern. Er stützte sich auf einen neuen Erlass vom Jahre 1869 zugunsten der Lehrerschaft bei solchen Streitigkeiten und erklärte schroff: *Ich ziehe die Uhr nicht auf!* Das wollten sich die Gemeinde Bornheim und das Bezirksamt Landau nicht gefallen lassen und trugen den Fall der Kreisregierung in Speyer vor.

Am 26. Februar 1870 teilte im *Namen Seiner Majestät des Königs* die Königlich Bayerische Regierung der Pfalz, Kammer des Innern, der Gemeinde mit, dass Lehrer Demolet die Uhr weder richten noch aufziehen müsse. *Unentgeltliche Funktionen* dieser Art könnten einem Lehrer nicht mehr zugemutet werden.

Lehrer Demolet hatte für sich und seine Lehrerkollegen einen Sieg errungen. Von nun an musste der Gemeindediener die Uhr aufziehen und richten. Aber das Verhältnis zwischen der Gemeinde und dem Lehrer hatte solchen Schaden genommen, dass Demolet im Jahre 1872 Bornheim im Unfrieden verließ.

Aus dem Protokollbuch der Bornheimer Ortsschulkommission

Die Mitglieder der Ortsschulkommission

Die Eintragungen im Protokollbuch der Bornheimer *Ortsschul-Commission* beginnen um 1850. Die Ortsschulkommission war nach einer Verordnung vom 20. August 1817 zur *Besorgung aller Angelegenheiten der Volksschulen auf Gemeindeebene* ins Leben gerufen worden. Mitglieder der Ortsschulkommission waren der Bürgermeister, ein oder zwei Mitglieder des Gemeinderates und die Pfarrer der jeweiligen Konfession.

Schulversäumnisse

Jeden Monat hatten die beiden Lehrer der katholischen und protestantischen Schule Nachweise über die entschuldigten und über die unentschuldigten Fehlzeiten ihrer Schüler vorzulegen. Im Januar/Februar 1855 gab es an der protestantischen Schule knapp 500 entschuldigte Fehltage, wahrscheinlich als Folge einer Infektionskrankheit. Höhere Fehlzahlen gab es auch zur Erntezeit. Gerade Schüler aus ärmeren Familien hatten dann unentschuldigte Fehlzeiten. Die deswegen auferlegten Geldbußen konnten aber in vielen Fällen nicht eingetrieben werden, weil die Eltern *unzahlbar* waren, weil sie kaum Geld zum Leben hatten.

Im Januar 1861 legte Lehrer Seibel wieder einmal eine Versäumnisliste vor, *welche gehörig geprüft wurde.* Der Schüler N. N. hatte 15-mal *muthwillig die Schule versäumt.* Die Kommission legte je Fehltag eine Geldbuße von einem Kreuzer fest. Ob sie die Eltern zahlten, ist nicht ersichtlich.

Reskriptenbuch und Zensurbuch

Gewissenhaft führte Lehrer Seibel seit seinem Dienstantritt auch das *Rescriptenbuch*, in das Regierungsverordnungen, welche die Schule betrafen, von Hand eingetragen werden mussten. *Ein rechter Lehrer muß über innere Mittel verfügen können, welche ihm die Handhabung der Schulzucht und die Aufrechterhaltung seiner Autorität ohne die schlagende Beihülfe des Stockes, und auch die Erzielung eines regelmäßigen Schulbesuches ohne Geldstrafen möglich macht,* verkündete am 31. Oktober 1857 die Kreisregierung in Speyer.

Die beiden damaligen Bornheimer Schulmeister, der Protestant Philipp Seibel und der katholische Michael Pfister, waren tüchtiger Lehrer. Über beide urteilt die Ortsschulkommission 1856: *Die Lehrer sind in der Abhaltung des Unterrichts sehr fleißig und haben sich jederzeit ihres Berufes würdig betragen*. Auch die Fehlzeiten der Schulkinder gingen mit der Zeit zurück, wofür die Bornheimer von Regierungsseite öffentlich gelobt wurden.

Gewissenhaft führte Lehrer Seibel seit 1856 auch das *Censurbuch der protestantischen Schule zu Bornheim*, in dem die Halbjahres- und Jahresnoten der Schüler eingetragen sind.

Die Baumschule an der Dammgasse

Im Jahre 1865 bekamen Lehrer Philipp Seibel und Lehrer Ludwig Demolet von Bürgermeister Thomas Engel den Auftrag, die alte Baumschule an der Dammgasse zum Dreihof[1] in Ordnung zu bringen.

Die Ausführungen zu den Schulgesetzen vom Jahre 1817 verlangten von den Lehrerkandidaten Sachkenntnisse unter anderem auch in der Landwirtschaft, im Gartenbau, ferner in der Obst-, Krapp- und Tabakkultur sowie in der Bienenzucht.

Nach dem Schulorganisationsgesetz vom selben Jahre sollten diese Kenntnisse den Schülern im *Industrieunterricht* vermittelt werden. *Stricken, Nähen und Spinnen sind Gegenstände für Mädchen; Baumzucht, Garten- und Feldbau für Knaben.*

Entsprechend den Schülerzahlen hatte Lehrer Seibel drei Fünftel, Lehrer Demolet zwei Fünftel der Baumschule zu übernehmen, welche 130 Wildlinge und 30 veredelte Bäumchen zählte. Unter Anleitung der Lehrer hatten die Schüler die Bäume zu pflegen, zu schneiden und den Boden zu bearbeiten. Jeder Schüler erhielt zur Konfirmation bzw. zur Schulentlassung ein Bäumchen gratis, das er selbst veredelt haben musste. Durch Aussäen von Obstkernen hatten die Lehrer für Wildlinge zu sorgen. Die Hälfte des Erlöses beim Verkauf der veredelten Bäumchen stand dem Lehrer zu, die andere Hälfte war an die Gemeinde abzuführen, die dafür Schreibmaterial und Bücher für Kinder aus armen Familien kaufte.[2]

1) Der Flurname *Baumschul* an der Westseite der Straße ins Gewerbegebiet, südlich der drei Nußbäume, ist einigen Bornheimern noch bekannt.

2) LASp, U 261/74



Im Jahre 1867 ließ die Gemeinde ein Schulhaus mit einem großen Schulsaal bauen. Er war für die protestantischen Kinder bestimmt, die im *Gemeinsamen Schulhaus* im Unterdorf, im Jahre 1826 gebaut, nicht mehr ausreichend Platz finden konnten. Im Erdgeschoss war die Lehrerdienstwohnung.
Von 1937 an diente das Schulhaus zeitweise den Oberstufenkindern beider Konfessionen. Mit dem Bau der Verbandsschule Dammheim-Bornheim im Jahre 1964 verlor das Gebäude seine Aufgabe und ist seit 1991 Rathaus.

Gesangsunterricht in der Schule

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts widmete sich die Schule vermehrt dem weltlichen Gesang. Im Jahre 1882 wurde den Volksschulen der *Liederkranz*, ein weltliches Liederbuch, vorgeschrieben. Aus den vier Gruppen *Volkslieder, Volkstümliche Lieder, Vaterländische Lieder* und *Religiöse Lieder* mussten als Minimum je drei Lieder von allen Schülern auswendig gelernt werden, darunter *Ein Jäger aus Kurpfalz, O Straßburg, o Straßburg, Guter Mond, du gehst so stille, Ich hatt' einen Kameraden, Deutschland, Deutschland über alles*[1] und andere. Als religiöse Gesänge waren die Lieder *Einen goldnen Wanderstab, Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh' und Geh' aus, mein Herz, und suche Freud!* vorgeschrieben.

1) Im Jahr 1922 zur Nationalhymne erklärt. Seit 1952 ist die dritte Strophe die Nationalhymne der Bundesreuplik Deutschland.

Ärger mit den Bornheimer Fortbildungsschülern; Einführung der Sonntagsschule

Bis ins 20. Jahrhundert hinein war der Fortbildungsunterricht an einem bestimmten Wochentag ganz oder teilweise in der arbeitsfreien Zeit zu besuchen. Das gab Ärger,

den auch Lehrer Jung (1875 bis 1893) zu spüren bekam. Vor allem waren die Fortbildungsschüler nicht mit der Unterrichtszeit an einem Werktagabend einverstanden. Im Juni 1881 bat die Gemeinde Bornheim in einem Schreiben an das Königliche Bezirksamt Landau, die Fortbildungsschule aufheben zu dürfen. Die Mädchen würden in der Fortbildungsschule fleißig lernen, doch sei die Schule *den bösen Buben eine Gelegenheit zur Ausführung ihrer Ungezogenheiten*.[1]

Im Oktober desselben Jahres bat Bornheim wiederum um die Aufhebung der Fortbildungsschule, weil *die Abendschule erweisbar schon vielfach Anlaß zu Tumulten in der Schule und auf der Straße gegeben hat*. Die Unterrichtszeit konnte bis vier Stunden dauern. Das war zu lang! Der Fortbildungsunterricht an den Sonntagen dagegen wurde von den Sonntagsgottesdiensten bestimmt und konnte nicht länger als zwei Unterrichtsstunden dauern. Deshalb einigte man sich im November 1881 in Bornheim, den Fortbildungsunterricht auf den Sonntag zu verlegen, auf die Zeit von 8.00 Uhr bis 9.30 Uhr vor dem Sonntagsgottesdienst. Die Gemeinde teilte dem Bezirksamt mit, dass sie nicht in der Lage sei, den Lehrern dafür eine finanzielle Entschädigung zu bieten.

1) LASp, U 261, 42

Die Bornheimer Lehrer im 19. Jahrhundert

Die katholischen Lehrer

Nachfolger von Lehrer Peter Engel, der auf behördlichen Druck hin im Jahre 1817 sein Amt aufgegeben hatte, wurde der aus Offenbach kommende Lehrer und dortige Einnehmer Andreas Rauh. Vermutlich machte er in Offenbach seinem Sohn Johann Bonifaz Platz, der 1816 die Bürgermeisterstochter Magdalena Brucker geheiratet hatte und nun in Offenbach das begehrte Einnehmerei-Amt bekam.

Andreas Rauh war nur wenige Jahre Lehrer in Bornheim, wo er auch wohnte. Er starb bereits am 20. Mai 1822 im Alter von 62 Jahren, zwei Jahre nach seiner Frau Susanna geb. Kämmerer. Er ist der Großvater von Philipp Jakob Conrad Rauh, dem langjährigen Einnehmer und Bürgermeister von Offenbach, seit 1862 auch von Mörlheim, wo er 1902 zum Ehrenbürger erklärt wurde.

Einundvierzig Jahre lang war dann Michael Pfister aus Gleishorbach Lehrer an der katholischen Schule in Bornheim. Mit 20 Jahren war er 1822 nach Bornheim gekommen, wo er bis 1863 wirkte. Er starb in Bornheim am 8. Februar 1868 im Alter von 66 Jahren. Seine Ehe mit Elisabeth Rauh, einer Tochter seines Vorgängers, blieb kinderlos.

Michael Pfister war ein tüchtiger Lehrer, bei dem Junglehrer regelmäßig hospitierten. Er und seine Frau waren sehr musikalisch. Jeder musikalisch veranlagte Bub in Bornheim wurde von dem Ehepaar an einem Musikinstrument ausgebildet, so dass damals an hohen Feiertagen gemeinsam mit dem Kirchenchor, den Lehrer Pfister dirigierte, Orchestermessen in der kleinen Kirche aufgeführt werden konnten.

Ende 1859 bat Lehrer Pfister um Entlassung aus dem Schuldienst, da er sich die rechte Hand hatte abnehmen lassen müssen. Aber erst nach drei Jahren und einer Dienstzeit von allein 40 Jahren in Bornheim wurde ihm dazu die Genehmigung erteilt. Bis dahin hatte er sich einen Schulpraktikanten auf eigene Rechnung gehalten, der ihn im Unterricht unterstützte.

Der aus Essingen kommende Lehrer LUDWIG DEMOLET war von 1864 bis 1872 Lehrer an der katholischen Volksschule. Er war aus sieben Bewerbern vom Bornheimer Gemeinderat ausgewählt worden. Er war ein tüchtiger, aber sehr strenger Lehrer. Fridolin Schuler[1] erinnert sich aus seiner Schulzeit, wie Demolet einmal von den Schülern verlangte, Bibeltexte auswendig aufzusagen, die er aber vergessen hatte, als Hausaufgaben aufzugeben. Keiner der Gefragten konnte etwas aufsagen. Jeder musste sich über die Schulbank legen und bekam mit dem Rohrstock den Hintern versohlt. Niemand getraute sich zu protestieren. Zuletzt kam Fridolin Schuler als bester Schüler an die Reihe. Er wagte zu sagen, dass der abgefragte Text garnicht als Hausaufgabe verlangt worden war. Darauf Lehrer Demolet: *Alle haben Schläge gekriegt. Aus Gründen der Konsequenz bekommst du auch Schläge, wenn es auch ungerecht sein mag!* Später hat dann Fridolin Schuler seinen ehemaligen Lehrer darauf angesprochen, der darauf nur zu sagen wußte: *Es war halt so!*

CARL LUDWIG BOLZ war von 1872 bis 1881 Lehrer in Bornheim. Schon ein Jahr später wurde die Bequemlichkeit des Lehrers getadelt. Der tüchtige, temperamentvolle und hochmusikalische Pfarrer Jakob Philipp konnte natürlich nicht mit dem Lehrer zufrieden sein. Auch den Ansprüchen der Gemeinde konnte Lehrer Bolz nicht entsprechen. Gemeinde und Pfarrei beantragten deshalb erfolgreich seine Versetzung zum Spätjahr 1881.

Lehrer PETER FISCHLER, geboren am 23. Mai 1839, erhielt mit 20 Jahren seine erste Anstellung und kam im November 1881 nach Bornheim. Hier unterrichtete er rund 22 Jahre lang die sechs bzw. sieben Schuljahrgänge, immer in einer einzigen Schulklasse, bis Spätsommer 1903 und schied nach knapp 45 Dienstjahren im folgenden Jahr krankheitshalber aus. Er starb in Bornheim am 27. Juli 1909 im Alter von 70 Jahren.

Er galt als tüchtiger Lehrer. Heftige Auseinandersetzungen gab es jedoch mit dem Pfarrer, weil nach dessen Meinung Lehrer Fischler das Amt des Mesners, Glöckners, Organisten und Chorleiters umsonst auszuüben habe. Fischler verweigerte aber seine kirchlichen Dienste, zog vor das Gericht, wo er verlor und zu einer Ordnungsstrafe wegen mangelnden Respekts vor der Obrigkeit verurteilt wurde. Schließlich gab er nach und verrichtete wieder seine ihm auferlegte Arbeit.

1) Fridolin Schuler, Das Dorf Bornheim und seine Bewohner im Jahr 1946; handgeschriebener Text, Fridolin Schuler, geb. am 9. Februar 1862 in Bornheim, gest. am 1. Februar 1949 in Deidesheim.

Die protestantischen Lehrer

PETER RECTANUS war bereits 1799 Lehrer an der protestantischen Schule. Er stammte aus der Lehrerfamilie Rectanus in Niederhochstadt, wo er 1770/71 geboren wurde. Er nannte sich während der Zeit der Revolution entsprechend der Sprachregelung

der Revolutionsjahre *Jugendlehrer*. Das Wort *Schulmeister* galt als überholt und war als *aristokratischer Ausdruck* verpönt. Jeder war damals ein Bürger oder eine Bürgerin. Die Pfarrer wurden mit *Bürger der Moral* bezeichnet, und gute Revolutionäre sprachen sich mit *Du* an.

Am 11. Januar 1800 heiratete Peter Rectanus die Bornheimerin Magdalena Deutsch, mit der er neun Kinder hatte, von denen aber fünf frühzeitig starben. Wie sein katholischer Lehrerkollege Engel war auch Peter Rectanus neben seiner Haupttätigkeit zeitweise Gemeindeschreiber und Einnehmer für Bornheim.[1]

Nach langer Dienstzeit war er *Erster Lehrer* in Bornheim, zumal er auch eine größere Schülerzahl als der katholische Lehrer zu unterrichten hatte. Im Schuljahr 1830/31 waren es 70 Schüler, 37 Buben und 33 Mädchen, die in einer einzigen Klasse zusammengefasst waren. Er teilte die Kinder nach Alter und Begabung in drei Leistungsgruppen mit 22, 27 und 21 Schülern ein, wobei jüngere Schüler/innen bei guter Leistung auch am Lehrstoff der höheren Gruppe teilnehmen konnten. In der untersten Gruppe wurde das Buchstabieren, das Lesen und das Schreiben eingeübt. In der mittleren Gruppe kamen *Kopf- und Tafelrechnen*, Katechismus und Gesang dazu, während in der *höchsten Klasse* das Schreiben mit deutschen und lateinischen Buchstaben, das Schön- und Rechtschreiben, das Zerlegen der Wörter in Silben, ferner die Geographie und die *Kenntniß des metrischen Maßes und Gewichtes* dazukamen. Die Buben übten daneben im Schulgarten das Anpflanzen von Obstbäumen und erlernten den Baumschnitt.

Die Schule wird fleißig besucht und mit dem Verhalten der Schüler überhaupt, hat man Ursache zufrieden zu sein, schrieb Peter Rectanus am 14. April 1831.

Peter Rectanus war rund 40 Jahre Lehrer in Bornheim, ehe er im Jahre 1836 im Alter von 65 Jahren mit 100 Gulden, einem Drittel seines bisherigen Jahresgehalts, in den Ruhestand versetzt wurde. Er starb am 2. Februar 1845 im Alter von 74 Jahren.

Sein ältester Sohn Friedrich Rectanus, geboren am 16. Mai 1806, konnte nach dem Volksschulbesuch bei seinem Vater und anderen Lehrern in der Nähe als Schulpraktikant hospitieren. Dann besuchte er das Lehrerseminar in Kaiserslautern, das er 1828 mit der Note *Hinlänglich* in der Lehrbefähigung, jedoch mit den beiden Noten *Vorzüglich* in Gesang und Orgelspiel abschließen konnte. Bis zu seiner Anstellung in Bornheim im Jahre 1836 dürfte er in benachbarten Schulorten unterrichtet haben. Am 13. September 1835 heiratete er Christina Peter, mit der er drei Kinder hatte. Als Junglehrer musste er sich zunächst mit seiner Stellung als *Zweiter Lehrer* zufrieden geben, wurde aber wie sein Vater wenige Jahre später im Nebenberuf Gemeindeschreiber. Die Gemeinde Bornheim bezahlte ihm im Rechnungsjahr 1851/52 seine zusätzliche Arbeit als Landvermesser. Er hatte die *Schützenwiesen* und die *Hanfrothswiese*[3] in verschiedene Landstücke zur Verpachtung aufgeteilt. Doch dann scheint es Streit mit der Gemeinde gegeben zu haben. In den Rechnungsbelegen 1852/53 wird er als *suspendierter Lehrer* aufgeführt. Warum er seine Lehrerstelle quittieren musste, ist nicht bekannt. Er blieb jedoch Gemeindeschreiber. Friedrich Rectanus starb am 30. August 1869 in Bornheim im Alter von 63 Jahren.

Mit Lehrer Philipp Seibel kam ein sehr tüchtiger Lehrer nach Bornheim. Schon dessen Vater und Großvater waren Lehrer gewesen. Philipp Seibel wurde am 28. Oktober 1828 in Gräfenhausen geboren und in Kaiserslautern zum Lehrer ausgebildet; zeitweise war er Schulverweser in Eußerthal. Am 28. Dezember 1853 wurde er vom Bornheimer Gemeinderat aus fünf Bewerbern ausgewählt und trat im folgenden Jahr seinen Dienst an. Verheiratet war er mit der acht Jahre älteren Sybilla Hauck. Drei Kinder entstammten dieser Ehe. Er erkrankte 1870 und musste zeitweise den Unterricht einem Praktikanten überlassen, den er besolden musste. Im selben Jahr starb seine Frau im Alter von 50 Jahren. Die drei Kinder umsorgten den Vater. Im September 1873 heiratete Seibel zum zweiten Mal. Im Frühjahr 1875 wurde Lehrer Seibel pensioniert und starb am 11. November desselben Jahres im Alter von 47 Jahren. Die Kinder aus der ersten Ehe wanderten bald nach Amerika aus und blieben durch großzügige Spenden an ihre frühere Kirchengemeinde wie keine andere Auswandererfamilie Bornheims mit ihrem Heimatort bis in das vorige Jahrhundert verbunden.[4]

Im Protokollbuch des Gesangvereins *Concordia Bornheim*, begonnen im Jahre 1895, heißt es in wenigen Zeilen, dass um 1850 unter Lehrer Seibel zum ersten Mal ein Gesangverein in Bornheim gegründet wurde, dem aber nur eine kurze Zeit beschieden gewesen sei.

Lehrer Philipp Seibel war ein sehr tätiger Mann, geschäftlich sehr rührig, war längere Zeit Gemeindeschreiber, übernahm vom früheren Gastwirt Heckmann dessen Ziegelei mehrere Jahre in Betrieb, schreibt Pfarrer Fridolin Schuler.[5]

Nachfolger von Lehrer Seibel war Jakob Jung. Er wurde am 29. September 1826 in Feilbingert geboren, war verheiratet mit Lena Risch, einer Schwester des aus dem nahen Walsheim stammenden Pfarrers Hermann Risch. Er trat im Dezember des Jahres 1875 im Alter von knapp 50 Jahren seine Stelle in Bornheim an.

Bei seinem Dienstantritt wurden Lehrer Jung von der Gemeinde 350 Gulden bares Geld als Jahresgehalt versprochen, dazu freie Wohnung. Für acht Gulden im Jahr hatte er das Elf-Uhr-Läuten an der protestantischen Kirche zu besorgen. Weitere 50 Gulden standen ihm für die Beheizung des Schulsaales zu, doch hatte er mit dem Geld das Heizmaterial zu kaufen. Die Einnahmen aus dem niederen Kirchendienst, aus Kindtaufen, Trauungen und Begräbnissen sollten ihres geringen Umfanges wegen nicht in Anrechnung kommen.

Mit Lehrer Jakob Jung konnte der eingegangene Bornheimer Männergesangverein einen neuen Anfang machen. Im Dezember 1876 schrieb das Königliche Bezirksamt in Landau an das Bürgermeisteramt Bornheim, dass wegen des neugegründeten Männergesangvereins *keine Erinnerung* bestehe. Im übrigen habe der Lehrer, dem für seine Dirigententätigkeit bei Beerdigungen drei Mark versprochen wurden, über die jeweiligen Einnahmen Anzeige bei seiner vorgesetzten Dienststelle zu machen. Jung war bis zum Jahr 1886 Dirigent des Bornheimer Männergesangvereins.

Lehrer Jung soll streng bibelgläubig gewesen sein und wurde deshalb von liberal gesinnten Bornheimer Protestanten angeblich mit Vorbehalten angenommen. Auf seinem Sterbebett wünschte Jung, dass man auf seinem Grab ein Kreuz aufstelle, was

damals bei kalvinistisch geprägten Bornheimer Protestanten als nicht passend empfunden wurde. Er unterrichtete bis zum Frühjahr 1893 und starb knapp ein Jahr später am 27. Februar 1894 im Alter von 67 Jahren.

1) LASp, U 261, Nr. 30
2) Zentralarchiv d. Ev. Kirche d. Pfalz, Speyer, Abt. 44/32, Dammheim
3) Der Ertrag der *Schützenwiese* stand dem Feldhüter zu. In ein Wasserloch der *Hanfrothswiese* wurde der früher auch in Bornheim angepflanzte Hanf zum Verrotten des Füllgewebes eingelegt, bis das Fleisch des Stengels *routzig*, d.h. mürbe war. Daran erinnern heute noch die alte Waschbank und der vom Vogelschutzverein angelegte Weiher.
4) Friedrich Seibel, der jüngste Sohn, Journalist, war zuletzt Chefredakteur der angesehenen *Deutschen Zeitung* in Buffalo. Karl und Gretchen spendeten in den Jahren 1922/23 das nötige Geld für die Renovierungskosten der Orgel und schickten zu Weihnachten Geldbeträge für die Kinder der protestantischen Schule in Bornheim.
5) Fridolin Schuler, Das Dorf Bornheim und seine Bewohner im Jahr 1946; handgeschriebener Text, 99 Seiten im DIN A 4 Format;

Lehrer August Treber im Streit mit der Gemeinde

Zwei Monate nach dem Tode von Lehrer Jung wählte der Bornheimer Gemeinderat am 21. April 1894 den Junglehrer AUGUST TREBER zu dessen Nachfolger. Treber entstammte einer Winzerfamilie in Edenkoben, wo er am 9. Januar 1869 geboren wurde. Mit 18 Jahren war er als Junglehrer in Freisbach angestellt worden und kam jetzt, im Alter von 25 Jahren, als noch lediger Mann nach Bornheim. Erst sieben Jahre später heiratete er am 27. April 1901 die siebzehn Jahre alte Frieda Mannweiler, die Tochter des *Ackerers* und Wirts Gustav Mannweiler aus dem Anwesen gegenüber dem protestantischen Schulhaus. Die Ehe blieb in Bornheim kinderlos. Ende des Jahres 1906 verließ Lehrer Treber Bornheim und wechselte nach Freinsheim. Dort wurde ihm die Tochter Eugenia geboren. Zuletzt war er Lehrer in Winden, wo er auch starb.

Dass Lehrer Treber nur rund zehn Jahre in Bornheim blieb, dürfte seinen Grund in dem gespannten Verhältnis zwischen ihm und der Gemeinde gehabt haben. Schon ein Jahr nach seinem Dienstantritt beschwerte sich die Gemeinde, weil Treber den Speicher des Schulhauses eigenmächtig zum Trocknen von Getreide verpachtet hatte, dazu Teile der Stallung, vermutlich an den Gastwirt Gustav Mannweiler, seinen späteren Schwiegervater, bei dem er als lediger Schulmeister sein Mittagessen einnehmen konnte und seine spätere Frau kennenlernte.

Ferner erschien Lehrer Treber unregelmäßig oder garnicht zu den monatlichen Sitzungen der *Ortsschulkommission Bornheim*. Er brachte im Jahre 1902 Bürgermeister Ludwig Hoffmannn I zur Weißglut, als er dem Polizeidiener Nutz, der ihn zu einer Sitzung eingeladen hatte, abschätzig antwortete: *Der Peter soll´s machen!*, womit er seinen Kollegen, den katholischen Lehrer Peter Fischler, meinte.

Etwa ab dem Jahre 1905 hatten die Lehrer Schultagebücher zu führen, in welche über die Gegebenheiten und die Geschichte des Schulortes, über das Schulleben und über die aktuellen Ereignisse im Dorf Einträge zu machen waren. Von Lehrer Treber stammt nur ein einziger Eintrag.

Die Ortsschulkommission hatte verfügt, dass die *Sonntagsschule* im Sommer vor den Gottesdiensten stattzufinden habe, für die protestantischen Schüler schon um sechs Uhr, für die katholischen Schüler um 7.30 Uhr.

Lehrer Treber ärgerte sich, weil er schon vor sechs Uhr am Sonntagmorgen aufstehen musste. Schließlich einigte man sich, dass in den folgenden Jahren im Wechsel einmal die Dammheimer und dann wieder die Bornheimer Fortbildungsschüler in der Sommerzeit so früh die Schule besuchen sollten.

Laut Eintrag im alten Protokollbuch des Bornheimer Männergesangvereins, war dieser unter Lehrer Jung *sanft entschlafen*, wogegen mit Lehrer Treber *wieder Leben in die Sangeslustigen* gekommen sei. Am 13. Januar 1895 schlossen sich rund 60 Bornheimer Männer unter dem Namen *Concordia*, das heißt *Eintracht*, zu einem neuen Männerchor zusammen, dessen erster Dirigent Lehrer August Treber war. Er blieb es nur für knapp zwei Jahre. Streitigkeiten im Dorf, die auch in den neu gegründeten Verein hineingetragen wurden, dürften dafür verantwortlich gewesen sein.

Nach all den Ungelegenheiten blieb Lehrer Treber nur zwölf Jahre in Bornheim und ließ sich zum 1. November 1906 nach Freinsheim versetzen.

Schule und Lehrkräfte von 1900 bis 1964

Lehrer Fischler hatte von 1881 bis 1903 an der katholischen Schule in Bornheim unterrichtet. Danach unterrichteten vorübergehend verschiedene Junglehrer, bei denen es nach Visitationsberichten *sehr unruhig* war und *unzufriedener Unterricht* gehalten wurde.

KARL WOLFER konnte zu Schuljahrsbeginn am 1. Mai 1906 den Unterricht an der katholischen Schule aufnehmen. Schon bei der ersten Schulvisitation wurde dem neuen Lehrer ein gutes Zeugnis ausgestellt. Er habe *die herabgekommene allklassige Werktagsschule auf einen guten Stand gebracht* und unterrichte *frisch und anregend*. Auch bei den folgenden Visitationen fand er eine gute Beurteilung. Im Dorf wurde allerdings über seine Strenge Klage geführt. Oft gebrauchte er den Rohrstock, bis einmal ein kräftiger Oberklässer sich ihm entgegenstellte und ihm in den Arm fiel.

Nur vier Jahre blieb Karl Wolfer in Bornheim. Ursache war ein heftiger Streit mit dem Gemeinderat wegen der Lehrerdienstwohnung. Das katholische Schulgebäude mit seiner Lehrerdienstwohnung stand in feuchtem Gelände. Die Feuchtigkeit stieg im Mauerwerk des Schulgebäudes hoch. In der Dienstwohnung im Erdgeschoss war die Luft feucht, während die Luftverhältnisse des Schulsaals im Obergeschoss nicht zu beanstanden waren.

Im Jahre 1909 erkrankten die Kinder des Lehrers mit der ganzen Familie. Als Ursache machten der Arzt und die Lehrerfamilie die feuchte Wohnung mitverantwortlich. Sicher hatte Lehrer Wolfer bei der Gemeindeverwaltung Bornheims vorgesprochen und um Abhilfe gebeten. Als er merkte, dass ihm nicht geholfen wurde, be-

schwerte er sich beim Bezirksamt in Landau. Das forderte die Gemeinde zur Stellungnahme auf. Helle Empörung herrschte im Gemeinderat über das Vorgehen des Lehrers, weil er sich ohne Wissen des Gemeinderates in Landau beschwert hatte. Sieben Lehrer hätten bisher in der kritisierten Lehrerdienstwohnung gewohnt, und noch nie sei eine Beschwerde vorgebracht worden. Spöttisch reagierte man im Gemeinderat auf eine Textstelle des Beschwerdebriefs, in der Lehrer Wolfer das feuchte Schlafzimmer kritisierte, *in welchem doch die Menschen die längste Zeit vor allen anderen Zimmern* sich aufhalten würden. Das gelte vielleicht für die Lehrerschaft und für Lehrer Wolfer, nicht aber für die übrigen Sterblichen in Bornheim, kommentierten die wütenden Gemeinderäte, die durchweg Bauern waren, die Meinung des Lehrers. Zugleich kündigten sie Lehrer Wolfer die Stellung als Gemeindeschreiber, die er bisher nebenberuflich versehen durfte und betrauten damit den protestantischen Lehrer Friedrich Pressler, der im Januar 1907 nach Bornheim versetzt worden war. Damit waren die Brücken abgebrochen, und Lehrer Wolfer verließ im Sommer 1910 Bornheim. Das Bezirksamt beauftragte jedoch die Gemeinde, die Lehrerdienstwohnung so herzurichten, dass sie keinen Anlass zur Beschwerde gebe. Dem kam die Gemeinde nach, und laut Vermerk der Bornheimer Ortsschulkommission waren in den Sommerferien 1910 die Bauhandwerker in der Lehrerdienstwohnung tätig.



Protestantische Schule Bornheim im Schuljahr 1913/14 mit den Klassenstufen 1 bis 7, geführt von Lehrer Friedrich Pressler.
Noch ist Frieden, doch der Erste Weltkrieg steht vor der Tür. Das Leben ist ärmlich. Es gibt nichts zu lachen in der Schule. Die meisten Münder sind nach unten gezogen. Für den Fototermin hatten alle in Sonntagskleidung zu erscheinen.

Nach dem Weggang von Lehrer Karl Wolfer im Sommer 1910 wurden Schulpraktikanten, Aushilfslehrer und ein Schulverweser eingesetzt, bis am 6. November 1913 Lehrer AUGUST SCHRECK nach Bornheim kam. Er stammte aus Königsbach, am 20. Juni 1886 geboren, und kam aus Ludwigshafen, wo er zuletzt Schulverweser war.

August Schreck konnte die Früchte des Streits zwischen seinem Vorgänger Karl Wolfer und der Gemeinde Bornheim ernten. Diese hatte das Obergeschoss als Lehrerdienstwohnung eingerichtet und den Schulsaal in das Erdgeschoss verlegt. Auch das Gemeindebüro fand im Erdgeschoss Platz. Bis zum Bau der Verbandsschule Bornheim-Dammheim im Jahre 1964 waren damit die räumlichen Probleme in der Katholischen Schule im Schulhaus vom Jahre 1826 gelöst.

Katholische Schüler aus Dammheim in Bornheim

In Dammheim wohnten seit der Reformationszeit nur ganz wenige katholische Familien, deren Kinder die dortige protestantische Schule besuchten. Auf Wunsch des katholischen Pfarramtes Bornheim, mit Einverständnis der Eltern, mit der Zustimmung der Gemeinden Bornheim und Dammheim und mit der Einwilligung des katholischen Lehrers in Bornheim besuchten seit 1864 die katholischen Kinder aus dem protestantischen Dammheim die katholische Volksschule in Bornheim. Oft waren es nur zwei bis drei Kinder, die täglich den weiten Weg machen mussten. Das war ein großes Opfer wegen des weiten und schlechten Schulweges, aber ein Vorteil für den katholischen Pfarrer in Bornheim, der den katholischen Kindern aus Dammheim in Bornheim Religionsunterricht erteilen konnte.

Mit dem Bau der Eisenbahn im Jahre 1872 hatte Dammheim eine Haltestelle bekommen und wurde als Wohnort attraktiver. Unter den Neubürgern waren auch Katholiken. Bald wurden mehr katholische Kinder als bisher nach Bornheim geschickt. Von 1887 bis 1892 hatte deshalb Dammheim 25 Mark pro Jahr zur Deckung der Sachkosten der katholischen Schule nach Bornheim überwiesen. Zeitweise hatten die katholischen Eltern in Dammheim selbst je Kind und Jahr 2,50 Mark an die Gemeinde Bornheim zu zahlen. Denselben Betrag mussten übrigens auch die Eltern vom *Dreihof* zahlen, die ihre Kinder nach Bornheim schickten. Eine Zeit lang hatte Bornheim auf das Schulgeld für die Gastschüler verzichtet.

Im Schuljahr 1913/14 besuchten acht Schüler aus Dammheim die katholische Schule in Bornheim. Für das folgende Schuljahr rechnete man mit zehn Schülern, die dann fast ein Drittel der Schülerzahl der katholischen Schule in Bornheim ausmachen würden. Um Sitzplätze zu schaffen, hätte man in Bornheim neue Schulbänke kaufen müssen, welche die Gemeinde Dammheim hätte bezahlen sollen. Zu allem verlangte Lehrer Schreck zusätzlich 200 Mark im Jahr, weil er eigentlich nur als Lehrer für die Bornheimer Kinder angestellt worden sei. Mit ihnen allein würde er nur zwanzig Kinder in seiner Schulklasse und damit ein bequemeres Unterrichten haben. Die beiden Dammheimer Lehrer forderten, die katholischen Schüler aus Dammheim müssten in Dammheim unterrichtet werden, wo sie zudem in je einer Klasse der Unterstufe und der Oberstufe unterrichtet werden könnten, während die katholische und die protestantische Konfessionsschule in Bornheim einklassige Schulen mit je sieben Schuljahrgängen seien. Auch fürchteten die Dammheimer Lehrer, es könnte ihnen durch die Ab-

wanderung der katholischen Schüler nach Bornheim eine Schulstelle gestrichen werden. So verweigerte die Gemeinde Dammheim jegliche finanzielle Unterstützung.

Das katholische Pfarramt Bornheim und die bischöfliche Behörde in Speyer setzten sich weiterhin strikt für die konfessionell ausgerichtete Unterrichtung der Kinder aus Dammheim ein und sahen mit Entrüstung, dass sich auch der katholische Lehrer Schreck aus eigennützigen Gründen den Gegnern einer konfessionellen Beschulung angeschlossen hatte. Das Wort von der Kanzel nützte nichts. In einer Abstimmung der katholischen Eltern in Dammheim war die übergroße Mehrheit für den Besuch ihrer Kinder an der protestantischen Schule in Dammheim. Damit endete der Gastschulbesuch der Dammheimer Kinder in Bornheim.[1]

1) Stadtarchiv Landau, Akten, A XVI h Nr.35, und: *Pfarrbeschreibung Bornheim-Knöringen*

Die beiden Bornheimer Konfessionsschulen in den Jahren des Ersten Weltkriegs

Mit der Mobilmachung im August 1914 musste Lehrer Schreck zum Militär einrücken. Die Einziehung der Männer zum Kriegsdienst belastete die Familien. Doch in der Erinnerung an den siegreichen Frankreichfeldzug 1870/71 erwartete man ein schnelles und siegreiches Kriegsende.

Die Ortsschulkommission hatte bestimmt, dass erst mit dem 1. November der Schulunterricht wieder beginnen solle. Die Kinder und Jugendlichen mussten beim Einbringen der Kartoffeln und Rüben helfen.

Bald gab es keinen regulären Unterricht mehr. Es wäre gut gewesen, wenn man die Kinder beider Konfessionsschulen in Bornheim gemeinsam hätte unterrichten dürfen, getrennt in Unterstufe und in Oberstufe. Das durfte nicht sein. So hatten die Kinder der protestantischen und der katholischen Schule im Wechsel nur an je drei Tagen in der Woche Unterricht, wobei Lehrer Pressler jedesmal die Schulkinder aller sieben Schuljahrgänge in einer Klasse zu unterrichten hatte.

Am 22. Mai 1916 war Lehrer Schreck bei Verdun durch einen Granatsplitter verletzt worden und hatte dabei sein linkes Gehör verloren. Nach teilweiser Genesung war er anfangs November 1916 als *dauerarbeitsverwendungsfähig* erklärt worden und auf ein Gesuch des damaligen Bornheimer Pfarrers Peter Diehl zum Schulunterricht in Bornheim vom Militärdienst beurlaubt worden.

Im Februar 1917 wurde der protestantische Lehrer Friedrich Preßler zum Kriegsdienst eingezogen, von dem er erst 1919 wieder zurückkommen sollte. Jetzt musste Lehrer Schreck für knapp zwei Jahre die protestantische Schule mitführen.

Ein Visitationsbericht vom September 1918 gibt ein wenig schmeichelhaftes Bild von der Situation der Bornheimer Schule. Die Lernrückstände der Schulkinder seien groß. Auch beeinträchtige das schlechte Gehör des Lehrers das Unterrichtsgespräch.[1]

1) LASp, U 261, Nr.136, Visitationsberichte der kath. Schule in Bornheim

Das Kriegsende 1918

Zwei Monate später, am 11. November 1918, musste das Deutsche Reich Waffenstillstand schließen. Am 13. November 1918 entband der bayerische König Ludwig III. alle seine Beamten und Offiziere von ihrem Treueid zum bayerischen Königshaus, während Kurt Eisner in München die bayerische Monarchie als abgesetzt erklärte und den *Freistaat Bayern* ausrief.

Für die Lehrerschaft beginnt eine neue Zeit

Die Lehrer waren jetzt nicht mehr Angestellte der Gemeinde, sondern Beamte des Freistaates Bayern, der sie auch besoldete. Weder die Gemeinde noch das Pfarramt konnte die Lehrer zu zusätzlichen Aufgaben verpflichten. Die kirchliche Schulaufsicht wurde abgeschafft. Nicht mehr der Pfarrer, sondern der Schulrat war jetzt der Aufsichtsbeamte der Lehrerschaft. Als Landesbeamte zählte die Lehrerschaft zu den Gewinnern der neuen republikanischen und demokratischen Ordnung.

Der Nationalsozialismus setzt sich in Bornheim durch

Deutschland war seit 1919 eine Republik mit einem Bürger an der Spitze des Staates. Die demokratisch gewählten Parteien im Reichstag in Berlin hatten die gesetzgebende Gewalt. Sie spielten nun eine bedeutendere Rolle als früher. Dadurch wurde auch das Gemeindeleben mehr politisiert.

Im Jahre 1932 zählte Bornheim 534 Einwohner, von denen 353 protestantisch und 181 katholisch waren. Der katholische Volksteil in Bornheim war unter der Führung der Ortsgeistlichkeit gut organisiert und wählte das *Zentrum* bzw. die *Bayerische Volkspartei*, die in etwa mit der heutigen CDU bzw. CSU verglichen werden können. Die Protestanten wählten in ihrer Mehrheit die *Deutsche Volkspartei* bzw. die *Deutschnationale Volkspartei*.

Bei den Reichstagswahlen am 20. Mai 1928 erhielten die Deutsche Volkspartei und die Deutschnationalen zusammen 77 Stimmen, das Zentrum und die Bayerische Volkspartei 73 Stimmen, die SPD 16 Stimmen, acht Stimmen die NSDAP und die Kommunisten sechs Stimmen. Vier Jahre später, bei der Reichstagswahl am 30. Juli 1932, konnten sich die Nationalsozialisten in Bornheim schon sehr stark fühlen. Im Gärtchen der katholischen Volksschule, dem heutigen Max-und-Moritz-Platz, stand ein Fahnenmast. Der überwiegend nationalsozialistisch gesinnte Gemeinderat genehmigte den Gesinnungsgenossen das Aufziehen der Hakenkreuzfahne zu Veranstaltungen während des Wahlkampfes. Das widersprach der Pflicht zur Neutralität und weckte den Zorn von Bornheimer Bürgern. Der temperamentvolle Hauptlehrer Schreck, der das Gärtchen neben seiner Lehrerdienstwohnung pflegte, fühlte sich herausgefordert. Um weiteren widerrechtlichen Anlässen dieser Art vorzubeugen, sägte er den Fahnenmast ab und grub die Eisen zur Halterung des Mastes aus. Nach hitzigen Diskussionen wurde Lehrer Schreck vom Gemeinderat aufgefordert, den Fahnenmast wieder aufzurichten und den angerichteten Sachschaden gutzumachen. Bei einer weiteren Neuwahl des Reichstages am 6. November 1932 erreichten

die Nationalsozialisten in Bornheim bei einer Wahlbeteiligung von 87 Prozent rund 65% der Stimmen, während die Bayerische Volkspartei und das Zentrum mit 27 Prozent einen Achtungserfolg erreichen konnten. Mit seinem Verhalten hatte Lehrer Schreck seine Gesinnung offenbart, die er auch nach der Machtergreifung im Januar 1933 zwar nicht zur Schau trug, aber auch nicht versteckte, so dass er fürchten musste, einmal *abgeführt* zu werden.

Lehrer August Schreck verlässt Bornheim

Nach dem Sieg der Nationalsozialisten im Januar 1933 bot sich für Lehrer Schreck, inzwischen 51 Jahre alt, kaum die Aussicht, jemals in Bornheim Schulleiter werden zu können. Schreck fürchtete sogar, wegen seiner politischen Einstellung einmal zur Rechenschaft gezogen zu werden.[1] Deshalb meldete er sich auf die frei werdende Stelle an der Volksschule in Edesheim. Er verließ Bornheim im Jahre 1943 und wurde schließlich Schulleiter in Edesheim. Im Jahre 1951 wurde er pensioniert. Er lebte danach in Bad Dürkheim, starb bei einem Besuch seiner Enkeltochter am 20. August 1975 in Kusel und liegt in Bad Dürkheim begraben.



Katholische Schule in Bornheim, Schuljahrgang 1934
Obere Reihe v.l.n.r.: Lissi Hirsch, Liesel Herbst, Maria Herbst, Maria Ward, Maria Müller, Lucia Braun, Maria Anthon, Agnes Schwan, Irma Braun, Elise Böhm, Franziska Nöther, Cilly Müller, Maria Sommerauer
Zweite Reihe v.l.n.r.: Rudolf Braun, Wilhelm Hoffmann, Werner Böhm, Karl Wind, August Frech, Albert Braun, Richard Müller, Oskar Baum
Dritte Reihe v.l.n.r.: Lehrer August Schreck, Tilli Julier, Liesel Wind, Johanna Anthon, Lucia Julier, Albine Schwan, Anna Bentz, Hermine Breining, Lieselotte Sommerauer
Untere Reihe v.l.n.r.: Alois Cattor, Emil Baum, Otto Michel, Theodor Cattor, Kurt Hirsch und Rudolf Breining

Nach dem Weggang von Lehrer August Schreck zum Schuljahrsende im Sommer 1943 mußte Oberlehrer Friedrich Preßler zunächst beide Schulklassen im Wechselunterricht führen. Für eine kurze Zeit wurde er durch einen dienstverpflichteten Schulpraktikanten aus dem besetzten Lothringen unterstützt. Am 23. Februar 1944 nahm Frau EMILIE KIEFER, geb. Stilz, Mutter vier erwachsener Kinder, den Unterricht an der Unterstufe der Bornheimer Volksschule auf. Sie kam aus der durch Fliegerangriffe getroffenen Stadt Ludwigshafen, wo ihr Mann, Dr. Ludwig Kiefer, in der BASF gearbeitet hatte. In Bornheim konnte sie die Lehrerdienstwohnung in der alten Volksschule beziehen. Sie erlebte mit Lehrer Preßler in Bornheim das Ende des Zweiten Weltkrieges. Im Frühjahr 1945 und nach der ersten Pensionierung von Lehrer Preßler im Jahre 1946 musste sie kurzzeitig die Oberstufe mitführen. Ende des Schuljahres 1948/49 schied sie aus dem Schuldienst aus.

1) Freundliche Mitteilung von Frau Gerlinde Froeßl, Kusel, einer Enkelin von Lehrer Schreck

Friedrich Preßler, protestantischer Schullehrer in Bornheim von 1907 bis 1949

Lehrer Preßler stammte aus Niederhochstadt, wo er am 21. April 1881 als Sohn des Landwirts Valentin Preßler geboren wurde. Mit Wirkung zum 7. Januar 1907 wurde er im Alter von 26 Jahren nach Bornheim versetzt. Am 13. Februar 1915 heiratete er im Alter von 33 Jahren die 13 Jahre jüngere Bornheimerin Anna Maria Schwartz[1] und wohnte im Erdgeschoss der protestantischen Schule, im heutigen Rathaus. Von den drei Kindern starben die zwei Buben schon wenige Zeit nach der Geburt.[2] Die Tochter, heute Frau Liesel Pfalzgraf, heiratete im Jahre 1940 und wohnt auf der Insel Sylt.

1) Tochter des verstorbenen Landwirts Sebastian Schwartz und dessen Ehefrau Maria geb. Messerschmitt
2) Elisabeth, geb. 9. April 1916, Karl Friedrich, geb. 1. Juli 1917 und Hellmut Ludwig, geb. 12. März 1920.

Die Einführung der Christlichen Gemeinschaftsschule

Lehrer Preßler wollte schon im Jahr 1920 eine Simultanschule/gemeinschaftliche Schule in Bornheim einführen. Dann hätte der Unterricht zum Vorteil der Schulkinder besser organisiert werden können als in zwei einklassigen Konfessionsschulen mit je sieben Schuljahrgängen.[1]

Einen weiteren Versuch zur Einführung einer Simultanschule machten dann beide Bornheimer Lehrer im Juni 1933, drei Monate nach der nationalsozialistischen Machtergreifung.[2] Presse und Radio verkündeten die Volksgemeinschaft. Vermutlich ließen sich die Lehrer Preßler und Schreck von dieser Propaganda leiten, in deren Bild Konfessionsschulen, die das Trennende betonten, nicht mehr hineinpassten. Der Zeitpunkt zur Einführung einer Simultanschule war jedoch zu früh gewählt. In seiner Regierungserklärung vom 23. März 1933 hatte Hitler verkündet, dass seine Regierung die beiden christlichen Konfessionen als wichtige Faktoren betrachten und ihre mit den Ländern abgeschlossenen Verträge einhalten werde. Dazu gehörten in Bayern die in der Landesverfassung verankerten Konfessionsschulen.



Schulpause der protestantischen Schule mitten im Dorf, vielleicht um das Jahr 1925. Die Linde am alten Westerbrunnen steht noch im Saft und wird erst nach 1930 eingehen. Kein Auto stört die Mädchen beim *Ringelreihen* und die Buben beim *Bockspringen*, beide von einander säuberlich getrennt und von Lehrer Friedrich Preßler, dessen Frau aus dem Fenster schaut, beaufsichtigt.

Wenige Jahre später hatte sich Hitlers Macht so gefestigt, dass er sich über seine Zusagen hinwegsetzen konnte. Am 3. April 1937 gab die Regierung der Pfalz, die jetzt ein Vollzugsorgan des Gauleiters Josef Bürckel war, bekannt, dass mit Beginn des Schuljahres 1937/38 an allen Schulorten der Pfalz die *Christliche Gemeinschaftsschule* die einzige Schulform der öffentlichen Volksschulen sein dürfe.

Alle 37 protestantischen Erziehungsberechtigten in Bornheim stimmten in einer Befragung mit *Ja*, während die übergroße Mehrheit der Katholiken in einer ersten Abstimmung die verordnete Schulform ablehnte. Nach einer *großen Agitation* in Bornheim, die auch von Landau aus mitorganisiert worden war, stimmten schließlich elf der 19 katholischen Erziehungsberechtigten für die Christliche Gemeinschaftsschule. Fünf davon waren Bedienstete bei der Reichsbahn und der Reichspost und fürchteten um ihre Arbeitsstelle, sollten sie nicht entsprechend abstimmen.[3]

Am 12. April 1937 wurde der erste Schultag mit der Flaggenhissung der Hakenkreuzfahne am Brunnen vor der bisherigen katholischen Schule und durch eine kurze Ansprache von Lehrer Preßler eröffnet, worauf dann der *Abmarsch der neuen Abteilungen in ihre neuen Schulsäle* folgte.

Acht Tage darauf, am 20. April 1937, wurde der Geburtstag Hitlers gefeiert. Am Westerbrunnen waren Bürgermeister Ludwig Hoffmann, ferner der örtliche Zellenleiter der NSDAP, Gliederungen der Hitlerjugend und die Schulkinder versammelt. Nach Musik und Lied wurde eine von Lehrer Preßler gestiftete *Hitlerlinde* gesetzt. Bürger-

meister Ludwig Hoffmann und Lehrer Preßler hielten kurze Ansprachen, in welchen sie die Vorzüge einer gemeinschaftlichen Schule in Bornheim betonten und zur Versöhnung der beiden Konfessionen im Ort aufriefen. Lehrer Preßlers Redekonzept ist zum Teil noch vorhanden: *Wie dieser Baum in Zukunft seinen Schatten unbekümmert Katholiken und Protestanten spendet, so möge auch die neue Gemeinschaftsschule zum Segen wirken für Katholiken und Protestanten*, und dann: *Für unsere Schule hat das Bäumchen eine ganz besondere Bedeutung. Es wird später mal als Baum genau so alt sein wie unsere Bornheimer Gemeinschaftsschule. Wir wünschen beiden ein gutes Gedeihen*.[4]

Lehrer Preßler hatte jetzt *nur* noch 39 Schüler in den vier Schuljahrgängen 5 bis 8 zu unterrichten, Lehrer Schreck 34 Schulkinder in den Klassen 1 bis 4. Damit war die Arbeitslast zwischen den beiden Lehrern gerechter als bisher verteilt. Zugleich wurde das achte Schuljahr an allen Volksschulen eingeführt und die Dauer einer Schulstunde von 60 auf 50 Minuten verkürzt.[1]

1) Protokollbuch des Gemeinderates, 19o8 bis 1932, LASp, U 261/44, Seite 380 Die wichtigsten Unterlagen sind die beiden Schultagebücher der protestantischen und der katholischen Volksschule in Bornheim, geführt von den Lehrern Friedrich Preßler und August Schreck.
2) Für die Jahre 1929 bis 1932 wurden für die protestantische Schule 38, 44, 49 und 52 Schulkinder erwartet, für die katholische Schule dagegen nur 19, 20, 20 und 21 Kinder.
3) Pfarrbeschreibung und Gedenkbuch für Bornheim und Knöringen, S. 179, und Schultagebuch von Lehrer Preßler
4) Schultagebuch für die protestantische Schule zu Bornheim, Eintrag zum 20. April 1937

Die beiden Bornheimer Lehrer in den Jahren des Dritten Reichs

Lehrer Schreck und Lehrer Preßler waren weder Nationalsozialisten noch eingeschriebene Parteigenossen. Doch mussten sie den Anordnungen Folge leisten.

Lehrer Preßler hatte bei den Zählungen der Bevölkerung und bei der Kontrolle von Vorräten mitzuwirken. Er war seit 1936 *Gruppenführer für Luftschutz*. Er überwachte die verordnete Entrümpelung der Hausspeicher. Mit Sand gefüllte kleine Säcke wurden in die Speicher gebracht, um Brandbomben löschen zu können. In den Kriegsjahren musste er Altmaterialsammlungen zur Versorgung der Kriegswirtschaft mit Rohstoffen organisieren und war verantwortlich für die Anpflanzung von Maulbeersträuchern für die Seidenraupenzucht.

Lehrer Schreck war als zweiter Mann an der Schule *Luftschutzuntergruppenführer* und Vertrauensmann für den *Verband der Auslandsdeutschen*, der die *Heimholung* der Deutschen in der Tschechoslowakei, in Polen, im Memelgebiet und in Danzig fördern sollte. Daneben war er für die Sammlung von Heilkräutern verantwortlich und hatte von Kriegsbeginn an bei der Verteilung der Lebensmittelkarten mitzuhelfen.[1]

Die vom Dritten Reich propagierten Tugenden *Kameradschaft, Selbstzucht, Hilfsbereitschaft, Einsatz für die Allgemeinheit* wurden von den meisten Jugendlichen angenommen und von der Allgemeinheit für richtig befunden. *Jungvolk* und *Hitlerjugend* (HJ), *Jungmädchen* und *Bund Deutscher Mädchen* (BDM) waren Jugendgruppen, denen man anzugehören hatte.



Schuljahrgang 1939
Obere Reihe v.l.n.r.: Otto Messerschmitt, Lehrer Friedrich Pressler, Rudolf Müller, August Frech, Alois Cattor und Karl Wind
Zweite Reihe v.l.n.r.: Richard Müller, Alfons Schuler, Reinhold Hoffmann, Wilfried Baum, Helmut Fleischer, Hermann Riehling, Oskar Baum, Heinz Geissert, Werner Fix, Albert Müller, Alfred Hirth, Werner Geissert und Rudolf Lochbaum
Dritte Reihe v.l.n.r.: Maria Sommerauer, Lore Lochbaum, Hilda Riehling, Liesel Wind, Cilly Müller, Liesel Herbst, Lydia Hirth, Maria Anthon, Ilse Rothmeier, Lisbeth Cattor, Anna Bentz und Martha Herbst
Untere Reihe v.l.n.r.: Lieselotte Sommerauer, Hermine Breining, Erna Will, Gertrud Albrecht, Lina Hirth, Maria Bentz, Alwine Schwan, Pauline Weinheimer, Herta Hirth, Liesel Albrecht, Herta und Käthchen Burck
Seit der Einführung der Christlichen Gemeinschaftsschule im Frühjahr 1937 unterrichtete Lehrer Pressler die Klassenstufen 5 bis 8 im heutigen Rathaus.

Mit der Hissung der Hakenkreuzfahne bei Schuljahrsbeginn oder nach den großen Ferien und mit einer Ansprache des Lehrers wurde der Unterricht eröffnet. Feierstunden gab es in der Schule am 30. Januar wegen der Machtergreifung im Jahre 1933 und am 20. April, dem Geburtstag des Führers. Um die Feiern den Schülern schmackhaft zu machen, wurde nach den Feierstunden schulfrei gegeben. Der 1. Mai wurde zum Staatsfeiertag erklärt. Ein Umzug mit Musik und Lied führte durch das Dorf. Danach hatten alle Schüler die Rede Adolf Hitlers am Radio mitzuhören. Zum Sportplatz am Dreihof, nach Dammheim oder nach Essingen ging es im Juni zu *Jugendfesten*. Am 21./22. Juni wurde nach germanischem Brauchtum und im Gegensatz zu dem christlich geprägten Johannisfeuer die *Sonnwendfeier* begangen. Hakenkreuzfahnen wurden getragen, nach Einbruch der Dunkelheit ein großes Feuer entzündet, Lieder gesungen, Gedichte vorgetragen und Reigen aufgeführt, wie auch aus Bornheim berichtet wird.[2]





Eine lustige Gesellschaft aus der sechsten Schulklasse im Sommer 1940 neben dem Westerbrunnen mit der am 20. April 1937 gesetzten Linde, deren mächtige Baumkrone vor dem Rathaus immer noch Schatten spendet (v.l.n.r.: Wilfried Baum, Hermann Riehling, Rudolf Lochbaum, Maria Bentz und Martha Herbst)

Im Rahmen der *Erzeugungsschlacht* zur Erzielung der wirtschaftlichen Autarkie im Falle eines Krieges wurden auch die Schulen in Anspruch genommen. *Kampf dem Verderb* war eine Losung, die, wie heute der Umweltschutz, ständig propagiert wurde. Vom Jahre 1936 an wurden auch in Bornheim die Schüler während der Unterrichtszeit auf die Kartoffelfelder geschickt, um nach den gefürchteten Kartoffelkäfern zu suchen, die aus Amerika kamen und angeblich von französischen Flugzeugen in der Nacht über dem deutschen Luftraum abgeworfen worden waren.[3] Heilkräuter mussten gesammelt werden.

Tausende Maulbeersträucher zur Seidengewinnung wurden 1941 in die Feldgewanne *Gießübel* gesetzt. Die Seide sollte zur Herstellung von Fallschirmen für die deutschen Luftlandetruppen verwendet werden..



Im Jahre 1940, als die Kinder der Grundschule im alten Schulhaus im Unterdorf unterrichtet wurden.
hintere Reihe v.l.n.r.: Erich Anthon, Werner Hirth, Adolf Baum, Rudolf Born
vordere Reihe v.l.n.r.: Hugo Brunck, Dyonis Schuler, Ida Wilhelmy, Käthi Benz, Else Riehling, Irene Messerschmitt, Ruth Reissert

Die Lehrpläne der Schule bekamen neue Inhalte. Ein nationalsozialistischer Geschichtsunterricht sollte die Jugend für das Dritte Reich erziehen. Im Lehrplan für das Schuljahr 1939/40 hat Lehrer Preßler für die Oberstufe, für die Klassen 5 bis 8, unter anderem folgende Themen eingetragen: *Die Sachsen unter Widukind kämpfen für Blut und Boden; Adolf Hitler gründet das Dritte Reich; Jüdischer Kapitalismus, Adolf Hitler hilft; Der germanische Handwerker; Jüdisch-marxistische Wühlarbeit im Weltkrieg; Verelendung des Arbeiterstandes in der Nachkriegszeit, Arbeitslosigkeit; Rettung des deutschen Arbeiters durch Adolf Hitler; 'Volk ans Gewehr!', das Volksheer der Germanen; Die germanische Frau; Die deutsche Frau im Weltkrieg; Die deutsche Frau im Dritten Reich;*

Wiederaufbau der NSDAP, Horst Wessel, Herbert Norkus, Endkampf um die Macht, 30. Januar 1933.[4]

1) Aufzeichnungen aus den Schultagebüchern von Lehrer Preßler und von Lehrer Schreck
2) Schultagebuch von Lehrer Preßler und von Lehrer Schreck
3) So wurde in der Schule in Herxheim erzählt. Für das Auffinden eines Kartoffelkäfers wurden anfangs zwanzig Reichsmark versprochen. Aber es fand sich (leider) keiner. Im Jahre 1939 gab es noch eine Reichsmark als Fangprämie. Dann setzte eine Vermehrung der Käfer ein, die kurz nach Kriegsende mit dem Pflanzenschutzmittel E 605 eingedämmt werden konnte.
4. *Lehrplan für den 5./ 8. Schülerjahrgang der Volksschule Bornheim, Schuljahr 1939/40, Ausgearbeitet von dem Klaßlehrer Fr. Preßler*, Gemeindearchiv Bornheim

Friedrich Preßler als Lehrer

Lehrer Preßler war ein tüchtiger Lehrer, *bei dem man etwas lernte*. Der Unterricht wurde mit einem Lied begonnen, bei dem alle stehend mitzusingen hatten. Während ein Schuljahrgang unterrichtet wurde, hatten die restlichen Schulkinder in Stillarbeit die vorgeschriebenen Aufgaben zu erledigen. Disziplin war deshalb im Interesse aller Schüler notwendig. Rohrstock und Ohrfeigen drohten.

Über vierzig Jahre unterrichtete Lehrer Preßler in Bornheim. Nach 1945 wurde er im Alter von 64 Jahren vom Schuldienst suspendiert, weil er örtlicher Leiter der *Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt* (NSV) gewesen war. Er hatte Feinde im Dorf, denen er diese harte Disziplinierung zu verdanken hatte. Er kämpfte mit rechtlichen Schritten dagegen an, wurde wieder eingestellt und unterrichtete bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1949. Er war nun 68 Jahre alt. Er starb am 20. April 1950 in Heidelberg-Speyererhof und wurde am 23. April 1950 in Bornheim beerdigt.

Wie kein anderer Lehrer vor ihm hat sich Lehrer Preßler mit Bornheim identifiziert. Sein Schultagebuch legt mit zahlreichen Eintragungen über die Geschichte Bornheims, über seine Dorfbewohner, über seine Flur und seine Besonderheiten ein reiches Zeugnis ab. Über 20 Jahre war er Dirigent der heutigen *Chorgemeinschaft Concordia Bornheim*.

Von 1949 bis 1964 wieder zwei Konfessionsschulen in Bornheim

Im November 1949 wurde die seit 1937 bestehende *Christliche Gemeinschaftsschule* in Bornheim aufgehoben und die *Christliche Bekenntnisschule*, die Konfessionsschule, wieder eingeführt. Getrennt voneinander wurden die katholischen Schulkinder im *unteren Schulhaus* und die protestantischen Schulkinder im *oberen Schulhaus* unterrichtet. Jede Lehrkraft hatte nun alle acht Schuljahrgänge in einer einzigen Schulklasse zu unterrichten. Das waren außerordentlich schwierige Unterrichtsverhältnisse, die Bornheim für eine Lehrkraft nicht attraktiv machten. Andererseits standen in Bornheim Lehrerdienstwohnungen zur Verfügung und der Lehrer lebte in einem Bauerndorf, wo man eher als in der Stadt an Lebensmittel herankommen konnte, was in der Nachkriegszeit wichtig war.

Die Lehrer an der protestantischen Schule

Lehrer KARL HERZOG, geboren in München, kam von Erlenbach bei Kandel, wo er nach seiner Wiedereinstellung in den Schuldienst bis 1949 unterrichtet hatte.

Er war Nachfolger von Lehrer Preßler und unterrichtete vom 29. August 1949 an. Er hatte rund 40 Schüler und Schülerinnen in einer Klasse mit acht Schuljahrgängen zu unterrichten. Nach zwei Jahren. ließ er sich an die Volksschule in Landau versetzen.



Lehrer Karl Herzog, 1949 bis 1951 in Bornheim, mit den Buben seiner Schulklasse beim Schulausflug 1951 auf dem Heidelberger Schloss. Wo waren die Mädchen geblieben? Mit der Fähre ging es über den Rhein, da die Rheinbrücke noch zerstört war.
Obere Reihe: Walter Wurtz, Hans Blumenschein, Albert Wambsganß, Karl Albrecht, ??, Heinz Fix, Klaus Bach ?, und Ludwig Hoffman (*Biewel*)
Untere Reihe: Horst Wollenschläger, Hermann Traxel, Waldemar Traxel, ??, Dieter Marschner, Kurt Brosam und Rolf Hoffmann

MAX STEGEMANN wirkte vom 1. März 1952 an neun Jahre lang in Bornheim. Die Schülerzahl war auf etwa 30 Schulkinder zurückgegangen. Da aber alle acht Schuljahrgänge in einer Klasse zusammengefasst waren, war die Arbeit für den Lehrer anstrengend.

Lehrer Stegemann skizzierte in seinem gewissenhaft geführten Schultagebuch auch das Dorfgeschehen. So berichtete er in den Jahren 1954 bis 1961 regelmäßig über das *Kommen und Gehen* der Störche, die auf dem Kirchendach neben der Schule ihr Nest hatten.

Nachfolger war für das Schuljahr 1961/62 der Junglehrer ROLF BISCHOFF.

Im April 1962 übernahm Lehrer KARLHEINZ SEIBEL die Schulstelle in Bornheim, wo er zwei Jahre lang die protestantischen Kinder aller Schuljahrgänge in einer einzigen Klasse zu unterrichten hatte. In der 1964 als *Christliche Gemeinschaftsschule* neu geschaffenen Verbandsschule Dammheim-Bornheim hatte er nur noch zwei Schuljahrgänge in einer Schulklasse zu unterrichten. Von 1972 bis 1990 war er Schulleiter dieser Schule, in der seit 1972 nur noch die Grundschüler unterrichtet werden. Rund 28 Jahre lang unterrichtete Lehrer Seibel Bornheimer Schulkinder.



Von 1949 bis 1964 gab es wieder zwei Konfessionsschulen in Bornheim. - Hier die katholischen Schulkinder aus den Klassenstufen 1-8 mit Lehrer Josef Ziegler (1950-1960)
obere Reihe v.l.n.r.: Richard Cattor, Ottilie Müller (verh. Laur), Rosemarie Dörr (verh. Cattor), Karin Ehrhart (verh. ?), Luzia Bold (verh. Christmann), Pirmin Bold
zweite Reihe v.l.n.r.: Hans-Günter Michel, Willi Braun, Engelbert Krauß, Ernst Michel, Bernd Michel, Eduard Braun, Rudi Horder
dritte Reihe v.l.n.r.: Albine Wohlfahrt (verh. Vester), Elsbeth Reible (verh. Wittmer) Renate Bender (verh. Meier), Gerda Bender (verh. Neble), Otti Hohrein (verh. Porth), Heiner Reible, Albert Bold, Reinhard Wind
untere Reihe v.l.n.r.: Herbert Bender, Gebhard Albrecht, Wolfgang Michel
Es fehlen Richard Schuler, Walter Wohlfahrt, Marlies Braun (verh. Kühner)

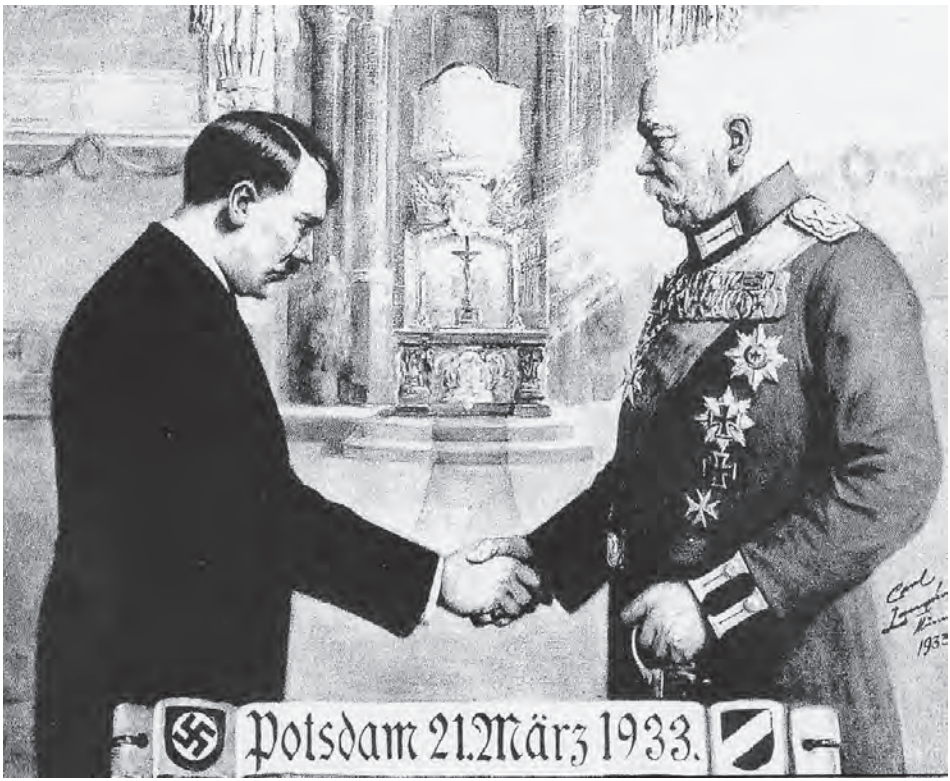
Die Lehrer an der katholischen Schule

Frau Emilie Kiefer war 1943 als Nachfolgerin von Lehrer August Schreck von Ludwigshafen nach Bornheim gekommen. Als Lehrer Preßler nach 1945 den Dienst für eine Zeit quittieren mußte, war sie die einzige Lehrkraft in Bornheim. Mit der Wiedererrichtung der Konfessionsschule im November 1949 hatte sie alle acht Klassen an der katholischen Schule zu unterrichten. Bereits drei Monate später ließ sie sich im Februar 1950 nach Ludwigshafen zurückversetzen.

Nachfolger war Lehrer JOSEF ZIEGLER, der von 1950 bis 1960 in Bornheim unterrichtete. Er stammte von Speyer, war lange Jahre Lehrer im Saargebiet, wo er nach 1945 ausgewiesen wurde. Nach seiner Wiedereinstellung in den Schuldienst übernahm er die Schulstelle in Bornheim. Im März 1960 wurde er pensioniert. Er starb im Dezember 1980 in Landau im Alter von 86 Jahren.

KARL BRODRÜCK war nach seiner Ausbildung zum Lehrer zur Bundeswehr gegangen, von wo er sich nach seiner Entlassung im Jahre 1960 an die katholische Volksschule in Bornheim versetzen ließ. Er war ein begeisterter Sportler, der auch die Bornheimer Handballer trainierte. Zwei Jahre später verließ er Bornheim und wechselte als Sportlehrer an das Otto-Hahn-Gymnasium in Landau.

BERNHARD FRANKMANN, in Minfeld geboren, kam im August 1962 als Junglehrer von 23 Jahren nach Bornheim, wo seine junge Familie im Obergeschoss des alten Schulhauses Platz fand. Der Unterricht in einer Klasse mit acht Schuljahrgängen und die Vorbereitung auf die Zweite Lehrerprüfung verlangten den Einsatz aller Kräfte. Die im Frühjahr 1964 als *Christliche Gemeinschaftsschule* eröffnete *Verbandsschule Dammheim-Bornheim* mit vier Klassen zu je zwei Schuljahrgängen brachten Lehrer und Schüler Vorteile, zumal als reine Grundschule, nachdem seit 1972 die Schüler vom 5. Schuljahrgang an die Hauptschule in Landau besuchen müssen. Frankmann, der sich in der Dorfpolitik engagiert hatte, konnte nur wenige Jahre die Vorteile der schulischen Neuerungen genießen. Unheilbar erkrankt, starb er im Alter von 43 Jahren am 9. August 1982 in einer Klinik in Mannheim.



Geschickt zeigt sich Hitler nach seiner Ernennung zum Reichskanzler bei der Eröffnung des neuen Reichstags am 21. März 1933 im Frack als moderater Politiker vor Reichspräsident von Hindenburg. Dieser Tag von Potsdam wird auch in Bornheim freudig gefeiert.

Zwei Tage später bekommt Hitler vom Reichstag nach Versprechungen, so z. B. die christlichen Konfessionen zu achten und zu schützen, eine Zweidrittelmehrheit, die ihm in einem Ermächtigungsgesetz erlaubt, für vier Jahre Gesetze ohne Mitwirkung des Reichstages zu erlassen. Die SPD lehnt das ab. Die KPD ist nach Verfolgungsmaßnahmen im Reichstag nicht mehr vertreten.

Das Ermächtigungsgesetz erlaubt Hitler, eine Diktatur durch Gesetze einzuführen - Unrecht, Verbrechen, Krieg mit Millionen von Toten und die Zerstörung Europas sind die Folge.

Zeittafel IV
Weimarer Republik - Drittes Reich

1919

Am 11. August wird die Weimarer Verfassung verkündet. Die Monarchien sind abgeschafft. Deutschland ist eine Bundesrepublik mit gewählten Bürgern an der Spitze. Gesetze werden vom Reichstag und von den Landtagen gemacht. Männer und Frauen sollen gleichberechtigt werden und haben unabhängig von ihren Vermögensverhältnissen dasselbe Stimmrecht.

Die geistliche Schulaufsicht wird abgeschafft. Der katholische Pfarrer Peter Diehl in Bornheim kann dem katholischen Lehrer August Schreck keine Anweisungen mehr geben, wie auch nicht der protestantische Pfarrer Jakob Stübinger in Dammheim dem protestantischen Lehrer Friedrich Preßler. Vorgesetzter der Lehrer in Bornheim ist jetzt ein Schulrat, ein Landesbeamter, der in Landau seinen Sitz hat.

1922/23

Das Geld verliert seinen Wert. Im März 1922 werden der Witwe Braun, Inhaberin der öffentlichen Sprechstelle, 3000 Mark Jahresmiete zugesagt, im Oktober dem Ziegenbockhalter Paul Sommerauer 3300 Mark. Im Jahr 1923 kostet ein Laib Brot Hunderttausende und dann Millionen Mark. Die Rentenmark als neue Zwischenwährung beendet am 15. Oktober 1923 die Inflation. Vom 30. August 1924 an gilt die Reichsmark, (die 1948 von der Deutschen Mark abgelöst wird).

Bei der Gebäudezählung am 4. August 1922 werden neben 119 Wohnhäusern 2 Kirchen, 2 Schulhäuser, 1 Wacht- und Spritzenhaus, 1 Lagerhaus (Raiffeisengenossenschaft), 1 Elektrizitätsturm (Transformator) und ein Bahnhäuschen gezählt.

1924

Der Bornheimer Gemeinderat erteilt am 6. Februar den Bestrebungen der *Autonomen Pfalz*, den Absichten der Separatisten, sich Frankreich anzuschließen, eine klare Absage.

Für die im Ersten Weltkrieg abgelieferte Glocke kommt Ende Dezember eine neue Laurentiusglocke auf den Dachreiter der katholische Kirche. Sie wird im Zweiten Weltkrieg, im Jahre 1943, das gleiche Schicksal wie ihre Vorgängerin erleiden.

1930/31

Am 4. Juli wird der Bornheimer Sportverein gegründet. Er baut sich am Weg nach Dammheim mit großem Einsatz eine Turnhalle, in der bis zum Bau des Dorfgemeinschaftshauses 1982 auch öffentliche Veranstaltungen stattfinden.

1932

Ein hochpolitisches Jahr! Im April Wiederwahl des Reichspräsidenten Paul von Hindenburg, des Wahlsiegers über Adolf Hitler. Zwei Reichstagswahlen im Juli und im November bringen den Nationalsozialisten vor allem in der Pfalz hohe Stimmengewinne.

Zur Wahl des Reichspräsidenten veranstaltet die Ortsgruppe Bornheim der NSDAP am 8. März in der Wirtschaft von Ludwig Acuntius in der Kirchstraße eine Wahlveranstaltung mit dem Kreisleiter der NSDAP Karl Kleemann aus Landau. Thema: *Vor der Entscheidung*. Das Bezirksamt Landau genehmigt die Veranstaltung unter Auflagen. So dürfen keine aufreizende Lieder gesungen werden.

Im April finden wegen des vorübergehenden Uniformverbots bei Mitgliedern der NSDAP auch in Bornheim Hausdurchsuchungen statt, wobei in sieben Fällen je eine schwarze Hose beschlagnahmt wird.

Aus dem Protokollbuch des Bornheimer Gemeinderats: *Gelegentlich der Reichstagswahl am 30. Juli wurde der im Gärtchen beim katholischen Schulhaus stehende Fahnenmast mit Genehmigung des Gemeinderates zum Aufziehen der Fahne der national-sozialistischen deutschen Arbeiterpartei, Ortsgruppe Bornheim, verwendet. Hauptlehrer August Schreck hat darauf den Fahnenmast abgesägt und das Halteeisen ausgegraben. Lehrer Schreck muss den Fahnenmast wieder ersetzen.*

Bei der Reichstagswahl im November 1932 ist die NSDAP mit 205 Stimmen die erfolgreichste Partei in Bornheim, gefolgt von Bayerischer Volkspartei/Zentrum mit 85 Stimmen, der KPD mit 12 und der SPD mit 6 Stimmen.

Mit dem 30. September 1932 enden die Einträge in das vorhandene Protokollbuch des Bornheimer Gemeinderates.

1933

Am 30. Januar ernennt Reichspräsident v. Hindenburg Adolf Hitler zum Reichskanzler. Am 6. Februar berichtet die NSZ-Rheinpfalz über Bornheim, dass der SA-Sturm 13/18 gemeinsam mit der Hitlerjugend aus Anlass der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler einen Fackelzug durch Dammheim, Bornheim, Essingen und Knöringen gemacht habe, der in diesen Ortschaften von begeisterten Zuschauern begrüßt worden sei.

Vier Wochen später, am 28. Februar, kann Hitler durch eine von Reichspräsident von Hindenburg erlassene *Verordnung zum Schutze von Volk und Staat* Grundrechte der Weimarer Verfassung aufheben. So ist schon die folgende Wahl nur noch bedingt frei. Bei der Reichstagswahl am 5. März erhalten die NSDAP in Bornheim 230 Stimmen (66,5 %), das Zentrum 86 Stimmen (26 %), die SPD 9 und die KPD 2 Stimmen. Vier Stimmen entfallen auf drei andere Parteien.

Bei derselben Wahl entfallen auf die NSDAP in Dammheim 91,2 %, in Essingen 81,5 %, in Nußdorf 81,5%, in Queichheim 37,2 %, in Herxheim 29,9 %, in Mörlheim 28,7 %, und in Offenbach 27,6 Prozent der Stimmen. In den drei zuletzt genannten Orten siegen Zentrum/Bayerische Volkspartei. In der Pfalz wählen die überwiegend protestantischen Gemeinden die NSDAP.

Mit dem Tag von Potsdam am 21. März wird der neue Reichstag durch Hitler propagandistisch gefeiert. In Bornheim wird am Abend dieses Tages ein Fackelzug zur Anhöhe nördlich des Dorfes geführt, wo ein Freudenfeuer gezündet wird. Ortsgruppenführer Ernst Acuntius hält eine Ansprache, der Gesangverein Concordia unter Bürgermeister Hoffmann singt ein Lied, der SA-Scharführer Ernst Bach rezitiert ein Gedicht und bittet alle, einig zu sein beim Aufbau des Vaterlandes. Mit dem Deutschlandlied und dem Horst-Wessel-Lied schließt die erhebende Feier laut *Landauer Anzeiger* vom 23 März.

Mit Zweidrittelmehrheit erlaubt der Reichstag am 23./24. März der neuen Regierung, auf vier Jahre ohne Mitwirkung des Reichstages Gesetze zu erlassen, die auch von der Verfassung abweichen können (Ermächtigungsgesetz). Das ermöglicht Hitler, eine Diktatur durch Gesetze einzuführen. In seiner Regierungserklärung zuvor hatte Hitler versprochen, Maß zu halten und die Länder nicht aufzulösen. Die beiden christlichen Konfessionen erklärt er zu den wichtigsten Faktoren zur Erhaltung des deutschen Volkstums und er verspricht, ihre Rechte nicht zu schmälern. Lediglich die SPD stimmt dem Ermächtigungsgesetz nicht zu. Die KPD ist schon nicht mehr im Reichstag zugelassen.

Nach den Ergebnissen der Reichstagswahl vom 5. März sind die neuen Gemeindevertretungen zu bilden. Von den acht Gemeinderatssitzen stehen demnach in Bornheim der NSDAP sechs Sitze und dem Zentrum/BVP zwei Sitze zu. Das ermöglicht ohne Schwierigkeiten die Machtübernahme der NSDAP in Bornheim.

Die sechs NSDAP-Gemeinderatsmitglieder sind: Küfermeister Ludwig Hoffmann, die Landwirte Ernst Acuntius, Julius Geissert, Jakob Jung, Julius Baum und der Pensionist Wilhelm Messerschmitt. Die Landwirte Johannes Frech und Fridolin Frech vertreten Zentrum/BVP.

Ludwig Hoffmann II. wird wieder Bürgermeister, Ernst Acuntius ist Zweiter Bürgermeister. Beide werden durch die Bezirksbehörde bestätigt, da sie Mitglied der NSDAP sind.

Am Nachmittag des 30. April geht es mit der *Blaskapelle Heisel*, die in SA-Uniform erscheint, mit schneidigen Märschen durch die festlich geschmückten Straßen zum Konzert des Gesangvereins Concordia. Doch der Besuch lässt zu wünschen übrig, und in Zukunft werden noch mehr die Nase davon voll kriegen, heißt es kritisch.

Am 2. Mai werden die Gewerkschaften verboten und die bestehenden Sportvereine unter nationalsozialistische Führung gezwungen. In Bornheim verbietet der Führer der Hitlerjugend den Jugendlichen, dem Turnverein Bornheim weiterhin anzugehören, weil der bisherige Vorsitzende Johannes Hoffmann kein Nazi ist. Der Zellenleiter der NSDAP in Bornheim will den Turnverein auflösen. Dieser kann seine

Schulden aus dem Bau der Turnhalle nicht mehr bezahlen und muss die politische Gemeinde bitten, die Turnhalle zu übernehmen und die Schulden zu begleichen. Die Gemeinde übernimmt die Turnhalle und die Pflicht der Rückzahlung des Darlehens in Höhe von 1950,08 RM. Der Sportverein, der mit größtem Einsatz den Bau der Turnhalle betrieben hat, verliert das Recht auf die Turnhalle und den Vorplatz und darf auf Beschluss des Gemeinderates vom 24. Oktober 1934 die Halle und den Vorplatz nur noch mit ausdrücklicher Erlaubnis der Gemeinde und nach Zahlung einer Gebühr im Voraus benutzen, während die Mitglieder von SA, HJ und BDM frei sind. Bald darauf löst sich der Sportverein auf.



Zwar kein Verein, aber doch eine gemeinschaftliche Organisation war der *Bund deutscher Mädchen* (BDM), der im Jahr 1933 einen Ausflug zur Madenburg unternahm. Wir erkennen von links: Hilde Traxel geb. Hoffmann, Anna Fleischer, Amanda Riedel, Emma Bach geb. Fleischer, Liesel Pressler, Katharina Lambach geb. Burck, Paula George geb. Acuntius, Emilie Burck, Johanna Wambsganß geb. Acuntius, Herta Bach und Emma Hoffmann geb. Walter.

Die Bayerische Politische Polizei unter dem Reichsführer der SS, Heinrich Himmler, ordnet am 1. Juni die Schließung aller nicht nationalsozialistischen Jugendvereine an und belegt am 13. Juni alle katholischen Vereine mit einem Versammlungsverbot.

Am 22. Juni wird die SPD verboten, am 26. Juni werden Mandatsträger und Funktionäre von Zentrum und BVP in Schutzhaft genommen oder damit bedroht, sollten sie nicht ihre Mandate niederlegen.

Daraufhin erklären Fridolin Frech und Johannes Frech am 29. Juni den Austritt aus dem Bornheimer Gemeinderat. Zur Ergänzung des Gemeinderates bestehe zunächst keine Notwendigkeit, wird am 2. August dem Bezirksamt in Landau mitgeteilt.

Bei den Konkordatsverhandlungen im Juli zwischen Vatikan und dem Dritten Reich erklärt sich der Vatikan bereit, der Auflösung der Zentrumspartei und der Bayerischen Volkspartei zuzustimmen, wenn dagegen die Konfessionsschulen und das katholische Vereinswesen bestehen bleiben würden. Hitler stimmt zu. Am 4. und 5. Juli lösen sich BVP und Zentrum auf.

Nach dem Gesetz gegen die Neubildung von Parteien vom 14. Juli ist in Deutschland nur noch die NSDAP als Partei zugelassen. Bei der *Wahl zum Reichstag* am 12. November steht sie als einziger Vorschlag auf dem Stimmzettel. Wer nicht zur Abstimmung kommt, wird als Gegner der NSDAP betrachtet.

Zugleich findet erstmals eine inszenierte Volksabstimmung in Form eines Treuebekenntnisses mit folgender Frage statt: *Billigst Du, deutscher Mann, und Du, deutsche Frau, diese Politik Deiner Reichsregierung und bist Du bereit, sie als den Ausdruck Deiner eigenen Auffassung und Deines eigenen Willens zu erklären und Dich feierlich zu ihr zu bekennen?*

Zur Reichstagswahl und Volksabstimmung am 12. November 1933 werden in Bornheim 350 Stimmen abgegeben, von denen für die Reichstagswahl 343 als gültig bezeichnet werden; von der Volksabstimmung werden 346 als Ja-Stimmen gemeldet. Damit haben in Bornheim 98 bzw. knapp 99 Prozent im Sinne der Reichsregierung gestimmt, mehr als in den meisten Gemeinden der Pfalz. In einem kleinen Ort wie Bornheim, wo jeder jeden kannte, konnte man sich diesem Schauspiel schwerlich entziehen.

Hitler konnte sich danach als allein gewollter Führer des deutschen Volkes betrachten.

Deutschland ist jetzt ein Einparteienstaat und ein Führerstaat.

Ende des Jahres gliedert sich die Evangelische Jugend in die Hitlerjugend ein.

Der Scharführer der Bornheimer Hitlerjugend beauftragt Lehrer Friedrich Preßler, sich für die Verbreitung des neuen Bilderhefts *Der neue Staat und wir Jungen* einzusetzen und ihm zu melden, wieviel Bezieher in Frage kommen. Auch solle Preßler das Geld im Voraus einsammeln. Das lehnt Lehrer Preßler ab.

1934

Der 1920 angeregte Volkstrauertag wird im März zu einem *Heldengedenktag* umgewandelt, an dem vor allem der Wille der Soldaten, sich für das Vaterland zu opfern, als Beispiel hingestellt wird.

Am Geburtstag des Führers (20. April 1889) schmücken ab jetzt Hakenkreuzfahnen die Häuser. In den Schulen finden dazu Feierstunden statt.

Reichspräsident von Hindenburg stirbt am 2. August 1934. Das Amt des Reichspräsidenten wird mit dem Amt des Reichspräsidenten vereinigt. Damit wird Hitler auch Oberbefehlshaber der Reichswehr und hat den Gipfel der politischen Macht erreicht.

Nachträglich sollen die Deutschen zustimmen: *Stimmst Du, deutscher Mann, und Du, deutsche Frau, der in diesem Gesetz getroffenen Regelung zu?* In Bornheim sagen 92 Prozent *Ja*.

1935

Sechs Millionen Arbeitslose gab es bei der Machtübernahme Hitlers im Januar 1933. Zwei Jahre später, Ende Januar 1935, sind es drei Millionen und am 1. Juli nur noch 1.710.000 Arbeitslose. Dieser Erfolg lässt Hitler als Retter erscheinen.



Die neue Gemeindeordnung vom Januar 1935 beseitigt das Selbstbestimmungsrecht der Gemeinden. Das *Führerprinzip* macht das Gemeindeparlament überflüssig. Der Bürgermeister fasst allein die Beschlüsse. Die von der NSDAP berufenen wenigen Ratsmitglieder/Beiräte werden lediglich gehört. Der Bürgermeister wird von einem Beauftragten der NSDAP vorgeschlagen und erst dann von der Aufsichtsbehörde bestimmt. Die Verwaltung ist der Partei gegenüber verantwortlich.

Karl Kleemann, Beauftragter der NSDAP für Bergzabern-Landau, teilt am 2. Juli dem Bürgermeisteramt in Bornheim mit, dass nach der neuen Gemeindeordnung der Gemeinde Bornheim ein Bürgermeister, zwei Beigeordnete und vier Gemeinderäte zustehen würden. Die Aufwandsentschädigung für den Bürgermeister pro

Jahr betrage 276 Reichsmark. Alle Gemeindevertreter hätten der NSDAP anzugehören.

Das Führerprinzip soll überall gelten. In der Generalversammlung des Gesangvereins Concordia am 3. Januar muss sich der bisherige 1. Vorstand, Julius Geissert, jetzt *Vereinsführer* nennen.

Am 13. Januar stimmen 90,8% der Saarländer für die Rückkehr zum Deutschen Reich, die am 1. März erfolgt. Das wird als Erfolg Hitlers und seines Gauleiters Josef Bürckel propagiert.

Die Zelle der NSDAP im Gesangverein Concordia und der Bornheimer Spielmannszug veranstalten *anläßlich des überwältigenden Sieges unserer Schwestern und Brüder an der Saar ... unter Beteiligung sämtlicher Formationen einen Fackelzug ... durch das Dorf mit abschließendem Kameradschaftsabend im 'Pflug'.*

Am 26. Juni wird die halbjährige Arbeitsdienstpflicht für die männliche und weibliche Jugend im Reichsarbeitsdienst (RAD) eingeführt. Im benachbarten Dreihof entsteht 1937 ein RAD-Lager für Jungmänner. Sie singen: *Wir tragen Beil und Spaten statt Kugel und Gewehr. Wir sind die Werksoldaten, wir sind das braune Heer!* Die braune Uniform stellt der Staat, ebenso Unterkunft und Verpflegung. Der Tagessold beträgt 20 Reichspfennige. Die Arbeitsdienstmänner werden auch in Bornheim bei der Trockenlegung nasser Gemarkungsflächen und bei Ausschachtungsarbeiten für die Bunker in Bornheim beim Bau des Westwalls 1938/39 eingesetzt.

Die Nürnberger Gesetze vom 15. September fordern die *Ausscheidung der Juden aus dem deutschen Volkskörper*. Ein Jude kann kein Reichsbürger sein. Beamte, Gemeindeangestellte, Bauern, Ärzte, Rechtsanwälte und Kulturschaffende müssen den arischen Nachweis führen.

Der Bornheimer Feldhüter August Albrecht erklärt am 30. November schriftlich, *dass ihm trotz sorgfältiger Prüfung keine Umstände bekannt sind, dass 3 oder 4 Großelternteile der Rasse nach volljüdisch sind oder der jüdischen Religionsgemeinschaft angehört haben.*

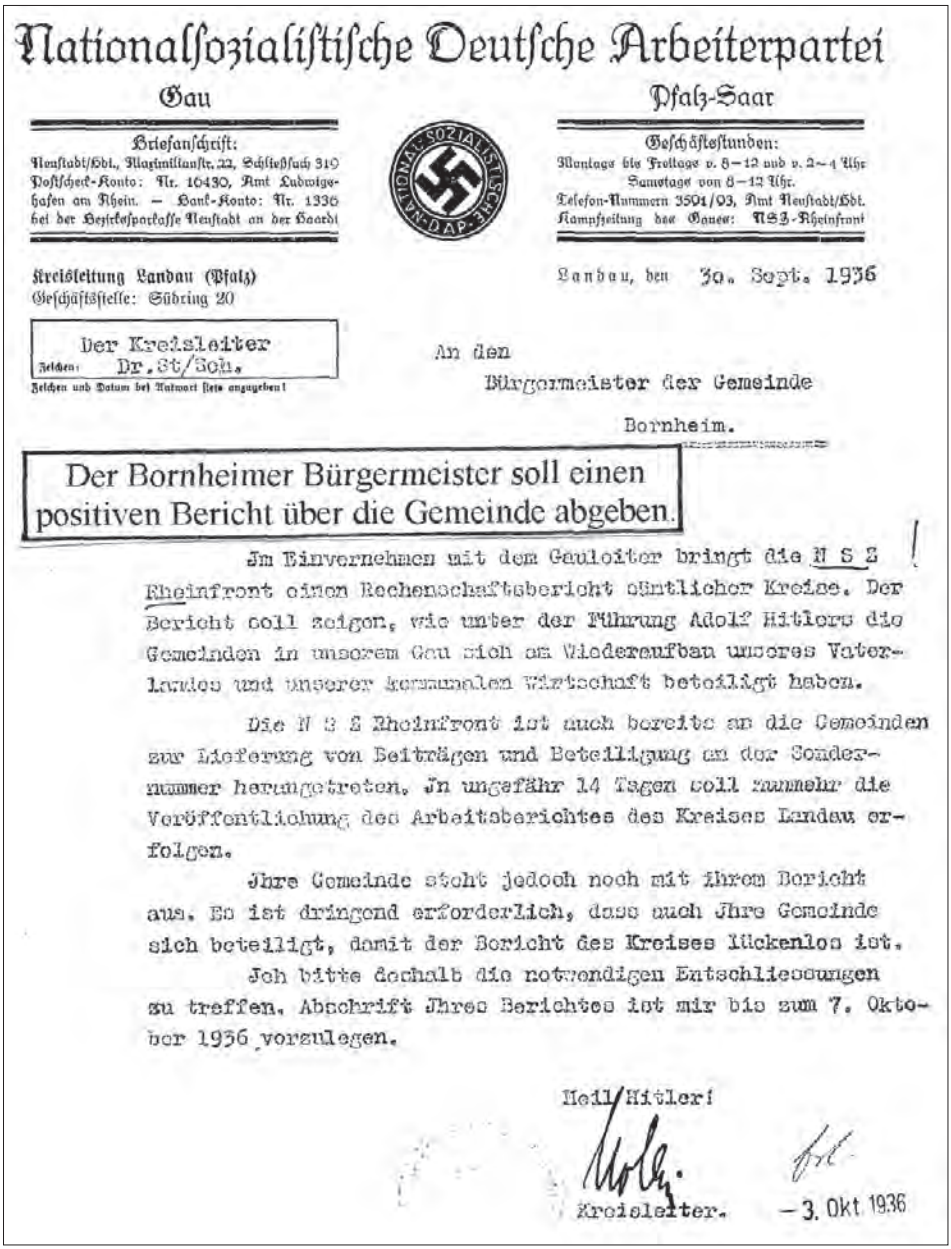
1936

Am 7. März lässt Hitler deutsche Truppen in das bisher entmachtete linksrheinische Gebiet einmarschieren. Landau wird wieder eine deutsche Garnisonsstadt mit über 3000 Soldaten. Großer Jubel bei der Landauer Geschäftswelt und Hoffnungen der Landwirtschaft, ihre Produkte zur Verpflegung der Garnison absetzen zu können.

Bei der Reichstagswahl am 29. März stimmen von den 355 Bornheimer Wahlberechtigten alle für die NSDAP. Es sind *Offene Wahlen*, bei denen sich jeder zum Dritten Reich zu bekennen hat.

Ende September wird die Gemeinde Bornheim aufgefordert, einen positiven Bericht zur Veröffentlichung in der Tageszeitung *NSZ-Rheinfront* vorzulegen. Bürgermeister

Hoffmann teilt mit, dass von den seit 1930 zu unterstützenden sechs Erwerbslosen im Jahr 1935 fünf in Arbeit gebracht werden konnten, sodass man die zerrütteten Gemeindefinanzen wieder in Ordnung bringen könne.



Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Gau Pfalz-Saar

Briefanschrift:
Neustadt/Hdt., Maximilianstr. 22, Schließfach 319
Postscheck-Konto: Nr. 10430, Amt Ludwigshafen am Rhein. – Bank-Konto: Nr. 1336 bei der Bezirkssparkasse Neustadt an der Haardt

Geschäftsstunden:
Montags bis Freitags v. 8–12 und v. 2–4 Uhr
Samstags von 8–12 Uhr.
Telefon-Nummern 3501/03, Amt Neustadt/Hdt.
Kampfzeitung des Gaues: NSZ-Rheinfront

Kreisleitung Landau (Pfalz)
Geschäftsstelle: Südring 20

Der Kreisleiter
Zeichen: Dr.St/Sch.
Zeichen und Datum bei Antwort stets angeben!

Landau, den 30. Sept. 1936

An den
Bürgermeister der Gemeinde
Bornheim.

Der Bornheimer Bürgermeister soll einen positiven Bericht über die Gemeinde abgeben.

Im Einvernehmen mit dem Gauleiter bringt die N S Z Rheinfront einen Rechenschaftsbericht nördlicher Kreise. Der Bericht soll zeigen, wie unter der Führung Adolf Hitlers die Gemeinden in unserem Gau sich am Wiederaufbau unseres Vaterlandes und unserer kommunalen Wirtschaft beteiligt haben.

Die N S Z Rheinfront ist auch bereits an die Gemeinden zur Lieferung von Beiträgen und Beteiligung an der Sondernummer herangetreten. In ungefähr 14 Tagen soll nunmehr die Veröffentlichung des Arbeitsberichtes des Kreises Landau erfolgen.

Ihre Gemeinde steht jedoch noch mit ihrem Bericht aus. Es ist dringend erforderlich, dass auch Ihre Gemeinde sich beteiligt, damit der Bericht des Kreises lückenlos ist.

Ich bitte deshalb die notwendigen Entschließungen zu treffen. Abschrift Ihres Berichtes ist mir bis zum 7. Oktober 1936 vorzulegen.

Heil Hitler!

Kreisleiter.

– 3. Okt. 1936

Viele Bornheimer zahlen als Mitglied der National-Sozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) einen Monatsbeitrag von 10 Reichspfennigen.

Bei den Olympischen Spielen im August holen die deutschen Sportler und Sportlerinnen die meisten Medaillen, *ein Beweis für die Überlegenheit der arischen Rasse*. Auch in Bornheim erhält der Leistungssport starken Auftrieb.

Am 1. Dezember wird die Hitlerjugend zur Staatsjugend erklärt. Die Erziehung der deutschen Jugend wird dem Reichsjugendführer der NSDAP übertragen. *Jungvolk* (10 bis 14) und *Hitlerjugend* (14 bis 18) erfassen die männliche Jugend, *Jungmädel* (10 bis 14) und *Bund Deutsche Mädel/BDM* (14 bis 17) die weibliche Jugend. Bei den jungen Frauen schließt sich das *BDM-Werk Glaube und Schönheit* (17 bis 21) an, während die jungen Männer im Reichsarbeitsdienst und in der Wehrmacht im Sinne des Dritten Reiches erzogen werden.

1937

Gegen den Willen der katholischen Kirche und unter Bruch des Konkordats führt Gauleiter Bürckel im April die *Christliche Gemeinschaftsschule* im Gau Saarpfalz ein, auch gegen den Widerstand Bornheimer Katholiken. Die Dauer der Schulpflicht wird von sieben auf acht Jahre erhöht. Der katholische Lehrer August Schreck unterrichtet jetzt die Schuljahrgänge 1 bis 4 im Schulhaus im Unterdorf (*Gasthaus Lehrer Lämpel*), Schulleiter Friedrich Preßler, Protestant, die Schuljahrgänge 5 bis 8 im Oberdorf, im heutigen Rathaus. Am 20. April, an Hitlers Geburtstag, wird neben dem damaligen Westerbrunnen eine *Hitler-Linde* gesetzt, die auch noch später an die Einführung der Christlichen Gemeinschaftsschule in Bornheim erinnern soll.

1938

Am 12. März marschieren deutsche Truppen in Österreich ein, das einen Tag später als Teil des Deutschen Reiches erklärt wird. Jubel in Deutschland. Bei der *Volksabstimmung und der Wahl zum Großdeutschen Reichstag* am 10. April gehen in Bornheim alle 336 Stimmberechtigten zur Wahl und stimmen zu 100 Prozent dem *Vorgehen und den Absichten der Reichsregierung* zu.

Am 15. März sammelt der *Männer-Chor-Concordia* - er darf sich nicht mehr *Verein* nennen - 15 Reichsmark für das *Winterhilfswerk/WHW*.

Die politische Gemeinde eröffnet auf Weisung von oben im Juni den ersten Kindergarten in Bornheim. Als *NSV-Ernte-Kindergarten* soll er Arbeitskräfte zur Erntezeit freimachen. Er entlastet die Eltern und wird ab Oktober als *Dauerkindergarten* weitergeführt.

Hitler lässt von Mai 1938 bis August 1939 den *Westwall* bauen. Bornheim gehört nicht zur vorderen Kampfzone. Deshalb werden keine Kampfbunker, sondern nur sieben Mannschaftsbunker, hauptsächlich nördlich des Dorfes, betoniert. Da Bornheim in der Luftverteidigungszone-West liegt, wird an der Wiesenstraße eine *Flak-Halle* errichtet, in der *Fl*ieger*a*bwehr*k*anonen untergestellt und gewartet werden können.

Luftschutzübungen zu richtigem Verhalten bei Luftangriffen werden immer häufiger angeordnet. Auf dem Schulgebäude wird eine Luftschutzsirene installiert. Die Hausspeicher müssen entrümpelt und mit kleinen Sandsäcken zum Löschen von Brandbomben versehen werden. Volksgasmasken für Erwachsene und Kinder können zu fünf Reichsmark erworben werden. Das Weltjudentum und der Erbfeind Frankreich dienen als Feindbilder. Es kursieren Gerüchte, die Franzosen hätten des Nachts Kartoffelkäfer über der Pfalz abgeworfen, um der deutschen Hauptnahrung zu schaden.



NSZ-Rheinfront

Neustadt an der Mainlinie

Nr. 269 vom

Im November 1939 werden die Lebensmittelrationen erhöht.

Programm der Mehrabgabe

Sonderzuweisung von Fleisch, Butter, Reis, Hülsenfrüchten, Schokolade und Lebkuchen

Berlin, 7. November

Amtlich wird mitgeteilt:

Bereits ab 23. Oktober konnten gegenüber der ursprünglichen Regelung bei der Zuteilung von Lebensmitteln auf Karten einige Verbesserungen, vor allem für Kinder, durchgeführt werden.

Die infolge der Bezugsregelung und der sonstigen Maßnahmen der Kriegsernährungswirtschaft günstige Entwicklung der Versorgungslage gestattet es nunmehr, eine Reihe weiterer Verbesserungen der Lebensmittelrationen eintreten zu lassen und außer den Sonderzuteilungen von Fleisch, Butter, Eiern, Reis, Hülsenfrüchten und Schokolade bzw. Schokoladeerzeugnissen vorzunehmen.

Erhöhung der Rationen

I. Es erhalten ab 20. November für je vier Wochen bis auf weiteres:

1. Kinder bis zu drei Jahren statt bisher 450 Gramm . . . 500 Gramm Butter;
2. Kinder von drei bis sechs Jahren statt bisher 450 Gramm . . . 750 Gramm Butter, bei gleichzeitiger Herabsetzung der Milchtagesmenge für diese Kinder von dreiviertel Liter auf einen halben Liter Vollmilch;
3. Kinder von sechs bis vierzehn Jahren statt 825 Gramm . . . rund 1035 Gramm Fett, und zwar: statt bisher 450 Gramm . . . 725 Gramm Butter und statt bisher 375 Gramm . . . rund 310 Gramm Margarine oder Kunstspeisefett oder Speiseöl;
4. Kinder bis zu 14 Jahren . . . 125 Gramm Kakaopulver.

II. Alle Versorgungsberechtigten erhalten ab 20. November für die Dauer von vier Monaten für je vier Wochen zusätzlich 125 Gramm Fleisch oder Fleischwaren.

Besondere Zuteilung

I. Im Dezember erhalten alle Versorgungsberechtigten:

1. Zusätzlich zu den sonstigen Fleischrationen weitere 125 Gramm Fleisch oder Fleischwaren. (Jeder Verbraucher erhält also im Dezember insgesamt 250 Gramm Fleisch oder Fleischwaren mehr als bisher für vier Wochen verteilt wurde.)
2. Zusätzlich 250 Gramm Butter;
3. Zusätzlich sechs Eier;
4. Alle Selbstversorger, die Milch an Molkereien liefern, erhalten im Dezember je Person zusätzlich 250 Gramm Butter.

II. Es werden ausgegeben:

1. An alle Versorgungsberechtigten und Selbstversorger in der Zeit vom 18. Dezember 1939 bis 14. Januar 1940 je Kopf . . . 375 Gramm Reis;
2. an alle Versorgungsberechtigten je Kopf . . . 500 Gramm Hülsenfrüchte, und zwar je 250 Gramm vom 15. Januar bis 11. Februar 1940 und vom 12. Februar bis 10. März 1940.

III. In den Monaten November und Dezember werden Schokoladeerzeugnisse und Lebkuchen in den Ladengeschäften zum Verkauf freigegeben. Jeder Verbraucher kann beziehen:

1. Bis zum 19. November 1939 bis zu 100 Gramm Tafelschokolade oder 125 Gramm Pralinenschokolade;
2. vom 20. November bis 17. Dezember 1939 200 Gramm Tafelschokolade oder 250 Gramm Pralinen und dergleichen oder 100 Gramm Tafelschokolade und 150 Gramm Pralinen usw.;
3. bis zum 19. November 1939 bis zu 125 Gramm Lebkuchen aller Art;
4. vom 20. November bis 17. Dezember 1939 bis zu 200 Gramm Lebkuchen aller Art.

In welcher Form der Verkauf dieser Waren geregelt wird, wird von den Ernährungsämtern örtlich bekanntgegeben.

Veränderte Fettzuteilung

Die günstige Entwicklung der Buttererzeugung macht es möglich, in der Zeit vom 20. November 1939 bis 14. Januar 1940 dem einzelnen Verbraucher größere Mengen von Butter zuzuteilen. Im Interesse der Vorratspolitik tritt gleichzeitig eine entsprechende Kürzung der Zuteilungen an Margarine und Schweineschmalz ein. Der Normalverbraucher erhält demnach in der Zeit vom 20. November 1939 bis 14. Januar 1940 für je vier Wochen:

statt bisher 450 Gramm . . . 575 Gramm Butter;

statt bisher 375 Gramm . . . 315 Gramm Margarine oder Kunstspeisefett oder Speiseöl;

statt bisher 250 Gramm . . . 185 Gramm Schweineschmalz oder Speck oder Talg.

Alle für die praktische Durchführung dieser Verbesserungen bei der Zuteilung von Lebensmitteln erforderlichen Einzelheiten werden zu gegebener Zeit bekanntgegeben.

1939

Hitler lässt im März deutsche Truppen in den Landesteilen Böhmen und Mähren der Tschecho-Slowakei einmarschieren und gliedert sie als Reichsprotektorat Böhmen und Mähren Deutschland an. Die Slowakei kommt unter deutsche Oberherrschaft. Litauen gibt am 21. März das Memelland zurück. Der Führer hat Großdeutschland geschaffen!

In der Zwischenzeit wurden auch Lebensmittelkarten ausgegeben.



Es wird wieder gesammelt

Im August stellt die NSDAP in der Südpfalz Marschierer für den Reichsparteitag des Friedens in Nürnberg ab. Im selben Monat vertreibt die NSV in Bornheim Volksgasmasken.

Am 1. September überfällt Hitler Polen, das er in einem Blitzkrieg besiegt, aber damit den Zweiten Weltkrieg auslöst. 26 Dörfer in der Südpfalz, in der *Roten Zone*, werden vom 1. bis 3. September geräumt. Die Menschen kommen mit ihren Fahrzeugen auf dem Weg nach Franken auch über Bornheim. Lebensmittelkarten und Kleiderkarten werden ausgegeben. Nach dem Sieg über Polen werden die Rationen erhöht. Jedem stehen vor Weihnachten 200 Gramm Tafelschokolade und 125 Gramm Lebkuchen zu.

Laut Verordnung über den Neuaufbau des Reiches heißen der bisherige Bezirksamtmann jetzt *Landrat* und das Bezirksamt Landau von nun an *Landratsamt Landau*.

1940

Hitlers Geburtstag am 20. April wird groß gefeiert. Die *Heimatfront* soll mit Metallspenden dem Führer helfen, den Krieg zu gewinnen.



Nach dem Sieg über Frankreich können die in der Südpfalz Evakuierten wieder in ihre Dörfer zurückkehren.

Die Luftschlacht über England geht verloren. Vereinzelte nächtliche Luftangriffe englischer Flugzeuge beginnen.

Mehrere gut gebaute Keller in Bornheim werden zu Luftschutzräumen erklärt, die Kellerdecken mit Streben und Längsbalken verstärkt, die Kellerfenster geschützt, der Raum zum Aufenthalt eingerichtet, Häuser mit einem Schutzraum werden durch ein auf die Hauswand aufgemaltes SR (Schutzraum) gekennzeichnet.

Gauleiter Josef Bürckel will die Loslösung der Pfalz von Bayern und die Vereinigung der Pfalz und des Saargebietes zu einem Reichsgau. So entsteht im April 1940 die *Saarpfalz* und im März 1941 nach dem Sieg über Frankreich der *Reichsgau Westmark* mit Regierungssitz in Saarbrücken. Bürckel ist *Reichsstatthalter*. Auch Lothringen ist Teil der *Westmark*. Doch dem Verwaltungsrecht nach bleibt die Pfalz bis 1945 ein Teil Bayerns.

1941

Der Krieg weitet sich über den Balkan bis nach Afrika aus. Überfall der Deutschen am 22. Juni in die UdSSR mit großen Anfangserfolgen, doch der Kälteeinfall Ende Oktober bringt den Vormarsch zum Stillstand. Auch in Bornheim wird Winterbekleidung für die nicht auf die Kälte vorbereiteten deutschen Truppen gesammelt. Seit Dezember befindet sich Deutschland auch im Krieg gegen die USA. Der U-Boot-Krieg gegen England und Amerika kann viele *Sondermeldungen* über versenkte feindliche Schiffe bringen.

1942

Gegen Ende des Jahres kündigt sich die militärische Wende an. Die ansteigende Zahl Verwundeter und Gefallener erschüttert den Glauben an den Endsieg.

Der katholischen und der protestantischen Kirche in Bornheim wird im März je eine Glocke abgenommen. Kerzenleuchter aus Messing müssen bei der *Metallspende für die Front* abgegeben werden. Mit Nachtangriffen beginnt das Bombardement deutscher Städte durch die englisch-amerikanischen Bomberverbände.

1943

Stalingrad ist für viele der Anfang vom Ende. Propagandaminister Goebbels ruft im Februar den *totalen Krieg* aus. Die feindliche Luftwaffe zerstört die deutschen Städte, jetzt auch in Tagesangriffen. Ausgebombte aus Ludwigshafen und aus Hamburg finden bei befreundeten Familien in Bornheim Unterkunft. Wenn nachts die Sirenen heulen, beginnt der Schulunterricht später, heulen sie während der Unterrichtszeit, so werden die Schulkinder nach Hause entlassen.

1944

Immer häufiger hören die Familien, dass Vater, Ehegatte oder Sohn für *Führer, Volk und Vaterland den Heldentod gestorben* sind. Die Amerikaner eröffnen mit ihrer Invasion am 6. Juni eine neue Front im Westen. Feindliche Bomberschwärme mit Hunderten von Flugzeugen ziehen über Bornheim, Jagdbomber beschießen, was sich auf den Straßen bewegt. Buben und Mädchen auch in Bornheim müssen Splittergräben längs der Straßen ausheben und an Panzergräben bei Schaidt schaufeln. Ältere Männer werden ab 25. September zum *Volkssturm* eingezogen. Sie werden im bisherigen *Arbeitsdienstlager Dreihof* an Karabiner und Panzerfaust geschult, um den Feind, der schon bei Weißenburg steht, aufzuhalten.

1945

Die feindlichen Jagdbomber greifen am Tage alles an, was sich bewegt. Der Schulunterricht muss fast jeden Tag unterbrochen werden oder fällt ganz aus. Die Luftschutzkeller werden zum Aufenthaltsort. Die Feldarbeit muss bei Tagesanbruch oder in der Dämmerung gemacht werden.

Ein sehr kalter Winter. Im Januar liegt eine fast 50 Zentimeter dicke Eisdecke auf dem Straßenstück der Hauptstraße vom Pfarrhof bis zur Dammgasse. Ein Meldefahrer des Heeres bleibt mit seinem Motorrad in einem Loch der Eisdecke stecken und hat Mühe herauszukommen.

Am 26. Januar wird der *Bahnhof Dreihof* von Jagdbombern angegriffen und zum Teil zerstört.

Mitte März beginnt der Vormarsch der amerikanischen Truppen in unserem Gebiet. Am 16. März wird Landau bombardiert, zu 40 Prozent zerstört, mit Hunderten von Toten. Es fällt am 22. März den Amerikanern in die Hände, die zwei Tage später, am 24. März, am Palmsonntag, morgens um acht Uhr mit Panzerspähwagen nach Bornheim kommen. Am Karsamstag quartieren sich französische Truppen ein. Ein französisches undisziplinertes Truppenkontingent mit ehemaligen Partisanen beschlagnahmt das Pfarrhaus, verwüstet es, vernichtet das Pfarrarchiv; ein anderes Truppenkontingent am Ort mit Kolonialtruppen verhält sich diszipliniert.

Für Bornheim ist das Kriegsgeschehen zu Ende. Es betrauert 35 Gefallene.

Ludwig Hoffmann II, seit 1923 Bürgermeister, wird aus dem Dienst entfernt. Er unterzeichnet am 5. April letztmals als Standesbeamter. Adolf Schmidt, kaufmännischer Angestellter, der französischen Sprache mächtig, wird als Bürgermeister eingesetzt.

Am 6. April, morgens um 10 Uhr, spielt Andreas Sommerauer mit zwei Kameraden im elterlichen Garten. Im Nachbargrundstück, getrennt durch eine dichte Hecke, machen junge französische Soldaten mit scharfer Munition ein Zielschießen auf Weinflaschen. Ein Querschläger durchdringt die Hecke und zerreißt dem jungen Sommerauer die Mundpartie und zeichnet ihn nach einer Notoperation im städtischen Krankenhaus in Landau für sein Leben.

Deutschland kapituliert am 8. Mai 1945.

Wie überall, hantieren auch in Bornheim Kinder und Jugendliche mit umherliegender Munition. Dabei wird am 26. Mai dem zehn Jahre alten Siegfried. H. aus Essingen im Bornheimer Mittelfeld beim Hantieren an einer Flakgranate der Kopf zertrümmert.

Die Pfalz wird von französischen Besatzungstruppen verwaltet. Harte Behandlung durch den Sieger. Der Bevölkerung stehen nur 1350 Kalorien am Tage zu. Die Bornheimer sind besser daran, da die meisten von ihnen Landwirtschaft betreiben.

Am 12. Dezember, später als in der amerikanischen und englischen Besatzungszone, gestattet die französische Besatzungsmacht die Gründung politischer Parteien *demokratischen und antinationalsozialistischen Charakters*. Ab Februar 1946 dürfen Parteien gegründet werden. Davon macht in Bornheim nur die kommunistische Partei mit einigen wenigen Bornheimern Gebrauch. Den bisherigen Nationalsozialisten in Bornheim ist die Bildung von Parteien verwehrt.

Nur zwei Bürgermeister von 1918 bis 1945

Ende 1918 wird Deutschland eine Republik mit einem Bürger an der Spitze, eine Demokratie mit dem Reichstag in Berlin und Parlamenten in den Ländern des Deutschen Reiches: die Weimarerer Republik. Die Volksherrschaft, die Demokratie, ist herrschendes Prinzip. Die Frauen erhalten das Wahlrecht. Die Selbstverwaltung der Gemeinden wird gestärkt. Das Versailler Friedensdiktat vom Jahre 1919 bedrückt und entzweit Deutschland.

Das neue Dienstsiegel Bornheims trägt die Umschrift: *Gemeinde Bornheim, Freistaat Bayern*.



1918 Theobald Baum, geb. 29. Dezember 1858, protestantisch, Landwirt, verheiratet mit Elisabeth Hust aus Insheim, gest. 4. September 1940.

Amtsantritt am 24. September 1918.

Kriegsende im November 1918, Französische Besatzung, Abschaffung der Monarchie, neues Dienstsiegel: *Gemeinde Bornheim, Freistaat Bayern*; Aufhebung der geistlichen Schulaufsicht, ab 1920 beginnende Geldentwertung/Inflation.

1923 Ludwig Hoffmann II, protestantisch, Landwirt und Küfer, geb. 3. Oktober 1879, Heirat: 23. November 1907 (Barbara Bäsel), gest. 5. September 1955. (Kinder: zwei Töchter, vier Söhne, davon drei im Zweiten Weltkrieg gefallen. Jüngster Sohn: Erich Hoffmann, jetzt 79 Jahre alt, lange Jahre im Dienst der Gemeinden Bornheim, Dammheim und Knöringen, zuletzt Werkleiter im Zweckverband für Wasserversorgung Walsheimer Gruppe mit Sitz in Bornheim.)



Ludwig Hoffmann II, um 1950

Bürgermeisterwahl/Personenwahl mit 128 Stimmberechtigten am 15. Juli 1923, Amtsübergabe drei Tage später.

1924 Wiederwahl im Dezember 1924 mit 200 von 211 gültigenStimmen.,

1929 Wiederwahl im Dezember 1929 mit 234 von 246 gültigen Stimmen.

1933 Wiederwahl am 26. April 1933 mit 7 von 8 Stimmen des vier Tage vorher gereinigten Bornheimer Gemeinderats, jetzt bestehend aus sechs Mitgliedern der NSDAP und zwei Mitgliedern des Zentrums bzw. der Bayerischen Volkspartei, die am 29. Juni 1933 den Gemeinderat verlassen müssen.

1937 Am 4. Mai erklärt sich Landrat Wüst mit dem Vorschlag des Herrn Kleemann, des Beaufragten der NSDAP, einverstanden, Ludwig Hoffmann II zum Bürgermeister und Ernst Acuntius zum 1. Beigeordneten zu ernennen. Am 8. Mai 1937 *wird Landwirt und Küfer Ludwig Hoffmann II hiermit unter Berufung in das Beamtenverhältnis ... zum ehrenamtlichen Bürgermeister der Gemeinde Bornheim ernannt*.

1945 Von der französischen Besatzungsmacht aus dem Dienst entfernt.

Bornheim im Zweiten Weltkrieg

Der Weg in den Krieg

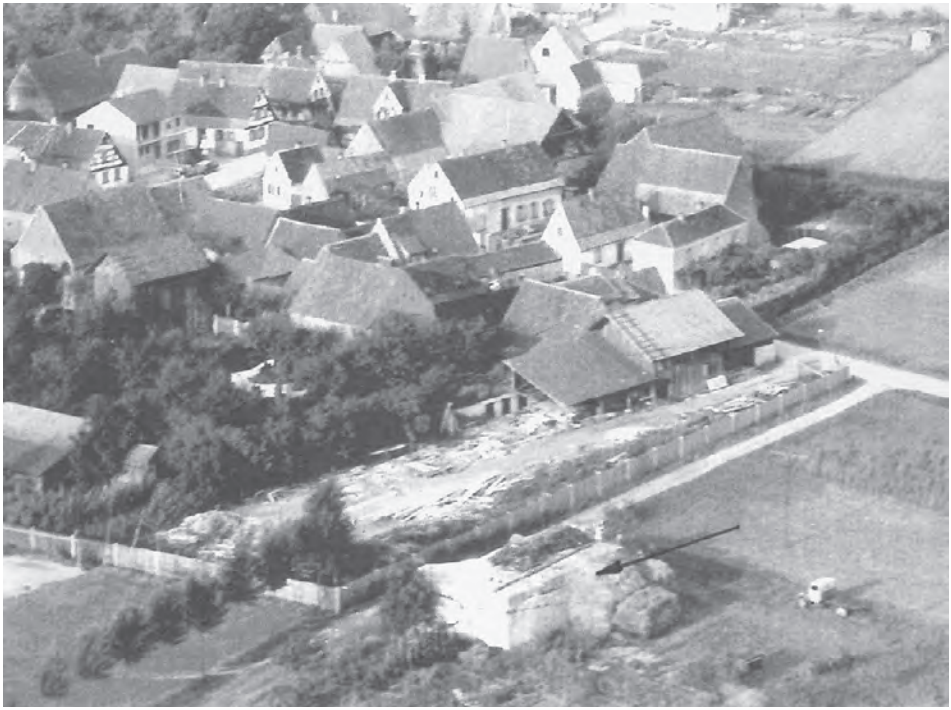
Hitlers außenpolitisches Ziel waren die *Wiederherstellung der Ehre des deutschen Reiches* und die Errichtung *Großdeutschlands* als Führungsmacht in Europa. Dabei sollte auch ein Krieg in Kauf genommen werden.

Um die Lebensmittelversorgung zu sichern, war schon im September 1933 der *Reichsnährstand* geschaffen, 1935/36 die Arbeitsdienstpflicht im *Reichsarbeitsdienst* (*RAD*) eingeführt worden. Auf dem heutigen *Boule-Platz* beim Dreihof wurde 1937 der Wald abgeholzt, ein Barackenlager gebaut und eine Exerzierfläche, ein Sportplatz hergerichtet. Die jungen Männer des Reichsarbeitsdienstes sollten *Neuland*, Ackerland, gewinnen. In Bornheim wurden sie zur Entwässerung des Geländes südlich der Bahnlinie eingesetzt.

Der Flachsanbau, die Seidenraupenzucht und die Schafhaltung wurden gefördert. Ende Januar 1936 beschwerte sich der Bornheimer Friedrich Münch, dass ihm die Gemeinde kein Land zur Anpflanzung von Maulbeersträuchern zur Verfügung stelle, deren Blättern zur Seidenraupenzucht nötig seien.[1] 1936 verkündete Hitler einen Vierjahresplan, der Deutschland im Kriegsfall von Rohstoffeinfuhren unabhängiger machen sollte. Plakataktionen riefen deshalb zum *Kampf dem Verderb!* auf.

Luftschutz tut not!, hieß es seit 1936. Auch in der kleinsten Gemeinde wurde eine Luftschutzsirene auf dem Dach des Rathauses installiert. Die Bornheimer mussten ihre Speicher entrümpeln, mit Sand gefüllte kleine Säcke aufstellen, um das Feuer von Brandbomben ersticken zu können. Geübt wurde die *Verdunkelung*, das Verkleben der Schlitze der Fensterläden, damit kein Licht in den Wohnungen den feindlichen Flugzeugen ein Ziel bieten würde. Die Straßenlampen, die Scheinwerfer an Fahrrad und Auto mussten bis auf einen schmalen Schlitz verklebt werden. *Volksgasmasken* konnten gekauft und sollten für den Ernstfall gelagert werden.

Vom Mai 1938 bis zum August 1939 wurde von Aachen bis zur Schweizer Grenze der *Westwall* gebaut. Die Kampfbunker in Grenznähe waren nach Frankreich hin ausgerichtet. Bornheim zählte zur rückwärtigen Verteidigungslinie. Die Baufirma Moll aus München errichtete in der Bornheimer Gemarkung aus meterdickem Eisenbeton sieben Mannschaftsbunker, die den Truppen als Unterstände dienen sollten.[2] Drei davon wurden nordöstlich des heutigen Aussiedlerhofes Emil Bach, einer gegenüber dem damaligen Anwesen Ludwig Fleischer in der Kirchgasse, einer an der nordwestlichen Gemarkungsgrenze, und ein weiterer im Nordteil des heutigen Anwesens Richard Cattor gebaut. Sie wurden alle in das Erdreich eingegraben. Nur der Mannschaftsbunker südlich des heutigen Sportplatzes ragte drei Meter über das Erdreich und war durch ein aufgesetztes Ziegeldach und aufgemalte Fensterläden als Wohnhaus getarnt.[3]



Sechs der hauptsächlich nördlich vom Dorf gebauten Mannschaftsbunker waren zum Teil in die Erde eingegraben. Der Mannschaftsbunker südlich des heutigen Sportplatzes ragte drei Meter über das Erdreich und war als kleines Wohnhaus getarnt. Die Bunker wurden von den einrückenden Franzosen gesprengt und später weggeräumt.

Die Baufirma brachte auch ihre Arbeiter mit. Sie wurden in Privatquartieren untergebracht. Nach Feierabend und an den Wochenenden suchten die Arbeiter die Wirtshäuser im Dorf auf, die ein gutes Geschäft machten. Die jungen Männer vom Arbeitsdienstlager Dreihof marschierten jeden Morgen nach Bornheim. Mit Spaten und Schubkarre wurden sie zum Ausheben der Baugruben beim Bau der Bunker eingesetzt.

Das unruhige Leben im bisher stillen Bornheim wurde durch aufeinanderfolgende Einquartierungen deutscher Heerestruppen verstärkt. Sie führten Manöver durch, bekämpften sich im freien Feld und im nahen Wald mit Platzpatronen, deren Geknatter bis ins Dorf zu hören war.

1) 1940 lieferte die Baumschule Schott in Knittelsheim 600 Maulbeersträucher nach Bornheim. Sie wurden südöstlich der Bahnlinie angepflanzt. Die Bornheimer Schulkinder sollten Seidenraupen halten, deren Kokons der Herstellung von Fallschirmen dienten.
2) Mitteilung von Alfons Schuler
3) Als ab 1942 die feindlichen Luftangriffe immer stärker wurden, suchten die Bornheimer die Bunker als Schutzräume auf. Im April 1945 verwendete man die Ziegeln des Bunkers am heutigen Sportplatz, um das Dach der katholischen Kirche zu decken, das durch Beschuss von deutschen Geschützen schwer beschädigt worden war. 1946 ließen die Franzosen die Bunker sprengen, die dann im Zuge der Flurbereinigung ab 1960 beseitigt wurden.



Kurz vor Kriegsbeginn kam es immer wieder zu Einquartierungen von Soldaten. Sie führten Manöver durch. Da das heutige Anwesen Alfons Schuler an der Hauptstraße gerade leer stand, quartierte sich die Kommandostelle der 104er-Infanterie aus Speyer ein.

Nichts als Siege! Die ersten Kriegsjahre

Am 1. September 1939 fiel Hitler in Polen ein und löste damit den Zweiten Weltkrieg aus. Im April 1940 besetzte Hitler Dänemark und Norwegen und fiel im Mai in Frankreich ein. Als Paris Mitte Juni 1940 in deutsche Hände fiel, war der Jubel groß. In Bornheim hingen die Hakenkreuzfahnen an den Häusern, und jeder glaubte, dass die deutsche Luftwaffe, die deutschen Unterseeboote und schließlich eine Invasion auch England in kurzer Zeit niederstrecken würden. *Nur* 40.000 deutsche Gefallene waren im Frankreichfeldzug zu beklagen, kein Soldat aus Bornheim hatte bisher *für Führer, Volk und Vaterland* sein Leben opfern müssen. Man erwartete den Endsieg. Nachdenklich machte die Widerstandskraft der englischen Luftwaffe. Wie in anderen Gemeinden wurde Ende 1940 auch in Bornheim in der Wiesenstraße eine *Flak-Halle* errichtet, in die Fliegerabwehrkanonen abgestellt wurden, denn Bornheim gehörte zur *Fliegerabwehrzone West*.

Im April/Mai 1941 überrannten die deutschen Truppen Jugoslawien und Griechenland, und am 22. Juni überfiel Hitler die Sowjetunion. Doch der Widerstand der russischen Truppen und ein früher Wintereinbruch brachten den deutschen Vormarsch zum Erliegen.



Die ehemalige Flakhalle in der Wiesenstraße
Bornheim gehörte zur rückwärtigen Verteidigungsline des Westwalls und damit zur *Fliegerabwehrzone West*. Dafür wurden *Flakhallen* errichtet, in denen Fliegerabwehrkanonen untergestellt werden sollten. Wegen des schnellen Sieges in Frankreich kam es dazu nicht. Als das Benzin knapp wurde, baute ab etwa 1943 eine Werkstattkompanie Holzvergaser in Lastwagen ein, so auch in der ehemaligen Turnhalle an der Dammheimer Straße. Ab 1944 standen die hergerichteten Lastwagen im Schatten der Bäume des Pfarrgartens, damit sie nicht von den feindlichen Jagdbombern gesehen wurden. Drei Tage vor dem Einmarsch der Amerikaner verließ am 21. März 1945 die Werkstattkompanie Bornheim. Nach dem Krieg wurde die Halle bewohnt und bis zu ihrem Abriss landwirtschaftlich genutzt.

Der Krieg erreicht Deutschland

Die ersten Nachrichten über Gefallene in Rußland brachten Trauer nach Bornheim. Die Aufrufe, für die vom russischen Winter überraschten deutschen Truppen warme Unterhemden, Unterhosen, Handschuhe und Ski-Ausrüstungen zu spenden, ließen Zweifel an Hitlers Führungsfähigkeiten aufkommen. Mit einer letzten Gewaltanstrengung konnten die deutschen Truppen 1942 nochmals tiefer in Russland eindringen, doch die Katastrophe von Stalingrad im Februar 1943 war der Anfang vom Ende.

Mit dem Kriegseintritt Amerikas hatten die Alliierten eine gewaltige, materielle Übermacht bekommen. An allen Fronten mussten die Deutschen zurückweichen. Die feindlichen Bomberverbände zerstörten planmäßig die deutschen Städte. Auch Bornheim musste den *fliegergeschädigten* Menschen Wohnraum zur Verfügung stellen. In der Turnhalle am *Dammheimer Weg* und in der Flakhalle an der *Wiesenstraße* baute eine Instandsetzungskompanie *Holzvergaser* in Lastkraftwagen ein, die durch vergastes Buchenholz angetrieben wurden. Das knappe Benzin und Dieselöl wurden für die Militärfahrzeuge im Fronteinsatz gebraucht.

Dem Ende entgegen

Von 1943 an zogen zunächst in den Nächten, dann auch am Tag die feindlichen Bomberströme hoch oben am Himmel auch über Bornheim. Heulte die Sirene während der Schulzeit, so wurden die Kinder nach Hause geschickt. Nicht wenige erwarteten den Fliegeralarm, um dann vom Unterricht befreit zu sein. Nach nächtlichem Fliegeralarm begann der Schulunterricht später. Angriffe auf das unbedeutende Bornheim waren nicht zu erwarten. Doch mit Schauder sah man in der Nacht den von den Feuern geröteten Himmel über Karlsruhe und Ludwigshafen-Mannheim.

Am 6. Juni 1944 eröffneten die Amerikaner mit der Invasion in Frankreich die von der Sowjetunion geforderte zweite Front und standen kurz vor Weihnachten schon an der deutschen Grenze bei Weißenburg.

Ihre Jagdbomber, die *Jabos*, beherrschten den Himmel und jagten alles, was sich unter ihnen auf deutschem Gebiet bewegte.

Im September 1944 stand, getarnt durch den Wald unterhalb des Bahnhofs Dreihof, ein Transportzug der Eisenbahn mit Tankwagen. Ein Tagesangriff feindlicher Jagdbomber zerstörte die Lokomotive. Am 26. Januar 1945 wurde das Bahnhofsgebäude Dreihof auf der Südseite des Schienenstrangs schwer getroffen. Der Luftdruck der Bomben deckte das Dach der schräg gegenüber liegenden Wirtschaft *Zur Stadt New York* völlig ab. Um dem Bahnhof Schutz zu geben, war Ende des Jahres 1944 einige hundert Meter oberhalb des Bahnhofs für wenige Wochen eine Flakstellung mit 3,7 cm-Geschützen aufgebaut worden.

Hektik bestimmte von nun an das Leben. Jeder erwartete in Furcht das Ende. Zurückflutende deutsche Truppen kampierten für wenige Tage auch in Bornheim. Der Schulunterricht fiel aus.

Eine primitive Panzersperre aus Baumstämmen westlich des heutigen Rathauses sollte die Amerikaner aufhalten. Sie wurde unter Führung von Lehrer Friedrich Pressler mit einigen Helfern in der Nacht vor dem Einzug der amerikanischen Truppen wieder abgebaut. Diese zogen am 24. März 1945, am Samstag vor Palmsonntag, in Bornheim ein.

Das Kriegsende in Bornheim nach einer Niederschrift von Pfarrer Anton Schmid[1]:

Schon im Herbst 1944 war die Kriegsfront von Süden her bis an die Pfalz gekommen. Feindliche Flugzeuge überflogen fast ununterbrochen unser Gebiet. Das Lager des Reichsarbeitsdienstes am Dreihof lag oft unter Bordwaffenbeschuß. Zahlreiche Bomben fielen in dieser Zeit in das Lager und in die Nähe der Bahnstrecke. Anfang Dezember 1944 wurde der Bahnhof Dreihof getroffen. Eine schwere Bombe fiel auch oberhalb Dammheim, deren Luftdruck viele Fensterscheiben in Bornheim eindrückte.

Mit der Rundstedt-Offensive im Dezember 44 konnte die feindliche Kriegswalze kurze Zeit angehalten werden. Nach Bornheim kam eine zahlreiche Einquartierung, in das Pfarrhaus

acht Mann, wo auch die Waschküche und die Garage zur Verpflegung der Soldaten verwendet wurden. Neben den deutschen Soldaten wurden auch immer wieder russische und italienische Kriegsgefangene gefüttert, denen wir, wenn es ging, Brot zusteckten, über das sie gierig herfielen.

Am Donnerstag, den 14. März 1945, wurde Landau durch Bomben schwer getroffen, auch das Lager der italienischen Kriegsgefangenen, die nach allen Himmelsrichtungen auseinanderliefen. Tags darauf wurde ein italienischer Kriegsgefangener am Dreihof aufgegriffen. Er war zum Skelett ausgehungert, zerlumpt und schmutzig, nicht fähig, die Soldatensuppe einzunehmen. Er lag im Pfarrhof, weil er kaum gehen konnte. Wir pflegten ihn einige Tage und konnten ihn so vor dem Tod retten...

Am Freitag, den 23. März 1945, rückten die Amerikaner von Landau aus, das sie am Vortage eingenommen hatten, auf der Speyerer Straße nach Osten vor. Am Dreihof und der Straße entlang bis zum Bunker lagen etwa 300 Mann der Waffen-SS und der Artillerie. Ein amerikanischer 'Fieseler' lenkte das Feuer. Die deutsche Infanterie zog sich morgens durch das Dorf, am Hang entlang, nach Osten zurück. Den ganzen Tag tobte das Duell. Am Nachmittag gab die SS vom Dreihof aus drei Schuß auf das Kirchendach, das, wie der Dachreiter und die Kirchenfenster, schwer beschädigt wurde. Auch auf das Pfarrhaus wurde gezielt, doch wurden die Geschosse glücklicherweise von den Bäumen am Pfarrweiher abgefangen. Am Pfarrhaus gab es Splitterschäden am Dach und an den Fenstern. Vom Morgen des Freitag bis zum Samstagmorgen waren etwa 60 bis 100 Menschen im Pfarrkeller untergebracht. Samstagfrüh gegen 3 Uhr zog dann der Rest der deutschen Truppen nach schweren Verlusten in Richtung Ottersheim ab.

Am Samstagmorgen um 8 Uhr kamen die ersten amerikanischen Panzerspähwagen nach Bornheim und gaben ihre Anweisungen. Während ich am folgenden Palmsonntag den Spätgottesdienst in Knöringen feierte, zogen amerikanische Panzer in Bornheim ein. Drei Panzerwagen fuhren in den Pfarrhof, rissen dabei den Toreingang zusammen und fuhren den Plattenweg kaputt. Der Kommandant von Bornheim beschlagnahmte das Pfarrhaus in Abwesenheit des Pfarrers, der am nächsten Tag seine Wohnung räumen mußte und bei der Familie Kiefer im Schulhaus Platz fand. Am Mittwoch rückte diese Abteilung wieder ab.

Am Donnerstagfrüh kam eine zweite Panzertruppe in den Ort, deren Kommandant sich durch das Vorzeigen einer frommen Medaille als Katholik auswies und nur zwei Zimmer im Pfarrhaus für sich in Anspruch nahm.

Am Karsamstag, nachmittags um 14.30 Uhr, machte ein französischer Offizier im Pfarrhaus Quartier. Ein paar Minuten später fuhr eine Truppe französischer Partisanen mit ihrem Offizierskorps in den Hof. Der Kommandant dieser Schar zeigt auf seine Armbanduhr und sagte hämisch: Bis vier Uhr muß das Haus frei sein von Zivilisten! Sofort begannen diese wie Räuber das Haus zu durchstöbern. Wir packten in aller Eile unsere Kleider und Lebensmittel zusammen. Ich ging mit meiner kranken Schwester zur Familie Georg Braun. Meine beiden Kusinen fanden Aufnahme bei der Familie Jakob Schuler. Außer dem Pfarrhaus waren noch zwei oder drei Häuser im Ort völlig geräumt. Mit diesem Tag begann für den Ort eine Zeit der Heimsuchung. Im Garten wurde die Trikolore aufgepflanzt und dann zogen die Sieger auf Raub aus. Als nach einigen Tagen ein Teil dieser Kerle abzog, schleppten sie aus dem Pfarrhaus drei Auto, voll bepackt mit Beute, mit. Fast zwei Monate, bis Ende Mai 1945, war das Pfarrhaus dann Sitz kommunistischer Räuberbanden, die als Soldaten in amerikanischer

Uniform herumliefen. Vier Wochen wurde im Pfarrhaus gekocht und geheizt und entsprechend gehaust ...

Als nach zwei Monaten diese Truppe Bornheim verließ, wurde auch das Pfarrhaus frei. Es war ein Ort der Plünderung und der Zerstörung vom Keller bis hinauf zum Speicher. Wie auf einem Müllhaufen lag alles durcheinander, was diese Leute nicht für raubenswert gehalten hatten: die Akten und Bücher der Pfarrei und alles in einem Zustand der Verschmutzung und Besudelung, den man kaum schildern kann. Gestohlen war im Pfarrhaus fast alles, was nicht niet- und nagelfest war; angefangen von der Büroeinrichtung bis zum Geschirr in der Küche...

1) Pfarrbeschreibung und Gedenkbuch für die Pfarrei Bornheim-Knöringen, angelegt 1876, S.184 ff.

Unter französischer Besatzung

Verbittert schreibt Pfarrer Schmid, dass er nach Abzug der Einquartierung umsonst beim Bischof in Speyer und bei dem Landauer Gouverneur wegen Schadenersatz vorstellig geworden sei.

Im Sommer 1945 konnten zwar die dringendsten Reparaturarbeiten an der Kirche und im Pfarrhaus vorgenommen werden, aber die Plünderungen der Franzosen, die sogenannten Requirierungen, gingen mit oder ohne Berechtigungsschein weiter. Im Laufe des Sommers 1945 ging der Hühnerbestand in Bornheim von 2.400 auf 400 Stück zurück. Am 6. Dezember 1945 überfiel eine Gruppe französischer Soldaten Bornheim und stahl oder raubte Hühner, Hasen und Gänse. Ein Jahr später wurde dann mehr im geregelten Verwaltungsweg requiriert. Laut französischem Befehl hatte die Gemeinde Bornheim zu Weihnachten 1946 und zu Neujahr 1946/47 je 25 Kilogramm Geflügel in geschlachtetem Zustand an das französische Militär in Landau zu liefern.

Soweit der Bericht von Pfarrer Schmid.

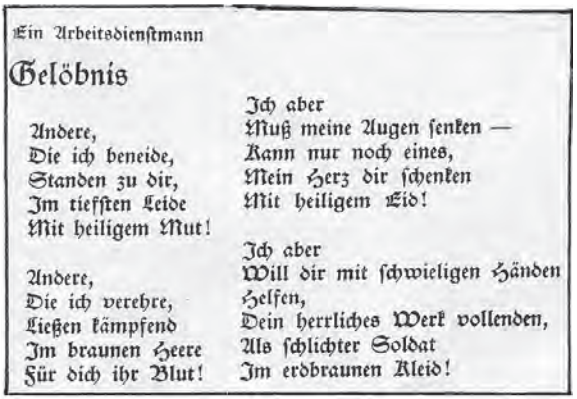
Alfons Schuler, Jahrgang 1930, erinnert sich: Die ersten in Bornheim einziehenden Franzosen waren undisziplinierte Truppen. Sie hausten im Pfarrhaus, wo sie auch das Pfarrarchiv verwüsteten.

Nach ihnen rückten Marokkaner ein, die streng gehalten wurden. Ihre Unterkünfte waren die Turnhalle, die Flakhalle und der Tanzsaal in der *Wirtschaft Acuntius* an der Kirchstraße. Mit der Bevölkerung hatten sie kaum Kontakt. Sie hatten Freudenmädchen dabei, die in einem leerstehenden Privathaus in der Wiesenstraße untergebracht waren. Jeden Morgen wurde unter Trompetenschall die Trikolore am Westerbrunnen hochgezogen und am Abend wieder eingeholt. Wer an der französischen Fahne vorbeiging, musste die Kopfbedeckung ziehen. Die Marokkaner waren einige Wochen in Bornheim. Die Bevölkerung hatte unter ihnen nicht zu leiden.



Gedenktafel der Gefallenen 1939-1945
obere Reihe v.l.n.r.: Albrecht August 15.02.1944, Anthon Edmund 05.10.1943, Baum Heinrich 07.10.1944, Baum Oskar 17.03.1945, Baum Willi 06.02.1942
zweite Reihe v.l.n.r.: Fleischer Heinrich 12.08.1947, Geissert Willi 09.09.1945, Hoffmann Adolf 26.01.1943,Hoffmann August 29.10.1942, Jochim Kurt 31.01.1944, Kessler Hermann 14.06.1946
dritte Reihe v.l.n.r.: Rothmeier Herbert 22.03.1945, Schuler Pirmin 25.03.1945, Sommerauer Alois 05.05.1944, Traxel Ludwig 18.08.1944
vierte Reihe v.l.n.r.: Walter Oskar 23.08.1941, Weinheimer Hermann 16.08.1944
Vermisste v.l.n.r.: Baum Emil 05.02.1944, Fleischer Fritz 19.01.1943, Hoffmann Ottmar 13.01.1945, Hirsch Kurt 03.01.1943, Messerschmitt Otto 15.02.1945

Im Dritten Reich: Führer befiehl! Wir folgen!



Ein Arbeitsdienstmann

Gelöbnis

Andere,
Die ich beneide,
Standen zu dir,
Im tiefsten Leide
Mit heiligem Mut!

Andere,
Die ich verehre,
Ließen kämpfend
Im braunen Heere
Für dich ihr Blut!

Ich aber
Muß meine Augen senken —
Kann nur noch eines,
Mein Herz dir schenken
Mit heiligem Eid!

Ich aber
Will dir mit schwieligen Händen
Helfen,
Dein herrliches Werk vollenden,
Als schlichter Soldat
Im erdbraunen Kleid!

aus: *Ihr sollt brennen*, Gedichtsammlung zu deutschen Lesebüchern, Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt/Main, 1937



Hoffend auf ein baldiges frohes Wiedersehen traf uns hart und schwer die noch immer unfaßbare Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder

Kurt Heß

Gefr. in einer Sturmgeschütz-Abt. bei den schweren Kämpfen im Osten am 22. Juli 1943 im Alter von nahezu 20 Jahren für Führer und Vaterland den Heldentod gefunden hat. Er war unser aller Hoffnung. Wer ihn gekannt, weiß was wir verlieren. Er ruht auf einem Heldenfriedhof. Ruhe in Frieden in fremder Erde!

In tiefem Herzeleid: [redacted] **Heß** und Frau [redacted] geb. [redacted] Eltern; **Günter Heß**, Bruder und alle Anverwandten

[redacted] **Westm.**, 11. Aug. 1943

Die Redewendung *für Führer, Volk und Vaterland* oder *für Führer und Vaterland* erschien ab der Katastrophe in Stalingrad im Februar 1943 in den Todesanzeigen immer seltener.

Sie halfen beim Aufbau der Bundesrepublik Deutschland



Bundespräsident
Theodor Heuss, FDP,
1949-1959



Bundeskanzler
Konrad Adenauer, CDU,
1949-1963



Oppostionsführer
Kurt Schumacher, SPD,
1949-1952 +, und
Erich Ollenhauer, SPD,
bis 1963

Zeittafel V
Ein neuer Anfang - In der Bundesrepublik Deutschland

1946

Am 4. März 1946 setzen die Franzosen ein acht Personen umfassendes Bürgerratskomitee ein. An der Spitze stehen Anton Schmidt als Bürgermeister und Georg Braun als sein Stellvertreter.

Erste demokratische Kommunalwahlen am 15. September.

In Bornheim bilden sich die drei Gruppen *Einheit*, *Verträglichkeit* und *Unparteiisch*. Karl Bentz von der Gruppe *Verträglichkeit* wird Bürgermeister, Philipp Sommerauer von der Gruppe *Unparteiisch* Beigeordneter.

Abbau des zweiten Eisenbahngleises von Germersheim bis nach Zweibrücken. Mit dem Schotter-Abraum wird auch die Straße von Bornheim zum Bahnhof *Dreihof* hergerichtet.

1947



In einer Volksabstimmung am 18. Mai stimmen 54,54 % für die Verfassung des Landes Rheinland-Pfalz. In der Landtagswahl am selben Tag siegt die CDU und erhält 47 der hundert Sitze im Landtag (SPD 34; DVP 7; SV 4; KPD 8 Sitze).

Monatelange Trockenheit führt zur Missernte. Die tägliche Brotration wird im Juni auf 125 Gramm festgesetzt. Dem Brot werden 30 Prozent Maismehl aus den USA zugesetzt.

In Bornheim rechnet man infolge der außerordentlichen Trockenheit mit einem Ernteertrag von nur 45 dz Kartoffeln je Hektar. Das Ernährungsamt Landau fordert die Gemeinde auf, 1650 Zentner abzuliefern, um die Ernährung der Stadtbevölkerung sicherzustellen.

Im Juni wird es erst nach 23 Uhr dunkel, weil die Uhr um zwei Stunden vorgestellt wurde, um mit der knappen Elektrizitätsmenge zurechtzukommen.

1948

Die französische Zone schließt sich wirtschaftlich der Bizone, der amerikanischen und englischen Besatzungszone, an. Währungsreform: Am 21. Juni löst die *Deutsche Mark* die bisherige *Reichsmark* ab. Jeder bekommt zunächst gegen 40 Mark Altgeld 40 *Deutsche Mark*. Die bisherige Zwangswirtschaft wird von der Marktwirtschaft abgelöst, Start für das *Deutsche Wirtschaftswunder*.

Bornheim tritt am 7. September dem Zweckverband für Wasserversorgung *Walsheimer Gruppe* bei. Die Bürger versorgen sich wie eh und je mit dem Wasser aus rund 40 Hausbrunnen und einigen öffentlichen Pumpbrunnen.

1949

Am 14. August Wahl zum ersten Deutschen Bundestag. Am 13. September wird Theodor Heuss zum Bundespräsidenten, am 14. September Konrad Adenauer zum Bundeskanzler gewählt.

Nach Artikel 29 Abs. 4 der Verfassung von Rheinland Pfalz wird am 10. November auch in Bornheim wieder die Bekenntnisschule eingeführt. Die protestantischen und katholischen Schüler werden wieder getrennt in je einer Schulklasse mit acht Schuljahrgängen unterrichtet.

Der Bornheimer Verwaltungshaushalt beläuft sich 1949 auf rund 37 000 DM, der Vermögenshaushalt auf 225 DM!

1953

Beginn der Bautätigkeit, wobei die Gemeinde in der Wiesenstraße Gelände zur Verfügung stellt.

Am 4. November einstimmiger Beschluss des Gemeinderates, der Firma Hornbach/Landau zwei Hektar Land zum Kauf anzubieten mit der Zusage zum Erwerb weiteren Geländes. In einem Betonwerk sollen Haus-Kläranlagen hergestellt werden.

1954

Die Umstellung des rheinisch-pfälzischen Weinbaues auf reblausfeste Pfropfreben nach dem neuen Weinbergsaufbaugesetz läuft an, auch in Bornheim.

Bornheim bekommt als Mitglied des 1948/49 gegründeten *Zweckverbandes Wasserversorgung Walsheimer Gruppe* endlich die seit 1937 geplante Wasserleitung. Die bisherigen rund 45 Pumpbrunnen im Dorf verschwinden allmählich.

Die Firma *Hornbach* aus Landau baut ihre erste große Beton-Stampf-Halle auf dem südlich der Bahnlinie geschaffenen Gewerbegebiet.

Die Motorisierung erobert auch Bornheim. Am Jahresende werden 11 Traktoren, 38 Motorräder und 11 Personenkraftwagen gezählt.

Deutschland ist Fußballweltmeister. Das Endspiel kann in der Wirtschaft *Zum Pflug* von Acuntius, Kirchstraße, erstmals am Fernsehgerät verfolgt werden.

1960

Der Gemeinderat billigt den Bau eines *gemeinsamen Schulhauses Dammheim-Bornheim*. In den Gewannen *Kornlücke* und *Hinteres Feld* im Nordosten des Dorfes wird erstmals ein größeres Baugelände erschlossen, das heutige Wohngelände *Gartenstraße*.

Im Rahmen der Westwallenttrümmerung werden die Bunker in Bornheim beseitigt. Sie waren fast alle schon 1946 von den Franzosen gesprengt worden.

1961

Bisher wurde nur ein einziges Fernsehprogramm ausgestrahlt (ARD). Jetzt gibt es ein *Zweites Programm* (ZDF) und, ein Jahr später, *Dritte*, regionale Programme. Das Fernsehen erobert die Wohnstuben.

Beginn der wöchentlichen Müllabfuhr in Bornheim; ab 1966 Belieferung der Müllverbrennungsanlage in Queichheim.

1963

Die Firma Hornbach verlegt ihr Betonwerk nach Hagenbach, um in Bornheim Platz für den Baustoffhandel zu gewinnen.

1964

Nach Ostern Schuljahresbeginn in der *Verbandsschule Dammheim-Bornheim* mit vier Schulklassen mit je zwei Schuljahren. Die bisherigen zwei Konfessionsschulen in Bornheim und die protestantische Konfessionsschule in Dammheim werden in eine *Christliche Gemeinschaftsschule* umgewandelt.

Die Firma Hornbach will Bornheim zum Hauptumschlagplatz ihres Baustoffhandels machen, der Verkauf beginnt 1966.

1965

Der Sonntagsverkehr auf der Bahnstrecke Landau-Germersheim wird eingestellt.

Am Volkstrauertag Einweihung des Ehrenmals auf dem Friedhof für die Opfer des Krieges. Bornheim betrauert 22 Gefallene des Ersten und 35 Gefallene des Zweiten Weltkrieges.

1967

Die Belegung des Friedhofs nach Konfessionszugehörigkeit wird aufgehoben.

Bornheim beteiligt sich erstmals am Wettbewerb *Unser Dorf soll schöner werden*.

Der *Einkaufsmarkt Bersch* eröffnet und wächst im folgenden Jahr räumlich mit dem *Baumarkt Hornbach* zusammen.

Ab August wird das Fernsehen in Farbe ausgestrahlt.

1968

Aktionen der Außerparlamentarischen Opposition (APO), Studentenunruhen, Terror, Morde. Kulturrevolution, Notstandsgesetzgebung.

Der *erste Baumarkt Hornbach* entsteht in Bornheim. Er ist einmalig in Europa durch seine Verbindung mit einem *Gartenmarkt*.

1969

Die Landkreise Landau und Bergzabern schließen sich zusammen. Sie geben sich 1978 den Namen *Südliche Weinstraße/SÜW* und errichten 1983 einen neuen Verwaltungssitz in Landau.

Adam Woletz, der knapp zwei Jahre amtierende Pfarrer in Bornheim, wird in den Ruhestand versetzt. Die katholische Pfarrei St. Laurentius Bornheim wird zunächst von Mörlheim aus (Pfarrer Edmund Eichenlaub) und seit 1978 von der Pfarrei Offenbach (Pfarrer Otto Spieß) mitverwaltet. Das Pfarrhaus wird vermietet, dient jetzt im Erdgeschoss dem Kindergarten und der *Katholischen Bücherei Bornheim*.

1971

Bornheim erklärt seinen Beitritt zur *Verbandsgemeinde Offenbach*.

Sieben Betriebe siedeln sich im immer größer werdenden Gewerbegebiet Bornheim an. Bornheim verfügt noch über 20 Hektar Gemeindeland, 1967 waren es noch fast 28 Hektar gewesen.

Im Haushaltsplan wird erstmals die Millionengrenze überschritten. Weiteres Bauland, die *Weppengewann*, wird zur Verfügung gestellt.

Große Renovierung der katholischen Kirche.

1972

Vom 1. Januar an bilden Offenbach, Bornheim, Essingen und Hochstadt die *Verbandsgemeinde Offenbach*. Die vier Gemeinden behalten ihre Finanzhoheit, ihren Gemeinderat und ihren Ortsbürgermeister.

Kanalisation in der Hauptstraße.

1973

Ein neues Feuerwehrgerätehaus wird eingeweiht. Bisher waren die wenigen Geräte der Feuerwehr notdürftig z. T. im ehemaligen Wachthäuschen untergebracht.

Keine Bullenhaltung mehr in Bornheim. Die Rinderhaltung geht stetig zurück. Einführung der künstlichen Besamung.

1975

Im November werden in Bornheim 959 Einwohner gezählt.

Der Schuttplatz *Im Pfaffenbusch* wird geschlossen und soll aufgeforstet werden.

1976

Die Firma Bersch erbaut im Gewerbegebiet ein *Freizeit-Center* mit zwei Hallentennisplätzen und vier Bundeskegelbahnen. Ein Gaststätte ist angegliedert.

1977

Der neugeborene Thomas Sauther ist der 1000. Einwohner von Bornheim.

Die Schüler der Schuljahrgänge 5 bis 8 müssen die *Hauptschule-Ost* in Landau besuchen. Die *Grundschule* mit ihren vier Schuljahrgängen in acht Schulklassen bleibt in Dammheim.

1978

Letzte Beerdigung vom Wohnhaus eines Verstorbenen aus. Die Toten kommen in die Leichenzellen nach Offenbach und zur Aufbahrung vor der Beerdigung in eine der beiden Kirchen.

1980

Nachdem Bornheim 1000 Einwohner hat, ist es verpflichtet, einen Kindergarten einzurichten.

1981

Die Gemeinde bzw. die Sparkasse Landau erwerben die Grundstücke der Familien *Bach* und *Wind* an der Hauptstraße westlich der katholischen Kirche, um einen Dorfmittelpunkt schaffen zu können.

Am 17. Dezember wird das neu erbaute Dorfgemeinschaftshaus feierlich eingeweiht.

1982

Die Gemeinde Bornheim verkauft am 5. Mai 1982 die ehemalige Turnhalle, Gebäude und Hof, an der *Dammheimer Straße* an die Kelheimer Parkettfabrik, Sitz Köln (*Kelmo-Parkett-Studio*).

Erweiterung der neuen Baugebiete *Krautgarten* und *Horstpfad*.

Die Gemeinde übergibt an die *Katholische öffentliche Bücherei St. Laurentius Bornheim*, die im ehemaligen Pfarrhaus untergebracht ist, ihre Gemeindebücherei.

1983

Die Firma Hornbach verlegt ihren Firmensitz von Landau nach Bornheim, was Bornheim zu einer wohlhabenden Gemeinde machen wird.

Die katholische Kirchengemeinde eröffnet mit einer Einweihungsfeier am 3. September den *Katholischen Kindergarten St. Laurentius, Bornheim* in einem dafür errichteten Neubau. Damit bekommt Bornheim endlich wieder einen Kindergarten.

1984

Aufgrund der gestiegenen Einwohnerzahl zählt der Bornheimer Gemeinderat in der neuen Wahlperiode 1984/89 jetzt 15 Ratsmitglieder, SPD: 8, CDU: 5, FWG: 2; Hermann Traxel (SPD) ist wieder Bürgermeister, Karin George (SPD) Beigeordnete.

Die Gewerbesteuer wird für das kommende Jahr auf über eine Million DM veranschlagt. Das Gewerbegebiet Bornheims ist jetzt mit dem Sondergebiet für Erholung und Sport über 35 Hektar groß. Vermögenshaushalt und Verwaltungshaushalt überschreiten zusammen die Drei-Millionen-Grenze. Die Stadt Landau will nur zwei Verbrauchermärkte auf dem Bornheimer Gewerbegebiet zulassen.

Zum Fahrplanwechsel am 3. Juni wird der Reisezugverkehr auf der Strecke Landau-Gemersheim eingestellt. Am 16. Mai 1872 war die Bahnstrecke dem Verkehr übergeben worden.

1985

Die Bornheimer Kanalisation wird zum 1. Juli an die Kläranlage Landau angeschlossen. Ein Dorfentwicklungsplan wird aufgestellt. Bornheim soll an das Erdgasnetz der THÜGA-AG, *Erdgas Rheinpfalz*, angeschlossen werden.

1987

Einweihung der neuen Friedhofshalle am Volkstrauertag im November. In ihr erfolgt die Einsegnung der Verstorbenen. In den gekühlten Leichenzellen ruhen die Toten bis zum Begräbnis.

Bau einer Sparkassengeschäftsstelle, die den Dorfplatz auf der Westseite abschließt.



Dass der Tod bekanntlich ein Stück vom Leben ist, wird an diesem Bild deutlich. Neben der katholischen Kirche, dem Friedhof und der Aussegnungshalle, zeigt es auch den 1988 von Prof. Gernot Rumpf geschaffenen Saubrunnen, der etwas von der Lebensfreude der Pfälzer widerspiegelt und der sich inzwischen zu einem gern besuchten Ausflugsziel entwickelt hat.

1988

Einweihung des *Saubrunnens* und des Dorfplatzes am 8. Oktober in Anwesenheit des Ministerpräsidenten Bernhard Vogel. Professor Gernot Rumpf ist der Schöpfer des *Saubrunnens*.

Die Gemeinde kauft im Südostzipfel ihres Gewerbegebietes das Gelände mit Halle einer ehemaligen Spedition auf, erstellt beim Umbau dazu eine Werkstatt und einen Sozialraum, alles für insgesamt rund 300.000 DM und gibt der Neuanschaffung den Namen *Bauhof*.

1989

Gemeinderatswahlen im August. CDU: 6, SPD: 6, FWG: 3 Sitze im Gemeinderat. Dieter Hörner (CDU) mit 9 von 15 Stimmen zum Ortsbürgermeister gewählt, Rudi Brauch (FWG) mit 9 Stimmen zum Ersten Beigeordneten.

Verwaltungs- und Vermögenshaushalt überschreiten zusammen die Vier-Millionen-Grenze. Schuldenstand:1.471.000 DM.

1990

Das Jahr der *Wiedervereinigung Deutschlands*, im Oktober 1990.

Das bis 1964 protestantische Schulhaus wird zum Rathaus umgebaut bzw. renoviert. Ins Erdgeschoss kommt das Bürgermeisteramt mit dem Ratssaal, das Obergeschoss und der ausgebaute Dachraum dienen als Vereinsheim. In den folgenden zwei Jahren wird das Rathaus mit Mobiliar und drei Gemälden im Ratssaal ausgestattet.

Der Gemeinderat spricht sich für die Verlegung eines Breitbandkabels (Fernsehen) aus und gewährt jeweils einen Zuschuss. Erstmals findet das *Saubrunnen-Fest* statt, künftig jeweils am Wochenende nach Pfingsten.

Anlässlich der Wiedervereinigung wird in einer Feierstunde am 3. Oktober eine Eiche neben dem Dorfbrunnen beim Dorfgemeinschaftshaus gesetzt.

Statistisches: Bornheim zählt zum Jahresende 1116 Einwohner.

1991 bis 1993

Die Ortseingänge werden durch Roland Mewes, *Schmiedekunst-Edesheim*, mit Stahlgerüsten gestaltet. Am südlichen Ortseingang, an der *Dammgasse*, schafft Mewes den *Rühmer*, einen aus Eisenteilen zusammengeschweißten, surrealistisch wirkenden Weintrinker.

Indienststellung des renovierten *Wachthäuschens* im November. Es soll den Bornheimer Vereinen dienen.

Statistisches: Bornheim zählt zum Jahresende in den drei Jahren 1991 bis 1993: 1155, 1153, 1154 Einwohner.

1994

In der ersten Direktwahl eines Bürgermeisters für die Wahlperiode 1994/99 erhält der bisherige Bürgermeister Dieter Hörner am 12. Juni 75,17% der Stimmen. Rudi Brauch (FWG) wird Erster und Lothar Bach (CDU) Zweiter Beigeordneter.

Künstlerische Gestaltung der Mauer am Kindergarten durch farbige Tierreliefs. Aufstellung einer großen Sandsteinskulptur *Harlekin* an der Westecke *Hauptstraße/Bachweg*.

Bornheim hat am Ende des Jahres rund 1200 Einwohner und ist mit einer Gewerbesteuereinnahme von rund 4.000.000 DM eine gut betuchte Gemeinde. Nach der Rückzahlung eines Darlehens ist sie seit 1. Oktober schuldenfrei.

Ottmar und Albrecht Hornbach werden für ihr unternehmerisches Engagement mit dem *Saubutzel-Preis* geehrt.

1995

Erstmaliges Erscheinen der Bornheimer *Saubrunnen-Post* zum jeweiligen Jahresende unter der Schriftleitung von Ortsbürgermeister Dieter Hörner.

Bornheim wird zur schönsten Gemeinde der Südpfalz gewählt und erhält weitere Siegerurkunden auf Bezirks- und Landesebene. Es bekommt deshalb in den nächsten sechs Jahren Zuschüsse bei Maßnahmen zur Dorfverschönerung.

Das Gewerbegebiet hat sich sehr positiv entwickelt. Die Firma Hornbach hat am 26. Juni ihr neues zentrales Verwaltungsgebäude in Betrieb genommen und baut einen neuen Markt nach modernsten Gesichtspunkten auf.

Die *Mörlheimer Straße* wird nach dem Umbau (rund 560.000 DM) in einer Feierstunde dem Verkehr übergeben. Die Straßenlampen werden zu Motivlampen umgestaltet; Hersteller: Kunstschmied Mewes, Edesheim. Von Roland Mewes stammt auch der geschweißte eiserne *Nachtwächter* neben dem Wachthäuschen, dem Malermeister Bruno Kneifeld Farbe gibt.

Die protestantische Kirche kann nach gründlicher Renovierung am 10. Dezember wieder in Dienst gestellt werden. Spenden und Eigenleistungen ermöglichten die Renovierung im Wert von 250.000 DM.

Der 1993 gegründete *Boule-Club* erweitert das Spielfeld mit einer neuen Boulebahn und errichtet dazu mit Unterstützung der Gemeinde eine Gerätehalle.

Statistisches: Bornheim zählt zum Jahresende 1210 Einwohner, 6 Eheschließungen, 11 Geburten und 9 Sterbefälle.

1996

Am 13. Februar eröffnet die *Hornbach Baumarkt AG* das für 25 Millionen DM errichtete, neu konzipierte Baustoffgroßhandelsgeschäft mit 20.000 Quadratmetern Fläche und mit über 600 Parkplätzen.

Die im Jahre 1826 erbaute *Gemeinsame Schule*, auch zeitweise Rathaus, wird laut Beschluss vom 19. März an Michael Feldmannn verkauft. Hier soll ein Gasthaus Platz finden.

Am 8. Juli kann das für 700.000 DM renovierte und erweiterte Feuerwehrhaus übergeben werden.

Christoph Müller, Eigentümer des Freizeit-Centers Bornheim, stellt Ende September eine neue Großhalle für Badmintonspiel, eine Sauna, ein beheiztes Freibad usw. vor. Baukosten 600.000 DM.

In den ersten Oktobertagen wird nach der Eröffnung der *Großtankstelle Hornbach* auf Beschluss des Bornheimer Gemeinderates die bisherige Straße *Im Gießübel* in *Hornbachstraße* umbenannt.

Die Schlossermeister Jürgen Frey und Wolfgang Weschler eröffnen Mitte November ihre 1000 Quadratmeter große Werkhalle zu Stahlbau- und Schmiedearbeiten und eine hochmoderne Sandstrahl- und Lackieranlage.

Der frühere *SB-Markt Bersch*, später *Neukauf*, wird in *E-Center* umbenannt, gründlich renoviert und damit zu einem attraktiven Einkaufszentrum der Region.

Statistisches: Bornheim zählt zum Jahresende 1188 Einwohner, 11 Eheschließungen, 6 Geburten und 8 Sterbefälle.

1997

Im Rahmen der Kulturtage des Kreises SÜW, Aktion *Ein Landkreis zeigt Flagge*, erhält Bornheim eine Fahne mit der künstlerischen Darstellung des Bornheimer Wappens, gestaltet von Karl-Heinz Zwick.

Im Mai entscheidet der Gemeinderat, neben dem Sportplatz fünf Reihenhäuser für etwa 2,5 Millionen DM auf Kosten der Gemeinde zu erstellen.

Ortsbürgermeister Dieter Hörner erhält im September das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse. Seine Tochter Katharina wird im Oktober zur *Weinprinzessin der Verbandsgemeinde Offenbach* gewählt. Altbürgermeister Erhardt Groß, im September 1996 siebzig Jahre alt, wird beim Neujahrsempfang am 1. Januar 1997 zum ersten Bornheimer Ehrenbürger ernannt. Der langjährige und beliebte Gemeindeangestellte Ludwig Hoffmann stirbt am 21. März im Alter von 58 Jahren.

Die *Wachthäusler* werkeln fleißig am Umbau des Wachthäuschens und mischen sich immer mehr in das kulturelle Leben im Dorf ein. Die *Chorgemeinschaft Concordia* bekommt mit der Sängergruppierung *Zwischentöne* eine Art von Ziehkind, das sich bald selbständig macht. Bei der Kerwe gibt's mit Hilfe der Offenbacher Radsportler das erste *Bornheimer Kerwe-Rennen*, das die wieder auf das erste Septemberwochenende verlegte Kerwe spannender machen soll. Der *Boule-Club* kann mit finanzieller Hilfe der Gemeinde einen Teil des Spielfeldes überdachen. Die *Katholische öffentliche Bücherei* im alten Pfarrhaus erfreut sich großer Nachfrage. Die *Landfrauen* können zum zehnten Mal zu ihrer weithin bekannten *Hobby-Ausstellung im Advent* einladen. Der *Seniorenkreis* trifft sich seit zwei Jahren jeden Montag im Dorfgemeinschaftshaus bei Kaffee, Kuchen und Unterhaltung, und die *Jugendfeuerwehr* kann einige Zelte zu ihrem 15-jährigen Bestehen von der Gemeinde in Empfang nehmen.

Statistisches: Bornheim zählt zum Jahresende 1226 Einwohner, 9 Eheschließungen, 14 Geburten und 6 Sterbefälle.

1998

Die *Marmor Walz GmbH*, bisher in Gossersweiler, verlegt zum 1. Januar ihren Firmensitz nach Bornheim.

Am 17. Januar wird die *Aktion PfalzStorch* gegründet. Sie will Lebensräume für den Weißstorch schaffen, der wieder heimisch werden soll. In der Storchenscheune in Bornheim können die Störche so lange bleiben, bis sie ausgewildert werden können. Vorsitzender der Aktion ist Bürgermeister Dieter Hörner.

Das Straßenstück der *Mörlheimer Straße* vom Hofgraben bis zur Bahnlinie, bisher ein betonierter Feldweg, wird verbreitert und asphaltiert. Dazu kommt ein neuer Radweg, der zu dem Radweg längs der Bahnlinie *Richtung Landau* und *Richtung Dreihof* führt.

Im Mai können die im Auftrage der Gemeinde errichteten fünf Reihenhäuser übergeben werden.

Nach zweijähriger Bauzeit mit vielen freiwilligen Arbeitsstunden wird das umgebaute und erweiterte Wachthäuschen zur Eröffnung der Kerwe vorgestellt.

Das *Solarförderprogramm der Gemeinde* findet große Resonanz. Es soll vor allem zur Warmwasserbereitung genutzt werden. Mit zehn Anträgen von je 2500 DM sind die Mittel für 1998 ausgeschöpft.

Der traditionsreiche *Bornheimer Hof*, bisher von Käthe Greichgauer nur noch sporadisch betrieben, wird von Inge Benz, Pächterin, zu den Wochenenden wieder eröffnet.

Statistisches: Bornheim zählt zum Jahresende 1265 Einwohner, 13 Eheschließungen, 4 Geburten und 10 Sterbefälle.

1999

Nach der Kommunalwahl am 13. Juni mit Direktwahl von Bürgermeister und Gemeinderatsmitgliedern entfallen auf die CDU 8, und auf die SPD und FWG je 4 Sitze. Bürgermeister bleibt Dieter Hörner. Lothar Bach (CDU) und Bärbel Riehling (CDU) werden Beigeordnete.

Die Gemeinde erwirbt Gelände nördlich der Bahnlinie und stellt es zum Bau einer Großsporthalle der Verbandsgemeinde Offenbach zur Verfügung.

Am 28. Mai wird der *Max- und Moritz-Platz* mit dem *Lehrer-Lämpel-Brunnen* und weiteren Figuren und Utensilien aus Wilhelm Buschs bekanntestem Werk eingeweiht. Zusammen mit der neuen Gaststätte *Zum Lehrer Lämpel* bildet er ein Schmuckstück der Gemeinde.

Am 4. Dezember wird der von Helga Sauvageot und Wieslaw Pietron gestaltete *Hirtenplatz* mit einem in Bronzeguss geschaffenen lebensgroßen Hirten und drei Ziegen an der Einmündung der *Wiesenstraße* der Öffentlichkeit vorgestellt.

Beim *SV Bornheim* wird Dieter Müller, Abteilungsleiter für Breiten- und Freizeitsport, für 20-jährige Tätigkeit, bei der *Chorgemeinschaft Concordia* werden anlässlich des 35-jährigen Chorjubiläums die Chordirektorin Ellen Hagenbuch, Richard Cattor und Rolf Hoffmann für ihren Einsatz für das Lied geehrt. *Boule-Club* und *Seniorentreff* bringen Farbe ins Dorfgeschehen. Neben ihren gewohnten Aktivitäten bieten die *Wachthäusler* in den Wintermonaten Musikunterricht an, was großen Anklang findet.

Statistisches: Bornheim zählt zum Jahresende 1268 Einwohner, 5 Eheschließungen, 12 Geburten und 9 Sterbefälle.

2000

Mit Tanz und Feuerwerk wird der Jahresanfang ins nächste Jahrtausend gefeiert.

Die 17 Mitglieder des Bornheimer Gemeinderates genehmigen den Haushaltsplan mit seinen knapp acht Millionen DM im Verwaltungshaushalt und rund 2,7 Millionen DM im Vermögenshaushalt.

Als Folge des *Orkans Lothar* an Weihnachten 1999 werden aus Sicherheitsgründen mehrere Pappeln gefällt.

Aus Dammheim werden keine Kinder mehr in den Bornheimer Kindergarten aufgenommen, da sich Landau finanziell nicht an der Einrichtung einer dritten Gruppe beteiligen will. Doch unterstützt die Gemeinde wie bisher den Katholischen Kindergarten/Kindertagesstätte finanziell und beteiligt sich an den Personalkosten im Zusammenhang mit der Schulkinderbetreuung im Kindergarten. Sie gewährt weiterhin Zuschüsse zur Errichtung von Sonnenkollektoren. Im Friedhof beginnen die Arbeiten zu seiner Neugestaltung. Zur Kerwe-Eröffnung am 16. September kann das Kunstwerk *Himmel und Erde/Himmelstorhaus* neben der B 272 eingeweiht werden.

Der *Kirchenbauverein St. Laurentius* hat durch verschiedene Aktionen schon rund 10.000 DM aufgebracht und schont weder Muskelkraft noch Schweiß bei den Renovierungsarbeiten an der Pfarrkirche. Die *Katholische öffentliche Bücherei Bornheim* ist mit einem Bestand von rund 4000 Medien und 6000 Entleihungen präsent.

Der bisherige Krankenpflegeverein will von nun als eingetragener *Protestantischer Diakonieverein Bornheim* seine Mitglieder bei der Inanspruchnahme der ökumenischen Sozialstation unterstützen. Bornheim hat jetzt die erste *Mini-Feuerwehr* in Rheinland Pfalz, mit Kindern aus dem Kindergarten.

Das Ziel vieler Besucher ist die *Storchenscheune*, wo Otmar Kuhn und Klaus Hühnerfauth im Auftrag der *Aktion PfalzStorch* die Störche hegen und pflegen.

Eine ganze Reihe von Wohnhäuser in Bornheim trägt Solaranlagen für die Erwärmung von Wasser und die Gewinnung von elektrischem Strom. Damit steht Bornheim, bezogen auf die Einwohnerzahl, an der Spitze in der Bundesrepublik.

Die 1899 eingerichtete Poststation wird aus wirtschaftlichen Gründen zum Jahresende geschlossen.

Einstimmig wird Albert Hornbach anlässlich seines 65. Geburtstages zum Ehrenbürger erklärt.

Landrätin Theresia Riedmaier überreicht Bürgermeister Dieter Hörner den *Wappenschild des Landkreises Südliche Weinstraße* für seine kommunalpolitischen Verdienste und sein erfolgreiches Wirken für den Fremdenverkehr und für den Südpfälzer Wein.

Kurz vor Weihnachten, am 9. Dezember, schließt der *Lebensmittelmarkt E-center* neben dem Hornbachzentrum. Damit verlieren vor allem die Bornheimer ihre wichtigste Einkaufsmöglichkeit.

Statistisches: Bornheim zählt zum Jahresende 1333 Einwohner, 6 Eheschließungen, 12 Geburten und 6 Sterbefälle.

2001

Das Verwaltungsgericht Neustadt verpflichtet im Juli die Gemeinde Bornheim, die Anwohner der *Mörlheimer Straße* und der Straße *Am Horstpfad* zu den Ausbaukosten in Höhe von 300.000 DM heranzuziehen. Die Ortsgemeinde Bornheim hatte aufgrund ihrer guten Finanzlage die Anwohner von den Ausbaubeiträgen freistellen wollen.

Der Rechnungsprüfungsauschuss beziffert im August für das Rechnungsjahr 2000 den Verwaltungsbereich mit 11,4 und den Vermögensbereich mit 5,4 Millionen DM. Die Gewerbesteuer betrug 9 Millionen DM, 3 Millionen mehr als erwartet. Deutliche Mehreinnahmen gab es auch bei der Grundsteuer B und durch eine Rückerstattung aus der Sonderumlage *Fonds Deutsche Einheit*. Mit einer freien Finanzspitze von fast 2,3 Millionen DM und einer allgemeinen Rücklage von 5,6 Millionen DM ist die Gemeinde Bornheim in einer beneidenswerten Lage.

11. November: Nach einer 1992 erfolgten Außenrenovierung und nach einer nun 18 Monate dauernden Innenrenovierung wird die katholische Kirche St. Laurentius in einem feierlichen Gottesdienst durch Pfarrer Xaver Albizuri geweiht und damit offiziell wieder in Dienst gestellt.

1. Dezember: Die Firmengruppe *Hornbach Holding AG* verlegt einen Teil ihres Firmensitzes von Bornheim nach Neustadt, doch die *Baumarkt AG*, deren Verwaltung aufgestockt werden soll, verbleibt in Bornheim.

Die Auswirkungen belasten am meisten die finanziellen Haushalte der Verbandsgemeinde und des Landkreises Südliche Weinstraße, weniger den Haushalt der Ortsgemeinde Bornheim. Bisher lagen dessen Steuereinnahmen 570 Prozent über dem Landesdurchschnitt.

Statistisches: Bornheim zählt zum Jahresende 1328 Einwohner; das Standesamt registrierte 6 Eheschließungen, 11 Geburten und 4 Sterbefälle.

2002

Die seit der Währungsreform 1948 gültige *Deutsche Mark (DM)* wird zum 1. Januar durch den im Vereinten Europa gültigen *Euro* abgelöst. Der Euro hat 100 Cent (C), der die uralte Münzeinheit Pfennig ersetzt. Die für die Volkswirtschaft teure Umstellung geht fast reibungslos vonstatten. Für 1,95583 DM erhält man 1 Euro.

24. Februar: In einer kirchlichen Feierstunde am Sonntagvormittag wird die auf dem Kirchendach der protestantischen Kirche installierte *Photovoltaikanlage* offiziell in Dienst gestellt.

27. Februar: Im Jahre 1967 war der *Einkaufsmarkt Bersch* im Bornheimer Gewerbegebiet eröffnet und als Neukauf später weitergeführt worden. Der Nachfolgemarkt *E-center* wurde im Dezember 2000 geschlossen. Die Hornbach AG kaufte die Gebäude und das Gelände auf und eröffnet am 27. Februar ein neu erbautes *Hornbach-Zen-*

trum, ein *Fachmarktzentrum* mit einem *Neukauf Edeka-Verbrauchermarkt*, einem *dm-Markt*, zwei *Modemärkten*, einem *Schuhmarkt*, einem Markt für Spielwaren und Kinderbedarf und mit einem italienisches Restaurant. 70 Arbeitsplätze können geschaffen werden.

5. März: Infolge der Steuerreform des Bundes vom Jahr 2001 musste Bornheim über 50 Prozent der rund acht Millionen DM eingenommenen Gewerbesteuer zurückzahlen, doch die Umlagen wurden von der Gesamtsumme berechnet. Folge: Erstmals kann seit seit Jahren der Verwaltungshaushalt nur durch Rückgriff auf die fast aufgezehrten Rücklagen ausgeglichen werden. Doch bleibt Bornheim weiterhin schuldenfrei und wird die Vereine wie auch die Errichtung von Solaranlagen weiterhin finanziell fördern. Das gilt auch für die Ganztagesplätze im Bornheimer Kindergarten.

Zahlen für das Jahr 2002: Verwaltungsetat 3.555.800 Euro; Vermögensetat: 1.011.500 Euro; Steuererhöhungen: Grundsteuer A von 255 auf 269 Prozent; Grundsteuer B von 290 auf 317 Prozent; Gewerbesteuer von 330 auf 352 Prozent.

10. März: Bei einer Wahlbeteiligung von 70,2 Prozent wird der parteilose Axel Wassyl mit 65,7 Prozent zum *Verbandsbürgermeister* der Verbandsgemeinde Offenbach gewählt. Für Hartmut Doppler (CDU) stimmen 21,3 Prozent und für Ernst Laible (SPD) 13,0 Prozent. Wassyl, 38 Jahre alt, Diplomverwaltungswirt, war bisher als Amtmann stellvertretender Leiter der Finanzverwaltung der Verbandsgemeinde Offenbach.

Nach dreijähriger Renovierungszeit wird in einer Feierstunde am 18. August - nach der Neugestaltung des Wegenetzes, der Herstellung neuer Wasserzapfstellen und nach Sandsteinarbeiten - der Friedhof seiner Bestimmung übergeben. Eindruckvollstes Zeichen dafür ist am Nordrand des Friedhofs das hohe, offene Metallkreuz, geschaffen von den beiden Künstlern Helga Sauvageot und Wieslaw Pietron. Die Gesamtkosten der Erneuerungsarbeiten betragen rund 130.000 Euro.

Statistisches: Bornheim zählt zum Jahresende 1320 Einwohner in 398 Häusern und in 613 Familien/Haushaltungen; das Standesamt registrierte 4 Eheschließungen, 9 Geburten und 6 Sterbefälle.

96,43 % der Einwohnerschaft haben die deutsche Staatsbürgerschaft, 42,95 % sind protestantisch, 42,50 % römisch-katholisch; 10,45 % gehören keiner Glaubensgemeinschaft an.

2003

Anlässlich des Neujahrsempfangs 2003 im Dorfgemeinschaftshaus spricht Ortsbürgermeister Dieter Hörner den Bornheimer Bürgerpreis 2002 im Wert von 500 Euro dem Freundeskreis *Die Wachthäusler* zu, da der Verein ein wichtiger Kulturträger in der Ortsgemeinde sei. Die Vorsitzende Karin Hechler versichert, dass der Betrag einer sozialen Einrichtung zugute komme.

Am 23. März beginnt der Krieg der USA und deren Verbündeten gegen den Irak. Am 5. April wird Bagdad eingenommen. Am 2. Mai verkündet Präsident Bush das Ende der Kampfhandlungen. Doch bald zeigt sich, dass, wer im Kriege siegt, noch lange nicht den Frieden bringen kann.

Bei den Landtagswahlen im Februar in Hessen und in Niedersachsen und im September in Bayern muss die SPD herbe Verluste hinnehmen, da sie als Regierungspartei hauptsächlich für die wirtschaftliche Lage verantwortlich gemacht wird. Alle Haushalte der Länder und des Bundes verzeichnen Defizite, welche durch ungeliebte Reformen gemildert werden sollen. Sie beunruhigen die Bevölkerung.

Der Himmel beschert einen Jahrhundertsommer mit Höchsttemperaturen und überfüllten Schwimmbädern. Die Bornheimer Bauern müssen auf den Sandäckern südlich des Dorfes beim Getreide Verluste von 30 Prozent, bei Mais noch mehr, und teilweise Totalausfälle bei Zuckerrüben hinnehmen. Doch die Weinernte und Weinqualität machen manches wieder gut.

Die Dorfpolitik befasst sich vorzugsweise mit dem Storchenmuseum, mit der geplanten Sporthalle beim Hornbachzentrum und dem Neubaugebiet *Steinsteggewanne* südlich des *Hofgrabens*.

Pfarrer i. R. Otto Spieß vollendet sein 75. Lebensjahr. Der *Katholische Kindergarten* wird 20 Jahre alt und erhält dafür von der Gemeinde als Geschenk die neu gestaltete Außenanlage. Mit Christiane Prilop kommt als Nachfolgerin von Karin Meixner eine neue Kindergartenleiterin. Nach 40 Dienstjahren geht Frau Hiltraud de Marées an der Grundschule in den wohlverdienten Ruhestand. Professor Gernot Rumpf übergibt Maikäfer und die Pfeife für Lehrer Lämpel im Max- und Moritz-Platz, der damit endgültig fertiggestellt ist.

Statistisches: Der Verwaltungshaushalt der Gemeinde schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 2.550.350,00 Euro ab, der Vermögenshaushalt mit 1.688.350,00 Euro.[1] Zum Jahresende 2003 zählt Bornheim 1326 Einwohner in 625 Haushaltungen, darunter 22 ausländische Familien. 414 Haushaltungen sind kinderlos, 109 Haushaltungen haben 1 Kind, 84 Haushaltungen haben 2 Kinder und 16 Haushaltungen 3 Kinder; eine Familie hat 4 Kinder und eine weitere Familie hat mehr als 4 Kinder.

46 Kinder aus Bornheim besuchen die Grundschule in Dammheim mit ihren vier Jahrgangsklassen. Das Standesamt meldet für das abgelaufene Jahr 13 Eheschließungen, 10 Geburten und 4 Sterbefälle. Je 558 Personen bekennen sich in Bornheim zur protestantischen bzw. katholischen Kirche. Die übrigen 210 gehören keiner dieser zwei Religionsgemeinschaften an.

1) Der Verwaltungshaushalt umfasst alle Kosten und Einnahmen für die Unterhaltung des Gemeindevermögens.
Vermögenshaushalt: dazu zählen die Ausgaben für Investitionen, z. B. für das Storchenmuseum
Die genannten Geldsummen sind erwartete Einnahmen und Ausgaben.

Die Bürgermeister und Ortsbürgermeister seit 1945

Am 8. Mai 1945 ist der Krieg zu Ende. Die Besatzungsmächte übernehmen die gesamte Staatsgewalt. Die Pfalz ist in der Hand der französischen Truppen.

1945 Adolf Schmidt (ohne Abbildung), geb. 12. Februar 1891 in Heidelberg, kaufmännischer Angestellter, Heirat 1924 in Landau (Amalie Seebach), ab 1930 in Bornheim, gest. 4. März 1956 in Bornheim. Schmidt beherrscht die französische Sprache.

Die französische Militärregierung setzt Adolf Schmidt als Ersten und Georg Braun als Zweiten Bürgermeister ein. Dazu kommen 6 Bürgerratskomiteemitglieder, darunter auch der katholische Pfarrer Anton Schmid. Keiner durfte Nationalsozialist gewesen sein.

Das französische Oberkommando für Deutschland in Baden-Baden (General König) legt die ersten Gemeinderatswahlen auf den 15. September. Zwölf Gemeinderäte können gewählt werden. Alle Kandidaten werden vorher auf ihre politische Vergangenheit im Dritten Reich überprüft

1946 Karl Bentz, geb. 21. Januar 1899, Landwirt, Heirat am 4. Mai 1927 (Katharina Hörner), gest. 8. Oktober 1986.

Bei den ersten Gemeinderatswahlen nach dem Krieg werden 268 Stimmen abgegeben, davon 59 für die *Gruppe Einheit*, 148 für die *Gruppe Verträglichkeit* und 57 für die *Gruppe Unparteiisch*. In der ersten Gemeinderatssitzung am 22. September wird Karl Bentz (*Gruppe Verträglichkeit*) mit 8 von 12 Stimmen zum Ersten Bürgermeister und der Zimmermann Philipp Sommerauer (*Gruppe Unparteiisch*) mit 11 von 12 Stimmen zum Beigeordneten gewählt.

Im Mai 1947 entsteht das Land Rheinland Pfalz. Mit der Währungsreform am 21. Juni 1948 beginnt der Aufstieg der heutigen Bundesrepublik, die 1949 gegründet wird.



Karl Bentz



Heinrich Walter



Ernst Acuntius

1948 Heinrich Walter, geb. 2. August 1885, Finanzbeamter, Heirat 1918 (Emma Messerschmitt), gest. 22. Mai 1957 in Landau.

Am 14. November 1948 erneute Gemeinderatswahlen. Am 28. November wird Heinrich Walter mit 6 von 11 Stimmen zum Ersten Bürgermeister und Philipp Sommerauer mit 8 Stimmen zum Beigeordneten gewählt. Aufwandsentschädigung nur für den Bürgermeister, und zwar 480 DM im Jahr.

Heinrich Walter zieht nach Landau und legt deshalb im September 1950 sein Amt nieder.

1950 Ernst Acuntius, geb. 9. Februar 1906, Landwirt und Winzer, Heirat 1930 (Irma Wambsganß), gest. am 7. April 1989.

Der Gemeinderat wählt am 30. August Ernst Acuntius mit 7 von 11 Stimmen zum Ersten Bürgermeister. Beigeordneter bleibt der Zimmermann Philipp Sommerauer.

1956 Am 25. November werden Ernst Acuntius als Bürgermeister und Philipp Sommerauer als Beigeordneter vom elf Mitglieder zählenden Gemeinderat wiedergewählt. (Keine Angabe der Ja-Stimmen). Jährliche Aufwandsentschädigung für den Bürgermeister: 1560 DM.

1960 Ernst Bach, geb. 10. Dezember 1909, Landwirt, Heirat 1935 (Hermine Rieg), gest. 2. Mai 1972

Am 28. November führt Landrat Dr. Graß Bürgermeister Bach und den Beigeordneten Luitpold Hoffmann in ihre neuen Ämter ein.

1964 Erhardt Groß, geb. 3. September 1926 in Siebenbürgen, Schuhmacher, als Schwerkriegsbeschädigter nach Kriegsende nach Bornheim gekommen, Heirat 1949 (Luise Wilhelmy), gest. 21. Dezember 1998. (Beim Neujahrsempfang 1997 war Erhardt Groß zum Ehrenbürger Bornheims erklärt worden.)

Wahl durch den Gemeinderat zum Bürgermeister zugleich mit dem Beigeordneten Ernst Michel im November.



Ernst Bach



Erhardt Groß



Hermann Traxel

1969 Wiederwahl des Bürgermeisters Erhardt Groß und des Beigeordneten Ernst Michel durch den Gemeinderat am 4. Juli.

1974 Hermann Traxel, geb. 2. Februar 1920, Heirat 1948 (Irmgard Winkelmann), Bundesbahnbeamter, gest. 17. März 1993. Bürgermeister ab 16. April 1974.

Vorsitzender des *Männergesangvereins Concordia*, Ehrenvorsitzender der *Chorgemeinschaft Concordia*, Presbyter und langjähriger Kirchenrechner.

1979 Hermann Traxel am 6. Juli mit 8 Stimmen bei 3 Enthaltungen wieder zum Ortsbürgermeister gewählt, Beigeordneter ist Peter Flach (FWG).

1984 Hermann Traxel wird bei den Gemeinderatswahlen am 17. Juni. mit 10 Stimmen bei zwei Enthaltungen und zwei Gegenstimmen nochmals zum Ortsbürgermeister gewählt.

1989 Dieter Hörner, geb. 23. April 1941, Journalist, Heirat 1977 (Helga Berger)

Am 7. August mit den 6 Stimmen der CDU und den 3 Stimmen der FWG zum Ortsbürgermeister gewählt. 6 Gegenstimmen der SPD. Rudi Brauch (FWG) Erster Beigeordneter.



Dieter Hörner

Nach der Gemeindeordnung des Landes Rheinland-Pfalz vom 31. Januar 1994 wird der Bürgermeister nicht mehr vom Gemeinderat, sondern unmittelbar/direkt von den Bürgern gewählt. Ist er ehrenamtlicher Bürgermeister, so dauert seine Amtszeit wie beim Gemeinderat fünf Jahre. Die Beigeordneten werden vom Gemeinderat gewählt. Eine Gemeinde unter 25.000 Einwohnern kann bis zu drei Beigeordneten haben. Einer Gemeinde zwischen 1000 und 2500 Einwohnern stehen 16 gewählte Ratsmitglieder zu.

1994 Dieter Hörner wird am 12. Juni mit 75,17 % der Stimmen zum Ortsbürgermeister gewählt. Der Gemeinderat wählt am 12. August Rudi Brauch (FWG) zum Ersten und Lothar Bach (CDU) zum Zweiten Beigeordneten.

1999 Dieter Hörner, Wiederwahl zum Ortsbürgermeister am 13. Juni mit 88,5 % der Stimmen. Ernennung am 24. August. Erster Beigeordneter Lothar Bach (CDU), Zweite Beigeordnete Bärbel Riehling (CDU).

Hörner ist Vorsitzender der *Aktion PfalzStorch*, Präsident des Vereins *Südliche Weinstraße*, Präsident des *Weinlehrpfads* in Schweigen; seine Idee: *Erlebnistag Deutsche Weinstraße*, Landtagsabgeordneter der CDU von 1981 bis 1996, seit 1999 Erster Beigeordneter der *Verbandsgemeinde Offenbach*, lange Jahre Vorsitzender von CDU-Gemeindeverbänden usw.

Vorsteher, Maire, Munizipalagent und Bürgermeister in Bornheim im 19. und 20. Jahrhundert

Unter französischer Herrschaft, 1794 bis 1815

Martin Diemert Vorsteher	1794
Jerg Frech Vorstand	1794
Adam Baum *Agent*	1798
Jakob Hirth Munizipalagent	1799
Adam Baum Maire	1800-1806
Johannes Bentz Maire	1806
Johann Jakob Hirth Maire	1807-1813
Thomas Gensheimer Maire Bürgermeister	1813-1814 1814-1816

Bürgermeister im Köngreich Bayern, 1816 bis 1918

Georg Jakob Brucker	1816-1820
Johannes Theobald Lösch	1820-1838
Friedrich Hartmann	1848-1850
Thomas Engel	1850-1864
Theobald Hoffmann	1866-1868
Johann Jakob Baum	1868-1874
Georg Adam Hoffmann	1875-1884
Johann Jakob Baum	1885-1894
Ludwig Hoffmann I	1894-1918

Weimarer Republik und 3. Reich

Theobald Baum	1918-1923
Ludwig Hoffmann II	1923-1945

Unter französischer Besatzungsmacht

Adolf Schmidt	1945-1946
Karl Bentz	1946-1948
Heinrich Walter	1948-1950

Seit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1949

Ernst Acuntius	1950-1960
Ernst Bach	1960-1964
Erhardt Groß	1964-1974
Hermann Traxel	1974-1989
Dieter Hörner	1989-2004

Werner Zeidler

Die Gemeindevertreter Bornheims seit dem Zweiten Weltkrieg

- Eine Statistik -

Quelle sind die Protokollbücher im Archiv der Verbandsgemeinde Offenbach.

Abkürzungen: BM/Bürgermeister; Stv/Stellvertreter/Beigeordneter; 1. Stv/1. Beigeordneter; 2. Stv/2. Beigeordneter; /1: Beginn der Legislaturperiode; /2: Ende der Legislaturperiode

Ein neuer Anfang

Am 24. März 1945 dringen amerikanischen Truppen in Bornheim ein, wenige Tage später kommen französische. Ludwig Hoffmann II, seit 1923 Bürgermeister, wird entlassen. Der Bornheimer Anton Schmidt wird Ende April von den Franzosen als Bürgermeister eingesetzt.

Ein Jahr später setzt die französische Militärregierung am 4. März 1946 für die Gemeinde Bornheim ein Bürgerrats-Komitee mit acht Personen ein:

BM Adolf Schmidt,	Stv. Georg Braun
Maurer Johannes Böhm	Landwirt August Hirth
Landwirt Richard Cattor	Pfarrer Anton Schmid
Landwirt Hermann Clever	Landwirt Ludwig Schuler

Die ersten demokratischen Kommunalwahlen werden am 15. September 1946 gehalten.

Die folgenden Wahlen fanden nach verschiedentlich geändertem Wahlrecht an diesen Terminen statt:

15.09.46	11. 11. 56	08. 06. 69	17. 06. 84	13. 06. 99
15.11.48	23. 10. 60	17. 04. 74	18. 06. 89	
09.11.52	25. 10. 64	10. 06. 79	12. 06. 94	

Die Gemeinderatsmitglieder werden gewählt

1. *Der Gemeinderat besteht aus den gewählten Ratsmitgliedern und dem Vorsitzenden. Die Ratsmitglieder werden von den Bürgern der Gemeinde ... auf die Dauer von fünf Jahren gewählt.*

2. *Die Zahl der Gemeinderatsmitglieder beträgt in Gemeinden ... mit mehr als 1000 bis 2500 Einwohnern 16.*

(Kommunalbrevier Rheinland-Pfalz, Gemeindeordnung in der Fassung vom 31. Januar 1994, § 29:)

Die Zahl der Ratsmitglieder hat sich mit dem Wahlrecht mehrmals verändert. Die konstituierenden Sitzungen fanden in der Regel innerhalb von drei Wochen statt. Die Zahl der Wahlberechtigten und die Höhe der Wahlbeteiligung lässt sich mit den Unterlagen im Gemeindearchiv nicht vollständig nachvollziehen.

In der Regel rückten für den Bürgermeister und seine Stellvertreter weitere Mitglieder in den Rat nach. In der Übersicht wird dies nicht ausdrücklich gekennzeichnet.

Mitglieder des Verbandsgemeinderats

Bornheim entsendet seit Bestehen der Verbandsgemeinde stets einige Vertreter in den Verbandsgemeinderat Offenbach. Diese werden von den gewählten Parteien entsandt.



Gemeinderäte im Jahr 2001
hintere Reihe v.l.n.r.: Rudi Brauch (FWG), Rainer Bach (FWG) Barbara Riehling (CDU), Lothar Bach (CDU), Kurt Schwarz (SPD), Dieter Hörner (CDU), Karl Keilen (CDU), Erika Körner (CDU), Karin Brück (CDU), Barbara Karolina Frankmann (CDU)
vordere Reihe v.l.n.r.: Renate Brosam (FWG), Uwe Acuntius (CDU), Richard Cattor (CDU), Joachim Lehnert (FWG), Otmar Dietz (SPD)

Ratsmitglieder		15.09. 1946	15.11. 1948	09.11. 1952	11.11. 1956	23.10. 1960	23.10. 1964	08.06. 1969	17.04. 1974	10.06. 1979	17.06. 1984	18.06. 1989	12.06. 1994	13.06. 1999
Ernst	Acuntius		BM/2	BM	BM	x	x							
Horst	Acuntius							x	x	x	x	x		
Uwe	Acuntius													x
Gebhard	Albrecht										x	x		
Ernst	Bach				x	BM	x							
Lothar	Bach											x	2. Stv	1. Stv
Rainer	Bach												x	x
Josef	Baum	x												
Wilfried	Baum						x	x						
Roland	Bender									x	x	x		
Karl	Bentz	BM												
Ludwig	Bentz							x						
Johannes	Böhm	x												
Alois	Bold					x	x							
Pirmin	Bold								x	x				
Ernst	Brauch				x	x	x	x						
Rudi	Brauch										x	Stv	1. Stv	x
Georg	Braun	x	x											
Rudolf	Breinig										x			
Renate	Brosam													x
Karin	Brück													x
Richard	Cattor												x	x
Hermann	Clever		x	x	x									
Joachim	de Marées								x					
Otmar	Dietz											x	x	x
Gustav	Estelmann	x	x	x										
Peter	Flach								x	Stv		x		
Bernhard	Frankmann								Stv	x				
Karolina	Frankmann												x	x
Hugo	Frech								x					
Ludwig	Geissert			x										
Werner	Geissert							x						
Fritz	George					x								
Karin	George										Stv	x	x	
Wolfgang	George										x			x
Erhardt	Groß				x	x	BM	BM		x				
August	Hirth	x	x	x	x									

Arnold	Hoffmann							x	x	x	x	x	x	x
Heinrich	Hoffmann	x												
Ludwig	Hoffmann							x						
Luitpold	Hoffmann			x	x	Stv/1								
Rolf	Hoffmann								x					
Dieter	Hörner										x	BM	BM	BM
Heinrich	Jochim				x									
Dr. Karl	Keilen													x
Heinz	Kleidchen											x	x	
Erika	Körner												x	x
Joachim	Lehnert													x
Rudolf	Lochbaum						x							
Thomas	Maertens												x	
Heinrich	Messerschmitt			x	x									
Hermann	Messerschmitt		x											
Eduard	Michel					Stv/2	Stv	Stv						
Johannes	Müller		x	x										
Henry	Pahlitzsch									x	x			
Klaus	Reible						x							
August	Riehling	x	x	x										
Barbara	Riehling											x	x	2. Stv
Hermann	Riehling					x	x	x						
Willi	Riehling								x	x				
Adolf	Schmidt	x												
Alfons	Schuler													
Ludwig	Schuler	x	x	x	x									
Kurt	Schwarz												x	x
Philipp	Sommerauer	Stv	Stv	Stv	Stv									
Karl	Süss	x												
Hermann	Traxel					x	x	x	BM	BM	BM	x		
Karl-Ludwig	Traxel									x	x	x	x	
Waldemar	Traxel								x		x			x
Karl-Heinz	Voland								x					
Heinrich	Walter		BM/1											
Willi	Wambsganß					x								
Bernd	Winkelblech										x	x	x	x
August	Winkelmann		x	x	x									
Heinz	Wüst												x	
Dr. Günter	Zekl												x	x

Angestellte der Ortsgemeinde Bornheim

Drei Männer und drei Frauen sorgen im besonderen Auftrag der Ortsgemeinde, dass sich Bornheim nach außen und nach innen als eine gut geführte Gemeinde darstellen kann.

Freddy Körner aus der Gartenstraße, Jahrgang 1946, Gemeindebediensteter seit 1. Februar 1997, sieht sich als Mädchen für alles. Unter seiner Leitung werden die Grünanlagen, der Friedhof, die Freizeit- und Sportanlagen, die Kinderspielplätze und die Rad- und Feldwege in Ordnung gehalten.



Freddy Körner, seit 01. 02. 1997

Im Bauhof im Südostzipfel des Gewerbegebietes finden alle notwendigen Gerätschaften, Maschinen, Transportfahrzeuge und Materialien Platz.

Unterstützt wird Freddy Körner von Bodo Kühne aus Landau, Jahrgang 1961. Er ist seit 1.April 1990 bei der Ortsgemeinde beschäftigt.



Bodo Kühne, seit 01. 04. 1990

Die immer aufwendigere Herrichtung der Grünanlagen mit Zierpflanzen und Sträuchern machte es notwendig, für ihre fachmännische Pflege einen Fachmann einzustellen. Seit 1. April 2000 kümmert sich der Zierpflanzengärtner Matthias Huthmacher aus Albersweiler, Jahrgang 1977, um die Gestaltung und Pflege der Grünanlagen und den Schnitt der Ziersträucher.

Nicht vergessen werden soll der am 21. März 1997 im Alter von 58 Jahren verstorbene Ludwig Hoffmann, der 17 Jahre lang als Gemeindebediensteter Bornheim treu gedient hat. Er war immer da, wenn er gebraucht wurde. Das unter seiner Leitung von den Bornheimer Vogelschützern idyllisch angelegte kleine Gewässer im Pfaffenbusch mitten im aufwachsenden Bornheimer Wäldchen südlich der Bahnlinie wurde schon zu seinen Lebzeiten *Ludwigsee* genannt.



Matthias Huthmacher,
seit 01. 04. 2000

Im Gegensatz zu den Männern sind die Frauen als Teilzeitbeschäftigte bei der Ortsgemeinde in Vertrag. Helene Anthon, Jahrgang 1930, ist seit 1. Oktober 1977 zu Reinigungsarbeiten angestellt und ist jetzt für das Rathaus und die Einsegnungshalle am Fried-



Ludwig Hoffmann, seit 01. 06. 1980, gestorben 21. 03. 1997



Helene Anthon, seit 01. 10. 1977



Christel Hoffmann, 01. 01. 1981

hof zuständig. Darüber hinaus organisiert sie seit 1995 die wöchentlichen Seniorennachmittage im Dorfgemeinschaftshaus mit Kaffee und Kuchen, mit Feierstunden und mit kleinen Überraschungen zu den Geburtstagen.

Christel Hoffmann, Jahrgang 1940, wurde am 1. Januar 1981 zur Reinigung und Pflege des Bornheimer Dorfgemeinschaftshauses angestellt. Mit dem Tod ihres Mannes im Jahre 1997 übernahm sie auch Hausmeisterfunktionen, so mit Schlüssel- und Geschirrübergabe usw. an die Nutzer des Dorfgemeinschaftshauses. Seit 1999 reinigt sie auch das Wachthäuschen.

Karin Hechler aus Dammheim, Jahrgang 1956, ist seit 1. April 1994 Gemeindesekretärin und führt für Ortsbürgermeister Dieter Hörner die anfallenden Arbeiten aus.

Sie ist als Kassiererin Vorstandsmitglied der *Aktion PfalzStorch* und Vorsitzende des Freundeskreises *Die Wachthäusler*. Sie erledigt organisatorische Aufgaben, so auch zum *Saubrunnenfest*, zu Konzerten und anderen kulturellen Veranstaltungen im Dorfgemeinschaftshaus.



Karin Hechler, seit 01. 04. 1994

Die Ortsgemeinde Bornheim in der Verbandsgemeinde Offenbach

Schon früher wurden kleinere Gemeinden zu Gemeindeverbänden zusammengeschlossen. Unter französischer Herrschaft übernahm die ausgebaute Verwaltung im Kantonsort Edenkoben die wichtigen Verwaltungsarbeiten für die umliegenden Ortschaften, so auch für Bornheim. In der Napoleonischen Zeit waren Offenbach und Mörlheim zur *Mairie de Moerlheim* mit dem Sitz in Mörlheim zusammengeschlossen.

Ein gemeinsamer Gemeindesekretär für mehrere Gemeinden

Bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde Bornheim ehrenamtlich verwaltet. Bürgermeister und Gemeindeschreiber erhielten eine pauschale Entschädigung für ihre Tätigkeit. Ein reicher Bauer konnte am ehesten ehrenamtlicher Bürgermeister werden. Die Gemeindeschreiberei wurde dem Lehrer als Nebenamt übertragen.

Bald brauchte man zur Verwaltungsarbeit mehr Sachkenntnisse und mehr Zeit und deshalb hauptberufliche Gemeindeschreiber, Gemeindesekretäre genannt. Die kleinen Gemeinden konnten sich einen hauptberuflichen Gemeindesekretär nicht leisten. Sie taten sich zusammen und stellten einen hauptamtlichen Gemeindesekretär ein, für dessen Besoldung sie gemeinsam aufkamen. Bornheim hatte 1910 zusammen mit einigen Nachbargemeinden den Gemeindesekretär Carl Mutzbauer und, ab 1923, den Gemeindeobersekretär Theodor Messemer aus Offenbach. Dessen Dienstorte waren neben Offenbach zeitweise Bornheim, Dammheim und Mörlheim. Während des letzten Krieges betreute der Gemeindebeamte Philipp Dukar neben Offenbach auch Bornheim und Dammheim. Erich Hoffmann begann 1939 bei den Gemeindeverwaltungen Bornheim und Dammheim als Dienstanfänger. Nach seiner Einberufung zur Wehrmacht 1943 übernahmen Carl Mutzbauer, Essingen, und Karl Braun, Offenbach, die Vertretung in Dammheim bzw. in Bornheim. Nach seiner Soldatenzeit übte Hoffmann seine Tätigkeit in Bornheim und Dammheim, dazu jetzt auch in Knöringen aus und war ab 1952 noch Verbandsgeschäftsführer des Zweckverbandes für Wasserversorgung *Walsheimer Gruppe*.

Die Verwaltungsreform in Rheinland-Pfalz

Im Jahre 1965 setzte die Regierung von Rheinland-Pfalz unter Ministerpräsident Peter Altmeier eine Kommission zur Stärkung der Verwaltungskraft der Gemeinden ein. Zwei Jahre später folgte ein Runderlass des Innenministeriums zur Verwaltungsvereinfachung.

Im September 1967 unterrichtete der damalige Bornheimer Bürgermeister Erhardt Groß den Gemeinderat über eine Bürgermeisterversammlung im Landratsamt Landau. Nach einem Entwurf der Landesverwaltung sollten die Gemeinden Offenbach, Bornheim, Dammheim, Knöringen, Essingen und Hochstadt zu einer Verwaltungs-

einheit zusammengeschlossen werden. Sitz der Verwaltungsgemeinschaft sollte Offenbach werden.

Nach dem Vortrag des Bürgermeisters entwickelte sich eine rege Aussprache, in deren Verlauf keine zustimmende Meinung zum Ausdruck kam. Man befürchtete eine Verteuerung der Verwaltung und sah in dem weiten Weg nach Offenbach das Gegenteil von Bürgernähe. Einstimmig sprach man sich gegen die Bildung einer Verbandsgemeinde Offenbach aus.[1]

In der Stadt Landau sah man dagegen die Absichten der Landesregierung positiv, nachdem im Juli 1968 ein *Landesgesetz ... zur Vorbereitung der Neugliederung von Gemeinden* erlassen worden war. Es trat am 1. Oktober 1968 in Kraft. Dieser Termin gilt als die Geburtsstunde der Verbandsgemeinden.[2]

Am 3. Oktober 1968 unterrichtete Bürgermeister Erhardt Groß den Bornheimer Gemeinderat über eine in Landau stattgefundene CDU-Versammlung, zu der auch die Bürgermeister der benachbarten Gemeinden eingeladen worden waren. Dabei habe der Landauer Oberbürgermeister Dr. Walter Morio durchblicken lassen, dass die Stadt Landau aus ihrer flächenmäßigen Enge nur durch die Eingemeindung benachbarter Gemeinden herauskommen könne. Er habe zugegeben, dass diese Gemeinden dann ihre Eigenständigkeit und auch ihre Finanzhoheit verlieren und die Ortsrechte insgesamt von der Stadt Landau übernommen werden würden, während beim Anschluss an die Verbandsgemeinde Offenbach den angeschlossenen Gemeinden Teile der Eigenständigkeit und der Finanzhoheit verbleiben würden.

Von da an wollte man sich in Bornheim eher einer Verbandsgemeinde Offenbach anschließen, als sich von der Stadt Landau vereinnahmen zu lassen.[3]

1) Bornheimer Protokollbuch der Gemeinderatssitzungen, Niederschrift vom 25. September 1967
2) Kommunalbrevier Rheinland-Pfalz, 1994, Seite 292 ff.
3) Bornheimer Protokollbuch der Gemeinderatssitzungen, Niederschrift vom 3. Oktober 1968

Die erste Verbandsgemeinde im Landkreis Südliche Weinstraße

Das Vorgehen der Stadt Landau, das Stadtgebiet im Zusammenhang mit der Verwaltungsreform zu vergrößern, beschleunigte die Bildung von Verbandsgemeinden. In einer öffentlichen Stadtratssitzung in Landau am 16. Oktober 1968 hatte man die Eingemeindungen von Arzheim, Wollmesheim, Insheim, Impflingen, Dammheim, Bornheim und sogar von Offenbach verlangt.

Der Bornheimer Gemeinderat lehnte es in seiner Sitzung am 31. Oktober 1968 einstimmig ab, sich nach Landau eingemeinden zu lassen.[1]

Durch das Vorgehen der Stadt Landau war jetzt die Verwaltung des im Jahre 1969 gebildeten Landkreises Landau-Bad Bergzabern gefordert. Sie musste eine Zielplanung zur Bildung von Verbandsgemeinden erarbeiten. Als Alternative für unseren Raum stellte sie eine Verbandsgemeinde Herxheim-Offenbach bzw. eine Verbandsgemeinde Offenbach vor, zu der auch Bornheim gehören würde. In Offenbach, aber

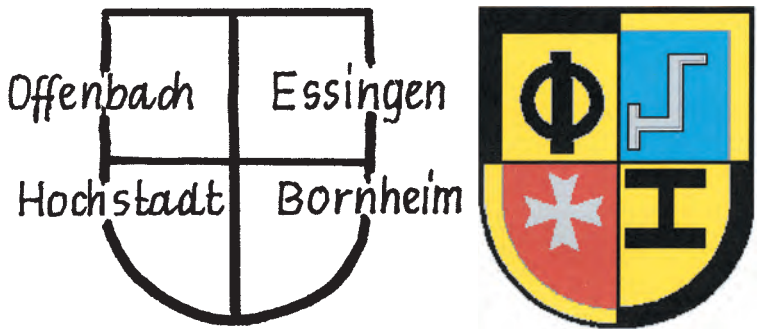
auch in Mainz erwartete man die Ansiedlung des *ICI- Faserwerks*, das etliche Tausend Arbeitsplätze bringen und Offenbach zu einer Großgemeinde machen würde. Damit würde die Vorgabe, dass eine Verbandsgemeinde mindestens 10 000 Einwohner zählen müsse, voraussichtlich erfüllt werden. Der Bornheimer Gemeinderat sprach sich in einer öffentlichen Sitzung am 10. November 1969 einstimmig für eine *Verbandsgemeinde Offenbach* und für den Anschluss an sie aus.[1]

Fünf Monate später konnte Bürgermeister Erhardt Groß dem Bornheimer Gemeinderat mitteilen, dass das Innenministerium in einem Runderlaß vom 17. März 197o der Zielplanvorstellung des Landkreises zugestimmt habe, womit der Bildung einer Verbandsgemeinde Offenbach nichts mehr im Wege stehe.[1]

1) Niederschriftenbücher der Bornheimer Gemeinderatssitzungen, 1964/1971 und 1972/74

Die Bildung der Verbandsgemeinde Offenbach

Um den Vollzug der Bildung von Verbandsgemeinden zu regeln, brauchte es ein weiteres Jahr. Doch nun war die Zeit gekommen! Am 5. Mai 1971 heißt es: Die Gemeindevertretung Bornheim stimmt der Bildung der Verbandsgemeinde Offenbach im Rahmen des Zielplanes für den Regierungsbezirk Rheinhessen-Pfalz zu. Die Bezirksregierung in Neustadt bestimmte den 1. September 1971 zum Geburtstag der Verbandsgemeinde. Seit dieser Zeit gehören die vier Gemeinden Offenbach, Bornheim, Essingen und Hochstadt mit jetzt 11.769 Bewohnern zusammen.[1]



Für die Verbandsgemeindevertretung mit ihren damals 19 Sitzen waren zum 24. Oktober 1971 Wahlen ausgeschrieben worden, zu denen die drei Parteien CDU, SPD und F.D.P. Wahlvorschläge eingebracht hatten. Die CDU eroberte 11, die SPD 6 und die F.D.P. 2 Sitze. Aus Bornheim waren für die CDU der Landwirt und Bürgermeister Erhardt Groß sowie der Kfz-Meister Richard Cattor, für die SPD der Elektriker Peter Flach in die Verbandsgemeindevertretung gewählt worden.[2]

Als vom Landratsamt Beauftragter leitete der Offenbacher Bürgermeister Konrad Lerch[3] am 15. November 1971 im Lehrsaal des früheren Feuerwehrhauses die erste Sitzung des Verbandsgemeinderates. Landrat Gerhard Schwetje wohnte der Sitzung bei.

Lob wurde den vier Gemeinden gesprochen, weil sie schon in der Freiwilligkeitsphase der Verbandsgemeindebildung durch ihre zustimmenden Beschlüsse die erste Verbandsgemeinde im Kreis Landau-Bad Bergzabern zuwege gebracht hatten.[4]

Zugleich wurde in dieser Sitzung Bürgermeister Konrad Lerch als Erster Ehrenamtlicher Beigeordneter mit großer Mehrheit gewählt.

1) Bevölkerungsstand am 30. Oktober 2002
2) Niederschriftenbuch des Verbandsgemeinderates Offenbach, 1971 bis 1974
3) Konrad Lerch, seit 1946 Bürgermeister von Offenbach, gab zum 1. Juli 1972 sein Amt auf. Er starb drei Wochen später im Alter von 75 Jahren.
4) Niederschriftenbuch des Verbandsgemeinderates Offenbach, 1971 bis 1974

In der Verbandsgemeinde Offenbach

Zehn Tage nach der konstituierenden Sitzung des Verbandsgemeinderates vom 15. November 1971 erhielt der Bornheimer Gemeinderat vom Landratsamt Landau-Bad Bergzabern eine Rechtsverordnung zugeschickt. In ihr war festgelegt, welche Aufgaben vom 1. Januar 1972 an die Verbandsgemeindeverwaltung Offenbach wahrnehmen würde:

- Die Veranlagung und Erhebung der gemeindlichen Abgaben
  Das bedeutete das Ende der Gemeinde-Einnehmereien.

- Die Standesamts- und die Bürogeschäfte
  Über die Geburten, Eheschließungen, Sterbefälle usw. in Bornheim werden jetzt in der Verbandsgemeindeverwaltung die Bücher geführt.

  Die Änderung der öffentlichen Bekanntmachungen
  Nicht mehr der Polizeidiener, *der Bill*, hatte die amtlichen Bekanntmachungen auszurufen. In Bornheim war zuletzt am Wachthaus eine Anschlagtafel für die öffentlichen Bekanntmachungen angebracht worden. In Offenbach gab es schon seit etwa 1960 die wöchentlich erscheinenden *Offenbacher Nachrichten*.
  Jetzt, 1972, wurde das *Amtsblatt für die Verbandsgemeinde Offenbach* herausgegeben. Seit Jahresbeginn 1991 wird es jedem Haushalt kostenfrei zugestellt.

- Übernahme von Verwaltungsbediensteten
  Aus Bornheim mussten keine Beamten oder Angestellten übernommen werden. Erich Hoffmann, langjähriger Verwaltungsinspektor und zuletzt Amtsrat, war ab 1952 nebenamtlicher, ab 1. Januar 1955 bis zu seiner Pensionierung hauptamtlicher Verbandsgeschäftsführer des *Zweckverbandes für Wasserversorgung Walsheimer Gruppe*, führte aber weiterhin die Verwaltungsgeschäfte der Gemeinde Bornheim bis zu ihrer Mitgliedschaft in der Verbandsgemeinde im Jahr 1971/72. Im Gegensatz dazu musste die Verbandsgemeinde von den Ortsgemeinden Offenbach sechs, Essingen drei und Hochstadt zwei und von den beiden Einnehmereien Essingen und Landau drei Beamte und sechs Angestellte übernehmen.

Verbandsgemeinde O

Mit den Gemeinden:	Offenbach	Bornheim
Einwohner, Stand: 31.12.2002	5.912	1.320
Konfession: ev./Kath./Sonstige	1.750 / 3.130 / 921	571 / 569 / 193
Gemarkungsfläche / ha - Km²	1524 ha / 15,24 Km²	355 ha / 3,55 Km²

Verbandsbürgermeister	Manfred Seefeldt, seit 27.4.1992 — 1972 bi		
Wahlperioden	1972 - 1974	1974 - 1979	1979 -
1. Beigeordneter 2. Beigeordneter	Konrad Lerch CDU Horst Neidhardt, "	Werner Ehli, CDU W. Gensheimer, CDU	Hans Leist Dieter Ulle
Verbands-gemeinde-rat — Zahl der Mitglieder	19	23	23
davon: CDU	11	12	10
SPD	6	8	9
F.D.P.	2	3	1
FWG	—	—	3

Verwaltung: 5 Abteilungen: Zentral-, Ordnungs-, Sozial-, Bau- und
Personal insgesamt: 33 Beschäftigte, davon 12 Beamte, 19 Angestellte u
Neubauten: Rathaus 1977/79 — Gueichtalbad 1977 — Gueichtalhalle 19

Die vier Ortsgemeinden in d

	Offenbach	Bornheim
Ortsbürgermeister	Konrad Lerch, CDU, 1946-1972 Ottmar Gensheimer, CDU 1972-74 Manfred Seefeld, CDU seit 1974	Erhardt Groß Hermann Traxe Dieter Hörner
EINRICHTUNGEN Kindergärten	Kath.: 5 Gruppen; Ev.: 4 Gruppen	Katholisch: 2 G
Stand 1998 Grundschule	12 Klassen (drei-zügig)	Dammheim + Born
Hauptschule:	Hermann-Gmelner-Schule in Landau	
Sportplätze (P) Sporthallen (H) Spiel- u. Freizeitanlagen	Stadion mit 2 P; 1P; 3 H Schwimmbad · Tennis · Minigolf u.a.	Keine H, Kein P; gelände Hofgraben
Rathaus (R); Dorfgemeinschaftshaus (DGH); Bürgerhaus (B); Bücherei (Bü) Jugendräume (JR);	1 R, Turn- u. Festhalle, Heimat- u. Kulturzentrum mit Bücherei, Altentreff, Museum	1 Rathaus mit 1 DGH, 1 Büche
Kirchen evangelisch(e) (K) katholisch (Kath)	1 erbaut 1765 1 St. Josef, 1753; Umbau 1961	1 erbaut 1 St. Laurentiu

Quellen: Verbandsgemeinde Offenbach, Archiv, Oberamtsrat Großkopf, Einwohnerm

ffenbach, seit 1.9.1971 *vorher: Oberhochstadt und Niederhochstadt

	Essingen	Hochstadt (seit 1.1.1970)*	Zusammen
	2.045	2.515	11.782 Stand: 31.12.02
	1031 / 718 / 250	1519 / 676 / 287	4.871 / 5.093 / 1.651
	1139 ha / 11,39 km²	1.547 ha / 15,47 km²	4.566 ha - 45,66 km²

's 1984 — 1984 bis 1994 Ruhestand - 1.7.1994 bis 30.6.02 • Axel Wassyl ab 1.7.02

- 1984	1984 - 1989	1989 / 1994	1994 - 1999	1999 - 2004	
ner, SPD meyer, FWG	Hans Leisbner, SPD Werner Ehli, CDU	Werner Ehli, CDU Ernst Leible, SPD	Ernst Leible, SPD Gunter Eberle, FWG	Dieter Hörner, CDU Helmut Schweder, FDP	
	23	23	28	28	
	11	9	12	13	CDU
	9	9	11	9	SPD
	1	2	2	2	FDP
	2	3	3	4	FWG

Finanzverwaltung Ferner: Kasse und Abwasserwerk
nd 2 Arbeiter
82— Feuerwehrhäuser: Essingen 1987 • Bornheim 1996 • Offenbach 1997/98

er Verbandsgemeinde

	Essingen	Hochstadt
, CDU 1964-1974 , SPD 1974-1989 CDU seit 1989	Gottfried Frech, CDU 1969-1986 Hartmut Doppler, CDU seit 1986	Werner Ehli, CDU 1970-1974 Hans Leisbner, SPD 1974-1984 Manfred Traub, SPD seit 1984
ruppen	Evangelisch: 3 Gruppen	Kommunal: 3 Gruppen
nheim: 5 Klassen	6 Klassen	5 Klassen
- Queichheim: Verbandsschule		
Sport-u. Freizeit- ; Freizeitcenter (priv)	1 H, 1 P, 1 Boule-Platz Golf-Center Dreihof	3 Sportplätze 1 Mehrzweckhalle Hainb. Schule *
Bürgersaal ei (Kath.)	1 Rathaus; Dalberghalle 1 JR, Bücherei (Kommunal)	1 R. 1 Bü (Katholisch); 1 DGH; Mehrzweckhalle Hainbachschule *
765 s 1750	1 erbaut 1788, Turm 1862 1 erbaut 1929, St. Sebastian/Agatha Wendelinuskapelle, 15. Jhdt	1 Ob.-Hochst.: erb. 1727 / 1 Nhstdt: 1738/Turm 1 (Ob. Hochst): 1749, Turm 1864, St. Georg 1 (Niederhochst): 1827, St. Michael

eldeamt u. a.

EH, 18.11.1998 \ 30.X.02
20.2.2001 \ 31.12.02

Manfred Seefeldt erster Verbandsbürgermeister

Am 3. Februar 1972 stellten sich im Gymnastikraum der Offenbacher Volksschule fünf Bewerber um das Amt des hauptamtlichen Verbandsbürgermeisters vor, darunter der geschäftsführende Offenbacher Gemeindebeamte, Amtsrat Ottmar Gensheimer, und der Verbandsgemeindeamtmann Manfred Seefeldt aus Neuerkirch im Hunsrück.

Bei großem Zuhörerandrang in der Turnhalle der Hainbachschule in Hochstadt am 22. Februar 1972 wählte der Verbandsgemeinderat auf Vorschlag der CDU-Fraktion Manfred Seefeldt mit 18 von 19 Stimmen zum ersten Verbandsbürgermeister. Am 27. April 1972 führte Konrad Lerch in Anwesenheit von Landrat Gerhard Schwetje Manfred Seefeldt in sein neues Amt ein.

Die Aufgaben der Verbandsgemeinde Offenbach

Nach § 67 Nr. 1 der Gemeindeordnung ist die Verbandsgemeinde Trägerin der Grund- und Hauptschule. Diese Pflicht wird an erster Stelle als Aufgabe der Verbandsgemeinden angeführt.

Die Schulverhältnisse in Bornheim waren schon vor der Mitgliedschaft in der Verbandsgemeinde geregelt worden. Seit 1964 besuchten die Bornheimer Schulkinder die Verbandsschule Dammheim-Bornheim. Mit Schuljahrsbeginn 1971/72 mussten die Schuljahrgänge 5 bis 9 die eingeführte Hauptschule im Schulzentrum-Ost in Landau-Queichheim besuchen, während die Grundschüler in Dammheim - seit 1972 nach Landau eingemeindet - verbleiben konnten.

Die Verbandsgemeinde Offenbach kämpfte jahrelang um eine Hauptschule am Ort. Sie konnte sich jedoch nicht durchsetzen. Durch eine Umlage, die sich nach der jeweiligen Schülerzahl berechnet, beteiligt sich die Verbandsgemeinde Offenbach an den Bau- und Betriebskosten der Hauptschule Ost in Landau und der *Grundschule Dammheim*.

Zu den weiteren Aufgaben einer Verbandsgemeinde zählen

Brandschutz und technische Hilfe

Die Verbandsgemeinde Offenbach besitzt eine Stützpunktfeuerwehr. Sie ist auch zur Hilfe bei Verkehrsunfällen ausgestattet. Alle Feuerwehrleute sind ehrenamtlich tätig. Im Jahre 1997 konnte ein neues Gerätehaus für über 5 Millionen DM eingeweiht werden.

Jede Ortsgemeinde in der Verbandsgemeinde besitzt darüber hinaus eine örtliche *Freiwillige Feuerwehr.* Das Gerätehaus der Feuerwehr in Bornheim wurde am 5. Juli 1996 eingeweiht. Wichtigster Kostenträger war die Verbandsgemeinde.

Sport-, Spiel- und Freizeitanlagen

Das Stadion in Offenbach und die Spiel- und Sportplätze im Bereich der Verbandsgemeinde gehören den jeweiligen Ortsgemeinden. Das Schwimmbad (seit 1977) und die Großsporthalle (seit 1982) sind Eigentum der Verbandsgemeinde Offenbach. Dazu wird auch die geplante, zweite Großsporthalle beim Gewerbegelände Bornheim gehören.

Wasserversorgung

Der *Zweckverband für Wasserversorgung Walsheimer Gruppe*[1] beliefert auch die Verbandsgemeinde Offenbach. Der Zweckverband ist eigenständig. Verbandsbürgermeister Wassyl ist seit 2002 Verbandsvorsteher. Die Wasserwerke Offenbach, Essingen und Bornheim sind im *Eigenbetrieb Gruppenwasserwerke Bornheim* zusammengefasst.

1) Gegründet am 23. September 1949; über die Hälfte des Wassers wird an Landau und andere Gemeinden verkauft.

Abwasserbeseitigung

Offenbach und Bornheim liegen in der Queichniederung, Essingen und Hochstadt im Hainbachtal, weshalb keine zentrale Kläranlage gebaut werden konnte. Seit 1982 ist Bornheim dem nahe gelegenen Klärwerk der Stadt Landau angeschlossen.

Überörtliche Sozialeinrichtungen, soweit kein freier Träger solche Einrichtungen unterhält

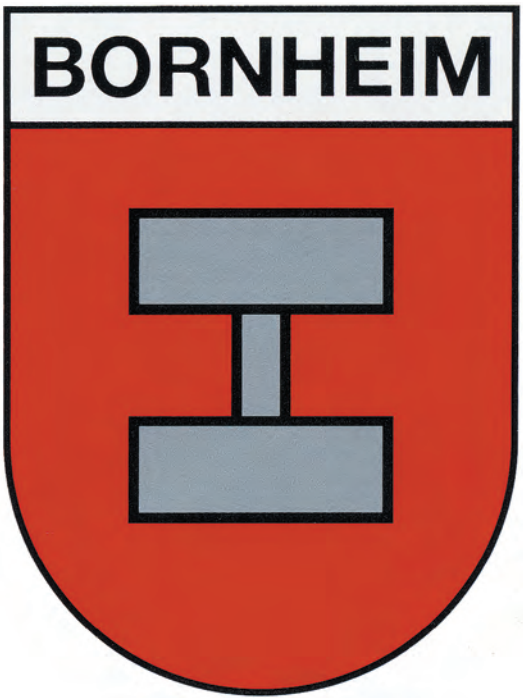
Überörtliche Sozialeinrichtungen in alleiniger Trägerschaft der Verbandsgemeinde Offenbach gibt es nicht. Im Jahre 1975 wurden die *Ökumenischen Sozialstationen*, im Jahre 1995 die *Ambulanten Hilfe-Zentren* zur Versorgung alter, kranker und behinderter Menschen eingerichtet. Hier arbeiten die Verbandsgemeinden Herxheim, Offenbach und Edenkoben zusammen.

Weitere Aufgaben der Verbandsgemeinde

sind der Ausbau und die Nutzung von Gewässern 3. Ordnung, ferner die Aufstellung von Flächennutzungsplänen, wobei die Planungshoheit im Rahmen des Flächennutzungsplanes der Ortsgemeinde zusteht. Die Kosten für ihre Straßenbaumaßnahmen tragen die Ortsgemeinden selbst.

Schließlich soll die Verbandsgemeinde im Rahmen ihrer finanziellen Leistungsfähigkeit ihre Ortsgemeinden unterstützen und zu einem wirtschaftlichen Ausgleich unter den einzelnen Ortsgemeinden beitragen. Dazu kann die Ortsgemeinde Bornheim wegen ihrer hohen Gewerbesteuereinnahmen einen wesentlichen Beitrag leisten.

Quellen: Verbandsgemeinde Offenbach, Ortsverwaltung Bornheim und Kommunalbrevier Rheinland-Pfalz, 1994



Dienstsiegel und Wappen von Bornheim

Nach § 5 der rheinland-pfälzischen Gemeindeordnung darf jede selbständige Gemeinde ein Wappen und eine eigene Flagge führen. Zur Führung eines Dienstsiegels ist sie verpflichtet. Es muss das Wappen zeigen.

Das Wappen

Ursprünglich dienten die Wappen auf dem Schild der Ritter zu ihrer Unterscheidung bei den Ritterspielen, wie heute die unterschiedlichen Trikots der Fußballmannschaften. Später übernahmen Adel und reiche Bürgerfamilien, Städte und kirchliche Einrichtungen kunstvoll gestaltete Wappen, um auf ihre Herkunft hinzuweisen und um sich von anderen Familien und Gemeinwesen abzuheben.

Ab dem 17. und 18. Jahrhundert wünschten sich immer mehr Gemeinden ein eigenes Siegel, damals Gerichtssiegel genannt. Daneben wurde im 19. und vor allem im 20. Jahrhundert der Wunsch nach einem Wappen immer lauter. Doch erst nach der Gründung des Landes Rheinland-Pfalz kam es ab 1950 zu immer häufigeren Genehmigungen von Wappen, die in den vier Jahrzehnten 1950 bis 1990 ihren Höhepunkt fanden. Heute hat jede pfälzische Gemeinde ihr eigenes Wappen und ihr eigenes Dienstsiegel. Gerade seit der Bildung der Verbandsgemeinden wollen die Ortsgemeinden mit ihrem Wappen und mit ihrem Dienstsiegel ihre noch verbliebene Selbständigkeit dokumentieren.

Das Gerichtssiegel

Bis zur Französischen Revolution hatte jede Gemeinde ein Dorfgericht. An der Spitze stand der Schultheiß, während einige Bürger als Gerichtspersonen dem Schultheiß zur Seite standen. Das Dorfgericht war Inhaber der niederen Gerichtsbarkeit, entschied bei Streitigkeiten, bei leichten Vergehen, hatte die Aufgaben des heutigen Grundbuchamtes usw. Wichtige Entscheidungen bestätigte sie durch ihr *Gerichtssiegel*. Hatte die Gemeinde kein eigenes Siegel, dann bat sie einen Adeligen oder einen anderen Besitzer eines Siegels, er möge die Urkunde siegeln. Viele Gemeinden übernahmen für ihre Gerichtssiegel das Ortszeichen von ihren Gemarkungssteinen, welche die Dorfflur von der Gemarkung des Nachbarortes abgrenzt.

Bornheim ohne Gerichtssiegel

Im Jahre 1545 stritten die beiden Bornheimer Hiepsch und Stoffel mit dem Verwalter der Eußerthaler Klostergüter in Mörlheim wegen Pachtangelegenheiten. Am 21. Juni 1545 wurden die Streitigkeiten beigelegt. Siegler des Vergleichs war *mangels Gerichtssiegels* der Amtmann Heußle am Unteramt Landeck in Klingenmünster, dem Bornheim unterstellt war.[1]

Bei Darlehensgeschäften zwischen dem Spital Germersheim als Geldgeber und Bornheimer Bürgern als Schuldner bittet in den Jahren 1583 und 1617 das Bornheimer Dorfgericht (der Schultheiß und seine sieben Gerichtsschöffen) den kurpfälzischen Vogt des Amtes Landeck, er möge den Vertrag siegeln,*weilen wir aignes Sigels unß nit gebrauchen*.[2]

Gut hundert Jahre später musste das Dorfgericht Bornheim seinem Schulmeister Rupertus ein Führungszeugnis zur Vorlage beim Fürstbischof in Speyer ausstellen. Die Gemeinde lobte Lehrer Rupertus. Zum Schluss heißt es: ... *und aus Mangel des Gerichts sigel hab ich solches mit meinem gewenlichen bitschaft gesigelt, Jerg Sommerauer, Schultheiß.* Da Bornheim um diese Zeit noch kein eigenes Siegel führte, hat Sommerauer sein eigenes Petschaft (= Siegel) verwendet.[3]

Auch noch fünf Jahre später, im Jahr 1729, erklärten die Bornheimer, dass *wir aber mit einem ordentlichen Gerichtssiegel nicht versehen sind*.[4]

1) LASp, D 28/ 331
2) LASp, F 7, 1583 und 1617, Gatterer Apparat
3) LASp, D 2/331, VI/1
4) LASp, A 14/438 a

Das Bornheimer Gerichtssiegel bis zur Zeit der Französischen Revolution

Am 9. Juli 1709 tauschten die Kurpfalz und das Hochstift Speyer kleinere Herrschaftsgebiete untereinander aus. Wie einige andere Ortschaften hatte Bornheim bisher zur Hälfte zur Kurpfalz, zur Hälfte dem Hochstift Speyer gehört. Jetzt verzichtete der Fürstbischof von Speyer auf seine Herrschaftsrechte in Bornheim, das damit

ein rein kurpfälzisches Dorf wurde. Daran erinnert in der Mitte des Siegels die Jahreszahl 1709 zwischen den Balken eines querliegenden *H*. Doch erst 1754 taucht das Bornheimer Gerichtssiegel in den vorliegenden Akten auf, warum so spät, ist unbekannt. Die erste Umschrift BORN - HEMMER - GERICHT - SIGEL[1], wurde wenige Jahre später von der endgültigen Umschrift BORNHEIMER GERICHTSSIEGEL abgelöst.. Es wurde bis zur Französischen Revolution verwendet.





Bornheimer Gerichtssiegel - Urkunde vom 4. Mai 1760

Das *liegende H* ist auch in die alten Grenzsteine der Bornheimer Gemarkung eingehauen. Es könnte daran erinnern, dass durch den Vertrag von 1709, symbolisiert durch die Senkrechte, aus zwei Herrschaftsgebieten, dargestellt durch die zwei kräftigen Querbalken, ein einziges Herrschaftsgebiet wurde.[2] Mit der Darstellung könnte auch ein Stück des glühenden Eisenrostes gemeint sein, auf dem der Kirchenpatron St. Laurentius den Märtyrertod erleiden musste.[3]

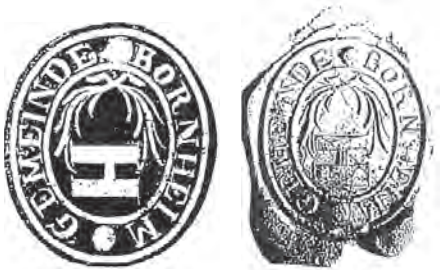
1) LASp, A 2, Nr. 866
2) Hupp, Die Ortswappen und Gemeindesiegel der Rheinpfalz, Speyer 1928, Seite 30, und Karl Heinz Debus, Das große Wappenbuch der Pfalz, Verlag Gräber, Neustadt, 1988, S. 250: Andere Deutung: Das Wappen der Herren von Ochsenstein, die bis 1480 mit Bornheim belehnt waren, führte in Rot zwei waagrechte silberne Balken.
3) Hinweis von Professor Dr. Staab, Landau

Unter französischer Herrschaft



Ende 1793 wurde Bornheim von französischen Revolutionstruppen besetzt. Der Bornheimer Schultheiß floh ins Rechtsrheinische. Sein Amt übernahm ein revolutionär gesinnter Agent, bald darauf *Maire* genannt. 1798 gaben die Franzosen dem eroberten linksrheinischen Gebiet eine neue Verwaltungsstruktur. Bornheim gehörte nun zum Kanton Edenkoben, zum Arrondissement Speyer als Zwischeninstanz und war ein Teil des Departements Donnersberg (Mont Tonnèrre) mit dem Hauptort Mainz. Mit dem Frieden von Lunéville 1801 wurde das linksrheinische Gebiet Frankreich eingegliedert, wurde Bornheim eine französische Gemeinde, eine *Mairie*. 1804 wurde Napoleon zum Kaiser gekrönt, der den Adler als Wappen führte.

Bornheim wieder deutsch



Nach der Katastrophe im russischen Winter 1812 und der weiteren Niederlage Napoleons in der Völkerschlacht bei Leipzig befreiten die deutschen Truppen 1814 das linksrheinische Gebiet, drangen in Frankreich ein und zwangen Napoleon zur Abdankung. Bornheim wurde wieder deutsch.

Am 11. September 1814 übersandte der bisherige Maire und jetzige Bürgermeister Georg Thomas Gensheimer an seine neue vorgesetzte Dienststelle ein Schreiben mit dem *Abdruck des Siegels, welches zum Gebrauch der Bürgermeister dahier neu angeschafft wurde.* Das Wachssiegel war rot, der Stempelabdruck schwarz.

Bornheim von 1816 bis 1918 im Königreich Bayern,



In Nachverhandlungen zum Wiener Kongress 1814/15 wurde festgelegt, dass die Pfalz vom 1. Mai 1816 an zum Königreich Bayern kommt. Speyer wurde Regierungssitz der Pfalz. Bornheim verlor sein bisheriges Siegel. Das neu verordnete Siegel trug die Umschrift KOENIGREICH BAYERN, in der Mitte die Bezeichnung GEMEINDE BORNHEIM und darunter das schräg gerautete Wittelsbacher Wappen in Weiß (Silber) und Blau, mit Blattwerk rechts und links geschmückt.

Bornheim im Freistaat Bayern

Am 13. November 1918 entband der letzte bayerische König Ludwig III. seine Beamten vom Treueid auf seine Person. Nach der Niederwerfung der kommunistischen Räterepublik unter Kurt Eisner entstand 1919 der *Freistaat* (= Republik) Bayern.





Zunächst wurde nach Einfügung der Umschrift FREISTAAT BAYERN das alte Siegel weiterverwendet. Einige Jahre später wurde das Wittelsbacher Wappen mit einer Königskrone darüber in die Mitte gesetzt. Dieses Siegel wurde in Bornheim noch 1933 verwendet. Vermutlich hatte man sich einige Jahre nach der Ausrufung der Republik Bayern wieder mehr seiner Vergangenheit als Königreich Bayern besonnen.

Bornheim im Dritten Reich

Am 30. Januar 1934 erließ Hitler das *Gesetz über den Neuaufbau des Reiches*. Die Hoheitsrechte der Länder gingen auf das Reich über. Reichsstatthalter wurden eingesetzt und Gaue gebildet, die von einem Gauleiter diktatorisch geführt wurden. Länder, Gemeinden und Menschen wurden gleichgeschaltet. Auch Bornheim durfte sein bisheriges Gemeindesiegel nicht mehr verwenden.



Es führte wie alle anderen Gemeinden den Reichsadler mit dem Hakenkreuz.

Nach 1945

standen zunächst keine neuen Siegel zur Verfügung. In den Stempeln musste auf jeden Fall das Hakenkreuz herausgeschnitten werden oder nach dem Siegeln das Hakenkreuz mit Tusche gelöscht werden. Einige Gemeinde ließen mit dem Hakenkreuz auch den Reichsadler herausschneiden.



1946,

am 15. September, durften die ersten Gemeinderatswahlen stattfinden. In Bornheim bewarben sich drei Gruppen um die 12 Gemeinderatssitze. Karl Bentz von der siegreichen Gruppe *Verträglichkeit* wurde zum Ersten Bürgermeister gewählt. Die Gemeinde durfte ein neues Siegel führen, das wieder das alte Ortszeichen verwendet. Die Schildform war drei Jahre später vorübergehend geschweift dargestellt.


Bornheim, den 14. November 1947

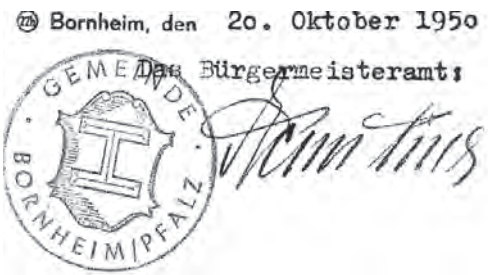
Der 1. Bürgermeister: *)

Bentz

GEMEINDE BORNHEIM

persönlich zu unterschreiben, im Falle seiner Verhin
treter der Gemeinde (§ 27 DO.)

mten-Stellvertreter. Nachdruck verboten!


Bornheim, den 20. Oktober 1950

Das Bürgermeisteramt:

GEMEINDE BORNHEIM/PFALZ

1971



Die Bezirksregierung der Pfalz in Neustadt bestimmte den 1. September 1971 als Geburtstag der Verbandsgemeinde Offenbach, zu der auch Bornheim gehört. Im Laufe des folgenden Jahres wurde der *Ortsgemeinde Bornheim* ein neues Siegel genehmigt, wie die Abbildung zeigt. Es ist seither gültig.

Das Bornheimer Wappen



Am 5. Dezember 1956 wurde der Gemeinde Bornheim durch das Ministerium des Innern, Mainz, ihr heutiges Wappen verliehen. Es darf von jedermann verwendet werden. Dem Wappen darf auch der Namen *Bornheim* zugesetzt werden.

Das Wappen zeigt in seinem Schild *In Rot ein silbernes Gemarkungszeichen in Form von zwei waagrechten dicken Balken, die in der Mitte durch einen schmäleren senkrechten Pfahl verbunden sind*. (Wegen der Deutung des Gemarkungszeichens siehe: *Das Bornheimer Gerichtssiegel bis zur Zeit der Französischen Revolution*!). (Bei schwarz-weißer Wiedergabe wird die rote Farbe durch senkrechte, etwa 1 mm von einander laufende Linien dargestellt.)

Eine gemeinsame Schule für Dammheim und Bornheim

Die Schulverhältnisse in Bornheim passten immer weniger zur Entwicklung des Schulwesens nach dem Zweiten Weltkrieg. Zwei einklassige Konfessionsschulen waren nicht mehr zeitgemäß. Die Räumlichkeiten entsprachen nicht mehr den hygienischen Anforderungen. Die Schulverhältnisse benachteiligten die Bornheimer Schulkinder gegenüber den Schülern an anderen Schulorten. Gedrängt von den Eltern und Lehrern in Bornheim, entschieden sich Bürgermeister Ernst Acuntius und der Gemeinderat in einer Sitzung im März 1957, einen Schulverband Dammheim-Bornheim zu gründen.

Wo soll die neue Schule stehen?

Am 28. Dezember 1960 stimmte der Bornheimer Gemeinderat mit Mehrheit für eine gemeinsame Schule mit Dammheim. Doch drei Monate später votierte er einstimmig für die Errichtung eines Schulgebäudes in Bornheim mit zwei Schulsälen. Es sollte auf dem Platz des heutigen Dorfgemeinschaftshauses gebaut werden, wo auch ein kommunaler Kindergarten geplant war. Im Mai 1961 gab die Bezirksregierung in Neustadt ihre Einwilligung zum Schulhausbau in Bornheim. Dagegen forderte das Landratsamt Landau die beiden Nachbargemeinden zum Bau einer Verbandsschule auf. In einer geheimen Abstimmung am 21. Juni 1961 sprachen sich acht Bornheimer Gemeinderatsmitglieder für den Bau einer Verbandsschule Dammheim-Bornheim aus, zwei waren dagegen. Auch der Dammheimer Gemeinderat versprach seine Zustimmung, wenn dann der Bau einer Turnhalle am östlichen Dorfende Dammheims genehmigt und finanziell gefördert werden würde.

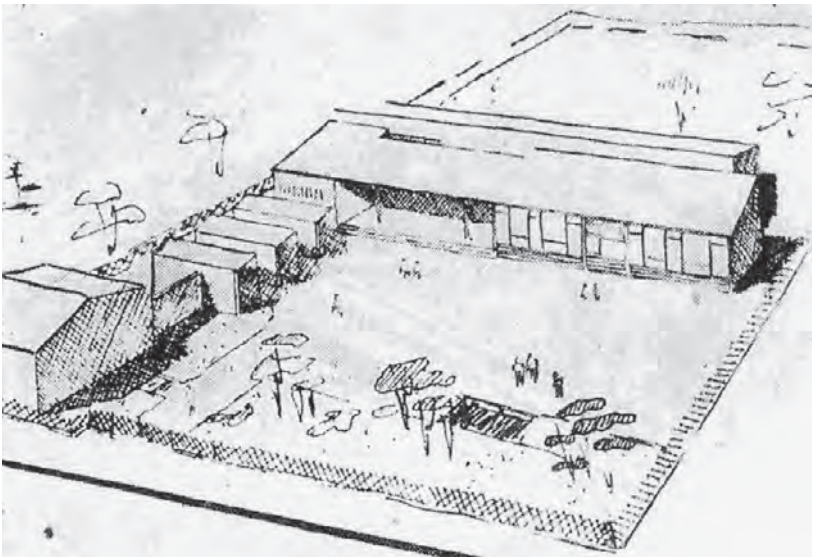
Grundsteinlegung und Bau der Schule

Nach weiteren Verhandlungen konnte am 14. September 1962 mit dem Bau der Verbandsschule begonnen werden.[1] Gebaut wurde auf der Dammheimer Gemarkung, knapp 200 Meter westlich der Gemarkungsgrenze zwischen Dammheim und Bornheim. Der Bau der Schule war schon fast bis zur Dachhöhe gediehen, als am 1. Dezember 1962 der Dammheimer Bürgermeister Ernst Geißert als Vorsitzender des Schulverbandes in Anwesenheit des Bornheimer Bürgermeisters Ernst Bach und der Gemeinderatsmitglieder beider Gemeinden den Grundstein legte. Die Schulkinder aus Dammheim und Bornheim wirkten bei der Feierstunde mit. In einem Schlußwort wünschte der Bornheimer Bürgermeister Ernst Bach dem Schulhausbau einen guten Fortgang. 600 000 DM waren im Kostenvoranschlag eingesetzt worden.

1) Das Niederschriftenbuch über die Verhandlungen zur Gründung der Verbandsschule Dammheim-Bornheim konnte von den zuständigen Stellen in Landau nicht ausfindig gemacht werden.

Verbandsschule Bornheim-Dammheim wird eingeweiht

4. 4. 1964.



Fahnen werden am heutigen Samstag auch von der Bundesstraße aus am Neubau der Verbandsschule des Schulverbandes Dammheim — Bornheim sichtbar werden und dem Fremden anzeigen, daß sich hier etwas Festlich-Freudiges tut. Und wir stellen uns vor, daß Fahnen auch als Ausdruck der Freude viele Häuser in den Gemeinden Dammheim und Bornheim schmücken werden, denn die Bewohner beider Dörfer erleben einen seltenen Freudentag. Ein gemeinsames Werk, die Verbandsschule des Schulverbandes Dammheim—Bornheim wird ihrer Bestimmung durch feierlichen Weiheakt übergeben.

Da werden die Gedanken der Alten zurückgehen in all die Jahre der Beschwernisse, in die Jahre der Schulraumnot und das Sehnen nach Neuem, Gemeinsamen wird wieder wach. Es wurde immer stärker, je mehr Vorbilder für die schulische Gemeinschaft geboten wurden, je stärker die Brücke zwischen beiden Nachbarsgemeinden im Geiste erstand. Die Herzen waren ohnedies immer schon eng verbunden und so konnte der Gedanke gemeinsamen Handelns, gemeinsamen Schaffens Wirklichkeit werden. Der Schulverband wurde gegründet, zum Zukunftswohle beider Dorfgemeinschaften, zum Wohle insbesondere der heranwachsenden Jugend.

Sie wird an diesem Tage der Einweihung „ihres" gemeinsamen Schulhauses mit besonderer Freude zum Ereignis stehen. Sie und ihre Eltern werden ersten Dank sagen dem Schulverband, angeführt von Bürgermeister Geißert, Dammheim. Sie werden Dank sagen auch den Männern, die planten und die Mittel gaben, daß diese schmucke, moderne Verbandsschule für sie errichtet werden konnte. Auch über den Weg hinweg nach Bornheim, dessen Bürgermeister Bach an der Spitze seines Gemeinderates zum gut gelungenen Werk die Schlußansprache halten wird.

Aus dem Programm: Choral und Präludium von Herrmann, gespielt von der Akkordeon-Spielgruppe, leiten die Begrüßung durch den Verbandsvorsitzenden, Bürgermeister Geißert, Dammheim, ein. Der Sing- und Spielkreis ist zu hören und Schulkinder werden ein Gedicht aufsagen. Die Männergesangvereine von Bornheim und Dammheim bieten Chorgesänge und die Bläsergruppe wirkt mit. Die Geistlichen beider Konfessionen werden sprechen, Kultusminister Dr. Orth die Festansprache halten. Höhepunkt mit wird die Schlüsselübergabe sein.

Die Umwandlung der drei Konfessionsschulen in eine Christliche Gemeinschaftsschule

Drei Schulen galt es zu vereinigen: die beiden einklassigen Konfessionsschulen von Bornheim und die zweiklassige protestantische Konfessionsschule in Dammheim. Die neue Schule sollte eine Christliche Gemeinschaftsschule mit vier Schulklassen zu je zwei Schuljahrgängen werden.

Nach § 21 des Schulgesetzes von Rheinland-Pfalz war zur Umwandlung der drei Konfessionsschulen in eine Simultanschule ein geheimes Antragsverfahren zum Schulbegehren notwendig. Es wurde am 22. September 1963 in Dammheim und in Bornheim durchgeführt. Wahlberechtigt waren die Eltern der Schulkinder. Alle abgegebenen Stimmen der protestantischen Eltern von Dammheim und von Bornheim sprachen sich für die Christliche Gemeinschaftsschule aus, während die katholischen Eltern in Bornheim mit 80 Prozent dafür stimmten. Damit war das Ende der Konfessionsschulen in Dammheim und Bornheim gekommen.

Die Einweihung der Verbandsschule Dammheim-Bornheim

In einer von den Schülern mitgestalteten Feierstunde wurde am am Samstag, dem 4. April 1964, die Verbandsschule Dammheim-Bornheim als Christliche Gemeinschaftsschule eingeweiht. Die RHEINPFALZ schrieb: *Fahnen werden am heutigen Samstag am Neubau der Verbandsschule des Schulverbandes Dammheim-Bornheim sichtbar werden und dem Fremden anzeigen, dass sich hier etwas Festlich-Freudiges tut. Die Jugend und ihre Eltern werden Dank sagen dem Schulverband, angeführt von Bürgermeister Geißert, Dammheim, ... auch den Männern, die planten und die Mittel gaben. ... Dank nach Bornheim, dessen Bürgermeister Bach an der Spitze seines Gemeinderates zum gut gelungenen Werk die Schlußansprache halten wird.*

Oskar Stübinger, Minister für Landwirtschaft, Weinbau und Forsten, wohnhaft im Dreihof, hielt die Festansprache, da Kultusminister Dr. Eduard Orth verhindert war.

Im neuen Schulhaus

Mit dem Einzug standen vier helle Schulsäle, zwei Räume für Gruppenunterricht sowie Werk- und Bastelräume zur Verfügung, dazu ein Lehrerzimmer und ein Lehrmittelraum. Der großzügig gestaltete Vorraum konnte zu Festveranstaltungen und, bei widrigen Witterungsverhältnissen, auch als Pausenraum verwendet werden.

Ein kleines Wasserbecken bildete für einige Jahre den Mittelpunkt des 1200 Quadratmeter großen Schulhofs, neben dem eine Hausmeisterwohnung im Entstehen war.

Architekt Dipl.-Ing. Hans Maurer, Annweiler, war Planer der Schulanlage. Die Firma Otto Eberle, Queichheim, führte die Maurerarbeiten aus. Im September 1962 war mit den Bauarbeiten begonnen worden. Rund eine halbe Million Mark investierten die beiden Gemeinden in den Schulhausneubau, zu dem der Landkreis Landau und

das Land Rheinland-Pfalz beträchtliche Zuschüsse gewährt hatten. Um die Schüler aus den beiden Nachbarorten nicht zu benachteiligen, war das Schulgebäude auf das freie Feld, je vierhundert Meter vom jeweiligen Ortsrand, gebaut worden.[1]

Nach Gottesdiensten in den beiden Kirchen in Bornheim begann dann am 7. April 1964 der Unterricht im neuen Schulhaus. Die Buben und Mädchen der acht Schuljahrgänge wurden in vier Klassen unterrichtet.

- Lehrer Karlheinz Seibel unterrichtete die 1. Klasse mit den Schuljahrgängen 1 und 2 (47 Kinder),

- Lehrer Bernhard Frankmann unterrichtete die 2. Klasse mit den Schuljahrgängen 3 und 4 (42 Kinder),

- Frau Emma Elsing unterrichtete die 3. Klasse mit den Schuljahrgängen 5 und 6 (21 Kinder),

- Lehrer Hans Dehling die 4. Klasse mit den Schuljahrgängen 7 und 8 (31 Kinder).

Als dienstälteste Lehrkraft wurde Frau Emma Elsing zur kommissarischen Schulleiterin bestellt, aber schon Ende September 1965 nach 40 Dienstjahren in den Ruhestand versetzt. Am 10. November 1965 wurde Hauptlehrer Hans Dehling Schulleiter, ein Amt, das er bis zu seiner frühzeitigen Pensionierung im Jahre 1982 innehatte.

1) In den letzten 30 Jahren hat sich Dammheim vorwiegend nach Osten hin ausgedehnt und die Verbandsschule bereits erreicht. Bornheims Neubaugebiete liegen vor allem südlich und östlich des alten Dorfkerns in ziemlicher Entfernung zur Schule. Deshalb legen viele Bornheimer Schulkinder den weiten Schulweg mit dem Fahrrad zurück.

Zwei Kurzschuljahre; Schuljahr und Unterrichtsjahr

Früher schloss das Schuljahr in der Osterzeit ab. Bis in die Zeit des Zweiten Weltkriegs begann das offizielle Schuljahr am 1. Mai.

Im Schuljahr 1941/42 wurde der Schulbeginn auf den Herbst verlegt, um zu einer einheitlichen Regelung mit den zu Deutschland gekommenen oder den eroberten Gebieten zu kommen.

1949 war der Schuljahrsbeginn wieder auf den Ostertermin verlegt worden. Mit den beiden Kurzschuljahren vom 19. April bis zum 30. November 1966 und vom 5. Dezember 1966 bis zum 11. Juli 1967 verlegte man den Schuljahrsbeginn wieder auf den Herbst.

Seit dieser Zeit beginnt das Schuljahr am 1. August, während das Unterrichtsjahr in Absprache mit den Ländern etliche Wochen früher oder später beginnen oder enden kann.

Ab Schuljahr 1971/72 nur noch Grundschule

Der Wissensexplosion seit dem Zweiten Weltkrieg waren die bisherigen Lehrpläne der Volksschule nicht mehr gewachsen. Im Jahre 1964 erregte Georg Picht mit seiner Veröffentlichung Die *deutsche Bildungskatastrophe* großes Aufsehen. Immer lauter forderte man eine *Neue Schule.*

In Rheinland-Pfalz wurden in den Jahren 1969/70 deshalb aus den Volksschulen *Grundschulen* und *Hauptschulen* gebildet, das 9. Schuljahr eingeführt, die Unterrichtszeiten von 50 auf 45 Minuten verkürzt und alle noch bestehenden Konfessionsschulen in *Christliche Gemeinschaftsschulen* übergeführt.

Mit Schuljahrsbeginn im Herbst 1971/72 besuchten die Schüler der Klassen 5 bis 9 aus Dammheim und Bornheim die Hauptschule im Schulzentrum Ost in Landau-Queichheim.

Seit Schuljahrsbeginn 1971 ist die Verbandsschule Dammheim-Bornheim nur noch eine Grundschule mit vier Schuljahrgängen. Sie trägt heute den Namen *Grundschule Dammheim* und wird von Landau aus verwaltet. Die Verbandsgemeinde Offenbach zahlt für ihre Gemeinde Bornheim den Anteil zu den Bau- und Betriebskosten für die Grundschule, der sich aus dem Verhältnis der Anzahl der Schulkinder von Dammheim und von Bornheim errechnet. Seit längerer Zeit sind die Bornheimer Schulkinder in der Überzahl.

Nur noch eine Grundschule mit vier Schuljahren

Laut Gliederungsplan vom Schuljahr 1983/84 wurden an der Grundschule Dammheim 86 Kinder in vier Schuljahren in vier Klassen unterrichtet, Buben und Mädchen gemischt. Die erste Klassenstufe zählte nur 14, die zweite Klassenstufe 28, die dritte 24 und die vierte 20 Schulkinder. Ab einer Schülerzahl von 31 Kindern muss an der Grundschule eine Klasse geteilt werden.

Nachfolger des bisherigen Schulleiters Hans Dehling wurde zum Schuljahrsbeginn 1981/82 Oberlehrer Karlheinz Seibel.

Im Schuljahr 1983/84 unterrichteten neben Schulleiter Seibel die Lehrerinnen Hiltraud de Marées, Ilse Braun und Inge Geibert. Diakon Hartwig Maas und Frau Angelika Drexler-Ferrari waren mit einigen Stunden für katholischen Religionsunterricht angestellt, ebenso die Lehrerin Elisabeth Freiermuth für Textiles Gestalten. Der evangelische Religionsunterricht wurde von den protestantischen Lehrkräften erteilt.

Seit 1989 wird die Grundschule mit fünf Schulklassen geführt.

Vor allem in Bornheim konnten sich auf den zur Verfügung gestellten Baugebieten viele junge Familien niederlassen. Hier erhöhte sich die Einwohnerzahl von 810 im Jahre 1973 auf vorübergehend 1333 Einwohner im Jahr 2000.

Damit erhöhte sich auch die Schülerzahl. Waren es vor dem Jahr 1989 nur 85 bis 95 Schüler gewesen, so ist die Gesamtschülerzahl in den letzten sieben Jahren auf über hundert Schüler gestiegen. Im Schuljahr 2002/2003 zählte die Grundschule 101 Schulkinder, darunter 53 aus Bornheim, in fünf Schulklassen.

Schulleiter Karlheinz Seibel wurde mit Schuljahrsende 1989/90 wegen Erreichens der Altersgrenze in den Ruhestand versetzt. Er war 1962 an die einklassige protestantische Konfessionsschule Bornheim versetzt worden. Zwei Jahre hatte er zunächst in Bornheim, dann weitere 26 Jahre an der Volksschule und späteren Grundschule Dammheim gewirkt, zuletzt knapp zehn Jahre als Schulleiter.

Petra Beek

Die Grundschule Dammheim, von 1990 bis heute

Mit Beginn des Schuljahres 1990/91 wurde Rudolf Wünstel, 49 Jahre, wohnhaft in Landau- Mörzheim, zum Schulleiter der Grundschule Dammheim bestellt.

Im Schuljahr 1997/98 besuchten 108 Kinder die Grundschule, verteilt auf fünf Klassen. Zwei Drittel der Kinder kamen aus Bornheim.

Die 36 Schüler des 4. Jahrgangs wurden in zwei Klassen geführt. Die Klassenlehrer bzw. Klassenlehrerinnen waren Ilse Braun (1), Marcus Lutz (2), Petra Beek (3), Rudolf Wünstel (4a) und Hiltraud de Marées (4b). Weiterhin unterrichteten Frau Hüsch und die Lehramtsanwärterin Frau Johann an der Schule. Ein Teil des Religionsunterrichts wurde von der evangelischen Pfarrerin Frau Wedler-Krüger und dem katholischen Diakon, Herrn Maas, erteilt.

Die Stundentafel sah für die erste Klassenstufe 18 Pflichtstunden, für die Klassenstufe zwei 22 Pflichtstunden und für die Klassenstufen 3 und 4 je 28 Wochenunterrichtsstunden zu 45 Minuten vor. Zusätzlich wurde Förderunterricht eingerichtet und freiwillige Arbeitsgemeinschaften angeboten. (Ballspiele, Theater, Schülerzeitung oder Basteln).

Schule als Lebensstätte

Heute findet im Unterricht eine Methodenvielfalt statt. Neben dem Frontalunterricht kommen immer mehr offene Unterrichtsformen zum Einsatz. Die Schüler arbeiten in Partner- und Gruppenarbeit, sie arbeiten an verschiedenen Lernstationen, Lerntheken oder mit einem Wochenplan. Diese offenen Unterrichtsformen fördern die Selbsttätigkeit und Selbstbestimmung der Schüler. Ein individuelles Eingehen auf das einzelne Kind ist besser möglich.

Aktive Grundschule

Im Dezember 1990 wurde der Freundes- und Förderkreis der Grundschule gegründet. Da die finanzielle Ausstattung der Schulen immer schlechter wird, übernimmt der Förderkreis eine sehr wichtige Rolle. Er finanziert zusätzliches Anschauungs- und Arbeitsmaterial, gibt Zuschüsse zu Landschulheimaufenthalten und unterstützt die vielfältigen Projekte, an denen in der Schule gearbeitet wird. Durch Mitorganisation von Schulfesten, die Beteiligung am Saubrunnenfest sowie der Kerwe konnten größere Beträge erwirtschaftet werden.

Im Jahr 1991 fand die kindgerechte Neugestaltung des Schulhofes mit Spielgeräten für eine aktive Pausengestaltung statt.

Bei vielen verschiedenen Veranstaltungen wirkt die Grundschule aktiv mit, so zum Beispiel an Seniorennachmittagen zur Weihnachtszeit in Dammheim und Bornheim, bei Müllsammlungen im Rahmen der Aktion *Saubere Landschaft*, Teilnahme am Umweltkindertag, Mithilfe bei Anpflanzungen *Baum des Jahres*, Herbsten des gemeindeeigenen Wingerts, Teilname am *Landauer Komposttag* und andere.

Zu den Aktivitäten der Grundschule gehören die Teilnahme der Schulmannschaften an verschiedenen sportlichen Wettkämpfen, Projekttage mit Präsentation und Schulfest, Schulbuchbasare, Landschulheimaufenthalte in Klasse 4, Teilnahme an Wettbewerben. Eltern der Schulkinder kochen Pausentee. Studenten der Universität Landau werden in verschiedenen Praktika von den Lehrkräften betreut.

Jedes Jahr findet im Frühling oder Frühsommer ein Schulfest statt. Zu Schuljahresbeginn, Schuljahresende und im Advent findet ein ökumenischer Schulgottesdienst statt.

Die Grundschule seit 1998

Zum Schuljahresbeginn 1998/99 wurde in ganz Rheinland-Pfalz die *Volle Halbtagsschule* eingeführt. Diese soll verbindliche Öffnungszeiten garantieren. Der Unterricht findet in Blöcken, unterbrochen von mehreren Spielpausen statt. Es gibt ein Frühstück von 15 Minuten, betreut durch den Lehrer. Der Tag beginnt mit dem offenen Unterrichtsanfang von 7.50 bis 8.00 Uhr. In diesem Zeitraum können die Kinder von zuhause kommen. Eine Unterrichtsstunde umfasst 50 Minuten. Für die Schüler und Schülerinnen der 1. und 2. Klasse endet der Unterricht um 12.00 Uhr, für die Kinder der Klassenstufen 3 und 4 endet er um 13.00 Uhr. In der 3.und 4. Jahrgangsstufe erhalten die Kinder etwa 15 Minuten integrativen Englischunterricht am Tag. Eine Sonderpädagogin fördert integriert in Klassen, in denen ein Förderbedarf besteht.

Ökologische Schule

Im Jahre 1992 wurde damit begonnen, die Wiese südlich des Schulgebäudes in ein Feuchtbiotop mit Schulgarten umzuwandeln. Mit großer Unterstützung der Elternschaft wurden ein Gartenteich, Nisthilfen für Insekten, Blumenbeet, Gemüse- und

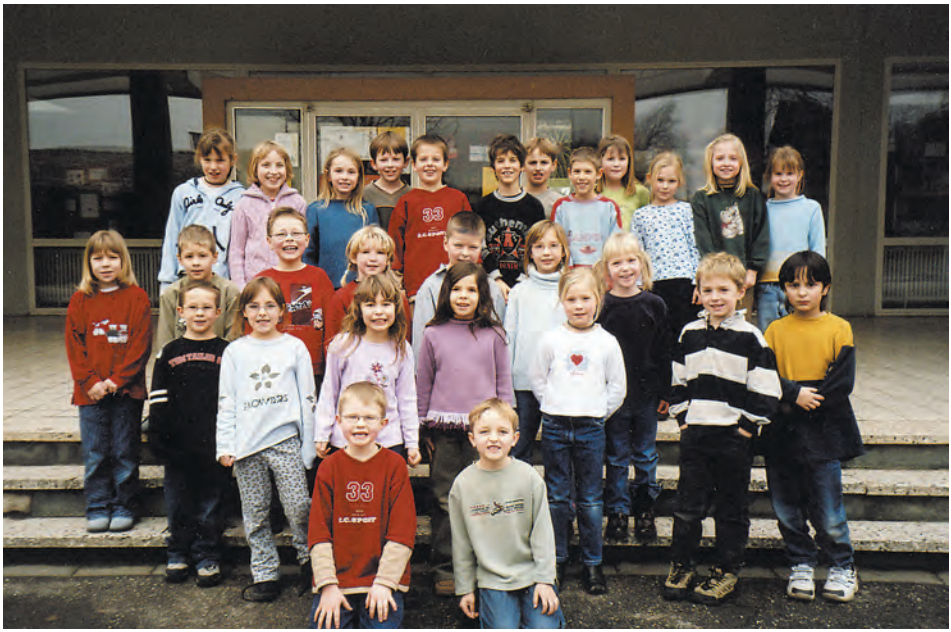
Obstbeete, Kräuterspirale und eine Trockenmauer angelegt. Im Jahr 1995 kam ein Bienenhaus mit zwei Bienenvölkern hinzu. Im Jahr 1999 wurde der Hühnerstall mit drei Hennen und einem Hahn eingeweiht. Im Sommer 2001 kamen zwei weitere Hennen hinzu. Dieses Projekt wurde bis Oktober 2002 durchgeführt.

Umweltbewusste Erziehung und Müllvermeidung werden seit Jahren konsequent durchgeführt. Die Grundschule arbeitet dabei mit verschiedenen öffentlichen Einrichtungen zusammen und erwarb mehrere Umweltpreise.

Der Honig wird selbst geschleudert, und mehrmals im Jahr findet mit allen Klassen ein Honigfrühstück statt. Die Äpfel aus dem Schulgarten werden zu Apfelsaft verarbeitet. Jährlich findet im Herbst ein *Apfeltag* statt.

Im Januar 2000 wurde deshalb die Grundschule in das *Netzwerk ökologisch profilierter Schulen* in Rheinland-Pfalz aufgenommen.

Die Pflege des Biotops und Schulgartens nimmt viel Zeit in Anspruch. Deshalb wurden im Jahr 2000 Gartenpatenschaften von den einzelnen Klassen auf den Elternabenden übernommen. Zur Zeit wird der Schulgarten umgestaltet. Es entsteht eine Vogelbeobachtungsstation im hinteren Teil des Gartens.



1.und 2.Klasse 2003/2004:
untere Reihe v.l.n.r.: Fabian Siemer, Fabian Wingerter
2. Reihe v.l.n.r.: Nico Faggiano, Isabell Gebhardt, Andrea Brennecke, Chiara Zorzi, Jana Kuntz, Linus Scheider, Mario Mendonca
3. Reihe v.l.n.r.: Dajana Schädlich, Marvin Findt, Sebastian Bernhard, Imke Maier-Lohmann, Lukas Lutz, Anna Lena Großhans, Saskia Schlemilch
Obere Reihe v.l.n.r.: Christine Hagenbuch, Judith Bentz, Michaela Bezold, Manuel Hun, Timo Benz, Silvio Brück, Lukas Wingerter, Christoph Stern, Sina Riedinger, Pascale Feitner, Elena Renker, Shirley Betsch



3. und 4. Klasse 2003/2004:
untere Reihe v.l.n.r.: Luisa Weißflog, Ricardo Mangiacotti, Stephanie Anthon
2. Reihe v.l.n.r.: Charlotte Sauter, Sarah Bentz, Vanessa Weyland, Anja Maertens, Annalena Schröer, Felix Bezold
3. Reihe v.l.n.r.: Sophia Butz, Lena Riehling, Marvin Hornung, Philipp Bernhart, Christian Czerwinski, Lisa Gurlin, Julia Scheider
Hintere Reihe v.l.n.r.: Marcel Hun, Dennys Ditzel, Philipp Kirschthaler, Niklas Maier-Lohmann

Schule im neuen Jahrtausend

Herr Rudolf Wünstel wurde am 1.Oktober 2000 aus gesundheitlichen Gründen in den vorzeitigen Ruhestand verabschiedet. Von April 2000 bis August 2001 leitete Frau Petra Beek die Schule kommissarisch, danach wurde sie zur neuen Schulleiterin ernannt.

Im Schuljahr 2001/02 besuchten 115 Kinder in fünf Klassen den Unterricht.

Zum Schuljahresende 2003 wurde Frau Hiltraud de Marées in den Ruhestand verabschiedet. Sie unterrichtete von 1971 bis 2003 an der Dammheimer Schule.

Im Schuljahr 2003/04 besuchen 96 Kinder die Grundschule. 48 Kinder kommen aus Bornheim. Die Klassenlehrer und Klassenlehrerinnen sind Frau Maria Christmann (Klasse 1, 24 Kinder), Frau Eva- Maria Hellmann (Klasse 2, 27 Kinder), Frau Petra Beek (Klasse 3, 22 Kinder) und Herr Marcus Lutz (Klasse 4, 23 Kinder).

In diesem Schuljahr ist Frau Roswitha Gutting mit 12 Stunden abgeordnet, sie unterrichtet Mathematik-, Kunst- und Sportunterricht in verschiedenen Klassen. Herr

Hartwig Maas erteilt 2 Stunden Katholische Religion, der gesamte evangelische Religionsunterricht wird von Pfarrerin Gwynnie Mantel erteilt. Frau Dr. Susanne Deege, Sonderschullehrerin, steht mit 9 Stunden zur integrativen Förderung zur Verfügung.

Alle Klassenräume sind mit mindestens zwei Computern ausgestattet. Im Herbst 2001 konnte die Schule ihr eigenes kleines Internetlabor mit vier weiteren Rechnern in Betrieb nehmen.

Weitere Internetarbeitsplätze werden zur Zeit geschaffen. Bei der Vernetzung helfen Eltern ehrenamtlich mit.

Zur Schulelternsprecherin wurde auch in diesem Schuljahr wieder Frau Christa Maier-Lohmann, Bornheim, gewählt. Zur neuen Vorsitzenden des Freundes- und Förderkreises wurde Frau Anja Knauber, Dammheim, gewählt.

Die Schulsekretärin Frau Regina Hitschler erledigt einmal pro Woche die Büroarbeiten. Herr Peter Schönhöfer ist seit 1996 Hausmeister, angestellt mit einem Deputat von täglich zwei Stunden. Die Reinigung übernimmt eine Firma.

Bis heute ist die Grundschule eine überschaubare Landschule geblieben, in der man sich kennt. Sie ist eine lebendige Schule, dem Neuen gegenüber aufgeschlossen und entspricht in besonderem Maße den Anforderungen der heutigen Zeit.



v.l.n.r.: Frau Christmann, Klassenlehrerin 1. Klasse, Schulleiterin Frau Beek, Klassenlehrerin 3. Klasse, Herr Lutz, Klassenlehrer 4. Klasse, Frau Hellmann, Klassenlehrerin 2. Klasse. Es fehlen Pfarrer und die Fachlehrer.

Aus dem Schultagebuch von Lehrer Preßler

1907 Bisher hat der Lehrer durch Schüler der Oberklasse das Schulläuten organisiert. Diese Pflicht kann man dem Lehrer nicht mehr zumuten. Die Verantwortung fällt der Gemeinde zu.

1908 Das Vikariat Dammheim wird dem Pfarramtskandidaten Jakob Stübinger aus Insheim übertragen. Er ist unser jetziger Schulinspektor.

1909 In den großen Ferien wird der Schulsaal geölt.

1913 Schulfeier wegen des 25. Regierungsjubiläums von Kaiser Wilhelm II. Lieder: *Wir treten zum Beten, Deutschland über alles und Heil unserm König! Heil!*

1914 Kriegsschulfrei bis November.

1915 Schulfrei wegen der Siege in Masuren, in Galizien, wegen der Eroberung von Lemberg.

1917 Entlassung der Siebtklässer schon im März wegen mangelnder Heizmaterialien.

1918 Viele Kinder fehlen, weil sie bei den landwirtschaftlichen Arbeiten helfen müssen. März: Friedensschluß mit Rußland, schulfrei. Die Kinder fangen die Rebsticher ab, legen Mäusegift, sammeln Brennesseln und Obstkerne; Keuchhusten-Epidemie in Bornheim.

November und Dezember: Bayern wird Volksstaat, Waffenstillstand, Schulsaal ist von heimkehrenden Truppen belegt; Schulsaal wird Massenquartier für französische Truppen.

1919 Auf Befehl der französischen Besatzungsbehörde: Der 1. Mai wird als Feiertag erklärt.

Lehrer Schreck beantragt, dass die Gemeinde vor der katholischen Schule die Straße kehrt, da dort das Gemeindebüro ist. Die Gemeinde läßt jetzt auch vor der protestantischen Schule kehren.

1920 Vergeblicher Versuch, die beiden Konfessionsschulen in eine Simultanschule umzuwandeln

1925 Carl Theodor Seibel, USA, Sohn des früheren Lehrers Philipp Seibel, spendet Dollars für die Schüler der protestantischen Schule; weitere Spenden in den folgenden Jahren.

1930 Die protestantische Schule zählt 22 Knaben und 16 Mädchen.

1933 Der 1. Mai ist der Tag der nationalen Arbeit. Die Bornheimer Lehrer beantragen (erfolglos) die Simultanschule. Jeder 2. Samstag soll ein Staatsjugendtag sein mit Unterricht über nationales Gedankengut und mit Werkunterricht.

1936 Filmbesuch in Landau: *Triumph des Willens*. Feueralarmprobe; Kartoffelkäfer während der Unterrichtszeit gesucht.

1937 Weihestunde wegen der Machtübernahme im Jahr 1933; Bornheim bekommt die *Christliche Gemeinschaftsschule*. Flaggenhissung am Westerbrunnen: Pflanzung einer Hitlerlinde.

1939 Propagandaminister Göbbels spricht am 30. Januar im Radio, anschließend schulfrei.

Kriegsbeginn; Schulsäle von Soldaten belegt bis November.

1940 Der 1. Mai, der Himmelfahrtstag und Fronleichnam sind jetzt Arbeitstage. Schulfrei wegen der Eroberung von Paris und am Tag des Waffenstillstands mit Frankreich.

1941 Die Schule erhält einen Stummfilmapparat. Sie setzt 1000 Maulbeersträucher zur Seidenraupenzucht, sammelt Heilkräuter und Altmaterial. Schlichte Feier zu Hitlers Geburtstag.

1942 Schuljahrsbeginn jetzt im Herbst; alle auf Werktage fallenden kirchliche Feiertage dürfen nicht mehr gefeiert werden. Lehrer Preßler unterrichtet alle Bornheimer Schulkinder, Lehrer Schreck die Dammheimer Schüler.

1943 Ausgebombte Schulkinder aus Ludwigshafen und Hamburg besuchen die Schule in Bornheim. Lehrer Schreck nach Edesheim, Frau Kiefer aus Ludwigshafen nach Bornheim versetzt.

1944 Unterrichtsausfall durch Fliegeralarm, Verlängerung der Ferien wegen Mangels an Heizmaterial, viele Fehltage von Schülern, die in der Landwirtschaft helfen müssen.

1945 So viele Fliegerbesuche, daß von einem planmäßigen Unterricht keine Rede mehr sein kann.

Im März rollte der Krieg dann über uns hinweg und stellte den ganzen Schulbetrieb ein.

Ende der Eintragungen im Schultagebuch.

Ältere Leute erzählen aus ihrer Schulzeit

Aus einer Schülerarbeit der 3. Schulklasse im Jahre 1984 anlässlich des 20-jährigen Bestehens der Grundschule Dammheim. Die Kinder hatten Eltern und Großeltern zu befragen, wie es früher in der Schule zuging:

Früher hatte man Holzschuhe an, wenn man in die Schule ging. Man stellte sie in ein Regal vor dem Schulsaal, den man dann mit dicken, gestrickten Socken betrat.

Kam der Lehrer in den Saal, so mußte man aufstehen. Wenn der Lehrer etwas fragte, mußte man sich stellen, um zu antworten.

Die Messdiener mußten in der Schule Feuer machen. Eines Tages legten sie nasses Holz in den Ofen. Es qualmte so sehr, dass es der Lehrer in seiner Wohnung im oberen Stockwerk merkte, herunterkam und sagte: Kinder, heute können wir keine Schule halten!

Früher waren die Lehrer streng, schimpften, wenn man etwas falsch machte. Hatte man im Diktat ein Wort falsch geschrieben, so mußte man es bis hundertmal richtig schreiben. Solche Strafarbeiten bekam man auch, wenn man schwätzte oder zu spät kam.

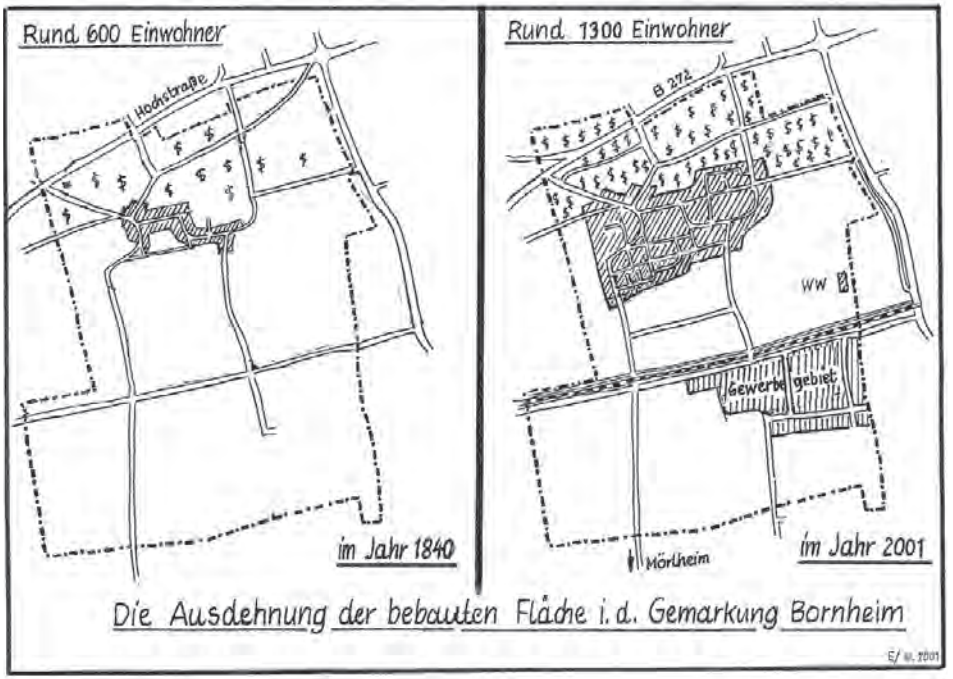
Früher schrieb man auf die Schiefertafel. Was man geschrieben hatte, mußte man wieder auswischen, um anderes schreiben zu können. Als Hausaufgabe konnte man höchstens die Vorder- und Rückseite der Schiefertafel beschreiben. Niemand hatte zwei Schiefertafeln.

Zur Schiefertafel gehörten ein feuchter Schwamm und ein trockener Lappen. Beide waren mit einem Band an der Schiefertafel befestigt und hingen aus dem Schulranzen heraus.

Die älteren Schüler schrieben mit Federhalter und Feder oder mit dem Bleistift in das Schulheft. Oben auf der Bank war ein Loch mit einem Tintenfass drin. War keine Tinte mehr an der Feder, so musste man sie wieder in das Tintenfass tauchen.

Bis 1941 war
in unseren Schulen die deutsche
Schrift gebräuchlich.





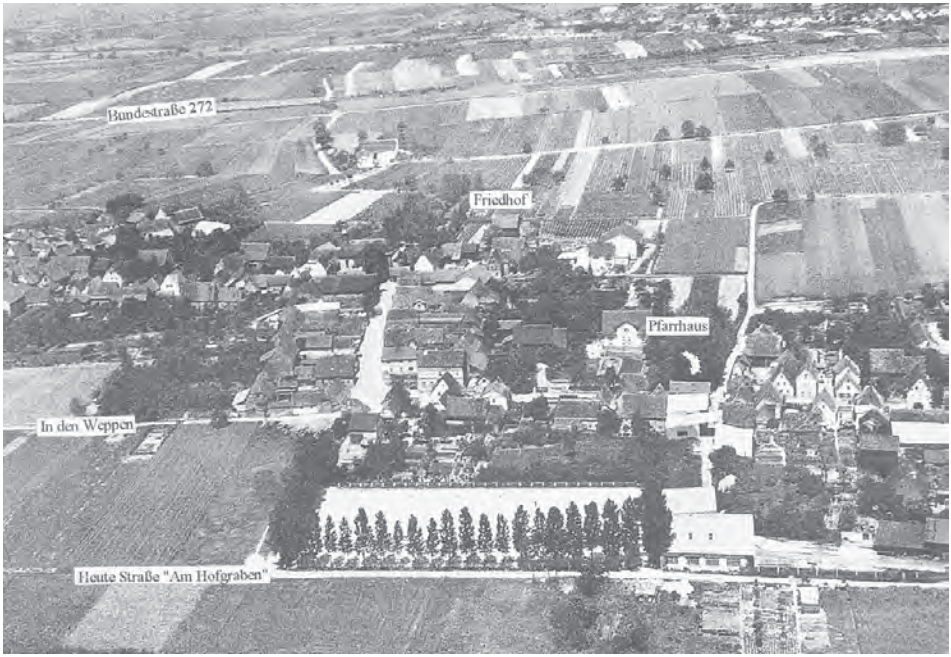
Erich Hoffmann

Dorfentwicklung: Das Bauen in Bornheim

nahm seinen Anfang im Jahre 1953. Vorher war es auf diesem Gebiet in Bornheim ruhig. Abseits der Staatsstraße Landau-Speyer, ca. 500 m entfernt, am Grunde eines Rebhügels, liegt Bornheim, umgeben von den südlich davon liegenden, landwirtschaftlich genutzten Ackerflächen. Baugebiete gab es damals noch keine.

Baugebiet an der Wiesenstraße

Einzelne, nach Bornheim zugezogene Vertriebene, aber auch junge Familien suchten bei der Gemeinde um Bauplätze nach. Der Gemeinderat befasste sich erstmals am 13. Oktober 1953 mit der Bauplatzbeschaffung. Innerhalb des Ortes boten sich nur an der *Wiesenstraße* sechs in Privatbesitz befindliche Wiesen an, die sich als Bauplätze eigneten. Der Gemeinderat beschloss am 4. November 1953 den Erwerb der Wiesen und tauschte die Flächen gegen Gemeindeland ein. Das Kreisbauamt in Landau erstellte im Dezember 1953 dafür einen Teilbebauungsplan an den Torwiesen und wies sechs Bauplätze aus. Die Vermessung der Bauplätze wurde eingeleitet. Die Bauplätze wurden Bauinteressenten zum Kaufpreis von 1, 95 DM/m² zugeteilt und ein Rückkaufsrecht vorbehalten, sollte innerhalb von zwei Jahren mit dem Bauen nicht begonnen werden. Damit war der Anfang gemacht.



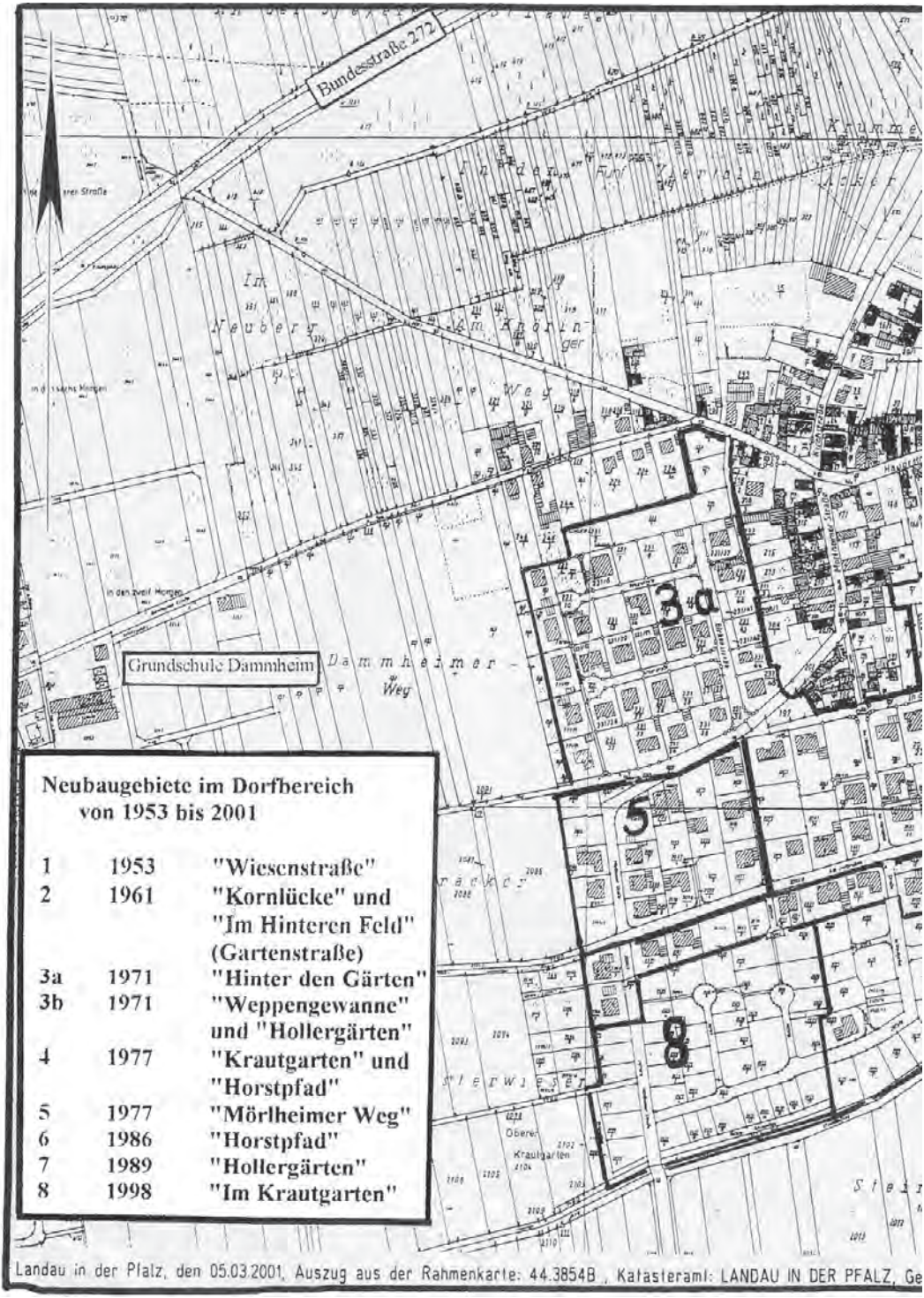
Luftbild aus dem Jahre 1962 mit einem Blick von Süden über Bornheim. Vom Baugebiet *In den Weppen* oder gar vom Dorfgemeinschaftshaus ist weit und breit noch nichts zu sehen.

Baugebiet *Kornlücke* und *Im hinteren Feld*

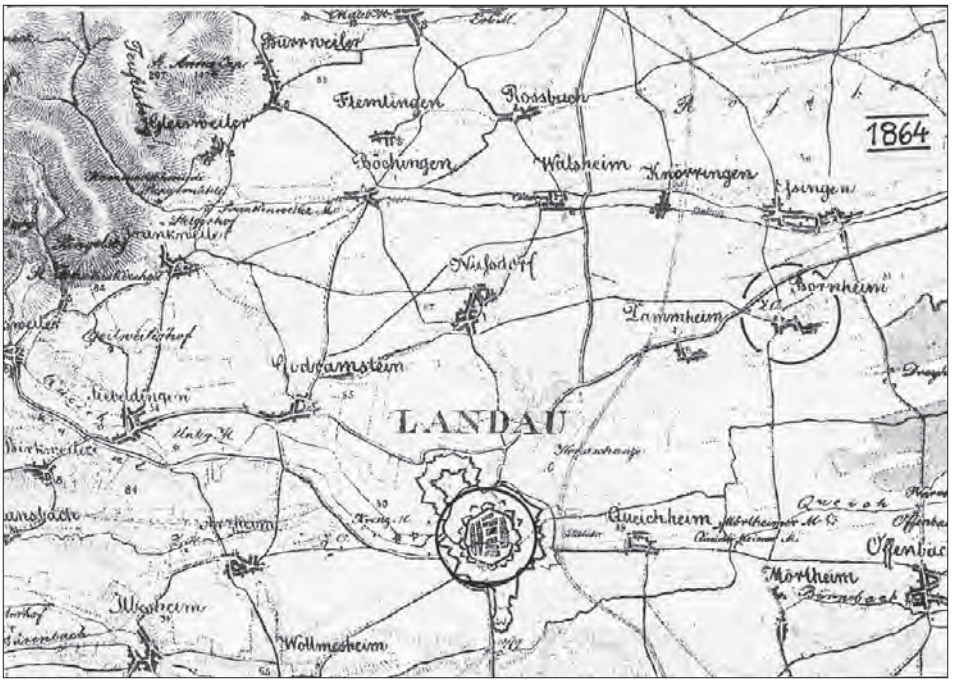
1959 traten Bauinteressenten wegen weiterer Bauplätze an die Gemeinde heran. Die daraufhin eingeleiteten Verhandlungen gestalteten sich etwas schwierig, eingelegte Einsprüche wurden durch die Bezirksregierung der Pfalz zurückgewiesen. Der Bebauungsplan trat am 22. Dezember 1961 in Kraft. Die Gemeinde erwarb die Grundstücke und ließ sie entsprechend dem Bebauungsplan vermessen. Es entstanden 54 Bauplätze. Der Bauplatzpreis wurde aufgrund der höheren Grundstückserwerbspreise auf 6,66 DM/m², später auf 7,00 DM/m² und zuletzt auf 8,00 DM/m² zuzüglich Beurkundungs- und Vermessungskosten festgelegt. In die Beurkundung war aufgenommen worden, dass die Gemeinde sich das Rückkaufsrecht zum selben Kaufpreis vorbehalte, sollten die Erwerber die Baugrundstücke entgeltlich oder unentgeltlich veräußern oder nicht innerhalb von zwei Jahren bebauen. Die Straße erhielt die Bezeichnung *Gartenstraße* und stellt über den *Bachweg* eine Verbindung zur Hauptstraße dar. Ende 1970 waren alle Bauplätze *Kornlücke* und *Im hinteren Feld* vergeben.

Baugebiet *Hinter den Gärten, Weppengewanne* und *Hollergärten*

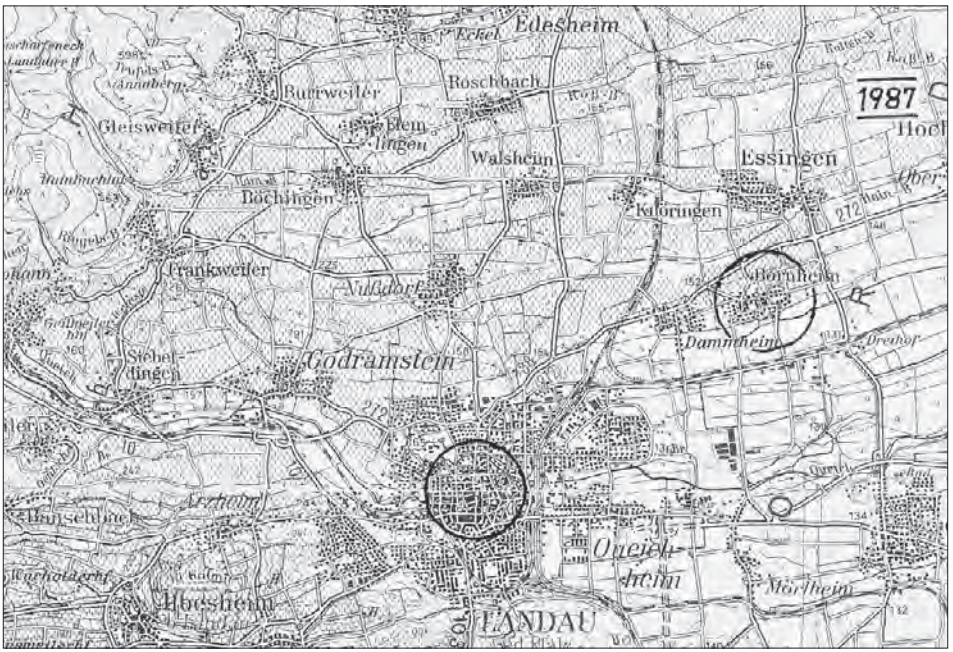
Der Bebauungsplan für das vorgenannte Baugebiet wurde am 14. April 1971 vom Gemeinderat als Satzung beschlossen und trat am 10. September 1971 in Kraft. Das Baugebiet umfasst 87 Bauplätze.


Bundesstraße 272
Grundschule Dammheim
Dammheimer Weg
Neuberg
Im Hanfänger
Weg
3a
5
8
Oberer Krautgarten
Neubaugebiete im Dorfbereich von 1953 bis 2001
1 1953 "Wiesenstraße"
2 1961 "Kornlücke" und "Im Hinteren Feld" (Gartenstraße)
3a 1971 "Hinter den Gärten"
3b 1971 "Weppengewanne" und "Hollergärten"
4 1977 "Krautgarten" und "Horstpfad"
5 1977 "Mörlheimer Weg"
6 1986 "Horstpfad"
7 1989 "Hollergärten"
8 1998 "Im Krautgarten"
Landau in der Pfalz, den 05.03.2001, Auszug aus der Rahmenkarte: 44.3854B , Katasteramt: LANDAU IN DER PFALZ, Ge


0 100 200 300 400 500 600 700 800 900 1000 m
Friedhof
Bornheim
Sportplatz
Hofgraben
Hofgraben
Ortsrandbebauung
Lücke
Ortsrandbebauung
Gewerbe- Industriegebiet
markung: BORNHEIM, Flur: -, Maßstab 1:5000



Beispielregion Landau in der topographischen Karte aus dem Jahre 1864, oben, und aus dem Jahre 1987, unten - mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes Rheinland-Pfalz.



Immer größer werden die Gemeinden und rücken so immer mehr zusammen. Dr. Michael Geiger, *Die Ausweitung der bebauten Flächen*, Pfalzatlas, Textband IV, 51. Heft, Karte 144, Speyer 1990

Baugebiet *Hinter den Gärten*

Für dieses Baugebiet wurden die Grundstücke von der Gemeinde erworben und entsprechend dem Bebauungsplan vermessen. Nach den damals angestellten Berechnungen wurden auf der Grundlage des Grunderwerbs von 9,00 DM/m² zuzüglich Beurkundungs- und Vermessungskosten die Bauplatzpreise festgelegt. Schon in der Sitzung vom 28. Juli 1971 hatte der Gemeinderat der Veräußerung von 20 Bauplätzen zugestimmt, weitere folgten in den folgenden Sitzungen. Die Straße im Baugebiet erhielt die Bezeichnung *Birkenstraße*, mit Ausnahme der an die Mörlheimer Straße angrenzenden Baugrundstücke, die diese Bezeichnung übernahmen.

Baugebiet *Weppengewanne* und *Hollergärten*

Fast alle Grundstücke waren in Privatbesitz. Sie wurden nach dem Bebauungsplan vermessen. Die Grundstückseigentümer erhielten die auf sie entfallenden Bauplätze zugeteilt, die sie bebauen oder verkaufen konnten. Die Straße im Bauteilgebiet *Weppengewanne,* Nordseite, und *Hollergärten* erhielt den Namen *In den Weppen*, das Teilgebiet *Weppengewanne*, Südseite, und südlich des Sportplatzes bis zur Einmündung in die Hauptstraße den Namen *Am Hofgraben*. Die Straße *Horstpfad* beginnt an der Abzweigung der Mörlheimer Straße, überquert die Straße *In den Weppen* und mündet in die Straße *Am Hofgraben*.

Krautgarten/Horstpfad

Die Baulücke südlich der Straße *Am Hofgraben*, von der *Mörlheimer Straße* bis zum schon bebauten Gelände südlich des Sportplatzes, konnte mit Wirkung zum 19. Mai 1977 erschlossen werden. Es wurden 15 Bauplätze ausgewiesen.

Baugebiet *Mörlheimer Weg*

Südlich des Baugebiets *Hinter den Gärten* und westlich und östlich der *Mörlheimer Straße* wurden weitere Grundstücke als Baugebiet ausgewiesen, da immer noch Bauplätze gesucht wurden. Der Bebauungsplan trat am 18. August 1977 in Kraft.

Auch diese Grundstücke waren fast ausschließlich in Privatbesitz. Die Vermessung wurde nach dem Bebauungsplan durchgeführt. Es entstanden 18 Bauplätze. Die Grundstückseigentümer erhielten die auf sie entfallenden Bauplätze zugeteilt, die sie ihrerseits selbst an Bauinteressenten abgeben konnten. Der Kaufpreis nach der Umlegung betrug etwa 50 DM. Die Bauplätze erhielten je nach ihrer Lage die Straßenbezeichnung *Mörlheimer Straße* oder *Am Hofgraben*.





Die Aufnahme aus dem Jahre 1996 (Doppelseite 422/423) zeigt im Norden das Bornheimer Weinbaugelände, das etwa bis zur Bundesstraße 272 reicht und welches das frühere Ackergelände verdrängt hat. Der Hofgraben am unteren Rand begrenzte bisher die Bebauung nach Süden hin. Bei Neubaubeginn nach dem 2. Weltkrieg in der *Wiesenstraße* im Jahre 1953 zählte Bornheim 560 Einwohner. Zum 31. Dezember 2003 sind es 1326, aber die Wohnfläche hat sich mehr als verdreifacht. Die Neubaugebiete zeigen im Gegensatz zum alten Ortskern aufgelockerte Bauweise: Gartengrundstücke mit Wohnhaus. Auffallend sind die verschiedenfarbigen Dacheindeckungen, die nach den jeweiligen Vorschriften ortstypisch sein mussten. Heute sind die Bauherren freier!

Baugebiet *Horstpfad*

Ausgelöst auch durch die Erweiterung des Gewerbegebietes südlich der Bahnlinie hielt die Nachfrage an Bauplätzen weiter an. Es boten sich die Grundstücke nördlich des Hofgrabens, östlicher Teil, an. Der Bebauungsplan trat am 7. August 1986 in Kraft. Das Bauland war überwiegend in Privatbesitz. Die Vermessung wurde nach dem Bebauungsplan durchgeführt. Es entstanden 33 Bauplätze. Die Grundstückseigentümer erhielten die auf sie entfallenden Bauplätze zugeteilt, die sie ihrerseits an Bauwillige selbst abgaben. Der Kaufpreis nach der Umlegung betrug etwa 60 DM. Die Straße in dem Baugebiet erhielt die Bezeichnung *Im Krautgarten*.

Baugebiet *Hollergärten*

In einer Baulücke in den *Hollergärten* konnten noch vier Bauplätze ausgewiesen werden. Das Gelände war in Privatbesitz. Das Baurechtsverfahren wurde eingeleitet, und der Bebauungsplan trat am 29. Oktober 1989 in Kraft. Die schmale Zufahrt führt die Straßenbezeichnung *In den Weppen*.

Baugebiet *Im Krautgarten*

Die vorerst letzte Baulandfläche nördlich des *Hofgrabens*, die in ihrem westlichen Teil über die *Mörlheimer Straße* hinausgeht, ist fast bebaut. Der Bebauungsplan trat am 23. Januar 1998 in Kraft. Auch dieses Bauland war fast ausschließlich in Privatbesitz. Die Vermessung wurde nach dem Bebauungsplan durchgeführt. Es entstanden 34 Bauplätze. Die Grundstückseigentümer erhielten die auf ihren Besitz entfallenden Bauplätze zugeteilt, die sie ihrerseits an Bauinteressenten für etwa 120 DM/m² abgeben konnten. Die Straße *Im Krautgarten* führt durch dieses Baugebiet bis zur *Mörlheimer Straße* und wurde im Frühjahr 2001 hergerichtet.

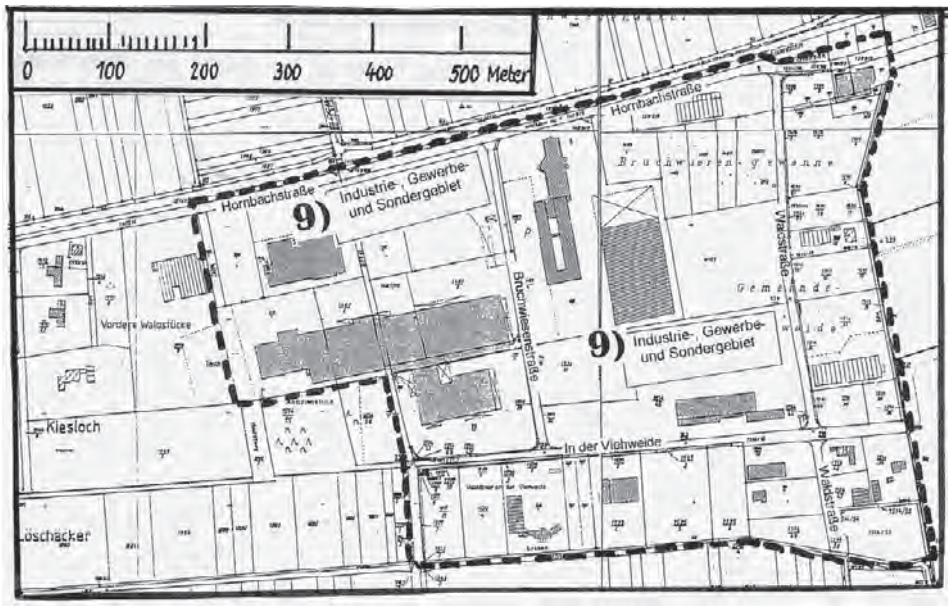
Baugebiet *Steinsteggewanne*

Neues Baugelände soll südlich des *Hofgrabens* entstehen, in der *Steinsteggewanne*. Rund 14 Hektar Gelände sollen für die nächsten 15 bis 20 Jahre den am Bauen Interessierten zur Verfügung stehen. Ende des Jahres 2001 hat die Planung für das Baugelände begonnen.

Gewerbe- und Sondergebiet

Schon 1950 wollte eine Tabakfirma ein Geländestück südlich der Eisenbahnlinie erwerben, um einen Großschuppen für Tabaklagerung zu errichten, was der Gemeinderat am 17. Oktober ablehnte.

Im Oktober 1953 besichtigte die Firma *Wilhelm Hornbach*, Baustoffgroßhandlung und Betonsteinwerk in Landau, den Grundbesitz der Gemeinde Bornheim in der Gewanne *Gießübel* südlich der Bahnlinie und bat um käufliche Überlassung von 20.000 m² Gelände und um das Vorkaufsrecht für weitere 20.000 Quadratmeter Land. Hier sollte ein Betonverarbeitungsbetrieb errichtet werden, um Betonrohre und Hauskläranlagen herzustellen. Der Gemeinderat befasste sich am 4. November 1953 mit dem Kaufantrag. Pachtland war um diese Zeit nicht mehr besonders nachgefragt. Die Gelegenheit, in Bornheim Industrie anzusiedeln, fand im Gemeinderat großes Interesse. Der Gemeinderat stimmte der Veräußerung von 20.000 m² zu einem äußerst günstigen Quadratmeterpreis und der Einräumung des Vorkaufsrechtes auf weitere 20.000 m² Gelände zu. Die zwischenzeitlich eingetretene Entwicklung der Firma Hornbach konnte damals niemand voraussehen. Doch hat der damalige Gemeinderat eine glückliche Entscheidung für die Gemeinde Bornheim getroffen, von der diese heute noch profitiert. Außer der heutigen *Hornbach Baumarkt AG* haben sich eine ganze Reihe anderer Betriebe angesiedelt, deren Gewerbesteueraufkommen Bornheim zu einer wohlhabenden Gemeinde macht.



Die ersten Bebauungspläne für dieses Gebiet im Jahre 1954 und danach wurden in der Zwischenzeit mehrfach geändert und erweitert. Der jetzige Bebauungsplan beschreibt etwa 24 Hektar *Gewerbegebiet* und mit knapp 12 Hektar ein *Sondergebiet*, in dem auch Freizeitanlagen ihren Platz finden.



Blick von der katholischen Kirche aus nach Westen. Die hohe Kirchhofsmauer schloss an das landwirtschaftliche Anwesen Emil Bach, das wie das nächste Anwesen Jakob Wind 1982 abgerissen wurde. Hier entstanden das Bornheimer Dorfzentrum mit dem *Saubrunnen*, ferner ein Zugang zum Friedhof, die Aussegnungshalle und die Geschäftsstelle der Sparkasse. Das baufällige Fachwerkhaus und das Warenlager des Bornheimer Raiffeisenvereins auf der linken Seite haben dem Neubau des Winzers Rudi Sommerauer Platz gemacht.



1981 erwarb die Gemeinde das Anwesen Bach neben der Kirche; die Sparkasse 1982 das benachbarte Anwesen Wind. Nach dem Abriss der Gebäude konnte 1986 auf dem frei gewordenen Platz die Geschäftsstelle der Sparkasse eröffnen, 1987 die Friedhofshalle eingeweiht werden und 1988 aus dem *Saubrunnen* Wasser sprudeln.

Fachwerk in Bornheim

Etwa zehn ältere Häuser in Bornheim zeigen noch Fachwerk, fast alle jedoch nur im Giebelfeld. Lediglich die Häuser von Margarete und Ralf Geissert in der *Kirchstraße* und Volker Scharmann in der *Mörlheimer Straße* sind vom Fundament an in Fachwerk aufgeführt.

Am 10. März 1746 erklärte eine Hochfürstlich-Speyerische-Verordnung, *dass all diejenige, so zu bauen vorhaben, den unteren Stock mit Mauerwerk aufzuführen gehalten sein sollen ... bei 50 Gulden herrschaftlicher Strafe.* Ausnahmen waren möglich. Ähnliches wird auch in Bornheim Geltung gehabt haben. Holz war knapp und teuer, zumal Bornheim um 1820 sein gesamtes Waldgelände gerodet hatte, um Acker- und Wiesengelände zu gewinnen. Schon vorher war der Bornheimer Wald mit seinem Eichenbestand immer wieder vom französischen Landau her geplündert worden.



Haus Geissert in der Kirchgasse Nr. 10

Das gut erhaltene und gepflegte Fachwerkhaus mit seinen Sprossenfenstern und Fensterläden in der Kirchstraße zeigt an der Giebelseite, der West- oder Wetterseite, je ein Wetterdach über den Fenstern des Erd- und Dachgeschosses. Die beiden ziegelgedeckten Dachreihen schützen den darunter liegenden waagrechten Balken (*Rähm*) und auch die Hauswand vor den Unbilden des Wetters. Mehrere Fachwerkhäuser in Bornheim müssen solche Vordächer getragen haben, da sich die Bornheimer Polizeiordnung vom Jahre 1862 damit beschäftigt.

Das Fachwerk des Hauses in der Kirchstraße ist einfach gehalten. Die kräftigen *Eckständer* tragen keinen Schmuck. Die senkrechten *Streben* an den Fenstern und die *schrägen Streben* dazwischen werden durch zwei waagrecht laufende Balken,

Brustriegel der untere, *Halsriegel* der obere genannt, fest miteinander verbunden oder *verriegelt*. Im Dachgeschoß sieht man rechts und links vom Fenster zwei Luken und im obersten Giebelfeld ein weiteres Fenster, darüber das *Andreaskreuz*. Diese Fenster durchlüfteten den Speicherraum, in dem Getreide, Zwiebeln usw. gelagert wurden.

Lange Jahre führte Maria Bentz hier in ihrem Haus die Kassengeschäfte des kurz vor 1900 gegründeten *Bornheimer Raiffeisenvereins*.

Das einstöckige Haus der Familie Wind an der *Unteren Hauptstraße*, wo die *Wiesenstraße* beginnt, ist ein Schmuckstück, obwohl in den zurückliegenden Jahren das Sandsteinfundament mit rötlichen Klinkern belegt wurde und die ursprünglich kräftigen, hellen Sprossenfenster, Fenstern mit Sprossen-Imitaten Platz machen mussten. Doch mit den Fenstergewänden und den dunklen Fensterläden beleben sie das gemauerte, verputzte Erdgeschoss.



Haus Wind an der Unteren Hauptstraße

Der Fachwerkgiebel steht auf einer kräftigen Balkenlage (*Rähm*) mit vier senkrechten Streben, von denen die äußeren von je zwei schräg nach oben laufenden Streben gestützt werden und so die *Mannfigur* darstellen. Sie stützen die doppelte Balkenlage (*Rähm* und *Schwelle*) über dem Fenster im Obergeschoss. Diese Streben werden von *Brustriegel* und *Halsriegel* gehalten oder *verriegelt*. Von der unteren Verriegelung gehen zwei weitere schräge Streben nach oben. Das Ganze wiederholt sich vereinfacht im obersten Giebelfeld. Auffallend ist die in Holz ausgesparte *negative Raute* unter dem Fenster im Obergeschoss und die schlanke, *geschweifte Raute* unter dem obersten Giebelfenster.

In dieses Anwesen mussten früher zeitweise die Bornheimer Viehhalter die Milch abliefern, die nach Landau zuerst zum Direktverkauf und später zur Molkerei gebracht wurde. Das besorgte lange Jahre die Familie Rothmeier, die hier wohnte.



So herabgekommen sah einmal das Fachwerk des Hauses an der Hauptstraße aus. An dem Eckständer über dem kleinen Hoftor sind noch die gewundenen Schnitzereien zu sehen. Kein Fachwerkhaus in Bornheim trägt noch solche Schnitzereien. Wie gut die Renovierung gelungen ist, zeigt das untere Bild.





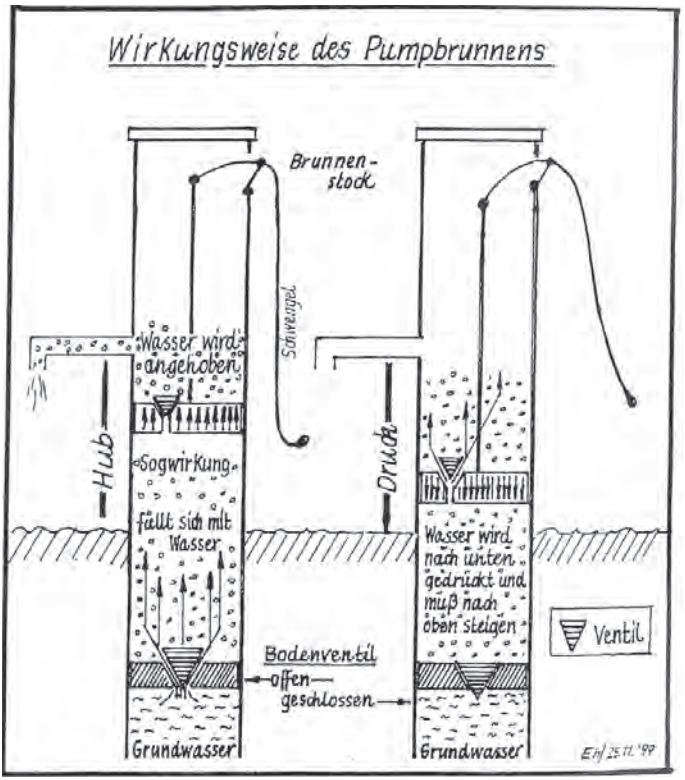
Hauptstraße Nr. 35

Unter weiteren, gut hergerichteten Fachwerkhäusern sind bemerkenswert das kleine Fachwerkhaus an der Hauptstraße (Nr. 35) und das große Bauernhaus (Nr. 59), beide mit einem Krüppelwalmdach. Den beiden Lehrerinnen Maria und Anna Bohl diente das kleine Haus zuletzt als Altersruhesitz und ist heute Eigentum der Familie Sarkissian in Landau. Das große Bauernhaus mit reichem, doch einfachem Fachwerk, gehört Frau Hermine Huck, geb. Hirth, wohnhaft in Kleinfischlingen. Es wurde beispielhaft renoviert, wenn man die Bilder von dem vorherigen Zustand (Seite 429) damit vergleicht. Der Wand des Erdgeschosses an der Straßenseite wurde ein unregelmäßiges, warmes Sandsteinmauerwerk als Verblendung vorgesetzt.

An der Südseite der Scheune des landwirtschaftlichen Anwesens Hausnummer 59 (Seite 431) zeigen einige Gefache noch die ursprüngliche Ausfüllung mit einem stabilisierenden Holzgeflecht. Mit Stroh gemischter feuchtnasser Lehm wurde von beiden Seiten über das Holzgeflecht gebracht und mit der Hand glattgestrichen. Dann überstrich man die äußere Seite mit Kalkbrühe als Wetterschutz.

Später hat man die verdorbenen Füllungen mit Backsteinen ausgemauert oder mit Brettstücken einfach zugenagelt. Efeu überdeckt jetzt zum Teil den seit Jahren kaum veränderten Zustand.





Erich Hoffmann/Egon Ehmer

Brunnen und Wasserversorgung in Bornheim

Vor der zentralen Wasserversorgung gab's auch schon Wasser

Vor 1954 holten die Bornheimer ihr Trinkwasser aus Hofbrunnen oder aus Gemeinschaftsbrunnen. Mit der Hygiene war's damals nicht so wie heute. Chemisch-physikalische oder mikrobiologische Wasseruntersuchungen kannte man zu dieser Zeit noch nicht. Hauptsache man hatte Wasser. Vor dem Bau der Wasserleitung gab es über 40 Brunnen in Bornheim. Brunnen waren hauptsächlich in landwirtschaftlichen Anwesen vorzufinden, weil für das Groß- und Kleinvieh ein großer Bedarf war. Auch in den Boden eingelassene Schalen, offen oder abgedeckt, waren vereinzelt vorhanden, aus denen mit einer Stange und einem daran befestigten Haken die Eimer ins Wasser gelassen, gefüllt und hochgezogen wurden. Andere warfen einen am Seil befestigten Eimer ins Wasser und zogen ihn gefüllt wieder herauf. Die Brunnentiefe reichte bis zu einer undurchlässigen Bodenschicht, dem *Grundwasserträger*. Manche Brunnen hatten eine Verbindung zu in der Nähe befindlichen Dungstätten und Jauchegruben. Sobald im Wasser ein entsprechend untrüglicher Geschmack bemerkt wurde, war das für den Landwirt ein Zeichen, dass es an der Zeit wäre, Mist zu fahren und die Jauchegrube zu leeren. In nichtlandwirtschaftlichen Anwesen waren Hofbrunnen seltener.

Außerdem gab es in Bornheim fünf Gemeinschaftsbrunnen, aus denen zuletzt jedermann aus der Nachbarschaft kostenlos Wasser holen durfte. Im 19. Jahrhundert mussten sich die Nutzer an den Kosten für die Unterhaltung der Gemeinschaftsbrunnen beteiligen.

Die Gemeinschaftsbrunnen in Bornheim

Sie standen durchweg auf Gemeindegelände, so auch der *Westerbrunnen*, ein zweiteiliger Holzstockbrunnen mit einer Kolbensaugpumpe und mit einer Saugtiefe bis etwa sieben Meter Wassersäule, mit einem Schwengel und einem Steintrog zum Abstellen der Wassergefäße. Er stand bei der Linde, vor dem früheren Schulhaus, dem heutigen Rathaus, im Kreuzungspunkt der Haupt-, Kirch- und Mörlheimer Straße. Er ähnelte dem Brunnen an der Nordostecke des Parkplatzes am Dorfgemeinschaftshaus, der wie in vielen anderen Gemeinden in den letzten Jahren für eine Notwasserversorgung errichtet wurde. Nach dem Bau der Wasserleitung in Bornheim im Spätjahr 1954 wurde der Westerbrunnen wie auch die anderen Hof- und Gemeinschaftsbrunnen nicht mehr gebraucht. Sein Wasser wurde nach und nach weniger genießbar und er versiegte. Schließlich entfernte man ihn aus verkehrstechnischen Gründen und verfüllte den Schacht.



Das Bild zeigt den Westerbrunnen, neben dem im Jahr 1937 in einer Feierstunde eine junge Linde gesetzt wurde, die jetzt ein kräftiger Baum geworden ist. Den alten, kränkelnden Lindenbaum hatte man fällen müssen.

Ein gleichartiger Brunnen stand an der Ostseite der *Mörlheimer Straße*, zwischen den Anwesen Nr. 7 und Nr. 9, wo heute ein Rosenbäumchen steht. Auch dieser Brunnen versorgte die Nachbarschaft mit Wasser. Nach dem Bau einer Trennmauer zwischen

den beiden Anwesen mit je einem Hoftor wurde er durch einen kleineren Brunnen aus Eisen ersetzt. Die Wasserleitung machte ihn überflüssig. Der Brunnenschacht wurde bald darauf verfüllt.





Christine Böhm in der *Wiesenstraße* wohnte dem Brunnen gegenüber. Er gab gutes Trinkwasser. Im Hintergrund zwei Drahtrahmen, die als einfaches Flügeltor den Zugang zu den Wiesen versperrten.

Ehemaliger Brunnen an der *Mörlheimer Straße* beim Anwesen Erich Hoffmann.

Im Jahre 1826 ließ die Gemeinde Bornheim ein neues Schulhaus bauen. An seiner Westseite legte man einen kleinen Garten an. Fünf Jahre später wurde für die Lehrerfamilie und für die Schulkinder in der Nordwestecke des Schulgartens ein Brunnen gegraben. Es war ebenfalls ein Holzstockbrunnen. Er stand zwar im Schulgarten, konnte aber von der Straße her betreten und von jedermann genutzt werden. Nach dem Bau der zentralen Wasserversorgung 1954 war sein Ende gekommen.

Im Jahre 1999 wurde der alte Schulgarten zum *Max- und Moritz-Platz* umgestaltet. Der künstlerisch gestaltete Lehrer Lämpel-Brunnen hält die Erinnerung an den gemeinschaftlichen Dorfbrunnen wach.

Ein weiterer Gemeinschaftsbrunnen stand im Unterdorf, an der Kurve der Hauptstraße in Richtung *Dreihof*, gegenüber dem Eingang zur *Wiesenstraße*, am Gartengrundstück des heutigen Anwesens Kurt und Irene Walter. Er behinderte den aufkommenden Verkehr und verschwand bald nach der Einführung der zentralen Wasserversorgung.

Auch an der Südseite der *Wiesenstraße*, wo diese sich nach Norden wendet, war gegenüber dem Anwesen Frech ein Holzstockbrunnen errichtet worden, der jedermann zugänglich war. Der Weidenbaum daneben spendete im Sommer angenehmen Schatten. Der Brunnen war auch nach der zentralen Wasserversorgung noch längere Zeit in Betrieb. Da man ihn aber nicht mehr wartete, wurde sein Wasser nach und nach weniger genießbar. Auch war er dem Ausbau der *Wiesenstraße* im Weg. Der Brunnen wurde zugeschüttet, die Weide gefällt.



Auch die Anwohner durften aus dem *Schulbrunnen* Wasser holen. Hilda Traxel, geb. Hoffmann, ist gerade dabei. Tausende von schweren, gefüllten Holzbütten und Blecheimern haben beim Herausziehen den Rand des Brunnentrogs geformt. In kalten Wintern wurde der Brunnenstock in einen Strohmantel gepackt.

Brunnen-Renaissance für die Augen

Mit der Einführung der zentralen Wasserversorgung in Bornheim im Jahre 1954 schien die Zeit der öffentlichen Brunnen vorbei zu sein. Sie verschwanden vom Straßenbild.

Doch mit dem *Saubrunnen* als Mittelpunkt des 1988 neu eingerichteten Dorfplatzes neben der Kirche kamen die Brunnen als Dekorationsstücke, als Kunstwerke, zurück. In diese Reihe gehört auch der 1999 aufgestellte *Lehrer-Lämpel-Brunnen* im Zentrum des *Max- und Moritz-Platzes*.

Über beide Brunnen kann unter *Denkmale und Kunst in Bornheim* nachgelesen werden.

Bornheim erhält 1992 einen Notbrunnen

Im Rahmen des Bundes-Wassersicherstellungsgesetzes wurde in Bornheim an der Nordostecke des Parkplatzes vor dem Dorfgemeinschaftshaus ein Notbrunnen für

den äußersten Bedarf im Katastrophenfall oder bei Stromausfall und Ausfall der zentralen Wasserversorgung gebohrt und als Holzstockbrunnen mit Schwengel und Brunnentrog ausgestattet. Der Brunnen liefert rund zwei Liter in der Sekunde. Der Brunnen wird oft gepumpt, womit ein Versiegen vermieden wird. Das gelieferte Wasser gilt nicht als Trinkwasser.

Wie Bornheim zu seiner zentralen Wasserversorgung kam

Frühe Planung

Schon im Jahre 1937 hatte das Bayerische Landesamt für Wasserversorgung in München einen vorläufigen Entwurf aufgestellt, in den neben Bornheim die Gemeinden Dammheim, Essingen, Knöringen, Niederhochstadt, Oberhochstadt, Offenbach, Roschbach und Walsheim miteinbezogen wurden.

In diesen Dörfern waren die Grundsätze einer zentralen Trinkwasserversorgung nach DIN 2000 noch nicht verwirklicht, nämlich: Trinkwasser ist das wichtigste Lebensmittel. Es kann nicht ersetzt werden. Trinkwasser muss frei sein von Krankheitserregern und darf keine gesundheitsschädigenden Eigenschaften haben. Es muss keimarm und soll seiner Herkunft nach appetitlich sein. Nach seiner äußeren Beschaffenheit soll es zum Genuss anregen und daher farblos, klar, geruchlos und von gutem Geschmack sein.

Diese Bestimmungen konnte nur eine zentrale Wasserversorgung garantieren. Sie führten zur Planungsphase im Jahre 1937. Schon damals wurde der Name *Walsheimer Gruppe* zugeteilt, der später vom *Zweckverband für Wasserversorgung* auch übernommen wurde und den er heute noch trägt. Geplant war ein Wasserbehälter oberhalb von Walsheim, 191 m über NN, im höchsten Punkt des Versorgungsgebietes. Mit seiner Errichtung im Jahr 1954 hat er vermutlich der Wasserversorgungsgruppe den Namen gegeben. Er fasst 1500 Kubikmeter Wasser und konnte im März 2001 nach einer rund 700.000 DM teuren Sanierung wieder gefüllt werden.

Von April bis Juni 1938 wurde von der Firma Johannes Brechtel, Ludwigshafen, der erste Brunnen im Essinger Wald mit einer Bohrtiefe von 50 Metern niedergebracht. Er lieferte knapp 58 m^3/Stunde. Der Brunnen ist heute noch als *Brunnen 1* in Betrieb.

Zweckverband für Wasserversorgung Walsheimer Gruppe

Nach 1945 hat das Kultur- und Wasserbauamt in Neustadt die Unterlagen vom *Bayer. Landesamt für Wasserversorgung München* übernommen und weiter bearbeitet. 1949 wurde der *Zweckverband für Wasserversorgung Walsheimer Gruppe* für die eingangs genannten Gemeinden gegründet. Im selben Jahr wurde der *Tiefbrunnen 2*, ebenfalls im Essinger Wald und 100 Meter vom *Tiefbrunnen 1* entfernt, gebohrt.



Bornheim, das über mehr als 40 Brunnen verfügte, wurde ab 1953 ans Wasserleitungsnetz angeschlossen. Damals waren umfangreiche Straßenbauarbeiten - selbstverständlich alles von Hand - erforderlich. Interessant auf dem Bild auch, dass in der Nische am heutigen Haus Echternach (damals Braun) noch die Josefs-Figur erkennbar ist, die vor etlichen Jahren abhanden gekommen ist. Zwei Häuser weiter das Lagerhaus des Bornheimer Raiffeisenvereins, das heutige Anwesen Rudi Sommerauer.

Im Jahre 1957 wurde oberhalb von Walsheim ein zweiter Wasserbehälter gebaut. Von dort fließt das Wasser in freiem Gefälle in die Haushalte. Drei Jahre vorher, im Spätjahr 1954, waren in Bornheim die Versorgungsleitungen in die Straßen verlegt worden. An Weihnachten konnte der Wasserhahn aufgedreht werden. Nach und nach folgten die Sanitäreinrichtungen in den Wohnungen.

Als eine der letzten Gemeinden war Bornheim an das Wasserleitungsnetz des Zweckverbandes angeschlossen worden. Die Rohrgräben wurden ohne Maschineneinsatz ausgehoben, die Leitungsrohre in Handarbeit verlegt. Die Arbeiten wurden von der Arbeitsverwaltung erheblich bezuschusst.

Ohne eine zentrale Wasserversorgung wäre die Verwirklichung der vielen Baugebiete in Bornheim nicht möglich gewesen. Genau so wichtig war auch die frühzeitige Verlegung der Abwasserkanäle.



Jetzt können die Leitungsrohre verlegt werden

Ein Überblick über den Wasserbedarf in Bornheim

Bornheim	im Jahre 1937	im Jahre 2000
Zahl der Gebäude	126	444
Zunahme 252 %		
Einwohnerzahl	549	1333
Zunahme 142,8 %		
Landwirtschaft- und Weinbaubetriebe	90	18
Großviehzahlen	267	8
Wasserbedarf/Verbrauch	25915 m³	87112 m³

Wasserhärte, Nitrat

Nach der letzten chemisch-physikalischen Untersuchung laut Amtsblatt der Verbandsgemeinde vom Juni 2002 ist das Trinkwasser aus dem Hochbehälter als mittelhartes Wasser mit einer Gesamthärte von 15,7° deutscher Härte in den Härtebereich 3, entsprechend dem Waschmittelgesetz, einzustufen. Mit 7,4 mg/Liter Nitrat ist das Wasser als nitratarm zu bezeichnen.

Das Trinkwasser der Gruppenwasserwerke Bornheim entspricht in allen Punkten den Vorschriften und Grenzwerten der derzeit gültigen Trinkwasserverordnung.

Der *Zweckverband für Wasserversorgung Walsheimer Gruppe* hat seinen Sitz in Bornheim und die Werkleitung der *Gruppenwasserwerke Bornheim* befindet sich in Bornheim, *An der Dreihofstraße* 1, Tel. 0 63 48 - 64 98.

Dietmar Kotke ist Werkleiter der Gruppenwasserwerke Bornheim. Verbandsvorsteher des Zweckverbandes ist Bürgermeister Axel Wassyl, Offenbach.

Die Gruppenwasserwerke Bornheim in neuem Zuhause

Nach einer Bauzeit von zwei Jahren wurden in einer Feierstunde am 11. Mai 2001 ein neues Betriebs- und Verwaltungsgebäude und eine große Fahrzeughalle den Gruppenwasserwerken Bornheim übergeben. Das Betriebs- und Verwaltungsgebäude bietet alle notwendigen Räumlichkeiten für die zehn Bediensteten. Die Halle kann den gesamten Fuhr- und Maschinenpark aufnehmen



Betriebs- und Verwaltungsgebäude

Fünf Tiefbrunnen in den Gemarkungen Essingen und Bornheim fördern jährlich 1,1 Millionen Kubikmeter Trinkwasser und versorgen in einem Leitungsnetz von 98 Kilometern damit 15.000 Menschen in den Gemeinden Offenbach, Essingen, Hochstadt, Bornheim, Knöringen, Walsheim, Roschbach und Landau-Dammheim. Weitere zwei Tiefbrunnen in der Gemarkung Offenbach liefern rund 700.000 Kubikmeter Wasser zur Aufbereitungsanlage in Landau, nachdem ihm Wärme für das Queichtalbad in Offenbach entnommen wurde.

Zwei Wasserbehälter halten genügend Wasser auf Vorrat. Die Gruppenwasserwerke Bornheim sind rentabel. Die für 1,8 Millionen errichteten Gebäude konnten aus eigenen Mitteln finanziert werden.

Seit 1. Januar 2003 muss der Verbraucher je Kubikmeter Wasser 80 Cent bezahlen, für den Kubikmeter Abwasser jedoch 2,05 Euro.



Die beiden Wasserbehälter, 191 m über der Meereshöhe, fassen zusammen 3.000 Kubikmeter

Fast unser wichtigstes Gut: die Elektrizität

Im April 1913 beschloss der Bornheimer Gemeinderat, von der Pfalzwerke AG Ludwigshafen elektrischen Strom zu beziehen und beauftragte die Rheinische Schuckert Gesellschaft Mannheim, das Ortsnetz in Bornheim aufzubauen. Im Frühjahr 1914 stritt man sich im Gemeinderat, ob man zehn oder zwölf Straßenlampen genehmigen solle. Man einigte sich auf elf! Man beschloss, elektrisches Licht für die Schulsäle und die Lehrerdienstwohnungen in Auftrag zu geben.

Der elektrische Strom war teuer. Noch im Jahr 1933 kostete eine Kilowattstunde 40 Pfennige, heute sind es, die Nebenkosten eingerechnet, um die 34 Pfennige oder 17 Cent. Wenn früher jemand vergessen hatte, vor der Schlafenszeit das Licht auszuschalten, konnte es deswegen morgens einen Hauskrach geben. Es dauerte deshalb, bis man sich von der Petroleumlampe trennte. Stolz schrieb der katholische Pfarrer Ferdinand Dauscher in das Bornheimer Pfarrgedenkbuch, dass dank der Opferbereitschaft seiner Kirchengemeinde zur Christmette 1925 erstmals elektrisches Licht in der Kirche erstrahlen konnte.

Das elektrische Licht war auf dem Dorf die erste Wohltat der Elektrizität.

Bisher wurde das Bügeleisen auf dem Kohleofen erhitzt oder, bei fortschrittlichen Modellen, deren Hohlraum mit glühender Kohle gefüllt. Im Winter stellte die Mutter den Mauersteinen ähnliche *Bettsteine* in das Backfach des Küchenherds. Zum

Schlafengehen umwickelte man die heißen Steine mit einem Tuch und legte sie ins kalte Bett im kalten Schlafraum.

In meinem Elternhaus in Herxheim, im Jahre 1933 gebaut, gab es keine einzige Steckdose. Kurz vor dem letzten Krieg kamen in vielen Haushalten die elektrischen Bügeleisen auf. Eine Fassung für eine Glühbirne mit zwei Buchsen wurde in die Lampenfassung eingeschraubt. Jetzt konnte das Bügeleisen durch die Zuleitung erhitzt werden. Damit wurde die Elektrizität auf dem Dorf auch Wärmelieferant. Später folgten die Elektroherde.



Es würde zuviel Platz einnehmen, zu schildern, was alles wir der elektrischen Energie neben Küchenherd, Waschmaschine, Kühlschrank, Staubsauger, Radio, Fernsehen bis zum Handy verdanken. Die vielen Steckdosen in den heutigen Wohnungen sind Beweis dafür. Ein langer Stromausfall, von allen gefürchtet, würde unsere Zivilisation lahm legen. Die Krankenhäuser würden in vielen Fällen zu Hospizen werden.

In bleistiftdünnen Zuleitungen kann die Elektrizität große Kräfte transportieren, in die Fabriken, in die Handwerksbetriebe, bis zu den Heimwerkern mit ihren vielen Elektrogeräten.

Keine andere von den Menschen entdeckte und in die Dienstbarkeit genommene Naturkraft, ist ihnen mit der Zeit hilfreicher geworden.

Die Gemeinde Bornheim bezieht heute ihren elektrischen Strom von den *Pfalzwerken* in Ludwigshafen, rund 3.300.000 Kilowattstunden. Den höchsten Strombedarf hat das Gewerbegebiet.



Die älteste Trafostation in Bornheim an der *Mörlheimer Straße*

Zum Transport der Elektrizität über große Entfernungen braucht man elektrische Spannungen von mehreren Tausend Volt. Im Haushalt werden aus Sicherheitsgründen nur Spannungen von 240/380 Volt - Wechselstrom/Kraftstrom - verwendet. Die Transformatoren der Pfalzwerke AG nehmen eine Spannung von 20.000 Volt auf und geben 400 Volt ab.

Die früheren Transformatoren wurden als schmale Türme gebaut, weil es zunächst nur Freileitungen gab. Diese müssen einen größeren Abstand vom Boden haben. Heute sind viele Zuleitungen und die meisten Ableitungen erdverkabelt, so dass die Transformatoren in einer Art von Autogaragen untergebracht werden können.

Der hier abgebildete Turmtransformator an der Mörlheimer Straße ist seit Einführung der Elektrizität 1913/14 in Betrieb. Er nimmt den elektrischen Strom in einer Freileitung auf - jetzt zum Teil auch durch ein Erdkabel - und gibt ihn durch Erd-

kabel ab. Ein zweiter Transformator gleicher Bauart steht am Dorfgemeinschaftshaus und stammt aus der Zeit um 1960, als das *Baugebiet Gartenstraße* erschlossen wurde. Ein dritter Transformator in einer Art Garage versorgt das Bornheimer Gewerbegebiet.

Im vergangenen Jahr 2003 lieferte die Pfalzwerke AG rund 3,3 Millionen Kilowattstunden nach Bornheim.

Erich Hoffmann

Erdgas, ein wichtiger Energieträger in Bornheim

Bornheim ist seit 1985 an das Erdgasnetz der THÜGA AG, Erdgas Rheinpfalz, mit Sitz in Schifferstadt angeschlossen.[1] Die THÜGA beliefert 75 Ortschaften mit Erdgas über ein europäisches Verbundnetz, dessen Hochdruckleitungen zugleich als Gasspeicher dienen. In Bornheim sind einschließlich seines Gewerbegebiets zur Zeit 255 Zähler installiert.

Der Erdgasabsatz betrug 1999/2000 rund 900.000 Kubikmeter Gas mit einer Energiemenge von 9 Millionen Kilowattstunden. Der Erdgas-Preis richtet sich nach dem Preis für Heizöl.

Für Bornheim ist die THÜGA-Betriebsstelle in Rülzheim zuständig. Die Hauptverwaltung ist mit insgesamt 100 Mitarbeitern in Schifferstadt.

Erdgas besteht zu 85 bis 98% aus Methan und höheren Kohlenwasserstoffverbindungen. Schwefel und seine Verbindungen sind praktisch nicht vorhanden. Erdgas ist ungiftig, verbrennt schadstoffarm, fast rußfrei und ist versorgungssicher.

1) THÜGA, Thüringer Gas; Der Name ist heute ohne Bedeutung.

Sonne - Energielieferant der Zukunft

Die Sonne spendet Licht und Wärme. Sonnenkollektoren auf den Dächern speichern die Wärme, Voltaikanlagen verwandeln die Sonnenenergie in elektrischen Strom.

Am 1. Oktober 2000 wurde in einer Feierstunde mit Pfarrer Albizuri eine acht Quadratmeter große Sonnenkollektoranlage auf dem Süddach des Pfarrhauses vorgestellt. Sie dient der Warmwasserbereitung. Ausgewählt aus dem Programm *Dreihundert Kirchen für die Sonnenenergie*, fand sie finanzielle Hilfe durch die Bundesstiftung Umwelt und durch die politische Gemeinde. Eigenleistungen durch Helfer des Verwaltungsrates unter der Regie von Arnold Hoffmann ermöglichten die Installation. Der in Bornheim wohnende Prof. Karl Keilen vom rheinland-pfälzischen Umweltministerium hat die Installation angeregt und begleitet.



Die Aufnahme stammt vom 29. Januar 2002 - die ersten Störche sind schon da.

Im Rahmen des Programms *300 Kirchendächer für die Sonnenenergie* der Bundesstiftung Umwelt konnte nach Zustimmung der Denkmalbehörden am 18. Dezember 2001 eine Fotovoltaikanlage auf dem Dach der protestantischen Kirche ans Netz gehen. Mit Hilfe der politischen Gemeinde und einer Reihe von Sponsoren konnten die finanziellen Probleme gelöst werden. Am 24. Februar 2002 wurde dazu ein Festgottesdienst gehalten und die Broschüre *Bewahrung der Schöpfung* herausgegeben Die Anlage in drei Feldern auf dem Süddach ist 38 Quadratmeter groß und liefert rund 4500 Kilowattstunden im Jahr, 20 Prozent mehr als für Licht und Heizung in der Kirche gebraucht werden. Sie ist rentabel, da der so erzeugte Strom mit rund 50 Cent vergütet wird.

Bornheim liegt, bezogen auf die installierte Kollektorfläche je 1.000 Einwohner, mit über 150 Quadratmeter bundesweit an der Spitze. In Bornheim sind knapp 50 der 400 Wohngebäude mit einer Solaranlage ausgestattet. Die meisten Haushalte nutzen die Solarenergie zur Warmwasserbereitung oder zur Unterstützung der Heizung, wenige zur Erzeugung von elektrischem Strom. Die Solaranlagen in Bornheim ersparen der Umwelt jährlich etwa 25.000 Kilogramm des für das Klima schädlichen Kohlendioxids. Sie geben weder Schwefeldioxid noch Stickoxide ab, die zum *sauren Regen* und zum *Sommersmog* beitragen.

Einwohner und Einwohnerzahlen von Bornheim

Nicht jeder konnte sich in einer Gemeinde niederlassen

Bis zur Einführung der Sozialversicherungen gegen Ende des 19. Jahrhunderts waren allein die Gemeinden verpflichtet, ihren in Not geratenen Mitbürgern Hilfe zu leisten. Vom Staat war nur in Ausnahmefällen etwas zu erwarten. Jede in Not geratene Familie belastete den Dorfhaushalt, wenn ihr das Heimat- oder Bürgerrecht verliehen worden war. Deshalb ließen früher die Gemeinden nur solche Leute auf Dauer einziehen, die vermögend waren, die einen guten Beruf hatten oder in eine ordentliche Familie einheiraten konnten.

Um das Heimatrecht zu erwerben, musste ein *Bürgereinzugsgeld* gezahlt werden. Das war schon im Mittelalter auch in Bornheim so, wo fünf oder mehr Gulden gefordert wurden.

Im Jahre 1838 legten die Bornheimer Gemeinderäte das Einzugsgeld auf 100 Gulden fest. Ein Taglöhner verdiente damals einen halben Gulden! Wer in eine Bornheimer Familie einheiraten konnte, brauchte nur 20 Gulden zu zahlen. Man argumentierte, Bornheim biete genügend Pachtland, durch das man zu Brot und Kartoffeln kommen und selbst noch etwas Geld damit verdienen könne. Zudem verfüge Bornheim über eine *Freischule*, wo kein Schulgeld gezahlt werden müsse und man den Kindern im Notfalle eine Schiefertafel mit Griffel zur Verfügung stelle. Auf der gemeindeeigenen Weide dürfe man Rinder und Ziegen weiden lassen.

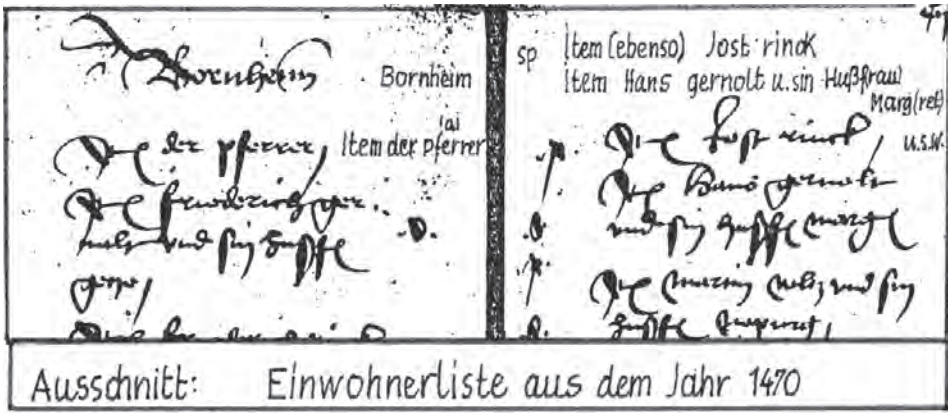
Ein Jahr später legte das Landkommissariat Landau für seine 27 Gemeinden das Bürgereinzugsgeld tariflich fest. Danach hatten die Neubürger in Bornheim 55 Gulden zu zahlen, wenn sie Inländer, das heißt Untertanen im Königreich Bayern waren. Sechzig Gulden waren fällig, wenn sie aus Ländern des Deutschen Bundes, so aus Preußen, Hessen oder Baden kamen, und 70 Gulden, wenn sie keine Deutschen waren.[1] Wer von Amts wegen in einen Ort einzog, war vom Einzugsgeld befreit. In Notfällen konnte das Einzugsgeld ermäßigt oder gestundet werden. Das Einzugsgeld floss der Gemeinde zu.

Diese Regelungen galten mit Abwandlungen bis zum Ersten Weltkrieg. In Herxheim wurden im Jahr 1896 die Einzugsgebühren für Inländer (Bayern) auf 170 Mark, für *Ausländer aus dem Deutschen Zollverein* auf 255 Mark und für *die übrigen Ausländer* auf 340 Mark festgesetzt. Als Pluspunkte konnten die Nutzung des Gemeindewaldes durch Brennholz und Waldstreu, das Vorhandensein eines Armenhauses und die stark aufkommenden Zigarrenfabriken aufgelistet werden.[2]

1) Circulär Nr.107 für das Landkommissariat Landau
2) Gemeindearchiv Herxheim, B 3, Bd. 5, Gemeinderatsprotokollbuch, S. 1072

Einwohner und Einwohnerzahlen

Die älteste Einwohnerliste Bornheims stammt aus dem Jahr 1470. In diesem Jahr ließ der Speyerer Fürstbischof Matthias Rammung in seinem Herrschaftsbereich seine Leibeigenen aufschreiben, auch in Bornheim, das ihm zur Hälfte gehörte. Aufbewahrt werden die Zähllisten im Generallandesarchiv Karlsruhe. Von dort stammt die Kopie über Bornheim, von der ein kleiner Ausschnitt gezeigt wird.[1]



Ausschnitt der Zählliste von 1470

Überschrieben ist die Liste mit Bornheim. Dann folgen die Einträge. Insgesamt werden einschließlich des Priesterhaushalts 24 Haushaltungen auf der speyerischen Hälfte Bornheims aufgezählt. Die beigefügten Buchstaben *s* und *p* geben an, ob die einzelnen Familien oder Personen speyerische und pfalzgräfliche Leibeigene waren, denn ein Leibeigener der Kurpfalz konnte auch auf speyerischem Gebiet wohnen, wie ein Leibeigener des Fürstbischofs auf kurpfälzischem Gebiet. Der Pfarrer galt nicht als Leibeigener, weshalb der Buchstabe *s* fehlt. Das ständig wiederkehrende Wörtchen *Item* bedeutet *Ebenso* und würde heute durch eine Nummerierung ersetzt werden.

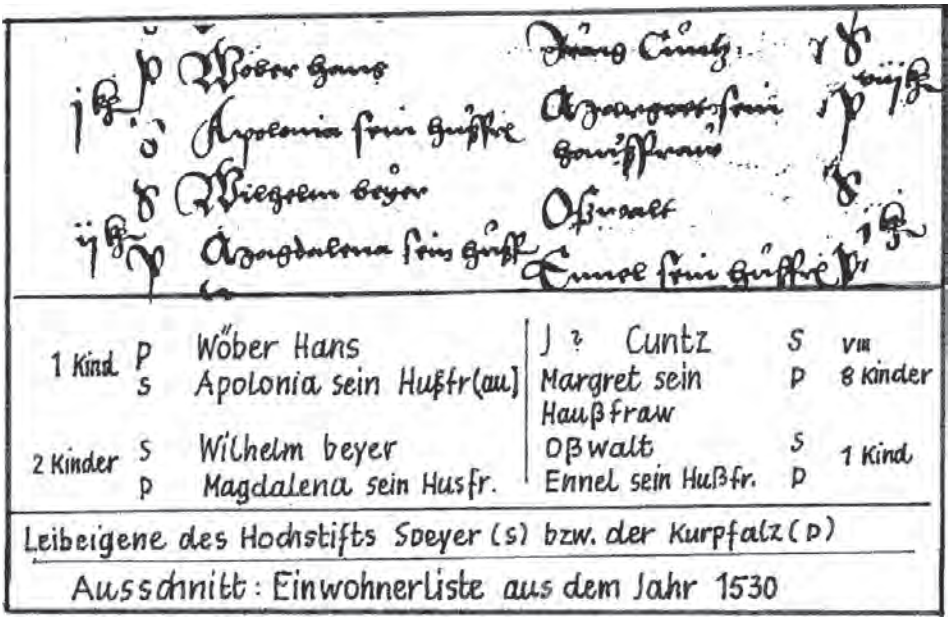
Keinen der aufgezählten Familiennamen gibt es heute noch in Bornheim. Über die Anzahl der Kinder wird nicht berichtet. Gehörte das Oberdorf zur Kurpfalz, das Unterdorf zum Hochstift Speyer oder umgekehrt? Der große Stein im Garten der Familie Lutz an der Hauptstraße soll angeblich einmal die beiden Ortshälften getrennt haben. Professor Dr. Staab von der Universität Landau glaubt, dass Bornheim räumlich ungeteilt war. Wenn Bornheim damals gleichmäßig zwischen dem Hochstift Speyer und der Kurpfalz aufgeteilt war, dann dürften um das Jahr 1470 knapp 50 Familien mit etwa 250 Einwohnern in Bornheim gelebt haben.

1) Generallandesarchiv Karlsruhe (GLAK) P 67/296, I

Zählung der Leibeigenen im Jahr 1530

Eine zweite Einwohnerliste aus dem geteilten Bornheim stammt aus dem Jahre 1530. Dieses Mal ließ Fürstbischof Philipp von Flersheim, ein Schwager des Ritters Franz von Sickingen, seine Leibeigenen im Hochstift Speyer zählen.

Bornheim, myns gn(ädigen) Herr(ens) Theill ist die Zählung überschrieben, die ebenfalls im Generallandesarchiv Karlsruhe aufbewahrt wird.[1] Wieder beginnt die Zählung mit dem Pfarrer, dessen Namen wir aber erfahren: Jacob Bentz. Dann folgen 15 Familien mit zusammen 40 Kindern. Davon haben vier Familien zusammen 27, die restlichen 11 Familien nur13 Kinder. Eine hohe Kindersterblichkeit könnte dafür Ursache gewesen sein. Insgesamt wurden 30 Erwachsene und 40 Kinder gezählt, so dass in der speyerischen Hälfte Bornheims 70 Personen wohnten. Interessant ist, dass Mann und Frau in einer Familie Leibeigene unterschiedlicher Herrschaft sein konnten.



1 Kind	P	Wöber Hans	J ? Cuntz	S	VIII
	S	Apolonia sein Hußfr(au)	Margret sein Haußfraw	P	8 Kinder
2 Kinder	S	Wilhelm beyer	Oßwalt	S	1 Kind
	P	Magdalena sein Husfr.	Ennel sein Hußfr.	P	

Leibeigene des Hochstifts Speyer (S) bzw. der Kurpfalz (P)

Ausschnitt: Einwohnerliste aus dem Jahr 1530

Ausschnitt der Liste vom Jahre 1530

Von den 30 Erwachsenen auf der speyerischen *Theills* von Bornheim unterstanden nur noch zehn Personen als Leibeigene dem Fürstbischof. Die anderen 20 waren Leibeigene der Kurpfalz. Das zeigt den steigenden Einfluss der Kurpfalz, welche in der Reformationszeit die führende Kraft der neuen Lehre wurde. Da der Landesfürst seit 1555 das Glaubensbekenntnis seiner Untertanen bestimmen konnte, wurde Bornheim in kurzer Zeit ein protestantisches Dorf.

1) GLAK, 67/ 313, Seite 313, 314, 323

Eine Reichssteuerliste im Jahr 1577

Seit 1521 wurde eine Steuer für das Reichsheer eingezogen, das dem König zur Erlangung der Kaiserkrone, aber auch dem Deutschen Reich bei kriegerischen Auseinandersetzungen dienen sollte. Im Jahre 1577 wurde auch im Oberamt Germersheim mit seinen 58 Ortschaften eine Zählung zur Erhebung dieser Reichssteuer durchgeführt.[1] Bornheim zählte 59 Husgesesse, 14 Vormundschafter und 29 Ausmärker. Das Gesamtvermögen Bornheims wurde auf 18.338 Gulden geschätzt.

Mit den *Husgesessen* sind die vollberechtigten Besitzer eines Hofes und mit den *Vormundschaftern* die vaterlosen Familien gemeint. *Ausmärker* hatten zwar Haus oder Landbesitz in Bornheim, aber ihren Wohnsitz außerhalb, wahrscheinlich im benachbarten Essingen, damals ein Ort der Edlen von Rosenberg, später der Herren v. Dalberg, und nicht zum Oberamt Germersheim zählend. Man nimmt an, dass zu einer Familie um diese Zeit vier bis fünf Personen gehörten. Demnach hätte Bornheim etwas über 300 Einwohner gehabt.

1) GLAK, 77/7700, Schatzungsrechnungen ... zur Reichskontribution

Bornheim im 18. Jahrhundert

Im Vertrag vom 9. Juli 1709 in Düsseldorf konnten zahlreiche streitige Angelegenheiten zwischen der Kurpfalz und dem Hochstift Speyer beigelegt werden. Kleinere Herrschaftsgebiete wurden ausgetauscht. So verzichtete der Fürstbischof von Speyer unter anderem in den Dörfern Insheim, Göcklingen, Oberhochstadt, Offenbach und Bornheim auf seine Herrschaftsrechte zugunsten des Kurfürsten. Bornheim gehörte damit ab 1709 ausschließlich zum kurpfälzischen Oberamt Germersheim und musste über dessen *Unteramt Landeck* in Klingenmünster seine Geschäfte abwickeln und dort auch seine Gemeinderechnungen überprüfen und genehmigen lassen. Die Gemeinderechnungen[1] liegen seit dem Jahr1743 vor, die Einwohnerlisten seit dem Jahre 1767.

Im Jahr 1767 bestand die *ganze Gemeind Bornheim in 312 Köpfen*, aus 66 *Männern*, 69 *Weibern*, 74 *Söhnen*, 99 *Töchtern* und vier *Mägden*. Besonders aufgeführt werden der Schultheiß Jakob Welzenbach, als einziger mit Namen, und, ohne Namen, ein katholischer Pfarrer, ferner ein katholischer und ein reformierter Schulmeister, ein Bürgermeister, der dem Schultheißen unterstand und für das Gemeindevermögen zuständig war, fünf Gerichtsleute, die man mit den heutigen Gemeinderatsmitgliedern vergleichen könnte, und schließlich ein Gemeindediener und ein Nachtwächter. Zwei Familien waren *Beisassen*, keine Vollbürger, weil sie keinen eigenen Grundbesitz, kein eigenes Haus, hatten.

Neun Gemeinderechnungen mit den Einwohnerzahlen liegen von den Jahren 1767 bis 1783 vor. Im Jahre 1783, sechs Jahre vor dem Ausbruch der Französischen Revolution, zählte Bornheim 390 Einwohner: 82 Männer, 85 Frauen, 105 Söhne, 112 Töchter und sechs Mägde. Zwei oder drei Mägde waren im Pfarrhaus beschäftigt, das eine eigene Landwirtschaft betrieb. In diesem Jahr gab es in Bornheim 74 Häuser und 39 Scheunen. Rund 25 Pferde und 120 bis 140 Stück Rindvieh machten den

Großviehbestand aus. Schweine, Gänse, Hühner wurden nicht gezählt, wohl aber über 200 Schafe. Diese gehörten aber nicht einzelnen Bornheimer Bürgern, sondern einem auswärtigen Eigentümer, der die Bornheimer Schafweide gepachtet hatte.

1) LASp, U 261 und folgende

Bornheim im 19. Jahrhundert

Der Queichheimer Johannes von Birnbaum gibt in seiner *Geschichte der Stadt Landau und der Dörfer Queichheim, Dammheim und Nußdorf* aus dem Jahre 1826 für Bornheim 533 *Seelen* an, darunter 248 Katholiken und 285 Protestanten.

Im Jahre 1836 veröffentlichte Michael Frey, Pfarrer von Hatzenbühl, eine Beschreibung der heutigen Pfalz. Über Bornheim schreibt er unter anderem: *Die Gemeinde hatte im Jahre 1785 nur 394, und 1802 sogar blos 388 Bewohner, darunter 164 Katholiken und 224 Reformierte. Jetzt aber enthält sie 632 Seelen, worunter 284 Katholiken und 348 Protestanten.*

Demnach hatte die Bornheimer Einwohnerschaft gegenüber dem Jahr 1802 sogar um 244 Personen oder 63 Prozent zugenommen. Bis zum Jahre 1837 stieg die Einwohnerzahl auf 650. Dann fiel sie langsam ab und blieb unter der 600er-Grenze.

130 Jahre Stagnation der Einwohnerzahlen in Bornheim

Wie in vielen anderen Gemeinden war auch in Bornheim die Zahl der Einwohner zeitweise rückläufig. Ungünstige Lebensverhältnisse, Armut, Krankheiten und Auswanderung waren die Ursache.

In der Französischen Revolution war die *Realteilung* eingeführt worden. Jedes Kind bekam den gleichen Anteil an der Hinterlassenschaft beim Tode der Eltern. Das führte zur Zersplitterung des Ackerlandes und zur Armut.

Die Armut verkürzte die Lebenserwartung. Im strengen Winter 1845/46 froren viele Bornheimer, weil sie nicht genügend Holz zum Heizen auch nur eines einzigen Zimmers hatten. Viele hatten erfrorene Zehen. Erkältungskrankheiten führten bei vielen Kindern zum Tod. Eine monatelange Trockenheit führte 1846 zu einer Hungersnot. Unhygienische Verhältnisse begünstigten den Ausbruch von Seuchen. Die Lebenserwartung in Bornheim betrug in der Zeit zwischen 1820 und 1880 knapp 37 Jahre. Eine Zuwanderung in das arme Dorf fand nicht statt. So blieb die Einwohnerzahl im 19. Jahrhundert trotz einer hohen Geburtenrate wegen einer ebenso hohen Sterblichkeitsrate bei 600 Einwohnern stehen und fiel um die Jahrhundertwende sogar auf unter 500 Einwohner.

Die Zeit der Auswanderungen

Nicht wenige Bornheimer suchten ihr Glück außerhalb ihres Vaterlandes. Kurz nach 1800 ging es über Ulm und die Donau nach Russland, wo der Zar den Aussiedlern genügend Land, Steuerfreiheit, Glaubensfreiheit und Freistellung vom Wehrdienst versprochen hatte.

Die studierten Söhne des Bornheimer Zieglers Jakob Hartmann hielten es 1848/49 mit den Freischaren. Sie retteten sich nach deren Niederlage in die USA. Ihre Geschwister, die Eltern und auch Verwandte folgten und lebten in Chikago.

Am 11. November 1876 starb Philipp Seibel, der von 1854 bis 1875 Lehrer an der protestantischen Schule in Bornheim war. Seine Kinder aus erster Ehe wanderten nach Amerika aus und blieben wie keine andere Auswandererfamilie von Bornheim durch großzügige Spenden an ihre frühere Kirchengemeinde bis in das vorige Jahrhundert verbunden.

Der Bornheimer Georg Reinhardt wanderte 1888 mit 14 Jahren nach den USA aus, wo schon einige seiner Geschwister lebten. Er wurde ein angesehener, einflußreicher und vermögender Rechtsanwalt in Kansas City, der nach 1919 Hilfsaktionen für Deutschland organisierte und vom Papst in Rom und von Reichspräsident von Hindenburg in Berlin empfangen wurde.

Bornheim im 20. Jahrhundert

Im Jahre 1919 ließ Lehrer Preßler durch Schulkinder Bornheim statistisch erfassen. Sie zählten in 123 Familien 503 Einwohner. Von diesen ernährten sich fast alle von der Landwirtschaft. Auch die 13 bei Reichsbahn und Reichspost Beschäftigten sowie die 8 in Landau und in Ludwigshafen tätigen Arbeiter betrieben nebenbei noch Landwirtschaft. Das galt auch fast durchgängig für die 5 Korbmacher, die 5 Schreiner, 4 Wagner, 3 Adventsmetzger, 3 Barbiere, 3 Näherinnen, 2 Zimmerleute, 2 Schneider, 2 Schuhmacher, 2 Maurer, 2 Makler, 2 Gastwirte und 2 Krämer und ebenso für den Blechschmied, den Schmied, den Bäcker, den Küfer, den Tüncher, den Milchhändler und den Kohlenhändler.[1]

Im Jahre 1949 wurden 142 landwirtschaftliche Betriebe in Bornheim gezählt, von denen 44 weniger als ein halbes Hektar bewirtschafteten. Die Lebensmittelknappheit nach dem Zweiten Weltkrieg ließ jede Familie zu einem *landwirtschaftlichen Betrieb* werden.[2]

Nach 1950 setzte der wirtschaftliche Aufschwung ein. Die Ernährung der Bevölkerung war wieder gesichert. Die Existenzsicherung durch die Landwirtschaft verlor ihre ursprüngliche Bedeutung. Das bewog 1953 den Bornheimer Gemeinderat, Ackerland und Wiesengelände südlich der Eisenbahnlinie für ein Gewerbegebiet zur Verfügung zu stellen. Nicht wenige Bornheimer Familien verkauften Ackerland in Dorfnähe, um sich einen Neubau finanzieren zu können. Der Bebauung an der *Wiesenstraße* in den fünfziger Jahren folgte im Dezember 1961 der Bebauungsplan für die heutige *Gartenstraße*.

Im Jahre 1968 zählte man in Bornheim 702 Einwohner, davon 451 Protestanten, 238 Katholiken und 13 Sonstige. In Landwirtschaft und Weinbau waren nur noch 24 Prozent, im produzierenden Gewerbe bereits 20 Prozent und in Handel, Dienstleistungen und Verkehr über die Hälfte der Bevölkerung beschäftigt.

Handel, Verkehr und Dienstleistungen sind heute die wichtigsten Arbeitgeber. Sie bewirkten die sprunghafte Vergrößerung Bornheims, das heute zwischen der Mörlheimer Straße und der Dammgasse den Hofgraben im Süden erreicht und zu mehr als einer Verdoppelung der Einwohnerschaft geführt hat. Dank einer geglückten Gewerbeansiedlung ist aus einem ärmlichen Bauerndorf einer der reichsten Wohnorte der Pfalz geworden

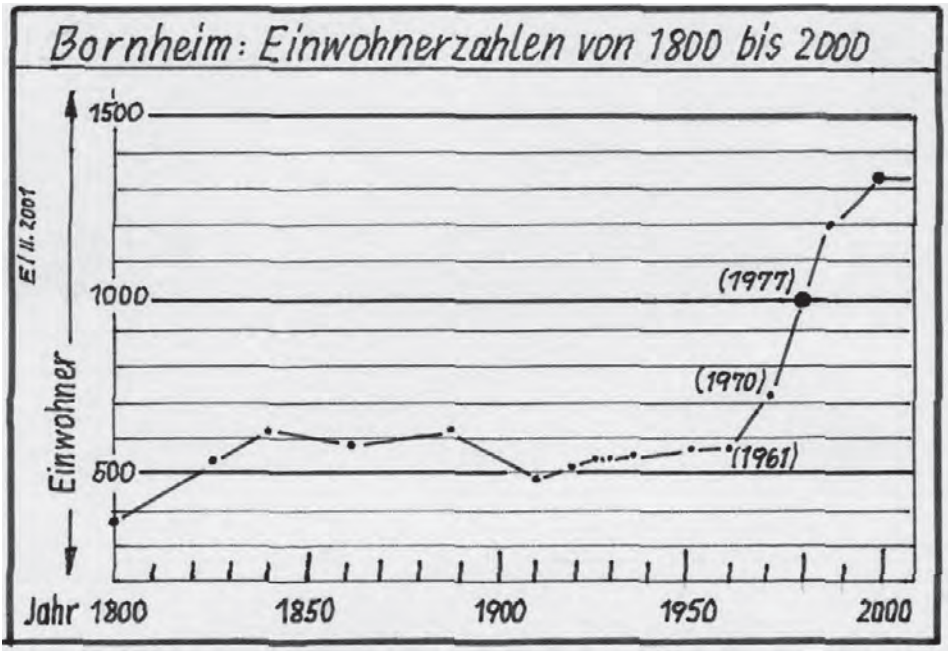


Schaubild: Anstieg der Einwohnerschaft

Ende des Jahres 2002 zählte die Ortsgemeinde Bornheim in 15 Straßen und in 398 Wohngebäuden 613 Familien mit 1.320 Einwohnern.[3] Zwei Drittel der Einwohnerschaft sind jünger als 50 Jahre. Gut die Hälfte lebt im Ehestand; 567 gaben die evangelische, 561 die katholische und 54 eine andere Konfession an, während 138 keiner Religionsgemeinschaft angehören. Der Ausländeranteil macht knapp vier Prozent aus, davon sind 0,83 % Jugoslawen, 0,45 % Türken, 0,45 % Ägypter und 0,30 % Polen. In den nächsten sechs Jahren werden voraussichtlich 69 Kinder eingeschult werden, im Jahresdurchschnitt etwa zehn Kinder.

1) Schultagebuch der protestantischen Schule, Seite 18: *Adventsmetzger* kamen in der Vorweihnachtszeit zur Hausschlachtung eines Schweines zu den Leuten.

2) LASp, U 261/128, Statistiken

3) DIZ, Anst. des öffentl. Rechts, Betriebsstätte Mainz, Gemeindestatistik v. Bornheim, Stand 31. 12. 2002

Gemeinde Bornheim. 1905

Gemeinde-Verwaltung.

Bürgermeister: Hoffmann Ludwig
Adjunkt: Wind Sebastian
Gemeinderäte: Acuntius Mich., Baum Theobald, Breinig Jakob, Burk Dietrich, Eck Jakob, Hirth Ludwig, Jung Michael II, Schuler Daniel, Sommerauer Georg, Wambsganß Philipp.

Geistlichkeit.

Erhart August, Pfarrer.

Lehrer.

Schneider Georg, Treber August.

Acuntius Gg. Jakob, Ackerer
— Jakob, Ackerer
— Joh. Jakob, Ackerer
— Johannes, Ackerer
— Ludwig, Ackerer
Albrecht Phil., Feldschütz
Bach Jakob, Ackerer
Bäsel Jakob, Schmied
Baum Andreas, Barbier
— Georg I, Ackerer
— Georg II, Bader
— Jakob, Ackerer
— Joh. Jak., Ackerer
— Joh. Jakob, Ackerer
— Johannes, Ackerer
— Peter I., Ackerer
— Peter II., Ackerer
Bentz Ludwig, Ackerer
Bohlig Franz, Blechschmied
Braun Georg, Ackerer
— Johannes, Ackerer
Breinig Andr., Schreiner
— Friedolin, Ackerer
— Jakob I., Ackerer
— Jakob II., Ackerer
— Sebastian, Ackerer
Burk Jakob, Ackerer
— Joh. Dietrich, Ackerer
— Joh. Georg, Ackerer
— Karl, Metzger
— Peter, Ackerer
Busch Philipp, Maurer
— Sebastian, Maurer
Cattoo Heinrich, Makler
Eck Heinrich, Ackerer
Fleischer Georg, Ackerer
— Ludwig, Ackerer
Frech Johannes I., Ackerer
— Jos. Fridolin, Ackerer
Geissert Ludwig, Ackerer
— Michael, Ackerer
Hirth Adam, Ackerer
— Heinrich, Ackerer
— Jakob I., Ackerer
— Jakob II., Ackerer
— Jakob III., Ackerer
— Joh. Jakob, Ackerer
— Michael I., Ackerer
— Mich. II., Bahnbedienst.
— Ludwig, Ackerer
Hoffmann Phil., Ackerer
Husse Jakob, Kiefer
Jung Christian, Ackerer
— Friedrich, Ackerer
— Georg, Straßenwärter
Junker Adam, Ackerer
— Jakob, Ackerer
Kerth Adam, Ackerer und Ziegler
Kist Franz Karl, Ziegler
Krauß Jakob, Tüncher
Kummler Joh., Ackerer
Landin Joh., Ackerer
Lochbaum Fried., Ackerer
Loffler Franz, Ackerer
Mahler Ph. Jak., Korbmach.
Mannweiler Gust., Wirt
Messerschmitt Ad., Wagner
— Friedrich, Ackerer
— Johannes, Ackerer
Messerschmitt Karl, Ackerer
— Michael, Schmied
— Phil. Adam, Wagner
— Phil. Adam, Ackerer
— Wilhelm, Bahnbedienst.
Michael Adam, Schneider
— Johannes, Schneider
Müller Joh., Kohlenhandlg.
— Josef, Schuhmacher
Nutz Johannes, Ackerer
— Peter, Polizeidiener
Reible Gg. Jak., Ackerer
Riedel Phil., Bahnbedienst.
Rohrbacher Ferdn., Korbmacher
— Georg, Korbmacher
Rothmeier Jakob, Ackerer
Schönhofer Jakob, Bahnbediensteter
Schüler Georg, Blechner
Schuler Daniel, Ackerer
— Jakob, Ackerer
— Peter, Ackerer
Sommerauer Gg., Ackerer
— Jakob, Zimmermann
— Philipp, Zimmermann
Straßner Josef, Wirt
Vester Jakob, Ackerer
— Nikolaus, Ackerer
Wambsganß Hch., Ackerer
— Philipp, Ackerer
Wind Adam, Ackerer
Wik Valentin, Bäckermstr.
Wilhelmy Simon, Ackerer
Wollenschlager Ludw., Acker.

16

Adreßbuch für die Stadt Landau und Umgebung, Verlag Kaußler

117 Haushaltungen - 67 Ackerer - 25 Handwerker

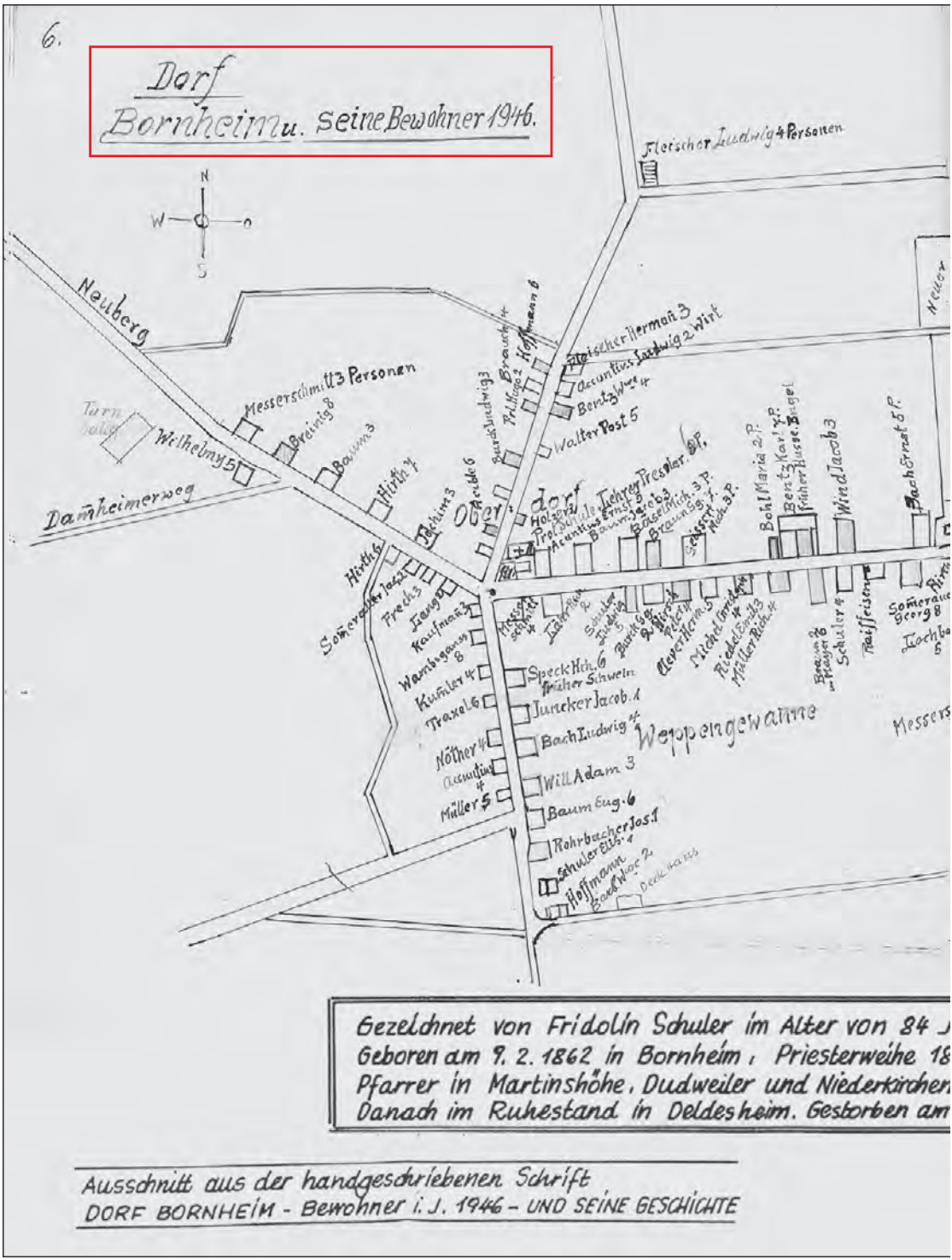
Bornheim 1938

Pfarrdorf: Einwohnerzahl: 546 (prot. 357, kath. 189); **Bezirksamt:** Landau; **Amtsgericht:** Landau; **Landgericht:** Landau; **Forstamt:** Germersheim; **Postamt und Fernsprechamt:** Landau; **Finanzamt:** Landau; **Steuereinnehmerei:** Essingen; **Eisenbahnstation:** Dreihof (Gem. Essingen) **Gendarmeriestation:** Essingen; **Bürgermeister:** Hoffmann Ludwig 2.; **1. Beigeordneter:** Acuntius Ernst; **2. Beigeordneter:** Geißert Julius; **Gemeindesekretär:** Ducar Ph.; **Amtsbote:** Riedel Peter; **Gemeinderäte:** Baum Julius, Jung Jakob, Wollenschläger Ludwig; **Prot. Pfarramt:** Dammheim; **Kath. Pfarramt:** Bornheim; **kath. Pfarrer:** Dauscher Ferdinand; **Lehrkräfte: prot.:** Preßler Friedrich; **kath.:** Schreck Aug.; **Banken und Sparkassen:** Spar- und Darlehenskassenverein Bornheim.

Acuntius Ernst, Landwirt, Hauptstr. 13
Gg. Jak. Wwe., Mörlheimer Str. 26
Jakob, Landwirt, Hauptstraße 43
Ldw., Landw. u. Wirt, Kirchstr. 14b
Albrecht Aug., Brandmetzger, Hauptstr. 109
August, Feldhüter, Hauptstraße 109
Jakob Wwe., Hauptstraße 114
Jakob, Tagner, Hauptstraße 111
— Karl, Dienstknecht, Hauptstraße 69
Anthon Philipp, Lohheizer, Wiesenstr. 124
Bach Ernst, Landwirt, Hauptstr. 63
Ludwig, Bankangest., Hauptstr. 63
Ludwig, Eisenbahnschaffner, Mörlheimer Straße 39
Philipp Wwe., Hauptstr. 63
Bäfel Michael, Landwirt, Hauptstr. 46
Baum Gg., Wwe., Mörlh. Str. 32
Jakob, Landwirt, Hauptstr. 45
Jakob, Tagner, Mörlheimer Str. 29
Jobs. Wwe., Mörlheimer Straße 30
Joseph, Landwirt, Wiesenstr. 119
Julius, Landw., Hauptstr. 1
Baum Nikolaus Wwe., Hauptstr. 103
— Peter 2., Landwirt, Kirchstr. 13a
— Theobald, Landwirt, Wiesenstr. 117
Benz Karl, Wirt, Hauptstraße 58
— Ludwig, Landwirt, Kirchstr. 15
Blank Philipp, Küfer, Hauptstr. 107
Blumenschein Phil. Händler, Hauptstr. 5
Böhm Johs., Maurer, Wiesenstr. 122
Born Heinrich, Landwirt, Hauptstr. 70
Brauch Georg, Landwirt, Kirchstr. 11
Braun Benedikt, Landwirt, Hauptstr. 77
— Georg 1., Landwirt, Kirchstr. 12
— Georg 2., Friseur, Hauptstr. 48
— Margareta, Krämerin, Hauptstr. 59
— Maria, Krämerin, Hauptstr. 59
Preinig Gretchen, Mörlheimer Str. 27
— Joseph, Schreiner, Hauptstr. 1a
— Ludwig, Invalidenrentn., Hauptstr 57
Burk Georg, Landwirt, Hauptstr. 52
— Kath. Wwe., Hauptstr. 91
Karl, Landwirt, Hauptstr. 80
— Ludwig, Schreiner, Kirchstr. 9
Busch Philipp, Maurer, Hauptstraße 98
Cattor Heinrich, Landwirt, Hauptstr. 81
— Richard, Landwirt, Hauptstraße 81
Clever Hermann, Landwirt, Hauptstr. 55
Crolssant Ludwig, Landwirt, Hauptstr. 83
Dauscher Ferd., kath. Pfarrer, Hauptstr. 90
Eck Hrch. Wwe., Landwirtin, Hauptstr. 90
Eselmann Gustav, Landw., Hauptstr. 121
Fix Ludwig, Tagner, Hauptstr. 69
Fleischer Ludwig, Landwirt, Kirchstr. 14
Frech Fridolin, Landwirt, Wiesenstr. 123
Frech Johs., Landwirt, Hauptstr. 6
Geißert Alfred, Landwirt, Hauptstr. 83
— Heinrich, Landwirt, Hauptstraße 68
Julius, Landwirt, Wiesenstr. 117
Ludwig Simon, Wirt u. Landwirt, Hauptstraße 72
Mich. Wwe., Landwirtin, Hauptstr. 53
Herbst Paul, Bahnarbeiter, Hauptstr. 100
Hirth August, Landwirt, Hauptstr. 2
Friedrich, Landwirt, Hauptstr 78
Gg. Jak., Landwirt, Hauptstr. 3
Hirth Hrch., Oberpostschaffn., Hauptstr 108
— Ludwig, Landwirt, Hauptstr. 78
— Ludw. Herm., Bahngeb., Hauptstr. 64
Hirsch Peter, Landwirt, Hauptstraße 54
Hofsmann Heinrich, Landw., Hauptstr. 85
Ludwig 1., Bürgermeister u. Küfer, Hauptstraße 82
— Luitpold, Telef.-Arb., Kirchstr. 12
Phil. Wwe., Mörlheimer Str. 34
Holzer Wendelin Wwe., Kirchstraße 18
Horder Josef, Maurer, Wiesenstr. 124
Horn Barbara Wwe., Hauptstr. 104
Hugo Geschwister, Kirchstr. 10
Iberger Jakob, Landwirt, Hauptstr. 73
Jochim Heinrich, Tagner, Wiesenstr 126
Juncker Jakob, Landwirt, Mörlh. Str. 40
Jung Jakob, Landwirt, Hauptstr. 70
— Joh. Jak. Wwe., Mörlheimer Str. 31
Kaufmann Erwin, Landw., Mörlh. Str. 21
Krauß Jakob, Tüncher, Hauptstraße 110
Kummler Heinrich, Mörtheimer Str. 23
— Johs., Landw., Mörtheimer Str. 23
Löhr Georg, Schneider, Hauptstraße 91
Lochbaum Heinrich, Landw., Hauptstr. 75
Messerschmitt Adam, Krämer, Hauptstr 84
Friedrich, Landwirt, Hauptstraße 105
Heinrich, Landwirt, Hauptstraße 79
Herm., Landw., Mörlheimer Str. 28
Johannes, Landwirt, Hauptstraße 2
Messerschmitt Mich., Schmied, Hauptstr. 88
Phil. 2., Landw., Mörtheimer Str. 41
Richard, Wagner, Mörlheimer Str. 42
Wilhelm, Stellwerksmeister a. D., Hauptstraße 1c
Michel Adam, Schneider, Hauptstr. 106
— Gustav, Schneidermstr., Hauptstr. 57
Müller Elisabeth, Hauptstraße 102
Johannes, Tagner, Hauptstr. 110
Joseph, Schuhmacher, Hauptstr. 48
Richard, Schuhmacher, Hauptstr. 60
Münch Friedr., Steinhauer, Wiesenstr. 25
Nöther Anton, Landw., Mörlh. Str. 25
Peter Wilh. Pet., Pflasterer, Hauptstr. 62
Preßler Friedrich, Oberlehrer, Kirchstr. 20
Reible Jakob, Spengler und Krämer, Kirchstraße 8
Riedel Jakob, Bahnw. a. D., Hauptstr. 99
— Peter, Amtsbote, Hauptstraße 97
— Philipp, Bahngeb. a. D., Kirchstr. 7
Riehling August, Landwirt, Hauptstr. 101
Rohrbacher Georg Wwe., Mörlh. Str. 36
Rothmeier Hrch., Milchhdlr., Hauptstr. 105
Jakob, Landwirt, Hauptstraße 44
Schmidt Adolf, Kaufmann, Hauptstr. 111
Schreck August, Hauptlehrer, Hauptstr. 89
Schübler Barbara, Hauptstraße 91
Schuler Daniel, Landwirt, Hauptstr. 60
— Elisabeth, Mörlheimer Str. 35
Schuler Jakob, Landwirt, Wiesenstr. 118
— Ludwig, Landwirt, Hauptstr. 113
Schwan Theod., Bahnaeh., Mörlh. Str. 33
Sommerauer Georg, Landw., Hauptstr. 71
— Heinrich, Tagner, Hauptstr. 115
Ludwig, Tagner, Hauptstr. 4
Paul, Rentner, Hauptstr. 116
— Phil. 2., Zimmermann, Hauptstr. 95
Speck Hrch., Bahnarb., Mörlh. Str. 47
Stern Gg., Kraftwagenführer, Hauptstr. 84
Traxel Jakob Wwe., Mörlheimer Str. 24
Treber August Wwe., Mörlheimer Str. 21
Vester Jakob Wwe., Mörlheimer Str. 28
Walter Friedrich Kinder, Kirchstr. 16
Wambsganß Gg., Landw., Mörlh. Str. 22
— Heinrich, Landw., Mörlh. Str. 22
— Philipp, Landwirt, Hauptstr. 79
— Willi, Mörlheimer Str. 22
Weinheimer Hermann, Wiesenstr. 120
— Jakob, Blechner, Mörlheimer Str. 29
— Karl, Hauptstraße 4
Wilhelms Heinrich, Hauptstr. 112
— Jakob, Landwirt, Hauptstraße 1b
Will Adam, Fabrikarb., Hauptstraße 86
Wind Jakob, Schlosser, Hauptstr. 61
Winkelmann August, Bäcker, Hauptstr. 76
Wollenschläger Ldw., Landw., Hauptstr. 86

Rund 150 Haushaltungen, darunter 59 landwirtsch. Betriebe

Adreßbuch für die Stadt Landau und Umgebung,
Verlag Kaußler



Ausschnitt aus der handgeschriebenen Schrift
DORF BORNHEIM - Bewohner i. J. 1946 - UND SEINE GESCHICHTE


Hinterfeld
Linsenbusch
Kirchhof
Alter Kirchhof
Wiesen gewanne
Pfarrhaus
Thorwiesen
Hinter den Namen der Haushaltungsvorstände ist die Zahl der Bewohner angegeben.

Heimatadreßbuch Stadt- u. Landkreis Landau, 1961, Verlag Kasper & Co. Köln 1961

Gemeinde Bornheim

355 ha Fläche, 564 Einwohner, 165 Haushaltungen, 130 Häuser

Bürgermeister: Ernst Bach; Gde.Sekretär: Verw. O'Inspektor Erich Hoffmann; Beigeordneter Luitpold Hoffmann; Gemeindevertreter: Ernst Acuntius, Ernst Bach, Alois Bold; Ernst Brauch; Erhardt Groß; Luitpold Hoffmann; Rudolf Lochbaum; Eduard Michel; Hermann Traxel; Willi Wambsganß;

Freiwillige Feuerwehr, Wehrleiter Hugo Frech; Raiffeisenkasse Bornheim; Raiffeisengenossenschaft, Vors. Ernst Bach; Post: Emma Hoffmann

Kirchen: Prot.: Pfarrer Heinrich Türk, Dammheim; Kath.: Pfarrer Hubert Knecht

Prot. Schule, Schulleiter Max Stegemann; Kath. Schule, Schulleiter Karl Brodrück;

Vereine: Männergesangverein "Concordia", Vors. Hermann Traxel; Sporty. Bornheim, Erich Hoffmann

A

Acuntius August, Ldw., Mörlh. Str. 26
- Barbara, Ldw., Hauptstr. 69
- Ernst, Ldw., Hauptstr. 69
- Horst, Ldw., Hauptstr. 69
- Ludwig, Ldw., Kirchstr. 14 b

Ahrends Elisabeth, Rtn., Hauptstr. 52
Albrecht Barbara, Rtn., Hauptstr. 109
- Hedwig, Rtn., Hauptstr. 109
- Hermine, Rtn., Hauptstr. 107
- Karl, Hilfsarb., Hauptstr. 114

Anthon Erich, Bb-Arb., Wiesenstr. 124
- Maria, Rtn., Wiesenstr. 124

B

Bach Ernst Jak., Ldw., Hauptstr. 63
- Helmut, Ldw., Mörlheimer Str. 39
- Ludwig, Filialleiter, Kirchstr 14
- Maria, Ldw., Mörlheimer Str. 39

Bäsel Kurt, Ldw., Hauptstr. 46
Michael, Ldw., Hauptstr. 46
Baum Alfred, Ldw., Hauptstr. 45
- Elise, Rtn., Hauptstr. 103
- Eugen, Bb.-Wagenmeister, Mörlheimer Str. 37
- Josef, Ldw., Wiesenstr. 119
- Julius, Ldw., Hauptstr. 1
- Norbert, Elektriker, Mörlh. Str. 37
- Wilfried, Landwirt, Hauptstr. 1

Baumstark Frieda, Hausgehilfin, Hauptstraße 103
Beck Josef, Ldw., Hauptstr. 80
Becker Ernst Hch., Fernm.-Bauhdw., Mörlheimer Straße 34
Beisel Emma, Rtn., Mörlheimer Str. 31
Bender Gustav, Lagerist, Hauptstr. 104
- Roland, Kraftfahrer, Hauptstr. 21

Bentz Karl, Ldw., Hauptstr. 58
- Maria, Rechnerin, Kirchstr. 15

Blädel Ernst, Kraftfahrer, Betonwerk Hornbach
Bohl Anna, Lehrerin, Hauptstr. 58
- Maria, Lehrerin, Hauptstr. 58

Böhm Christina, Rtn., Wiesenstr. 122
- Werner, Masch.-Schl., Wiesenstr. 122

Bold Alois, Ldw., Wiesenstr. 118
Boltz Karl, Ldw., Hauptstr. 55
Born Heinrich, Ldw., Hauptstr. 70
- Rudolf, Ldw., Hauptstr. 70

Brauch Barbara, Rtn., Kirchstr. 11
- Ernst, Ldw., Kirchstr. 11
- Helmut, Ldw., Wiesenstr. 121

Braun Georg II, Ldw., Hauptstr. 48
- Lorenz, Wachmann, Hauptstr. 77
- Wilhelm, Schreinermstr., Kirchstr. 8

Breinig Josef, Schreinermstr., Hauptstraße 1 a
- Margarete, Hausang., Mörlh. Str. 27

Brodrück Karl, Lehrer, Hauptstr. 89
Brosam Emil, Kraftf., Wiesenstr. 125
- Emma, Rtn., Hauptstr. 88

Brunck Hedwig, Rtn., Mörlh. Str. 32
Burck Ottilie, Rtn., Kirchstr. 9

C

Cattor Alois, Hilfsarb., Hauptstr. 62
- Richard, Ldw., Hauptstr. 81

Clever Hermann, Ldw., Hauptstr. 55
Cuntz Gerhard, Ldw., Hauptstr. 1

D

Deck Hans, Helfer in Steuersachen, Mörlheimer Straße
Dörner Wilhelmine, Rtn., Hauptstr. 92
Dörr Franziska, Rtn., Dammh. Weg 11

E

Eck Ernst, Wachm., Hauptstr. 24
- Hermann, Ldw., Hauptstr. 72
- Ludwig, Wachmann, Hauptstr. 96

Erhard Jakob, Hilfsarb. Hauptstr. 103

F

Fischer Theresia, Rtn., Kirchstr. 10
Fix Heinz, Hilfsarb., Mörlheim. Str. 30
- Karl, Rtn., Kirchstr. 9
- Ludwig, Hilfsarb., Mörlheim. Str. 30

Fleischer Emma, Ldw., Kirchstr. 14
- Helmut, Ldw., Kirchstr. 14 a
- Hermann, Ldw., Kirchstr. 14 a

Frech Helene, Rtn., Wiesenstr. 123
- Otto, Ldw., Hauptstr. 6

Frey Arno, Eisenflechter, Hauptstr. 110
Friedrich Ernst, Schreiner, Mörlheimer Straße 28

G

Gärtner Joh., Hilfsarb., Hauptstr. 115
Geissert Alfred, Ldw., Hauptstr. 83
- Auguste, Ldw., Hauptstr. 68
- Emma, Gastwirtin, Hauptstr. 72
- Heinrich, Ldw., Hauptstr. 68
- Heinz, Bäcker, Hauptstr. 68
- Helmut, Elektriker, Wiesenstr. 117
- Julius, Ldw., Wiesenstr. 117
- Rudolf, Ldw., Hauptstr. 53
- Walter, Ldw., Mörlheimer Str. 41

George Fritz, Ldw., Kirchstr. 14 b
Goebel Gertrud, Hsfr., Hauptstr. 1 a
Graf Friedrich, Schäfer, Wiesenstr. 126
Groß Erhardt, Schuhmacher, Dammheimer Weg 1 b
Gütermann Karl, Linoleumleger, Wiesenstraße 120

H

Heim Richard, Schreiner, Hauptstr. 110
Henze Kurt, Schlosser, Hauptstr. 80
Herbst Paul, Rtn., Hauptstr. 100
Hirsch Peter, Rtn., Hauptstr. 54
Hirth Alfred, Schreiner, Hauptstr. 71
- Anna, Rtn., Hauptstr. 64
- August, Ldw., Hauptstr. 2
- Friedrich, Ldw., Hauptstr. 78
- Georg, Ldw., Hauptstr. 3
- Hermann, Schlosser, Hauptstr. 102
- Karl, Schmied, Hauptstr. 108
- Margarete, Rtn., Hauptstr. 108

Hock Erich, Installateur, Hauptstr. 1 e
Hoffmann Arnold, Autoschlosser, Kirchstraße 12 c
- Barbara, Hsfr., Hauptstr. 85
- Barbara, Rtn., Mörlheimer Str. 34
- Edmund, Ldw., Hauptstr. 85
- Emma, Rtn., Kirchstr. 16
- Erich, Verwaltungs-Oberinspektor, Mörlheimer Str. 38
- Ludwig, Beifahrer, Wiesenstr. 125
- Ludwig Luitp., Rtn., Kirchstr. 12
- Ph. Ludwig, Schlosser, Hauptstr. 93
- Rolf, Küfer, Kirchstr. 16

Hohrein Heinrich, Hochbautechniker, Wiesenstraße 123 a
Hollenbach Hans, Lagerist, Wiesenstr. 120 a
- Johann, Rtn., Wiesenstr. 120 a

Holzer Katharina, Rtn., Kirchstr. 18
- Plus, Autoschlosser, Kirchstr. 18

Horder Josef, Maurer, Mörlh. Str. 33

J

Jochim Heinrich, Maurer, Hauptstr. 5
Jung Jakob, Ldw., Hauptstr. 70
Junitz Werner, Metzger, Hauptstr. 88

K

Kaufmann Erwin, Hilfsarbeiter, Hauptstraße 21
Keller Ludwig, Einnehmerei-Insp., Hauptstraße 57
- Manfred, Kraftfahrer, Hauptstr. 54

Keßler Klara, Hsfr., Hauptstr. 80
Knecht Hubert, Pfarrer, Hauptstr. 90
Köhler Erich, Gipser, Hauptstr. 87
Krauß Anna, Rtn., Hauptstr. 87
Kummler Barbara, Näherin, Mörlheimer Straße 23
- Heinrich, Ldw., Mörlheimer Str. 23
- Ludwig, Rtn., Hauptstr. 92
- Walter, Ldw., Mörlheimer Str. 23

L

Lambach Emil, kfm. Ang., Hauptstr. 52
Langer Emma, Hsfr., Hauptstr. 88
Leonhardt Philipp, Rtn., Hauptstr. 98
Lochbaum Frieda, Ldw., Hauptstr. 75
- Rudolf, Autoschl., Hauptstr. 120 a

M

Messerschmitt Hch., Ldw., Hauptstraße 79
- Hermann, Ldw., Hauptstr. 1 c
- Ludwig, Wagner, Hauptstr. 64
- Philipp, Bb-Arb., Hauptstr. 106
- Richard, Wagner, Hauptstr. 42

Michel Eduard, Schreiner, Dammheimer Weg 1 g
Müller Cäcilia, Hausgeh., Hauptstr. 110
- Elisabeth, Rtn., Hauptstr. 60
- Helene, Hsfr., Hauptstr. 48
- Richard, Hilfsarb., Hauptstr. 60
- Wilhelm, Bb.-Wagenmeister, Mörlheimer Str. 27

N

Nöther Anton, Ldw., Mörlheim. Str. 25
Nowotny Maria, Rtn., Wiesenstr. 120 b

P

Pauli Gottfried, Kfm., Wiesenstr. 117
Preßler Anna, Wwe., Hauptstr. 101

R

Reible Klaus, Spenglerm., Hauptstr. 57
- Maria, Verk., Kirchstr. 8

Riedel Emil, Telegr. Arb., Hauptstr. 98
- Luise, Rtn., Kirchstr. 7
- Lydia, Hilfsarb., Kirchstr. 7
- Peter, Wagner, Hauptstr. 97

Riehling August, Ldw., Hauptstr. 101
- Hermann, Ldw., Mörlheimer Str. 40
- Willi, Elektriker, Hauptstr. 101

Rohrbacher Josef, Korbmacher, Mörlheimer Straße 36
Rothmeier Heinr., Ldw., Hauptstr. 105

S

Sawatzki Alfred, Ldarb., Kirchstr. 14
Schneider Eugen, Ldw., Hauptstr. 75
- Hugo, Landmasch.-Schl., Kirchstr. 10

Schuler Alfons, Ldw., Hauptstr. 49
- Anna, Ldw., Hauptstr. 118
- Anna, Rtn., Hauptstr. 60
- Maria, Ldw., Hauptstr. 49

Schuler Maria, Haushält., Hauptstraße 113
- Thekla, Ldw., Hauptstr. 113
Schüßler Richard, Schuhmachermstr., Hauptstraße 82
Schwartz Fridolin, Kaufmann, Wiesenstraße 122
Sommerauer Andreas, Zimmermann, Hauptstraße 95
- Helmut, Zimmerm., Hauptstr. 95
- Liselotte, Schneiderm., Hauptstr. 95
- Ludwig, Bb-Arb., Hauptstr. 4
- Ludwig, Hilfsarb., Hauptstr. 71
- Philipp, Zimmermstr., Hauptstr. 95
- Willi, Zimmermann, Hauptstr. 1 h
Speck Heinrich, Rtn., Mörlheimer Straße 41
Stabe Günter, Metzger, Hauptstraße 21
Stegemann Max, Lehrer, Hauptstraße 20
Stimler Peter, Hilfsarb., Kirchstr. 10
Stern Georg, Rtn., Hauptstr. 84

T

Traxel Barbara, Rtn., Mörlh. Str. 24
- Herm., Bb.-Ob.-Sekr., Hauptstr. 76
- Otto, Bb-Schlosser, Hauptstr. 69
- Sophie, Rtn., Hauptstr. 111

V

Vitek Herbert, Maurer, Hauptstr. 44
Vogel Elisabeth, Rtn., Hauptstr. 3
Voland Friedr., Schreiner, Hauptstr. 91
Vollet Maria, Haushält., Hauptstr. 90

W

Wagemann Elli, Hsfr., Wiesenstr. 125
- Hans, Hilfsarb., Wiesenstr. 126
Walluch Maria, Rtn., Kirchstr. 14 b
Walter Elisabeth, Verk., Kirchstr. 16
- Kurt, Former, Hauptstr. 104
Wambsganß Willy, Ldw., Mörlheimer Straße 22
Weinheimer Barbara, Hsfr., Mörlheimer Straße 29
Weinheimer Karl, Schuhmach., Mörlheimer Str. 29
Wilhelmy Emil, Arb., Hauptstr. 112
- Gerda, Hsfr., Hauptstr. 1 b
- Heinrich, Ldw., Hauptstr. 112
- Ida, Hilfsarb., Hauptstr. 1 b
Will Adam, Chemievorarbeiter, Mörlheimer Straße 38
Wind Jakob, Ldw., Hauptstr. 61
- Kurt, Installateur, Hauptstr. 105
Winkelmann August, Bäcker, Hauptstraße 78
Wohlfahrt Walter, Maurer, Wiesenstraße 120 a
Wollenschläger Ludwig, Ldw., Hauptstraße 86
Wurtz Helma, Rtn., Hauptstr. 71

Z

Zellmann Annel., Rtn., Mörlh. Str. 28
Zöllner Helmut, Rtn., Hauptstr. 69
Zschaler Hartmuth, Maurer, Kirchstraße 14 b

Stadt- u. Kreisadreßbuch

Bornheim Landau -Pfalz

Ausgabe 1968

Einwohnerzahl: 684
Bahnstation: keine ortsansässig, Dreihof (Haltepunkt)
Autobusverkehr: Bahnbuslinie Landau-Freimersheim
Post: Bornheim
Gemeindeverwaltung: Tel. Amt Offenbach/Qu. 281
Bürgermeister: Groß Erhard
Beigeordneter: Michel Eduard
Gemeindevertreter: Brauch Ernst, Reible Klaus, Baum Wilfried, Riehling Hermann, Lochbaum Rudolf, Bach Ernst, Acuntius Ernst, Traxel Hermann, Bold Alois, George Fritz
Pfarramt: Kath. Pfarramt Bornheim
Schule: Verbandsschule Dammheim-Bornheim
Polizei: Gend. -Station Böchingen
Feuerwehr: Bornheim
Standesamt: Bornheim
Vereine u. Verbände: Sportverein, Männergesangverein, Akkordeon-Club
Banken u. Sparkassen: Raiffeisenkasse Essingen, Zweigstelle Bornheim
Nächstes Krankenhaus: Städt. Krankenhaus, Vincentius-Krankenhaus, Landau
Krankentransport: Landau Deutsches Rotes Kreuz, Tel. 06341 / 2023
Fleischbeschauer: Dr. Otto Müller, Offenbach

Acuntius August, Rentner, Mörlheimer Str. 26
– Ernst, Landwirt, Hauptstr. 69
– Horst, Landwirt, Hauptstr. 69
Albrecht Hedwig, Rentnerin, Hauptstr. 109
– Hermine, Rentnerin, Hauptstr. 107
– Karl, Rentner, Hauptstr. 114
Anthon Erich, BB. -Arbeiter, Wiesenstr. 124
– Maria, Rentnerin, Wiesenstr. 124
Bach Emil, Landwirt, Hauptstr. 63
– Ernst, Landwirt, Hauptstr. 63
– Helmut, Landwirt, Mörlheimer Str. 39
– Ludwig, Bankangestellter, Kirchstr. 24
– Maria, Rentnerin, Mörlheimer Str. 39
Bäsel Anna, Rentnerin, Hauptstr. 46
– Kurt, Arbeiter, Hauptstr. 46
Baum Alfred, Landwirt, Hauptstr. 45
– Armin, Vertreter, Gartenstr. 158
– Elise, Rentnerin, Hauptstr. 103
– Eugen, BB. -Arbeiter, Mörlheimer Str. 37
– Josef, Rentner, Wiesenstr. 119
– Julius, Landwirt, Hauptstr. 1
– Wilfred, Landwirt, Hauptstr. 1
Baumstark Frieda, Rentnerin, Wiesenstr. 122
Beck Josef, Fuhrunternehmer, Wiesenstr. 127
Becker Ernst-Heinrich, Fernmeldebauhandwerker, Hauptstr. 88
Beisel Emma, Rentnerin, Mörlheimer Str. 31
Bender Gustav, Rentner, Hauptstr. 104
Bentz Karl, Landwirt, Dammheimer Str.
– Ludwig, Landwirt, Dammheimer Str.
– Maria, Raiffeisenrechnerin, Kirchstr. 15
Böhm Christina, Rentnerin, Wiesenstr. 122
– Erwine, Rentnerin, Hauptstr. 45
– Wenzel, Betriebsarb. , Hauptstr. 45
Bohl Anna, Lehrerin a. D. , Hauptstr. 56
– Maria, Lehrerin a. D. , Hauptstr. 56
Bold Alois, Landwirt, Wiesenstr. 118
Boltz Karl, Landwirt, Hauptstr. 55
Born Heinrich, Landwirt, Hauptstr. 70
– Rudolf, Landwirt, Hauptstr. 70
Brauch Ernst, Landwirt, Kirchstr. 11
– Helmut, Landwirt, Wiesenstr. 121
Braun Anna, Rentnerin, Hauptstr. 77

– Georg, Landwirt, Hauptstr. 48
– Lorenz, Betriebsarbeiter, Hauptstr. 77
– Mathilde, Kirchstr. 8
Breinig Josef, Rentner, Hauptstr. 1a
– Margarete, Mörlheimer Str. 27
– Richard, BB.-Obersekr. a.D., Dammheimer Str. 1
Bremm Helmut, kfm. Angest., Dammheimer Str. 1
Brosam Emil, Kraftfahrer, Wiesenstr. 134
– Emma, Wiesenstr. 121c
Brugger Ernst, Laborfachwerker, Hauptstr. 59
Brunck Hedwig, Rentnerin, Mörlheimer Str. 32
– Kurt, Zimmermann, Wiesenstr. 125
Burck Ottilie, Rentnerin, Hauptstr. 57
Burzeya Wilhelm, Rentner, Hauptstr. 111
Cattor Richard, Kfz.-Schlosser, Dammheimer Str. 1
– Richard, Rentner, Hauptstr. 81
– Rosa, Rentnerin, Hauptstr. 81
Clever Hermann, Landwirt, Hauptstr. 55
Cuntz Gerhard, Landwirt, Hauptstr. 1
Dörr Franziska, Rentnerin, Dammheimer Str. 1
Doppler Klaus, Kraftfahrer, Mörlheimer Str. 37
Eck Ernst, Betriebsarbeiter, Mörlheimer Str. 24
– Hermann, Betriebsarbeiter, Hauptstr. 72
– Ludwig, Betriebsarbeiter, Hauptstr. 96
Erhard Frieda, Rentnerin, Wiesenstr. 122
Faath Alois, Maler, Wiesenstr. 132
Fischer Theresia, Rentnerin, Kirchstr. 10
Fix Heinz, Bauarbeiter, Kirchstr. 9
– Ludwig, Rentner, Mörlheimer Str. 30
Flach Peter, Elektriker, Mörlheimer Str. 26
Fleischer Emma, Landwirtin, Kirchstr. 14
– Helmut, Landwirt, Kirchstr. 14a
– Hermann, Landwirt, Kirchstr. 14a
Fotev Foti, Kraftfahrer, Mörlheimer Str. 31
Frankmann Bernhard, Lehrer, Hauptstr. 89
Frech Helene, Rentnerin, Wiesenstr. 123
– Hugo, Betriebsarbeiter, Wiesenstr. 123
– Sebastian, Rentner, Wiesenstr. 122
Frey Arno, Eisenflechter, Hauptstr. 111
Friedrich Ernst, Schreiner, Wiesenstr. 133
– Manfred, Kraftfahrer, Wiesenstr. 133
Garrecht Irmgard, Wiesenstr. 132
Geissert Alfred, Landwirt, Hauptstr. 83
– Auguste, Hauptstr. 68
– Emma, Rentnerin, Hauptstr. 72
– Frieda, Wiesenstr. 117
– Günther, Betonarbeiter, Hauptstr. 83
– Heinrich, Landwirt, Hauptstr. 68
– Heinz, Betriebsarbeiter, Hauptstr. 68
– Rudolf, Rentner, Hauptstr. 53
– Walter, Betriebsarbeiter, Mörlheimer Str. 41
– Werner, Autoschlosser, Kirchstr. 15a
George Fritz, Betriebsarbeiter, Gartenstr. 158
Goebel Gertrud, Hauptstr. 1a
Graap Kurt, Betriebsarbeiter, Mörlheimer Str. 28
Graf Friedrich, Schafhalter, Hauptstr. 100
Groß Erhard, Rentner, Dammheimer Str. 1 f
Gütermann Karl, Linoleumleger, Wiesenstr. 120
Heim Richard, Schreiner, Wiesenstr. 122a
Held Helmut, Metzger, Mörlheimer Str. 33
Henze Kurt, Betriebsarbeiter, Hauptstr. 80
Herbst Elise, Rentnerin, Hauptstr. 100
Hirth Alfred, Schreiner, Dammheimer Str. 1j
– Anna, Rentnerin, Hauptstr. 64
– August, Landwirt, Hauptstr. 2
– Hermann, Schlosser, Hauptstr. 102
– Johanna, Landwirtin, Hauptstr. 78
– Margarete, Rentnerin, Hauptstr. 108
Hock Erich, Installateur, Hauptstr. 1e
Hoffmann Adam, Rentner, Gartenstr. 137
– Arnold, Kfz.-Schlossermstr., Kirchstr. 12
– Barbara, Rentnerin, Hauptstr. 85
– Bertram, Elektriker, Hauptstr. 110
– Edmund, Betriebsarbeiter, Hauptstr. 85
– Emma, Kirchstr. 16
– Erich, Verw.-Amtmann, Mörlheimer Str. 38
– Erna, Betriebsarbeiterin, Mörlheimer Str. 34
– Heinrich, Schreiner, Gartenstr. 137
– Kurt, Hilfsarbeiter, Wiesenstr. 134
– Ludwig, Betriebsarbeiter, Wiesenstr. 125
– Maria, Kirchstr. 12
– Paul, Geräteführer, Kirchstr. 12
– Phil. Ludw., Schlosser, Hauptstr. 93
– Rolf, Küfermeister, Kirchstr. 17
Hohrein Heinrich, Hochbautechn., Wiesenstr. 123a
Hollenbach Hans, kfm. Angest., Wiesenstr. 120b
– Johann, Rentner, Wiesenstr. 120b
Holzer Katharina, Rentnerin, Kirchstr. 18
Horder Franz Josef, Maurer, Mörlheimer Str. 33
Hundemer Emil, Schreinermeister, Hauptstr. 59
Jäckel Dieter, Geh. in steuerberatenden Berufen, Dammheimer Str. 11
Jochim Heinrich, Rentner, Hauptstr. 5
Jolie Wilhelm, kfm. Angest., Mörlheimer Str. 30a
Kaufmann Erwin, Betriebsarb., Mörlheimer Str. 21
Keller Manfred, Kraftfahrer, Hauptstr. 54
Keßler Klara, Küchenhilfe, Hauptstr. 80
Körner Horst, Betonarbeiter, Hauptstr. 53
– Werner, Betonarbeiter, Hauptstr. 58
– Willy, Rentner, Hauptstr. 58
Konrad Paul, Bauhilfsarb., Hauptstr. 69
Krauß Anna, Hauptstr. 87
Kuhlage Josef, Kraftfahrer, Kirchstr. 14b
Kummler Barbara, Rentnerin, Mörlheimer Str. 23
– Heinrich, Landwirt, Mörlheimer Str. 23

– Ludwig, Rentner, Hauptstr. 92
– Walter, Landwirt, Mörlheimer Str. 23
Lambach Katharina, Näherin, Hauptstr. 52
Langer Emma, Betriebsarb., Hauptstr. 115
Laur Helmut, Maurer, Wiesenstr. 122a
Leonhardt Philipp, Rentner, Hauptstr. 98
Lochbaum Frieda, Hauptstr. 75
– Rudolf, Autoschlosser, Hauptstr. 57
Marschner Dieter, Betonarbeiter, Kirchstr. 7
Messerschmitt Elise, Hauptstr. 42
– Heinrich, Rentner, Hauptstr. 79
– Hermann, Landwirt, Hauptstr. 1c
– Ludwig, Rentner, Hauptstr. 64
– Lina, Hauptstr. 106
Michel Eduard, Rentner, Dammheimer Str. 1g
– Hans-Günter, Schornsteinfeger, Mörlheimer Str. 25
Moll Siegfried, Bauhilfsarb., Hauptstr. 69
Müller Cäcilie, Hausgehilfin, Hauptstr. 110
– Helene, Hauptstr. 48
– Karl, Vertreter, Gartenstr. 159
– Richard, Hilfsarbeiter, Hauptstr. 61
– Wilhelm, Rentner, Wiesenstr. 121b
Nöther Anton, Landwirt, Mörlheimer Str. 25
Pauli Gottfried, kfm. Angest., Wiesenstr. 117
Peckruhn Lothar, Kfz.-Schlosser, Wiesenstr. 126
Peter Robert, Maurer, Hauptstr. 5
Pfirrmann Wilhelm, Gend. Obermstr. a. D., Hauptstr. 45
Preßler Anna, Hauptstr. 101
Reible Klaus, Spenglermeister, Hauptstr. 4
Render Berta, Haushälterin, Hauptstr. 90
Riedel Amanda, Hauptstr. 99
– Luise, Rentnerin, Kirchstr. 7
– Lydia, Fabrikarbeiterin, Kirchstr. 7
– Peter, Rentner, Hauptstr. 97
Riehling August, Landwirt, Hauptstr. 101
– Hermann, Betriebsarb., Mörlheimer Str. 40
– Willi, Elektriker, Wiesenstr. 131
Rohrbacher Josef, Organist, Mörlheimer Str. 36
Rothmeier Heinrich, Landwirt, Hauptstr. 105
Schäffler Wilhelm, Pfarrer, Hauptstr. 90
Schall Peter, Kaufmann, Mörlheimer Str. 35
Schmitt Irma, Wiesenstr. 119
Schneider Eugen, Landwirt, Hauptstr. 75
– Hugo, Schlosser, Gartenstr. 136
Schröer Berthold, Elektriker, Hauptstr. 98
Schüßler Richard, Schuhmachermstr., Hauptstr. 82
Schuler Alfons, Landwirt, Hauptstr. 49
– Dyonis, Kraftfahrer, Hauptstr. 49
– Maria, Rentnerin, Hauptstr. 113
– Richard, Kfz.-Schlosser, Hauptstr. 113
– Thekla, Hauptstr. 113
Schwartz Fridolin, kfm. Angest., Wiesenstr. 122
Schwarz Wulf Henning, Mechaniker, Gartenstr. 138
Seibel Karlheinz, Lehrer, Hauptstr. 20
Sommerauer Helmut, Zimmermann, Wiesenstr. 135
– Lieselotte, Damenschneidermeisterin, Hauptstr. 95
– Ludwig, Betriebsarb., Hauptstr. 71
– Ludwig, Rentner, Kirchstr. 16
– Margarete, Hauptstr. 95
– Rudi, Elektriker, Hauptstr. 62
– Willi, Zimmermeister, Hauptstr. 1h
Stabel Günther, Betriebsarb., Hauptstr. 21
Stahl Karlheinz, Tüncher, Gartenstr. 138
Stern Georg, Rentner, Hauptstr. 94
Stimler Peter, Hilfsarbeiter, Kirchstr. 10
Traxel Barbara, Rentnerin, Mörlheimer Str. 24
– Hermann, BB.-Obersekr., Hauptstr. 76
– Otto, Rentner, Hauptstr. 86a
– Sophie, Rentnerin, Mörlheimer Str. 27
Vogel Elisabeth, Rentnerin, Hauptstr. 3
Voland Friedrich, Schreiner, Hauptstr. 91
– Karlheinz, Schreinermeister, Hauptstr. 91
Walter Kurt, Betriebsarbeiter, Hauptstr. 104
Wambsganß Norbert, Landwirt, Mörlheimer Str. 22
– Willy, Landwirt, Mörlheimer Str. 22
Weinheimer Karl, Betriebsarb., Mörlheimer Str. 29
Wilhelmy Emil, Betriebsarb., Hauptstr. 112
– Gerda, Hauptstr. 1b
– Heinrich, Rentner, Hauptstr. 112
Will Adam, Rentner, Mörlheimer Str. 38
Wind Anna, Hauptstr. 61
– Kurt, Installateur, Hauptstr. 105
Winkelmann Anna, Hauptstr. 76
Wohlfahrt Walter, Maurer, Wiesenstr. 120a
Woitasczyk Paul, Hilfsarb., Hauptstr. 1b
Wollenschläger Ludwig, Landwirt, Hauptstr. 86
Würth Ida, Betriebsarbeiterin, Hauptstr. 1b
Wurtz Helma, Rentnerin, Dammheimer Str. 1j
– Walter, Betriebsarbeiter, Gartenstr. 143



So stellen sich Armin Hott und andere Genießer das *Bornheimer Wachthäusel* am Saubrunnenfest vor.

Kunst und Denkmäler in Bornheim

Ein Gang durch Bornheim

An das älteste Denkmal in Bornheim aus vorchristlicher Zeit erinnert ein Eintrag in der Gemeinderechnung vom Jahre 1818. Am 4. Juli versteigerte man eine auf einem *öden Platz ... ohne allen Zweck und Nutzen von älteren Zeiten her stehende steinerne Säule ... für fünf Gulden*.

Ein Hilfsarbeiter verdiente damals am Tag einen halben Gulden. Es muss demnach eine ansehnliche Säule gewesen sein, wahrscheinlich ein Grabmenhir, der einen der Grabhügel krönte, deren Reste noch heute im benachbarten Offenbacher Wald unter dem Namen *Römergräber* entdeckt werden können. Angeblich soll die Säule zum Bau eines Schweinestalles in Bornheim verwendet worden sein.



Auch ein kühler Februartag 2002 kann den *Bornheimer Rühmer* nicht beeindrucken. Er ist ein eiserner Bursche im Dienste des Weinortes Bornheim.

Ehe man vom Bornheimer Gewerbegebiet her nach Bornheim kommt, grüßt auf der rechten Seite vor dem Ortseingang unter einem angedeuteten Zelt aus Edelstahlrohren, um die sich Clematisreben winden, der *Rühmer*, ein Bornheimer, der den Besuchern über sein Dorf nur Gutes sagen möchte. Er sitzt auf einem hellen Sandsteinblock. Aus kräftigen Stahlblechen zusammengeschweißt, ist er ein kantiger Bursche von Kopf bis Fuß und bis in die Fingerspitzen, geschaffen von Kunstschmied Roland Mewes in Edesheim.

Freundlich begrüßt er die Ankommenden mit einem Schoppenglas, das er zum Munde führt, und winkt ihnen mit der erhobenen rechten Hand zu. Das Wasser im Hofgraben dahinter fließt dem Rhein zu. Rühmen konnte sich, wer ein prunkvolles, grünliches Kelchglas besaß, einen *Rühmer*, aus dem das Wort *Römer* wurde.

Als Bornheim vor 200 Jahren noch seinen Gemeindewald hatte, wurden Rinder, Schweine und Ziegen auf die Weideplätze vor dem Wald oder in den Wald geführt und am Abend wieder nach Hause gebracht. Später, bis in die Zeit des Zweiten Weltkrieges, führten die Schulkinder die Ziegen am heutigen *Hirtenplatz* vorbei zu den Wiesen. Das war nach dem zweiten Grasschnitt, nach der Ohmeternte, erlaubt. Die Ziege galt früher als die Kuh des kleinen Mannes. Nach einer Viehzählung im Jahre 1925 wurden in Bornheim 97 Ziegen gehalten.



Drei Ziegen und ihr Hirte an der Einmündung der *Wiesenstraße* in die Hauptstraße. Helga Sauvageot und der verstorbene Wieslaw Pietron schufen 1999 das Kunstwerk, das an die vergangene Zeit in Bornheim erinnert.

Das auf dem benachbarten Dreihof ansässige Künstlerpaar Helga Sauvageot und Wieslaw Pietron gestaltete im Auftrag der Gemeinde den *Hirtenplatz* an der Einmündung der Wiesenstraße in die Hauptstraße. Im Bronzeguss schufen sie in Lebensgröße einen Hirten und drei Ziegen. Am 4. Dezember 1999 konnte der *Hirtenplatz* der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Im Rahmen des Bildhauersymposions 1994 des Landkreises Südliche Weinstraße wurde am 3. Oktober an der Straßenecke Hauptstraße/Bachweg der von Daniel Moriz Lehr, Schweigen-Rechtenbach, aus Sandstein geschaffene *Harlekin* der Öffentlichkeit vorgestellt, zugleich auch an der *Mauer des Kindergartens* die von Petra Goldmann, Ingelheim, aus farbigen Keramik-Mosaiken gefertigten Tiere, die es früher auf dem Dorfe gab.

Ein Jahr später gesellte Lehr dem Harlekin einen Hund in Bronzeguss zu. Leider wurde diesem in der Zwischenzeit der Hut entwendet, mit dem er für seinen Herrn Harlekin um milde Gaben bitten sollte.



Die von Frau Petra Goldmann gestaltete Mauer des Kindergartens



Stefanie Cattor, jetzt Frau Hun, streichelt den Hund des Harlekins bei herbstlicher Blütenpracht im Jahr 1995.

Am 28. Mai 1999 konnte der ehemalige kleine Garten des Schullehrers als Max- und Moritz-Platz eingeweiht werden, nachdem die Familie Feldmann das alte Schulgebäude 1998 erworben und zum Vorteil des Dorfbildes zur Gaststätte *Lehrer Lämpel* umgebaut hatte.

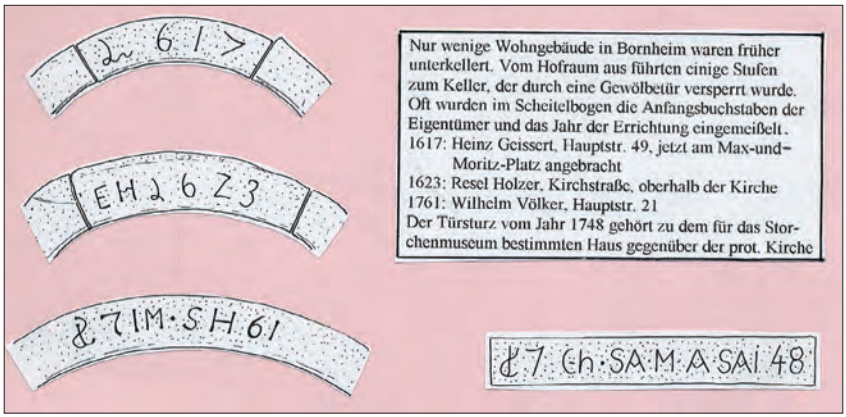


Wo früher der Schullehrer seinen kleinen Garten neben dem Schulhaus hatte, entstand 1999 der *Max- und Moritz-Platz* mit dem *Lehrer-Lämpel-Brunnen*, geschaffen von Professor Gernot Rumpf und dem Planungsbüro Wolf, nach den spitzbübischen Versen des Wilhelm Busch.

In Zusammenarbeit mit dem Planungsbüro Wolf gestaltete Professor Gernot Rumpf den kleinen Platz neben der Gaststätte mit Figuren Max und Moritz, dem Hauptwerk des Malers, Zeichners und Dichters Wilhelm Busch. Im Zentrum steht der *Lehrer-Lämpel-Brunnen* mit Lehrer Lämpel, der die Gänse als Retterinnen des Schneiders Böck lobt, zumal sie hier dem Brunnen das Wasser spenden. Spitzbübisch schauen Max und Moritz von der Mauer her zu. Sie haben der Witwe Bolte das zum Braten gerichtete Hühnervieh gestohlen, das nun unerreichbar über Frau Bolte hängt, die nur noch mit dem Kochlöffel drohen kann.

Der Scheitelbogen des Sandsteintores mit der Jahreszahl 1617 stammt aus dem Kellereingang des Bornheimer Anwesens Heinz Geissert. Der angepflanzte Rotdorn soll Schatten spenden. Die Kosten für die Neugestaltung des Platzes betrugen 155.000 DM.

Vier Jahre später übergab Professor Gernot Rumpf *Maikäfer* und die *Pfeife* für Lehrer Lämpel im *Max- und Moritz-Platz*, der damit endgültig fertiggestellt ist.



Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts musste sich die Gemeinde Bornheim einen Nachtwächter halten. Er hatte für Ordnung und Ruhe zu sorgen, die Nachtstunden zu blasen und sie mit *Hört, ihr Herrn* ... anzusagen. Die Gemeinde stellte ihm 1835 ein kleines Wachthaus mit einer Arrestzelle zur Verfügung.



Kunstschmied Roland Mewes, Edesheim, hat 1995 den eisernen Wachtmann mit Pickelhaube, der an den Bornheimer Nachtwächter erinnern soll, entworfen, hergestellt und gegen Rost verzinken lassen. Malermeister Bruno Kneifeld verpasste ihm eine schmucke Uniform. Die weiße Hose und die blaue Jacke erinnern an die Farben des Königreichs und des Freistaats Bayern, denen Bornheim von 1815 bis 1945 angehörte.



Mit großem Einsatz und viel Liebe hat der Freundekreis *Die Wachthäusler* in den Jahren 1997/98 aus dem kleinen Wachthaus vom Jahre 1835 eine schmucke Begegnungsstätte mitten im Dorf geschaffen.

Das in in den neunziger Jahren in Eigeninitiative durch Umbauten erweiterte und renovierte Wachthäusel ist dank des *Freundeskreises der Wachthäusler* zu einem kulturellen und geselligen Mittelpunkt des Dorfes geworden.

Im Jahre 1750 wurde die katholische Kirche neu errichtet. Damals lag sie inmitten des Friedhofes. Das Friedhofsgelände auf der Südseite der Kirche stand den Katholiken, das auf der Nordseite, den Protestanten zu.

Die Protestanten des reformierten Bekenntnisses lehnten das Kruzifix ab, weshalb früher kein Kreuz ihre Gräber schmückte. Umso mehr verwendeten die Katholiken das Kruzifix mit dem sterbenden Heiland als Zeichen ihres Glaubens.

Vermutlich bestimmte diese Auseinandersetzung der beiden Konfessionen auch in Bornheim den Text auf dem geschweiften Sockel des Friedhofskreuzes an der Südwand der Kirche, mit einem Totenkopf an seiner Basis. Der Text stammt aus dem 1. Korintherbrief des Paulus, Kapitel 1,Vers 18: *Auf das nicht aufhöre das Creiz Christi! Dan das Wort vom Creuz ist zwar eine Torheit denen, die verlohren werden, denen die selig werden, ist uns, ist uns, ist eine Kraft Gottes.* Die Wiederholung *ist uns* betont die katholische Verehrung des Kreuzes.

Die Familie Zeppel stiftete das Kruzifix: *Haben dises sezen lasen unter Michaele Stoeber, Pfarrern: Adamus Zeppel, Gerichtsman und Ursula dessen Hausfrau gebohrne Belzerin. ANNO 1753.*

Es sind in unserer Gegend nur wenige Kreuze aus dem 18. Jahrhundert bekannt, bei denen der Stifter, wie in Bornheim, ausdrücklich benannt ist.

Professor Dr. Hermann Arnold sieht in diesem Kruzifix eine hervorragende künstlerische Leistung, die von dem namentlich nicht bekannten *Meister von Bornheim* stamme.[1] Dieser habe von 1753 bis etwa 1772 gewirkt und Kruzifixe, deren Corpus und der Sockel mit seiner Schrift sich stark ähneln, in Göcklingen, Gleisweiler, Burrweiler und vermutlich in weiteren anderen Ortschaften geschaffen.

1) Hermann Arnold, *Kruzifixe des 18. Jahrhunderts in der Vorderpfalz*, Eine Bestandsaufnahme, Verlag Pfälzer Kunst, Landau 1996, ISBN 3-922580-57-2





Bornheim hatte im Ersten Weltkrieg 22 Gefallene und im Zweiten Weltkrieg 35 Gefallene zu betrauern. Doch erst im Jahre 1964 errichtete man für sie auf dem Friedhof ein Ehrenmal mit den Namen der Gefallenen, geschaffen von der Bildhauerei Arnold-Nikolaus in Offenbach. Am Volkstrauertag im November 1965 wurde es nach dem Sonntagsgottesdienst feierlich eingeweiht.

Kaum drei Meter von der katholischen Kirche entfernt stand früher das *Anwesen Bach*, bekannt durch seine Schweinezucht und seine Mästerei. Als der Betrieb Anfang der 80er Jahre aussiedelte, waren nach dem zusätzlichen Erwerb eines Nachbargehöfts die Voraussetzungen für die Gestaltung eines Dorfmittelpunktes gegeben.

Nach der Idee des jetzigen Bürgermeisters Dieter Hörner schuf Professor Gernot Rumpf, Lachen-Speyerdorf, den *Bornheimer Saubrunnen*, der am 8. Oktober 1988 in Anwesenheit von Ministerpräsident Dr. Bernhard Vogel, Landrat Gerhard Weber, von Abgeordneten des Bundestags und des Landtags bei großer Beteiligung der Bevölkerung eingeweiht wurde.

Nach Gernot Rumpf räkelt sich auf dem oberen Sockel das *Oberschwein* genüsslich und balanciert Fleischteile zum Verzehr. Der kräftige *Eber* grunzt in Erwartung einer Schlachtplatte mit Hausmacher Würsten und Wein, wie man sie in Bornheim kennt. Die *Muttersau mit ihren Ferkeln*, zu denen sich heimlich ein *Herxheimer Tabakhase* gemischt hat, beweist die Fruchtbarkeit der Südpfalz. Der *heilige Antonius*, Eremit in Ägypten, wurde beim *Antoniusfeuer*, bei der Rotlaufkrankheit der Schweine, zu Hilfe gerufen, woran das mit Engelsflügeln versehene Schwein erinnert, während Dieter Hörner das *gehörnte Schwein* namentlich für sich in Anspruch nimmt.

Die vom Motiv her außergewöhnliche Brunnenanlage im Wert von 70.000 DM konnte überwiegend von Spendengeldern bezahlt werden. Sie ist heute weit über die Grenzen der Südpfalz als Kunstwerk anerkannt und wegen ihrer heiteren Lebensauffassung geschätzt. Versöhnt hat in der Zwischenzeit die unmittelbare Nachbarschaft des Saubrunnens zum Gotteshaus und zur Einsegnungshalle am Friedhof.



Im Auftrag der Gemeinde Bornheim schuf Otfried Culmann aus Billigheim, Maler und Grafiker, drei großflächige *Gemälde zur Geschichte der Südpfalz*, die den Ratssaal schmücken. Die Bilder sind in einem historischen, wirklichkeitsgetreuen und zugleich sinnbildlichen Stil gemalt und drängen die bedeutenden Ereignisse und die Gegebenheiten der *Landschaft Südliche Weinstraße* auf engem Raum zusammen, um vielen Besonderheiten Raum zu geben. Doch ist dadurch kein farbiger Katalog entstanden, sondern ein harmonisches Ganzes in jedem der Gemälde.



Das Bild an der Nordwand neben dem Eingang will zunächst als Verherrlichung der Landschaft verstanden werden, mit Bildern von der Schaffung der Erde, der ersten Menschen, von der einsetzenden Zivilisation und Kultur durch die Römer und das Christentum.

Den Mittelteil des Gemäldes bestimmen die *Reichsfeste Trifels*, im Mittelalter Aufbewahrungsort der Reichsinsignien, von denen die Kaiserkrone im Wappen des Landkreises weiterlebt, die *Leining'schen Löwen*, das Schloss Bergzabern des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken und die *Dagobertshecke*, ein frühmittelalterlicher Gerichtsplatz.

Die rechte Seite beschreibt mit der *französischen Lilie*, mit dem *Freiheitsbaum* und der *Jakobinermütze* der Französischen Revolution, die französische Herrschaft über die Pfalz, das *Hambacher Schloss* dagegen den Anfang demokratischen Strebens bis zur Überwindung der Nazi-Zeit, bis zur deutschen Einheit und zur europäischen Einigung.

Im Vordergrund des Bildes ruhen der *Vater Rhein* und vor dem *Weintor, Flora und Fauna*, in einer Gestalt vereinigt, die Garanten für die Fruchtbarkeit der Südpfalz.

Die Pfalz war oft Kriegsland. Ringwälle auf den Bergen sollten im 1. Jahrtausend Zuflucht bieten. Im *Dreißigjährigen Krieg* ritt der Tod mit seinen plündernden Horden durch das Land. Der *Sonnenkönig Ludwig XIV*. ließ Teile der Pfalz verbrennen und die Burgen zerstören. Hundert Jahre später durften die französischen Revolutionstruppen die Pfalz entleeren und Schlösser und Kirchen verwüsten. Der kurz vor dem Zweiten Weltkrieg gebaute Westwall konnte den Vormarsch der amerikani-

schen Truppen nicht aufhalten, an deren Sieg die feindliche Luftwaffe wesentlichen Anteil hatte.



Das alles will das Bild, ebenfalls an der Nordwand des Ratssaals, zeigen.

Das Gemälde an der Westwand des Ratssaales huldigt dem südpfälzischen Weinbau, über dessen Gebiet der Blick von Bornheim aus bis zum Haardtrand schweift. Vor einem Wingert werden die Gerätschaften aus alter und neuer Zeit zur Weinlese gezeigt, von der Sesel bis zum Vollernter. Mittagspause wird auf dem Erntewagen gehalten, unvermutet taucht ein Liebespaar auf, während die Weinkönigin von einer Leiter herab freundlich grüßt und ein neugieriges Elwedritsche-Geschöpf einen jungen Bacchus, den Gott des Weinbaus, beäugt. Das *Bornheimer Wachthäusel* am Rand der hinteren Weinbergsfläche erinnert, dass die Gemeinde die Gemälde in Auftrag gegeben hat.



Seit 1994 bemüht sich Bornheim um die Wiederansiedelung des Storches. In der Zwischenzeit ist Bornheim mit einer Aufzuchtstation zum *Storchendorf* in der Pfalz geworden. Ein Storchenmuseum ist im Entstehen. Vorsitzender der Aktionsgemeinschaft PfalzStorch ist Ortsbürgermeister Dieter Hörner.



Karl-Heinz Zwick aus Annweiler-Gräfenhausen schuf ein Storchennest aus Edelstahl, das am 31. März 2001 in einer Feierstunde der Öffentlichkeit vorgestellt wurde.

Bei Sonnenschein spiegeln die Edelstahlbänder das Licht wider. Geht der Wind, so bewegen sie sich und ihr knarrendes Geräusch erinnert an das Geklapper der Störche, denen das Kunstwerk gewidmet ist. Standort ist die Abfahrt nach Bornheim, wenn man auf der B 272 von Landau kommt.



Dort, wo die Kreisstraße von Bornheim her in die Bundesstraße 272 mündet, steht an der Nordgrenze der Bornheimer Gemarkung das *Himmels-Tor-Haus* aus der *Serie Himmel und Erde* des Künstlers Karl-Heinz Zwick aus Annweiler-Gräfenhausen. Es wurde am 16. September 2000 im Rahmen des Projektes *Blickpunkte*, einer Sparte der *Kulturtage Südliche Weinstraße*, eingeweiht.

Himmel und Erde sind vertauscht. Der Kunsthimmel aus aufgemaltem blauen Gewölk auf den vier Betonpfeilern mit vier Bögen, doch ohne Gewölbe, trägt einen mächtigen, verkanteten braunen Kubus, unsere Erde. Aus Beton ist ihre harte Schale. Doch das Styropor im Kern lässt den Himmel die Erde leichter (er)tragen.

Gedenktafeln sind in Bornheim keine, man müßte höchstens die Aufschriften an alten Häusern als solche betrachten, schrieb Lehrer Preßler 1927 ins Schultagebuch der protestantischen Schule in Bornheim.

Dazu gehört die Gedenktafel über dem Westeingang der katholischen Pfarrkirche aus dem Jahre 1750.



Zum Bau der Kirche war bis zur Französischen Revolution das Hospital in Landau verpflichtet, das zwei Drittel des Pfarrzehnten in Bornheim bezog.

Erklärung zu den genannten Personen: Theobald Wil(le)mann war der oberste Beamte im französischen Landau, dem Schultheißen auf dem Dorf vergleichbar. Heinrich Schattenmann war königlicher Ratsherr und führte die Aufsicht über das Hospital. Franciscus Nonin war für das Rechnungswesen im Hospital verantwortlich. Pfarrer Michael Stoeber war von 1734 bis 1780 Pfarrer in Bornheim.

Mit der Wortwahl *templum* statt *ecclesia* und vor allem *numen* statt *deus* zeigen sich die Vertreter der Stadt Landau als Anhänger der Aufklärung, als Kritiker der christlichen Offenbarungsreligion. Dazu passt auch, dass sie die Buchstaben A D, die Abkürzung der Worte *Anno Domini/Im Jahre des Herrn* bei der Angabe des Baujahres 1750 über der Eingangstüre nicht einmeißeln ließen.

Dieses Haus hat erbaut Heinrich Dreher von Damheim vor seine Tochter Barbara Dreher und ihrem Ehman Friedrich Hartman, 1824, verkündet die Hausinschrift, umrandet von einem Blattgehänge mit einem darunter gemeißelten Pfluggespann, am heutigen *Bornheimer Hof* in der Kirchgasse. Die begüterte Tochter aus Dammheim heiratete damals in die Bornheimer Ziegelei-Familie Hartmann in Bornheim ein.



Ihr Elternhaus in der Dorfstraße Nr. 42 in Dammheim zeigt übrigens eine ganz ähnlich gestaltete Hausinschrift aus dem Jahre 1820, die vermutlich demselben Steinmetzen wieder als Vorlage für Bornheim gedient hat.

Aus jüngerer Zeit stammt am ehemaligen Anwesen *Wagnerei Messerschmitt* gegenüber dem Rathaus die Inschrift, die in weißer Frakturschrift und Dekorationen einem schwarzen Querbalken aufgemalt ist: *Integer vitae scelerisque purus*, (non eget Mauris iaculis, neque arcu, nec veneno.)



Der Text stammt aus den *Oden des Horaz*, 1,22,1. und sagt, dass ein Tugendhafter in Gottes Hand ist und weder Maurische Speere, noch Bogen und Gift zu seiner Verteidigung brauche.

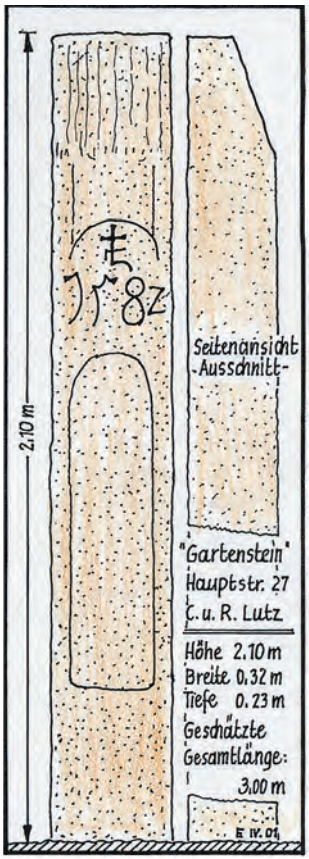
Durch die Einwirkung des Wetters hat die Schrift gelitten.

Etliche Meter links davon erinnern in Stuck und in schwarzer Farbe bemalt ein Zirkel mit Schabeisen und halbem Wagenrad an den früher im Bauerndorf so wichtigen Handwerkszweig der Wagnerei.

Ein Kopf, vermutlich der eines Bauern, ist in die eine Torsäule des Anwesens Wilhelm Völker neben dem Rathaus, Hauptstraße 21, in den hellen Sandstein eingemeißelt. Er trägt eine Mütze, wie sie zur Arbeit gebräuchlich war. Die Augen sind geschlossen. Das Hemd mit dem hochgeschlossenen Bund mit seinen einfachen Stickmustern dürfte nur zu besonderen Anlässen getragen worden sein. Die Jahreszahl 1516 beweist das Alter. Der frühere Bornheimer Maurermeister Walter wusste, dass der Stein von einem alten Haus in Walsheim nach Bornheim gebracht wurde.



Ein mächtiger Gartenstein des Anwesens Lutz, Hauptstraße 27, der 2,10 m über dem Gehweg misst und demnach eine Gesamtlänge von etwa drei Metern haben muss, mit einem kleinen eingemeißelten Kreuz, das in das Symbol eines Pfluges ausläuft und mit der Jahreszahl 1582 darunter, muss eine besondere Funktion gehabt haben.



Im Jahre 1582 gehörte Bornheim zur Hälfte dem Fürstbischof von Speyer, zur anderen Hälfte dem Kurfürsten der Pfalz in Heidelberg. Im Jahre 1530 ließ die Verwaltung des Fürstbischofs in Bornheim, *myns Hern Theill* eine Zählung der Untergebenen durchführen. Erst im Jahre 1709 kam das gesamte Dorf Bornheim in einem Landaustausch in den Besitz der Kurpfalz.

Leider ist das oberste Stück der Vorderseite des Pfeilers aus rotem Sandstein weggemeißelt worden, das vielleicht zur Klärung der Bedeutung des Steines beigetragen hätte.

Die Überlieferung in Bornheim will wissen, dass der *hohe Stein* das Dorf einmal früher geteilt habe.

Gemarkungssteine grenzen die Gemarkung einer Gemeinde von der anderen Gemeinde ab. Am 10. Juni 1757 wurden 17 Grenzsteine zwischen Bornheim und Dammheim in Anwesenheit der Gemeindevertreter überprüft. Man stellte fest, dass die Gemarkungssteine das Dorfzeichen tragen und *auf der Seite von Dammheim mit dem lateinischen D und auf der Seite von Bornheim mit einem überzwerchen H* = ⊞ gezeichnet und beschrieben werden. Solch ein Gemarkungsstein ist am Weg nördlich der Bahnlinien zwischen Bornheim und Dammheim heute noch zu sehen.



Ortszeichen Dammheim



Ortszeichen Mörlheim



Ortszeichen Bornheim

Gemeinsam mit den Ortsvorstehern der angrenzenden Stadtteile Dammheim und Mörlheim und vor zahlreichen Zuschauern wurden auf Initiative von Ortsbürgermeister Dieter Hörner im Jahre 2001 zwei Grenzsteine an die Gemarkungsgrenze zu Dammheim und zu Mörlheim gesetzt und das Ganze mit Musik, Chorliedern und einem kleinen Umtrunk gefeiert. Die Bornheimer Künstlerin Ulla Kaub hat die Wappen von Dammheim und Mörlheim und auf der anderen Seite von Bornheim in hellen Sandstein gemeißelt. Geplant ist die Fortsetzung mit anderen Nachbargemeinden. Diese *Aktion Grenzstein* soll im Gegensinn des Wortes einer guten Nachbarschaft mit den Nachbargemeinden dienen. Weitere Grenzsteine mit den anderen Nachbargemeinden sind geplant.



Feldsteine grenzen die Grundstücke verschiedener Besitzer voneinander ab und tragen keine Bezeichnung. Früher gab es Ausnahmen, so auch für die Grundstücke des Eußerthaler Klostergutes in Bornheim. In der Reformationszeit wurden die Kloster-

güter einer kurpfälzischen Verwaltung unterstellt. Eine Unterabteilung dieser Güteradministration für die ehemaligen Eußerthaler Klostergüter in unserer Gegend hatte ihren Sitz in Mörlheim und nannte sich Pflege Eußerthal. Sie wurde in den Jahren der Französischen Revolution aufgelöst, die Güter wurden verstaatlicht und versteigert.

Die Feldsteine mit der Andeutung einer Kirche (Kloster Eußerthal!) stammen aus der vorreformatorischen Zeit, die Steine mit dem Abtsstab und den Buchstaben P-E (Pflege Eußerthal) aus der Zeit danach bis 1793.

Lehrer Friedrich Preßler hat auf einem Unterrichtsgang durch die Bornheimer Gemarkung im Dezember 1909 noch eine Reihe dieser Eußerthaler Feldsteine gesehen.



Die Linde vor dem Rathaus wurde am 20. April 1937, am Geburtstag Hitlers, feierlich angepflanzt. Sie sollte zugleich an die Einführung der Christlichen Gemeinschaftsschule in Bornheim erinnern. Ihre Vorgängerin hatte im eiskalten Februar 1929 stark gelitten und war im März 1934 von einigen Arbeitslosen im Auftrag der Gemeinde gefällt worden. (Der kleine Trommler rechts im Bild ist Erich Hoffmann, geb. 1925!)

Dem ehemaligen Westerbrunnen unter der Baumkrone und seinen Gästen spendete die Linde kühlen Schatten. Mit dem Bau der zentralen Wasserversorgung verschwand der Brunnen, doch die Linde wächst und gedeiht.

Im Jahre 1880 regierte der Schlösserkönig Ludwig II., ein Wittelsbacher aus dem Hause Pfalz- Zweibrücken-Birkenfeld. Siebenhundert Jahre früher, im Jahre 1180, hatte Kaiser Friedrich Barbarossa den Wittelsbachern mit dem Sitz nordöstlich von Augsburg die Herzogswürde verliehen. Anlässlich des Jubiläums pflanzten die

Bornheimer im Jahre 1880 neben das Wachthäuschen eine Eiche. 240 Brezeln wurden dabei verteilt, und die *Schießer*, welche die Freudenböller zündeten, erhielten 20 Liter Freibier. So berichtet Lehrer Friedrich Preßler 1907 im Schultagebuch der protestantischen Schule.



Nach einer anderen Version wurde die Eiche nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 als *Friedenseiche* gepflanzt, wie es zur gleichen Zeit in vielen anderen Dörfern auf Geheiß der Regierung geschah.

Schon bald nach dem Zweiten Weltkrieg kränkelte der Baum. Die Anfang der siebziger Jahre durchgeführten Kanalisationsarbeiten beschleunigten das Absterben der Baumkrone. Wie das *Amtsblatt* vom 24. März 1988 schreibt, musste die *Friedenseiche* Ende des Jahres 1987 gefällt werden. Im März 1988 pflanzte Ortsbürgermeister Hermannn Traxel an der gleichen Stelle wieder eine Eiche und begoss sie mit einer Flasche guten Bornheimer Weines. Die Neustadter Firma Vester hatte den Baum für knapp 5000 DM geliefert und der örtliche Vogelschutzverein hatte zum Kauf der Eiche 1000 DM gespendet. Ein Umtrunk, Brezeln und Süßigkeiten belohnten die Zuschauer.

Der 3. Oktober ist der Tag der Wiedervereinigung der Bundesrepublik Deutschland (BRD) und der früheren Deutschen Demokratischen Republik (DDR), im Jahre 1990 nach 45 Jahren Trennung.



Zum Gedenken setzte Ortsbürgermeister Dieter Hörner in einer Feierstunde eine *Wiedervereinigungs-Eiche* auf den Platz vor dem Dorfgemeinschaftshaus. Eine Gedenktafel mit dem Text E*inigkeit und Recht und Freiheit* auf einem unbehauenen Sandstein erinnert an das glückliche Ereignis.

Vom Haus Hans Schmidt an der Mörlheimer Straße Nr. 8 grüßt ein hübscher Bubenkopf, von Flügeln umrahmt, in der Kunst *Putte* genannt. Dazu gehört meist ein nackter oder leicht bekleideter Körper. In religiösen Darstellungen übernehmen die Putten oft die Rolle von dienenden Engeln. Obwohl gerade hundert Jahre vergangen, war nicht zu erfahren, was den damaligen Bauherrn als Auftraggeber zu dieser Darstellung bewog.



Kunst sollte nicht den Städten vorbehalten sein, sagte Bürgermeister Dieter Hörner, als er 1989 sein Amt antrat. Seit 1991 wurden rund 30 individuell gestaltete Straßenleuchten durch den Metallgestalter Roland Mewes aus Edesheim geschaffen. Sie haben jeweils zu ihrem Standort einen Bezug, so die *Storchenlaterne* neben der protestantischen Kirche, auf deren Dach der Storch lange Jahre nistete.



Hauptstraße 11



Mörlheimer Straße 3



Mörlheimer Straße 14



Hauptstraße 9



Ecke Haupt-/Mörlheimer Straße



Mörlheimer Straße 1



Hauptstraße 54



Hauptstraße 27



Horstpfad

Die beiden Barockkirchen in Bornheim

Katholische Kirche

Im Jahre 1750 wurde die baufällig gewordene Kirche neu errichtet. Daran erinnert die große Steintafel mit dem in Latein abgefassten Text über dem Westeingang. Der Eingang aus Sandstein ist ohne Schmuck und zeigt im großen Mittelstück des Korbbogens das Baujahr MDCCL (1750).

Wegen erneuter Baufälligkeit musste 1880 die Giebelseite der Kirche bis zum unteren Drittel abgetragen werden. Bei der Wiederherstellung wurden statt der bisherigen *Ochsenaugen* drei schmale Fensterschlitze mit romanischem Abschluss in die Giebelseite gesetzt.

Der Südeingang der Kirche dürfte dem Haupteingang der protestantischen Kirche ähnlich gewesen sein und wies vermutlich wie dieser einen *gesprengten Dreiecksgiebel* in einer barocken Abwandlung auf. In der Mitte des Giebels befand sich eine Nische, vermutlich mit der Figur des hl. Josef. Im Zuge der Umwandlung der barocken Kirche zu *einer netten romanischen Landkirche*, entstand 1880 auch der neuromanische Südeingang mit einem Bogenfeld darüber, das mit dem Bild des *Guten Hirten* geschmückt wurde.

Die Gemeindeuhr, die bisher im oberen Giebelfeld der Kirche oder am Dachreiter angebracht war, fand nach dem Umbau keinen Platz mehr.

Protestantische Kirche

Die Protestanten in Bornheim mussten 1765 ihre Kirche selbst finanzieren und waren auf Spenden angewiesen.

Im Gegensatz zur katholischen Kirche zeigt der Westgiebel der protestantischen Kirche im Großen und Ganzen noch die ursprünglichen barocken Bauformen, so auch die vier *Ochsenaugen* im oberen Giebelfeld. Lediglich die beiden Eckpilaster wurden nach 1950 beseitigt.

Das rundbogige Westportal, flankiert von zwei Pilastern, trägt im Scheitelstein die Jahreszahl 1765. In den Bogenzwickeln befindet sich Laubwerk; auf dem Gesims zwei geschweifte Giebelstücke und dazwischen eine mit Laubwerk geschmückte leere *Kartusche*. Im Dachreiter mit Kuppelabschluss befinden sich zwei Glocken.

Die beiden Barockkirch

Die katholische Kirche
gebaut 1750, umgebaut 1880
und dabei romanisiert.



Haupteingang mit Korbbogen

Kuppelturm
mit Laterne.

Kennzeichen
Barock

Renaissance, Barock u



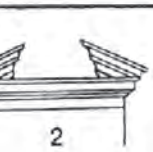
1 Dreiecksgieb
2 gesprengter D



"Ochsenauge
oval oder run
liegend oder steh

des

nd Klassizismus



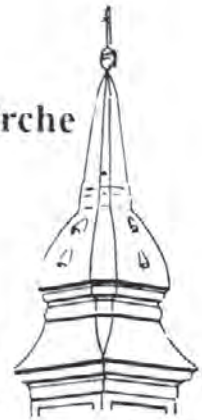
2

el
Dreiecksgiebel

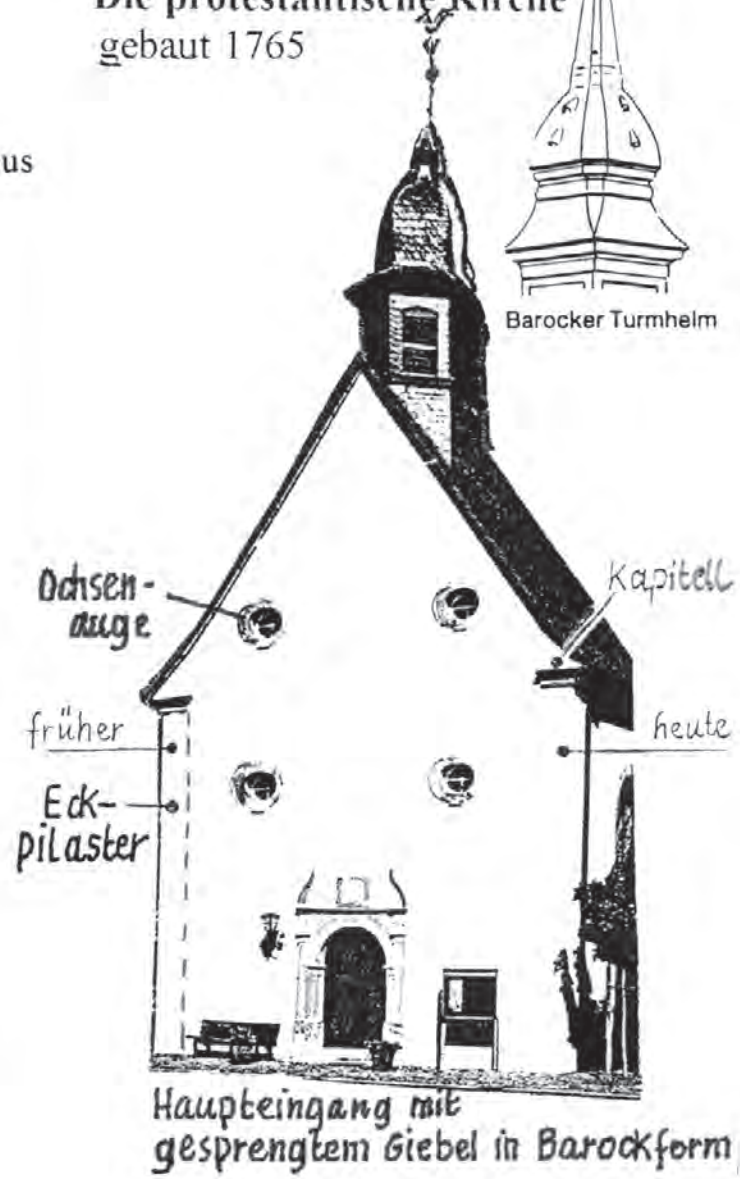


n"
end

Die protestantische Kirche
gebaut 1765



Barocker Turmhelm



Erläuterungen

Pilaster sind mit der Wand verbundene Pfeiler, die in Bornheim das Portal schmücken und glatt behauen sind.

Die *Eckpilaster* sind noch auf einem Foto vom Jahre 1950 zu sehen. Sie wurden später abgeschlagen. Von ihnen sind noch die Sandsteinkapitelle unter dem Dachansatz zu sehen.

Bogenzwickel sind die dreieckförmigen Felder über den beiden Halbbogen des Eingangs.

Kartusche: In der Architektur ist damit eine (Stein)-tafel gemeint mit einem Zierrahmen. Vermutlich reichten in Bornheim die Geldmittel nicht aus, um sie zu beschriften.

Geschweifte Giebelstücke: Sie sind eine barocke Form des gesprengten Giebels.

Ein Blick in die katholische Pfarrkirche St. Laurentius

Die heutige Kirche stammt aus dem Jahre 1750. Sie wurde im Barockstil errichtet. Pfarrer Jakob Philipp erneuerte 1880/81 die baufällig gewordene Kirche und baute sie in eine *romanische Kirche* um. Aus dieser Zeit stammt der Südeingang mit dem halbrunden Bogenfeld und dem Rundfenster darüber, die drei überlangen Fensterschlitze in der Westgiebelwand, denen die vorherigen barocken *Ochsenaugen* Platz machen mussten. Im Kircheninnern ist es die Flachdecke aus Holz und der neuromanische Taufstein. Doch ließ er auch neugotische Elemente zu, so am romanischen Aufbau des Hochaltar vom Jahre 1887, an der Emporebrüstung und am großen Sakristeischrank. Die Heiligenfiguren des Barock kamen auf den Pfarrhausspeicher, wo sie, 1963 entdeckt, restauriert wurden und in der Kirche wieder ihren Platz fanden.

Seit 1948 wurde unter Pfarrer Hubert Knecht behutsam mit der Rückverwandlung in eine Barockkirche begonnen. 1949 wurden an der Decke im Chor Hohlkehlen angebracht und zwei Chorfenster zugemauert. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962 bis 1965) ist der *Abendmahlstisch* im Kirchenraum Zentrum der Eucharistiefeier, bei welcher der Priester der Gemeinde zugewandt ist. Ein *Tischaltar* ersetzte 1970/71 den bisherigen Hochaltar. Die Seitenaltäre waren schon früher entfernt worden.

Im Jahre 1963 wurde erstmals eine Kirchenheizung mit Infrarotstrahlern installiert. Sie wurde im Zuge der Innenrenovierung 2000/2001 durch eine Warmluftheizung ersetzt. Nach mehreren Kirchenrenovierungen seit 1949, den Umbauarbeiten 1970/71 infolge der Liturgiereform, der Außenrenovierung 1991/92 und der jetzt beendeten grundlegenden Renovierung im Innern der Kirche (2000/2001) ist die katholische Kirche St. Laurentius ein Schmuckstück, das allen Katholiken in Bornheim weit offen stehen will.



Chorraum nach der Innenrenovierung 2000/2001
Kruzifix (19. Jhdt.) mit Maria und Johannes (18. Jhdt.), darunter der gotische Tabernakel. Altartisch (1971), z.T. aus dem alten Hochaltar gefertigt. Zwei Chorfenster (1994/Glaskunst Krumholz, BZA), Ambo/Lesepult und Osterleuchter, Bronzeguss (1972?)



Blick in den Rückraum der Kirche mit der pneumatischern Orgel aus dem Jahre 1948. Die beiden Schnitzereien an der Emporebrüstung zeigen *Maria Verkündigung* (jetzt: *Verkündigung des Herrn!*) und die *Geburt Jesu* vom früheren neugotischen Hochaltar aus dem Jahre 1887.

Eine Beschreibung des Kirchengebäudes aus dem Jahre 1928

Der eingezogene Chor hat eine Fensterachse und einen dreiseitigen Schluß, das Langhaus hat drei Fensterachsen. Beide sind flachgedeckt. Nördlich am Chor die Sakristei. Zu ihr führt eine gefaste Rundbogentür, wohl des 16. Jahrhunderts. Chorbogen neuromanisch. Die Fensterbogen sind außen von einem halbkreisförmigen Band umfangen. Das Westportal ist korbbogig. An der Südseite des Langhauses einfaches, neuromanisches Portal. Über der Westmauer Dachreiter mit Kuppel und Laterne. Einrichtung modern romanisch.

(Anton Eckardt, Die Kunstdenkmäler der Pfalz, Stadt und Bezirksamt Landau, 1928; Unveränderter Nachdruck 1974, Deutscher Kunstverlag München Berlin)



Ein Liebfrauenaltar ist in Bornheim schon 1406 nachgewiesen. Diese spätgotische Madonna wurde 1963 im Pfarrhausspeicher entdeckt. Davor ein schmiedeeiserner *brennender Dornbusch* und reicher Blumenschmuck von Frau Mänges und Tochter.

Ein Gang durch die Kirche

Der Chor

1) Das Kreuz an der Rückwand des Chors krönte früher den neugotischen Hochaltar aus dem Jahre 1887, der hier bis 1970 stand. Neben dem Kreuz: Maria und Johannes, zwei Barockfiguren Das gotische Sakramentshäuschen aus der Erbauungszeit der mittelalterlichen Kirche, diente und dient jetzt wieder der Aufbewahrung des Altarsakraments.
2) Die beiden mit dezenten, hellen und harmonisch wirkenden Farben bleiverglasten Fenster wurden 1994 von der Firma Glaskunst Krumholz, Bad Bergzabern, geliefert. Die Fenster waren 1949 zugemauert worden und wurden jetzt wieder geöffnet.
3) Das Südfenster mit farbloser Sechseck-Bleiverglasung stammt aus dem Jahre 1949. Damals wurden sämtliche aus dem Ende des 19. Jahrhunderts stammenden bemalten Fenster in Chor und Kirchenschiff durch die farblose Sechseck-Bleiverglasung ersetzt, um der Kirche wieder ihren ursprünglich barocken Charakter zu geben.
4) Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil dient ein Tisch der Eucharistiefeier, bei der sich der Priester jetzt der Gemeinde zuwendet. Der helle Sandstein des 1971 aufgestellten Altartisches stammt aus dem vorhergehenden Hochaltar, der geknickte Sockel kommt aus dem Steinbruch Olsbrücken bei Kaiserslautern.
5) Der Ambo (Lesepult) und der Osterleuchter sind in Bronze gegossen und eine Stiftung der Damen Bohl.
   Ursprünglich war an der Nordwand des Kirchenschiffs die Kanzel angebracht. Links vom Ambo ruht auf einem Holzgestell ein Keramikbehälter mit geweihtem Wasser. Es soll in die Haushalte zur Segnung mitgenommen werden. Der Osterleuchter auf der rechtenSeite trägt die große Osterkerze, die in der nächtlichen Osterfeier geweiht wird und die das Zeichen des auferstandenen Christus ist.

Das Kirchenschiff

Die Holzdecke stammt aus dem Jahr 1880, der Bodenbelag aus Travertin (eine Marmorart) aus dem Jahr 1971.

6) Die *Madonna mit dem Kind* am Platz des früheren, linken Seitenaltars stammt vermutlich aus dem 16. Jahrhundert. Ein *Liebfrauenaltar* ist in Bornheim bereits für das Jahre 1406 nachgewiesen. Unter dem Bildnis kann ein aus Eisen geschmiedeter *Brennender Dornbusch* viele kleine Votivleuchten (*Teelichter*) aufnehmen. (Stiftung Familie Mänges).
7) Der heilige Laurentius ist seit 1524 als Kirchenpatron in Bornheim nachgewiesen. Ihm war der rechte Seitenaltar geweiht. Laurentius starb am 10. August 258 den Märtyrertod, der Legende nach auf einem glühenden Eisenrost, den er in der rechten Hand hält, in der linken die Siegespalme.

8) Die Barockfigur des Apostelfürsten Petrus links des Südausgangs hält zwei Schlüssel in der rechten Hand. Sie sollen auf die *Binde- und Lösegewalt* seiner Nachfolger, der Päpste, hinweisen, das Buch in seiner linken Hand auf ihre *Lehrgewalt*.

9) St. Rochus war der Patron der Pestkranken. Die Barockfigur zeigt ihn mit einer Pestbeule am Oberschenkel und einem Hund mit Brot zu seinen Füßen. St. Rochus war bei der Pflege der Pestkranken selbst krank geworden und lebte der Legende nach abgeschieden im Wald, wohin ihm ein Hund ab und zu Brot brachte.

10) Der achteckige neuromanische Taufstein aus dem Ende des 19. Jahrhunderts stand ursprünglich in der Mitte des Kirchenschiffs im Mittelgang.1970 wurde er in den Seitengang gerückt.

11) Die Madonna über dem Südeingang schmückte das Haus des aus Bornheim stammenden Heinrich Reible in Kirchseeon in Oberbayern und ist dessen Geschenk an seine Heimatkirche.

12) Die beiden Tafeln an der Brüstung der Empore zeigen Maria Verkündigung und die Geburt Jesu. Sie stammen aus dem früheren Hochaltar aus dem Jahre 1887 und wurden von dem Tiroler Clemens Raffeiner geschnitzt.

13) Die Kirchenbänke wurden 1937 durch den Bornheimer Schreinermeister Wilhelm Braun gefertigt und von den Geschwistern Bohl bezahlt.

14) Der alte Beichtstuhl stand ursprünglich an der linken Seitenwand unter der Kanzel. 1970 wurde eine Neuanfertigung unter die Empore gerückt und jetzt durch einen völlig neuen Beichtstuhl ersetzt.

15) Der Kreuzweg mit seinen 14 Stationen wurde 1952 durch den Kirchenmaler Benedikt Kröner aus München geschaffen. Er bekam 1970 seinen jetzigen Platz.



Die Bornheimer Madonna mit Zepter; Mond und Engel zu Füßen: Mutter und Himmelskönigin. Gotik, 16. Jhdt.



St. Laurentius - Kirchenpatron Bornheims. Märtyrer, mit Feuerrost und Siegespalme. Barock, 18. Jhdt.



Teil des Kirchenschiffs, Blick nach Norden. Taufstein, neuromanisch, um 1881, mit barockförmiger Abdeckung. Kreuzwegbilder, 1952, B. Kröner, München. Fenster mit Sechseck-Bleiverglasung, 1949. Kirchenbänke, W. Braun, Bornheim, 1937. Fußboden, Travertin/Kalktuff, 1971. Blick zur Empore.



Die Madonna über dem Südeingang der Kirche schmückte früher die Hausfront des aus Bornheim stammenden Heinrich Reible in Kiechseeon in Oberbayern und ist dessen Geschenk an seine Heimatgemeinde.



St. Petrus mit zwei Schlüsseln und Buch: d.h. Binde-, Lösegewalt und Lehrgewalt der Päpste. Barock, 18. Jhdt.



St. Rochus mit Pestbeule und einem Brot bringenden Hund. Nothelfer bei Seuchen/Pest. Barock, 18. Jhdt.

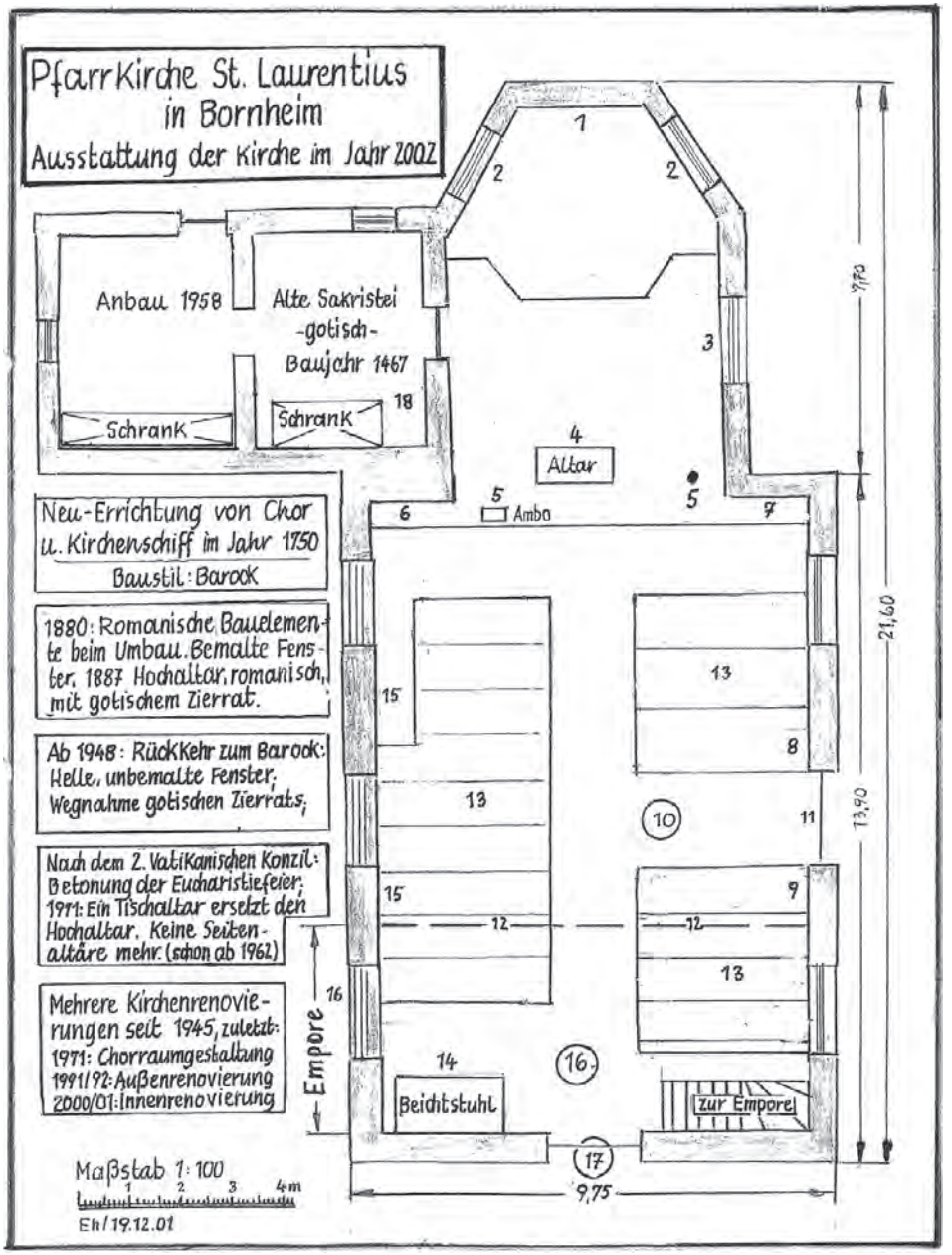
16) Die pneumatische Orgel mit zwei Manualen und 11 Registern auf der Empore wurde 1948 durch die Firma Sattel in Speyer geliefert und war zum Teil im Voraus durch Naturalien bezahlt worden. Die alte Orgel wurde nach Knöringen gebracht, eine Filiale der Pfarrei Bornheim.



Mariä Verkündigung - 25. März (jetzt: *Verkündigung des Herrn!*)



Geburt Jesu - 25. Dezember
Beide Schnitzereien stammen vom früheren Hochaltar aus dem Jahre 1897


Pfarrkirche St. Laurentius
in Bornheim
Ausstattung der Kirche im Jahr 2002
Anbau 1958
Alte Sakristei
-gotisch-
Baujahr 1467
Schrank
Schrank
18
Altar
Amba
Neu-Errichtung von Chor u. Kirchenschiff im Jahr 1750
Baustil: Barock
1880: Romanische Bauelemente beim Umbau. Bemalte Fenster. 1887 Hochaltar, romanisch, mit gotischem Zierrat.
Ab 1948: Rückkehr zum Barock: Helle, unbemalte Fenster; Wegnahme gotischen Zierrats;
Nach dem 2. Vatikanischen Konzil: Betonung der Eucharistiefeier; 1971: Ein Tischaltar ersetzt den Hochaltar. Keine Seitenaltäre mehr. (schon ab 1962)
Mehrere Kirchenrenovierungen seit 1945, zuletzt: 1971: Chorraumgestaltung 1991/92: Außenrenovierung 2000/01: Innenrenovierung
Empore
Beichtstuhl
zur Empore
Maßstab 1:100
1 2 3 4m
Eh/19.12.01
9,75
21,60
13,90

Turm, Äußeres und Sakristei

17) Zwei Glocken befinden sich im Dachreiter. Die ältere Glocke mit dem Ton *c*, 80 kg schwer, trägt die Inschrift: *Gegossen von H. Pfeifer Sohn, Frankenthal, für die cath. Gemeinde in Bornheim im Jahre 1850*. Die zweite Glocke in *cis*, 199 kg schwer, 1961 von der Firma F. W. Schilling in Heidelberg gegossen, trägt lediglich die Inschrift PAX, d.h. Friede. Sie ersetzte die 1942 abgenommene Glocke St. Laurentius. Bis zum Jahre 1880 war eine gemeindeeigene Uhr am Dachreiter angebracht. Der Scheitelstein des korbbogigen Westportals trägt die Jahreszahl MDCCL d.h. 1750. Die Gedenktafel darüber erinnert an den Neubau der Kirche in diesem Jahr. Siehe: *Denkmale und Kunst in Bornheim*. Dort ist auch das an der Südwand der Kirche stehende alte Friedhofskreuz aus dem Jahre 1753 beschrieben, sowie das Bild im Halbkreisbogen über dem Südeingang.

18) Schlußstein des Kreuzrippengewölbes in der alten Sakristei mit der Jahreszahl 1467. Der mächtige neugotische Schrank aus dem Ende des 19. Jahrhunderts trägt die geschnitzten Inschriften:

Oben: *S. Laurentius M.-Patronus huius ecclesiae* - und auf den beiden Flügeltüren: E*xpoliate vos veterem hominem - Et induite novum*, Gal 3,9

in Deutsch: *St. Laurentius, Martyrer, Patron dieser Kirche* - und: *Legt den alten Menschen ab und zieht den neuen Menschen an*, Galaterbrief 3,9. Richtig aber ist: Epheserbrief, Kapitel 4, Verse 22 u. 23



Idylle und Erinnerung an harte Zeiten
Die aufgeschichteten Sandsteinplatten mit Blumenschmuck im Hof des Anwesens Anna Sommerauer, Hauptstraße 42, muten idyllisch an. Vor dem Eingang zu einem der drei Schweineställe bestimmt die mächtige Jauchepumpe das Bild. Sie pumpte die Jauche in die *Puhllotten*, Holz- oder Eisenfässer, in denen die Jauche zur Düngung auf das Feld gebracht wurde. Wer keine Pumpe hatte, musste mit Muskelkraft die Jauche aus dem *Puhlloch* schöpfen und ins Fass schütten! Rechts von der Pumpe war früher die *Mistkaut*/*Mistgrube* mit einem *Plumpsklo*. Unter dem dunklen Falzziegeldach dürfte der Kuh-/ Pferdestall gewesen sein. Das rötliche Ziegeldach gehört zur Scheune. Der Anbau mit den Schweineställen ist rund acht Meter lang, aber nur zwei Meter breit, damit man mit dem beladenen Erntewagen in den Hof kam. Neben jeder der drei Türöffnungen ist der Schweinetrog, dessen Ausbuchtung so ins Freie ragt, dass man die Schweine füttern konnte, ohne die Tür zu öffnen.
In Bornheim wurden im Jahre 1928 noch 227 Schweine in den einzelnen Haushaltungen gehalten. Seit 1950 ging die Schweinehaltung ständig zurück. 1996 waren es noch 28 Tiere. Im Betrieb Emil Bach wurde jedoch bis vor etwa 25 Jahren eine große Zahl von Schweinen großgezogen. Jetzt hat Rudolf Born als einziger noch zwei Schweine im Stall.

Wirtschaftliches Leben



Die ledige Therese Fischer (geb. 1908) hielt ihre Gänse wie eine besorgte Mutter. Hier rastet sie mit ihren Gänsekindern an einem Feldweg in der Nähe von Kirchstraße und Bundesstraße 272.

Landwirtschaft in Bornheim

Bis in unser Jahrhundert blieb Bornheim ein von der Landwirtschaft geprägtes Dorf. Sie bestimmte den Tagesablauf, den Arbeitsrhythmus der Monate, den Festkreis des Jahres. Die Bedeutung des Einzelnen in der Dorfgemeinschaft wurde durch die Größe seines Grundbesitzes, durch Ernteertrag und Erfolg in der Viehzucht bestimmt. Bis in die jüngste Zeit bestimmten die Bornheimer Bauern im Gemeinderat die Dorfpolitik! Über 99 Prozent der Gemeindeeinnahmen kamen um die Mitte des 19. Jahrhunderts aus verpachtetem Gemeindeland und weniger als ein halbes Prozent aus der Gewerbesteuer.

Die landlosen oder landarmen Tagelöhner gehörten zur Unterschicht im Dorf. Zur Mittelschicht gehörten die Kleinbauern, deren Fuhrwerk ein einachsiger Karren war, dessen Deichsel dem Pflugkarren auflag und der in der Südpfalz unter dem Namen *Plugg(s)kärchel* bekannt war.

Zur Oberschicht gehörten die Ackerbauern, deren vierrädriger Wagen von Kühen, Ochsen oder Pferden gezogen wurde. Wer handwerklich geschickt war, konnte als Wagner, Schmied oder Küfer zu Ansehen und Einkommen gelangen. Weidenkulturen im ehemaligen Waldgelände ermöglichten den Bornheimern als Korbmachern zusätzlichen Verdienst.

Bornheim war zu unbedeutend, um einen Adelshof auf Dauer wie z. B. im benachbarten Essingen anzulocken. Lediglich das Zisterzienserkloster Eußerthal hatte bis

zur Reformation ein rund 44 Hektar großes Klostergut in Bornheim, dessen Hof gegenüber dem heutigen Kindergarten stand. Es wurde 1804 verstaatlicht und verkauft.

Im Juli 1855 wurde Landau mit der *Pfälzischen Eisenbahn* verbunden. Vom 16. Mai 1872 an konnten die Bornheimer die Bahnlinie Landau-Germersheim benutzen. Arbeit bei der Bahn, in Landau und in Ludwigshafen veränderten die Dorfstruktur: Immer mehr wurde die Landwirtschaft im Nebenerwerb betrieben, während die Lohnarbeit in der Stadt Haupteinnahme der Familie wurde. Damit verschwanden überkommene bäuerliche Wirtschaftsformen, so in Bornheim der tägliche Viehaustrieb auf das Gemeindeland südlich der Bahnlinie.



Daniel Schuler (1863 bis 1943) mit seiner Tochter Anna auf dem Weg zur Feldarbeit, mit der Egge, auf der beide sitzen. Zwei kräftige Simmentaler Rinder, auf Milchleistung und Fleisch gezüchtet, ziehen das Gefährt. Das *Pflugkärchel* war das Fahrzeug des kleinen Landwirts. Die lange Deichsel des zweirädrigen *Pluggskarren* liegt auf dem einachsigen *Vorderkarren*, der beim Ackern den Pflug trägt.

In Bornheim war mit der Elektrizität im Jahre 1913 die Dreschmaschine ins Dorf gekommen und verdrängte den Dreschflegel. In den folgenden dreißiger Jahren konnte die Grasmähmaschine durch Anbauten auch bei der Getreideernte eingesetzt werden. Der daraus entwickelte Selbstbinder machte in den sechziger Jahren dem Mähdrescher Platz, der heute die Getreideernte bestimmt. Die in kurzer Zeit anfallenden Getreidemengen zwangen die Mühlen zu Silobauten und machten andererseits die Getreidescheunen im Dorf überflüssig. Durch besseres Saatgut, gezielten Pflanzenschutz und Düngung haben sich die Hektarerträge in den letzten 50 Jahren verdoppelt, was zur Halbierung der Getreidepreise führte. Wenn die Getreideanbaufläche heute trotzdem gut 50% der landwirtschaftlich genutzten Fläche in Bornheim ausmacht, dann deshalb, weil der Anbau wenig Handarbeit verlangt. 1950 wurden in Bornheim 117 ha Getreide angebaut, davon 51 ha Weizen, 28 ha

Roggen, 19 ha Wintergerste, 34 ha Sommergerste, 13 ha Hafer und 8 ha Körnermais. Im Berichtsjahr 1999 waren es 143 ha Getreide mit 45 ha Weizen und 69 ha Roggen. Die Angaben über den Anbau von Gerste fehlen. In den meisten Orten in der Vorderpfalz ist die Sommergerste der Marktführer, was in Bornheim auch im Berichtsjahr 1979 zutraf.

Der Kartoffelanbau ist in Bornheim schon für das Jahr 1760 nachgewiesen. Im 19. Jahrhundert wurde die Kartoffel zum *Brot der armen Leute*. Im Jahre 1950 wurden in Bornheim 42 ha Kartoffeln angebaut. Ein Teil der Ernte, vor allem geringere Ware, diente zur Fütterung der Schweine. Mit dem Rückgang der Viehhaltung, mit den neuen Essensgewohnheiten ging auch der Kartoffelanbau zurück. Heute, im Jahr 2003, werden nur noch knapp zwei Hektar Kartoffeln im Nebenerwerb angebaut.

Durch Sonderkulturen suchte man sich neue Einnahmen zu erschließen. Im 19. Jahrhundert kam der Tabakanbau auf, der aber in Bornheim, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht recht Fuß fassen konnte. Den Zwiebelanbau stoppte in den dreißiger Jahren die Zwiebelfliege und in den letzten zwanzig Jahren der Preisverfall. Auch der Gemüseanbau konnte nicht heimisch werden.

Der Bornheimer Pfarrer Hubert Knecht schrieb: *1955 war das große Jahr der Traktoren. Heute, Ende 1956, hat Bornheim 15 Traktoren. Die Ruhe und Bedächtigkeit der Ochsengespanne wich dem Radau der luftgekühlten Bulldogs. Der Traktor machte Pferd und Rind als Zugkraft immer mehr überflüssig*.



Von der nördlichen Gemarkung aus hat man einen Blick auf das Haardtgebirge. Karl Bolz mit der Sense in der Hand sieht in Richtung Bornheim, die getane Arbeit im Rücken. Das abgemähte Getreide steht, in Garben gebunden, zum Trocknen in Haufen zusammen. Bei gutem Wetter wird es nach einer Woche in die Scheune gefahren und im Winter in der Dreschmaschine landen, vielleicht aber auch schon sofort, um es dem Müller zu verkaufen.



In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg löste die *Gummirolle* den Kastenwagen mit seinen eisenbeschlagenen Speichenrädern ab. Das bedeutete das Ende auch der Wagnerei Messerschmitt in Mörlheim. Bequem kann es sich Eugen Schneider auf der aufmontierten Sitzbank machen. (Wenige Jahre später konnte er auf einem Traktor Platz und das Steuer in die Hand nehmen.) Mit Leichtigkeit zieht das mittelgroße, doch kräftige Pferd den mit Grünfutter beladenen Wagen.

Im Jahre 1784 gab es in Bornheim 23 Pferde und 125 Rinder. Dazu kamen 150 Schafe. Vor 75 Jahren, anno 1925, wurden in Bornheim 21 Pferde, 308 Rinder, 220 Schweine, 97 Ziegen, 46 Hasen, rund 1500 Hühner, 150 Gänse und 23 Enten gezählt. Bullen, Eber und Ziegenbock mussten der Viehzucht wegen gehalten werden. Die Gewinnung von Viehfutter und seine Lagerung, die tägliche Fütterung und die Pflege der Zug- und Haustiere nahmen im landwirtschaftlichen Haushalt die meiste Zeit in Anspruch, der keinen arbeitsfreien Tag in der Woche kannte. Während der Bauer auf Feld und Wiese sein Hauptbetätigungsfeld sah, lag die Aufzucht und Fütterung der Haustiere großenteils auf den Schultern der Hausfrau und der Kinder. Die Arbeiten in Feld und Haushalt bestimmten die Ferientermine und regelten die Schulzeit. Für die Schüler der Oberstufe konnte die Schule im Sommer schon frühmorgens um sechs oder sieben Uhr beginnen und war um neun Uhr zu Ende, damit danach auf dem Felde gearbeitet werden konnte.

Im Jahre 1950 wurden in Bornheim 268 Rinder (darunter 125 Milchkühe), 211 Schweine, 112 Schafe und 541 Legehennen gezählt. 1972 waren es 208 Rinder (darunter 125 Milchkühe), 506 Schweine, 45 Zuchtsauen und 466 Legehennen. Für 1980 wurden noch 50 Rinder, 168 Mastschweine, 51 Zuchtsauen und 158 Legehennen angegeben. Die Viehzählung im Dezember 1999 konnte in Bornheim weder Pferd, Rind, Schwein noch Huhn ermitteln. Zwei, drei Ponys sollen noch herumlaufen und wenige Schweine in Ställen auf ihre Schlachtung warten.

Mit dem Rückgang der Viehhaltung schwand der Anbau von Dickrüben (Futterrüben), von denen 1950 noch 34 ha angebaut wurden und deren Anbau seit 1980 keine Rolle mehr spielt. Dagegen konnten die Zuckerrüben von 8 ha im Jahre 1950 auf 21 ha im Jahre 1999 zulegen. Waren es früher 42 Erzeuger, so sind es heute nur noch drei Betriebe mit Zuckerrübenanbau, die sich die vorgeschriebenen Erzeugerkontingente teilen.

Der Weinbau hat Tradition in Bornheim, doch war die Rebfläche klein, knappe acht Hektar im Jahre 1784 und lediglich auf zehn Hektar im Jahre 1897 angewachsen. Vor hundert Jahren klagte man noch, dass die Weinernte kaum den eigenen Bedarf decken könne. Doch innerhalb eines Menschenalters wurde nach der Flurbereinigung 1956/57 die Rebfläche von 31 Hektar im Jahre 1957 auf 68 Hektar im Jahr 1993 ausgeweitet. Sie nimmt die besten Böden des Südhangs am Dorf ein. Jetzt setzen Überproduktion und fallende Erzeugerpreise Grenzen.

Im Jahre 1907 zählte Bornheim 572 Einwohner in 133 Haushaltungen, von denen 127 haupt- oder nebenberufliche Landwirtschaftsbetriebe waren. 1933 waren es 546 Bewohner in 126 Haushaltungen, darunter 92 mit Landwirtschaft. Von 1945 bis 1949 besorgte sich jede Familie ein Stück Land, um sich ernähren zu können. 94 Familien waren es 1949, 62 Familien im Jahr 1960, 33 Familien im Jahr 1980, die haupt- oder nebenberuflich im landwirtschaftlichen Bereich tätig waren. Für das Jahr 2001 hat das Statistische Landesamt neun landwirtschaftliche Haupterwerbsbetriebe und elf Nebenerwerbsbetriebe angegeben. Zu den Haupterwerbsbetrieben gehörten vier reine Weinbaubetriebe und fünf landwirtschaftliche Betriebe mit Weinbau. Jetzt sind es noch acht Haupterwerbsbetriebe. Nebenerwerbsbetriebe sind es noch vier. Nicht wenige ihrer Inhaber stellen sich die Frage, wer den Betrieb weiterführen wird.



Viele fleißige Hände waren notwendig, um die Zwiebeln ordentlich zu stecken. Im Kriegsjahrgang 1943 war dies reine Frauenarbeit. Soweit uns die Namen bekannt, von links: Hermine Albrecht geb. Riedel, Frieda Riedel, Hermine, Hilda und Else Riehling.

In den letzten 50 Jahren des 20. Jahrhunderts hat sich Bornheim verwandelt. Am Anfang des Jahrhunderts überwog die Landwirtschaft. Getreide, Kartoffeln, Futterrüben, Zuckerrüben, Tabak, Zwiebeln, Gemüse und Klee nahmen den Großteil der Ackerfläche ein. Auf den Wiesen gab es Heu und Ohmet. Pferde und Rinder zogen die Wagen und die Pflüge. Die Milch, der Rahm, die Sauermilch, der Quark (*weißer Käs*), das Schweinefleisch in der *Stann* eingelegt, in Dosen aufgehoben, als Schinken

geräuchert oder in Würsten getrocknet, gehörten zu jeder Mahlzeit. Wenn die Hühner fleißig waren, legten sie jeden Tag ein Ei. Auch wer arm war, hatte Hühner, musste sich jedoch mit Ziegen und Stallhasen behelfen und für diese an den Acker- und Wegrainen und an Grabenrändern jeden Tag nach Gras suchen. Es war die Aufgabe der Kinder zu *grasen*. Daheim hatten sie Wasser vom Brunnen zu holen, im Stall mitzuhelfen, die kleinen Geschwister zu versorgen und zu hüten.



Mit dem Leiterwagen wurden die trockenen Fruchtgarben von Karl Bentz in die Scheune gefahren, ehe dann die Dreschmaschine ins Dorf kam, mit der in Nachbarschaftshilfe an einem Tag die ganze Ernte gedroschen wurde.

Das Wirtschaftswunder nach 1948 begünstigte den Weinbau. Er nahm bald die gesamte Fläche nördlich des Dorfes ein und brachte Geld ins Dorf. Die Motorisierung mit Traktoren dezimierte die Schar der Pferde und Rinder. Das Auto, die Freizeit und das Geld dazu, vertrugen sich nicht mehr mit der arbeitsaufwendigen Viehhaltung, zumal an Sonntagen.

Heute kräht kein Hahn mehr in Bornheim. Dafür bellen Hunde, gepflegte Haustiere. In den Gärten wächst Parkrasen, jede Woche geschnitten und das Gras als Grünschnitt abgeholt. Sträucher blühen, wo früher Apfel- und Birnbäume standen. Für brachliegende Ackerflächen zahlt der Staat Prämien. *Monogermsaatgut* und riesige Vollernter machen im Verein mit der Pflanzenschutzindustrie den Zuckerrübenanbau zu einem Kinderspiel. Die Mähdrescher schaffen tausendmal mehr, wo sich Mäher, Garbenbinderinnen und Drescher früher abmühten. Da die Viehställe leer stehen, werden die Blätter der Zuckerrüben und das Getreidestroh gehäckselt auf dem Acker zurückgelassen. Der Vollernter bei der Traubenernte wird mit der Zeit die Erinnerungen an die schöne Zeit des *Herbstens* verblassen lassen.

Diese Seiten sollen einiges aus der vergangen Zeit bewahren. Die schwarz-weißen Fotos stammen aus dem Bildband vom Jahre 1995: *Bornheim, Bilder und Geschichten erzählen aus vergangenen Tagen*



Im Wiegehäuschen am Bachweg konnten Schweine gewogen werden. Bild um 1970 mit den Kindern Riehling. Seit 1994 steht hier der Harlekin mit seinem Hund.



Bild rechts: Freizeitbeschäftigung für einen Rentner: Heinrich Rothmeier beim Hüten der Gänse am Eingang zum Grasweg vom Bachweg aus.

Bild unten: Allmählich löste die Mähmaschine die Sense ab. Unser Bild mit Vater Karl und Tochter Anna Bentz weist eine ganz besondere Neuerung auf: Zusätzlich zum Pferd ist auch noch ein mehrere PS starker Hilfsmotor erkennbar.



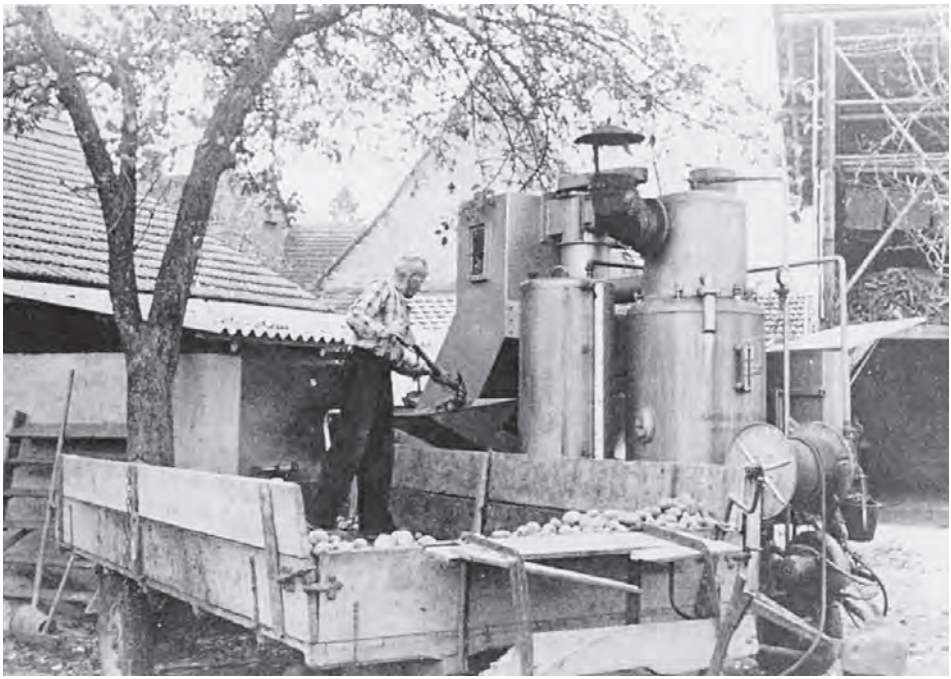






Bild oben: Fortschrittliche Bauern ließen ihre Futterkartoffeln dämpfen, zerstampfen und einsilieren, damit sie das Jahr über genügend guten Vorrat für ihre Schweine hatten. Den Dämpfer hatte sich Wilfried Baum aus Ingenheim kommen lassen. Willi Sommerauer füttert ihn gerade.

Bild Mitte links: Tabakeinlesen: Mit einer langen Nadel und Tabaksgarn mussten die Blätter zu *Bandelieren* aufgefädelt werden. Elise Nöther hat dabei gerade Besuch von ihrer Katze.

Bild rechts: Mit Rechen und Gabel auf dem Weg zur Heuernte: Barbara Stern, genannt die *Wagner-Bawett*.







Bild oben rechts: Eine Vorlage für den Bornheimer Saubrunnen? Wer Mutterschweine hielt, musste Hebammendienste leisten können und etwas von Aufzucht verstehen. Hermann Clever war so einer. Er freut sich über den quicklebendigen Nachwuchs.

Bild oben: Freilaufendes Federvieh gehörte früher zu jedem Bauernhof. Unser Bild zeigt Heinrich Hoffmann, der sich stolz mit der Heugabel vor seinem Tabak präsentiert.

Bild Mitte rechts: In solcher Gesellschaft ist das Ausmachen von Kartoffeln, die auf einer Schubkarre Platz haben, recht angenehm. Kurt Bäsel zwischen Elly Neumann, geb. Grün und Emilie Wind, geb. Rothmeier.



Bild rechts: Heute ist es nur noch ein geflügeltes Wort, früher war es dagegen Alltag: Die Sau durchs Dorf treiben. Hier führte Hermann Riehling im Jahr 1965 in der damals noch gepflasterten Mörlheimer Straße sein Hausschwein spazieren, mit dem er wahrscheinlich zum Eber unterwegs war.

Weinbau in Bornheim

Zur Geschichte des Weinbaus

Das Benediktinerkloster Weißenburg hatte bereits um das Jahr 900 Besitzrechte in Bornheim, wie eine spätere Güteraufstellung des Klosters aus der Zeit um 1280 berichtet. Dem Kloster gehörte die Kirche in Bornheim, die es unterhalten musste. Auch ein Herrenhof und zwei Hörigenhöfe in Bornheim zählten zum Klosterbesitz. Auch standen dem Kloster Weißenburg in jedem Jahr zwei Fuder Wein aus den Weingärten in Bornheim zu. Dieser Hinweis ist der älteste Beleg für den Weinanbau in Bornheim.

Mit Sicherheit jedoch wurde in Bornheim, dem damaligen *Brunheim*/*Brunneheim*, auch schon vor dem Jahre 900 Weinbau betrieben. Das zeigen ähnliche Abgaben an Wein in Dammheim, Herxheim, Hochstadt, Insheim, Nußdorf, Rülzheim, Steinweiler, Weyher usw. im 8. oder 9. Jahrhundert an die Klöster in Weißenburg, in Lorsch oder in Fulda.

Kurzabriss einer allgemeinen Weingeschichte

Wein kannte man in der Pfalz schon vor Christi Geburt. Für den Vorderen Orient sind Vorformen schon 5000 Jahre vor Christus nachzuweisen. Das Alte Testament erzählt von Noah, der nach der Sintflut einen Weinberg pflanzte, zuviel Wein trank und betrunken und entblößt in seinem Zelt lag. Von den Griechen übernahmen die Römer und die Kelten die Kultur des Weines. Um 100 v. Chr. wurden die Weine der Römer berühmt. In dem von den Römern besetzten Palästina reichte Jesus beim letzten Abendmahle seinen Jüngern Brot und Wein[1], was heute noch vom Christentum gefeiert wird. Das Christentum wurde zum Förderer des Weinbaus, während der 600 Jahre jüngere Islam den Genuss von Wein untersagt.[2]

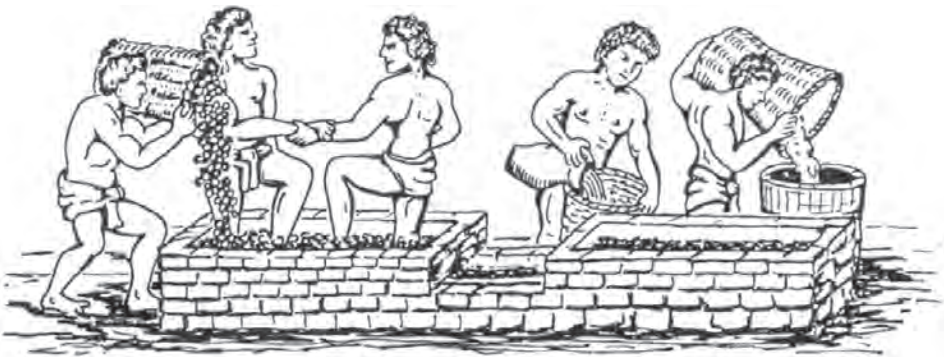
Von Gallien, dem heutigen Frankreich, drang der gepflegte Weinbau in unser Gebiet vor. Grabfunde aus der Zeit um 500 v. Chr. zeigen bereits Weinbeigaben. Doch erst mit der Besetzung unseres Gebietes durch die Römer beginnt die Weinkultur in der Pfalz.

1) Die Evangelisten Markus, Matthäus und Lukas: *Nehmt den Wein und verteilt ihn untereinander*.
2) Koran, Sure 5, Nr. 92: *Oh ihr, die ihr glaubt, siehe, der Wein, das Spiel, die Bilder und das Losen mit Pfeilen sind ein Greuel von Satans Werk. Meidet sie!*

Römischer Weinbau an der heutigen *Weinstraße*

Bei Flurbereinigungsarbeiten vor 20 Jahren im Raume Bad Dürkheim wurden Grundmauerreste großzügig gebauter römischer Weingüter aus der Zeit um 300 n. Chr. freigelegt.

Auf dem Weilberg bei Ungstein fand man die Reste eines großes Kelterhauses mit zwei davor liegenden 4 m x 2 m großen Tretbecken, in denen die Trauben mit den Füßen zertreten wurden.[1]



Aus der römischen Zeit stammen auch die in der Weinwirtschaft gebräuchlichen Lehnwörter *Winzer* (vinitor), *Wein* (vinum), *Most* (mustum), *Kelter* (calcatorium), *Schemel*, ein kleines Grundstück, das mit Reben bepflanzt war (scamnum/scamellum) oder *Kammert/Kammertbau* (camera/Raum/Kammer).

1) Fritz Schumann, Der Weinbau an der Weinstraße, S. 185 ff. in: Die Weinstraße, Porträt einer Landschaft, Verlag Pfälzische Landeskunde 1985, Landau

Weinbau im Mittelalter

Reiche Schenkungen hatten die Klöster von den zum Christentum bekehrten Franken erhalten, die um ihres Seelenheils willen zahlreiche Messestiftungen machten.[1] Dazu gehörten oft Abgaben an Wein, so auch zwei Fuder Wein aus Bornheim um das Jahr 900.

Dem Bischof von Speyer schenkten die fränkischen Adeligen und Herrscher um das Jahr 653 den jährlichen Zehnt von allen Früchten des Speiergaues[2], wozu auch der Weinzehnt gehörte. Durch solche Zehntrechte wurde die weltliche Herrschaft der Speyerer Bischöfe mitbegründet.

Karl der Große regelte in seiner Güterordnung *Capitulare de villis* den Anbau der Reben in den Staatsgütern. Er verbot die Weinlagerung in den unhygienischen Tierfellen. Größte Sauberkeit befahl er beim Keltern und bei der Weinlagerung. Er regelte auch den Weinverkauf in den Straußwirtschaften.[3]

Die Straußwirtschaften der adeligen Herren dienten dem gesicherten Weinabsatz, weil diese *Bannwein* ausschenken durften. In Herxheim hatte der Speyerer Fürstbischof Nikolaus I. noch im Jahre 1394 das Recht, an Weihnachten, Ostern und Pfingsten in seinem Hofgut je ein Fuder Wein auszuschenken. Jeder Herxheimer war verpflichtet, innerhalb vierzehn Tagen auf dem Hofgut zu erscheinen. Dort musste er sich gegen Geld Wein einschenken lassen, der zu einer Erbsensuppe mit Schweinefleisch und Brot gereicht wurde. Ausgegeben wurde der Wein in zwei Qualitäten, als

hochgültiger und als *nachgültiger* Wein. Blieb Wein übrig, so konnte er in die einzelnen Haushaltungen gebracht werden, wo er entgegengenommen werden musste. Weigerte sich jemand, den Wein anzunehmen, so durfte er ihm in den Sautrog geschüttet werden. Bezahlt musste er werden.[4]

Dass auch in Bornheim im Mittelalter Wein angebaut wurde, erfahren wir aus dem Bornheimer Seelbuch aus dem Jahre 1464/1525.[5] Es berichtet über den Pfarrer und auch über das Kirchengut, aus dessen Erträgen die Kosten für den Unterhalt der Kirche und für die gottesdienstlichen Handlungen entnommen wurden. Zum Bornheimer Kirchengut gehörte deshalb auch ein *Wingarten, da man Meßwein davon gibt*.

1) Nach katholischer Glaubenslehre können die Sündenstrafen der Verstorbenen im Fegfeuer, einem Läuterungsort, durch fürbittende Gebete, besonders aber durch das Lesen einer hl. Messe verkürzt werden. Klosterpatres hielten die Gottesdienste, wofür die Klöster mit Stiftungen bedacht wurden.
2) Der Speyergau erstreckte sich vom Rhein bis etwa Dahn, von der Isenach bis zur Seltz südlich der Lauter.
3) Adams, Jakob, Schumann: *Weinkompendium Pfalz, Geschichte*, 105, Wein galt damals als hygienischstes Getränk, vor allem im Vergleich mit Wasser aus Schöpfbrunnen.
4) Landesarchiv Speyer, F 1, Nr.62, Band II: *Diß sint die Recht, die man myme Herren von Spire deilet ... zu Hergißheim*.
5) Im Seelbuch wurden die gestifteten Messen für die Verstorbenen aufgeschrieben.

Wein als Vergütung am Sendtag in Bornheim

Vom frühen Mittelalter an hatte der Bischof das Recht, jedes Jahr seine Kirchengemeinden zu visitieren und dabei alle Streitigkeiten, welche kirchliche, aber auch weltliche Dinge betrafen, gemeinsam mit dem Pfarrer und den örtlichen Kirchengeschworenen zu verhandeln, zu entscheiden und auch zu bestrafen. Diese Visitation mit Gerichtsverhandlung in den Kirchengemeinden nannte man *Send-* oder *Gerichtstag*.

Als die Bischöfe durch den Zuwachs weltlicher Herrschaftrechte zu Fürstbischöfen wurden, überließen sie diese Aufgabe ihren Vertretern, im Landdekanat Weyher, zu dem Bornheim damals zählte, dem Dompropst in Speyer. Der nahm sich nur alle Schaltjahre die Zeit, seiner Visitationspflicht nachzukommen und beauftragte für die übrigen drei Jahre seine Landdekane.

Für Bornheim sind die Bestimmungen für den Sendtag in einer Abschrift vorhanden. Sie stammen aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts[1] und sind Teil des *Bornheimer Kirchenweistums*.[2]

Zu Beginn des Sendtages mussten die Bornheimer dem Dompropst Gehorsam geloben und die Besetzung des Kirchengerichts wurde festgelegt. Dann wurde zur ständigen Erinnerung wiederholt, dass der Pfarrer den Chor, die politische Gemeinde den Turm und der Lehnsherr das Kirchenschiff in Ordnung zu halten habe. Ferner müsse die politische Gemeinde für die Glockenseile aufkommen und den Kirchhof mit einer Einfriedigung versehen.

Die umfangreichste Vorschrift befasst sich mit der Vergütung für den Dekan und für die Kirchengeschworenen. Dem Dekan waren neben seiner Entlohnung in Geld vier oder gar acht Liter *unverfälschter Wein* zu reichen, wie er *üblicherweise ausgeschenkt* wurde. Dafür hatten der Pastor von Bornheim und seine Kirchengemeinde aufzukommen. Neben dem Dekan und dem Pfarrer wurden die Kirchengeschworenen am Ende des Send- oder Gerichtstages auf Kosten der Kirchengemeinde zum Essen eingeladen. Sicher wurde auch ihnen Wein eingeschenkt.

Vier oder gar acht Liter Wein zum Verzehr zu einem noch so opulenten Essen wären selbst für einen äußerst trinkfesten Dekan des Guten zu viel gewesen. Ob er sein ihm zustehendes Weinquantum mit seinen Bediensteten oder mit den Kirchengeschworenen beim Mahl teilte, ist nicht bekannt.

1) In *Weistümern* wurden alte Gewohnheitsrechte schriftlich festgehalten. Dekan Reidweißner von Essingen konnte bei einer Visitation in Bornheim im Januar 1735 noch die Jahreszahl 1524 auf einer Abschrift des *Bornheimer Seelbuchs* lesen.

2) Kiefer/Weizsäcker, Bd.I, Verlag Pfälz. Gesellschaft z. Förderung d. Wissenschaften, Speyer 1962, *Pfälzische Weistümer.* Der ursprüngliche Text stand im 1945 vernichteten Bornheimer Seelbuch, Einleitung: *Altherkommen, gewohnheit und sprach, so die kierchengeschwornen und die gemeynde zu Bornheym vor dem dechan in dem sendt von des ehrwürdigen und edlen hern domprobsts von Speyr wegen gehalten wurd, sprechen...*

Vor 400 Jahren: Bornheimer Wein, *ungefälschtes Kaufmannsgut*

In der Reformationszeit hatte die freie Reichsstadt Landau mit ihren Stadtdörfern Dammheim, Nußdorf und Queichheim schon früh die neue Lehre angenommen. Die Einnahmen aus den Pfarrgütern standen nun den protestantischen Geistlichen zu. In Bornheim gehörten der protestantischen Pfarrei im Jahre 1581 unter anderem fünf Morgen Land an einem Stück. Das Ackerland lag südlich der *hehr strassen*, der *Heerstraße*, der heutigen Bundesstraße 272, und neben der *ober holl*, der Verlängerung der jetzigen Kirchstraße. Nach dem Dorfe zu grenzte das Gelände an die *Eußerthaler sechs Morgen*.[1] Bebaut wurde das Land durch fünf Bornheimer Familien, denen vor Jahren beim Pachtvertrag der *Erbbestand* eingeräumt worden war. Das besagte, dass beim Ableben des Pächters dessen Sohn nach Zahlung einer Gebühr das Recht bekam, den Pachtvertrag weiterzuführen. Die Nachfrage nach Ackerland war früher viel größer als heute. Ein erbbeständlicher Pachtvertrag sicherte der Pächterfamilie für Generationen die Nutzung des gepachteten Landes und galt deshalb als sehr erstrebenswert.

Die Verpächter versuchten, einen möglichst hohen Pachtbetrag aus dem verpachteten Land zu erzielen. Mit Einwilligung des Spitals Landau als des Zehntberechtigten in Bornheim und mit Zustimmung des Bornheimer protestantischen Pfarrers Johann Meyers erteilte Hans Weigandt, der Leiter der *Kellerei* oder Einnehmerei des Oberamts Germersheim, den fünf Bornheimer Pächtern den Befehl, das Ackergelände in *Wingarten* umzuwandeln, damit man dem Pfarrer den jährlichen Weinzins reichen könne. Dazu sei das Land mit Weinstöcken zu besetzen. Der jährliche Pachtbetrag müsse in *Sieben Ohmen gedeichten schönen wein, Bornheimer ungefelschtes Kaufmannsgut, so gut derselbig jedes Jahr gewachsen ist*, geliefert werden. Gab es Misswuchs in einem Jahr, so hatten die Pächter die sieben Ohm Wein auf dem Markt zu kaufen und dem Pfarrer zur Verfügung zu stellen.

Erstmals erfahren wir etwas über die Qualitätsansprüche, die an den Bornheimer Wein gestellt wurden. Er musste ein schöner Wein sein, *Bornheimer ungefälschtes Kaufmannsgut*, das heißt ein Wein gehobener Qualität von handelsüblicher Beschaffenheit. Ungefälscht musste er sein, also nicht durch *Zecker- oder Tresterwein*[2] oder gar mit Wasser verdünnt. Es mußte ein *gedeichter*, das heißt gekelterter Wein sein.[3] Da früher nur wenige Winzer eine Kelter hatten, wurden in vielen kleinen Winzerbetrieben die geernteten Trauben lediglich in der Bütte zerstampft und dann so verkauft. Heute nennen wir dieses Erntegut *Maische*, für das man früher auch nur das Wort *Wein* kannte. Der trinkfertige Wein war im Gegensatz dazu der in der Kelter *gedrückte Wein*, damals als *gedeichter/gedäuchter* Wein bezeichnet.

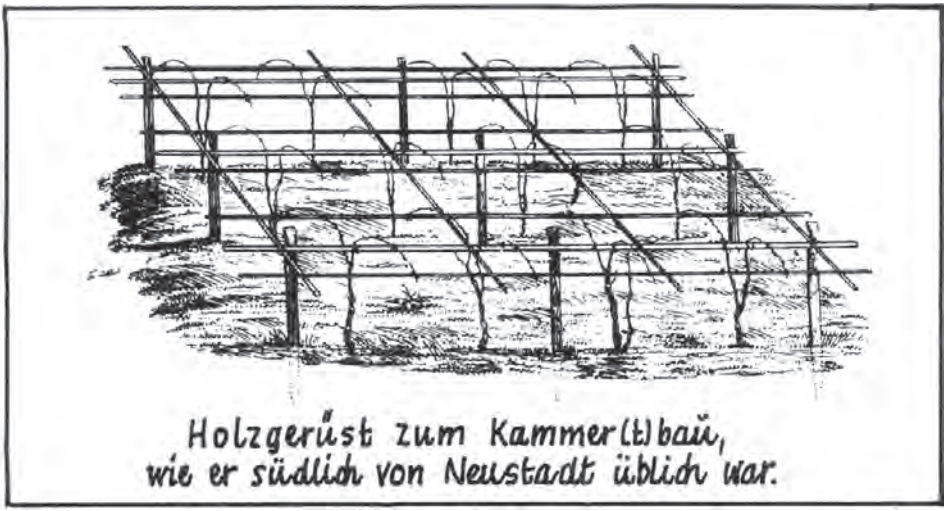
Wenn man berücksichtigt, dass das Anlegen eines Weingartens/Wingerts früher eine äußerst mühevolle Arbeit war, dass die Pächter die Rebpflanzen heranziehen und die Pfähle und Stangen - Drähte gab es damals für diesen Zweck nicht - bereitstellen mussten, erscheint es gerechtfertigt, dass sie erst nach etwa zehn Jahren für den angelegten Wingert zur Pachtlieferung herangezogen wurden. Hart erscheint die Regelung, dass die Pächter in Jahren des Misswuchses das Ernterisiko allein tragen mussten. Sie hatten die im Vertrag vereinbarte Weinmenge von sieben Ohm[4] in jedem Falle abzuliefern. Notfalls musste der Wein zugekauft oder die entsprechende Geldmenge gezahlt werden. So konnten nur wenige, wohlhabendere Bürger in Bornheim die Bedingungen des Pachtvertrages erfüllen.

1) Das Zisterzienserkloster Eußerthal hatte wie im benachbarten Dammheim, in Mörlheim und in Offenbach auch in Bornheim ein großes Klostergut, das in der Reformationszeit vom pfälzischen Kurfürsten eingezogen wurde.
2) Der beim Keltern übrigbleibende Rückstand wird *Trester* oder *Zecker* genannt. Er wurde aufgelockert und in Wasser eingeweicht, um nochmals Wein zu gewinnen. Heute wird das kaum noch gemacht.
3) Aus dem mittelhochdeutschen *diuhen, dûhen* usw., d.h. *drücken*, auch *keltern*
4) Im Jahre 1721 hatte in Bornheim das Ohm Wein 96 bis 108 Liter. Ein Ohm hatte 12 Viertel, ein Viertel 4 Maß, ein Maß vier Schoppen.

Kammertbau in Bornheim

Die ersten zehn Jahre waren pachtgeldfrei. Damit berücksichtigte man den großen Arbeitsaufwand für tiefgründiges Roden, die Kosten für die Rebpflanzen, die Grunddüngung und schließlich das Aufstellen von Holzgerüsten zur Rebenerziehung. Dazu bediente man sich in unserer Gegend der Technik des *Kammer-* oder *Kammertbaus*.

Hierfür brauchte man Pfähle und viele Stangen, denn Draht stand früher nicht zur Verfügung. Die Stangen sollten lang und dünn sein. Am besten eigneten sich dazu schlanke, geradewachsende Edelkastanienaustriebe, die wegen ihrer Gerbsäure widerstandsfähig sind. Die Römer haben vermutlich wegen des Kammertbaus die Edelkastanien in die Pfalz gebracht.



Beim Kammertbau waren jeweils drei aus Stangen gebildete Rebzeilen zu drei bis fünf Rebstöcken durch querliegende Holzstangen miteinander verbunden und bildeten so ein rechteckiges oder quadratisches Holzgerüst, das einer Kammer nicht unähnlich war, was dieser Technik der Rebenerziehung den Namen gab.

Das Stangengerüst ruhte auf gut einen Meter hohen Pfählen. Nachteilig war, dass man bei der Arbeit ständig unter den querlaufenden Stangen hindurchschlüpfen musste. Die Bodenarbeiten konnten nur in Handarbeit gemacht werden.

In Kriegszeiten dienten die Holzgerüste oft als Heizmaterial für die im Freien biwakierenden Truppen. Erst ab 1880 konnte sich mit der Herstellung von billigem Draht die heutige *Zeilen-Erziehung* der Weinreben durchsetzen.

Nur wenige Weinberge in Bornheim im 17. und 18. Jahrhundert

Im Zeitabstand einiger Jahre schritt man früher die Gemarkungsgrenzen ab. Bei diesen Flurbegehungen achtete man darauf, ob Grenzsteine beschädigt oder gar versetzt worden waren. In Unterrichtsgängen wurden mancherorts noch vor fünfzig Jahren auch die Schulkinder mit den Gemarkungsgrenzen ihres Heimatortes vertraut gemacht.[1]

Kurz vor Ende des Dreißigjährigen Krieges, vom 20. bis 24. August 1646, kontrollierten die Landauer Stadtväter die Dammheimer Gemarkungsgrenze. Zur Abschreitung der Grenze zu Bornheim hin luden sie auch den Bornheimer Schultheißen Hans Georg Zopf und die Bornheimer Gerichtspersonen ein, von denen sechs erschienen.[2] Dabei kam man auch an Wingerten *An der Speyerer Straße*, der heutigen Bundesstraße 272, vorbei. Schon immer lagen die Weinberge Bornheims im Norden der Bornheimer Gemarkung, allerdings mehr in unmittelbarer Nachbarschaft zum Dorf, in den Gewannen um den *Hinterweg*, seltener diesseits oder jenseits der *Speyerer Straße* im Nordwesten.

Nach dem Bornheimer Lagerbuch aus dem Jahre 1721 waren insgesamt 14 Bornheimer Familien im Besitz von Weinbergen.[3] Bornheim zählte damals rund 60 Familien mit etwa 300 Einwohnern. Die beiden Familien Hans Georg Burg und Hans Adam Frech hatten knapp 2000 Quadratmeter Weinbergsgelände, die anderen weniger. Das Eußerthaler Klostergut in Bornheim hatte vier Viertel oder ein Morgen Weinbergsgelände. Das waren über 3000 Qadratmeter, die von Pächtern bewirtschaftet wurden.

1) Vor allem hat sich Lehrer Preßler, der von 1907 an, rund 40 Jahre in Bornheim war, hervorgetan. Von ihm stammt aus dem Jahre 1909 eine genaue Beschreibung der Bornheimer Gemarkungsgrenze mit all ihren Grenzsteinen.
2) Die Gerichtspersonen waren Mitglieder des früheren Dorfgerichts. Das übte die niedere Gerichtsbarkeit aus und kann mit dem heutigen Gemeinderat verglichen werden.
3) LASp, F 2, 337

Überprüfung der Bornheimer Weinvorräte

Ein etwas anderes Bild zeigt das Protokoll aus demselben Jahr 1721 über die Visitation der Bornheimer Weinkeller. Das Hospital Landau und der Bornheimer Pfarrer hatten in ihrer Eigenschaft als Bornheimer *Weinzehntempfänger* das Recht, jährlich den Weinbestand in den Kellern in Bornheim festzustellen, von welchem dem Hospital zwei Drittel und dem katholischen Pfarrer ein Drittel des Weinzehnts zustanden.

Das Protokoll berichtet[1]: *Anno Eintaußend Sieben Hundert und Ein und Zwanzig, den vierdten Novembris, hat das Hospital zu Landau alß Decimator (Zehntempfänger) zu Bornheim wegen dem Weinzehnten die Keller Visitation alda gehalten, welche vorgenommen worden nachmittags umb drey Uhr von sambt unterschriebenen Johannes Schand (als) Spithal Sammler, Friedrich Ehrhardt (als) Spithal Meister (und) Herr Christoph Reichert, Pfarrherr daselbsten[2], wegen eines Drittheil dieses Zehndtens, sodann in Gegenwart (von) Herrn Hannß Georg Sommerauer als Schultheiß Loci (dieses Orts), Christoph Mahler als Zehnt Träger und Nicolas Grießer, des Hospitals Küfer ...*

Nach dem Protokollbericht begab sich die Kommission von Haus zu Haus, um die Keller in Bornheim zu besichtigen und um bei jedem Einwohner die *sich befindenden Fäßer und den eingeherbsteten neuen dißjährigen Wein* zu kontrollieren.

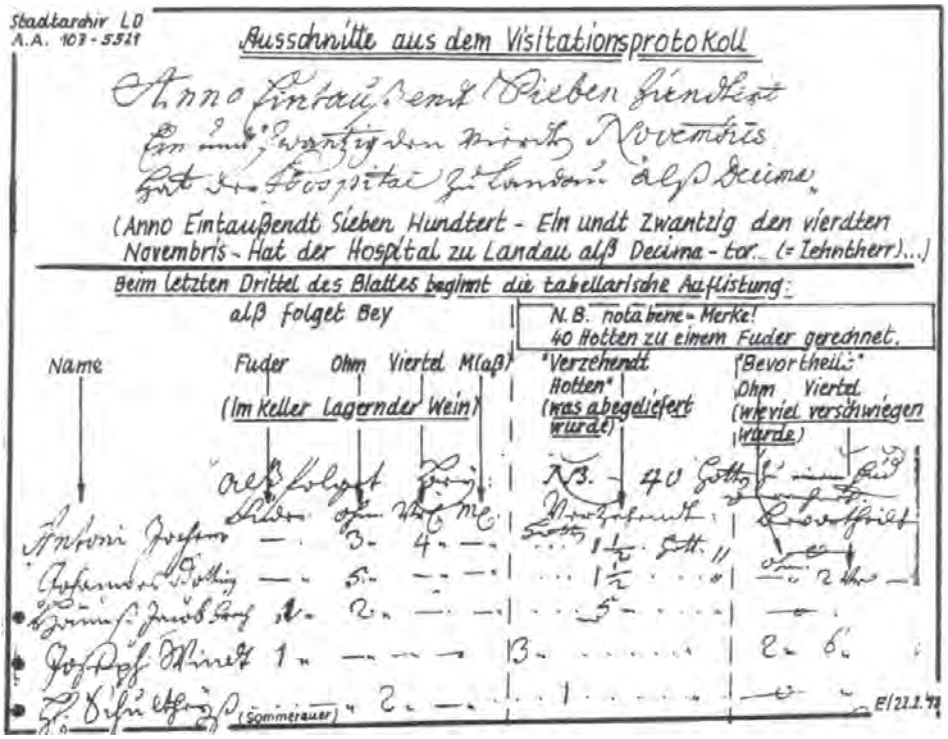
In 31 Kellern lagerte Wein, der zehntpflichtig war. Eine Liste gibt an, wieviel Wein in den einzelnen Kellern lagerte. Daneben ist aufgeschrieben, welche Weinmenge als zehntpflichtig gemeldet worden war. In einer dritten Spalte erscheint die Weinmenge, die versehentlich oder mit Absicht nicht zur Zehntlieferung gemeldet wurde. Das war bei 16 von 31 Bornheimern der Fall.

Das dürfte auch in anderen Orten so gewesen sein. Seit jeher wird das Gedächtnis der Steuerzahler schwach, wenn es um die exakte Meldung der Einkommensverhältnisse geht.

Jede Zeile beginnt mit dem Namen der überprüften Familie. Bei 31 Familien wurde die Visitation vorgenommen. Von den etwa 30 restlichen Familien wusste man, dass

sie ihren Wein durch Kauf oder durch Zubereitung aus Zecker/Trester gewonnen hatten, welcher der Zehntpflicht nicht unterlag.

Bei den überprüften Familien finden sich viermal die Namen Hof(f)mann, dreimal die Namen Baum und Frech und je zweimal die Namen Burg, Gotting (Gutting) und Schlumprecht. Die folgenden Familiennamen erscheinen nur einmal: Jochem, Zeppel, Schwartz, Kern, Bentz, Strehl, Mahler, Herdt (Hirth!), Windt, Starck, Gänßheimer, Theobald, Schönhöfer, Sommerauer und Kuntzer.


Stadtarchiv LD
A.A. 107-5521

Ausschnitte aus dem Visitationsprotokoll

Anno Eintaußendt Sieben Hundtert Ein und Zwantzig den vierdten Novembris hat der Hospital zu Landau alß Decima

(Anno Eintaußendt Sieben Hundtert - Ein undt Zwantzig den vierdten Novembris - Hat der Hospital zu Landau alß Decima - tor.. (= Zehntherr)...)

Beim letzten Drittel des Blattes beginnt die tabellarische Auflistung:

alß folget Bey

N.B. nota bene = Merke!
40 Hotten zu einem Fuder gerechnet.

Name | Fuder | Ohm | Viertel | M(aß) (Im Keller Lagernder Wein) | "Verzehendt Hotten" (was abgeliefert wurde) | "Bevortheilt" Ohm | Viertel (wieviel verschwiegen wurde)

E/22.2.77

Hinter den jeweiligen Namen ist die im Keller überprüfte Weinmenge in Fuder, Ohm, Viertel und Maß angegegeben. Je nach Groß- oder Kleinhandel wurden in unserer Gegend 1080 bzw. 960 Liter für ein Fuder Wein angegeben. Da ein Fuder Wein bei uns überwiegend mit 10 Ohm gerechnet wurde, kamen auf das Ohm 108 bzw. 96 Liter. Ein Ohm wurde zu 12 Viertel gerechnet, wonach ein Viertel Wein 9 bzw. 8 Liter hatte. Das Viertel hatte seinerseits 4 Maß zu je 2,25 bzw. 2 Litern, und das Maß hatte vier Schoppen zu je 0,55/ 0,5 Liter.

Zwei Drittel der Überprüften hatten weniger als 1 Fuder Wein im Keller liegen. Im Durchschnitt waren es fünf Ohm, rund 500 Liter Wein. Sechs Bornheimer Familien hatten einen Weinvorrat von einem oder anderthalbem Fuder, während Baum Christian mit etwas über zwei und Burg Georg mit knapp drei Fudern Wein an der Spitze lagen.

Rechnet man zusammen, so waren im November 1721 rund 23 Fuder zehntpflichtiger Wein in den Bornheimer Kellern.[3]

Der Weinzehnt wurde nach der Anzahl der mit *Maische* gefüllten *Hotten*[4] berechnet. Bis vor Jahren wurden die geernteten Trauben erst zuhause gestampft oder gemahlen. Dabei werden die Weinbeeren aufgebrochen. Den entstehenden Traubenbrei nennt man Maische. Da die damaligen Kleinwinzer weder genügenden Keller- noch ausreichenden Faßraum hatten und auch nur selten im Besitz einer Kelter waren, wurde in der Regel das Lesegut in Form von Maische verkauft. Dabei füllte man die Hotten mit je etwa 35 bis 40 Litern Maische. Als Regel galt, dass 40 Hotten oder 1400/1600 Liter Maische rund 1000 Liter Most/Wein ergeben.

Einer der Bornheimer, der seiner Zehntpflicht vollauf Genüge geleistet hatte, war *Hannß Jacob Frech*. In seinem Keller fand man 1 Fuder 2 Ohm Wein vor, insgesamt 1200 Liter. Vorschriftsgemäß hatte er fünf Hotten zu je 35/40 Litern Maische als Zehnt abgeliefert, den zehnten Teil seiner Gesamternte, die danach 50 Hotten mit 1750/2000 Liter Maische gebracht haben dürfte. Umgerechnet waren damit für ein Fuder Wein rund 1460 bzw. 1660 Liter Maische notwendig.[5]

1) Stadtarchiv Landau, AA 103, fol. 149 u. 150
2) Christoph Reicher(d)t war von 1717 bis 1734 Pfarrer von Bornheim und Knöringen.
3) Heute gibt es in Bornheim nach Mitteilung von Winzermeister Uwe Acuntius etwa 70 Hektar Weinbergsgelände, das zwischen 700 Fuder und 1000 Fuder erbringt. Das ist ein über 30 mal höherer Ertrag als im Jahr 1721.
4) Die Hotten waren schmale, konisch zulaufende und über einen Meter hohe Holzbütten mit eingedelltem elliptischen Querschnitt. Sie wurden auf dem Rücken getragen.
5) Mit den modernen Keltermaschinen kann man heute aus 1200/1250 Liter Maische rund 1000 Liter Most/Wein keltern

Eine der letzten Kellerüberprüfungen

Die Protokolle der Kellervisitationen in Bornheim werden im Stadtarchiv Landau aufbewahrt, weil das Hospital Landau bzw. die Stadt Landau seit dem Jahre 1508 das Anrecht auf zwei Drittel des großen Frucht- und Weinzehnts aus der Bornheimer Gemarkung hatte.[1]

Das Protokoll über eine der letzten Überprüfungen vor dem Ausbruch der Französischen Revolution beginnt folgendermaßen: *Bornheimer Keller-Visitation, gehalten den 6. November 1787 von Wohllöblicher Landauer Bürger-Hospitals-Administration in Beisein Ihro Hochwürden Herrn Pfarrer Trommer, des Schultheißen Windt*[2]*, eines Gerichtsmannes des Orts und dem geschworenen Eicher, mit Anmerkung, wie viel neuer Wein bei jedem Gemeindsmann vorgefunden, und wieviel er dagegen im Herbst verzehnt hat*.[3]

Aus dem Jahre 1790 liegen für Bornheim ausreichende statistische Zahlen vor.[4] Danach hatte Bornheim 72 Haushaltungen mit insgesamt 331 Einwohnern. Es gab 38 Scheunen, 25 Pferde, 126 Rinder, 40 Schweine und 150 Schafe. Zur Gemarkung gehörten 413 Morgen Ackerland, 210 Morgen Wald, 117 Morgen Wiesen, 23 Morgen Weinberge und 20 Morgen Gärten. Nicht aufgeschrieben sind die Wohn-, Straßen- und Grabenflächen. In Bornheim wurde zu dieser Zeit der Morgen Land zu knapp

3800 Quadratmeter gerechnet. Danach war das damalige Bornheimer Weinberggelände etwa 8,7 Hektar groß, die rund 21 Fuder Wein in die Keller gebracht hatten. Daraus ergibt sich ein Hektarertrag von etwa 3000 Litern Wein, während heute über 10 000 Liter angenommen werden.

Folgende zehntpflichtige Bornheimer Familien werden im Protokoll vom Jahre 1787 genannt. Die Anzahl der Familien mit demselben Namen steht in Klammer.

Albinger, Azunsius, Balthen, Bentz (2), Baum (12), Burck (3), Diemer, Drieß, Engels (Schullehrer), Frech (3), Gerichten, Hirth (6), Hoffmann (4), Kern, Messerschmitt, Mohlers, Nutz, Sattler, Schantz (3), Schlumprecht, Schönhöfer, Schwartz, Sommerauer, Starck, Störtz (3), Traxel, Volandt, Wagner, Wester und Windt (7, darunter der Schultheiß).

1) Stadtarchiv LD, AA, 103, fol. 194/195
2) Pfarrer Trommer war von 1780 bis 1797 (?) in Bornheim; Jakob Windt war etwa ab 1778 bis zu seiner Flucht im Jahre 1793 Schultheiß in Bornheim.
3) Der Text wurde der heutigen Ausdrucksweise und Rechtschreibung angepasst.
4) Generallandesarchiv Karlsruhe, 77/ 6142

Bornheimer Weinberge geplündert

Mit dem Sturm auf die Bastille am 14. Juli 1789 begann die Französische Revolution. Seit 1792 war Krieg zwischen Frankreich, Österreich und Preußen. Bei den Kämpfen um das französische Landau nahmen die Kriegsgegner wenig Rücksicht auf die bis 1793 neutrale Kurpfalz.

Im August 1792 schlugen österreichische Truppen des deutsch-kaiserlichen Kriegsheeres ihr Lager in den Gemarkungen von Dammheim und Bornheim auf, wo sie großen Schaden anrichteten.[1]

Die Bornheimer klagten im März 1793 in einem Schreiben an die Munizipalität in Landau, dass sie in den verflossenen fünf Jahren in ihren Weinbergen zwei Missernten hatten. Trotzdem hätten sie ordnungsgemäß den vereinbarten Weinzehnt an das Hospital in Landau abgeliefert. Im vergangenen Jahr 1792 hätten die *weinberg schön mit drauben auß gesehen*, schreiben sie. Am Ende seien aber *in den Wingert noch wenige Trauben zu sehen gewesen, weilen sich däglich die soldaten drin vorgefunden und Trauben vorgefunden und (die Trauben) abgelesen*.[2] Man bat die Stadt, dass sie einen entsprechenden Nachlass für die Zehntablieferung einräume.

Nach wechselvollen Kämpfen kam im Jahre 1798 das linksrheinische Gebiet endgültig an Frankreich, was im Frieden von Lunéville im Jahre 1801 offiziell bestätigt wurde. Damit waren die Bornheimer französische Staatsbürger.

1) Stadtarchiv Landau, AA 103, Nr. 5531
2) Stadtarchiv Landau, AA 103, Nr. 5527

Ohne Wein wurde nicht gefeiert

Im Jahre 1799 hatte der 30-jährige Napoleon die Macht in Frankreich errungen. Er ließ sich im Dezember 1804 zum Kaiser der Franzosen krönen.

Hatten die Bornheimer bisher die Revolution mit der jährlichen Aufrichtung eines Freiheitsbaumes zu bejubeln, so musste jetzt der Geburtstag des Kaisers am 15. August und sein Krönungstag am ersten Sonntag nach dem 4. Dezember mit Gottesdiensten und Lustbarkeiten gefeiert werden.

Rechtzeitig schickte der damalige Maire (Bürgermeister) Bornheims, Johann Jakob Hirth, an den Unterpräfekten des Speyerer Bezirks folgendes Schreiben[1]: *Das Geburtsfest Seiner Maiestät des Kaisers von Frankreich, wie auch die feierlichen Friedenstraktaten mit Ihren Maiestäten dem Kaiser von Rußland und dem König von Preißen (sollen) hochfeierlich gehalten werden.[2] Die Feier in meiner Gemeinde bin ich gesonnen, auf folgende Art einzurichten. Es sollen am Vorabend, wie auch morgens, auf das Fest selbsten bei dem Glockengeläute jedesmal fünf Schuß mit Katzenköpfe[3] gelößt (gezündet) werden. Die Verkündigung des Friedens soll an vier bequemlichen pläzen des Orts geschehen und (ebenfalls) jedesmal mit fünf Schuß gelößt werden. Damit aber die Bürger wie auch die Jugend dabei aufzumuntern, solle gegen Abend auf jedem Plaz der Friedensbekanntmachung vier Virtl Wein abgesetzt werden, welche die in der Gegend Wohnenden zu verzehren haben sollen, und sich umso mehr an dem schon längst gewünschten Frieden zu erfreuen.*

Vier Viertel Wein waren rund 35 Liter, so dass die Festesfreude weniger mit Wein als durch patriotische Begeisterung gehoben werden musste. Den Wein, ein Ohm oder *Ahme*, knapp 100 Liter, hatte man für 28 Francs in Frankweiler gekauft.

Auch zur Feier des Krönungstages Napoleons am ersten Dezembersonntag 1807 beantragte Maire Hirth drei Pfund Pulver und ein *Ahme* Wein, welche, um das Fest *zu erlustigen, der ganzen Gemeinde zur Freude gegeben werden sollen*. Dazu wünschte Hirth, dass für seine Gemeindebehörde ein Festessen erlaubt werde. Den Wein für die Bürger genehmigte man, das Festessen nicht. Statt des Festessens für die Gemeinderäte solle man zwölf armen Bornheimern zum Krönungsfest Brot für 20 Francs austeilen, was sinnvoller sei, belehrte man von Speyer aus die Bornheimer Gemeindeväter.

1) LASp, U261/20, Archiv B., Abt. III/Nr.29, Gemeinderechnungen, Belege 60 und 61
2) Im Oktober 1806 waren die Preußen bei Jena und Auerstädt und dann auch die Russen von Napoleon geschlagen worden. Danach mussten sie Frieden mit Napoleon schließen.
3) Zylindrische, etwa 10 kg schwere Eisenklötze, mit einer rund 10 cm tiefen Bohrung von etwa 4 cm Durchmesser, in welche Pulver geschüttet und darüber trockenes und dann feuchtes Papier gestampft wurde. Gezündet wurde mit glimmendem Schießpulver, das durch eine Bohrung von außen das Pulver im Inneren zündete.

Es gab bald nichts mehr zu feiern

Die Macht Napoleons war in Russland durch den Winter des Jahres 1812 gebrochen worden. In der Völkerschlacht bei Leipzig im Oktober 1813 wurde Napoleon entscheidend geschlagen und musste sich nach Frankreich absetzen. Von Januar bis April 1814 belagerten russische Truppen das französische Landau. In Dammheim

und in Bornheim kampierten Kalmücken und russische Soldaten. Sie hielten es nicht nur mit dem Bornheimer Wein, sondern noch mehr mit Branntwein, weshalb die Bornheimer unter anderem für sie ein halbes Ohm Schnaps in Landau kaufen mussten.

Nach der endgültigen Niederlage Napoleons kam die Pfalz am 1. Mai 1816 zum Königreich Bayern.

Im Jahre 1825 zählte Bornheim 533 Einwohner, 285 Protestanten und 248 Katholiken. Wirtschaftliche Nöte bedrückten die Bevölkerung. Eine langandauernde Winterkälte 1816/17 und ein verregneter Sommer bedeuteten Hunger und Krankheiten. Das Jahr 1822 brachte kaum Regen und eine furchterregende Vermehrung der Feldmäuse. Ein weiteres, noch schlimmeres Trockenjahr 1846 führte 1847 zu einer Hungersnot. An eine Ausweitung des Weinbaus war bei diesen Verhältnissen in Bornheim nicht zu denken. So heißt es schon im Jahre 1843 in einer Antwort an das Landkommissariat Landau: *Da der Weinbau dahier sehr gering ist und kaum zum eigenen Gebrauch reicht, da kein Weinstich und keine Ortseiche hier ist und das Geschäft damit der Gemeinde bisher nichts brachte, auch eine Vermehrung des Weinbaus nicht in Aussicht steht, ist kein Eichmeister in Bornheim notwendig*.[1] Mit dem *Weinstich*, einem Meßstab, der durch das obere Spundloch in das Fass gesteckt wurde, konnte die Füllung des Fasses berechnet werden. Die *Ortseiche* war ein Hohlmaß, mit dem nach Vorschrift die Weinmenge vor dem Verkauf zu messen war.

1) LASp, U 261/40, Gemeinderatsprotokollbuch, 11. 9. 1843

Die Zollgrenzen fallen im Jahr 1834

Der in Bornheim angebaute Wein reichte gerade zur Selbstversorgung aus. Dagegen waren die Weindörfer am Haardtrand auf den Weinhandel angewiesen.

Deutschland war seit 1815 ein lockerer Staatenbund von 39 selbständigen Staaten, die eifersüchtig über ihre Rechte wachten. Ihre Wirtschaft schützten sie durch Zollgrenzen. Diese behinderten auch den Handel mit Pfälzer Wein. Der Ruf nach Abschaffung der Zollgrenzen wurde immer lauter. Bei seinem ersten Besuch der Pfalz im Jahre 1829 versprach der bayerische König Ludwig I., dem pfälzischen Wein einen neuen Markt in Bayern zu öffnen.

Beim *Hambacher Fest* Ende Mai 1832 wurde nicht nur die deutsche Einheit gefordert und der Wunsch nach mehr Demokratie laut, sondern auch das Verschwinden der Zollgrenzen verlangt. Die Dürkheimer Winzer zogen mit einer schwarzen Fahne zum Schloß hinauf und sangen: *Wir wohnen in dem schönsten Land auf Erden, von Gottes Segen voll. Doch müssen wir noch all' zu Bettlern werden durch den verdammten Zoll!* Zum 1. Januar 1834 fielen dann die Zollschranken in fast ganz Deutschland. Nun klagten die badischen Winzer, dass wegen der niedrigen Preise der pfälzischen Weine und deren guter Qualität der eigene Umsatz zurückgehe.[1]

Die Kartoffelfäule, dazu eine Getreidekrankheit und die langandauernde Trockenheit im Jahre 1846 brachten in den Jahren 1846/47 große Not. Das folgende Jahr 1848

war dagegen fruchtbar. Der Herxheimer Johannes Eichenlaub schreibt in seinem Hausbuch: *1848 und 1849, da ist alles gut geraten, da hat es Frucht und Wein genug gegeben. Die Frucht hat wieder abgeschlagen. Wein hat es im Überfluß gegeben, schier haben sie ihn nicht aufheben können. Das Fuder Wein hat gegolten (gekostet) von 25 bis 30 Gulden. Deswegen sind in diesem Jahre auch die Freischaren entstanden. Sie haben zuviel zu saufen gehabt, und da haben sie nach dem König und nach der Herrschaft nichts gefragt.*[2]

1) Friedrich v. Bassermann-Jordan, Geschichte des Weinbaus, Frankfurter Verlags-Anstalt, 1923, 2. Auflage, Bd. I, Seite 178

2) *Haus Buch für mich Johannes Eichenlaub und seine Ehefrau Theresia Hauck*, 1832 bis 1878; Privatbesitz; Der Text wurde der Rechtschreibung angepasst.

Die Entwicklung des Weinbaus in der Pfalz,
Ende des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Fritz Schumann[1] schreibt zu diesem Thema unter anderem:

Die Einschleppung neuer Rebkrankheiten aus Amerika, wie *Oidium* (um 1850) und *Peronospora* (1884) und dem Schädling *Reblaus* (1874 Deutschland, 1895 Pfalz) begründete bei der Suche nach Bekämpfungsmöglichkeiten die Weinbauwissenschaft.

Die Prüfung und Auslese von Rebstöcken vor ihrer Vermehrung (Klonenezüchtung) erhöhten die Qualität und Ertragssicherheit.

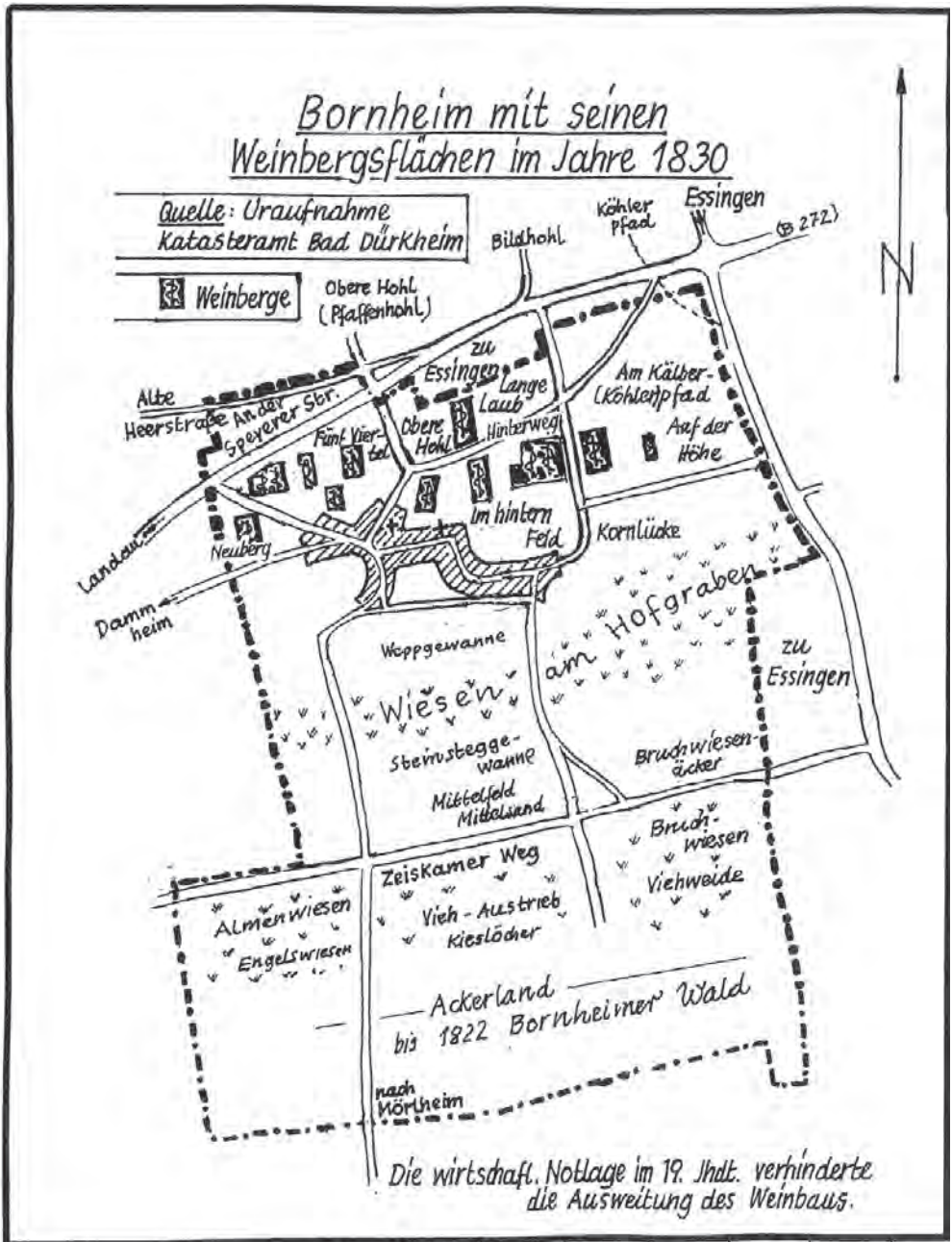
Die Öchslewaage um 1840 zur Feststellung des Zuckergehaltes des Mostes diente der Qualitätsverbesserung des Weines durch Zugabe von Zucker, der Mitte des 19. Jahrhunderts billiger geworden war. Im Jahre 1899 wurde dazu in Neustadt eine Wein- und Obstbauschule gegründet.

Der Weinbau in den Weinbergen erfolgte dagegen bis 1900 in der Form, wie er von den Römern eingeführt worden war: Erst ab 1880 wurden die Holzstangen der Kammererziehung durch dicke Eisendrähte ersetzt. Später kamen noch zwei weitere Drähte dazu, welche die Laubwand höher wachsen ließen. Der Wegfall der Querstangen bei der geschlossenen Kammererziehung erleichterte die Arbeit, auch weil jetzt der Einsatz von Pferd und Pflug in den Reihen möglich wurde.

Doch die sich weiteren anbahnenden Entwicklungen im Weinbau wurden durch die beiden Weltkriege verzögert oder abgebrochen.

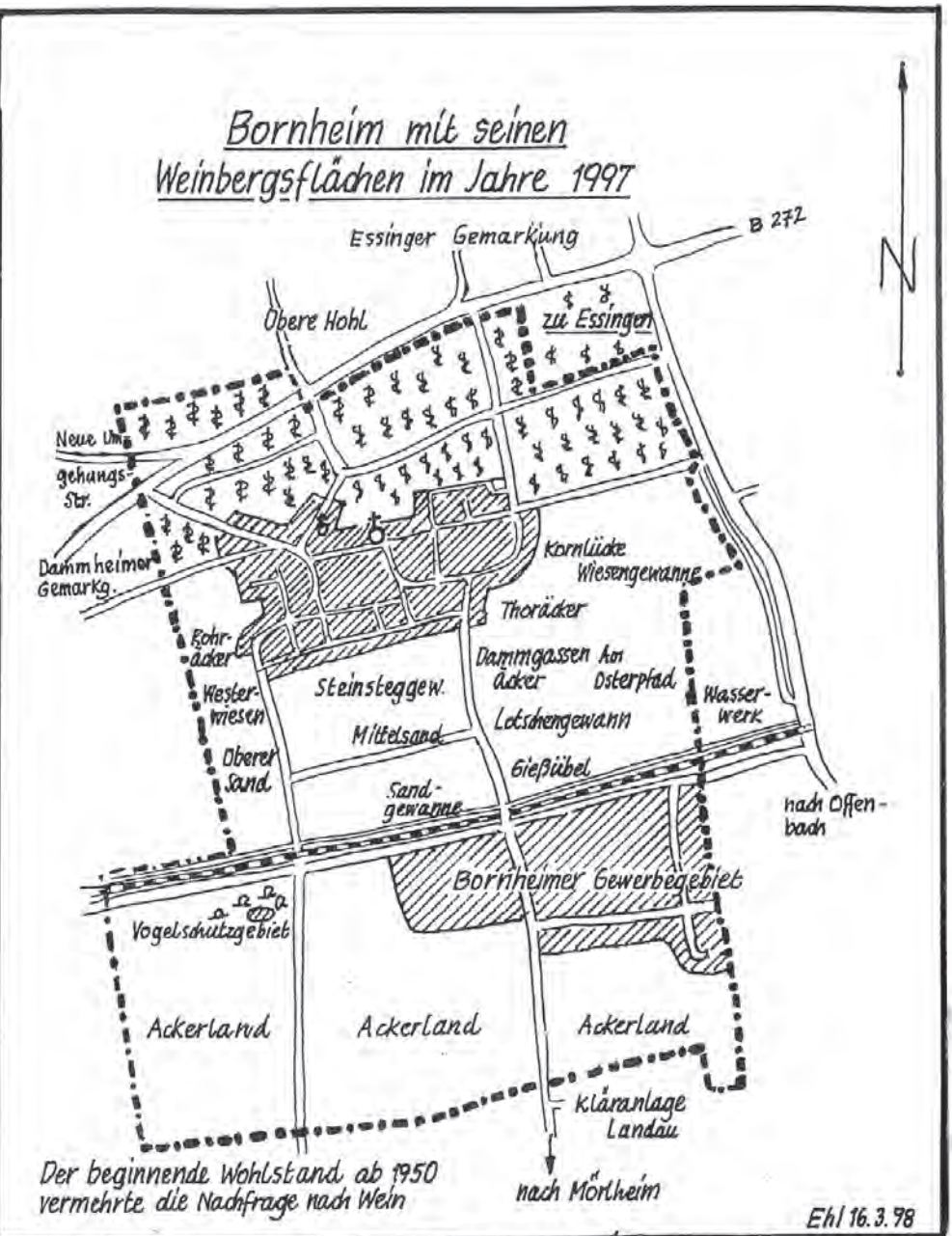
Weinbau in den letzten 50 Jahren

Die Weinberge haben sich von einer engen, niederen Kultur zu einem Reihenabstand von zwei Metern und einer zwei Meter hohen Laubwand entwickelt, mit 1,20 Metern Pflanzabstand. Das ermöglicht den Maschineneinsatz mit Mulchern, Fräsen, Rissern, dann den maschinell ausgeführten Rebschutz statt der bisherigen Rückenspritze, die Erleichterung der Handarbeit durch Rebschneidgeräte bis hin zur Ablösung der früheren Weinlese durch den Vollernter. Während früher der Bodenbe-



Anbauflächen Jahr:	1786	1897	1919	1942	1948	1951	1957
Hektar:	≈ 8	10	16	21	21	20,3	31

Früher wurde der Weinbau in Bornheim nur neben dem Ackerbau betrieben. Se
Heutiger Stand: 1 Vollerwerbsbetrieb, 7 Gemischtbetriebe mit Ackerbau/Weinbau; Et



	1964	1979	1993	1996	1998	2001
	36	51	68	65,1*	66,6	66,6

Pfalzatlas, Textheft 41
Landesarchiv Speyer, U 261/128
* Amtliches Verzeichnis vom Nov. 1996

it 1975 gibt es den Winzerbetrieb Acuntius als Vollerwerbsbetrieb.
wa 5 Nebenerwerbsbetriebe;

Reihe: Zur Geschichte des Weinbaus in Bornheim, Nr.: 12

wuchs zwischen den Rebzeilen beseitigt wurde, kann der Boden heute begrünt werden, weil zu starker Bewuchs jederzeit durch Mulchen oder Fräsen begrenzt werden kann. Das Verbleiben der Grünmulchmassen und des zerkleinerten, abgeschnittenen Rebholzes samt seiner Belaubung ergibt einen wertvollen Bodendecker, verhindert Bodenabschlämmung, fördert die Bodengare, vermindert den Düngeraufwand und erleichtert das Durchfahren mit dem schweren Vollernter. Über 75 Prozent der pfälzischen Rebfläche wurde in den letzten 50 Jahren flurbereinigt und damit eine wirtschaftlichere Bearbeitung ermöglicht.

Die Schädlingsbekämpfung mit Mitteln wie DDT, Arsen oder Kupfersalzen ist einem Rebschutz mit umweltfreundlicheren Mitteln gewichen, die auch gezielter eingesetzt werden. Nützlinge sollen geschont werden, *Lockstoffe (Pheromone)* können den Vermehrungsvorgang der Schädlinge so behindern, dass keine chemischen Stoffe mehr eingesetzt werden müssen. Einen Schutz gegen die Reblaus bilden die Pfropfreben, bei denen das Edelreis auf eine reblausresistente Unterlage eingeschnitten wird. Nur Pfropfreben werden seit dem Zweiten Weltkrieg noch angebaut.

Schließlich werden nur noch robuste, fruchtbare und Qualitäten liefernde Weinsorten angebaut, bei den Weißweinen, die über 70 Prozent ausmachen, vor allem *Weißer Riesling, Müller-Thurgau, Kerner, Grüner Silvaner, Scheurebe, Weißer Burgunder, Morio-Muskat, Ruländer* und *Huxelrebe*; bei den Rotweinen, rund 25 Prozent, aber zunehmend, vor allem *Blauer Portugieser, Dornfelder* und *Blauer Spätburgunder*.

Im Jahre 1830 wurden für die Pflege eines Weinbergs von 1 Hektar Größe 2500 Arbeitsstunden gebraucht, allein 450 Stunden für den Rebschnitt und das Biegen und 550 Stunden für die Weinlese.

Heute ist für 1 Hektar weniger als ein Zehntel der Zeit, insgesamt 212 Stunden, aufzuwenden, für Rebschnitt und Biegen 85 Stunden und für die Lese mit dem Vollernter lediglich 15 Stunden. Das heißt, dass heute eine einzige Arbeitskraft eine zehn Mal größere Weinbergfläche bewirtschaften kann.

1) Fritz Schumann, Weinbau in der Pfalz im 20. Jahrhundert, in: Pfälzische Geschichte, Band 2, 2. verbesserte Auflage, Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde Kaiserslautern, 2002, 214 ff.

Keine Winzergenossenschaft in Bornheim

Nach den Ideen des Westerwälder Bürgermeisters Raiffeisen entstanden auch in der Pfalz die Raiffeisengenossenschaften. Der katholische Pfarrer Franz Fuchs (1892 bis 1900) regte in Bornheim die Gründung einer Genossenschaft an.[1] Winzergenossenschaften entstanden dort, wo der Weinbau die Haupteinnahme bedeutete. Da in Bornheim der Weinbau bis in die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg nur eine Nebenrolle spielte, bestand kein Anlass, einer Winzergenossenschaft beizutreten oder eine solche zu gründen.

Wer einer Winzergenossenschaft angehört, verpflichtet sich, seine Ernte ganz oder teilweise der Genossenschaft abzuliefern. Nichtmitglieder können Absatzmöglich-

keiten durch Verbundkellereien, über Weinhändler oder durch eigene Vermarktung wählen.

1) Die Protokollbücher der Bornheimer Raiffeisengenossenschaft sind nicht auffindbar.

Der Wein im Dorfleben Bornheims bis 1945

Laut Urkataster aus dem Jahre 1838 zählte Bornheim 96 Ackersleute, dazu 6 Weber, 6 Schreiner, 6 Maurer, 5 Schneider, 5 Schuhmacher, 4 Schmiede, 2 Küfer und 2 Ziegler und weitere einzelne Berufe wie Bäcker, Wagner oder Wirt, schließlich auch die beiden Schullehrer und den katholischen Pfarrer.[1] Insgesamt werden 153 Haushaltungen aufgelistet, denen nur 106 Anwesen zur Verfügung standen.

Die meisten Landwirte, aber auch die Handwerker, betrieben nebenher noch etwas Weinbau, in der Regel für den Eigenverbrauch. Wenige hatten um 1840 ein eigenes Kelterhaus, wie Leonhard Heckmann, Johannes Hirth, Johannes Georg Burck oder die Familie Theobald Wollenschläger. Sie verkauften ihren Wein vermutlich über Weinkommissionäre an den Weinhandel in Landau, der zu 70 Prozent angeblich in der Hand der dortigen Juden lag. Im *Gewerbesteuerdeklarationsregister* von Bornheim[2] erscheint im Jahre 1877 Johannes Frech als Makler im Weinhandel. Verkauft wurde nur Faßwein.

Zur Selbstversorgung begnügten sich nicht wenige Bornheimer mit Tresterwein. Dazu weichte man den ausgepressten Rückstand, den Trester, in Wasser ein und presste ihn nochmals aus. Dieser Wein unterster Güte diente vielen Familien als Haustrunk, während der Wein aus der ersten Kelterung verkauft wurde.

Die Bornheimer Wirtschaften *Zum Goldenen Adler, Zum Pflug* oder die *Wirtschaft Mannweiler* schenkten guten Wein aus. Die Gastwirtschaft *Zum Pflug*, heute *Weinstube und Café Bornheimer Hof* an der Kirchstraße, hatte im 19. Jahrhundert bei der Landauer Stadtbevölkerung unter dem Namen *Ziegelhof* einen guten Ruf als *angenehmes ländliches Gasthaus mit hübschem Garten, wo man bei seinem Glas Wein unter Wein- und Jasminlauben so recht sich seinen idyllischen Stimmungen hingeben kann*[3], und war im Sommer häufiges Ziel von Sonntagsausflügen von Landauer Familien.[4]

Nach dem Ersten Weltkrieg stellten die Bornheimer Landwirte und Winzer Karl Burck und Ludwig Geissert Anträge auf Genehmigung von *Straußwirtschaften*, wo sie in ihren Gaststuben den von ihnen erzeugten Wein ausschenken wollten. Die Behörden genehmigten es unter strengen Auflagen. Es durfte nur *Bauwein*, selbst erzeugter Wein, und kein *Kaufwein*, zugekaufter Wein, ausgeschenkt werden. Strafen wurden angedroht, als einmal auch Bier verkauft worden war. Jeder der beiden *Straußwirte* hatte Angaben über die eigene Rebfläche, über den Ertrag und den Absatz zu machen.[5] In Bornheim wurden *Straußwirtschaften* auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg bis um 1960 geführt.

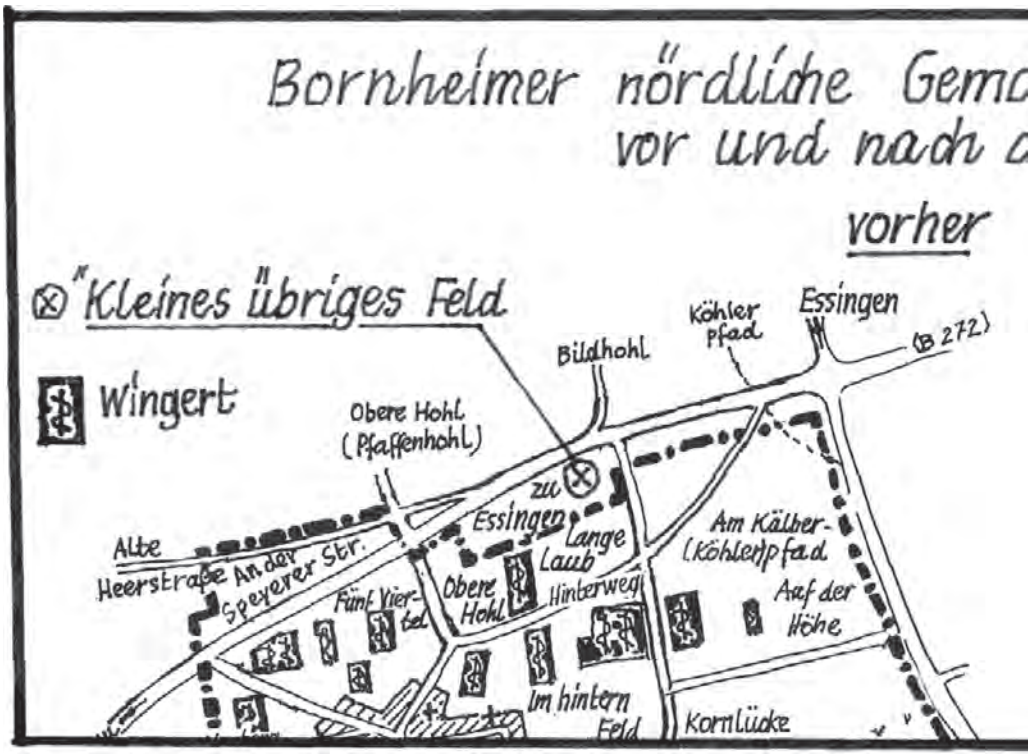
Was den Weinbau in Bornheim anlangt: Es gab keine Anreize, die Rebfläche zu vergrößern: Reiche Ernten bescherten Absatzkrisen. Das Dritte Reich propagierte die landwirtschaftliche Erzeugungsschlacht, um Deutschland von Lebensmitteleinfuh-

ren unabhängig zu machen. Man förderte deshalb die Ausweitung landwirtschaftlicher Nutzflächen. *Wo der Pflug kann gehen, soll kein Weinstock stehen!*, hieß es jetzt.[6]

1) Landesarchiv Speyer, L 56 und 273
2) LASp, U 261, Nr.116
3) August Becker, Die Pfalz und die Pfälzer, 3. Auflage, Neustadt 1924, S. 383
4) Pfälzer Anzeiger vom 17.11.1938 5) LASp, H 39/ Nr.518
6) Mit den Nürnberger Gesetzen vom September 1935 wurde den Juden auch der Weinhandel untersagt, so dass es auch deswegen vorübergehend zu einer Absatzkrise im pfälzischen Weinhandel kam. Zur selben Zeit setzte der damalige Gauleiter Josef Bürckel die Idee der *Deutschen Weinstraße* in die Wirklichkeit um, um dem pfälzischen Wein einen besseren Absatz zu sichern.

Die ersten Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg

Kartoffeln und Getreide waren in den Jahren bis zur Währungsreform 1948 die begehrtesten Güter für die hungernde Bevölkerung. Sie brachten zu Schwarzmarktpreisen und als Tauschware ihren Produzenten höchste Gewinne. Das Sonnenjahr 1947 bescherte den Winzern wenig, aber hervorragenden Wein, den Landwirten infolge der lang anhaltenden, dreimonatigen Trockenheit eine Missernte bei Kartoffeln und Getreide. Am 20. Juni 1948 wurde die *Deutsche Mark* eingeführt. Die Marktwirtschaft löste die bisherige Planwirtschaft ab. Das *Deutsche Wirtschaftswunder* steigerte die Nachfrage nach Wein. Innerhalb von zehn Jahren verdreifachte sich in der Pfalz seit 1948 der Ernteertrag durch eine stürmische Erweiterung der Reb-

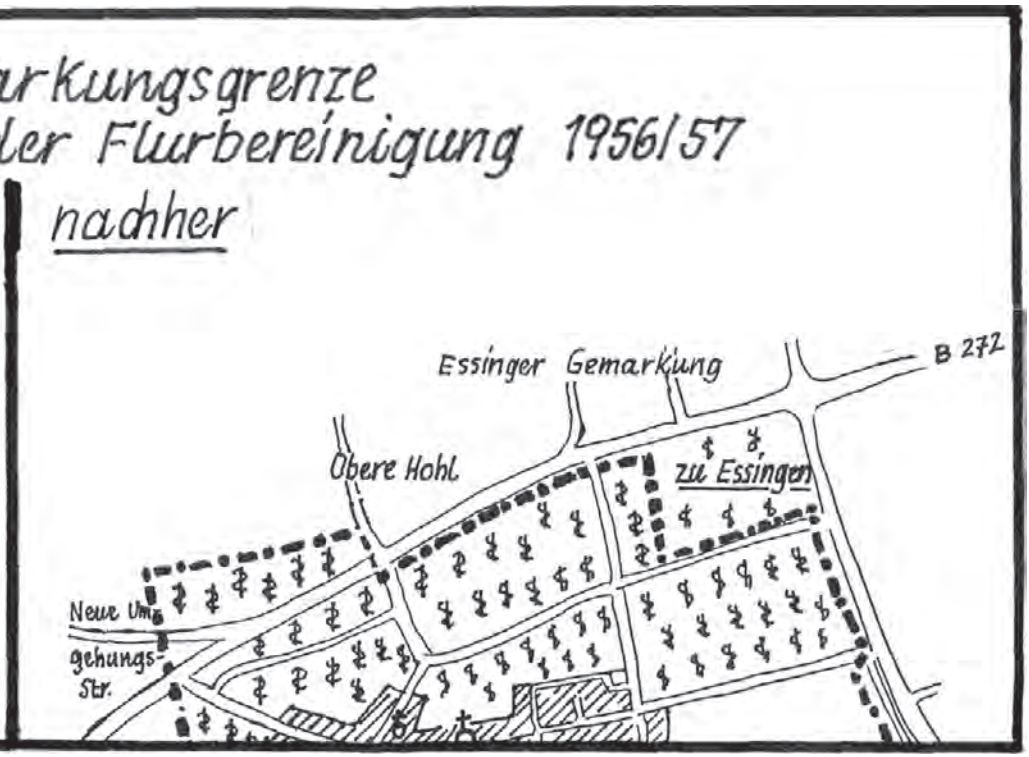


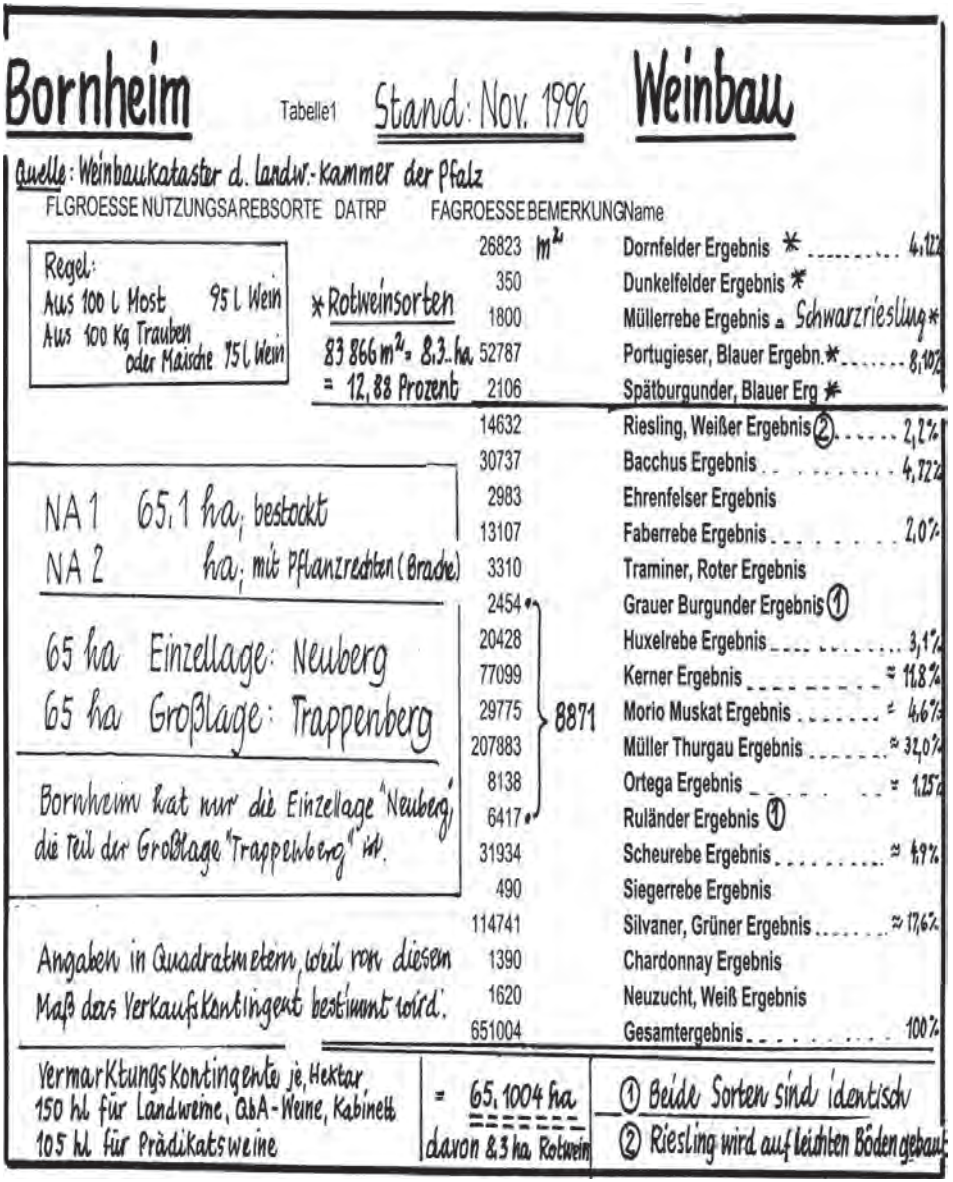
fläche, die Einführung neuer Rebsorten und die Intensivierung von Pflanzenschutz und Düngung.

Am 6. September 1950 machte Bürgermeister Ernst Acuntius in seiner ersten von ihm geleiteten Sitzung den Vorschlag, einen Antrag auf Ausweitung der Bornheimer Rebfläche zu stellen. Innerhalb von sieben Jahren vergrößerte sich das Bornheimer Rebgelände um über 50 Prozent auf 31 Hektar. In einer Versammlung der Bornheimer Grundstücksbesitzer im August 1952 stimmten 70 Prozent der Anwesenden für die Durchführung der Flurbereinigung des Geländes nördlich und südlich der Eisenbahnlinie. Die Rebflächen sollten jedoch davon ausgenommen sein.

Im April 1955 versprach der damalige Landwirtschaftsminister von Rheinland-Pfalz, Oskar Stübinger, Gutsbesitzer im benachbarten Dreihof, sich für die Durchführung einer zeitgleichen Flurbereinigung in den Gemarkungen Offenbach, Essingen und Bornheim einzusetzen. Im Zusammenhang mit der Essinger Flurbereinigung wurde die nördliche Gemarkungsgrenze in den Jahren 1956/57 neu gezogen. Die südlich der Bundesstraße liegende Essinger Gewanne *Kleines übriges Feld* fiel an Bornheim und erhielt den Namen *Äußeres Hinterfeld*. Teile der Bornheimer Gewanne *Am Kälberpfad*[1] kamen im Austausch an Essingen. Die dort liegenden Ackerflächen und Weinberge wurden in die Flurbereinigung miteinbezogen.

1) Der Flurname Kälberpfad ist eine Verschreibung von Köhlerpfad. Dieser Name erscheint im Bornheimer Lagerbuch vom Jahre 1721. Durch diese Gewanne zog ein Pfad von Ober-Essingen zum Essinger Wald am Dreihof, wo vermutlich Holzkohle hergestellt wurde.





Bornheim Tabelle1 Stand: Nov. 1996 Weinbau

Quelle: Weinbaukataster d. Landw.-kammer der Pfalz

FLGROESSE	NUTZUNGSART	REBSORTE	DATRP	FAGROESSE	BEMERKUNG	Name
				26823	m^2	Dornfelder Ergebnis * 4,12%
				350		Dunkelfelder Ergebnis *
				1800		Müllerrebe Ergebnis = Schwarzriesling *
				52787		Portugieser, Blauer Ergebn. * 8,10%
				2106		Spätburgunder, Blauer Erg *
				14632		Riesling, Weißer Ergebnis (2) 2,2%
				30737		Bacchus Ergebnis 4,72%
				2983		Ehrenfelser Ergebnis
				13107		Faberrebe Ergebnis 2,0%
				3310		Traminer, Roter Ergebnis
				2454		Grauer Burgunder Ergebnis (1)
				20428		Huxelrebe Ergebnis 3,1%
				77099		Kerner Ergebnis ..... ≈ 11,8%
				29775	8871	Morio Muskat Ergebnis ..... ≈ 4,6%
				207883		Müller Thurgau Ergebnis ..... ≈ 32,0%
				8138		Ortega Ergebnis ..... ≈ 1,25%
				6417		Ruländer Ergebnis (1)
				31934		Scheurebe Ergebnis ..... ≈ 4,9%
				490		Siegerrebe Ergebnis
				114741		Silvaner, Grüner Ergebnis ..... ≈ 17,6%
				1390		Chardonnay Ergebnis
				1620		Neuzucht, Weiß Ergebnis
				651004		Gesamtergebnis 100%

Regel:
Aus 100 L Most 95 L Wein
Aus 100 Kg Trauben oder Maische 75 L Wein

* Rotweinsorten
83 866 m^2 = 8,3 ha
= 12,88 Prozent

NA 1 65,1 ha; bestockt
NA 2 ha; mit Pflanzrechten (Brache)

65 ha Einzellage: Neuberg
65 ha Großlage: Trappenberg

Bornheim hat nur die Einzellage "Neuberg", die Teil der Großlage "Trappenberg" ist.

Angaben in Quadratmetern, weil von diesem Maß das Verkaufskontingent bestimmt wird.

Vermarktungskontingente je Hektar
150 hl für Landweine, QbA-Weine, Kabinett
105 hl für Prädikatsweine

= 65,1004 ha
davon 8,3 ha Rotwein

(1) Beide Sorten sind identisch
(2) Riesling wird auf leichten Böden gebaut

Der Maschineneinsatz und der harte Wettbewerb machen im Jahre 2007 eine neue Flurbereinigung notwendig

Der Vollernter ist bei kleinen Parzellen nicht rentabel. Die Weinberge müssen für den Vollernter genügend Platz bieten. Der Wettbewerbsdruck, verbunden mit Preiseinbußen, erfordert größere, zusammenhängende Anbauflächen. Nach Erkenntnissen der Staatlichen Lehr- und Forschungsanstalt für Landwirtschaft, Weinbau und Gartenbau in Neustadt wird es im Jahre 2015 nur noch drei Vollerwerbsbetriebe für Weinbau in Bornheim geben.



Winzermeister Uwe Acuntius beim Herbsten im Jahr 1998 in der Gewanne *Auf der Höhe* im Nordosten der Bornheimer Gemarkung. Der Vollernter kostete rund 300.000,- DM und kann bei einem Stundenlohn von bisher etwa 420 DM in rund vier Stunden gut einen Hektar abernten. Dazu ist nur der Fahrer des Vollernters notwendig. Uwe beobachtet, wie die zerdrückten Weinbeeren des *Dornfelders* in den vorderen Maischewagen fallen. Die Pumpe am zweiten Wagen entleert zuhause die Maische.



Der bis zu zwei Meter hohe *Drahtrahmen* soll der Rebe Halt geben. Im zeitigen Frühjahr werden die Reben geschnitten und ihre Ruten an die beiden unteren *Biegedrähte* gebunden. Die doppelt laufenden oberen *Fangdrähte* halten später von beiden Seiten die Rebzweige.
Heinrich Rothmeier beim Binden der Reben. Einen Bund Weiden hat er griffbereit am unteren Draht hängen. Heute werden die Ruten mit einem dünnen Eisendraht mittels eines Handapparates am Draht befestigt.

Diesen Gegebenheiten und dieser Entwicklung trug die Mehrheit der Grundstücksbesitzer des Bornheimer Rebgeländes im Januar 2002 Rechnung. Ab dem Jahre 2007 sollen 25 Hektar in den Gewannen *Linsenberg, Neuberg, Fünfviertel* und *Am Dammheimer Weg* in zwei Zeitabschnitten geflurt werden. Das Land wird das Vorhaben mit 3.070 Euro je Hektar fördern, die Wiederaufbaukasse einen günstigen Kredit anbieten.

Der Weinort Bornheim

Wenige Jahre nach 1980 wurde Bornheim in einer Werbeschrift als *Weinort* mit 1000 Einwohnern bezeichnet.

Folgende, Weine erzeugende Betriebe wurden im Jahre 1998 gezählt:

Hauptberuflich geführte Weinbaubetriebe

1. Wein- und Sektgut Acuntius, Bachweg 10
2. Weingut Lothar Cuntz, Hauptstraße 5, Wein und Sekt
3. Weingut Rolf und Gesine Hoffmann, Kirchstraße 6, Wein und Sekt (2002 aufgegeben)
4. Rudi Sommerauer, Hauptstraße 38, Weinbau

Landwirtschaftliche Betriebe mit Weinbau

Alle Betriebe stellen im Wesentlichen nur Fasswein her.

1. Bach Emil, Wiesenstraße
2. Bach Gerhard, Kirchstraße 18
3. Bentz Ludwig, Dammheimer Straße 15
4. Bold Pirmin, Wiesenstraße 2
5. Boltz Hermann, Hauptstraße 30

Weinbau im Nebenerwerb

Die mit (Fl) bezeichneten Nebenerwerbsbetriebe füllen auch Flaschenwein ab.

1. Brauch Rudi/Brosam Renate, Birkenstraße 47 bzw. Wiesenstraße 12 (Fl)
2. Hagenbuch Christian, Hauptstraße 40 (Fl)
3. Müller Kurt, Kirchstraße 16 (Fl) ; auch Landwirtschaft
4. Schuler Elisabeth, Hauptstraße 24 (2002 aufgegeben)
5. Wambsganß Norbert, Kirchstraße 13 (Fl); (2001 an Tochter Gudrun Damian abgegeben)

(1996 Jahren waren es noch 7 Betriebe.)

Das fruchtbare Bornheimer Rebgelände eignet sich hervorragend für die Rebsorten *Müller-Thurgau*, *Silvaner* und andere Rebsorten, die großen Ertrag bringen, während der begehrte *Riesling* leichtere Böden in Hanglagen bevorzugt. Er nimmt daher in Bornheim nur 2,2 Prozent der Rebfläche ein.[1] Der Winzer muss stets den Markt beachten und sich auf dessen Wünsche einstellen. Da eine Rebanlage heute etwa 20 bis 25 Jahre alt wird, ist bei der Entscheidung für die anzupflanzende Rebsorte immer

ein Risiko gegeben. In den letzten Jahren ist ein starker Trend zu Rotweinen vorhanden. Die entsprechenden Rebsorten beanspruchen zur Zeit auch in Bornheim rund 20 Prozent des Rebgeländes, während sie vor 20 Jahren eine völlig untergeordnete Rolle spielten. Ihr Anbau ging zu Lasten der Sorten *Silvaner* und *Müller-Thurgau*, doch machen diese noch immer 50 Prozent der Bornheimer Rebfläche aus. Der würzige *Morio-Muskat* erlebte auch in Bornheim im Gegensatz zum *Kerner* in den letzten Jahren den steilsten Absturz, wird jetzt aber wieder nachgefragt.

1) Weinbaukataster der Landwirtschaftskammer der Pfalz, Stand November 1996

Wie in Bornheim für den Wein geworben wird

- Acht Tage nach Pfingsten feiert Bornheim sein *Saubrunnenfest*, das zugleich ein Weinfest ist.

- Über das erste Wochenende im September, vier Tage lang, wird jetzt wieder die *Bornheimer Weinkerwe* gefeiert. An diesen Festtagen werden nur Bornheimer Gewächse ausgeschenkt.

- Die Gemeinde Bornheim hat vor sieben Jahren in der Gewanne *Bornheimer Neuberg*, wo die Hauptstraße in die Bundesstraße 272 einmündet, einen kleinen Weinberg gekauft. Er ist mit der Rebsorte *Morio-Muskat* bepflanzt, wird von Bornheimer Winzern gepflegt und wurde bisher von den Mitgliedern des Gemeinderats abgeerntet. Jetzt soll die Traubenlese den Kindern der Grundschule vorbehalten sein, damit sie erleben, wie es früher beim Herbsten war.

- Aus den Trauben des gemeindeeigenen Wingerts wurden in den vergangenen Jahren Eiswein, Sekt, Weinbrand und Weinessig hergestellt. Anlässlich der Wahl der Bornheimerin Katharina Hörner zur Weinprinzessin der Verbandsgemeinde Offenbach wurde der 1997er Wein *Prinzessinnen-Wein* getauft. Er sollte mit seinem Namen und durch seine Qualität *die erste Bornheimer Prinzessin in der tausendjährigen Geschichte Bornheims* ehren.
  Angeboten werden die Erzeugnisse des gemeindeeigenen Wingerts beim Bornheimer Neujahrsempfang, geschenkt bei Geburtstagen für betagte Bürgerinnen und Bürger oder als Anerkennung für gemeinnützige Tätigkeiten

- Die wieder eröffnete, aber zwischenzeitlich leider schon wieder geschlossene Speisegaststätte *Bornheimer Hof* schenkte Bornheimer Weine aus.



Katharina I - Weinprinzessin des Vereins Südliche Weinstraße Offenbach 1997/98

- Die drei hauptberuflich geführten Weinbaubetriebe *Acuntius, Cuntz* und *Hoffmann* haben für ihre Weine bei Prämierungen durch die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft und die Landwirtschaftskammer schon hohe Auszeichnungen in Gold, Silber und Bronze erhalten.

- Seit 1993 wurden über die Gemeindestraßen mehrere Zierbogen aus Stahlrohr aufgerichtet, an denen sich großblättriger wilder Wein hochrankt.
  Der Weinbogen über dem westlichen Dorfeingang und das Stahlspalier vor der Abzweigung nach Dammheim stützen fruchtbringende Reben.
  Wer von Südosten, vom Gewerbegebiet her, nach Bornheim kommt, den begrüßt am Straßenrand unter einem stählernen Zeltgerüst ein lustiger Zecher, ein eiserner Bursche, genannt der *Bornheimer Rühmer.* Die ausgestreckte Linke hält er zum Gruß entgegen, während die Rechte die Form eines Bechers umfasst, in den nur ein *Bornheimer Trappenberg* oder ein *Bornheimer Neuberg* eingeschenkt werden dürfte.

- Für ihren Bornheimer Wein werben auch hiesige Weinerzeuger mit Weinetiketten.

- Mit Bürgermeister Dieter Hörner hat die Gemeinde Bornheim einen Werbeträger, der mit Geschick und Erfolg für den südpfälzischen Wein wirbt:
  Er gründete 1968 den *Deutschen Weinlehrpfad* mit, das Vorbild aller Weinlehrpfade in Deutschland und in der Welt. Er war dessen Präsident von 1984-2002. Sitz der Organisation ist der südpfälzische Grenzort Schweigen.
  Seit 1984 ist er Vorsitzender des *Kuratoriums Deutsche Weinstraße*.
  Seit 1985 ist er Präsident des Vereins *Südliche Weinstraße*, dessen hauptamtlicher Geschäftsführer er 1971 wurde. Nach dem Zusammenschluss der ehemaligen Landkreise Bad Bergzabern und Landau im Jahre 1969 wurde dieser Name dem neu geschaffenen Kreis verliehen.
  Von Dieter Hörner stammt die Idee *Erlebnistag Deutsche Weinstraße*, zu dessen Ausgestaltung er wesentliche Beiträge lieferte. Seit 1985 wird das Fest als autofreier Tag am letzten Sonntag im August begangen. Es wurde zum Vorbild vieler ähnlicher Veranstaltungen in Deutschland.

So dürfte am südöstlichen Ortseingang der Bornheimer Rühmer mit erhobener linker Hand und dem Schoppen in der anderen, neben allen anderen Bornheimer Weinliebhabern und Weinerzeugern vor allem Ortsbürgermeister Hörner seine besondere Reverenz erweisen, zumal er in ihm seinen geistigen Urheber sehen kann.

Werbung für Bornheimer Wein

Hauptberuflich geführte Winzerbetriebe: Stand: 1998









Die Auswahl und Plazierung der Etiketten wurde nach der drucktechnischen Erwartung vorgenomm

Nebenberuflich geführte Winzerbetriebe -mit Abgabe von Flaschenwein-

- Brauch Rudi / Brosam Renate
- Müller Kurt
- Hagenbuch Christian
- Wambsganß Norbert

Auch sie verwenden ähnliche Etiketten.

Wahlweise Benennung
Bornheimer Neuberg (Einzellage)
Bornheimer Trappenberg (Großlage)

E/VI. '98



Willkommene Hilfe beim täglichen Feueranzünden waren die *Rebenhäsel*, für die heute kaum noch jemand Verwendung hat. Else Riehling zurrt hier nach dem Rebschnitt gerade ein Bündel zusammen.



Die Eltern sind noch beim Arbeiten im Wingert am Weg nach Dammheim. Oma Nöther als unbezahlte Kindergärtnerin hat alle Hände voll zu tun, um ihre Enkelschar bei Laune zu halten.

Wie es früher war...

aus dem Bildband: Bornheim, Bilder und Geschichten... 1995



Der Vollernter war noch längst nicht erfunden, als sich diese Truppe 1955 zur Weinlese traf. Von links: Kurt Bäsel, Heiner Kummler, Walter Kummler, Ludwig Kummler, Anna Blumenschein, Michel Bäsel, Margarethe Kummler und Anna Bäsel.



Hottentragen war früher Schwerstarbeit, der sich auf unserem Bild im Herbst 1960 Arno Frey annahm.

Gastwirtschaften, Gaststätten, Straußwirtschaften

Die *Wirtschaft zum goldenen Adler*



Im Jahre 1817 forderte das Landkommissariat Landau den katholischen Schullehrer Peter Engel auf, seine außerschulischen Aktivitäten als Geschäftsmann und Gastwirt zu reduzieren oder den Schuldienst zu quittieren. Engel gab seine Lehrerstelle auf. Damals veranstalteten die Bornheimer Wirte bis fünfmal im Jahr Tanzmusik, wofür sie 15 Gulden an die Gemeindekasse zu entrichten hatten. Das Geld floss dem Bornheimer Armenfonds zu, aus dem der Armenpflegschaftsrat den Ortsärmsten eine kleine Unterstützung zukommen lassen konnte. Peter Engel starb im Jahre 1830. Sein Sohn Thomas Engel, der das Küferhandwerk erlernt hatte, übernahm den elterlichen landwirtschaftlichen Betrieb und führte die Gastwirtschaft weiter. Er war verheiratet mit Philippina Serr, einer Tochter des Weinwirts Serr aus dem nahe gelegenen Weyher. Der Familie Thomas Engel wurden vier Kinder geboren. Die beiden Buben starben schon im frühen Alter. Eine Tochter verheiratete sich nach auswärts. Die andere Tochter, Barbara Engel, heiratete im Jahre 1859 den aus nächster Nachbarschaft kommenden Johannes Husse. Er bewirtschaftete gemeinsam mit seinem Schwiegervater Thomas Engel bis zu dessen Tod 1882 den Hof und führte die Gastwirtschaft weiter.



Der *Goldene Adler* war in der Zwischenzeit ein angesehenes Gasthaus geworden. Doch der frühe Tod des Wirtes leitete eine Wende ein. Johannes Husse starb am 6. Juli 1892 im Alter von 57 Jahren und hinterließ seine Frau Barbara und zwei Töchter. Die ältere Tochter Eva Maria hatte im Juli 1884 den aus

Roschbach stammenden Lehrer Johannes Bohl geheiratet und wohnte später in Ludwigshafen. Die jüngere, ledig gebliebene Tochter Karolina war beim Tode ihres Vaters 30 Jahre alt und führte gemeinsam mit der Mutter den elterlichen Betrieb weiter. Das Ackerland wurde zum Teil verpachtet. Die Branntweinbrennerei wurde eingeschränkt und im Jahre 1905 aufgegeben. Nach dem Tode der Mutter führte Karolina ab 1912 die *Wirtschaft zum goldenen Adler* allein weiter. Dann verpachtete sie 1927 die Gastwirtschaft an die Familie Karl Bentz.

Nach dem Tode von Karolina Husse im Jahre 1931 erbten die drei Geschwister Otto, Maria und Anna Bohl das Anwesen. Die beiden ledigen Geschwister, die Lehrerinnen Maria und Anna Bohl, kamen, nachdem ihre Wohnung in Ludwigshafen bei einem Luftangriff zerstört worden war, 1943 nach Bornheim, wo sie in dem hübschen zur Gastwirtschaft gehörenden kleinen Fachwerkhaus wohnten.

Nach der Aufhebung der Gastwirtschaft 1960/61 bezog die Familie Bentz ihren neuen Aussiedlerhof im Westteil von Bornheim. Das Anwesen der Gastwirtschaft wurde 1973 verkauft.

Nichts am Äußeren des ansehnlichen Gebäudes oberhalb der Geschäftsstelle der Sparkasse erinnert daran, dass Generationen von Bornheimern hier ein- und ausgegangen sind, hier Feste feierten und Dorfpolitik machten.

Die *Wirtschaft zum Pflug*, heute *Bornheimer Hof*

Die schönste Bauinschrift in Bornheim ist in der Kirchstraße am Gebäude des *Bornheimer Hofs* zu sehen. In dem von Girlanden umhängten Text steht zu lesen: *Dieses Haus hat erbaut Heinrich Treher von Damheim vor seine Tochter Barbara Treher und ihrem Ehmann Friedrich Hardman*. Unter der Jahresangabe 1824 ist ein mit zwei Pferden pflügender Bauer zu sehen. Zwei ganz ähnliche Steintafeln aus den Jahren 1820 und 1829 sind am Elternhaus der Barbara Dreher in Dammheim und an einem Haus in Essingen zu sehen. Sie stammen vermutlich vom selben Steinmetzen. Vielleicht hat die Darstellung des Pfluges der Wirtschaft in Bornheim ihren Namen gegeben.



Im Gelände des heutigen Bornheimer Hofs wurde Lehm gegraben, wurden Steine, Dachziegeln und später auch Kalk gebrannt. Ende des 18. Jahrhunderts kam die Zieglerfamilie Jakob Hartmann aus Heuchelheim nach Bornheim und kaufte die kleine Ziegelei. Nach dem frühen Tod des Vaters übernahm der älteste Sohn Friedrich

die Ziegelei, heiratete Barbara Dreher aus Dammheim, deren Vater dem jungen Ehepaar 1824 das schöne Haus gebaut hatte. Friedrich Dreher und seine Frau Barbara übernahmen 1827 den gesamten Betrieb mit seiner umfangreichen Landwirtschaft. Nach einer Rechnung des Jahres 1831 hatten *Friedrich Hartmann und Consorten* über 17 Gulden wegen verschiedener *Tanzbelustigungen* an die Gemeinde zu zahlen, ein früher Hinweis auf die Gastwirtschaft *Zum Pflug*.

Friedrich Hartmann starb 1853 im Alter von 54 Jahren. Er muss schon vorher seinen Betrieb samt Gastwirtschaft aufgegeben haben. Sein Tod traf die vielköpfige Familie schwer. Keines der neun Kinder blieb in Bornheim, von keinem gibt es außer dem Eintrag im Geburtsregister einen weiteren standesamtlichen Eintrag. Die meisten von ihnen dürften nach Amerika ausgewandert sein.[1]

Später führten dann vorübergehend Ludwig Heckmann und der Schullehrer Philipp Seibel, der 1854 nach Bornheim gekommen war, das Anwesen.

Die Gastwirtschaft scheint einen guten Namen gehabt zu haben. Für August Becker ist sie in seinem Buch *Die Pfalz und die Pfälzer* aus dem Jahre 1857 das einzig Erwähnenswerte in Bornheim. Hier heißt es: *Der Ziegelhof bietet ein angenehmes ländliches Gasthaus mit hübschem Garten, wo man sich bei seinem Glas Wein unter Wein- und Jasminlauben so recht seinen idyllischen Stimmungen hingeben kann. Die Abgeschlossenheit und Stille, das reiche Land umher, die blauen Berge der Haardt und des Wasgaus, die spielenden Kinder im Garten - alles das gewährt uns eine innig heitere Empfindung der Idylle des Landlebens.*



Die Wirtschaft *Zum Pflug* in der Kirchstraße. Heute trägt sie den Namen *Bornheimer Hof* und bezeichnet sich seit 1998 als *Weinstube & Café*.

Im Jahre 1872 war Jakob Kerth aus Ilbesheim als *Ziegler, Ackerer und Wirt* Eigentümer des Anwesens in Bornheim. Zur steuerlichen Veranlagung für das Jahr 1875 gab er *eine geringe Frequenz*, einen geringen Besuch, für die Gastwirtschaft an. Am 25. Juli 1877 spendete der Bornheimer Pfarrer Jakob Philipp den Hilfsarbeitern und Maurergesellen beim Bau des Pfarrhauses zwei Faß Bier, die er bei Kerth gekauft hatte, von dem er neben Backsteinen auch 800 Dachziegeln bezog.



Im Jahr 1895 entstand aus dem früheren Männergesangverein der Männergesangverein *Concordia*, der die Wirtschaft *Zum Pflug* zu seinem Vereinslokal bestimmte. Hier wurden die wöchentlichen Übungsstunden abgehalten und dann mit einem jährlichen großen Osterkonzert mit Ball abgeschlossen. Fast immer wurde dabei die Polizeistunde überschritten, wozu vorher die Erlaubnis beim Königlichen Bezirksamt in Landau beantragt werden musste. Zwei bis drei Mark mussten als Genehmigungsgebühr in die Bornheimer Armenkasse eingezahlt werden. Damals war *der Pflug* die meistbesuchte Gastwirtschaft im Dorf.

Nach dem frühen Tod von Jakob Kerth gab seine Frau 1899 den Gaststättenbetrieb auf. Ab 1901 war für zwei Jahre ein Joseph Schreieck Pächter, ab 1903 der Winzer Joseph Straßner aus St. Martin. Teuere Sicherheitsauflagen für den Tanzsaal über der Einfahrt und für den Hygienebereich führten 1907/08 zur Beendigung des Pachtvertrages.

Ab 1908 führte Margaretha Kummler, geb. Baum, die Gastwirtschaft weiter. Sie gab 45 Hektoliter Bier und vier Hektoliter Wein als Verbrauch an, ferner den Verzehr warmer und kalter Speisen und verneinte die Beherbergung von Gästen. Ihr Mann, Johann Jakob Kummler, starb 1909 im Alter von 57 Jahren. Die Landwirtschaft und die Ziegelei wurden von Mitgliedern der Familie Kerth weitergeführt. Kurz vor 1907 wurde die Ziegelei aufgegeben.

Im Jahre 1919 übernahm Ludwig Acuntius, Schwiegersohn der Wirtin, die Gastwirtschaft. Er und später seine Tochter Paula George führten den Gaststättenbetrieb bis zum Jahre 1970.

Seit 1970 ist der *Bornheimer Hof*, wie die ehemalige Gastwirtschaft jetzt heißt, in Besitz von Frau Katharina Greichgauer. Er war in den vergangenen Jahren zeitweise nur sporadisch geöffnet. Am 12. März 1998 wurde er von der Pächterin Inge Benz übernommen, die ihn an bestimmten Tagen ab 16.30 Uhr auch als *Weinstube & Café* bis zur Schließung Ende 2003 offen hielt.

1) Jakob Hartmann, jüngerer Bruder von Friedrich Hartmann, wird bereits 1838 als *landesabwesend* bezeichnet. Seine fünf Söhne wanderten alle nach Amerika aus. Einige von ihnen hatten sich in den Revolutionsjahren 1848/49 regierungsfeindlich verhalten.

Die *Wirtschaft Mannweiler*



Kurz nach 1870 kam Gustav Mannweiler aus der Gegend von Kusel nach Bornheim.

Am 16. September 1873 heiratete er die 19 Jahre alte Barbara Baum, Tochter des damaligen Bürgermeisters Johann Jakob Baum. Bald darauf konnte er das heutige Anwesen Klaus Stabel erwerben, in dem ein Bornheimer kurz zuvor ein Opfer der damals in Deutschland grassierenden Blattern- oder Pockenepidemie geworden war. Das Haus war aus Furcht vor Ansteckung nach dem Tode des Mannes leer geblieben und konnte deshalb billig erworben werden. Mannweiler ließ den gesamten Putz von den Wänden schlagen und sie nach einer weiteren Wartezeit von mehreren Monaten neu verputzen.

Mannweiler war ein tüchtiger Landwirt, der bis 1884 im Interesse der Rinderzucht zwei Fasel oder Bullen im Auftrag der Gemeinde hielt.

Am 1. Dezember 1875 eröffnete er seine Wirtschaft, die nach seinen Meldungen an die Gemeindeeinnehmerei nie über eine geringe *Frequenz* hinauskam. Da das Haus klein war, konnte sich dessen Gaststube nicht mit den Gaststuben der anderen beiden Wirtschaften in Bornheim messen. Es gab keinen Tanzsaal, und die Wirtschaft konnte daher nicht für eine größere Veranstaltung von einem Verein in Anspruch genommen werden.

Im Jahre 1878 tadelte das Bezirksamt Landau die Gemeinde Bornheim, weil sie immer noch nicht das Bürgereinzugsgeld von den schon Jahre in Bornheim ansässigen Neubürgern Gustav Mannweiler, Jakob Kerth und Peter Hinnenschitt erhoben hatte. Jeder von ihnen mußte rund 94 Mark Einzugsgeld zahlen, womit ihnen das volle Bürgerrecht zugestanden wurde.

Da es in Bornheim keine Metzgerei gab, schlossen die Wirte Husse und Mannweiler im Jahre 1894 Pachtverträge mit den Metzgereien Lösch und Sulzbacher in Dammheim bzw. in Essingen, die dann an drei Vormittagen in der Woche Fleisch- und Wurstwaren in den beiden Gaststätten anboten.

Von den beiden Mädchen der Familie Mannweiler starb eines schon im Alter von zehn Jahren. Frieda Mannweiler heiratete am 27. April 1901 den protestantischen Schullehrer August Treber, der als Junglehrer in der Wirtschaft Mannweiler sein Mittagessen eingenommen und sich dabei in die Wirtstochter verliebt hatte.

Im Jahre 1932 starb die Wirtin Barbara Mannweiler. Gustav Mannweiler war jetzt 85 Jahre alt. Seine Tochter Frieda war mit Lehrer Treber nach dessen Versetzung nach auswärts gezogen. So gab Mannweiler die Gastwirtschaft auf. Er starb drei Jahre nach seiner Frau im Jahre 1935. Nach dem Tod von Lehrer Treber kam Frieda Treber ins elterliche Haus zurück, wo sie kurz vor Kriegsausbruch 1939 starb. Der Ururenkel Klaus Stabel hat das ehemalige kleine Gastwirtschaftsgebäude vor einigen Jahren geschmackvoll hergerichtet.

Straußwirtschaften und zeitweilige Gaststätten, Branntweinschänken und Bierhandel

In Straußwirtschaften durfte nur *Bauwein* während sechs Monaten des Jahres ausgeschenkt werden. Er musste aus dem eigenen Anbau stammen. *Kaufwein*, Wein von anderen Winzern, durfte nicht ausgeschenkt werden. Die Straußwirtschaften wurden hauptsächlich von den Einheimischen besucht.

Nach 1870 werden Georg Baum, Thomas Schühler und Wilhelm Pfeiffer als Straußwirtschaften mit geringer *Frequenz* aufgeführt. Andere verdienten sich durch den Verkauf von Alkoholika Geld. Friedrich Messerschmitt und der Metzger Karl Burck eröffneten um die Jahrhundertwende einen Flaschenbierhandel und erhofften sich einen Jahresumsatz von tausend Flaschen zu je 0,75 Liter. Der Schmied Peter Hinnenschitt hatte einen *Landkram-, Brot- und Weckhandel* und schenkte dazu Branntwein aus. Auch der *Landkrämer* Georg Jakob Reible hatte einen Ausschank für Branntwein.

Zwischen den beiden Weltkriegen hatten die *Straußwirtschaften Karl Burck* und *Ludwig Geissert* guten Besuch. Die *Straußwirtschaft Geissert* unterhalb des Wachthäuschens erhielt um das Jahr 1950 die Konzession zur *Gastwirtschaft Rebstöckel* und hatte bis 1961 geöffnet. Im Jahr 1937 erntete der Straußwirt Geissert 3300 Liter Weißwein. Streng wachte die Obrigkeit, dass er keinen Liter mehr ausschenkte. Die Essinger Gendarmerie hatte ihn 1931 angezeigt, weil er seinen Gästen Bier verabreicht hatte. Man drohte ihm mit zehn Tagen Gefängnis und verhängte eine Geldstrafe. Selbst die Abgabe von Sprudel wurde in Straußwirtschaften zeitweise untersagt.

Ein paar Häuser südlich davon hielt von 1961 bis 1989 Gertrud Schüßler, geb. Hoffmann, eine Gaststätte geöffnet, die zeitweise dem Sportverein Bornheim, dem Männergesangverein *Concordia* und den *Landfrauen Bornheim* als Vereins- oder Übungslokal diente.

Die *Weinstube Rudi und Hannelore Sommerauer* gegenüber dem heutigen Saubrunnen, die 1996 geschlossen wurde, hatte seit 1979 zahlreiche Gäste aus nah und fern und war bekannt durch die gute Küche.

Mit dem Verkauf des *E-Centers* an die Hornbach AG war auch das Ende des *Bistro* unter dem Dach des E-Centers gekommen. Es wurde am 31. Januar 2001 geschlossen.

Gasthaus *Zum Lehrer Lämpel*

In der *Saubrunnen-Post*, im Bornheimer Heimatbrief über das Jahr 1999, schreibt Bürgermeister Hörner: *Zu einem Schmuckstück für die Ortsgemeinde hat sich das ehemalige Schul- und Rathaus mit dem dazugehörigen Garten entwickelt. ... Dank der Initiative von Anita und Michael Feldmann wurde es gründlich renoviert und damit von einem Schandfleck zu einem der schönsten Häuser des Dorfes umgewandelt. ... Die Gemeinde hat den dazugehörigen Schulgarten zu einem öffentlichen Platz umgestaltet. Der bekannte pfälzische Bildhauer Prof. Gernot Rumpf schuf einen Max- und Moritz-Platz mit dem Lehrer-Lämpel-Brunnen, der schon jetzt zu einem weiteren Wahrzeichen für Bornheim geworden ist.*



Hier eröffneten im Februar 2000 Stefan Srowik und Carina Wittwer in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste ihr geschmackvoll eingerichtetes Restaurant, das in dieser Art bisher in Bornheim gefehlt hatte. Es will helfen, den Ruf Bornheims auch als Fremdenverkehrsgemeinde zu stärken.

Der Gastronomiebetrieb *Zur Weinlaube*

Kurz nach 1960 bauten sich Helmut und Uta Sommerauer, eine Winzerstochter aus Nußdorf, am Ende der Wiesenstraße ihr Wohnhaus. Hinter dem Haus befand sich eine bogenüberspannte Weinlaube.

Auf Initiative von Uta Sommerauer wurden hier ab 1976 in Verbindung mit der Kirchweih in Bornheim Weinfeste gefeiert, die *Weinkerwe in der Weinlaube*, auch Weinkerwe im *Hühner-Näscht* benannt nach dem alten Bornheimer Flurnamen im Bereich der *Wiesenstraße*.



Im September 1982 konnte die Familie Sommerauer eine *Pension zur Weinlaube* eröffnen, zu der sie ihr Wohnhaus durch Umbau und Ausbau hergerichtet hatte. Sie bietet 24 Betten und wird von Uta Sommerauer und Tochter Silke wie ein Hotel garni geführt.

Hohe Übernachtungszahlen führten zur Errichtung eines Gästehauses am Eingang zum Bachweg. Eine alte Scheune, in der zuletzt die Bornheimer Weinkerwe gefeiert worden war, wurde zu einer Wohnung und zu fünf geräumigen Appartements umgebaut.

Freizeit-Center Müller an der Hornbachstraße

Im Jahre 1985 erwarb die Familie Dieter Müller von der Firma Bersch ein einfaches Freizeitzentrum, das Stück um Stück erweitert und modernisiert wurde. Seit 1990 wird es vom Sohn Christoph Müller geführt. Im Jahre 1996 konnte er ein großes Investitionsprogramm abschließen.

Heute verfügt das Freizeit-Center über eine Badmintonhalle mit sechs Spielfeldern, über zwei Hallentennisplätze, acht Squashfelder und sechs Kegelbahnen. Dazu kommt eine Großsauna mit Ruheraum, Freibad und FKK-Bereich.

Die Mutter Marianne Müller betreibt die Gaststätte mit 200 Plätzen und einem großen Nebenraum. Die Kundschaft des Centers und der Gastwirtschaft kommt aus einem Umkreis bis 30 Kilometer.

Schank- und Speisegaststätte Italy-Italy

Am 28. Februar 2002 eröffnete die Hornbach Holding AG in direkter Nachbarschaft ihres Bau- und Gartenmarktes das *Hornbach-Zentrum* mit sechs Geschäften, dazu auch die *Schank- und Speisegaststätte Italy & Italy*, die zu allen Geschäftszeiten des Garten- und Baumarktes geöffnet, an Sonn- und Feiertagen jedoch geschlossen ist. Für Schönwettertage steht eine Terrasse zur Verfügung. Fast 200 Pizza-Sorten werden zu einem Einheitspreis angeboten, dazu kommen ein Partyservice, täglich wechselnde Angebote und nicht zuletzt ein Eiscafé. Geführt wird das Restaurant von Frau Cilona, Landau.



Im Hornbachzentrum Bornheim seit Februar 2002: *Schank- und Speisegaststätte Italy-Italy*

Gewerbe: Handwerk, Handel, Dienstleistungen

Uralt ist die Weidenflechterei. Sie war in Bornheim heimisch, weshalb die Bornheimer früher spöttischerweise *die Körbe* genannt wurden. Im Jahre 1905 gab es noch drei gewerbliche Korbmacher in Bornheim.

Die Schmiede waren angesehen. Sie beschlugen die Pferde, zogen die Eisenbänder auf die Holzräder von Wagen und Karren, fertigten Beschläge für Tore und Türen und nieteten die Fassreifen zusammen. Der Köhler lieferte die Holzkohle für die Esse. Von Essingen her führte durch den Nordostzipfel der Bornheimer Gemarkung der *Köhlerpfad* in den Essinger Wald. Als man von der Köhlerei nichts mehr wusste, wurde daraus der *Kälberpfad*.

Holz war der am meisten verwendete Werkstoff im Haushalt und in der Landwirtschaft. Wiege und Bahre, Tisch und Bett, Schrank und Stuhl, Türen, Fenster und Dachstuhl; diese Reihe könnte man fortsetzen. Für die Bauernwagen, für Pflug und Egge, Hacke und Gabel, Hotte und Fass wurde Holz gebraucht. Im Jahre 1807 musste die Gemeinde Bornheim 600 Akazienstämmchen im heutigen Gewerbegebiet anpflanzen. Ihr zähes Holz eignete sich in der Wagnerei vor allem zur Herstellung von Radspeichen. Die Familie Messerschmitt betrieb das Wagnerhandwerk, der frühere Bürgermeister Ludwig Hoffmann II war Küfer. Das Zimmerergeschäft Sommerauer hat sich im Gewerbegebiet angesiedelt.

Die Bornheimer Adressliste vom Jahre 1926 führt folgende Gewerbe und Handwerksbetriebe auf: Drei Gastwirtschaften (Husse, Mannweiler, Acuntius), die Bäckerei Witt, zwei Spezereiwarenhandlungen (Braun und Messerschmidt), den Schneider Adam Michel, die drei Näherinnen Margareta Münch, Barbara Kummler und Anna Breinig, die beiden Wagnereien Richard und Heinrich Messerschmitt, die Schreinereien Joseph und Ludwig Breinig, die Küferei Ludwig Hoffmann II, das Zimmerergeschäft mit Holzhandlung Philipp Sommerauer, die Spenglereien Jakob Weinheimer und Jakob Reible, die Friseure Georg Baum und Georg Braun, den Korbflechter Heinrich Cattor, die Schuhmachereien Joseph Müller und Fritz Müller und den Maler Jakob Krauß.

Daneben gab es eine Reihe anderer, die neben ihrer Landwirtschaft als *Advents-* oder *Brandmetzger*, als Krauteinschneider, Milchhändler und selbst als Makler tätig waren oder eine Verkaufsstelle für Flaschenbier und Sprudel führten. Einige, die in Landau das Maurerhandwerk ausübten, verdienten sich bei Reparatur- und kleinen Umbauarbeiten nebenher noch Geld, doch ein Handwerksbetrieb des Baugewerbes hätte in Bornheim nicht existieren können.

Mit der klugen Entscheidung des Bornheimer Gemeinderates am 3. November 1953, wenig fruchtbares Land südlich der Bahnlinie zur Ansiedelung von Gewerbebetrieben zur Verfügung zu stellen, gelang der Gemeinde der rechtzeitige Anschluss an die Wirtschaftsentwicklung in der Bundesrepublik. So wurde innerhalb von 40 Jahren aus dem jahrhundertealten verträumten Bauerndorf eine wohlhabende Gemeinde. Zum Jahresende 2003 zählte sie 1326 Einwohner.



Vor 150 Jahren wurden die Bornheimer mit dem Uznamen *Körbe* gehänselt. Sie kauften im Winter in den Rheindörfern Weiden, flochten Kartoffel- und Mistkörbe, die sie im Frühjahr den Bauern und Winzern verkauften. Einige Bornheimer verlegten sich fast ganz auf die Weidenflechterei. Der letzte hauptberufliche Korbmacher Bornheims war der damals 81jährige Heinrich Cattor, der sich mit seiner Enkelin Gertrud und seinen handwerklichen Produkten dem Fotografen stellte.



Das Wahrzeichen der Wagner, ein Zirkel mit Schabeisen und halbem Wagenrad, erinnert an die frühere Wagnerei Messerschmitt gegenüber dem heutigen Rathaus. Arbeit gab's früher genug. Ein Kastenwagen mit eisenbeschlagenen Speichenrädern, ein mächtiger einachsiger Karren, eine Egge und einige Räder warten auf den Meister und seine Gesellen. Das einstöckige Fachwerkhaus mit hohem Dach dahinter gibt es nicht mehr.



Der ehrbare Beruf des Wagners wurde im Hause Messerschmitt stets hochgehalten. Hier entstand gerade ein neuer Wagen für Richard Cattor sen., den Vater von Lisbeth Brauch und Richard Cattor. Von links: Otto Messerschmitt (vermißt seit 17. April 1945), Adam Messerschmitt (gestorben 5. Mai 1945), Richard Messerschmitt (Vater von Ludwig Messerschmitt, verstorben 1968), Barbara Stern (Tante von Ludwig Messerschmitt) und der ehemalige Geselle der Wagnerei, Heinrich Flocken.



Bürgermeister, Küfer und Landwirt war Ludwig Hoffmann, als diese Aufnahme im Jahr 1925 im Anwesen Hauptstraße 63 entstand. Sie zeigt von links: Gertrud Schüssler geb. Hoffmann, ihren Vater Ludwig Hoffmann sowie Otmar und August Hoffmann. Otmar und August mussten, wie ein weiterer Bruder im Zweiten Weltkrieg, ihr Leben lassen.

Heute macht sich die Landwirtschaft im Dorf kaum bemerkbar, doch konnte der Weinbau seit 1950 zulegen. Das Handwerk zählt nur noch zwei Installateurbetriebe. Es gibt eine Bäckereiverkaufsstelle, zwei Gaststätten, davon eine mit Pension, dazu ein größerer Pensionsbetrieb, ein Friseursalon, über zehn Einkaufsmöglichkeiten für Kleidung, Geschenkartikel, Töpferwaren, Spielzeuge, Kunstgegenstände, Computerzubehör usw. Dazu kommen Handelstätigkeiten mit Kfz-Artikeln, mit Fußböden, mit verschiedenen Montageteilen. Private Beratungsstellen für Finanzfragen und Immobiliengeschäfte machen der Geschäftsstelle der Sparkasse Konkurrenz. Weitere Dienstleister kümmern sich um Bürotechniken und den Büroablauf, für Unterhaltungsmusik, für Schönheit und *Wellness*.

Dienstleistungen und Handel sind die Schwerpunkte, die über sechzig Mal im Dorf angeboten werden. Die meisten Geschäfte werden im Nebenberuf getätigt, am Abend, am Wochende, neben der eigentlichen beruflichen oder hausfraulichen Tätigkeit. Sie beeinträchtigen das Bild der Wohngemeinde nicht.

Im Gewerbegebiet südlich der Bahnlinie bestimmen dagegen das hohe Bürogebäude der Zentralverwaltung der Hornbach AG, deren Verkaufsmärkte, und die Zweckbauten der anderen Firmen das Gewerbegebiet.

Der Bau der Eisenbahnlinie Landau-Germersheim im Jahre 1872 und die Motorisierung in den letzten 50 Jahren ermöglichten es immer mehr Menschen in Bornheim, außerhalb der Heimatgemeinde ihrem Beruf nachzugehen. Dabei werden auch größere Entfernungen in Kauf genommen. Ende des Jahres 1990 waren allein 20 Bornheimer in der BASF in Ludwigshafen beschäftigt. Das eigene Auto und abgestimmte Zugverbindungen verkürzen die Wegezeit zum Arbeitsplatz.

Egon Ehmer/Erich Hoffmann

Betriebe im Bornheimer Gewerbegebiet

Nach Straßen geordnet(Stand Februar 2003)

***In der Viehweide*,**
im Süden des Gewerbegebietes, von Osten nach Westen ziehend

Firma Braun, Reifenhandel mit Zubehör
Speeter GmbH & Co KG, Betonfertigteile, Decken, Schlüsselfertigbau, Bauträger
Südpfalzbeton GmbH & Co. KG, Herstellung und Vertrieb von Transportbeton
Albert Bautransport GmbH, Containerdienst, Recycling, Erdbau, Abbruch, Güterkraftverkehr
Willi Glaser, BusTouristik e.K.
Frey & Weschler GbR, Stahl- und Metallbau, Schlosser- und Kunstschmiedearbeiten, Industrie- und Karosserielackierung, Beteiligung, Geschäftsführung und Verwaltung anderer Gesellschaften und Unternehmen

***Waldstraße*,**
im Ostteil des Gewerbegebietes, von der *Hornbachstraße* zur Straße *In der Viehweide* ziehend

Zauner Automation GmbH, Automatisierung und Handel mit Armaturen
Stroh, N., Beratung, Schulung für Produkte der Dateinetzwerktechnik,
Glasbläserei-Kunstgewerbe, Handel, Geschenkartikel, Gemälde, Bilder, Wohnraumdekoration
Wildt, E.,Tupperware, Bezirkshandlung
Lösch, Klaus, Omnibusbetrieb
Huppert W., Einzel-, Großhandel, Vertrieb: Büro-,Wohnmöbel, Elektrogeräte, Raumausstattung
George Handels-GmbH, Handel: Technische Öle und Fette, Chemikalien
Hornbach AG, Schulungszentrum
Bender, ElkePia, Handel mit genormten Baufertigteilen, Fenster, Türen, Zargen, Regalen usw.
Maier, M., Automatenaufsteller
Müller, A., Kreativ Massivhaus GmbH, Planung, Vertrieb und Erstellung von Wohngebäuden usw.
Cattor & Torn Bau GmbH, Bauunternehmung
Hecker, Ursula und Margot, Transporte, Erdbewegungen und Baustoffe

Hornbachstraße,
vom *Dreihof* her längs der Eisenbahnlinie nach Westen ziehend

Marmor Walz GmbH, Einzelhandel u. Großhandel, Verlegung von. Fliesen und Marmor
Masser, M., Maklertätigkeiten ohne Immobilien, Verwaltung von Wohnungseigentum
Okal Bau Otto Kreibaum GmbH & Co.
Firma Willi Sommerauer, Zimmergeschäft, Treppenbau, Pergolen
Sattler H., Gebraucht- und Neureifenservice
decorama Hornbach Fliesentechnik GmbH, Verarbeitung und Verlegung usw.
Adam, Th., Verkauf von Obst und Gemüse
Hornbach-Zentralverwaltung
EUREST Deutschland GmbH, Betriebsrestaurant bei Hornbach Baumarkt AG-Zentrale
Hornbach Baumarkt AG, Bau- und Gartenmarkt, Union Bauzentrum Hornbach, Mietzentrum, Logistikzentrum
Strömer, G., Promotion, Organisation von Veranstaltungen
Schank- und Speisegaststätte Italy-Italy
dm-drogerie markt GmbH + Co.KG, Einzelhandel, Drogerieartikel, frei verkäufliche Arzneimittel
Takko ModeMarkt GmbH & Co Vertriebs KG, Einzelhandel, Textilien, Randsortimente, Aktionsartikel
Heinrich Deichmann Schuhe GmbH & Co.KG
Rofu Kinderland Spielwarenhandelsgesellschaft mbH, Spielwaren, Kinderfahrzeuge, Kindermöbel usw.
Vögele Deutschland (Süd) GmbH, Einzelhandel, Textilien
NEUKAUF Handelgesellschaft Südwest mbH, Einzelhandel mit Lebensmitteln aller Art, Getränke, Tabakwaren usw.
Peter Kupfer GmbH, Herstellung und Verkauf von Back- und Konditoreiwaren (NEUKAUF)
Freizeit-Center Müller

Bruchwiesenstraße,
zieht zwischen der Zentralverwaltung der Firma Hornbach und ihrem Bau- und Gartenmarkt von der Hornbachstraße her nach Süden

Unter diesem Straßennamen ist kein Betrieb angesiedelt

Bornheim und die Familie Hornbach

Die ersten Geschäftsverbindungen

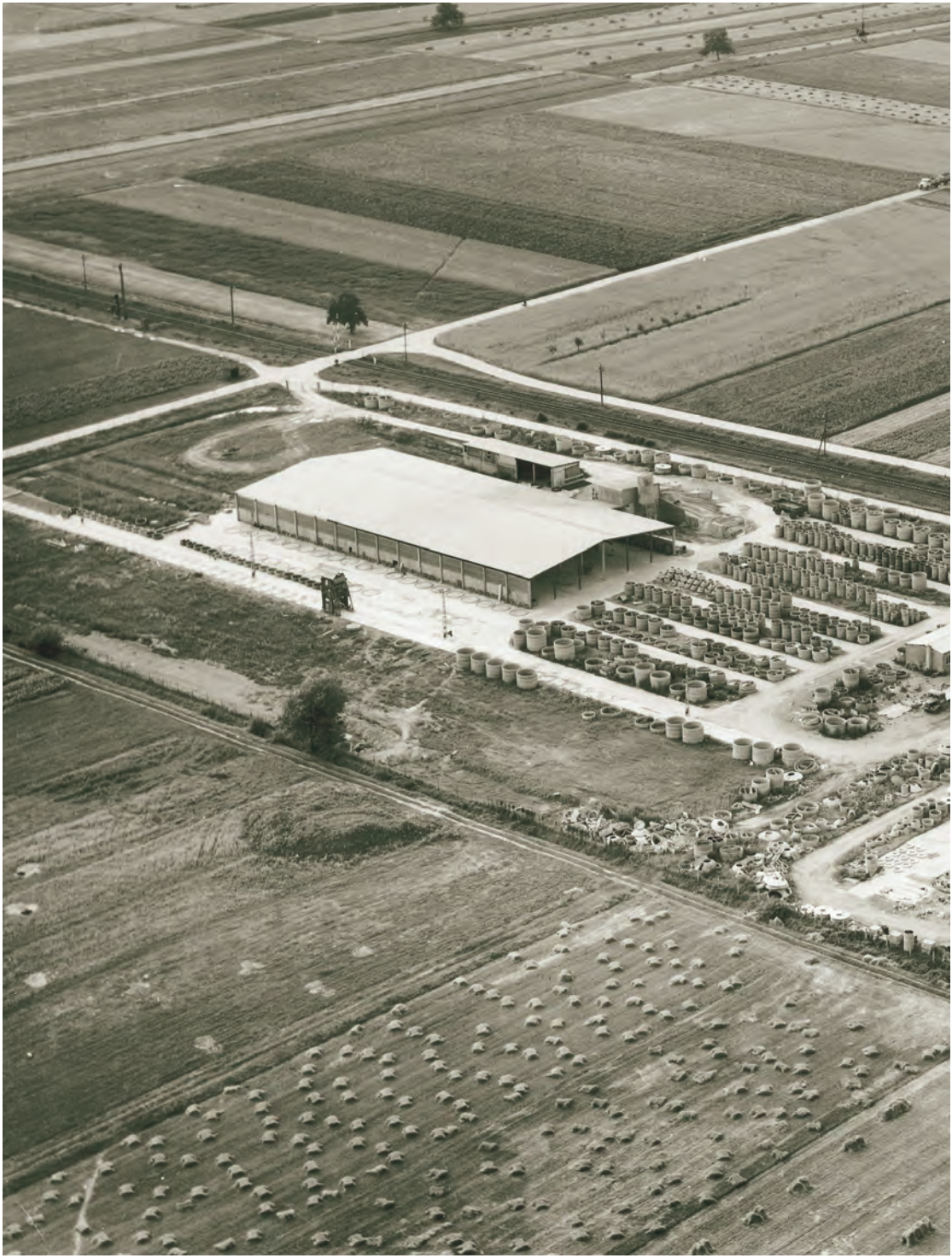
Im August 1825 wurden in der Wohnung des Bornheimer Bürgermeisters Theobald Lösch die Arbeiten für den Neubau des Schulhauses vergeben. Bei der Minderversteigerung unterboten sich der jüdische Handelsmann Elias Dreifuß aus Herxheim und der Maurermeister Mathes Hornbach aus Venningen mehrmals. Schließlich erhielt Mathes Hornbach mit seinem Angebot von 4698 Gulden den Zuschlag. Das war das erste Geschäft der Gemeinde Bornheim mit der Handwerksfamilie Hornbach.

Offensichtlich war man in Bornheim mit der Arbeit des Mathes Hornbach recht zufrieden. Denn im Sommer 1831 erhielt sein Sohn, der Maurer und Schieferdecker Michael Hornbach, von der Gemeinde Bornheim den Auftrag, eine lange Gartenmauer an den beiden Straßenfronten des katholischen Pfarrhofes zu errichten.

Die Familie Hornbach

Der Großvater des Mathes oder Mathäus Hornbach war Egid/Ägidius Hornbach aus Höpfingen bei Walldürn im Odenwald. In Höpfingen sind Familien Hornbach seit dem 16. Jahrhundert nachgewiesen. Egid Hornbach kam um 1740 nach Venningen, wo er einheiraten konnte. Von hier aus verbreitete sich die Familie in der Vorderpfalz. Ihre Namensträger wurden als tüchtige Maurer und Schieferdecker bekannt. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde ein Zweig der Familie in Landau sesshaft. 1877 meldete Michael Hornbach als Schieferdecker im Landauer Gewerbe-Deklarationsregister einen Handwerksbetrieb an, der zur Keimzelle des heutigen Unternehmens wurde. Sein Sohn, Schieferdeckermeister Wilhelm Hornbach, eröffnete 1900 neben seinem Dachdeckereigeschäft auch eine Baumaterialienhandlung in Landau. Vom Jahr 1914 an wurde nur noch der Baustoffhandel weitergeführt. Ab den Zwanziger Jahren kamen Betonwaren hinzu und, ein Jahr später, vor allem Hauskläranlagen.

Der nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzende Bau-Boom machte eine neue Fabrikationsanlage notwendig, für welche die Stadt Landau kein Gelände zur Verfügung stellte. Die beiden Enkel des Firmengründers, Wilhelm junior und Albert, verhandelten 1953 mit der Gemeinde Bornheim und konnten rund vier Hektar Land preisgünstig erwerben. Dieses dritte Geschäft der Gemeinde mit den Familien Hornbach war vermutlich das beste für Bornheim: Arbeitsplätze wurden geschaffen und die Einnahmen aus der Gewerbesteuer machten aus dem armen Bauerndorf eine wohlhabende Gemeinde.





Im Jahre 1955 baute die Firma Hornbach, Landau, in der Gemarkung Bornheim die erste Stampfhalle zur Herstellung von Hauskläranlagen. In kurzer Zeit entstand hier Deutschlands größtes Spezialwerk für Hauskläranlagen in Ringbauweise. 1963 wurde das Betonwerk nach Hagenbach verlegt und machte Platz für die Bau- und Gartenmarkt-Idee der Familie Hornbach.


1
2
3
Gemarkung Mörlheim
4
5
7
6
10
8
9
11
11
10
9
8
7
6
13
12
5
13
Gemarkung Essingen
Dreihof



Bereich Mörlheim:

1) Mörlheim
2) Gewerbegebiet Kleiner Sand
3) Queichheim: St. Paulusstift/Jugendwerk St. Josef
4) Michelin-Reifenwerke
5) Pechiney Alu-Presswerk
6) Ronal-Alu-Technik
7) Deutsche Bundespost
8) APL Engineering
9) WWK- Druck.
10) Recycling-Schutt/Grünabfälle
11) Kläranlage

(Aufzählung ist unvollständig)

Punktierte Linie:

Gemarkungsgrenze von Bornheim zu Mörlheim und Essingen hin

Gewerbegebiet Bornheim:

1) Hornbach-Baumarkt AG/Zentralverwaltung (1995)
2) Bau- und Gartenmarkt (1968)
3) Seit 2002 steht hier das HZB/Hornbach-Zentrum Bornheim (Fachmarktzentrum)
4) Altes Zentrallager
5) Hornbach-Logistik-Zentrum (Mai 1999)
6) Element Fertigteile Speeter
7) George, Öle und Fette
8) Südpfalz Beton
9) ALBERT Container,Baustoffe usw.
10) Glaser, Omnibusbetrieb,
11) Frey&Weschler, Stahlbau usw.
12) Lösch,Omnibusbetrieb
13) Verschiedene Betriebe
14) Gruppenwasserwerke Bornheim (2001)

(Aufzählung ist unvollständig)

Dr. Ursula Dauth

Die Firma Hornbach

1954 wurde das Gewerbegebiet Bornheim für das Betonwerk Hornbach erschlossen. Es entstand eine moderne Fabrikationsanlage für die serienmäßige Großproduktion, die in Spitzenzeiten pro Jahr bis zu 4000 Kläranlagen herstellte. Binnen kurzem war es *Deutschlands größtes Spezialwerk für Hauskläranlagen in Ringbauweise*. 1964 wurde diese Produktion in eine eigene Firma *A. & W. Hornbach* ausgegliedert und nach Hagenbach verlegt.

In Bornheim hingegen fiel der Startschuss für eine neue Geschäftsidee, die Otmar Hornbach, Sohn von Wilhelm Hornbach junior, 1966 aus den USA mitgebracht hatte und nun in die Tat umsetzte: In dem neuen *Südpfalz-Einkaufscenter* wurde 1968 der erste *Baumarkt* der Firma Hornbach eröffnet.

Er war nicht nur wegen seiner Verkaufsfläche von 4000 qm überdurchschnittlich, sondern auch einmalig durch seine bisher in Deutschland bzw. in Europa nicht gekannte Verbindung mit einem *Gartenmarkt*.



Die Hauptverwaltung der Hornbach AG in Bornheim.

Von Bornheim ausgehend entwickelte sich die Firma Hornbach Jahr um Jahr durch immer neue Markteröffnungen, bis sich ein Netz von Märkten über die ganze Republik spannte. 1983 wurde der Firmensitz von Landau nach Bornheim verlegt. 1987 ging das Unternehmen erstmals an die Börse, gefolgt von einem zweiten Börsengang der *HORNBACH-Baumarkt-AG* im Jahr 1993. Nach dem Fall der Mauer baute Hornbach als erstes Unternehmen der Baumarktbranche in den neuen Bundesländer neue, typische Märkte. Das Expansionstempo beschleunigte sich auf durchschnittlich acht neue Märkte pro Jahr. Seit 1996 ist Hornbach auch im Ausland, in Österreich, in den Niederlanden, Tschechien, Luxemburg, Schweiz und in Schweden zu finden.

35 Jahre nach der Eröffnung des ersten Bau- und Gartenmarktes in Bornheim betreibt die *HORNBACH-Baumarkt AG* im Februar 2004 von hier aus 110 Filialen im Inland und im europäischen Ausland mit rund 10.000 Mitarbeitern.

Am 29. Juli 2002 hat die Unternehmungsgruppe HORNBACH den Sitz ihrer Muttergesellschaft HORNBACH HOLDING AG von Bornheim nach Neustadt a.d.W. verlegt. Da Bornheim aber weiterhin Sitz der HORNBACH-Baumarkt-AG bleibt, wird sich die finanzielle Situation der Gemeinde nicht wesentlich ändern.



In unmittelbarer Nachbarschaft des Bau- und Gartenmarktes weithin sichtbar: *Hornbachzentrum Bornheim* mit sechs Fachgeschäften und einer Speisegaststätte, Ende 2002 eröffnet. Im Hintergrund das 1995 eingeweihte Verwaltungsgebäude.

Gerhard Sommer

SÜW-Sparkasse-Geschäftsstelle in Bornheim

Alles geht einmal zu Ende hieß es im Juni 1986, als die fahrbare Zweigstelle nach fast zwanzig Jahren sich in Bornheim verabschiedete und die damalige *Kreis- und Stadtsparkasse Landau* im 150. Jahre ihres Bestehens in der Hauptstraße 39 in Bornheim eine Geschäftsstelle einweihte.

Die Pläne für einen festen Wohnsitz der Sparkasse in Bornheim reiften, als in Bornheim ein Dorfmittelpunkt geschaffen wurde. Ein angrenzendes Grundstück konnte 1982 erworben und ein zweistöckiges Gebäude 1985/86 errichtet werden. Es fügt sich harmonisch ins Straßenbild ein. Im Erdgeschoss sind die Geschäftsräume der *Sparkasse Südliche Weinstraße in Landau*, im Obergeschoss befindet sich eine Einliegerwohnung.

Die erste Leiterin der Geschäftsstelle, die mit einem *Tag der offenen Tür* eröffnet wurde, war Klaudia Kern. Die Geschäftszeiten waren zunächst vormittags von 8.00 bis 12 Uhr und donnerstags von 16.00 bis 18.00 Uhr. Im Jahre 1990 wurden die Öffnungszeiten auf drei Nachmittage erweitert, zwei Jahre später sogar auf alle Wochentage. So ist es bis heute geblieben.



Die Bornheimer hoffen, dass ihnen die im Juni 1986 in Dienst gestellte Geschäftsstelle der *Sparkasse Südliche Weinstraße* erhalten bleibt, zumal die in Bornheim traditionsreichere *VR-Bank Südpfalz*, Landau, ihre zwischen Bornheim und Dammheim liegende Geschäftsstelle zum Jahresende 2001 geschlossen hat.

Menschen und Menschliches

Auswandererschicksal und Weiberlist

Im Jahre 1807 war der Zar bereit, der Kontinentalsperre gegen England beizutreten. Im Gegenzug gestand Napoleon dem Zaren unter anderem zu, deutsche Einwanderer auf der linken Reinseite werben zu dürfen.

Die Bewohner des linken Rheinufers galten seit 1798 als französische Staatsbürger und mussten Kriegsdienst für Frankreich leisten. Hatten bisher junge Deutsche sich durch Flucht ins Rechtsrheinische dieser Pflicht entzogen, so konnten sie nun gegen Zahlung einer Ablösesumme ungefährdeter nach Russland auswandern.

Dort hatte der Zar den Neusiedlern Glaubensfreiheit, für zehn Jahre Steuerfreiheit, Befreiung von Kriegsdienst und Einqartierung und 30 bis 80 Hektar bebaubares Land versprochen.

All dies ging im Kopfe des Witwers Johannes Junckert herum, als er auf sein schweres Leben zurückblickte und sich Gedanken um seine Kinder und deren Zukunft machte. Schon mit neun Jahren hatte er seine Mutter und, als Neunzehnjähriger, seinen Vater verloren. Geblieben war ihm seine Schwester Anna Maria, mit der er zunächst seine kleine Landwirtschaft in Bornheim betrieb. Erst mit 29 Jahren hatte er Eva Katharina Starck geheiratet, die ihm zwischen 1789 und 1804 sieben Kinder geboren hatte und bei der letzten Geburt ihr Leben lassen musste.

Jetzt, im Frühjahr 1809, war ein Brief aus Südrussland gekommen, den ihm ein anderer Bornheimer geschrieben hatte: *Komm zu uns, nach Rußland! Hier herrscht Freiheit, Friede. Hier kannst du wohlhabend werden!*

Von da an gab es keine ruhige Stunde mehr im Hause Junckert. Der Vater beschloss: *Es geht nach Rußland!* Da halfen auch die Einwände seines ältesten Sohnes Johannes Georg nicht. Der war 20 Jahre alt und hatte gegen 50 Franken Abstandsgeld von der Kommandantur des Departements Donnersberg seine Freistellung vom Kriegsdienst erlangt, weil er lediglich 1,52 Meter maß. So klein er war, so groß war seine Liebe zur Bornheimerin Eva Katharina Baum, die seine Liebe erwiderte. Doch der Vater blieb unerbittlich. Die Liebenden mussten sich trennen, und die zurückbleibende Schwester bat ihren verwitweten Bruder vergeblich, ihr wenigstens das jüngste Kind, das gerade fünf Jahre alt war, in Bornheim zu lassen.

Im Frühling des Jahres 1809 holperte ein Spriegelwagen, mit Segeltuch bedacht, mit zwei mageren Schimmeln bespannt und mit Kisten beladen, zu Bornheim hinaus, Germersheim entgegen, die Donau entlang nach Russland. Ende des Jahres 1810 kam ein Brief von Russland an die Schwester in Bornheim: *Ich wohne in der Kolonie Kassel bei Tiraspol, Gouvernement Yerson, Südrußland! Aller Anfang ist schwer, doch leuchtet mir ein Morgenstern.*

Doch wenn die Schwester des Aussiedlers und wenn Eva Katharina Baum den Sternenhimmel über Bornheim betrachteten, der auch über Russland leuchtete, stieg in ihnen Sehnsucht hoch, und es reifte in den beiden Frauen ein Plan. Anfang 1811 kam ein Brief in Russland an. Die Schwester und Tante Anna Maria Junckert liege im

Sterben und habe ihren Neffen Johann Georg in Russland zum alleinigen Erben eingesetzt. Auch Eva Katharina hatte den Brief unterschrieben mit dem Zusatz, dass sich Johannes Georg sofort auf den Weg machen müsse, um seine anstehende Erbschaft in Bornheim anzutreten.

Dem Johannes Georg war das ein Zeichen, vom Himmel geschickt. Heimlich verließ er seine Familie in Russland. *Verzeiht mir, wenn ich euch verlasse. Ich will nach Bornheim! Ich kann nicht anders!*, hatte er auf einen Zettel geschrieben, den man nach seinem Verschwinden morgens neben einem Brotlaib in der Tischschublade fand.

Einige Wochen später, es war schon ein kalter Novemberabend im Jahre 1811, klopfte ein hungriger und abgerissener Wanderer bei Eva Maria Baum in Bornheim an. Nach wenigen Worten lagen sich beide in den Armen und eilten zur Tante, die nach dem vereinbarten *Sterben* quicklebendig die beiden Liebenden empfing.

Während Napoleon seine *Große Armee* ins Verderben nach Russland führte, schlossen Johannes Georg Junckert und Eva Katharina Baum im letzten Monatsdrittel des Juni 1812 das Ehebündnis für ihr Leben und sorgten, dass der Name Junckert (später Juncker) in Bornheim bis in unsere Zeit erhalten blieb. Ihre Gönnerin Anna Maria Junckert vermachte ihnen vor ihrem *zweiten*, wirklichen Tod ihr ganzes Vermögen.

Nacherzählt aus *Pfälzer Kolonisten in Südrußland*, von Hans von Nida, Zeiskam

Chikagos deutsche Männer, darunter zwei Bornheimer

Die beiden Ziegler-Familien Hartmann in Bornheim

Um das Jahr 1800 kam die Zieglerfamilie Johann Jakob Hartmann aus Heuchelheim nach Bornheim. Dort kaufte sie ein landwirtschaftliches Anwesen mit einer kleinen Ziegelei an der Kirchstraße, am Platz des heutigen *Bornheimer Hofs*.

Johann Jakob Hartmann starb schon im Jahre 1804. Zwei Jahre nach dem Tode der Mutter heiratete Friedrich Hartmann, der älteste Sohn, 1822 die begüterte Barbara Dreher aus Dammheim, deren Vater dem jungen Ehepaar das große Haus an der Kirchstraße baute, woran die eingemauerte steinerne Gedenktafel am Haus erinnert.

Der jüngere Bruder Jakob Hartmann heiratete 1823 Eva Katharina Lösch, die Tochter des Bornheimer Bürgermeisters und zog in das Anwesen seines Schwiegervaters an der *Unteren Hauptstraße* Nr. 63, das heute Frau Trude Schüßler gehört.

Die beiden Familien Hartmann blieben nur ein halbes Jahrhundert in Bornheim. Friedrich Hartmann in der *Kirchstraße* war 1848 Bürgermeister in Bornheim geworden, musste aber das Amt bereits zwei Jahre später wieder abgeben. Er starb 1853. Keines seiner neun Kinder blieb in Bornheim. Hat Friedrich sein Amt krankheitshalber aufgegeben oder hatte er in den Revolutionsjahren 1848/49 wie sein Bruder Ja-

kob und dessen Söhne vielleicht gegen die Monarchien Stellung bezogen? Weder sein Bruder noch dessen Söhne konnten der Beerdigung beiwohnen, weil sie landesabwesend waren. Sie hatten in den Vereinigten Staaten Zuflucht gesucht. Den anderen Mitgliedern der beiden Familien Hartmann war vermutlich das kleine Bornheim einfach zu eng geworden.

Jakob Hartmann hatte sechs Kinder, von denen das Mädchen schon am Tage der Geburt starb. Von den fünf Söhnen lebte einer später in Frankreich, die vier anderen in den Vereinigten Staaten. Bekannt geworden sind die Söhne Joseph und Theobald.

JOSEPH HARTMANN, geboren am 24. September 1824, war der älteste Sohn.[1] Nach seiner Schulzeit in Bornheim besuchte er die Gymnasien in Speyer und Zweibrücken und begann danach in Bonn das Studium der protestantischen Theologie, das er an der Universität in Utrecht/Holland abschloss. Wie andere Studenten beteiligte er sich 1848 gemeinsam mit Carl Schurz und Lorenz Brentano an der Freiheitsbewegung für mehr Demokratie und für die Ablösung der Monarchie durch die Republik und musste deshalb im Dezember 1848 Deutschland verlassen. Am Neujahrstag 1849 traf er mit seiner jungen Frau Margarete Obenauer aus Oberhochstadt in New York ein, wo er in dem kleinen *Constableville* oder *West-Lewis* im Staat New York als Pastor bei elsässischen Aussiedlern eine Anstellung fand.[2] Zwei Jahre später wurde er an die deutsche Kirchengemeinde *St. Paul* in Chikago berufen.[3]

Er war bald sehr beliebt, dazu ein hervorragender Prediger, der viele der aus Deutschland gekommenen, liberal gesinnten Emigranten mit dem Christentum wieder versöhnen konnte. Er half ihnen bei der Suche nach einem neuen Anfang. Nicht wenige kamen deshalb in seine Gemeinde, die immer größer wurde. Im Jahre 1853 taufte er 190 Neugeborene und konnte 120 Trauungen vornehmen.

Mit Energie und Gottvertrauen betrieb er als Sohn eines Zieglers den Bau einer Kirche aus Backsteinen, welche die zu klein gewordene Holzkirche ersetzen sollte. Doch kurz vor dem Baubeginn brach in Chikago die Cholera aus. Pastor Hartmann spendete einen Teil des angesparten Geldes für die Bekämpfung der Cholera und konnte in kurzer Zeit wieder so viel Geld auftreiben, dass wenig später, im Jahr 1855, die Kirche *To the Glory of God* eingeweiht werden konnte. Sie war in der *Prärie-Stadt Chikago* die erste große Kirche aus Stein, die Ausländer gebaut hatten. In den nächsten zehn Jahren gründete Pastor Hartmann drei weitere Kirchengemeinden in der Nähe Chikagos.

Bei der Geburt der jüngsten Tochter im Jahre 1858 starb seine Frau und hinterließ vier unmündige Kinder. Erst Jahre später heiratete Joseph Hartmann die Deutsche Louise von Boden.

Hartmann war in der Zwischenzeit so bekannt geworden, dass er im Mai 1859 zum Präsidenten der Deutschen Evangelischen Synode Nordwest gewählt wurde. Er gab den *Hausfreund* heraus. Diese Zeitschrift war ein wichtiges Band, das die deutschen Neuankömmlinge in Chikago und in der Umgebung zusammenhielt.



Joseph Hartmann



Theobald Hartmann

Wie die meisten Deutschen und wie sein Bruder Theobald stand Joseph Hartmann im amerikanischen Bürgerkrieg (1861/65) auf der Seite der Nordstaaten unter Abraham Lincoln und setzte sich mit Leidenschaft für die unterdrückten Schwarzen in den Südstaaten ein. Im Südteil Chikagos gründete er 1867 ein Waisenhaus. Es sollte auch Kriegswaisen aufnehmen. Dank einer großzügigen Stiftung konnte es später über hundert Waisenkinder aufnehmen.

Zum 350-jährigen Jubiläum des Wormser Reichstages, bei dem Luther 1518 seine Lehre verteidigt hatte, war ein großes Denkmal des Reformators in Worms errichtet worden. Die Gemeinde St. Paul in Chikago war als eine der wenigen Kirchengemeinden aus Amerika bei der Enthüllung des Denkmals vertreten. Auch Pastor Hartmann stand auf der Rednerliste. Er übergab eine namhafte Dollar-Spende zur Errichtung des Denkmals.

Die große Brandkatastrophe in Chikago im Jahre 1871 vernichtete vieles, was die Gemeinde St. Paul geschaffen hatte. Zwei Jahre später konnte auf den Fundamenten der abgebrannten Kirche eine schönere Kirche wieder aufgebaut werden. Joseph Hartmann war in der Zwischenzeit so bekannt geworden, dass er dazu in kurzer Zeit genügend Geld auftreiben konnte.

Als Joseph Hartmann aus gesundheitlichen Gründen sein Amt aufgeben musste, war seine Gemeinde St. Paul eine der größten und bekanntesten deutschen Kirchengemeinden in Chikago und Umgebung.

Im Jahr 1831 war sie im verrufenen Chikago noch eine armselige deutsche Gemeinde mit wenigen Mitgliedern gewesen. Im Jahr 1862 wurden 643 Kinder getauft. In den 35 Jahren seines Dienstes in St. Paul taufte Pastor Joseph Hartmann 13.055 Kinder, traute 4.760 Paare und gab 3620 Verstorbenen das letzte Geleit.

Die Mühen in seinem Leben hatten seine Gesundheit zermürbt. 1885 ließ er sich in den Ruhestand versetzen. Er starb ein Jahr später am 25. September 1886 im Alter von 63 Jahren.

THEOBALD HARTMANN erblickte am 18. März 1827 im Unterdorf in Bornheim, Hauptstraße 63, das Licht der Welt. Über seinen Lebenslauf berichtet eine kurze Notiz.[4] Danach wurde er zur bayerischen Kavallerie eingezogen, kämpfte aber 1849 auf der Seite der Aufständischen. Er wurde von den Preußen gefangen und zu einer mehrjährigen Strafe verurteilt. Nach 623 Tagen Haft konnte er entfliehen und kam mit anderen Flüchtigen nach Chikago.

Im amerikanischen Bürgerkrieg war er amerikanischer Offizier auf der Seite der Nordstaaten und brachte es bis zum Oberstleutnant eines Kavalleriebataillons, bekannt als die *Hartmann-Dragoner*.

Später war er ein erfolgreicher Häusermakler, der Stammvater vieler Hartmanns, darunter auch von Frau Joan Mc Donnel aus Palo Alto in Kalifornien, die im Mai 1996 Bornheim einen Besuch abstattete, und Stammvater von J. Scott Sykora aus Hinsdale/Illinois, dem wir die Nachrichten über Joseph Hartmann verdanken.

Auch die Eltern Jakob und Eva Katharina Hartmann und die Geschwister von Joseph und Theobald haben in Chikago und Umgebung gelebt. In den Sterbeakten des Bornheimer Standesamtes tauchen ihre Namen nicht mehr auf.

1) Seine Eltern hatten im März 1823 geheiratet. Das Geburtsregister gibt für Joseph Hartmann den 18. September 1823 als Geburtstag an. Nach amerikanischen Quellen soll es der 18. September 1824 gewesen sein. Auch andere Daten im Leben des Joseph Hartmann werden verschieden angegeben
2) Emil Dietsch, *Chikagos Deutsche Männer, Chikagos Fünfzigjähriges Jubiläum, Skizzen aus dem Leben hervorragender Deutscher Chikagos*, Druck u. Verlag Max Stern & Co., Chikago 1885
3) Reverend Gerhard W. Grauer D. D., *A History of the First St. Pauls Evangelical Lutheran Church of Chikago*, 1943, St. Pauls Church, 23?5, North Ord??ard Street, Chikago, Illinois 60614
4) A. T. Andreas, *History Of Chikago From The Earliest Period To The Present Time*, Volume II. *From 1857 Until The Fire Of 1871*, Chikago 1885, The A. Andreas Company, Publishers

Mord in Bornheim

Pfarrer Fridolin Schuler, schrieb über seine Heimatgemeinde in seiner Aufzeichnung *Dorf Bornheim -Bewohner i. J. 1946 - und seine Geschichte*, auf Seite 77:

In der Nacht vom 12./13.Februar 1840 wurde Hans Dieter Schönsiegel ermordet. Morgens um 4 Uhr wollte ihn sein Schwager rufen und fand ihn auf dem Gesichte liegend. Im Mund hatte er einen blauen Lumpen von einem alten Rock. Die Hände waren auf dem Rücken zusammengebunden. Der Täter war im Winkel durch ein Fensterchen eingestiegen und blieb unbekannt. Erst nach dem Tode des Nachbarn, eines Schmiedes, vermutete man diesen Schmied als Täter. Er hatte die Bänder an der Geldkiste des Ermordeten gemacht und hatte gewusst, dass Schönsiegel viel Geld hatte. Er hatte sich auch nach dem Tode Schönsiegels viele Äcker angeschafft und sich eine neue Scheune gebaut. Nachbarsleute wollten sogar den

Schmied nach dessen Tod nachts klopfen gehört, ja ihn selbst gesehen haben. Heinrich Lochbaum, Nachbar der Schmiede, etwa 1880 geboren, behauptete dem Lehrer Preßler gegenüber, er hätte den Schmied selbst öfter klopfen gehört. Das habe erst aufgehört, als die Schmiede abgerissen worden sei. Zu Lebzeiten war der Schmied ein angesehener Mann gewesen, sogar ein Gemeinderatsmitglied. Leider hat der Berichterstatter den Namen des vermuteten Mörders nicht angegeben.

Und so schrieb 1840 Johann Gorg Baum auf ein freies Blatt in seiner Bibel über den Mord: *Im Jahr Christi 1840 den 14 ten Februar des Nachts zwischen neun und zehn Uhr ist Johann Jakob Hirth ermordet worden. Welches sich deutlich erklärt einen bösen Tod. Sie haben ihm Lumpen in den Hals gesteckt und haben ihm die Hände auf den Rücken gebunden. Noch ferner Erzeigt er ein Alter von Achtzig Jahr, drei Monate und 17 Tage. Und diese Bibel ist gekauft worden das Nämliche Jahr, den 24. Februar 1840.*

Wer dieses Buch fleißig in die Hand nimmt, der ist Gottes Kind.

Welches ich geschrieben habe den 28 ten Februar 1840.Johann Georg Baum in Bornheim

Bemerkung: Im Sterbebuch der Gemeinde Bornheim ist für das Jahr 1840 der Name des Ermordeten nicht zu finden.

Ein Haus mit Geschichte

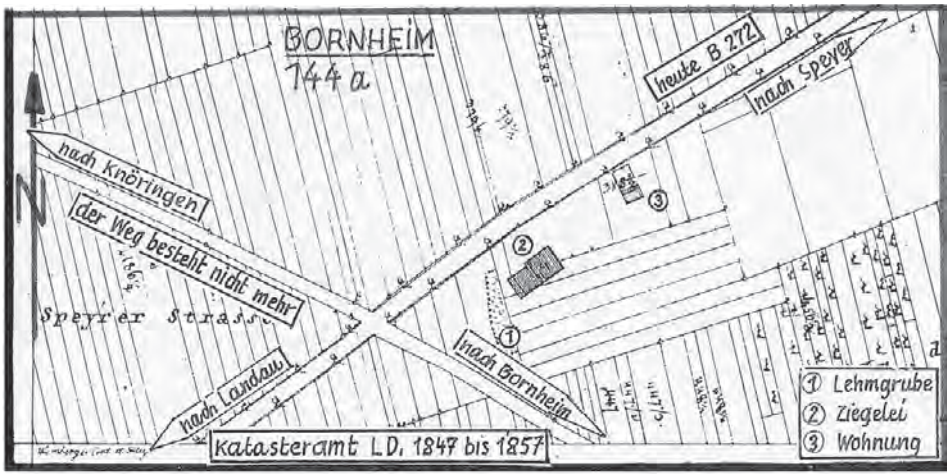
Das *Haus Erwin Echternach*, Hauptstraße 34, ist eines der älteren Häuser in Bornheim. Auffallend sind die mächtigen roten Bossensandsteine des hohen Fundaments, die gut erhaltenen Gewände der schmalen, modern wirkenden Fenster und der beiden Haustüren. Der ehemalige Hauseingang an der Straßenseite führte früher in den Krämerladen der ehemaligen Familie Braun, der zugleich Poststation mit Telegraf und Telefon war. Unterhalb des Fensterpaares des Obergeschosses an der Giebelseite zur Straße befindet sich eine Sandsteinnische, die früher eine Statue des heiligen Josef, des Nährvaters Jesu, zierte, der einzige religiöse Hausschmuck in Bornheim.

Errichtet wurde das jetzige *Haus Echternach* aber nicht an seinem heutigen Platz, sondern an der Speyerer Straße, auf der Südseite der heutigen Bundesstraße 272, etwa dort, wo die neue Nordumgehung Dammheims als B 272 zur A 65 führt. Es war das Haus des ersten Bornheimer Aussiedlers, des Ziegeleibesitzers Jakob Hartmann.

Die Ziegler-Familien Hartmann in Bornheim

Um das Jahr 1800 kaufte die Zieglerfamilie Johann Jakob Hartmann aus Heuchelheim ein landwirtschaftliches Anwesen mit einer kleinen Ziegelei an der Kirchstraße, am Platz des heutigen *Bornheimer Hofs*. Bald führte der Sohn Friedrich Hartmann die Ziegelei.

Der Bau der Bundesfestung Germersheim, in deren Bauzeit von 1834 bis 1861 zeitweise bis zu 12.000 Arbeiter beschäftigt waren, brachte den Ziegeleien in der Umgebung größere Aufträge. Deshalb errichtete Jakob Hartmann, der Bruder des Friedrich Hartmann, eine eigene Ziegelei in der Nähe des heutigen Kunstwerks *Himmels-Tor-Haus*, an der Einmündung der von Bornheim kommenden Kreisstraße in die Bundesstraße 272.



Im Jahre 1843 bauten sich Jakob Hartmann und seine Frau Eva Katharina gleich neben der Speierer Straße, nur wenige Meter von der Ziegelei entfernt, ein schönes Wohnhaus mit Schuppen und Stallung. Das Haus stand rund 500 Meter außerhalb des Dorfes. Die älteren Bornheimer wussten noch zu erzählen, dass das Anwesen zeitweise auch eine Relaisstation der Post war, wo die Pferde gewechselt werden konnten.

Der Ziegler Jakob Hartmann war vermutlich derjenige Bornheimer, der sich 1832 bei der Demonstration für bürgerliche Freiheiten beim Hambacher Fest hervorgetan hatte und (noch) im Jahre 1838 amtlich als landesabwesend bezeichnet worden war. Er hielt sich wahrscheinlich in den USA auf. Jetzt konnte er anscheinend wieder in der Ziegelei arbeiten.

In den Jahren 1857/58 ersteigerte der älteste Sohn Joseph Hartmann, der in den USA lebte, von seinem Vater Jakob das Wohnhaus an der Speyerer Straße und umliegendes Ackerland *mit Ziegelei und Brennofen allda* gegen 2100 Gulden.

Vermutlich führte ein Pächter für den in den USA lebenden Joseph dessen Ziegelei in Bornheim. Bald lebten fast alle Mitglieder der Familie Hartmann in oder bei Chikago. Nur die Mutter blieb in Bornheim zurück, wo sie 1880 starb.

Johann Friedrich Hartmann, der ältere Bruder von Jakob, der die elterliche Ziegelei oberhalb der protestantischen Kirche und daneben eine Gastwirtschaft betrieb, war im Alter von 54 Jahren im Jahre 1853 gestorben. Alle seine Kinder verließen Bornheim. Ein Pächter übernahm die Ziegelei im Dorf.

Die Ziegelei an der Speyerer Straße hatte Backsteine fast ausschließlich für die Bundesfestung Germersheim geliefert. Im Jahre 1861 war deren Bau beendet. Damit war das Ende der Ziegelei gekommen und auch das Wohnhaus hatte an diesem Platz seinen Zweck verloren.

Vom Jahre 1867 an kamen das Wohnhaus und das umliegende Ackergelände an verschiedene Pächter. Das Ziegeleigelände wurde dabei nur noch als Acker bezeichnet. Drei Jahre später, im Jahre 1880, kam der Bornheimer Krämer Jakob Braun in den Besitz des Hauses. Eine Arbeitsskizze des Katasteramtes Landau aus dem Jahre 1897 zeigt lediglich die kleine leere Ackerfläche, auf der einmal das Haus gestanden hatte.



In welchem Jahre Jakob Braun das Haus an der Speyerer Straße abtragen und auf dem Platz seines bisherigen alten Hauses an der Hauptstraße wieder aufrichten ließ, ist nicht bekannt.[1]

1) Landesarchiv Speyer, Grundsteuerkataster L 56, Nr. 7, und Umschreibekataster L 57, Nr. 417, 418, 419, 420 und L 59, Nr. 420; Im Grundbuchamt am Amtsgericht Landau sind die Grundstücksgeschäfte erst ab dem Jahr 1900 festgehalten.

Die Familie Jakob Braun

Am 5. Januar 1833 kaufte der Vater von Jakob Braun, der Ackersmann Ludwig Braun, das heutige Anwesen Echternach an der Hauptstraße, damals ein Wohnhaus mit Viehstall unter einem Dach, Schweinestall und Hofraum und dazu den Obstgarten.

Aus der Ehe des Ludwig Braun mit Franziska Benz stammten die beiden Söhne, Johannes, geb. 23. Februar 1827, und Jakob, geb. 27. Dezember 1834. Johannes Braun ist der Stammvater der heutigen Familien Braun in Bornheim.

Am 13. Mai 1861 heiratete der jüngere Jakob Braun im Alter von 27 Jahren Franziska Sommerauer.

Jakob Braun war ein tüchtiger Landwirt, der nebenbei ein Warengeschäft betrieb. Sein Kramladen diente spätestens seit 1899 der Poststation Essingen als Posthilfsstelle. Im Jahre 1902 errichtete die Reichspost hier eine Sprechstelle, damals den einzigen Telefonanschluss Bornheims mit der Welt, angeblich bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges. Ein Morse-Gerät zum Telegrafieren gab es allerdings schon vorher.

Die guten Einkommensverhältnisse hatten es der Familie Jakob Braun im Jahre 1880 ermöglicht, das an der heutigen B 272 gelegene Grundstück mit Haus zu kaufen. Man ließ es abreißen und an der Stelle des alten Wohnhauses an der Bornheimer Hauptstraße neu aufbauen. Ein Fenster an der Straßenfront wurde zu einem Türeingang umgebaut, der zum Krämerladen bzw. zur Poststelle führte.

Die Familie Jakob Braun war streng katholisch. Jakob Braun war ein angesehener Mann. Er war Vorsitzender oder Präsident des Fabrikrates, heute Verwaltungsrat genannt, der das Kirchenvermögen zu verwalten hat.

Pfarrer Jakob Philipp ließ 1880 die Pfarrkirche umbauen. Über dem ursprünglich barocken Südeingang war eine Nische mit dem hl. Josef, der 1753 zum Patron der Kurpfalz erklärt worden war. Der Pfarrer ließ die Nische entfernen und übergab sie seinem treuen Gefolgsmann Jakob Braun, der sie in den Giebel seines Hauses einmauern ließ und wieder mit einer Statue des hl. Josef schmückte.[1]

Die drei Buben des Jakob Braun wurden Priester. Die beiden Töchter Margareta und Maria Franziska blieben ledig und führten dem Vater und der Mutter den Haushalt, den Kramladen und die Postagentur.

Jakob Braun starb im Jahre 1904. Ein Teil des Landes wurde verpachtet. Den Kramladen und die Poststelle führten die Mutter mit den beiden Töchtern weiter, die auch die Briefe austrugen. Nach dem Tode der Mutter im Jahre 1923 waren Margarete und Maria Franziska auf sich allein gestellt. Als sie schon über 70 Jahre alt waren, gaben sie die Poststelle ab und führten lediglich den Kramladen weiter. Margareta starb 1942 im Alter von 80 Jahren, Maria Franziska 1953 im Alter von 88 Jahren.

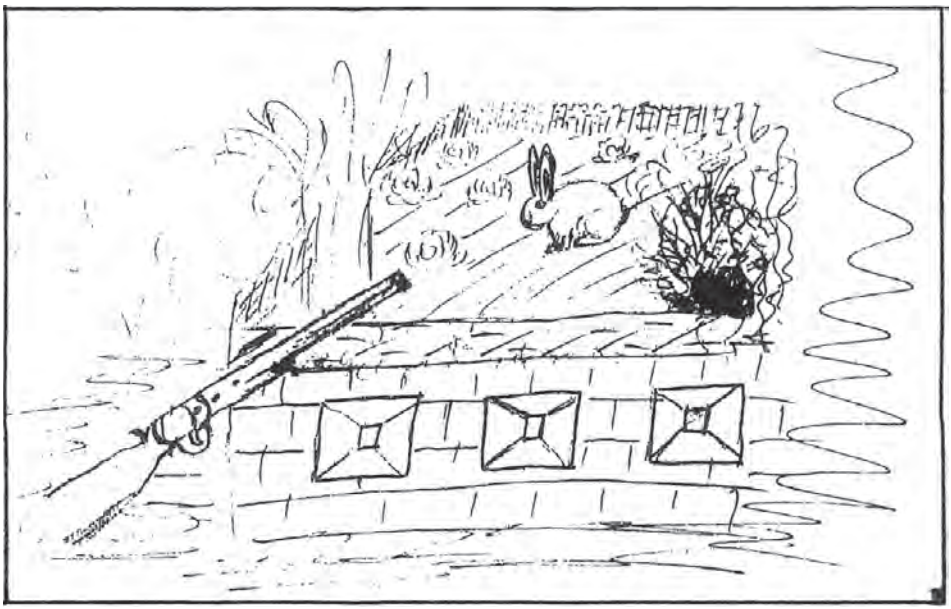
Nach dem Tode der beiden Schwestern erbte 1955 ihr jüngster Bruder Aloys, katholischer Priester, wohnhaft in Burrweiler und 1959 dort auch begraben, das Anwesen. Im Jahre 1967 kam es in die Hände der Familie Gootrad-Dwinnel/Gutting, ab 1989

in Besitz der Familie Theodor Gutting, und seit 1990 ist es Eigentum des Rechtsanwalts Erwin Helmut Echternach. Jetzt steht es zum Verkauf an.

1) Fridolin Schuler, geb. 9. Februar 1862, gest. 1. Februar 1949, Pfarrer, verfasste 1946 eine mit der Hand geschriebene Bornheimer Ortsgeschichte von 100 Seiten. Von ihm stammen die Mitteilungen über die Familie Braun.

Hasenjagd in Bornheim vor 150 Jahren

Ludwig Heckmann war Ackersmann und wie sein Vater Gastwirt der Wirtschaft *Zum Pflug*, des heutigen *Bornheimer Hofs* an der Kirchstraße. Dazu betrieb er auch eine kleine Ziegelei gleich nördlich seiner Gastwirtschaft. Seine guten wirtschaftlichen Verhältnisse erlaubten ihm, der Jagdleidenschaft zu frönen.



Gegenüber seiner Gastwirtschaft hatte er einen schönen Garten, der vorne, zur *Kirchstraße* hin, aber auch im Westen mit einem mächtigen Holzzaun begrenzt wurde, von dem heute nur noch die schönen Sandsteinpfosten übrig geblieben sind. Im Norden, zum ansteigenden Acker- und Weinbergsgelände hin, errichtete er eine mächtige, rund 50 Zentimeter dicke Mauer, um seinen Garten vor den bei starken Regengüssen herabstürzenden Schlammfluten zu schützen. Dazu verwendete er hauptsächlich Steine, deren Brand in seiner Ziegelei nicht recht gelungen war. In der Mauer ließ Heckmann Löcher aussparen, die Schießscharten glichen. Die kleinen Durchbrüche waren zum Feldweg hin weiter offen und verengten sich dem Garteninnern zu. Hinter diese Schlitze, die er im Sommer verschloss, pflanzte Heckmann Kraut, das er auch im Winter stehen ließ. Wenn dann im Winter die Äcker abgeräumt waren, wenn der Schnee das Land überzog, öffnete Jäger Heckmann die Mauerschlitze, durch die sich die hungrigen Hasen pressten, um sich am Kraut satt

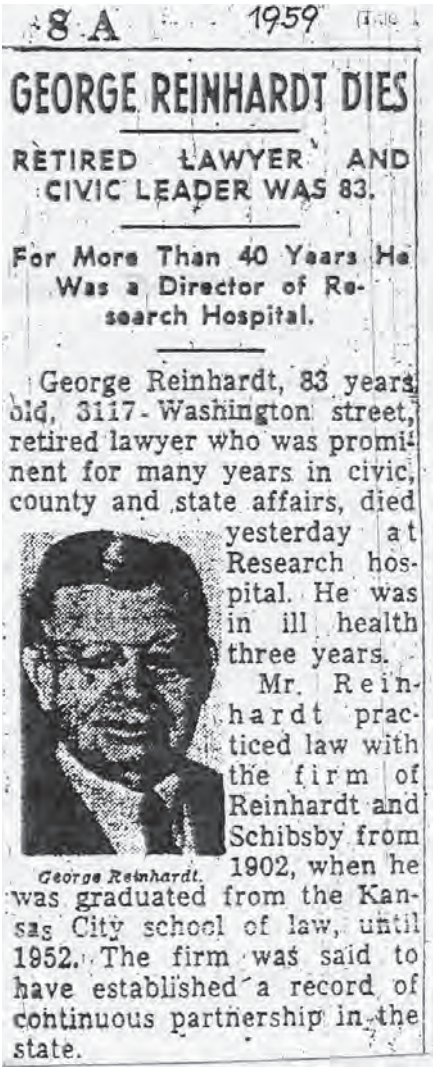
und dick zu fressen. Danach konnte kaum einer von ihnen durch die engen Mauerschlitze zurück, und an nicht wenigen Tagen kam Heckmann so ohne Treiber und Halali, allein mit Jagdhund oder Gewehr, zu einem saftigen Hasenbraten.

So berichtet der aus Bornheim stammende Pfarrer Fridolin Schuler, 1862 bis 1949, in seiner handgeschriebenen *Bornheimer Ortsgeschichte*. Die Mauer auf der Nordseite ist zum Teil noch erhalten. Text mit Zeichnung erschienen in der Bornheimer Saubrunnenpost vom Jahr 1996.

Georg Reinhardt, ein Deutschamerikaner

Georg Reinhardt, geboren am 20. Oktober 1874, verließ im Alter von 14 Jahren Bornheim und landete 1888 in den Vereinigten Staaten von Amerika. Er war der zweitjüngste Sohn des Bornheimer Ackerers und Fuhrmanns Wilhelm Reinhardt und dessen Ehefrau Eva Katharina geb. Wind.[1] Sechs Kinder entstammten der streng katholischen Familie. Von ihnen war der älteste Sohn Johannes kurz nach 1870 als Fünfzehnjähriger nach Amerika ausgewandert. Vermutlich konnte er in Amerika bei Verwandten oder Bekannten aus Bornheim Unterkunft finden und konnte jetzt selbst seinem Bruder Georg behilflich sein. Später waren dann vier Kinder der Familie Reinhardt in Amerika. Sie holten in den zwanziger Jahren ihre Mutter nach Kansas City, die aber wieder nach Bornheim zurückkehrte.

Georg war intelligent und tüchtig und muss Gönner gehabt haben. Mit 18 Jahren wurde er amerikanischer Staatsbürger. Er studierte mit Erfolg Jura. Mit 22 oder 23 Jahren heiratete er in Kansas City am Missouri die Deutsch-Amerikanerin Katharina Brüning. Ihr Vater, ein einflussreicher Bauunternehmer, hatte ein Forschungshospital in Kansas City gegründet, das auch armen deutschen Einwanderern offen stand und das er bis zu seinem Tod leitete. Man nannte es *The German Hospital*, *Das deutsche Krankenhaus*.



8 A 1959

GEORGE REINHARDT DIES

RETIRED LAWYER AND CIVIC LEADER WAS 83.

For More Than 40 Years He Was a Director of Research Hospital.

George Reinhardt, 83 years old, 3117 Washington street, retired lawyer who was prominent for many years in civic, county and state affairs, died yesterday at Research hospital. He was in ill health three years.

George Reinhardt.

Mr. Reinhardt practiced law with the firm of Reinhardt and Schibsby from 1902, when he was graduated from the Kansas City school of law, until 1952. The firm was said to have established a record of continuous partnership in the state.

Reinhardt eröffnete nach seinem Rechtsstudium mit einem Partner im Jahre 1902 eine Rechtsanwaltspraxis, die einen ausgezeichneten Ruf hatte und in der er bis 1952 tätig war. Reinhardt war eine geachtete Persönlichkeit. Von 1912 bis 1916 war er Mitglied im Stadtkreistag von Kansas City. Zweimal bewarb er sich als Richter, was ihm erst nach einem weiteren Anlauf gelang. Denn in den USA werden die Richter gewählt, ein Amt, zu dem selten ein Deutscher gelangte.

Vierzig Jahre lang war Georg Reinhardt neben seiner Tätigkeit als Rechtsanwalt einer der Direktoren im Leitungsteam des Forschungshospitals, zweimal war er Präsident einer (Handels ?)Kammer und mehrere Male führendes Mitglied weiterer wichtiger Vereinigungen, dazu zeitweise auch Vorsitzender eines deutschen Turnvereins.

Als Deutscher rührte ihn die Not seines Vaterlandes nach dem Ersten Weltkrieg. Er stellte sich an die Spitze vieler Deutsch-Amerikaner, die helfen wollten. Er war Präsident eines Hilfskomitees zur Unterstützung notleidender Kinder in Deutschland. Unter seiner tatkräftigen Leitung wurden Millionen Dollar und unendliche Mengen von Lebensmitteln in ganz Amerika gesammelt und diese dann den deutschen Hilfsorganisationen zur Verfügung gestellt, um die Not der deutschen Kinder in den ersten Nachkriegsjahren zu lindern. Er erhielt wegen seiner großen Verdienste um die deutsche Sache neben vielen anderen Auszeichnungen und Anerkennungen auch das Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes.[2]

Im Jahr 1927 kam Georg Reinhardt anläßlich einer Studienreise in Europa zum Besuch seiner Verwandten auch nach Bornheim. Er war vorher in Rom von Papst Pius XI. empfangen worden. Nach seinem Aufenthalt in Bornheim fuhr er nach Berlin, wo er zu einer Audienz bei dem Reichspräsidenten von Hindenburg und dem Außenminister Gustav Stresemann angemeldet war. Über Belgien und Holland kehrte er in die Vereinigten Staaten zurück.

Bald darauf kam Adolf Hitler an die Macht, was den Deutschen in Amerika schadete. Sie mussten ihre deutsche Herkunft verbergen. So fehlt im Nachruf auf Georg Reinhardt im Jahre 1959 jeder Hinweis auf seine Verdienste für Deutschland, die er sich nach dem Ersten Weltkrieg erworben hatte.

1) Im heutigen Anwesen Wilfried Baum in der oberen Hauptstraße
2) Undatierter Zeitungsbericht aus dem Jahre 1927 im Pfarrgedenkbuch Bornheim.

Wie ein Bornheimer Schüler dem Offenbacher Lehrer Paroli bot

Früher fanden zu Ostern an der Schule Abschlussprüfungen statt, die als Feiertage betrachtet wurden. Die Buben wie die Mädchen erschienen in ihrem Sonntagsstaat mit frisch geputzten Schiefertafeln und freuten sich schon auf die Brezel, die der Bürgermeister jedem zur Schulentlassung schenkte. Neben dem Bürgermeister war auch der Pfarrer da, der das Amt des Schulinspektors an der Schule seiner Pfarrei ausübte. Dann erschienen interessierte Gemeinderatsmitglieder, manchmal auch Lehrer aus den Nachbargemeinden und schließlich diejenigen Eltern, die auf ihre Kinder stolz sein konnten. Die geladenen Gäste lockte die Mahlzeit auf Gemeindekosten nach der Prüfung. Da gab es Schwartenmagen, geräucherten Schinken und Leber- und Griebenwurst mit Brot. Ein kleines Faß Bier oder Wein fehlte nicht.

So war es jetzt auch in Bornheim, kurz nach Ostern im Jahr 1833. Lehrer Michael Pfister an der katholischen Schule galt als idealer Pädagoge. Da seine Ehe kinderlos geblieben war, mühten sich er und seine Frau umso mehr um die Schulkinder. Beide Eheleute waren sehr musikalisch. Jeder musikalisch veranlagte Bub - mit den Mädchen hatte man damals noch wenig im Sinn - wurde von dem Ehepaar Pfister auf einem Musikinstrument ausgebildet, so dass damals in der kleinen Bornheimer Kirche an Feiertagen einfache Orchestermessen aufgeführt werden konnten.

Jetzt, bei der Schulprüfung, war neben dem Schulinspektor und den zahlreichen Gästen auch der Offenbacher Lehrer Adelmann zugegen, der ebenso tüchtig wie Lehrer Pfister war und wie dieser Lehramtskandidaten ausbildete. Lehrer Adelmann machte gern ein Späßchen, auch bei den Prüfungen. Gerade hatte Lehrer Pfister mit Bedacht einen seiner besten Schüler, den 13 Jahre alten Johann Georg Stürz, der ebenso schlagfertig war wie er gut rechnen konnte, aufgerufen, um ihn zum Lob der Schule den Gästen vorzuführen. Da meldete sich Lehrer Adelmann beim Schulinspektor und fragte, ob nicht auch er dem klugen Bornheimer Bub eine Rechenaufgabe stellen dürfe. Der Schulinspektor hatte nichts dagegen. *Nun also, mein lieber Stürz*, sprach Lehrer Adelmann, und alle im Schulsaal wurden ganz still, *rechne mir folgende Aufgabe: Dein Vater fährt mit 15 Dutzend Körben nach Neustadt und verkauft das Stück für viereinhalb Kreuzer. Wieviel Geld hat er dafür bekommen?*

Der Entlass-Schüler Stürz besann sich eine ganze Weile, so dass Lehrer Pfister schon ungeduldig wurde und mahnte: *Nun, Hans-Jörg, das ist für dich doch nicht schwer!* Doch der junge Stürz sagte mit verräterischem Leuchten in seinen Augen zu Lehrer Pfister: *Lassen Sie mir noch ein klein wenig Zeit!* und dann kurz darauf zu Lehrer Adelmann: *Da bekommt er genau soviel Geld, als wenn er mit 135 Dutzend Froschschenkeln nach Landau fährt und im Hotel 'Zum Schwan' je Froschschenkel einen halben Kreuzer bekommt.*

Es wurde ganz still im Saal. Dann der Schulinspektor nach einer Weile: *Richtig, mein Lieber!* Es gab ein Hallo im Saal, und mancher rechnete noch minutenlang nach.

Stolz erzählte man sich in Bornheim noch lange, wie der im Jahre 1888 verstorbene, in seinem Leben immer schlagfertige Wagner Johann Georg Stürz bei der Schulprüfung den sehr ehrenwerten Offenbacher Lehrer Adelmann *heimgeschickt* habe.

Lösung/Körbe: 15 mal 12 mal 4,5 Kreuzer = 180 mal 4,5 Kreuzer ergibt 810 Kreuzer =13 Gulden, 30 Kreuzer

Lösung/Frösche: 135 mal 12 mal 0,5 Kreuzer: Ergebnis: 135 mal 6 Kreuzer (12 mal 0,5 = 6) = 810 Kreuzer =13 Gulden, 30 Kreuzer

Nach einer Aufzeichnung von Pfarrer Fridolin Schuler aus Bornheim

Paroli bieten: sich widersetzen, dagegenhalten

Eine traurige Weihnachtsgeschichte aus dem Jahr 1890

Früher war Bornheim ein armes Dörfchen. Nur bei besonders großer Not konnte die Gemeinde etwas helfen. Vom Staat war kaum Hilfe zu erwarten, weil die soziale Gesetzgebung erst im Werden war. Im April 1885 wurde die Gemeinde angewiesen, für eine in Not geratene Familie acht Mark pro Monat auszuzahlen. Von Bornheim aus schrieb man zurück, man könne höchstens sechs Mark zahlen, zumal eine Reihe Bornheimer Arme lediglich eine Monatsunterstützung von drei Mark bekommen würden und diesen Betrag auch nur zur Winterszeit.

Jetzt, im Dezember 1890, hatte die Gemeinde ein Schreiben des Königlichen Bezirksamtes Zweibrücken erhalten: Bornheim müsse für die junge, in Not geratene Ehefrau ihres aus Bornheim stammenden Ehegatten aufkommen. Vermutlich hatte der Bornheimer seine junge Frau verlassen. Diesen Antrag lehnte der Bornheimer Armenpflegschaftsrat einstimmig ab: Die Gemeinde Bornheim ist zu klein und zu arm, um der Ehefrau Unterstützungsgeld nach Zweibrücken zu senden. Wenn die 22-jährige Frau mit 80 Pfennigen Tagesverdienst in Zweibrücken nicht auskommen kann, so möge sie sich nach Bornheim verfügen, wo sie allerdings eine sehr kleine Armenwohnung und, während der Winterszeit, im günstigsten Falle bis vier Mark Unterstützung, aber nicht per Woche, sondern im Monat, erhalten wird, im übrigen aber gezwungen ist, wie alle Ortsangehörigen durch Arbeitsamkeit und Sparsamkeit sich zu ernähren...

Damals kosteten ein Pfund Fleisch wie auch ein Sechspfünder Brot 60 bis 70 Pfennige, ein Ei sieben Pfennige und ein Pfund Butter eine Mark. Ein Taglöhner verdiente 1 Mark, eine Tagelöhnerin 80 Pfennige.

Dieter Hörner

Der Harlekin und sein Hund

Im Oktober 1994 war eine lebensgroße Sandsteinskulptur eines Harlekins den Bornheimern vorgestellt worden. Zur *Bornemer Kerwe* am zweiten Wochenende im Juli 1995 konnte im Rahmen des *Bildhauer-Symposiums des Landkreises Südliche Weinstraße* ein in Bronze gegossener Hund mit Hut dem Harlekin zugesellt werden. Er sieht einem lebenden Vierbeiner so änlich, dass er schon wiederholt von richtigen Hunden angebellt wurde.

Bei der Übergabe des Gesamtkunstwerks erzählte Ortsbürgermeister Dieter Hörner folgende von ihm frei erfundene Geschichte:

Im Jahre 1651 - der schreckliche 30jährige Krieg war gerade drei Jahre vorbei - da herrschte auch in Bornheim große Not. Brandschatzend waren während der Auseinandersetzungen zwischen Katholiken und den Anhängern der neuen Lehre, den Protestanten, immer wieder marodierende Truppen durch die Pfalz gezogen, hatten hier einmal eine Mühle geplündet, dort einmal einen Bauern seiner letzten Kuh beraubt.

Besonders schlimm ging's in der Weingegend zu. Fanden die vagabundierenden Truppen garnichts Essbares, so glaubten sie stets sich an den Fässern der Winzer rächen zu müssen. Und Endstation war immer erst dann, wenn entweder das Fass leer oder die Söldner voll waren.



Gaukler, das sind Spielleute, fahrendes Volk. Mit einem Planwagen, einem Handkarren sowie einigen Tieren zeigen sie dem Publikum ihre *gauklerische Vielfalt*. Mit dabei sind Feuerschlucker, Jongleure, Akrobaten, Bärenbändiger und natürlich Musikanten mit historischen Instrumenten.

Vieles aus jenen fürchterlichen Zeiten liegt im Dunkel der Geschichte. Einige Tage des Jahres 1651 aber - genau gesagt, die vom 6. bis 11 Juli - können wir, wenn die Nachforschungen unseres Geschichtsschreibers bezüglich der Daten richtig sind, zurückverfolgen. Und wir erfahren höchst Interessantes aus vergangenen Tagen, was aber Auswirkungen für uns hat und mit dem heutigen Ereignis in direkter Verbindung steht.



Stefanie Cattor, jetzt Frau Hun, streichelt den Hund des Harlekins bei herbstlicher Blütenpracht im Jahr 1995.

Bereits am Abend des 6. Juli waren in Edesheim sechs bis an die Zähne bewaffnete ungepflegte und in einem unverständlichen Kauderwelsch parlierende Mannsbilder aufgetaucht, die erst dann von zwanzig beherzten Männern und Burschen zum Dorf hinaus gejagt werden konnten, als sie 14 Hühner und ein Spanferkel gefressen und etwa 25 Liter Wein gesoffen hatten.

Am 7. Juli tauchten sie in Knöringen auf, am 8. verließen sie Essingen hungrig, weil dort nicht viel zu holen war und am 9. schließlich wurden sie in Bornheim gesichtet. Alle Jungfrauen waren bereits eingesperrt, die Hühner, Enten und Gänse im Stall, die Hoftore verschlossen, Sensen und Mistgabeln standen zur Abwehr parat. Ein gewisser *Louis Biewel* hatte die Organisation der Abwehrschlacht gegen die Ausländer übernommen, von denen sich später herausstellte, dass es sich um gebrochen italienisch sprechende Sarazenen handelte, die sich seit dem Ende des 30jährigen Krieges zwischen Hunsrück und Vorgesen herumgetrieben hatten. An der *Hohl*, etwa dort, wo sich heute die *Pension Sommerauer* befindet, hatte der Bornheimer Louis den unwillkommenen Gästen mit etwa 30 Mann einen Hinterhalt gelegt, der jedoch rechtzeitig von den Sarazenen entdeckt wurde. Es gab ein kleines Scharmützel, die Eindringliche machten sich aus dem Staub, ohne größeren Schaden angerichtet zu haben.

Am anderen Morgen, man schrieb den 10. Juli, näherte sich unserem Dorf von Süden her ein eigentümliches Paar. Vorneweg trottete, die Schnauze nach unten, weil man vielleicht etwas riechen könnte, die Augen überall und den Schwanz in Richtung Himmel, ein unverkennbar zur Gattung Hunde gehörendes Vieh. Ein paar Meter dahinter tänzelte ein gut gebauter junger Mann mit einer Maske vor dem Gesicht,

dessen Kleidung so absonderlich war, dass der erste Bornheimer, der ihm begegnete, ein 6jähriger Junge, heulend zu seiner Mutter rannte und schrie: *Mamme, do kummt en Hansworscht!* Wie recht der Kleine hatte! Aus Padua in Italien war er gekommen, jener Arlecchino, was auf deutsch *Harlekin* heißt. Mit seinen eigenen Possen, seinem Tanz und seinen Gesängen hatte er sich gemeinsam mit seinem treuen Vierbeiner, der auf den schönen Namen *Gracia* hörte, mehr schlecht als recht durchgeschlagen. Hungrig und durstig, weil in Offenbach, wie der Geschichtsschreiber zu berichten weiß, tags zuvor die einzige Kneipe abgebrannt war, war er nun in Bornheim angelangt, wo es damals, im Gegensatz zu heute, nicht weniger als drei Gastwirschaften gab.

Bevor unser *Arlecchino* jedoch die erste davon ansteuern konnte, wurde er von dem bereits erwähnten Louis Biewel, der rechten Hand des Schultheißen - heute würde man vielleicht Hilfssheriff sagen -, angehalten: *Halt emole, was wid en Du in Bornem? Oh, icho tanzo und macho allo Leido großi Freudo.* Um es kurz zu machen, der Dialog zwischen den beiden ist nicht mehr vollständig überliefert: der Harlekin durfte mit seinem Hund im Dorf bleiben, und als am nächsten Tag die raubgierigen Sarazenen erneut nach Bornheim kamen, da stellte er sich ihnen tapfer entgegen und herrschte sie in der ihnen geläufigen italienischen Sprache an. Wie war die Räuberbande verblüfft, plötzlich jemanden vor sich zu haben, der ihrer Sprache mächtig war.

Hinzu kam, dass sein Hund seinen Hut fallen ließ, mit dem er ansonsten das Geld für seinen Herrn beim zahlungswilligen Volk einsammelte, und ihnen in italienisch so etwas ähnliches vorbellte wie *in den Hinteren beißen*. Fluchtartig ergriffen die sechs das Hasenpanier und rannten bis nach Offenbach, wo die Kneipe immer noch abgebrannt war.

Hätten wir diesem unerschrockenen Paar, das uns Bornheimer nunmehr fast auf den Tag genau vor 344 Jahren gerettet hatte, vielleicht kein Denkmal setzen sollen? Wir haben es getan, wir haben keine Kosten und Mühen gescheut und haben den bekannten Schweigener Künstler Daniel Moriz Lehr gebeten, dem ersten nachgewiesenen Ausländer in Bornheim einen Gedenkstein zu widmen und seinen italienisch bellenden Hund in Bronze zu gießen.

Wovon Gemeinschaften leben

Bis heute können die Kirchen aus dem Ertrag der Kirchensteuer ihre Geistlichen besolden und die Kirchengemeinden finanziell unterstützen. Doch schon immer sind die Ortskirchen auf die Spendenbereitschaft und die ehrenamtliche Mitarbeit ihrer Mitglieder angewiesen.

Im Dezember 1995 konnte nach einer lang andauernden Innenrenovierung die evangelische Kirche wieder in Dienst gestellt werden. Dekan Anefeld würdigte in seiner Festansprache die Einsatz- und Spendenbereitschaft der Bornheimer Protestanten. Ohne sie wäre die bauliche Erneuerung nicht möglich gewesen. Erich Hoffmann hatte die Organisation der ehrenamtlich geleisteten Arbeiten übernommen.

Im Februar 2000 räumten die Katholiken ihre Kirche aus und feierten bis Ende März 2001 in Gastfreundschaft ihrer evangelischen Glaubensbrüder in deren Kirche Gottesdienste. Hunderte freiwillig geleisteter Arbeitsstunden unter Leitung von Richard Cattor, Verkaufsaktionen in Basars und Spenden an den gegründeten Kirchenbauverein ermöglichten die umfangreiche Renovierung, deren Abschluss mit einem Gottesdienst am 11. November 2001 gefeiert wurde.

Zweimal haben die Bornheimer Geld für ihre Glocken gegeben, nachdem sie in den beiden Weltkriegen vom Turm geholt worden waren. Die in den USA wohnenden Nachkommen der Lehrerfamilie Seibel übernahmen in den Inflationsjahren 1922/23 die gesamten Renovierungskosten der Orgel der protestantischen Kirche. Mit großzügiger Hilfe des aus Bornheim stammenden angesehenen Rechtsanwalts Georg Reinhardt in Kansas City konnten 1928/29 die Orgel und das Kirchendach der katholischen Kirche repariert werden und das Kirchengebäude einen neuen Außenputz erhalten.

Jede Gemeinschaft lebt von der Opferbereitschaft ihrer Glieder. Arme und Reiche können Gutes tun. Im Jahre 1918 brachten zwei Bornheimer Mädchen je 50 Mark zum Pfarrer, dass er eine Statue in der Kirche aufstelle. Sie hatten das Geld von ihrem geringen Lohn genommen.

Zu ihnen kann man viele rechnen, die ohne großes Aufheben spenden und mithelfen. Sie wollen nicht genannt werden. Doch müssen gute Taten nicht verschwiegen werden.

Jahrzehntelang hat der frühere Bürgermeister Hermann Traxel als Presbyter und Kirchenrechner der protestantischen Kirchengemeinde gedient. Keine Arbeit war ihm zuviel, zu vielen Opfern war er bereit.

Als 1948 nach der Währungsreform die katholische Kirchengemeinde eine neue Orgel bekam, hat jeder der vier Verwaltungsräte 200 neue DM gespendet.

Jahrzehntelang haben sich Frauen wie Maria Bentz, Theresia Holzer oder Liesel Mänges in den Dienst der Kirche gestellt. Zu ihnen gehören auch die beiden Lehrerinnen Maria und Anna Bohl. Die Geschwister Bohl erbten mit ihrem auswärts wohnenden Bruder die *Gastwirtschaft Zum Adler,* das kleine Fachwerkhaus daneben und Grundstücke. Die gute Vermögenslage und ihr Einkommen als Beamtinnen erlaubte ihnen, großzügig zu helfen. Beide stifteten im Jahre 1937 sämtliche neuen Bänke in der Kirche im Wert von 2000 Reichsmark.

Nach dem Krieg waren sie es, die fast alle kirchlichen Bauarbeiten mitfinanzierten. Sie spendeten ferner Messgewänder, Beläge für die Sitzbänke, kauften Bücher für die Bücherei, bezahlten neue Kirchenfenster, bestellten den mächtigen Schrank in der 1958 vergrößerten Sakristei, ordneten und bepflanzten aus ihren Mitteln und mit Hilfe von Jugendlichen das Gelände um die Kirche und gaben fast 4000 Mark für die Restaurierung der wertvollen Heiligenfiguren in der Kirche aus.

Maria Bohl starb 1973 im Alter von 84 Jahren. Sie hat in vielen Fotos das Leben in Bornheim festgehalten. Ihre temperamentvolle Schwester Anna wurde 1980 geehrt,

als sie als Zweiundachtzigjährige die Leitung der Pfarrbücherei in jüngere Hände gab. Sie war Gärtnerin aus Leidenschaft, woran noch die mit Buchs eingefassten Wege des schönen Gartens neben dem kleinen Fachwerkhaus erinnern. An ihrem 85. Geburtstag spendete sie dem Kindergarten 1000 DM zu seiner Ausschmückung. Sie unterstützte mit Geldspenden die weltlichen und kirchlichen Chöre Bornheims. Ihrer Pfarrkirche vermachte sie testamentarisch einen namhaften Betrag, dessen Zinsen für die Gestaltung und Pflege des Umfeldes der Kirche verwendet werden sollen. Anna Bohl starb 1988 im Alter von 90 Jahren.



Maria und Anna Bohl

Zurück zu den Lebenden. Schon über zwanzig Jahre besorgt Frau Liesel Mänges den Sakristeidienst in der katholischen Kirche. Jahrelang hat ihre Tochter zu festlichen Anlässen die Kirche mit reichem Blumenschmuck geziert. Frau Waltraud Brugger und Friedhelm und Hannah Kunz dienen schon jahrelang der protestantischen Kirchengemeinde.

Da sind viele, die sich im Vereinsleben engagieren, andere, die sich für die politische Gemeinde oder für ihre Kirchengemeinde einsetzen. Eltern und Alleinerziehende mühen sich um ihre Kinder. Nicht wenige pflegen zuhause ihre alten und kranken Angehörigen.

Von ihnen, die sich einsetzen, lebt die Gemeinschaft.

Zwei Bornheimer Ehrenbürger

Der Ortsgemeinderat Bornheim hatte anlässlich des 70. Geburtstages von ERHARDT GROSS am 3. September 1996 einstimmig für die Verleihung der Ehrenbürgerschaft an den Altbürgermeister gestimmt.

Beim Neujahrsempfang 1997 im Dorfgemeinschaftshaus verlieh Ortsbürgermeister Dieter Hörner dem ersten Ehrenbürger Bornheims mit der Übergabe einer Urkunde die Ehrenbürgerschaft vor zahlreichen Besuchern, darunter der ehemalige Landrat und Regierungspräsident Dr. Paul Schädler und der amtierende Landrat Gerhard Weber.

In seiner Laudatio würdigte Bürgermeister Hörner den Geehrten, der aus Siebenbürgen stammend, nach dem Krieg nach Bornheim gekommen war. Von 1957 bis 1974 war Groß Gemeinderatsmitglied, von 1964 bis 1974 Bürgermeister Bornheims und von 1979 bis 1984 nochmals Gemeinderatsmitglied. In seine Amtszeit als Bürgermeister fiel der Ausbau des Bornheimer Gewerbegebietes. Er setzte sich auch für die Gründung der Verbandsgemeinde Offenbach ein, deren Rat er von 1971 bis 1988 mit Unterbrechungen angehörte. Die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland und der Wappenziegel der Verbandsgemeinde Offenbach hatten schon bald sein kommunalpolitisches Wirken gewürdigt.



Nur zwei Jahre blieben dem von seiner Heimatgemeinde Geehrten. Er starb am 21. Dezember 1998 im Alter von 72 Jahren.

Einstimmig hatte der Gemeinderat Bornheim im Frühjahr 2000 beschlossen, den in Bornheim wohnenden Unternehmer ALBERT HORNBACH zu seinem 65. Geburtstag am 4. April 2000 zum Ehrenbürger zu ernennen. In Anwesenheit von Landrätin Theresia Riedmaier und Verbandsbürgermeister Manfred Seefeldt überreichte Ortsbürgermeister Dieter Hörner dem Geehrten im Bürgersaal die Urkunde.

Die Firma Hornbach ist von allen Bornheimer Gewerbebetrieben mit Abstand der wichtigste Arbeitgeber und bedeutendste Steuerzahler. Ihr verdankt die Gemeinde in erster Linie ihre beneidete finanzielle Lage. Bürgermeister Hörner würdigte, dass Albert Hornbach immer wieder seine Verbundenheit mit seiner Wohngemeinde zeige, einmal durch seine persönliche Teilnahme an Festlichkeiten, darüber hinaus als großzügiger Sponsor bei vielen Gelegenheiten.

Bürgermeister Hörner meinte abschließend, auch Otmar Hornbach, der Vetter des Geehrten, und bisherige Vorstandsvorsitzende der Hornbach AG, habe eigentlich die selbe Ehrung verdient. Da er aber nicht in Bornheim wohne, könne er nicht zum Ehrenbürger Bornheims ernannt werden.



Menschen im Dorf



Im Hof des *Braun'schen Hauses* trafen sie sich im Sonntagsstaat. Von links: Richard Müller, Rudolf Braun, Georg Braun, Josef Müller und Albert Braun. Die beiden Herren mit den zwei Knopfreihen waren Schuhmacher von Beruf, Georg Braun, wie man am Schild erkennen kann, Friseur und Bader. Das Haus ist noch nicht verputzt. Die Öffnung im Giebel ist noch ohne Fenster. Die Türe hinter Richard Müller ist von einfachster Art. Es fehlte das Geld, um so zu bauen, wie wir es heute können.





Links geht Peter Hirsch zur Wohnung in der Hauptstraße 28, wo heute seine Tochter Elisabeth Keller lebt. Der groß gewachsene Mann im Vordergrund zieht sein Wägelchen mit den kleinen Rädern, die von einem Kinderwagen stammen könnten. Der Traktor gehört zu den ersten in Bornheim. Pfarrer Knecht schreibt: *1955 war auch das große Jahr der Traktoren. Einer fing an, und alle, die was gelten wollten, folgten nach. Ehe die Motorräder und die Autos durch Bornheim sausten, hörte man ab und zu das Klingeln von Fahrrädern und das Hü, Hott und Har!, die Befehle an die Zugtiere.*

Rudi Sommerauer ließ kurz nach 1960 das alte Fachwerkhaus, in dem 1938 der erste Bornheimer Kindergarten Unterkunft gefunden hatte, abreißen und einen Neubau erstellen. Etwa 1978 ersteigerte er das seit Jahren leer stehende Raiffeisenlager daneben und erweiterte sein Haus. Von 1979 bis 1996 führten Rudi und Hannelore Sommerauer eine für ihre gute Küche bekannte Weinstube gegenüber dem Saubrunnen.

Das Wachthäuschen sieht noch trostlos aus. Die Eiche steht kräftig im Laub. Sie soll nach einem Eintrag im Schultagebuch anlässlich der Siebenhundertjahrfeier des Hauses Wittelsbach im Jahre 1880 gepflanzt worden sein. Eine andere Version meint, sie sei 1871 nach dem Sieg über Frankreich als *Friedenseiche* gesetzt worden. Sie musste Ende des Jahres 1987 gefällt werden, da ihr Wurzelwerk seit der Kanalisation litt. Bürgermeister Hermann Traxel setzte 1988 wieder eine junge Eiche und begoss sie mit einer Flasche Bornheimer Wein.



Ein kleiner Plausch vor dem ehemaligen Kolonialwarenladen Reible in der Kirchstraße. Vorn links: Ernst Brauch mit einer seiner Töchter, Wilfried Braun, Richard Müller und Emil Bach auf dem Fahrrad. Im Hintergrund Helmut Brauch und Emma Hoffmann mit Enkelkind. Hier soll bald das *Storchenmuseum* seinen Platz finden.



Josef Baum, geboren 1888, war der letzte *Billschell* in Bornheim. Das Wort *bill* ist englisch und heißt auch *Bekanntmachung*. Der Bill wurde auch Polizeidiener oder Gemeindediener genannt. Der Gemeindesekretär übergab ihm auf einem Zettel, was er im Auftrag der Gemeinde den Einwohnern mitzuteilen hatte. Baum setzte mehrmals in der Straße seine Glocke in Bewegung und rief laut *Beee-kanntmachung!* Dann mussten die Fuhrwerke auf der Straße anhalten. Die Leute liefen aus den Häusern auf die Straße, um zu hören, was es Neues, Amtliches gibt. War die Bekanntmachung *ausgeschellt*, so zog der *Bill* ein Stück weiter. Josef Baum übte sein Amt zu Fuß und dann mit dem Fahrrad bis zu seinem 75. Lebensjahre aus.



Was aus Kindern alles werden kann! Die kleine Renate Brosam mit ihrem Bruder Rudi. Im Jahre 1952 war Peddigrohr das Material, aus dem die Körbe der Kinderwagen gemacht wurden. Heute sind es mit Stoff bezogene moderne Kinder- und Sportwagen-Kombinationen.



Der liebenswürdige ältere Mann ist der Schuhmacher Josef Müller, der allen kleinen und großen Bornheimern das Schuhwerk herrichtete.



Zur Kerwe oder zu Fronleichnam wurden früher die Häuser *geweißelt*. Mit dem Weißelbesen wurde die Kalkbrühe aus dem Holzbottich von Philipp Busch auf die Hauswände gebracht.

Bornheimer Frauen

Eva wurde zwar aus der Rippe des Mannes geschaffen und sollte dem Manne untertan sein. Aber in Kriegszeiten, als Witwen, Hausfrauen, Mütter der Kinder, wussten sie, auch allein auf sich gestellt, ihren *Mann zu stehen*. Das Wort *Frauenpower* kannte man früher nicht, doch die Bilder beweisen, was Frauen leisten können.



Vier Generationen einträchtig auf einem Bild. Ur-Oma Margarethe Acuntius, Oma Anna Geissert, Mutter Elisabeth Messerschmitt und Tochter Gertrud Messerschmitt.



Ob sich die älteren Damen wohl über ihre Jugendzeit unterhalten? Von links: Barbara Kummler geb. Geissert, Luise Lähr geb. Burck, ihre Mutter und Anna Geissert, geb. Acuntius (Oma von Traudel Brugger).



Mit Hilfe von Sauerteig wurde zu Haus der Teig gewirkt und nach dem Gärvorgang in aus Stroh geflochtenen Brotkörbchen zum Bäcker gebracht. Der verlangte 20 bis 30 Pfennige für das Backen eines Sechspfünder Brotes. Stolz fährt Lenchen Baum einige Sechspfünder durch die Mörlheimer Straße. Kinderreiche Familien brauchten große Brote. Die durften auch etwas alt werden, damit sie nicht so schnell gegessen wurden.



Im Jahre 1917 ließ sich Katharina Baum mit ihrem Sohn Alfred fotografieren.



Seit ihrer Geburt wohnte Theresia Holzer in der Kirchgasse. Sie führte ihrem Bruder den Haushalt, arbeitete bei den Landwirten in Bornheim, reinigte zeitweise die kath. Kirche und spendete von dem Wenigen, das sie hatte. Sie lebte ganz einfach. Ortsbürgermeister Dieter Hörner konnte ihr am 17. Juli 2002 zum 92. Geburtstag gratulierten. Zehn Monate später starb sie.



In der kleinen Kohlenhandlung von Mutter und Tochter Braun konnten die Bornheimer bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges ihren Bedarf an Brennbarem decken. Aufgelöst wurde der Kohlenhandel erst, als die rationierte Zuteilung vom Dreihof aus begann.



Fünf junge Grazien im Sonntagsstaat. Von links: Emma Hirth, Katharina Lambach geb. Burck, Herta Bach, Johanna Acuntius und Paula George geb. Acuntius.



Täglich mit dem Milchkarren unterwegs, um bei den Bauern die Milch einzusammeln, die dann nach Landau transportiert wurde, war Emma Rothmeier.



Bereit zur Spazierfahrt in dem tollen Schlitten stellten sich 1957 dem Fotografen von links: Ottilie Müller, Erika Baum, Hannelore Traxel und Rosemarie Dörr.

Kulturelles Leben



Theater wurde in Bornheim schon immer groß geschrieben. Unter der Regie von Erich Hoffmann erlebte auch diese Laienspielgruppe im Jahre 1957 einen tollen Erfolg. Von links: Erich Hoffmann, Arnold Hoffmann, Traudel Riedel, Fritz Bach, Willi Riehling, Ilse Bach, Franz Herbst, Gertrud Cattor, Horst Acuntius, Ludwig Müller, Elisabet Krauß, Karl Albrecht und Helmut Geissert. Davor knien: Resi Stimmler und Emil Bach.



Sogar einen Bläserchor gab es unter der Leitung von Lehrer Bernhard Frankmann (links) einmal in Bornheim. Unser Bild zeigt in der vorderen Reihe von links: Alois Michel, Willi Göbel, Rudi Brauch, Walter Reible, Karl Hoffmann (Dammheim) und Hubert Müller. Hintere Reihe von links: Alfons Krauß, Ernst Michel, Albert Bold und Gebhard Albrecht. (Frankmann war ab 1962 Lehrer in Bornheim und starb 1982 im Alter von 43 Jahren.)



Akkordeon-Club Bornheim. Auf dem Bild sind, aufgenommen am 8. November 1969 in der Turnhalle in Bornheim, von links nach rechts: Obere Reihe: Egon Wambsganß, Dammheim, Axel Hoffmann,Bernd Michel, Erwin Rüffel, Kleinfischlingen, Walter Wurtz, Otto Schönbeck, Dammheim. 2. Reihe: Marianne Michel, Ingrid Geissert, Renate Brauch, Gabi Richter, Dammheim, Gerlinde Traxel, Hiltrud Baum, Roswitha Maier, Landau-Horst, Gisela Schüßler, Doris Walter, Leiter Erich Hoffmann. 3. Reihe: Elke Fath, Dammheim, Doris Geissert, Bärbel Hoffmann, Lieselotte Hauenstein, Dammheim, Hildegard Albrecht, Rosemarie Wollenschläger, Essingen, Ruth Weik, Dammheim, Hedi Herbst, Essingen, Gerd Winkelmann, Freimersheim, Jürgen Hoffmann. Untere Reihe: Dieter Schley, Manfred Cuntz, Jürgen Schwartz, Karl-Ludwig Traxel, Andrea Sommerauer, Norbert Hirtz, Frank Wurtz.



Und der zum Sängerfest gehörende Umzug bewegte sich mit zünftiger Blasmusik durchs Dorf.

Häuser gestalten das Dorf



Ein Blick in eine mögliche fränkische Hofanlage gegenüber dem heutigen Rathaus. Die Geschichte des großen Gehöfts sollte noch erforscht werden. Das Fachwerk macht das Bild lebendig. Das Seitengebäude diente der Wagnerei Messerschmitt.



1982 konnte das Dorfgemeinschaftshaus in Dienst gestellt werden. Bis dahin mussten die größeren Veranstaltungen in der früheren Turnhalle an der *Dammheimer Straße* stattfinden.



Nur wenige Bornheimer konnten sich ein Wohnhaus aus behauenen Sandsteinen, mit Eckpfeilern samt Kapitellen und so schönen Sandsteingewänden an den Fenstern leisten. Hier wohnten zeitweise der Ziegeleibesitzer Jakob Hartmann und Bürgermeister Lösch, sowie die Bürgermeister Ludwig Hoffmann I und II. Auf dem Bild Ludwig Hoffmann II mit seiner Frau Barbara, seiner hochgewachsenen Tochter Hella und deren jüngeren Geschwister. Die drei Buben mussten im Krieg ihr Leben lassen. Die kleine Gertrud wohnt noch heute im Haus (Schüssler). Erich Hoffmann als sechstes Kind ist noch verborgen im Mutterschoß und wird am 3. März 1925 der jüngste Bornheimer Bürger sein.



Als es in Bornheim noch weder *Neukauf* noch *Edeka* gab, da beherrschten mehrere Kolonialwarenläden die Szene. Einer davon gehörte Georg Stern und seiner *Wagner Bawett* im Anwesen Hauptstraße 52, heute in Besitz von Christel Hoffmann. Das Fachwerk im unteren Giebelfeld ist geblieben, der Kramladen längst vergessen. Der Fahnenmast im Vordergrund steht auf dem früheren Gärtchen des Lehrers, dem heutigen *Max- und Moritz-Platz* und wurde 1933 von Lehrer Schreck zum Ärger der Nationalsozialisten in Bornheim abgesägt.

Vereine und Vereinigungen in Bornheim

Gerhard Postel

Aktion PfalzStorch

Naturschutz mit dem Storch

Arten- und Biotopschutz braucht Menschen, die ihn umsetzen. Warum soll ein Bauer seine Wiese mähen? Für ein Aktionsprogramm? Für EG-Zuschüsse, die gerade auslaufen? Menschen müssen Natur erhalten wollen. Menschen wollen und müssen emotional angesprochen werden. Bürgermeister Hörner entdeckte dafür das ideale Zugpferd: Den Storch. Er suchte sich Gleichgesinnte. Auch den Umweltpfarrer der Evangelischen Kirche, Gerhard Postel, der entsprechend der ökologischen Lehre, dass man Lebensbereiche schaffen muss und die Tiere dann von alleine kommen, der Aktion erst mal sehr kritisch gegenüberstand, hat Hörner überzeugt: *Wenn in Bornheim auf einem Storchennest wirklich lebendige Störche sitzen, dann wird das die Wiesenbesitzer bewegen, ihre Wiesen wieder zu pflegen, zu bewässern und rechtzeitig zu mähen. Das wäre doch praktischer Naturschutz*. Die Argumentation war überzeugend.

Leider hat der Storch uns in der Pfalz 1973 verlassen. Die Gründe sind bekannt: Trockenlegungen, Großinsektenbekämpfungen (besonders im Winterquartier). Allerdings war der Storch auch in der Oberrheinebene fast nur in Landschaften ansässig, die nicht mehr als 500 mm Niederschlag im Jahr haben. Ganz entscheidend ist das Klima Anfang Juni, wenn die Jungstörche Wärme und Insekten brauchen und die Schafskälte sie verhungern und unterkühlen lässt.

Indessen waren allerdings wieder Störche in Baden, Elsass, Schweiz und Lothringen angesiedelt. Aber keiner wollte in die Pfalz kommen. Die Grenze trennte. Gewiss gibt es keine Dauerkleeäcker mehr, dafür aber EG-Brache-Flächen. Und die Wiesen in der Oberrheinebene werden seit Jahren nicht mehr gedüngt und sind darum wieder artenreich. 900 ha Wiesen im Viehstrich, 500 ha an der Queich, 200 ha am Modenbach/Speyerbach, weitere Flächen an Eckbach und Isenach.

Warum kamen die rundherum wieder ansässigen Störche nicht in die Pfalz? 1994 wurden in Offenbach versuchsweise mehrere Hektar Wiesen bewässert. Am nächsten Morgen standen dort 23 Graureiher und 6 Störche. Die oberrheinischen Störche hatten also die Pfalz im Blick, aber sie wollten hier nicht brüten.

Walther Feld von der Wiederansiedlungsaktion in Baden und Dr. Schierer, Storchenfachmann aus dem Elsass, gaben die Erklärung: Störche brauchen Nachbarschaft. Störche kommen dorthin, wo schon Störche sind.

So begann eine Gruppe südpfälzer Storchenbegeisterter Störche mit Störchen zu locken.

Ein eigener Verein *Akton PfalzStorch* wurde ins Leben gerufen, der indessen über 200 Mitglieder hat, darunter über 30 Kommunen und Vereine. Vorsitzender ist Bürgermeister Dieter Hörner in Bornheim. Er hat es ermöglicht, dass in Bornheim die *Storchenscheune* entstand, in der naturuntaugliche Störche gepflegt werden, einen

Lebenspartner finden und als Lockstörche *ausgeliehen* werden können. Im Nest auf der Storchenscheune, in einem weiteren auf der Volière und draußen im Mastnest am Waldeck ziehen indessen seit Jahren wieder freifliegende Storchenpaare erfolgreich Kinder groß.



Ein Storchenzentrum, das die Daten sammeln und auswerten, Öffentlichkeitsarbeit treiben und Wiesen-Umwelterziehung anbieten wird, ist in Bornheim geplant. Das Pfalzmuseum Bad Dürkheim gestaltet eine einjährige Dauerausstellung und eine internationale Tagung. Lehrerfortbildung und Schulen beschäftigen sich mit dem Thema *Storch, Wiesen, Artenvielfalt*. Beim *Storchenfest*, das alljährlich in Bornheim gefeiert wird, werden die Jungstörche auf und aus der Storchenscheune von Walther Feld beringt, und Bürger/Bürgerinnen aus Bornheim und Umgebung übernehmen die Patenschaft.

Der Storch regt zu praktischem Naturschutz an. So wurden im *Viehstrich* durch den dort eigens entstandenen Storchenverein 13 große Vernässungsflächen in einer Landschaft geschaffen, die vorher fast durchgehend nur noch mit kanadischer Goldrute bestanden war. Ottmar Gensheimer aus Offenbach hat über DM 40.000,00 für große Vernässungsflächen investiert. Der Bewässerungsverband Hochstadt wurde wieder aktiviert. Die Wässertage werden wieder genutzt. Landschaftspläne von Gemeinden wurden storchenpassend verändert. Die Gemeinde Hassloch hat Wasserrechte zurückgekauft und große Vernässungsflächen angelegt. Die Gemeinde Bellheim hat ihr Wiesenbewässerungssystem wieder hergerichtet. Ein ehemaliges Fischteichgut am Modenbach wurde vor der Aufforstung gerettet und *produziert* nun Frösche. Und ganz entscheidend: die Pfalzwerke sichern ihre Oberleitungen für Großvögel (indessen als Pflicht für alle Energieversorger im Bundesnaturschutzgesetz verankert); das kommt auch dem Schwarzstorch zugute, der verdächtig oft während der Brutzeit in der Pfalz gesichtet wird.





Einhelliges Ziel der Aktion: Der sich selbsternährende freiziehende Storch

Alle Jungstörche ziehen, wenn man sie ziehen lässt, egal ob sie in Freiheit oder im Zoo groß geworden sind.

Alle Jungvögel vom Oberrhein ziehen in die richtige Richtung über Gibraltar, egal ob ihre Eltern Ostzieher oder Westzieher waren. Frau Dr. Sarassa und ihre Studenten/Innen lesen bei Gibraltar durchziehende Störche ab. So erhalten wir Nachrichten vom Zug unserer Störche. Die Beobachter teilen mit, dass alle abgelesenen Störche nach Süden weiterziehen. Es ist unbedingt notwendig, dass weiterhin alle Störche mit dem gut ablesbaren neuen Plastikring, den Walther Feld entwickelt hat, oberhalb des Tarsalgelenkes beringt werden.

Unsere ersten 2jährigen kamen schon 1999 zurück und einer von ihnen (1997 in Wörth geschlüpft) hat schon im selben Jahr in Winden 2 Kinder großgezogen. In diesem Jahr 2003 ist eins dieser Kinder wieder aus dem Süden zurückgekehrt und zog Junge groß.

Indessen sind über 90 Storchennester renoviert oder neu gebaut worden. In Kapsweyer hat 2001 ein Storch sein Nest völlig selbständig und ohne vorgefertigte Unterlage gebaut.

Störche lieben die Nachbarschaft und erobern schrittweise ihr altes Brutgebiet zurück. Ausgehend von der Queichaue ist durch Ansiedlungen im *Viehstrich* die Lücke zur elsässischen Population geschlossen. Die ersten Bruten fanden im Gebiet von Speyerbach und Modenbach schon statt. Erste Streuner haben 2002 das *Forster Bruch* erreicht. Wir hoffen, dass in wenigen Jahren der Anschluss an die Brutpopulation des Rheingaus gelingt. Über gezielte Ansiedlungen am Schwarzbach und im Landstuhler Bruch und eine selbständige Ansiedlung im Bliesgau entstanden die ersten Kontakte zur Lothringer Storchenpopulation.

Wir haben in der Oberrheinebene der Pfalz storchengeeignete gute Landschaften - und wir haben auch wieder Störche. In den Jahren 2000-2002 haben ca. 30 Brutpaare jeweils über 60 Jungvögel großgezogen, die nach Südwesten abgezogen sind. Im Juni 2003 saßen über 100 Jungvögel in den Nestern.

Die zwei derzeit vordringlichsten Aufgaben:

Die Gräben in den Wiesenlandschaften sollten alle wieder Dauerwasser führen, so dass die Amphibienpopulationen gesichert sind.

Die Mahdtermine sollten schon sehr früh beginnen (in Rücksprache mit der landwirtschaftlichen Beratungsstelle und der jeweiligen Unteren Landespflegebehörde kann der im FUL-Programm festgelegte Termin 16. Juni variabel gehandhabt werden), damit sich ein Mosaik zeitlich versetzt gemähter Flächen ergibt. Storch und Schwarzstorch, Rohrweihe und Mäusebussard, Drosseln und Kleinvögel brauchen niederrasige Futterflächen.

Die storchengerechteste Nutzung der Wiesen ist die Rinderhaltung. Wer Rinder hat, mäht seine Wiese und mäht sie zu verschiedenen Zeiten. Pirmin Hilsendegen und Bürgermeister Helmut Stadel haben in Ottersheim eine eigene Aktionsgemeinschaft mit Landwirten und Verbrauchern für den Bereich der Queichaue gegründet, die sich um den Absatz von Weidevieh kümmert. Wer bei einem Biobauern ein halbes Weiderind zum Herbst bestellt, schützt am erfolgreichsten den Lebensraum unserer Störche und damit den Lebensraum von weiteren 158 Vogelarten der Wiesenlandschaften am Oberrhein.

Für Interessierte: Jeden 1. Montag im Monat treffen sich Storchenfreunde von 17.00-20.00 Uhr im Gasthaus *Zum Waldhaus* am Bahnhof Hochstadt.

Reiner Schenck

Boule Club e.V. Nooh Draa

Nachdem im Frühsommer 1992 der neue Sportplatz mit vier Boulebahnen eingeweiht worden war, fanden sich elf Boule-Begeisterte, um den Boulesport mit einem Hauch südfranzösischen Lebensstils in Bornheim bekannt zu machen. An den Boulebahnen wurde fast täglich gespielt. Am 6. November 1992 bildeten Willi Braun, Gerhard Brauch, Ruth und Arno Frey, Elmar Gehlen, Willi Herrmann, Helmut Hiestand, Reiner Schenck, Hugo Schneider, Yvonne Schwaab und Waldemar Traxel die *Interessengemeinschaft Boule*. Drei Monate später, am 26. Februar 1993, fand im *Bornheimer Hof* die Vereinsgründung statt. Mit dabei waren Altbürgermeister Hermann Traxel und Ortsbürgermeister Dieter Hörner. Bei der Dikussion zur Namensgebung fand der Vorschlag von Willi Braun *Nooh Draa* breite Zustimmung, weil er unsere Verbundenheit zur Pfälzer Mundart zeigt. Erster Vorsitzender wurde Helmut Hiestand. Das Echo in der Gemeinde war groß. Der Verein hatte bereits Ende 1993 rund 100 Mitglieder. Dank der Gemeinde, die ihr bisheriges kleines Gerätehaus dem Verein als Clubhaus zur Verfügung stellte, ging die gute Entwicklung weiter. In Eigenregie erweiterten wir das provisorische Clubhaus und richteten eine Küche und auch Toiletten ein. Eine Außenbeleuchtung wurde angebracht und Sitzbänke aufgestellt. Arno Frey und Kurt Walter übernahmen die Bewirtung.

Am 11. Juli 1993 war dann die erste Dorfmeisterschaft. Sieger waren André Hiestand bei den Männern und Ruth Frey bei den Frauen.

Unser französisches Mitglied Francois Gaillardot wurde bei der ersten Clubmeisterschaft am 12.September 1993 Sieger.

Wir waren dabei, als Anfang März 1994 im *Bornheimer Hof* mit sechs Vereinen aus der Vorderpfalz die *1. Pétanque Liga-Vorderpfalz* gegründet wurde. Sie war im übrigen die 1. Pétanque Liga in Rheinland Pfalz. Bornheim spielt bis heute in dieser Liga.



Boule-Anlage



Vorstandsmitglieder des Boule-Clubs
sitzend v.l.n.r.: Willi Herrmann, Erich Schuß, Reiner Schenck
stehend v.l.n.r.: Hans Kirsch, Wilko Nuß, Andreas Hummel, Hans Kohl, Hugo Schneider

Am 20. August 1994 war Bornheim Ausrichter der Rheinland-Pfalz-Meisterschaften. 1995 wurde der Bouleplatz erweitert und die Außenbeleuchtung entsprechend angepasst.

1996 wurde Erich Schuß zum Vorstand gewählt. Er organisierte mit finanzieller Hilfe der Ortsgemeinde im Jahre 1997 die Überdachung von drei Spielfeldern, wobei 850 Arbeitsstunden in Eigenleistung erbracht wurden. Eichenbalken aus dem Schwarzwald und handgestrichene Biberschwanz-Ziegeln werten die Überdachung auf, die ein Schmuckstück unseres Dorfes ist. Auch in den Wintermonaten kann jetzt Boule gespielt werden.

Zum Vereinsleben gehören von Dezember bis März einmal im Monat Winterturniere, ferner das *Hexennacht-Turnier* in der Nacht zum 1. Mai, das *Saubrunnen-Turnier* im September, sowie ein *Jedermannsturnier* und die jährliche Clubmeisterschaft.

Daneben beteiligt sich unser Verein am Leben der Gemeinde, so bei Veranstaltungen zur Fasnachtszeit wie auch beim *Saubrunnenfest*.

Julia Ludwig

Geschichte der Chorgemeinschaft Concordia e.V. Bornheim

Die Pflege des deutschen Liedgutes hat in der Gemeinde Bornheim eine sehr lange Tradition. Im Protokollbuch des Gesangsvereins *Concordia Bornheim*, begonnen im Jahr 1895, heißt es in wenigen Zeilen, dass Anfang der 1850er Jahre unter Lehrer Philipp Seibel zum ersten Mal ein Gesangsverein gegründet wurde, dem aber nur kurze Zeit beschieden war. Nach Seibels Tod und einer kurzen Übergangszeit unter dem neuen Lehrer, Jakob Jung, sei dann unter dessen Nachfolger, Lehrer Treber, von den Bornheimer Sangeslustigen im Jahr 1876 der Verein *Concordia Bornheim* gegründet worden. Mit dieser Namensgebung wollte man einen Schlußstrich ziehen unter die immer wieder aufkommenden Streitigkeiten im Verein und sich nur noch seinen Idealen widmen, der Pflege des Deutschen Liedes und der Kameradschaft und wollte damit Kulturträger der Gemeinde sein.

Es wurde auch sofort mit der Vereinstätigkeit begonnen, und schon 1896 präsentierte sich der Chor erfolgreich in der Öffentlichkeit. Ein wichtiges Datum dieser frühen Zeit der *Concordia* stellt die Fahnenweihe am 14. Juni 1896 dar, die zusammen mit Chören der näheren Umgebung feierlich begangen wurde.

Unter Lehrer Pressler, der 1908 die musikalische Leitung übernahm, erreichte der Chor einen beachtlichen Leistungsstand, seine Arbeit wurde dann jedoch durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen, währenddessen die Vereinstätigkeit ruhte. Nach erneuten Streitigkeiten im Verein und den erneuten Anfängen unter Musiklehrer Albin Weber brach dann der Zweite Weltkrieg aus, der auch personell schwerste Wunden in den Verein riss.

Im Jahr 1950 wurde in der Generalversammlung Lehrer Herzog aus Bornheim als Chorleiter vorgestellt und der Dienst am Lied konnte wieder beginnen. Zu einem Höhepunkt seiner musikalischen Leistungen gelangte der Chor in der Folgezeit unter Lehrer Alfons Ziegler, mit dem der Chor etwas verspätet 1959 sein 100jähriges Stiftungsfest feierte, an dem 24 Vereine aus der näheren Umgebung teilnahmen.

Große Anerkennung für die geleistete kulturelle Arbeit wurde der *Concordia* dann durch die Verleihung der Zelter-Plakette am 8. Oktober 1961 zuteil.

Ein für die Zukunft des Vereins entscheidender Tag war der 12. Januar 1967; erstmals in seiner über 100jährigen Vereinsgeschichte wurde ein Frauenchor gegründet und dem Männerchor angegliedert. Die Sängerinnen traten unter der Regie von Lehrer Seibel erstmals beim Jahreskonzert 1967 auf und begeisterten die Zuschauer.

Wie günstig diese Entwicklung war, zeigte sich wenige Jahre später, als der Männerchor nicht mehr gehalten werden konnte, aber die Grundlage für einen gemischten Chor bestand, der dann im Juni 1970 gegründet und zunächst von Bernd Bentz, dann von Bernhard Frankmann betreut wurde.



Der Chor im Julibäumsjahr 1976
1. Reihe vorne, v.l.n.r.: Helene Anton, Traudel Brugger, Gisela Born, Gerda Palitsch, Christel Schroer, Ilse Baum, Margarete Lochbaum
2. Reihe: Dirigent Wolfgang Ludwig, Gerda Schmitt, Margot Fleischer, Bärbel Riehling, Rosemarie Cattor, Erna Peter, Gesine Hoffmann, Gisela Hilsendegen, Rolf Hoffmann
3. Reihe: Hedwig Langer, Sofie Traxel, Erna Neidlein, Resie Schneider, Irmgard Traxel, Rosel Cattor, Marianne Hoffmann, Lisbeth Brauch, Lore Schneider
4. Reihe: Erich Schuß, Arnold Hoffmann, Emil Bach, Willi Riehling, Eugen Schneider, Hermann Traxel, Rolf Hilsendegen, Winfried Vasel, Rudolf Lochbaum, Günter Kaub, Richard Cattor



Der Chor im Jahre 1998
1. Reihe vorne, v.l.n.r. (sitzend): Rosemarie Cattor, Karl-Heinz Seibel, Rolf Hoffmann, Willi Riehling, Arnold Hoffmann, Ilse Braun, Lore Schneider, Lisbeth Brauch
2. Reihe: Bärbel Riehling, Martina Bach, Traudel Brugger, Christel Hoffmann, Bärbel Hoffmann, Margot Fleischer, Heike Bentz, Helga Almendinger, Sven Müller, Beate Seibt, Julia Ludwig, Brigitte Höffer, Gesine Hoffmann, Stefanie Cattor, Margarete Lochbaum
3. Reihe: Christian Müller, Waltraud Sauther, Erika Bach, Anette Gewehr, Beate Wick, Bernadette Hoffmann, Alice Birnbaum, Alfred Körner, Brunhilde Schautzki, Rita Schneider, Rosel Lang, Jennifer Flick, Lothar Bach, Ellen Hagenbuch (Chorleiterin)
4. Reihe: Ernst Brugger, Günter Kaub, Kurt Meinhardt, Helmut Brück, Werner Zeidler, Marco Riebel, Wolfgang George, Ulla Jung, Bärbel Feldbaum, Karin George, Richard Cattor

Was der Chor zu leisten imstande war, zeigte er eindrucksvoll beim Jahreskonzert im April 1973 anläßlich der 120-Jahrfeier des Vereins.

Nach häufigen Dirigentenwechseln in den folgenden Jahren kehrte mit dem Engagement von Ellen Hagenbuch als Chorleiterin für lange Zeit Kontinuität ein, die eine Voraussetzung für die solide musikalische Weiterentwicklung des Chores darstellte. Mit ihr nahm der Chor in vielerlei Hinsicht Aufschwung: innerhalb kürzester Zeit erhöhte sich die Zahl der Sänger/innen; die bisherige Chorliteratur (vorwiegend Unterhaltungsmusik) wurde durch anspruchsvollere Musik erweitert, und im September 1983 wurde auf ihre Initiative hin der *Bornheimer Kinderchor Dorfschwalben* gegründet (dieser Kinder- und Jugendchor hatte zunächst große Erfolge, u.a. Auftritt im Mainzer Landtag, konnte aber ab 1995 wegen mangelnder Sängerbereitschaft und dem Rücktritt seiner letzten Chorleiterin, Paula Hahn, nicht fortgeführt werden).

Die Aktivitäten des Chores unter der Leitung von Ellen Hagenbuch gehen inzwischen auch weit über den regionalen Bereich hinaus. Für die Sänger/innen unver-

gessene Erlebnisse bleiben die Chorreisen 1985 nach Berlin,1990 zu den internationalen Chortagen in Prag und 1991 nach Moskau. Ausdruck der Steigerung der sängerischen Leistungen des Chores sind die ab 1987 regelmäßig durchgeführten *Stuhlkonzerte*, bei denen die Concordia in der Regel keine Schwierigkeiten hat, den Saal des Dorfgemeinschaftshauses mit interessierten Zuhörern zu füllen.

Einen Höhepunkt in der Vereinsgeschichte stellte die festliche Begehung des 140jährigen Vereinsbestehens mit einem Festbankett, einem Freundschaftssingen und einem Wertungssingen an den Festtagen vom 24.-26. Juni 1994 dar.

Seit 1996 hat sich eine Gruppe vorwiegend jüngerer Sänger/innen zusammengeschlossen, die unter Ellen Hagenbuch inzwischen als *Zwischentöne* fester Bestandteil der Chorgemeinschaft geworden sind und mit ihrem modernen Liedprogramm bei Auftritten sehr erfolgreich sind.

Seit 2000 hat die *Concordia* Kontakt zu einem Kammerchor aus St. Brieuc geknüpft, die inzwischen durch eine zweimalige Begegnung gestärkt wurde und auch in Zukunft gepflegt werden soll.

So stellt sich die Chorgemeinschaft heute als eine lebendige, weltoffene Gruppe innerhalb des dörflichen Lebens von Bornheim dar, die über das gemeinsame Interesse am Singen integrierend in der Gemeinde wirkt und außerdem für sie ein wichtiger Repräsentant in der Öffentlichkeit ist.

Die Dirigenten des Vereins

Lehrer Philipp Seibel	1850-1876
Lehrer Jakob Jung	1876-1886
Lehrer August Treber	1886-1895
Musiker Pfaffmann	1895-1897
Musiker J. Meßmer	1897-1907
Lehrer Friedrich Preßler	1907-1928
Musiklehrer A. Weber	1928-1940
Lehrer K. Herzog	1949-1952
Musikl. Nattermann	1952-1954
Musiker J. Rohrbacher	1954-1955
Musiker H. Stürz	1955
Lehrer Alfons Ziegler	1955-1967
Lehrer Karl-Heinz Seibel	1967-1970
Musiker B. Bentz	1970-1972
Lehrer B. Frankmann	1972-1976
StD Willi Nöther	1976
Rechtsanwalt G. Nöther	1976-1978
Lehrer W. Ludwig	1978-1982
Chordirektorin E. Hagenbuch	1982-

Die Vorsitzenden des Vereines

Lehrer Philipp Seibel	1850-1876
Lehrer Jakob Jung	1876-1886
Theobald Baum	1895-1912
Ludwig Hoffmann	1912-1913
Ludwig Geißert	1913-1914
Julius Geißert	1921-1928
Georg Lähr	1928-1936
Karl Weinheimer	1937-1941
Georg Braun	1945-1949
Heinrich Walter	1949-1950
Ernst Acuntius	1950-1960
Hermann Traxel	1960-1975
Rolf Hoffmann	1975-1995
Hugo Schneider	1995-1997
Margarete Lochbaum	1998

Werner Zeidler

Kirchenbauverein St. Laurentius Bornheim e.V.

Einer der jüngsten Vereine im Dorf wurde vor allem durch die Ausdauer seines dann zum ersten Vorsitzenden gewählten Initiators Richard Cattor im März 1999 gegründet. Nachdem das Äußere der katholischen Pfarrkirche St. Laurentius renoviert worden war, waren keine Mittel mehr für die Innenrenovierung des Gotteshauses übrig. Da aber immer mehr die eingedrungene Feuchtigkeit ihr Werk tat, musste dringend etwas geschehen. Die 33 Mitglieder des Vereins sahen es als ihre Aufgabe an, Mittel aufzubringen, um die Renovierungsarbeiten voranzutreiben.

Dank der Mitarbeit bei den Innenarbeiten, der Einwerbung von Spenden und vor allem durch Flohmärkte und andere Aktionen, gelang es in der kurzen Vereinsgeschichte fast 10 % der Renovierungskosten aufzubringen. Wenn die Pfarrkirche jetzt auch in neuem Glanz erstrahlt, wird der Verein in nächster Zukunft weiterarbeiten, um noch notwendige Ergänzungsarbeiten zu ermöglichen, die sonst im Zeichen immer knapper werdender Mittel nicht oder nur eingeschränkt durchgeführt werden könnten. Ob aber beim nächsten turnusgemäßen Wahltermin im Jahr 2005 nochmals ein neuer Vorstand gewählt wird oder der Verein seine Aufgabe als erfüllt ansieht und sich auflöst, wird sich erweisen.

Karl Ludwig Traxel

Protestantischer Diakonieverein Bornheim e.V.

Lange Jahre war es einfach der *Krankenpflegeverein*, den Hermann Traxel und später sein Sohn Karl-Ludwig als Rechner führte. Seit Gründung der ökumenischen Sozialstation Edenkoben-Herxheim-Offenbach ist der Verein deren Mitglied und finanziert zu einem nicht unwesentlichen Teil deren Leistungen mit. Er ist außerdem dem Diakonischen Werk der protestantischen Landeskirche angeschlossen. So wie in überwiegend katholischen Gemeinden die *Elisabethenvereine*, ist es in Bornheim der *Diakonieverein*, der sich die Betreuung der Alten und Schwachen zur Aufgabe gemacht hat. Seine Mitglieder erwerben durch ihren (geringen) Jahresbeitrag das Recht, Leistungen der Sozialstation kostengünstiger in Anspruch nehmen zu können.

Im Oktober 2000 wurde der Verein neu als eingetragener Verein gegründet und vom Finanzamt als gemeinnützig anerkannt. Als Vorsitzende wurde in der konstituierenden Sitzung Frau de Marées gewählt. Die Mitgliederzahl ist inzwischen auf über 130 angewachsen. Die Mitgliedschaft ist nicht an eine bestimmte Konfessionszugehörigkeit gebunden und schließt auch Ehegatten und nicht volljährige Kinder mit ein. Für die Mitglieder und alle Interessierten führt der Verein Informationsveranstaltungen, etwa zur Hospizhilfe, durch. Auf der Grundlage des Evangeliums sieht sich der Verein im Dienste christlicher Nächstenliebe. Wünschenswert wäre, wenn möglichst viele Bornheimer sich dieser Solidargemeinschaft anschließen würden.

Volker Bach

Feuerwehrverein St. Florian Bornheim e.V.

Der Feuerwehrverein St. Florian Bornheim wurde am 16. Oktober 1990 unter dem Vorsitzenden Josef Ziegler gegründet. Gründungsmitglieder waren Eugen Ziegler, Uwe Acuntius, Werner Frey, Andreas Spitzfaden, Lothar Traxel, Volker Schmitt, Axel Brennecke, Markus Schuß und andere.

Josef Ziegler führte den Verein bis 1993, Christa Völker bis 1995. Seit 1995 wurde der Verein von Volker Bach geleitet, seit 2002 von Patrick Weilacher. Zur Zeit hat der Verein 52 Mitglieder, darunter die Ehrenmitglieder Horst Acuntius, Emil Bach, Ludwig Bentz und Josef Schuler.

Der Verein dient gemeinnützigen Zwecken und unterstützt die *Freiwillige Feuerwehr Bornheim*. Der Unterstützung dienen Erlöse aus dem Wein- und Sektprobierstand an den Saubrunnenfesten und aus dem seit 1999 stattfindenden *Tanz in den Mai*. Am Tag der offenen Tür der Freiwilligen Feuerwehr Bornheim übernimmt der Feuerwehrverein die Bewirtung der Besucher.

Karin Hechler

Landfrauenverein Bornheim

Am 16. Januar 1973 trafen sich in der Gaststätte *Bornheimer Hof* 35 begeisterte Frauen, um den *Landfrauenverein* zu gründen, der heute immerhin 103 Mitglieder zählt. Zur Ersten Vorsitzenden wurde damals die 1999 verstorbene Ruth Acuntius gewählt. Seit 26 Jahren führt Bärbel Riehling den Landfrauenverein.

Der Verein ist aus dem kulturellen Leben der Gemeinde nicht mehr wegzudenken. Der Bogen der Aktivitäten reicht von Koch- und Backkursen und Fachvorträgen, über die seit 15 Jahren durchgeführte Hobbykünstler-Ausstellung bis hin zur Bewirtung bei Dorffesten wie beim Saubrunnenfest.

Gründungsmitglieder 1973 waren: Irmgard Bach, Ilse Baum, Gertrud Bentz, Lydia Boltz, Gisela Born, Lisbeth Brauch, Renate Brosam, Rosemarie Cattor, Elsa Fichter, Margot Fleischer, Margarete Geissert, Katharina Greichgauer, Erna Hoffmann, Gesine Hoffmann, Marianne Hoffmann, Marliese Kühner, Gerda Kummler, Luise Pauli, Bärbel Riehling, Elisabeth Riehling, Christel Schröer, Uta Sommerauer, Irmgard Traxel und Hella Wambsganß.

Während der Feier anlässlich des 30jährigen Bestehens im April 2003 wurden folgende Ehrungen vorgenommen:

Für 30 Jahre: Hiltrud Baum-Flach, Traudel Brugger, Helene Dausch, Franziska Dörr, Lina Frankmann, Ulla Kaub, Lore Schneider, Hannelore Sommerauer, Sofie Traxel, Gertrud Voland und Lilo Wurtz.

Für 25 Jahre: Marliese Braun, Elvira Brosam, Lilli Geissert, Hermine Graap, Lieselotte Glück, Lieselotte Holweck, Erika Körner, Brigitte Müller, Hannelore Müller, Ingeborg Niewels, Renate Nuß, Erna Peter, Gertrud Schüssler, Ruth Schwarz, Henny Wüst.

Für 20 Jahre: Adelheid Bach, Rosel Cattor, Christel Coletta, Ursula Heilmann, Helga Hörner, Brigitte Otto, Gabriele Pieper, Lieselotte Wagner, Edith Winkelblech, Ria Brauch-Zekl.

Für 15 Jahre: Edith Brennecke, Luzia Christmann, Christine Eichenlaub, Lieselotte Glück, Martina Höffel, Christel Hoffmann, Agnes Jolie, Ingrid Kleidchen, Rosel Lang, Hannelore Lücking, Hildegard Michel, Heidi Rectanus, Irma Schmitt, Theresia Schneider, Hildegard Schuler, Brigitte Schwarz, Waldtraud Schweiger, Eveline Zauner.

Für 10 Jahre: Heidi Berger, Christa Braun, Karin Brück, Helga Brunck, Bärbel Feldbaum, Brigitte Höffer, Stefanie Hun, Susanne Hun, Barbara Maertens, Siglinde Müller, Inge Schuhmann, Beate Seibt, Inge Treichel, Hedy Zimmer.

Vorstandschaft: Vorsitzende Bärbel Riehling, stellvertretende Vorsitzende Brigitte Otto, Schriftführerin Gabriele Pieper, Rechnerin Edith Brennecke, Beisitzerinnen Ingeborg Niewels, Hildegard Schuler, Hannelore Müller, Marliese Kühner.



Die Vorstandschaft der Landfrauen
v.l.n.r.: Bärbel Riehling, Hildegard Schuler, Ingeborg Niewels, Edith Brennecke, Brigitte Otto, Hannelore Müller, Gabriele Pieper

Zur Geschichte des Sportvereins 1930 e.V. Bornheim

Ein Anfang wird gemacht

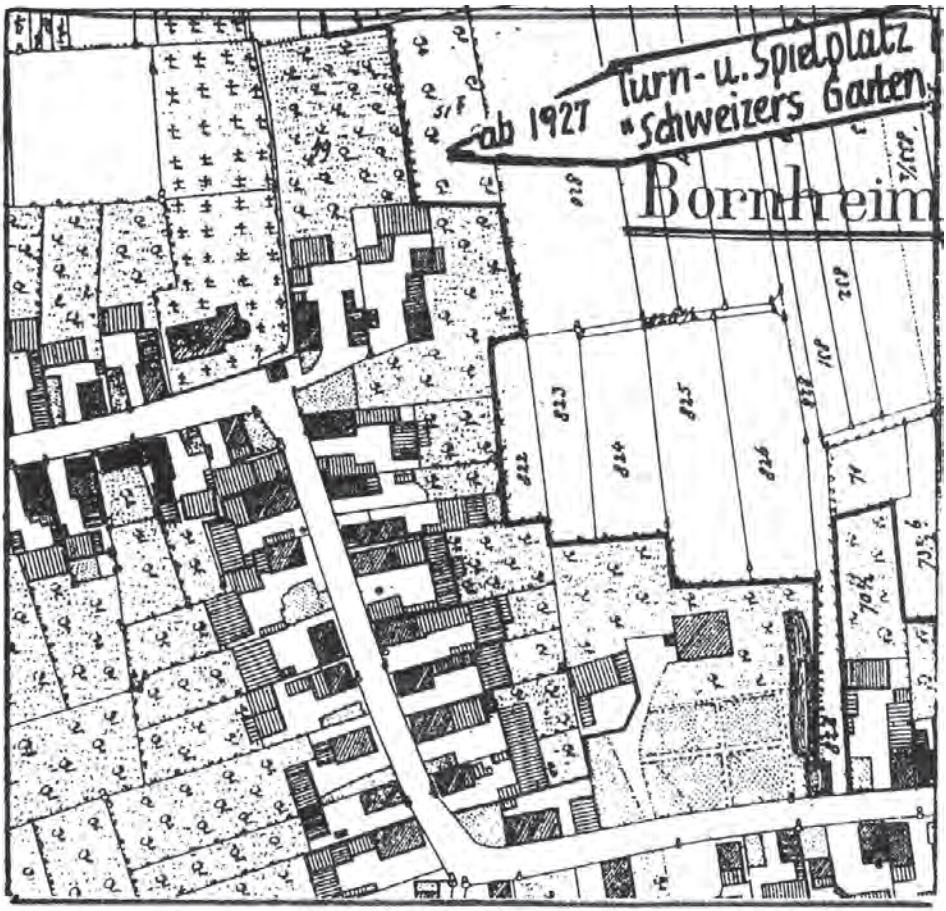
Turnvater Friedrich Ludwig Jahn (1778 bis 1852) löste in Deutschland die Turnbewegung aus.

In Offenbach wurde 1886, in Herxheim 1892 ein Turnverein gegründet. Doch die kleine Gemeinde Bornheim sah sich zunächst außerstande, einen Turnplatz einzurichten.

Erst am 30. Juli 1927 schloss die Gemeinde Bornheim mit dem Landwirt Heinrich Wambsganß einen Pachtvertrag über den hinteren Teil seines an der Hauptstraße in Bornheim gelegenen Gartengrundstücks zur Benutzung als Turn- und Spielplatz für die hiesigen Schulen. Die Pachtgebühr betrug 40 RM im Jahr. Das rückwärtige Gelände zwischen den heutigen Anwesen Heinrich Geissert/Gustav Wünschel und Horst/Uwe Acuntius diente nun für Jahre unter dem Namen *Schweizers Garten* der Schule als Turnplatz, den Bornheimer Jugendlichen als Spielgelände, sein damals noch hoher und steiler Nordabhang in schneereichen Wintern als Schlittenbahn und den Bornheimer Vereinen zuweilen als Festplatz.



Kaum war der Erste Weltkrieg vorbei, da regte sich auch in Bornheim der Wunsch nach einer Turnhalle. In weitgehender Eigenleistung der Sportvereinsmitglieder entstand sie Anfang der 20er Jahre und diente während des Zweiten Weltkrieges als Militärmagazin und Soldatenunterkunft. Nach dem Krieg wurde sie durch einen Anbau in Richtung Westen erweitert und diente bis zum Neubau des Dorfgemeinschaftshauses den örtlichen Vereinen als Veranstaltungsraum.



Das rückwärtige Gelände zwischen den heutigen Anwesen Heinz Geissert und Horst Acuntius diente ab 1927 unter dem Namen *Schweizers Garten* den Bornheimer Schulkindern und Jugendlichen als Spiel- und Turnplatz, sein Nordhang im Winter als Schlittenbahn, und den Vereinen als Festplatz.

Ein Sportverein wird gegründet

Am 4. Juli 1930 wurde in der ehemaligen *Wirtschaft Acuntius*, heute *Bornheimer Hof*, der Bornheimer Turnverein gegründet. Am 16. Juli 1930 schrieben die Bornheimer Josef Breinig, Alfred Hoffmann, Alois Albrecht, Philipp Blank, Ernst Gerach, Friedrich Münch und Philipp Anton im Namen des neu gegründeten *Sportvereins 1930 Bornheim* an den Gemeinderat. Sie forderten einen Sportplatz in unmittelbarer Nähe zum Dorf. Man dachte an das Gelände der Familie Bohl neben dem Friedhof. Dort sollte auch die vom Reichsvermögensamt erworbene Halle zu stehen kommen, die man samt den noch anzuschaffenden Turngeräten den beiden Schulen im Dorf unentgeltlich zur Verfügung stellen werde.

Die Halle war eine fachwerkähnliche Holzbaracke mit einem Dach aus Wellblech, die zuletzt den französischen Truppen auf dem Horst in Landau gedient hatte.

Ende Juli heißt es in einem weiteren Brief an die Gemeinde: *Irgend ein anderer Sportverein als wir ist in unserer Gemeinde, welche nahezu 600 Einwohner zählt, nicht vorhanden. ... Da uns die nötigen Mittel zur Anschaffung von Turngeräten und eines Sportplatzes fehlten, konnten wir nur etwas Ballspiel und einige leichtathletische Übungen in einem Garten betreiben. Nach dem Abzug der Franzosen kauften wir eine Baracke für 240 Reichsmark, die uns als Turnhalle dienen wird ...* Abschließend bat man das Bürgermeisteramt um einen Zuschuss zur Anschaffung von Turngeräten und zum Erwerb eines Sportplatzes.

Vierundsechzig Mitglieder hatte der Sportverein 1930 Bornheim in seinem Gründungsjahr, von denen 58 als Aktive Turnen und Leichtathletik betrieben. An Beiträgen gingen monatlich lediglich 9,80 Reichsmark ein. Ein Antrag an das Land Bayern auf einen Zuschuss zum Bau der Turnhalle war erfolglos. Doch man ließ sich nicht entmutigen.

Erst musste die Turnhalle gebaut werden. Die Gemeinde kaufte ein knapp 700 Quadratmeter großes Ackergrundstück in der Gewanne *Am Knöringer Weg*, in dem Dreieck zwischen dem *Dammheimer Weg* und der heutigen Hauptstraße zur Bundesstraße 272, und stellte es ohne weitere Formalitäten dem jungen Verein zur Verfügung.

Großer Einsatz beim Bau der Turnhalle, aber wenig Glück

Am 14. Juni 1930 hatte der Bornheimer Sportverein die Baracke für 240 RM gekauft. Nur die Hälfte des Betrages konnte angezahlt werden. Sie blieb bis zu vollständigen Bezahlung Eigentum des Verkäufers, des Deutschen Reiches. Mit großem Eifer ging man daran, die Baracke abzubauen, musste aber bald feststellen, dass sie nicht mehr verwertbar war.

Nach Diskussionen und dann in mündlicher Absprache mit Bürgermeister Ludwig Hoffmann, beauftragte die Vorstandschaft des Sportvereins den Landauer Architekten Adam Hauck mit der Planung einer Turnhalle, deren Plan im Mai 1931 zur Genehmigung vorlag.

Die Halle sollte ein Massivbau aus Backsteinen werden, 29 Meter lang und neun Meter breit. Die vom Abriss der Militärbaracke vorhandenen Baumaterialien sollten nach Möglichkeit verwendet werden. In den südlichen Teil der Halle wurden eine Bühne und darunter ein Keller eingeplant, der als Umkleideraum dienen sollte.

Träger des Bauvorhabens war der Sportverein, für den Josef Breinig als Erster und Philipp Blank als Zweiter Vorsitzender mit dem Architekten unterschrieben. Architekt und Bauleiter Hauck schätzte, dass bei Anrechnung aller Eigenleistungen gut viertausend Reichsmark als Darlehen notwendig sein würden. Der Idealismus der jungen Mitglieder und vieler Bornheimer war so groß, dass man mit einem Darlehen der Sparkasse Landau von 2000 Reichsmark auskam. Über 20 000 Backsteine wurden durch Abbrucharbeiten alter Gebäude in Landau gewonnen, mühsam gesäu-

bert, nach Bornheim gekarrt, dort mit ausgegrabenem Sand vermauert und auf Betonfundamente gesetzt, wozu man Kies aus der Gemarkung südlich der Bahnlinie herbeigeschafft hatte. Großherzige Geldspenden förderten den Bau, und bereits im Januar 1932 konnte in der notdürftig fertiggestellten Halle eine Generalversammlung abgehalten werden.



Unterschrieben haben den Lageplan der Erste Vorsitzende Josef Breinig, der Zweite Vorsitzende Philipp Blank und der Schriftführer Alfred Hoffmann. Unter dem Namensstempel des Architekten die beiden Anlieger, Jakob Acuntius und Heinrich Lochbaum, geschehen im Mai 1931.

Von da an verließ das Glück den jungen Verein. Architekt und Bauleiter Hauck verlangte für seine Arbeit 465 RM, einen unerwartet hohen Betrag, den man so hoch nicht einkalkuliert hatte. Es kam zu einem gerichtlichen Mahnverfahren, zu einem Prozess vor dem Amtsgericht Landau. Bei der Zahlungsunfähigkeit des Vereins hielt sich der Kläger an die Turnhalle als Pfand. Da diese auf Gemeindeland stand und als fester Bestandteil desselben vom Gericht angesehen wurde, wurde die Gemeinde zur Zahlung des Architektenhonorars herangezogen, was die Gemeinde ablehnte.

Den Prozess deswegen verlor sie und musste, die Prozesskosten eingerechnet, insgesamt das Doppelte der Architektenforderung zahlen.

Gleiches Ungemach drohte wegen des Darlehens von 2000 RM, das dem Sportverein im Mai 1931 von der Sparkasse Landau gewährt und von dem bisher nur ein geringer Betrag zurückgezahlt worden war. Die Gemeinde fürchtete, dass sie als Grundstückseigentümerin zur Begleichung der Darlehensschuld herangezogen werde. So übernahm der Gemeinderat schweren Herzens die Rückzahlung des Darlehens, betrachtete sich aber von da an als rechtmäßiger Eigentümer der Turnhalle, deren Wert aber zum großen Teil durch die Eigenleistungen der Mitglieder des Sportvereins geschaffen worden war.

Das Ende des Turnvereins und sein erster Neuanfang

In einer außerordentlichen Generalversammlung am 14. Februar 1933 erklärte sich der bisherige Turnverein für aufgelöst. Die finanziellen Verpflichtungen übernahm die Gemeinde als die nunmehrige Eigentümerin der Halle, die sie dem Turnverein unentgeltlich zur Verfügung stellen wollte. Daraufhin wurde unter demselben Namen und derselben Vorstandschaft der *Turnverein Bornheim 1930* neu gegründet.

Noch im selben Jahr bereitete der Nationalsozialismus dem Turnverein in seiner bisherigen Form das Ende. Die bisherigen Parteien, aber auch kirchliche und weltliche Vereine wurden im Zuge der Gleichschaltung aufgelöst. In Bornheim wurde den jungen Leuten verboten, Mitglied im Sportverein zu werden. Ein Schriftstück vom 14. Dezember 1933 meldet, dass sich der Sportverein Bornheim aufgelöst habe. Jetzt benutzten Gruppen der SA (Sturmabteilung), des JV (Jungvolk), der HJ (Hitlerjugend) und des BDM (Bund Deutscher Mädchen) die Halle. Dabei drohte der bisherigen Vorstandschaft des Sportvereins ein gerichtliches Mahnverfahren mit eventueller Lohnpfändung nebst anfallenden Gerichtskosten. Inzwischen hatte die Sparkasse Landau eine letzte Frist zum 15. März 1934 zur Bezahlung der Darlehensschuld gesetzt. Der bisherige Vorsitzende Alfred Hoffmann schrieb an das Bürgermeisteramt, dass die ehemaligen Vorstandsmitglieder des Sportvereins in finanzieller Hinsicht nicht gut gestellt, einige sogar arbeitslos seien. Eine Zwangsvollstreckung würde sie und ihre Familien in tiefste Not stürzen, was die Gemeinde Bornheim aus sozialer Verantwortung heraus doch nicht wollen könne. Jetzt dürften die nationalsozialistischen Organisationen des Orts die Halle kostenlos benützen, während der bisherige Sportverein für die Begleichung der Schulden aufkommen müsse.

Die Gemeindeväter Bornheims mit Bürgermeister Ludwig Hoffmann an der Spitze sahen sich von zwei Seiten bedrängt. Die Sparkasse forderte die Rückzahlung des Darlehens, die Gerechtigkeit verlangte, dass man die Idealisten des Turnvereins nicht bestrafe. Zudem musste die Gemeinde als Eigentümerin von Grund und Boden rechnen, in einem Prozeß wieder zu unterliegen. Auf Drängen des Bezirksamtes Landau und der Stadtsparkasse beschloss der Gemeinderat am 24. Oktober 1934, dem Turnverein Bornheim das bisher stillschweigend gewährte Recht zur Benutzung der Turnhalle und des Turnhallenplatzes mit sofortiger Wirkung zu kündigen. Nur noch mit Erlaubnis der Gemeinde durften die Mitglieder des Sportvereins die Halle und den Turnplatz gegen ein Entgelt betreten. Im Gegenzug übernahm die Gemeinde die Rückzahlung des Darlehens und die Nebenkosten und erklärte sich als Eigentümerin und Besitzerin der Turnhalle.

Die Gründergeneration des Sportvereins war froh, dass die Gemeinde die Schuldenlast auf sich genommen hatte. Doch beleidigte sie der Beschluss des Gemeinderats vom 5. Dezember 1934, wonach die nationalsozialistischen Organisationen lediglich den Lichtverbrauch in der Turnhalle bezahlen mussten, während der Turnverein im Voraus monatlich 10 Mark als Gebühr zu zahlen hatte und bereits beim Rückstand einer einzigen Monatsrate von der Benutzung der Turnhalle ausgeschlossen werden konnte.

Das Ende vor dem Zweiten Weltkrieg

Mit diesen Bedingungen zeigte sich die Führerschaft der nationalsozialistischen Gruppen Bornheims einverstanden, aber niemand von der alten Vorstandschaft des bisherigen Sportvereins. Schließlich unterzeichnete der aus dem Badischen bzw. von Landau nach Bornheim gekommene Adolf Schmidt die neue Benutzerordnung. Er führte, was vom Turnverein übrig geblieben war, bis zu dessen Ende im Jahre 1936/37 weiter.

Unerbittlich verfolgte in der Zwischenzeit das Finanzamt Landau die alte Vorstandschaft des Sportvereins wegen der noch immer ausstehenden Restschuld von etwas über 100 Reichsmark für die im Jahre 1930 erworbene Baracke. Nur drei Mitglieder der früheren Vorstandschaft waren wirtschaftlich so gestellt, dass man bei ihnen die ausstehenden Gelder hätte eintreiben können. Die Gemeinde Bornheim weigerte sich, die Schulden zu übernehmen, da sie wegen der Turnhalle schon in finanzielle Nöte gekommen sei, bat aber, das Verfahren niederzuschlagen. Der Antrag wurde vom Reichsminister für Finanzen in Berlin abgelehnt. Schließlich einigte man sich am 18. März 1936 darauf, dass der ehemalige Turnverein den Restbetrag von 108 Reichsmark nebst den aufgelaufenen Zinsen in monatlichen Raten von fünf Mark zurückzahlen solle. Das Schreiben des Finanzamtes Landau ist an den Turnverein z. Hd. des Herrn Adolf Schmidt in Bornheim gerichtet und scheint die letzte, aktenkundliche Nachricht über den Sportverein 1930 Bornheim aus dieser Zeit zu sein.

Quelle: LASp, U 261 Nr. 97 Turnhalle und Spielplatz 1927 bis 1937

Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg
Die Turnhalle wird notdürftig wieder hergestellt

Während des Weltkrieges 1939 bis 1945 mussten die Bornheimer den Waffenrock tragen. Die Wehrmacht nutzte die Turnhalle als Werkstatt für Lastkraftwagen. Sie ließ zwei große Tore als Zufahrt in die Nordwand der Halle brechen. 1945 benutzten die Besatzungstruppen die Halle als Truppenunterkunft. In den folgenden Jahren stand sie ungenutzt und offen da und drohte zur Ruine zu werden. Noch vorhandenes Inventar verschwand, wurde zerstört, Teile des Fußbodens wurden als Brennholz herausgerissen.

Die Bornheimer Eugen und Wilfried Baum, Rudolf Breinig, Erich Hoffmann, Heinrich Jochim sen., Ludwig Messerschmitt, Willi Sommerauer, August Winkelmannn und andere Helfer reparierten in den Jahren 1948/49 den Fußboden, machten das Dach dicht und verkleideten es zum Innenraum hin mit Kistenbrettchen und Papier, mauerten die großen Einfahrtstore zu und schufen einen neuen Zugang auf der wettergeschützten Nordseite. Da die Gemeinde kein Geld hatte, führte man in eigener Regie im *Tanzsaal Acuntius* an der Kirchstraße Veranstaltungen durch, um mit den Erlösen die Materialkosten zu finanzieren.

Am 13. November 1949 konnte in der notdürftig hergestellten Turnhalle die erste öffentliche Veranstaltung stattfinden. Das von Adolf Schmidt gemalte Schwarzwaldhaus schmückte die Rückwand der Bühne, Helferinnen hatten aus Leinenbahnen

die Bühnenvorhänge zusammengenäht, und Alois Albrecht hatte den Bühnenausbau besorgt. Sägemehlöfen verbreiteten Wärme. Weitere Veranstaltungen verstärkten die Absicht, am 6. Mai 1950 den untergegangenen Sportverein Bornheim wieder ins Leben zu rufen, wozu bei der Hohen Alliierten Kommission in Deutschland, beim Kommissariat für das Land Rheinland-Pfalz, Delegation Pfalz, die Genehmigung eingeholt werden musste.

Wiedergründung des Sportvereins 1930 e. V. Bornheim

Vierzig Bornheimer traten dem neuen *Sportverein 1930* bei und wählten bei der Gründungsversammlung Eduard Michel und Alois Albrecht zum 1. bzw. 2. Vorsitzenden, Erich Hoffmann zum Schriftführer und zum Leiter der Handballabteilung, Adolf Schmidt zum Oberturnwart und Albert Braun zum Kassenwart. Am 17. Oktober 1950 wurde der Sportverein in das Vereinsregister beim Amtsgericht Landau eingetragen.



Bornheim war früher immer eine Handball-Hochburg. Gespielt wurde auf dem Sportplatz, während sich heute alles in der Halle abspielt. In der Zwischenzeit sind die Pappeln gefallen. Der Sportplatz ist zwar aufs Beste hergerichtet und liegt jetzt mitten im Dorf, doch nur noch die Bornheimer Frauen halten zur Zeit die Bornheimer Handballtradition hoch.

Ein Sportplatz für die Abteilung Handball

Während der Turnabteilung die Turnhalle zur Verfügung stand, musste die Handballabteilung auf dem Sportplatz des früheren Arbeitsdienstlagers am Dreihof ihre Spiele austragen. Am 11. April 1950 konnte die Gemeinde am Südrand Bornheims ein 2400 m² großes Grundstück zum Preis von 1.350 DM erwerben. Das Geld stellte der Verein zur Verfügung, der dazu einen Zuschuss in Höhe von 1.500 DM vom Pfälzer Handballverband bekommen hatte. Zwei weitere Grundstücke, die den Südteil des Platzes ausmachen, konnte die Gemeinde im Tauschweg bereitstellen.

Vor vielen Zuschauern und unter Mitwirkung des Männergesangvereins wurde im Sommer 1952 mit einem Freundschaftsspiel gegen Karlsdorf/Baden der Handballplatz eingeweiht.

Ein reiches Vereinsleben

Im Jahr 1964 errichtete man mit Hilfe der Gemeinde in Gemeinschaftsarbeit einen Turnhallenanbau mit sanitären Einrichtungen, installierte eine Warmluftheizung, deckte das Dach neu ein, so dass auch den strenger gewordenen Vorschriften zur Abhaltung von Veranstaltungen Genüge getan wurde.

Im Spätjahr 1970 kam es zur Gründung einer Frauengymnastikgruppe, und ab Spätjahr 1975 konnten Kinder vom ersten Lebensjahre an am Vorschulkinder-Turnen teilnehmen. Am 1. Juli 1977 wurde eine Männergymnastikgruppe gebildet.

Im Jubiläumsjahr 1980 zählte der Sportverein 1930 e.V. Bornheim unter dem Vorsitzenden Erich Hoffmann 168 Mitglieder, von denen sich 36 in der Damengymnastikgruppe, 11 in der Männergymnastikgruppe, 20 beim Bubenturnen, 21 beim Mädchenturnen und 25 beim Vorschulkinderturnen aktiv beteiligten, während 21 Mädchen sowie 50 Jugendliche und junge Männer Handball spielten.

(aus: Erich Hoffmann, *Festschrift zur Jubiläumsfeier 21. Juni 1980, 50 Jahre SV 1930 Bornheim*)

Gustav Wünschel

Aus der Chronik des SV 1930 e.V. Bornheim ab 1980

Im Jahre 1980 feierte der Sportverein sein 50. Vereinsjubiläum in der alten Turnhalle. Beim Festakt am 18. Juni 1980 wurden 47 Vereinsmitglieder mit goldenen und silbernen Vereinsnadeln für ihre Treue und ihr Engagement geehrt.

Am 5. Mai 1982 verkaufte die Gemeinde Bornheim die alte Turnhalle am *Dammheimer Weg*, die 50 Jahre zuvor, am 8. Mai 1932, in einer Feierstunde vom Sportverein übernommen worden war. Sie hatte ein halbes Jahrhundert lang als Turnhalle und der Gemeinde als Festraum gedient. Jetzt hatte Bornheim ein modernes Dorfgemeinschaftshaus bekommen, dessen große Halle dem Sportverein zur Verfügung gestellt wurde.

Am 29. Januar.1982 fand im Vereinslokal Schüssler die Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen statt. Der Vorsitzende Erich Hoffmann legte nach 29 Jahren, davon 23 Jahre als Erster Vorsitzender und sechs Jahre als Schriftführer, sein Amt nieder. Bei den Neuwahlen wurde Gustav Wünschel Erster Vorsitzender und Rudi Brauch sein Stellvertreter. 1988 übernahm Gebhard Albrecht das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden, danach, 1992, Otmar Dietz. Dem langjährigen Vereinskassier Karl

Heinz Voland folgte 1984 Toni Schweiger in dieser Funktion nach. Die übrigen Mitglieder des geschäftsführenden Vorstandes, Birgit Groß, Jürgen Risser und Hartmut Pauli sind schon lange für unseren Verein tätig.

Beim Kreistag des damaligen Handballkreises Süd im Dorfgemeinschaftshaus Bornheim wurde Gustav Wünschel zum Kassenprüfer des Pfälzer Handballverbandes gewählt. Dieses Amt übt er noch heute aus.

Die Handballabteilung bestand 1980 aus der 1. Herrenmannschaft, aus einer Reservemannschaft, aus einer männlichen B- und C-Jugend sowie aus einer weiblichen A- und B-Jugend.

1981 wurde die Männermannschaft Kreismeister der C-Klasse und stieg in die B-Klasse auf. In dieser Klasse spielte sie bis zum Jahr 2000. Ab der Runde 2000/2001 wurde keine Männermannschaft mehr gemeldet. Nachdem schon seit Jahren trotz vieler Versuche keine männlichen Jugendmannschaften gebildet werden können, gibt es zur Zeit keine männlichen Handballspieler beim SV Bornheim.

Schon frühzeitig wurden von Norbert Baum weibliche Jugendmannschaften ausgebildet und trainiert. 1982 begann Cornelia Pauli als Jugendtrainerin und im Jahr 1984 ihr Bruder Hartmut. Erfolge stellten sich ein. Die C-Jugend wurde 1986 und 1987 Kreismeister in der Feldsaison und 1988 Pfalzmeister in der Halle, die weibliche B-Jugend 1989 Kreismeister und die weibliche E-Jugend 1995 und 1996 Pfalzmeister. In der Hallenrunde 2000/2001 stieg die E -Jugend nach dem ersten Platz in ihrer Klasse während der Runde in die Pfalzliga auf und behauptet sich dort sehr gut.

Die Damenmannschaft ging komplett aus der Jugend hervor. Sie wurde in der Saison 1988/1989 Staffelsieger und stieg in die Bezirksliga auf. Nach zwischenzeitlichem Abstieg schaffte sie in der laufenden Runde 2000/2001 wieder den Aufstieg von der A Klasse in die Bezirksliga.

Diese Erfolge zeigen, dass von allen Jugendtrainern und Jugendtrainerinnen sehr gute Arbeit geleistet wird. Viele Jugendspielerinnen schafften die Nominierung in die Auswahlmannschaften des damaligen Kreises Süd, in die des Pfälzer Handballverbandes sowie in die Südwestauswahl und sogar in den DHB Jugendkader. Leider bleiben diese Spielerinnen nicht bei uns, sondern wechseln zu höherklassigen Vereinen. Gerade wegen der unzureichenden Trainingsmöglichkeiten in der Queichtalsporthalle in Offenbach sind diese Erfolge um so höher zu werten.

Damit unsere Nachwuchshandballerinnen leichter zu ihren Trainingsstunden nach Offenbach kommen konnten, spendete die Firma Hornbach AG 1986 einen gebrauchten Kleintransporter. Zehn Jahre später musste ein neues Fahrzeug angeschafft werden. Die Hälfte des Kaufpreises, 28.000 DM, wurden über Spenden und den Verkauf von Werbeflächen finanziert. Den Rest musste der Verein aufbringen.

Neben den Jugend- und Aktiven-Handballturnieren wurde 1993 auf Anregung von Hartmut Pauli erstmals mit großem Erfolg ein Handball-Dorfturnier für Freizeitmannschaften ausgerichtet. Jetzt ist dieses Turnier fester Bestandteil im Angebot des Vereins.

Wolfgang George leitete von 1982 bis 1985, Roland Bender von 1985 bis 1992, Karl-Ludwig Traxel von 1992 bis 1994 die Handballabteilung, die seit 1994 von Anja Brucker geführt wird.

Auch die Abteilung für Breiten- und Freizeitsport ist sehr aktiv. Sie ist aus der früheren Turnabteilung hervorgegangen. Gudrun Traxel und Dieter Müller führten ohne besonderen Auftrag dankenswerterweise die Abteilung ab 1970 bzw. 1977. Die Hauptversammlung 1988 wählte Dieter Müller zum Abteilungsleiter, der seither diese Abteilung in Zusammenarbeit mit seinen Übungsleitern und Übungsleiterinnen führt.

In vielen Fortbildungsseminaren werden neue Formen der Ausbildung, neue Ideen und Anregungen gesammelt um sie an die Mitglieder weiterzugeben. Alle Übungsleiter/-innen haben entsprechende Lizenzen des Sportbundes.

Neben Männer- und Frauengymnastik, Vorschulkinder- und Kinderturnen und Walking werden auch Kurse für die Rückenschulung, für Aerobic und Thai-Chi angeboten.

Die Volleyballgruppe muss in Hochstadt trainieren, da es bei uns noch keine entsprechende Trainingsmöglichkeit gibt.

Die Männer der Bergwandergruppe des Vereins sehen im Bergwandern eine sportliche Herausforderung. Seit etwa 20 Jahren besteigen acht bis zwölf Männer einmal im Jahr unter der fachkundigen Führung von Walter Kurz hohe Alpengipfel, um die Bergwelt zu erkunden.

Auch kulturell hat unser Verein einiges zu bieten. Seit den siebziger Jahren weiß die Theatergruppe ihre Zuschauer mit heiteren Stücken zu begeistern. Neben prallem Bauerntheater stehen auch moderne Lustspiele und Komödien auf dem jährlich wechselnden Programm.

Schon lange Tradition hat der in regelmäßigen Abständen stattfindende Gesellschaftsabend. Jeder kann dabei das Tanzbein schwingen und sich von dem immer abwechslungsreichen Programm mit Sport, Show und leichter Unterhaltung begeistern lassen. Welt-, Europa- und Deutsche Meister der verschiedensten Sportarten haben diese Abende zu Höhepunkten im Bornheimer Vereinsleben werden lassen.

Beim SVB herrscht Freude beim Sport, beim Theaterspiel und den gesellschaftlichen Veranstaltungen. Es gibt Erfolge, ab und zu auch kleine Misserfolge. Wir sind ein attraktiver Verein. Der SVB ist der mitgliederstärkste Verein in Bornheim, dessen Zahl von 168 im Jubiläumsjahr 1980 auf jetzt über 330 Mitglieder angewachsen ist.

Für besondere Leistungen und für 60 und mehr Jahre Mitgliedschaft wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt: Erich Hoffmann, zugleich Ehrenvorsitzender, Walter Geissert, Eugen Bach (Haßloch), Roland Bender und Dieter Müller. Verstorben sind unsere Ehrenmitglieder Klaus Reible, Helmut Brauch, Richard Breinig und Hermann Traxel.

Mit dem Wappenteller, dem zweithöchsten Vereinsehrenzeichen unseres Vereins, wurden Erich Hoffmann, Roland Bender und die zwischenzeitlich Verstorbenen Karl Heinz Voland sowie Hermann Traxel ausgezeichnet.

Viele Männer und Frauen haben sich seit der Gründung des *SV 1930 e.V. Bornheim* und seiner Wiedergründung im Jahre 1950 für den Verein eingesetzt und engagieren sich noch heute. Wöchentliche Übungs- und Trainingsstunden verlangen Einsatz, Engagement für ihre Vorbereitung und Durchführung.

Allen Männern und Frauen, besonders den Übungsleitern und Übungsleiterinnen, den Trainern und den Trainerinnen, gilt der Dank des Sportvereins.



Vorstandschaft Sportverein
v.l.n.r.: Hartmut Pauli, Toni Schweiger, Christiane Schröer, Jürgen Risser, Birgit Groß, Gustav Wünschel, Otmar Dietz



Frisch, Fromm, Fröhlich, Frei war die Losung des Deutschen Turnerbundes. Die zu einem Kreuz angeordneten vier Anfangsbuchstaben der Losung sind das Zeichen der Deutschen Turnerschaft.

Karl Ludwig Traxel

Der Vogelschutzverein

Alle Vöglein sind schon da..., beginnt ein bekanntes Kinderlied und beschreibt dadurch das Erwachen im Frühling.

Doch die Realität sieht leider anders aus. Rauch aus Kaminen, Abgase von Autos und Industrie, Verschandelung der Landschaft durch Betonbunker, die illegale Ablagerung von Müll in Feld und Wald. Das rücksichtslose Verhalten von uns Menschen schadet Natur und Vogelwelt. Die negative Entwicklung hat unser Verein frühzeitig erkannt und hat gehandelt. Natürlich können auch wir die Welt und die Gesellschaft nicht einfach verändern, aber wir können durch unsere freiwillige Arbeit Anstöße zum Umdenken geben. Mitmachen kann und muss allerdings jeder selbst.



Vorstandschaft des Vogelschutzvereins v.l.n.r.: Karl-Ludwig Traxel, Wolfgang George, Kurt Walter, Alois Michel, Ernst Schmitt und Prof. Dr. Karl Keilen. Es fehlt Karin George.

Vor mehr als 25 Jahren wurde der *Vogelschutzverein Bornheim e.V*. in der damaligen Gaststätte Schüssler in der Hauptstraße 63 gegründet. Die leider viel zu früh verstorbenen Gründungsmitglieder und späteren Vorsitzenden Fritz Neidlein und Ludwig Hoffmann haben damals Pionierarbeit geleistet. Auf deren Engagement hin wurde unser Verein gegründet. Zuvor waren einige Bornheimer Vogelschützer bereits Mitglied im Bund für Vogelschutz-Ortsgruppe Landau. Auch ihnen war es ein Herzenswunsch eigenständig zu sein.

Durch die Wahl von Professor Dr. Karl Keilen zum neuen Vorsitzenden als Nachfolger von Kurt Walter bekam unser Verein neue Impulse. Schnell stellte sich heraus, dass Professor Dr. Keilen der richtige Mann an der richtigen Stelle ist. Seine Ideen und Kenntnisse beflügeln nicht nur die Mitglieder des Vorstandes, sondern motivieren auch unsere Mitglieder zur Mitarbeit.

Unter anderem haben wir uns bemüht, Eulen und Käuze wieder anzusiedeln. Hierbei haben unsere beiden Mitglieder Willi und Achim Riehling vorbildliche Arbeit geleistet. Angeregt durch den Gleisweilerer Ornithologen Franz Grimm, haben wir uns auch der vom Aussterben bedrohten Fledermäuse angenommen. Ein weiteres Ziel unseres Vereins ist, den Eisvogel wieder heimisch zu machen. Hierzu sind die Arbeiten bereits angelaufen. An unserem Vereinsweiher im Süden der Gemeinde kann dann der bunte Vogel künftig residieren.

Jedes Jahr unternehmen wir Anfang Mai eine Vogelstimmenwanderung, die jedesmal unter einem anderen Motto steht. In diesem Jahr war es der Weißstorch. Der Diplombiologe Michael Fangrath aus Ottersheim, der in diesem Jahr die Wanderung führte, gab fachmännische Auskunft auf die Fragen: *Wie lebt der Storch?, woher holt er sein Futter? und was können wir Menschen tun, dass es ihm bei uns gutgeht?*

Auf der geselligen Seite unserer Vereinsarbeit hat sich einiges getan. Neben der Winterwanderung und dem weit über die Ortsgrenzen beliebten Schlachtfest im Januar, neben der Vogelstimmenwanderung mit zünftigem Frühschoppen Anfang Mai, dem Sommernachtsfest im Juli bei der Vereinshütte und neben dem Jahresausflug im September, bietet der Verein seinen Mitglieder unterhaltsame Stunden.

Wenn wir nun Ihr Interesse an unserer Arbeit geweckt haben, dann sind Sie bei uns immer herzlich willkommen. Unser Erster Vorsitzender Professor Dr. Karl Keilen, Telefon 06348-7506, sowie dessen Stellvertreter Alois Michel, Telefon 06348-1875, stehen Ihnen für weitere Fragen sehr gern zur Verfügung. Also zögern Sie nicht lange, denn es ist nie zu spät, etwas für die Natur und die Vogelwelt zu tun!

Karin Hechler

Freundeskreis Die Wachthäusler e.V.

Historie des Wachthäusels

Das Wachthäusel neben der katholischen Kirche in Bornheim wurde 1835 als Wachthaus für den Nachtwächter gebaut. Dazu gehörten eine kleine Wachtstube und eine enge Arrestzelle. Ende der Sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts wurde es nach Osten erweitert, um die Bornheimer Feuerspritze unterzubringen. Dabei wurde das Wachthaus so umgebaut, wie es die Vorderfront heute zeigt.

Im Jahre 1940 stellte die Gemeinde das Wachthaus, das für diesen Zweck schon lange Zeit nicht mehr benötigt wurde, der Milchlieferungsgenossenschaft kostenlos für 25 Jahre zur Verfügung. Danach stand das Wachthäusel leer. Anfang der 90er Jahre

wurde die Außenfassade renoviert, ohne aber die Innenräume so herzurichten, dass eine andere Nutzung möglich gewesen wäre.

Neue Nutzung des Wachthäusels

Das Wachthäusel wurde 1994 erstmals als Ausschank des Katholischen Kindergartens Bornheim beim damaligen Saubrunnenfest genutzt. Hierzu wurden zunächst die Innenräume in aufwändiger Eigenleistung durch die Leitung, den Elternausschuss und die Freunde des Kindergartens verputzt und die notwendigen Wasser- und Elektroanschlüsse provisorisch eingerichtet.

Nach den erfolgreichen Saubrunnenfesten 1994 und 1995 beschloss eine Interessengemeinschaft aus Eltern und Ehemaligen mit dem geistigen Vater dieser Idee und damaligen Leiter des Kindergartens, Michael Feldmann, auch zur Weinkerwe 1995 das Wachthäusel zu öffnen und die Einnahmen sozialen Zwecken zuzuführen.

Die Einbeziehung des Wachthäusels in die Weinkerwe war ein voller Erfolg. Deshalb schlugen die Gründungsmütter und Gründungsväter der Gemeinde vor, das Wachthäusel im Innern so umzugestalten und zu erweitern, dass es allen Bornheimern und Bornheimer Vereinen ganzjährig dienen könne. Die Gemeinde nahm die Idee auf und beauftragte den Dorfplaner, einen Vorschlag zur Sanierung und zum Ausbau in Abstimmung mit der Interessengemeinschaft zu machen. Dabei wurde festgelegt, dass die finanziellen Mittel für die Baumaßnahme durch die Gemeinde und durch Landeszuschüsse bereitgestellt, die Arbeitsleistungen jedoch überwiegend von der lnteressengemeinschaft erbracht werden müssten.

Der Freundeskreis Die Wachthäusler e.V.

Zur rechtlichen Absicherung der Interessengemeinschaft für die Teilhabe am Umbau und für die weiteren Aktionen im Wachthäusel wurde der *Freundeskreis Die Wachthäusler e. V*. am 13. September 1995 gegründet. Neben der kulturellen Arbeit im Wachthäusel steht als nicht alltägliches Ziel des Vereins die Unterstützung von sozialen Einrichtungen und Gemeinschaften, ferner von hilfsbedürftigen Personen durch Spenden aus Einnahmen der Veranstaltungen.

Der Verein hat heute 53 Mitglieder im Alter zwischen 30 und 83 Jahren.

Vorrangiges Ziel des Vereins war es zunächst, die Anfang 1997 begonnene und zum großen Teil in Eigenleistung erbrachte Erweiterung und Umgestaltung des Wachthäusels abzuschließen. Im September 1998 konnte zu Beginn der Bornheimer Weinkerwe das Wachthäusel der Gemeinde übergeben werden. Schon zuvor gab es immer wieder durch den Kindergarten während der Saubrunnenfeste Bewirtungen in der Baustelle Wachthäusel und durch die Wachthäusler während der Weinkerweveranstaltungen mit einem wechselnden, kulturellen Beiprogramm aus verschiedenen Ländern Europas .

Ab 1998 konnten dann der Verein und auch Dritte das Wachthäusel regulär für ihre Vorhaben nutzen. Nach einer Konsolidierungsphase im Vereinsvorstand richtet der Freundeskreis zwischenzeitlich in den Herbst- und Wintermonaten mit großem Erfolg auch Veranstaltungen im Dorfgemeinschaftshaus mit bekannten oder noch unbekannten Künstlern aus. Auch hier flossen die Einnahmen sozialen Zwecken zu.



Die Vorstandschaft der Wachthäusler im Jahre 2003: Lothar Wick, Beate Wick, Karin Hechler, Joachim Lehnert, Wolfgang George.

Der Musikunterricht

Seit Herbst 1999 bietet der Verein auch Musikunterricht an. Aufgrund des überraschend hohen Interesses wurden zu Beginn neun Schülergruppen eingerichtet mit über 30 Schülern: Kinder, Jugendliche aus Bornheim und Dammheim und auch Erwachsene, von denen einige sogar aus dem weiteren Umkreis von Landau und Germersheim kommen. Geübt wird mit Akkordeon, Gitarre und Saxophon. In Eigeni-

nitiative wurden die Unterrichtszeiten organisiert, Musikinstrumente für die Schüler besorgt und Musiklehrer verpflichtet.

Der Musikunterricht läuft seit Beginn sehr konstant. Eine Erweiterung zu einem gruppenübergreifenden Unterricht zur Bildung einer *Combo* und die Aufnahme weiterer Instrumente ist geplant.

Der Verein selbst finanziert den Musikunterricht. Zuschüsse der öffentlichen Hand fließen nicht, Mäzene haben sich bisher nicht gefunden.

Ein erster öffentlicher Auftritt der Musikschüler, die alle in unserem Verein als Anfänger begonnen hatten, fand zum Abschluss des ersten Unterrichtsjahres bei der Mai-Serenade am 13. des Monats im Jahr 2000 im bis auf den letzten Platz besetzten Dorfgemeinschaftshaus in Bornheim statt.

Anerkennung und Lob von der Gemeinde

Anlässlich des Neujahrsempfangs 2003 im Dorfgemeinschaftshaus sprach Ortsbürgermeister Dieter Hörner den Bornheimer Bürgerpreis 2002 im Wert von 500 Euro dem *Freundeskreis Die Wachthäusler* zu, da der Verein ein wichtiger Kulturträger in der Ortsgemeinde sei. Die Vorsitzende Karin Hechler versicherte, dass der Betrag einer sozialen Einrichtung zugute komme.

Joachim Lehnert, Mitbegründer und ausgeschiedener erster Vorsitzender des Freundeskreises, erhielt beim Neujahrsempfang aus der Hand des Bürgermeisters den Bornemer Bämbel, einen Weinkrug mit dem Bornheimer Wappen.

Die Bornheimer Vereine und Vereinigungen zum Jahreswechsel 2003/04

Aktion PfalzStorch - Bauern- und Winzerschaft - Boule-Club Nooh Draa - Chorgemeinschaft Concordia - Diakonieverein Bornheim - Freiwillige Feuerwehr - Förderverein Freiwillige Feuerwehr St. Florian - Freundes- und Förderkreis Grundschule - Freundeskreis Die Wachthäusler - Kirchenbauverein St. Laurentius - Landfrauen - SG Bornheim ESV - Sportverein - Tierschutzverein Die Tierinsel - Vogelschutzverein - VdK Ortsgruppe - Seniorenclub - Jugendtreff - Elwetrittsche -Musikanten - Katholische Erwachsenenbildung - Elternbeirat Katholischer Kindergarten - Elternbeirat Grundschule

- Alle hatten die Möglichkeit, sich im Heimatbuch vorzustellen -

Nach Redaktionsschluss



Blick von Bornheim aus in alle vier Himmelsrichtungen

Bornheim, gesehen von der Arbeitsbühne eines auf rund 20 Meter Höhe ausgefahrenen Teleskopmastes bei der Storchenscheune im Sommer 2002

Nach Norden

Im Vordergrund die katholische Kirche *St. Laurentius* und das *Wachthäusel*. Links vom Dachreiter der Kirche die Friedhofshalle und hinter der Kirche der Friedhof mit schattenspendenden Bäumen, eingerahmt vom Bornheimer Weinberggelände.

Das landwirtschaftliche Anwesen Gerhard Bach am oberen Teil der Kirchstraße ist das höchstgelegene Gebäude Bornheims. Im Scheitel des Höhenzuges zieht die Bundesstraße 272, markiert durch einen Lastzug. Dahinter die Gemeinde Essingen mit einem weiteren Höhenzug und das in blauen Dunst gehüllte Haardtgebirge.



Nach Süden

Hinter den Reihenhäusern fließt der *Hofgraben*, bisher die Südgrenze des Dorfes. Er hat der Straße *Am Hofgraben* den Namen gegeben. Die *Dammgaßäcker* neben der *Dammgasse* ziehen nach Westen, die Äcker der *Steinsteggewanne* vom *Hofgraben* her nach Süden, im Bild, beide mit reifendem Getreide.

Beide Gewannen sind jetzt zu Baugebiet erklärt worden. Im Hintergrund das Bornheimer Gewerbegebiet mit dem Verwaltungsgebäude der *Hornbach Baumarkt AG*, dem Silo der Firma *Südpfalz-Beton* und das HZB - *Hornbach-Zentrum Bornheim*. Der Wald dahinter gehört zur Ortsgemeinde Offenbach.



Nach Westen,

vom Turmgerüst an der protestantischen Kirche aus gesehen

Wo die Bebauung endet, geht die Hauptstraße in die Kreisstraße 41 über, früher auch *Knöringer Weg* und *Neubergweg* genannt. Sie mündet in die uralte *Hochstraße*, in die heutige B 272, die seit einigen Jahren Dammheim im Hintergrund umgeht.

An jedem Schultag fahren die Bornheimer Grundschulkinder auf der *Dammheimer Straße* zu ihrer Schule. Sie ist der kürzeste Verbindungsweg von Bornheim nach Dammheim. Rechts hinter Dammheim ist am Haardtrand Nußdorf zu sehen; der helle Fleck darüber ist der Frankweiler Steinbruch, wo auch die Bornheimer einmal Sandsteine zum Bauen holten.



Nach Osten,

aus 20 Meter Höhe, von der Arbeitsbühne des Teleskopmastes, mit Blick in den Anfang der *Wiesenstraße*, die dann nach Norden zieht und den Ortsrand bildet. Wenige hundert Meter östlich davon der *Aussiedlerhof Emil Bach*. Das landwirtschaftliche Anwesen machte vor bald 25 Jahren mit seinem Gelände dem *Saubrunnen* und dem Zugang zum Friedhof Platz.

Die putzigen Mandelbäumchen in der Bildmitte an dem Radweg begleiten ein Stück die Landesstraße 542, die in einer von kräftigen Büschen umsäumten Hohl, von Offenbach nach Essingen führt. Im Hintergrund fruchtbares Ackerland der Gemeinde Hochstadt, rechts deren Gemeindewald und ganz hinten, gerade noch wahrnehmbar, ein Kühlturm des Atomkraftwerkes Philippsburg.



Bornheimer Feste

Die *Bornheimer Weinkerwe*, die früher am ersten Wochenende im Juli gefeiert wurde und seit einigen Jahren auf das erste Wochenende im September verlegt wurde, hat nach wie vor einen hohen Stellenwert in der Gemeinde. Mit dem Aufstellen des Kerwebaumes und 100 Freischoppen aus dem *Saubrunnen* wird sie freitagabends eröffnet. Höhepunkt des Festes ist das seit 1997 durch den Radsportverein Vorwärts Offenbach veranstaltete *Kerwerennen rund um den Saubrunnen*, das mit dem Rennen der *Elite-Klasse C* beginnt, mit einem *Prominenten-Rennen* fortgesetzt wird und mit der *Elite-Klasse A/B* ausklingt.



Bornheim feiert jedes Jahr am Wochenende nach Pfingsten vier Tage das traditionelle *Saubrunnenfest*. Der von Professor Gernot Rumpf gestaltete *Saubrunnen* bildet das ansprechende Ambiente für dieses beliebte Fest, das längst auch in der weiteren Region bekannt ist und viele Gäste anzieht. Mit 100 Freischoppen aus dem *Saubrunnen* wird das Fest freitagabends eröffnet. Höhepunkt und Abschluss des Festes ist montagabends die große Tombola (zu jedem Schoppen gibt es ein Gratislos), bei der es als Hauptpreis neben zahlreichen anderen Sachpreisen ein schlachtreifes Schwein zu gewinnen gibt.

Bornheim vor einem Vierteljahrhundert

Im Jahre 1979 zeichnete Marie Strieffler aus Landau (1917 bis 1987), die Tochter des bekannten Malers Heinrich Strieffler, "Wach(t)häuschen, alte Eiche und kath. Kirche" in Bornheim. Zwei Jahre später erwarb die Gemeinde das der Kirche hart angrenzende landwirtschaftliche Anwesen Bach. Die Sparkasse Landau kaufte ein Jahr später, 1982, das benachbarte Anwesen Wind, auf dem sie dann ihre Geschäftsstelle errichtete. Damit konnte der heutige Dorfmittelpunkt mit freiem Zugang zum Friedhof geschaffen werden.

Bis zu dieser Zeit führte der Weg sowohl zur Kirche als auch zum Friedhof über die Treppe in der langen Mauer vor der Kirche. Sie war ursprünglich rund zwei Meter hoch und reichte unmittelbar bis an das Haus Bach. Die beiden Zugänge zur Kirche im Süden und im Westen, als auch ein ausreichender Weg bei den Beerdigungen am Chor der Kirche vorbei, führten über diese Treppe. Gleich hinter der Mauer begann früher der Friedhof, wie es im Ausschnitt des alten Katasterplanes zu sehen ist. Man nannte ihn früher "Kirchhof", weil er um die Kirche lag. Er wurde zum Begräbnis zwischen Katholiken und Protestanten aufgeteilt. Da das Kirchengebäude spätestens seit 1705 allein den Katholiken zustand, hatten sie das Begräbnisrecht vor der Kirche. Daran erinnert auch das wertvolle Kruzifix aus dem Jahre 1753, das die Protestanten des reformierten Bekenntnisses ablehnen.

Die Protestanten mussten ihre Toten bei Beerdigungen durch den katholischen Friedhofsteil tragen, was früher immer wieder zu Spannungen führte. Ein Pfad wurde deshalb außerhalb des Friedhofs auf seiner Ostseite angelegt, um den Weg über das den Katholiken zustehende Friedhofsgelände zu vermeiden.

Das Wachthäuschen im klassizistischen Stil, 1835 wie ein griechisches Tempelchen erstellt, 1868 nach Osten erweitert, um Gerätschaften für die Feuerwehr aufzunehmen, später auch Milchsammelstelle, stand seit 1979 leer. Die "Wachthäusler" haben es ab 1995 zu einem Mittelpunkt des Dorflebens gemacht.

Die alte Sieges- oder Friedenseiche kränkelt schon. Die neu angelegte Kanalisation nahm ihr viel Wasser weg. 1987 wurde der Baum gefällt, und ein Jahr darauf wurde durch Bürgermeister Hermann Traxel eine junge Eiche gesetzt.



(1) Wachthäuschen; (2) Anwesen Bach; (3) Anwesen Wind;
(4) Anwesen Bohl/Bentz, früher "Goldener Adler";
(5) Anwesen Geschwister Bohl;





Bornheim

Einwohnerzahl:	702	
Gemarkungsfläche:	355 ha, kein Waldbesitz	
Konfessionelle Zusammensetzung der Bevölkerung:	Protestanten	451
	Katholiken	238
	Sonstige	13
Beschäftigung der Bevölkerung:	Landwirtschaft und Weinbau	24 %
	Produzierendes Gewerbe	20 %
	Handel und Verkehr	56 %
Landwirtschaftliche Sonderkulturen:	Weinbau	41 ha
	Tabak	1 ha
	Feldgemüse	1 ha
Geschichtliches in Kürze:	Um 900 im „Lorcher Kodex“ erstmals urkundlich erwähnt. Entwicklung des Ortsnamens über Brunneheim (991) und Burnheim (1273). Bornheim gehörte 1350 zwei Herrschaften, der Grafschaft Zweibrücken und den Herrschaften von Ochsenstein. Später wurden die beiden Hälften an den Bischof von Speyer und an den Abt von Klingen abgegeben, der letztere Teil ging 1485 an die Kurpfalz über. 1709 kam auch die Speyerische Hälfte mit den übrigen Ortschaften des Amtes Landeck durch einen Tausch an die Kurpfalz. In den letzten Jahren hat die Gemeinde durch die Ansiedlung einiger Gewerbebetriebe (Südpfalz-Einkaufszentrum) einen wirtschaftlichen Aufschwung erfahren.	
Gemeindewappen:	In Rot eine silberne Dorfmarke in Form von zwei waagrechten dicken Balken, die in der Mitte durch einen schmaleren senkrechten Pfahl verbunden sind.	

aus: *Kreis Landau in der Pfalz*, 1969, herausgegeben von der Landkreisverwaltung Landau in der Pfalz

Richtig: im *Lorscher Codex*

Anhang

Autoren

Volker Bach, Installateur, Bornheim

Petra Beek, Schulleiterin der Grundschule Dammheim, Landau

Dr. Ursula Dauth, Pressesprecherin der Hornbach Holding AG, Neustadt

Egon Ehmer, Studiendirektor i. R., Landau-Mörlheim; Verfasser aller nicht mit einem Autorennamen bezeichneten Abhandlungen

Michael Feldmann, Leiter des Kindergartens/Kindertagesstätte Bornheim bis 1997, Ottersheim

Silvia Farschon, Hausfrau, Bornheim

Karin Hechler, Angestellte der Ortsgemeinde Bornheim

Dieter Hörner, Journalist, Ortsbürgermeister von Bornheim

Erich Hoffmann, Werkmeister i. R., Bornheim

Dr. Andreas Imhoff, Archivar, Bad Bergzabern

Julia Ludwig, Oberstudienrätin, Landau

Karin Meixner, Leiterin des Kindertagesstätte Bornheim von 1997 bis2003, Westheim

Gerhard Postel, Umweltpfarrer, Freisbach

Reiner Schenck, Techniker, Bornheim

Dr. Friedrich Schmitt, Pfarrer, Pfarrei Essingen-Dammheim-Bornheim

Fridolin Schuler, kath. Pfarrer, gest. 1949

Gerhard Sommer, Angestellter bei der Kreisverwaltung Südliche Weinstraße, Herxheim

Karl Ludwig Traxel, kaufm. Angestellter, Bornheim

Elke Wedler-Krüger, Pfarrerin für Dammheim-Bornheim bis 2002, jetzt: Freimersheim

Gustav Wünschel, Angestellter der Verbandsgemeinde Offenbach, Bornheim

Werner Zeidler, Oberstudienrat, Bornheim

Eugen Ziegler, Kraftfahrzeugmeister, Bornheim

Quellen

Bistumsarchiv Speyer, Pfarrfaszikel Bornheim

Gemeindearchiv Bornheim in Bornheim und bei der Verbandsgemeinde Offenbach

Generallandesarchiv Karlsruhe

Landesarchiv Speyer (D 2, Hochstift Speyer; A 14, Güteradministration Heidelberg; H 39, Akten des Bezirksamtes Landau; U 261, Akten des Gemeindearchivs Bornheim)

Stadtarchiv Landau

Kath. Pfarrarchiv Bornheim bei der Pfarrei Offenbach, Pfarrbeschreibung und Gedenkbuch, 1876 bis 1980

Tiroler Landesarchiv Innsbruck, Germersheimer Akten

Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz in Speyer, Nr. 44, Dammheim-Bornheim

Literatur, Auswahl

Alter, Willi, Pfalzatlas, Teil I und II, mit Textheften, Pfälzische Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, Speyer, 1981 bis 1994

Christmann, Ernst, Flurnamen zwischen Rhein und Saar, Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Speyer, Band 49, 1965

Dolch M./Greule A., Historisches Siedlungsbuch der Pfalz,1991, Band 81,Verlag der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Speyer

Doll/Ammerich/Engels/Rödel, PALATIA SACRA, Kirchen- und Pfründenbeschreibung der Pfalz in vorreformatorischer Zeit, Teil I, Bistum Speyer, Band 2, 3, 4, 5

Frey Michael, Versuch einer geographisch-historischen-statistischen Beschreibung des königlich-bayerischen Rheinkreises, Erster Teil, Speyer 1836

Geiger, Michael, Die pfälzische Rheinebene, eine natur-und kulturräumliche Skizze, in: Der Rhein und die pfälzische Rheinebene, Verlag Pfälzische Landeskunde, Landau 1991

Remling, Franz Xaver, Geschichte der Bischöfe zu Speyer, 3 Bände, Nachdruck, Verlag Johann Richter, Pirmasens 1975

Schuler, Fridolin, Das Dorf Bornheim, seine Bewohner im Jahre 1946 und seine Geschichte, handgeschrieben, 100 Seiten, 1946, Privatbesitz

Stamer, Ludwig, Kirchengeschichte der Pfalz, 5 Teile, 1936-1964, Pilger-Verlag Speyer

Widder, Johann Goswin, Versuch einer vollständigen Geographisch-Historischen Beschreibung der Kurfürstlichen Pfalz am Rheine, Zweiter Teil, Frankfurt und Leipzig 1786

Chroniken/Ortsgeschichten von Albersweiler, Bellheim, Eußerthal, Germersheim, Göcklingen, Hayna, Herxheim, Insheim, Hochstadt, Jockgrim, Landau, Mörlheim, Nußdorf, Offenbach, Ottersheim, Rohrbach, Rülzheim, Steinfeld, Waldhambach, Wörth

Bildnachweis

Fotos, Zeichnungen usw. von:

Uwe Acuntius, Xaver Albizuri, Helene Anthon, Maureen Antworth-USA, Wilfried Baum, Petra Beek, Ludwig Bentz, Bildband Bornheim 1995, Maria und Anna Bohl, Werner Böhm, Renate Brosam, Friedrich Breyer, Richard Cattor, Chorgemeinschaft Concordia e.V. Bornheim, Grundschule Dammheim, Egon Ehmer, Freiwillige Feuerwehr Bornheim, Monika Gehlen, Gemeindearchive Bornheim und Offenbach, Generallandesarchiv Karlsruhe, Theo Gleich, Karin Hechler, Heimatbuch Offenbach, Herxheim - Historischer Umzug, Christel Hoffmann, Erich Hoffmann, Gesine Hoffmann, Albert Hornbach, Hornbach Baumarkt AG, Dieter Hörner, Matthias Huthmacher, Franz Georg Kast, Katasteramt Landau, Kindertagesstätte St. Laurentius Bornheim, Freddy Körner, Kreisverwaltung Südliche Weinstraße, Bodo Kühne, Landesarchiv Speyer, Pfarrarchive Bornheim und Offenbach, A. Platz, Willi Riehling, M. Sarkissian, Bornheimer Saubrunnen-Post, Waltraud Sauther, Edgar Schlee, Alfons Schuler, Elisabeth Schuler, Uta Sommerauer, Sparkasse SÜW, Otto Spieß, Stadtarchiv Landau, G. Stäblein, Stübinger-Dreihof, Scott Sykora - USA, Verbandsgemeinde Offenbach, Elke Wedler-Krüger, Gustav Wünschel, Werner Zeidler, Hedy Zimmer u.a.

Inhaltsverzeichnis

Die Landschaft um Bornheim

Die Entstehung der Landschaft und ihre Veränderungen 10

Bäche, Gräben und Quellen 15

Im Storchendorf Bornheim 21

Kinderglaube: Wo die Bornheimer Kinder früher auf die Welt kamen 22

Zeittafel I
Von den Anfängen bis zur Zeit der Reformation 23

Die Menschen werden sesshaft 31

Woher Bornheim seinen Namen hat 33

Die erste urkundliche Nennung Bornheims 35

Oberbornheim oder Bornheim? 36

Aufgeschriebene Dorfgeschichte

Goswin Widder (1786) und Michael Frey (1836) berichten 38

Fridolin Schuler, ein Bornheimer, schreibt 1946 über sein Heimatdorf 40

Auch die Flurnamen erzählen aus Bornheims Vergangenheit 43

Zeittafel II
Vom späten Mittelalter bis zum Ende der Herrschaft Napoleons 57

Bornheim und die Herrschaft Landeck 71

Der Eußerthaler Klosterhof in Bornheim 73

Das Bornheimer Seelbuch 78

Bornheimer Kleiner Zehnt und Frühmessgut 81

Im kurpfälzischen Oberamt Germersheim 83

Schultheiß und Maire in Bornheim und ihre Zeit 87

Einwohner und Einwohnerzahlen in Bornheim bis ins 19. Jahrhundert 95

Die beiden Kirchengemeinden in Bornheim
1. Die katholische Pfarrei St. Laurentius

Zur Geschichte der Pfarrei 100

Die Geistlichen, ihre Zeit und ihr Wirken 104

Der Bau der Kirche 1750/51 109

Die Zeit der Französischen Revolution 113

Im Königreich Bayern 119

Voller Tatkraft: Pfarrer Jakob Philipp baut 1880/83 die Kirche um 122

Im 20. Jahrhundert bis zur Verwaisung der Pfarrei im Jahr 1969 129

Die Verwaltung der Pfarrei Bornheim seit 1969 140

Mehr Frust als Lust beim Bau des Pfarrhauses 151

Vom Gemeindekindergarten zur Kindertagesstätte St. Laurentius Bornheim 165

Der katholische Kindergarten seit seiner Gründung 1983 172

Die Katholische öffentliche Bücherei St. Laurentius Bornheim 177

Kirchliches Brauchtum in Bornheim 179

2. Die protestantische Kirchengemeinde Bornheim

Zur Geschichte der Pfarrei bis Ende des 19. Jahrhunderts 186

Bau einer Kirche 1765 194

Das Kirchengebäude im 19. Jahrhundert 198

Die Kirchengemeinde im 19. Jahrhundert 200

Die Kirchengemeinde von 1900 bis 2004 202

Bornheim als Teil der Kirchengemeinde Essingen-Dammheim-Bornheim 212

Die Pfarrer der Kirchengemeinde Dammheim-Bornheim ab 1909 - Essingen seit 1997 218

Zeittafel III
Im Königreich Bayern, 1816 bis 1919 221
Bornheims Bürgermeister im Königreich Bayern 228
Der Bornheimer Extraditionsplan aus dem Jahre 1840 231
Bornheim im Spiegel seines Haushaltsplanes für das Jahr 1844 234
Die Notjahre 1845 bis 1848 238

Bornheim, gestern und heute
Herberge und Wirtshaus 244
Das Bornheimer Wachthäusel und das Nachtwächteramt 246
Sozialhilfe in Bornheim von 1870 bis 1920 251
Der Bornheimer Wald 254
Geschichten um den Bornheimer Wald 258
Die Bahnlinie bei Bornheim 262
Die Post in Bornheim 266
Zur Geschichte der Bornheimer Feuerwehr 269
Die letzten 30 Jahre der Freiwilligen Feuerwehr Bornheim 271
Der Kirchhof/Leichenhof/Friedhof in Bornheim 275

Die frühere Volksschule in Bornheim
Aus ihrer Geschichte 294
In den Jahren der Französischen Revolution 298
Die ersten Lehrer in Bornheim 301
Im Königreich Bayern 303
Die Volksschule im 19. Jahrhundert 308
Aus dem Protokollbuch der Bornheimer Ortsschulkommission 310
Die Bornheimer Lehrer im 19. Jahrhundert 313
Schule und Lehrkräfte von 1900 bis 1964 318

Zeittafel IV
Weimarer Republik - Drittes Reich 335
Nur zwei Bürgermeister von 1918 bis 1945 350
Bornheim im Zweiten Weltkrieg 352

Zeittafel V
Ein neuer Anfang - In der Bundesrepublik Deutschland 361
Die Bürgermeister und Ortsbürgermeister seit 1945 378
Die Gemeindevertreter Bornheims seit dem Zweiten Weltkrieg 382
Angestellte der Ortsgemeinde Bornheim 386
Die Ortsgemeinde Bornheim in der Verbandsgemeinde Offenbach 388
Dienstsiegel und Wappen von Bornheim 396
Eine gemeinsame Schule für Dammheim und Bornheim 402
Die Grundschule Dammheim von 1990 bis heute 407
Aus dem Schultagebuch von Lehrer Preßler 412
Ältere Leute erzählen aus ihrer Schulzeit 414
Dorfentwicklung: Das Bauen in Bornheim 416
Fachwerk in Bornheim 427
Brunnen und Wasserversorgung in Bornheim 432
Fast unser wichtigstes Gut: die Elektrizität 440
Erdgas, ein wichtiger Energieträger in Bornheim 443
Sonne - Energielieferant der Zukunft 443
Einwohner und Einwohnerzahlen von Bornheim 445

Kunst und Denkmäler in Bornheim
Ein Gang durch Bornheim 462
Die beiden Barockkirchen in Bornheim 481
Ein Blick in die katholische Kirche St. Laurentius 484
Ein Gang durch die Kirche 488

Wirtschaftliches Leben

Landwirtschaft in Bornheim 496
Weinbau in Bornheim 505
Gastwirtschaften, Gaststätten, Straußwirtschaften 532
Gewerbe: Handwerk, Handel, Dienstleistungen 541
Betriebe im Bornheimer Gewerbegebiet 545
Bornheim und die Firma Hornbach 547
Die Firma Hornbach 552
SÜW - Sparkasse-Geschäftsstelle in Bornheim 554

Menschen und Menschliches

Auswandererschicksal und Weiberlist 556
Chikagos deutsche Männer, darunter zwei Bornheimer 557
Mord in Bornheim 560
Ein Haus mit Geschichte 561
Hasenjagd in Bornheim vor 150 Jahren 565
Georg Reinhardt, ein Deutschamerikaner 566
Wie ein Bornheimer Schüler dem Offenbacher Lehrer Paroli bot 568
Eine traurige Weihnachtsgeschichte aus dem Jahr 1890 569
Der Harlekin und sein Hund 570
Wovon Gemeinschaften leben 572
Zwei Bornheimer Ehrenbürger 575
Menschen im Dorf 577
Bornheimer Frauen 582
Kulturelles Leben 586
Häuser gestalten das Dorf 588

Vereine und Vereinigungen in Bornheim

Aktion PfalzStorch 592
Boule Club Nooh Draa 597
Geschichte der Chorgemeinschaft Concordia Bornheim 599
Kirchenbauverein St. Laurentius Bornheim 603
Protestantischer Diakonie Verein 603
Feuerwehrverein St. Florian Bornheim 604
Landfrauenverein Bornheim 604
Zur Geschichte des Sportvereins 1930 Bornheim 606
Aus der Chronik des SV 1930 Bornheim ab 1980 613
Der Vogelschutzverein 617
Freundeskreis Die Wachthäusler 618
Die Bornheimer Vereine und Vereinigungen zum Jahreswechsel 2003/04 621

Nach Redaktionsschluss

Blick von Bornheim aus in alle vier Himmelsrichtungen 624
Bornheimer Feste 628
Bornheim vor einem Vierteljahrhundert 629

Anhang

Autoren 632
Quellen 633
Literatur, Auswahl 633
Bildnachweis 634









